(E R S A T Z T I T E L B L A T T !)

Neues deutsches

Original = Theater

herausgegeben

von

S. W. Schiessler

P r a g
1829

INHALTSVERZEICHNIS:

1.I. Hallrsch,L.: Die Tataren=Schlacht.
II. Fleischer,K.F.W.: Domestikenstreiche.

2.I. Vogel,W.: Adelma.
II. Gehe,E.: Die Schifffahrt.

3.I. Fr.Bar.de la Motte Fouque: Der Karl der Orkney=Inseln.
II. Bondi,W.: Der Flüchtling.

4.I. Birch[,Chr.].: Er weiß Alles.
II. Hell,Th.: Der Räuber.

5.I. Bärmann,G.N.: König Kanut.
II. Becker,L.: Das Schloß in den Pirenäen.

6.I. Deinhardstein[J.L.F.].: Der Streitsüchtige.
II. Gleich,J.A.: Der Geist der Vernichtung.

Neues deutsches Original-Theater
1-3
204 1003

Die Tataren-Schlacht.

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen,

nach van der Velde's Erzählung,

von

Ludwig Valirsch.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Prag, 1829.
Bei C. W. Enders.

Personen:

Herzog Heinrich von Schlesien.
Hedwig, seine Mutter.
Ritter Hanns von Rothkirch.
Dorothea, seine Gattinn.
Deodat, sein Söhnlein.
Clemens, Schloßhauptmann von Glogau.
Sulislaus, ein pohlnischer Ritter.
Batu Chan, Anführer der Tataren.
Der Bürgermeister von Breslau.
Konrad Kunze, Waffenschmid.
Brunold, ein alter Kammerdiener des Herzogs.
Kruko, in Rothkirchs Diensten.
Der Wirth zu Neumarkt.
Erster, Zweiter, Dritter — Bürger zu Neumarkt.
Erster, Zweiter — Reisiger.
Ein Nirone.
Ritter und schlesische Feldherren.
Kriegsleute. Gefolg des Herzogs.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1241.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Herberge zu Neumarkt. Mehrere Tiſche mit Bürgern beſetzt. An einem Tiſche allein Hanns von Rothkirch. Es iſt Abend; der Wirth geht geſchäftig hin und her.)

1. Bürger.

Wie ich's Euch ſag', man ſoll dem böſen Feind
Nicht trauen, ſonſt verſetzt er Einem was,
Eh' man ſich deſſen wohl verſehen mag!

2. Bürger.

Laßt's gut ſeyn, G'vatter! bleibt bei Eurem Leiſten,
Und pfuſcht mir nicht in's Kriegshandwerk hinein!
Ich muß das Ding verſteh'n, hab' lang gedient,
Und weiß am beſten, wenn etwas zu fürchten! —
Seht, hier iſt Pohlen und hier Schleſien;

(Er bezeichnet es mit Krügen.)

Nun frag' ich Euch, muß nicht der Tatar erſt
Mit Wladimir in's Handgemeng, eh' er
In unſer ſtilles Ländlein dringen kann?
Und was den tapfern Wladimir betrifft,
So hat er ihn bei Turſko heimgewieſen,
Und wird's auch jetzt, — d'rauf könnt Ihr Euch verlaſſen!

1. Bürger
(bedächtig.)

Hm! nicht so sehr, als Ihr es glauben mögt!
Der Wladimir ist gar ein wüster Mann,
Hört keine Messe, ehrt die Kirche nicht,
Pocht nur auf seine Macht und seine Kraft;
Wer Gott verläßt, den wird auch er verlassen,
So steht geschrieben in der heil'gen Schrift —
Gebt Acht, Gevatter, ich hab's Euch gesagt.

3. Bürger.

So zankt Euch nicht, Ihr thörichten Gesellen,
Und leeret lieber Euern Krug in Frieden,
Was scheert Euch denn der Tatar und der Pohle?
Wenn's Zeit zum Fechten ist, bin ich dabei;
Doch jetzt ist's Zeit zum Trinken, darum trinkt! —
Holla, Herr Wirth, vergeßt das Füllen nicht!

1. Bürger,
(zum zweiten heimlich.)

Hört, — habt Ihr schon den Ritter dort bemerkt?

2. Bürger.

Ei wohl, das Ungewitter trieb ihn her!

1. Bürger.

Der kommt gewiß von Liegnitz, von der Hofburg,
Und könnt' uns über Vieles Auskunft geben,
Ob ich ihn frage?

2. Bürger.

Thut nach Eurem Willen!
Es ist der Rothkirch, ein gar lieber Mann,
Der Jedem ehrbar Red' und Antwort gibt.

1. Bürger
(laut, doch schüchtern zu Rothkirch.)
Ihr war't doch an des Herzogs Hof', Herr Ritter?
Rothkirch.
So ist's, mein Freund, wollt Ihr von dorther Kunde?
1. Bürger.
Nicht doch — ich dachte nur — vielleicht, daß Ihr
Vom Einfall der Tataren Näh'res wißt,
Und dann wollt' ich Euch wohl gebeten haben,
Uns recht das Wie und Wo zu explizíren,
Denn seht, uns schlichten Bürgern liegt daran,
Daß wir bei Zeiten unser Habe flüchten,
Es ist die Frucht manch' schweißbedeckten Tag's,
Und d'rum auch unsern Herzen angewachsen.
Rothkirch.
Genießet ruhig, was Euch Gott beschcert!
Wir sind, den Heil'gen Dank! noch nicht bedroht,
Denn Pohlen ist das Bollwerk, das uns schützt,
Und bis die Heiden das erstiegen haben,
(An's Schwert schlagend.)
Wird sich wohl auch in unsern stillen Fluren
Manch' Schwert für Gott und Vaterland entblößen.
2. Bürger
(triumphirend.)
Hört Ihr's, Gevatter, nun, wer hat jetzt recht?
1. Bürger,
(ohne darauf zu achten.)
Erlaubt mir eine Frage noch, Herr Ritter,
Wie ich's in meiner Einfalt so mir denke:
Gesetzt, es fängt bei meinem Nachbar an

Zu brennen, soll ich dabei müssig steh'n
Und warten, bis die Glut auch mich ergreift?
Behüte Gott! ich greif' nach meinem Eimer
Und lösche, was ich löschen kann; damit
Sorg' ich für mich und auch für meinen Nachbar! —
Nun seht! so, denk' ich, sollte Schlesien
Dem Polenherzog treulich Hülfe leisten,
Auf daß der Zögerung nicht Reue folge.

Rothkirch,
(lächelnd.)

Ihr sprecht nun eben, wie Ihr es versteht,
Mein guter Meister, und thut recht daran!
Indessen glaubet mir, daß unser Herzog
Am besten weiß, was Noth thut oder nicht.
Ja meint Ihr, daß ich hier so ruhig sitzen,
Und mich vor Regenschauern flüchten würde,
Wenn and're Schauer zu befürchten wären?
Da kennet Ihr den Hanns von Rothkirch nicht! —
Noch ist's nur Sage von dem Heideneinfall,
Und, wahrlich, auf die bloße Sage hin
Stört Heinrich nicht den heil'gen Landesfrieden!

2. Bürger.

Da hast Du's nun! Das kommt vom vielen Fragen,
Und wenn erfahrnern Männern man nicht glaubt!

3. Bürger,
(der sich inzwischen mit dem Wirthe heimlich unterhalten.)

Nein, nein, Herr Wirth! Ihr kommt mir nimmer los!
Schon längst habt Ihr die Mähre uns versprochen,
Nun schickt sich's eben und Ihr müßt erzählen!

2. Bürger.

Sieh da, die sprechen von der Tatarfürstinn,
Frisch auf, Herr Wirth, gebt die Geschichte preis!
Wir waren alle damahls in der Fremde,
Und wissen wenig Gründliches davon!
Ihr könnt am ersten reinen Wein uns schenken,
D'rum thut uns den Gefallen und erzählt!

Alle.

Erzählt! Erzählt!

Der Wirth.

Nun wohl — wenn Ihr es wünscht,
(zu Rothkirch)
Und wenn auch Ihr, Herr Ritter, nichts dagegen —

Rothkirch.

Nur immer zu — ich höre so was gern!

Wirth.

So kann ich Eurer Bitte wohl willfahren;
Doch früher laßt die Kannen Euch noch füllen,
Beim vollen Humpen hört sich's besser zu.
(Er füllt ihre Kannen und setzt sich dann nieder; Alle rücken näher.)
Es sind vier Jahre nun, und d'rüber schon,
Daß eines Morgens hier in diese Stube
Ein wunderlicher Rittersmann getreten,
Der seiner Herrinn, einer Tatarfürstinn,
Quartier zu machen war vorausgekommen.
Der Mensch sah seltsam aus, fast fürchterlich;
Ein braun' Gesicht, mit kleinen Feueraugen,
Stach zu dem gelben Wamse häßlich ab,

Dazu sprach er im halbgebroch'nen Deutsch,
Und schaute sich so ängstlich immer um,
Daß mich der Handel fast verdächtig däuchte,
Doch zahlt' er mir im blanken Gold voraus,
Und also konnt' ich's wohl geschehen lassen.
Spät Abends kam denn auch ein langer Zug
Von Rossen und von Wagen vor das Haus.
Ein hohes, dichtverhülltes Frauenbild
Bezog alsbald mein allerbest' Gemach,
Indeß ihr stattliches Gefolg', so gut
Als möglich, in das ganze Haus sich theilte. —
Nach kurzer Frist ward ich hinaufgerufen,
Und trat durch blanke Säbel zu ihr ein.
Sie saß auf golddurchwirkten Teppichen,
Mir freundlich winkend, näher mich zu wagen.
Ich that's. Sie fing nun an mit mir zu sprechen
In unsrer Sprache, der sie mächtig schien,
Und mich um dies und das von Schlesien
Zu fragen, — ich blieb keine Antwort schuldig,
Sie war so mild ja und so engelgut,
Und als ich nun von unserm Gottesdienste,
Von uns'rer Kirche und den Heil'gen allen
Erzählte, da — da fing sie an zu weinen,
So daß mir selbst die Augen übergingen!

1. Bürger.

Die gute Dame! 's hat ihr wohl geschwant,
Was eigentlich das rechte Heil auf Erden!

Wirth.

Indessen war die Nacht herangekommen,
Und schläfrig schlossen sich die müden Augen,

Da ward's lebendig plötzlich auf der Gasse,
Die Thore meiner Herberg schlug man ein,
Und Mordgeschrei und Waffenlärm erklangen.
Ich sprang erschrocken in den Hof hinunter,
Der schwarze Rupert, der verfehmte Räuber,
Hielt hier mit seiner Schaar und schrie uns zu:
Wir sollten seinen Handel ihm nicht stören,
Sonst müßt' auch unsre Stadt darunter leiden,
Es sei den Heiden zugedacht, nicht uns.
Da gingen still die Bürger auseinander,
Der Ruprecht aber trieb sein Wesen frei,
Und zog mit unermess'ner Beute ab.
Nun erst konnt' ich hinein mich wieder wagen;
Doch, ach, wie hatte hier das Volk gewüthet!
Ein Strom von warmem Blut floß mir entgegen,
Und todt lag Heid' und Räuber durcheinander!
Mich trieb es die Prinzessinn aufzusuchen,
Umsonst jedoch durchsucht' ich jeden Winkel,
Sie war und blieb einmal spurlos verschwunden.
Da endlich fand' ich an ein Fensterkreuz
Ein Linnen angeknüpft, an dem sie sich
Gewiß im ersten Schreck herabgelassen;
Doch hab' ich seit der Zeit nichts mehr von ihr
Vernommen; Gott sei ihrer Seele gnädig!

Z. Bürger.

Was ward denn mit dem schwarzen Ruprecht,
Weiter?

Wirth.

Ihn hat der Teufel längst in seinen Klauen!
Er ging zum Pohlenkönig Boleslaus,

Und fiel bei Krakau gegen die Tataren.
Doch hört den Schluß noch: gleich ein Jahr darnach
Kam mitten in der Nacht ein Fremder an,
Und forderte ein einsames Gemach.
Als ich's ihm angewiesen, hält er mich,
Wirft seinen Mantel weg, und mit Entsetzen
Schau' ich in ein verzerrtes Heidenantlitz.
Des Leibrocks Pracht, der Edelsteine Blitzen,
Der hohe, diamantne Reigerbusch
Ließ einen Tatarfürsten mich erkennen.
Jetzt zog er einen Dolch aus seinem Gürtel,
Und hielt ihn drohend an mein bebend Herz.
„Die Wahrheit lohnt das Gold, der Stahl die Lüge!"
Schrie er: — „Berichte mir den Unfall,
Der hier die Tatarfürstinn traf, getreu!"
Ich that's denn auch, wie ich es jetzt gethan,
Und wie ich d'rauf gleich schwören kann.
Er ließ mich los, und sprach nach einer Weile:
„Du hast Dein Vaterland gerettet, das
Ich schon in meinem Grimm' zerstören wollte,
Ich seh' nun, daß es schuldlos an der That,
Hier nimm den Lohn für unverfälschte Kunde!"
Mit diesen Worten legt' er einen Beutel,
Vom Golde schwer, mir in die Hand und schieb,
Ich aber opferte das helle Gold
Den Heiligen zum Dank für ihren Beistand.

Rothkirch,
(der bisher mit steigender Unruhe zugehört.)

Und von der Fürstinn habt Ihr wirklich nichts
Erfahren mehr?

Wirth.

Das frug mich auch der Heide;
Doch mußt' ich ihm wie Euch die Frag' verneinen.
Sie fiel wohl noch dem tollen Rupert zu,
Ist auf der Flucht vielleicht verunglückt auch,
Sonst wär' sie wohl zu mir zurückgekehrt.

Rothkirch.

Ihr Antlitz konntet Ihr wohl nicht erschauen?

Wirth.

Nein — daß sie aber schön war, will ich schwören,
Es quellen schwarze Locken aus dem Schleier,
Und schier wie Sonnen strahlten ihre Augen.

Rothkirch.

Nur Eins noch — sagt — was trug sie für ein Kleid?

Wirth.

So viel ich mich entsinne, war's von Seide,
Ein wunderschönes Grün mit gold'nem Laubwerk —

Rothkirch

(aufschreiend.)

Sie ist's! sie ist's! o meine Ahnung!

(Er stürzt zur Thüre.)

Konrad!
Die Rosse — schnell die Rosse, ich muß fort!

Wirth.

Bedenkt doch, edler Herr, in diesem Wetter
Ist ja, als ob die Hölle losgelassen,
Hört, wie der Sturmwind draußen tobt und saust!

Rothkirch
(fortleitend.)

O laß das, Alter! 's ist nur Frühlingswehen,
Verglichen mit dem Wetter hier im Herzen!

(Er stürzt ab, die Andern begleiten ihn verwundert. Die Scene verwandelt sich.)

Zweiter Auftritt.

(Gemach in Rothkirchs Burg; im Hintergrunde eine Balkonthüre, durch die Kruko von Zeit zu Zeit hereinblickt; links der Haupteingang, rechts eine Seitenthüre, und ein Tisch mit Armleuchtern, an dem Dorothea sitzt und stickt.)

Dorothea, später Kruko.

Dorothea
(ihre Arbeit sinnend betrachtend.)

Eint sich die Eiche mit der Palme auch?
O ja, sind beide doch in Grün gekleidet,
Und grün ist ja die hoffnungsvolle Liebe!

(Aufstehend.)

Ich Thörinn! warum quäl' ich mich stets selbst?
Was kann ich wünschen, was begehren noch?
An allen Freuden, die ein frommes Weib
Beglücken und den Himmel um sie zaubern,
Bin ich so reich — so reich, wie ich's wohl nie verdiente!
Ist's das vielleicht, was dieses Herz beengt?
Was jede Lust der Gegenwart verbittert?
O weh', daß ich es nicht verneinen kann!

Kruko

(von dem Balkon hereintretend.)

Sie sieht mich nicht! — woran sie denken mag?
Vielleicht an Kruko? — o der Himmelsluft,
Die sich in diesen Worten birgt! —
Wie schön sie ist! — fürwahr, ein solches Weib,
Zu Allem kann's den schwachen Menschen zwingen!

(Mit ausbrechender Glut.)

O Dorothea!

Dorothea

(betroffen)

Kruko Ihr? Wer rief Euch?

Kruko

(sich fassend.)

Schon spannt die Nacht die Rabenflügel aus,
Kein Sternlein blinkt am dichtverhüllten Himmel,
Der Sturm ballt grimmig seine Fäuste d'raußen,
Und noch konnt' ich den Ritter nicht erspäh'n:
Ich dank' es ihm, so wird mir doch das Glück,
Noch eine Nacht das Schloß und — Euch zu schützen!

Dorothea

(stolz.)

Es ziemt Euch wohl, das für ein Glück zu halten,
Was Ihr mit Eures Herrn Knechten theilt!

Kruko.

Wenn Ihr mit Stolz mein Herz zu schrecken glaubt,
So kennet Ihr den Pohlen Kruko schlecht!
Versucht es — gießet eis'ge Wasserfluth

In des Metalles glühendrothe Gischt:
Ihr löscht die Gluten nicht, Ihr nährt sie nur!
Mit wildem Zorn bezwingen sie den Feind,
Und freigeworden steigt die Feuersäule,
Vernichtung bringend zum entsetzten Himmel!

Dorothea

(im Begriffe fortzueilen.)

Ihr raset!

Kruko

(vertritt ihr wild den Weg.)

Bleibt! Ihr müßt mich — müßt mich hören!
Jetzt oder nie! Ein kühnes Spiel gewinnt;
Die Hölle setz' ich für den Himmel ein,
Und wie der Würfel fällt — Ihr fallt mit mir! —
Ihr seid ein Weib, d'rum habt Ihr längst bemerkt,
Daß ich Euch liebe — heiß und glühend liebe,
Mit Lust und Qual, mit Schrecken und Entzücken!
So soll es aber nicht mehr länger bleiben;
Ich steh' allein, verlassen auf der Welt,
Mich kettet nichts an's Leben, nichts, als Ihr! —
Verstehst du, Dorothea, was das heißt?
Mit Dir blinkt mir ein neuer Morgen auf,
Und ohne Dich wird's Nacht um Dich und mich!

Dorothea

(mit voller Würde.)

Verlaßt mich, Kruko! augenblicklich geht!
Sobald Ihr Euren wüsten Rausch verschlafen,
Sollt Ihr vor Eurem Herrn mir Rede stehn.

Kruko

(knirrschend.)

Für Liebe Tod, ja, das ist Weiberdank! —
Nun dann — so laßt uns doch versuchen, ob
Dies spröde Herz durch nichts zu beugen sei!

(Er ergreift ihre Hand und spricht mit betontem Hohne.)

Adelma Ihr — Ihr wolltet mich verrathen?

Dorothea

(entsetzt in einen Stuhl sinkend.)

Gerechter Gott!

Kruko,

(wie oben.)

Ihr seht, ich weiß um Alles,
Bedenkt Euch das — bald hol' ich mir die Antwort!

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Dorothea, allein.

(Nach einer Pause, in der sie sich langsam erholt, mit bitt'rem Lächeln.)

Ist das dein Glück, du Zuversichtliche?
Warst du so stolz auf jenen heitern Morgen,
Der einer trüben Nacht zu schnell gefolgt,
Als daß er dauernd hätte strahlen dürfen?
Warum ward mir der kurze Sonnenblick?
Der Kummer war mein Gast, der Schmerz mein Freund,
Ich hielt sie werth als theuere Begleiter,

Und klagte nicht! — Doch nun sie fremd mir wurden,
Thut es mir weh, sie wieder zu empfangen!

(Pause)

Du willst den Himmel wohl verklagen, Herz?
Verklag' dich selbst — an Allem bist du Schuld!
Warum griff ich mit so begier'ger Hand
Nach einem Glücke, das mir nicht bestimmt? —
In stiller Einsamkeit — in süssem Frieden,
Im Schoos der Liebe dacht' ich fortzuleben. —
Ich Thörinn! War's mir denn nicht längst bewußt,
Daß dieses Loos auf Erden mir verweigert? —
Ich konnte nicht mit hellem Aug' in's Aug
Des Gatten sehen — — ich betrog ihn ja! —
Was wird er sagen, wenn er es erfährt —
Wenn Kruko's tolle Rachsucht das Geheimniß
Dem anvertraut, der es nie wissen sollte? —
O Gott! je länger ich in diese Nacht
Mich senke, desto schwärzer wird sie auch! —
Vielleicht bin ich die Geißel eines Land's,
Das mich mit Mutterarmen aufgenommen,
Und reize gegen die die Hölle auf,
Die ihren Himmel redlich mit mir theilten;
Vielleicht —
Horch! sprengt nicht Jemand in den Hof?

(Sie eilt auf den Balkon und stürzt schnell wieder zurück.)

Er ist's, — und Kruko half vom Rosse ihm —
Entdecket jetzt — hat schon entdeckt — O Gott,
Ich kann's — ich kann's nicht tragen dies Gefühl!

(Sie sinkt in den Stuhl zurück.)

Vierter Auftritt.

Dorothea, Rothkirch.

Rothkirch

(tritt verwildert auf, ohne Dorotheen zu beachten; er wirft Helm, Schwert und Handschuh hinweg.)

Dorothea

(eilt auf ihn zu, erschrickt aber vor seinem Aussehen.)

Um aller Heil'gen willen, mein Gemahl,
Was ist Euch widerfahren? — sprecht, o sprecht!

Rothkirch

(finster.)

Man hat mir grause Mährchen hinterbracht
Von Raub und Mord und argem Weibertrug.

Dorothea

(erbleichend.)

So hat Euch Kruko schon —

Rothkirch,

(wie oben.)

Was soll's mit dem?
Ich spreche von der Herrinn, nicht vom Knechte.

Dorothea.

O Gott, es ist nicht möglich — kann nicht seyn —
Es sollten Mehrere darum schon wissen —
Dann wär' es aus, dann wär's auf immer aus!

Rothkirch.

Und wenn's nur Einer weiß, wenn Ihr's nur wißt,
So ist's entsetzlich, unverantwortlich!

(Pause, in der er sie scharf fixirt.)

Als ich Euch vor vier Jahren hülflos und
Verschmachtet fast im dunklen Forste fand;
Als ihr dort weinend mir zu Füssen sankt,
Und ich von Eurem Anblick hingerissen,
Euch ehrlich Schutz und Rettung bei mir bot,
Als ich mit deutscher Offenheit dann später
Euch fragte, ob Ihr mich auch lieben könntet,
Ob Ihr in Leid und Freud als Gattinn mir
Zur Seite gehen wolltet, treu und redlich:
Da dacht' ich nicht, daß Ihr betrügen könntet,
Sonst —

(Er läßt ihre Hand fahren, die er inzwischen ergriffen.)

Dorothea
(hastig.)

Sprecht nicht aus das Wort, sprecht es nicht aus!

Rothkirch,
(wie oben.)

Ihr gabt Euch für ein polnisch' Fräulein aus,
Das dem verhaßten Bräutigam entfloh'n,
Und hier im guten Deutschland Rettung hoffe,
Ihr wußtet das recht glaublich mir zu machen, —
Bleibt Ihr auch heute noch bei dieser — Lüge?

Dorothea.

O Schonung, — Schonung mein Gemahl!

Rothkirch.

So seid
Ihr jene Tatarfürstinn, die damals
Zu Neumarkt vor dem Räuber Ruprecht floh?

Dorothea
(zu seinen Füssen.)

Ich bin's! — Ich will ja Alles gern gestehen,
Nur laßt den kalten Hohn, der mich durchbohrt!

Rothkirch
(ohne auf sie zu achten, im Ausbruch des höchsten Schmerzes.)

O heil'ger Gott! so gibt es keine Wahrheit,
So gibt es keine Treue unter Menschen!
Du bist mein Zeuge, wie ich sie geliebt!
Dir dankt' ich oft im innigen Gebete,
Daß du ein solches Weib mir schenken wolltest!
Das Leben hätt' ich für sie hingegeben,
Das Augenlicht für ihre Reinheit eingesetzt,
Und nun — und nun —
(Er reißt die Fenster auf.)
Herein du kalte Nachtluft,
Du Luft des Todes — kühle diese Glut!
Wen soll ich ferner lieben und wem glauben,
Da Lieb' und Glaube also scheiterten? —

Dorothea
(jammernd.)

O hört mich — hört mich, eh' Ihr mich verdammt!

Rothkirch.

Hinweg aus meinen Augen, Sünderinn!
Weib eines Andern, die das Sakrament entweiht,

Fort! kehr' zurück zu deinem wilden Volke,
Das du an Wildheit übertroffen hast!

Dorothea
(aufstehend, mit edler Würde.)

Ihr seid im argen Irrthum, mein Gemahl!
Ich kann nicht leugnen meine große Schuld,
Doch sollet Ihr mich größerer nicht zeih'n.
Ja, in dem gold'nen Ost ward ich erzeugt,
Und Fürstenblut durchrollet diese Adern,
Das ist es, was ich Euch verschwiegen habe!
Durft' ich von Euch, zu dem's mich rastlos trieb,
Den ich gesucht, eh' ich ihn nennen konnte;
Durft' ich von Euch, dem stolzen, deutschen Ritter
Erhörung meiner stillen Wünsche hoffen,
Wenn Ihr erfuhrt, daß mich ein Land geboren,
Das Ihr vor allen hasset und verfolgt? —
Vergebt der Liebe doch, was Lieb' verschuldet,
Euch bin ich eigen, keinem andern war ich's.
Wohl raubte mich ein frecher Räuberfürst,
Doch unberührt entfloh ich seiner Haft,
Floh, nirgend sicher mehr, nach Schlesien,
Nicht ahnend, daß auch hier mein Unglück laure!
(Sie schweigt erschöpft.)

Rothkirch
(sanfter.)

Ihr war't gewiß noch unvermählt?

Dorothea.

Ich war's!

Rothkirch.

Und habt dem schnöden Heidenthum entsagt?

Dorothea.

Als ich am Altar das Gelübde sprach,
War ich vom heil'gen Wasser rein gewaschen,
Und Euer Burgkaplan mein frommer Täufer.

Rothkirch
(nach einer Pause.)

Wohlan! — zwar hast Du bitter mich gekränkt:
Doch sei's — vergessen will ich, was geschah;
Die Liebe macht ja manche Schuld gering,
Und manch Vergehen kann durch sie vergeh'n:
Nur nenne mir den Namen Deines Räubers,
Ich will ihn suchen wie ein theures Gut,
Und wenn ich ihn gefunden, soll sein Blut
Von allen Makeln dieses Herz befreien,
Daß rein der reine Bund sich mag erneuen!

Dorothea
(bebend.)

Was fordert Ihr von mir, mein theurer Herr?
Wenn Ihr vergessen wollt — o so vergeßt
Auch das, sonst ist Vergessen — Tod!
Es muß Geheimniß bleiben, muß, so wahr
Der heil'ge Gott auf uns jetzt niederschaut,
Und weiß, was ich in dieser Stunde dulde!

Rothkirch
(finster.)

Ein deutsches Weib soll ihrem Eheherrn
Kein Wort verhehlen, was ihr Herz bewegt!
Ihr habt mir mehr denn Eines schon verhehlt —
Nennt mir den Namen!

Dorothea
(zu seinen Füssen.)

Ach, ich darf ja nicht!
Wollt Ihr ein Opfer — hier — kühlt Eure Rache,
Durchbohrt die Brust, die kein Verbrechen kennt,
Als das der höchsten Liebe gegen Euch,
Nur fordert nicht, was ich nicht geben kann!
(Pause. Rothkirch steht im stillen Kampfe mit sich selbst. Eine Seitenthüre öffnet sich, und der kleine Deodat springt mit dem Ausrufe: „Mutter! Vater!" herbei. Er schlingt seinen Arm um die Mutter, und streckt den rechten bittend dem Vater entgegen.)

Dorothea.

O mein Gemahl! um dieses Kindes willen,
Das ich mit Schmerzen Euch geboren habe,
Und das ein guter Geist herbeigeführt,
Verzeiht und ehrt mein Schweigen!

Rothkirch
(Beide, gerührt, an seine Brust ziehend.)

Ich verzeihe!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Clemens, Schloßhauptmann von Glogau.

Clemens
(eintretend)

So seh' ich's gern'! Im Arme Weib und Kind,
Dann mag man jedem Ungewitter trotzen! —
Gott grüß' Euch, edle Frau! Gott grüß' Euch
Rothkirch!

Rothkirch

(das Kind Dorotheen übergebend, die ſich mit ihm entfernt)

Sieh da, Herr Schloßhauptmann, ſeid uns willkommen!
Was führt denn Euch ſo ſpät herüber noch?

Schloßhauptmann.

Nichts Gutes! Ich war ſtets ein Trauerbote,
Und kommt der alte Clemens angeritten,
So heißt's, der bringet wieder böſe Kunde;
'S iſt ſchlimme Nachricht eingelaufen, Ritter,
Kaum wart Ihr fort —

Rothkirch

(ahnend.)

Ha! die Tataren —

Schloßhauptmann.

Sie wüſten arg im Pohlenland herum;
Der Wladimir war auf das Haupt geſchlagen,
Krakau verbrannt — jetzt geht's nach Schleſien,
Und uns bleibt kaum die Zeit, ſie zu empfangen,
Wie's derlei werthe Gäſte wohl verdienen.
Schon zog der Herzog Miziſlaus von Oppeln,
Die Oder gegen ſie zu decken aus,
Und uns bleibt kurze Friſt zum Rüſten nur;
D'rum läßt Euch Herzog Heinrich ſtracks entbieten,
Mit Eurer Macht nach Liegnitz aufzubrechen;
Dort iſt der Heerbann — Alles gilt es jetzt,
Die Wogen, die auf unſer Land ſich wälzen,
Mit ſtarker, ſtahlbedeckter Wehr zu hemmen!

Rothkirch.

Des Herzogs Wille war mir stets Befehl,
Auch kommt der Aufruf nicht ganz unerwartet,
Und morgen schon kann ich gen Liegnitz zieh'n!

Schloßhauptmann
(sich nach Dorotheen umsehend.)

Wo aber wollt Ihr Euer holdes Weib
Sammt Eurer Liebe theurem Pfande lassen?

Rothkirch.

Nach Breslau denk' ich Beide sie zu senden,
Der Bürgermeister ist ein Freund von mir,
Und sicher wird er mir mein Gut bewahren.

Schloßhauptmann.

Doch möcht' ich nicht dazu gerathen haben,
Dem ersten Anlauf liegt am nächsten Breslau,
Und die Tataren haben längst bewiesen,
Daß sie auch Festungen erobern können.

Rothkirch.

Für's Erste nehm' ich sie nach Liegnitz mit,
Kommt Zeit, kommt Rath! Auf ungewisse Zukunft
Schau' ich nicht gern', wenn alle meine Blicke
Die Gegenwart erheischt! Noch haus't der Feind
In Pohlen, und wir wissen nicht einmal,
Ob sich sein Raubzug gegen Schlesien wende;
Und dann steht Heinrich ja und Mizislaus
Mit der vereinten Macht noch da!

Schloßhauptmann.

Vereint?
Da irrt Ihr Euch, der Mizislaus wird nicht

Mit unſerm Heer zuſammenſtoßen wollen.
Er iſt ein ſtolzer aufgeblaſ'ner Fant,
Der, wie der Wladimir, ſich ſelbſt genügt.
Kennt Ihr die Pohlen nicht? Sie haſſen uns,
Und werden nie ſich mit den Deutſchen einen!
O Freund, mir banget um mein Vaterland,
Wenn ich das Alles recht genau bedenke.
Gebt Acht, die Zwietracht, dieſes Ungeheuer,
Das ſchon ſo manche ſchöne Saat zerſtört,
Wird feindlich auch in unſ're Reihen treten!
Seitdem der Kain den Abel hat erſchlagen,
Will keine Brüder mehr die Erde tragen;
Die Eintracht floh, und ſelbſt zum eig'nen Frommen
Sind friedlich nie die Menſchen nah ſich kommen.

Rothkirch.

Ihr blickt das Alles nur im Schatten an,
Und nehmt Euch ſelbſt das helle Licht heraus.
Mein Herz wahrſagt mir anderen Erfolg;
Laßt doch die Pohlen immer treulos ſeyn,
Sind nur die biedern Schleſier noch da!
Wir Deutſchen haben, denk' ich, längſt bewährt,
Daß wir für gute Sache fechten können,
Wenn's gilt für Gott und Vaterland und Fürſten,
Wenn Weib und Kind die Hände nach uns ſtrecken;
Dann geh'n wir freudig in den Tod hinein,
Dann wird die Schlacht zum frommen Gottesdienſt,
Zu Orgelklängen ihr Vernichtungsbrauſen,
Das Muth und Kraft in jeden Buſen gießt! —
Kommt, Ritter, kommt, laßt alle weitern Zweifel,
Im Prunkſaal ſchenk' ich Euch den Becher voll,

Der deutsche Wein wird Euer Herz erheben;
Wir trinken auf des Vaterlandes Wohl,
Und lassen unsern guten Fürsten leben.

(Beide ab.)

Sechster Auftritt.

(Düstere Gartenparthie. Der Mond blinkt durch zerrissene Wolken.)

Dorothea,

(stürzt mit flatternden Haaren auf.)

Was hörte ich, Gott, was vernahm mein Ohr! —
Nein, ich muß fort, mir sagt's mein guter Geist,
Er duldet mich nicht länger in dem Lande,
Auf das ich alles Unheil niederrief! —
Vergrab in eine Wildniß dich, Friedlose,
Wo dein Verderben nichts verderben kann

(Sie sinkt erschöpft nieder.)

Weh' mir — hab' ich noch nicht genug gebüßet,
Daß deine Hand so schwer mich trifft, o Gott!
Warum soll ich von meinem Liebsten scheiden,
Von meinem Gatten — ach, von meinem Kind' —
Von meinem Kind' — o weh, hier bricht das Herz, —
Hier bricht das stärkste Herz! —
Und kann ich anders? —
Wie klang die Rede jenes rauhen Knappen: —
Die Tatarn haben Wladimir besiegt,
Sie zieh'n nach Schlesien, und Batu — Batu! —
O Schreckensname, der mich tödten wird!

Er führt sie an, der Greuliche — er weiß —
Doch — nein, er kann nicht wissen, sagte doch
Der Knappe, daß er sich nach Ungarn wende. —
Dank, Ewiger, für diesen Hoffnungsstrahl,
Der wieder zur Besinnung mich gebracht;
Sei muthig, Dorothea, noch ist nichts
Verloren, — noch lebt ja der alte Gott!
Vertraue nur auf ihn, er wird dich retten!

Kruko,
(der sich unterdessen, von Dorothea unbemerkt, hergeschlichen.)

Auch ich, Adelma, wenn Ihr mir vertraut.

Dorothea
(zitternd.)

Ha — Kruko! Fort Entsetzlicher!

Kruko.

Mit nichten!
Ich bleibe und Ihr hört mich, schöne Frau!
Als Ihr mich vorhin schnöde abgewiesen,
Trieb es mich rastlos in die Nacht hinaus,
Die nicht so finster ist, als wie mein Daseyn.
Die Haare ließ ich mir vom Sturm zerrausen,
Die Hände rang ich mir im Schmerze wund;
Das alte Schicksal in dem Wolkenhimmel,
Fleht' ich um Wahnsinn an — vergebens!
Weil es mich nicht zum Narren machen will,
So hat es mich zum Bösewicht bestimmt! —
Doch früher wollt' ich Euch noch einmal fragen,
Ob Euer Herz nicht besser sich besonnen?

Tod oder Leben hängt an dieser Frage,
Mein Loos und Eueres und das des Landes!
Als Borislaw mit Eurem Gatten Batu,
Zu Kiow Bündniß schloß, war ich dabei;
Wie ich Euch damals sah, schwor ich mir schon,
Für Euch jedwedes Opfer einzusetzen,
Und nun erneu're ich den großen Schwur:
Ergebung oder Rache — Ihr könnt wählen,
Entweder flüchtet Ihr Euch jetzt mit mir,
Wo nicht, so laſſ' ich meine Teufel los,
Und Schlesien geht Euertwegen unter!

Dorothea
(im höchsten Affekte.)

Um Dein und meines Gottes willen, Kruko —
Hör' mich, gib auf dein schreckliches Beginnen!
Ich bin ein schwaches Weib — ich kann nur fleh'n;
Doch steht den Flehenden der Himmel bei:
Kruko, Kruko, bei deiner Seligkeit,
Laß' ab von mir — denk' an die Sterbestund'!

Kruko
(mit kaltem Hohne.)

Ein Thor, dem die Gelegenheit sich beut,
Und der sie ungenützt verschwinden läßt.
Wenn Ihr den Sünder wollt zum Heil'gen formen,
So folget mir — Euch stell' ich's ja anheim,
Ihr könnt den düstern Geist in mir bezähmen,
Ihr könnt mich wieder froh und glücklich machen,
Ihr könnt ein ganzes Land vom Sturze retten,
Und Euch den Dank von Tausenden erwerben!
Wenn Ihr's nicht thut, wer ist der Frevler dann?

Auf wen fällt Aller Fluch von dieser Stunde?
Auf Euch — auf Euch allein, und nicht auf mich,
Denn ich ließ Euch die Folgen ja erwägen! —
Noch einmal — wählt!

Dorothea
(entschlossen.)

Du siehst auf uns herab,
Allmächtiger, Du weißt, was ich beschlossen!
(zu Kruko.)
Entfernt Euch, oder ich muß Hülfe rufen.

Kruko
(wüthend einen Dolch herausreißend.)

Wohlan, so fahre hin, verruchtes Weib,
Die meine Seligkeit mir weggestohlen!
(Er will sie durchbohren, besinnt sich aber.)
Doch halt! — wie kleinlich wäre diese Rache!
Ein Augenblick, und sie hat ausgeblutet,
Indeß ich eine Ewigkeit verblute;
Nein, du sollst leben und — verzweifeln, das
Allein genügt!
(Er tritt dicht an sie. Im höhnischen Tone.)
Lebt wohl, hochherz'ge Frau.
Und wenn Euch einst ganz Schlesien verflucht,
Wenn Euer Rothkirch unter Tatarsäbeln
Den Geist verhaucht und Euer Söhnlein blutet,
Dann prahlt mit Eurer Tugend — ich bleib' Sünder!
(Er stürzt ab.)

Dorothea
(auf die Knie fallend.)

Herr, gib mir Kraft, und laß mich nicht erliegen!

Zweiter Aufzug.

(Freie Gegend, im Hintergrunde sind die Thürme von Liegnitz sichtbar. Im Vordergrunde, rechts, eine Eiche, an der mehrere Fahnen und Standarten lehnen. Ein Reisiger hält dabei Wache. Man hört, von Zeit zu Zeit in der Ferne Kriegsmusik.)

Erster Auftritt.

Erster Reisiger, dann zweiter Reisiger.

1. Reisiger.

Wie das im Morgenwind so lustig klingt,
Das Herz schwillt Einem auf zum Kampf dabei!
'S ist dumm, daß ich von dem Spektakel nichts
Zu schauen krieg'; da muß man einsam steh'n,
Und sich mit Blätterzähl'n erlustigen,
Und d'rüben gibt's die Hüll' und Füll' zum Gaffen! —
Indessen, sieht man nicht, so kann man hören:
Da kommt der Ralph, der soll erzählen.

(Rufend.)

Ralph!

He, Ralph! Ei, ist der Racker taub!

2. Reisiger

(auftretend.)

Was gibt's?

1. Reisiger.

Pox Blitz, was flimmt denn Dir da auf der Brust?

2. Reisiger.

Narr! kennst Du nicht das heil'ge Kreuzeszeichen?
Der Bischof hing es selbst dem Herzog um,
Die Herr'n Kapläne thaten uns desgleichen —
Es wird ein Heidenzug, d'rum thut es Noth!

1. Reisiger.

Sieh' doch, da hab' ich schon etwas versäumt! —
Erzähle weiter, Ralph, — setz' Dich hieher;
Bist sicher müd'? — Wart! da — ich hab's ver-
steckt,
Man muß sich doch zuweilen auch erquicken —
(Er zieht eine Feldflasche aus dem Gesträuch.)
Da trink' — und dann erzähle, Ralph!

2. Reisiger

(trinkt.)

Was wird's denn auch viel zu erzählen geben!
Wir stellten auf der großen Wies' uns auf,
Denn Heinrich wollte selber Must'rung halten:
Da war Dir Alles herrlich zugerichtet,
Inmitten stand, von Rasen aufgebaut,
Ein Altar, der gar zierlich anzuschauen;
Mit Blumenkränzen war er rings geschmückt,
Aus denen Christi Bild recht freundlich schaute,
Und große Kerzen brannten d'rum herum;
Der Bischof harrte hier mit vielen andern,
Auf unsers Herzogs Ankunft, während sich

Noch manche rüst'ge Schaar an uns're schloß.
Da kamen an sechs hundert Knappen aus
Der Schacht von Goldberg, lauter tücht'ge Kerl's;
Da kam der Rothkirch und der Siemens von
Glogau mit vielen Fähnlein angeritten,
Auch war der deutsche Orden aufgeboten —

1. Reisiger.

Den führte wohl der Poppo von Osterna?

2. Reisiger.

Versteht sich! 's ist ein greiser Ehrenmann,
Und wird den Heiden viel zu schaffen machen! —
Jetzt singen alle Glocken an zu läuten,
Und Liegnitz öffnete die Thore weit,
Und unser Herzog kam im stattlichen Gefolg.
Die Frauen, d'runter auch die fromme Hedwig,
Und Ritter Rothkirch's schöne Ehegattinn,
Beschützte eine starke Wagenburg,
Von wo aus sie das ganze Fest beschauten.
Nun las der Bischof Messe, gab den Segen,
Und Alle knieten wir andächtig nieder,
Das Kreuz zu nehmen, das uns stärken soll,
Dann war es abgethan für unser Einen;
Der Herzog aber will die Fahnen noch,
Die Du hier siehst, mit eig'ner Hand vertheilen;
D'rum sind die Hauptleut' Alle her beschieden —
Dort kommt schon Glogau und der edle Roth-
kirch.

(Sie ziehen sich zurück.)

Zweiter Auftritt.

Clemens von Glogau. Rothkirch.

Clemens.

Hört, Ritter, so ein Gottesdienst im Freien
Wirkt auf den Menschen doch gewaltig ein!
Der blaue Himmel wölbt sich da zur Kuppel,
Und die Natur wird zu des Herrn Altar,
Auf dem er sich in seiner Größe zeigt.
Mir ist, fürwahr, ganz anders jetzt zu Muthe;
Wie ich die kräft'gen Männer alle sah,
Die hier zum Schutz des Vaterlands sich einten,
Da fühlt' ich erst die Kraft der rechten Sache,
Und daß der immer Sieger bleiben müsse,
Der unter ihrem heil'gen Banner ficht!

Rothkirch.

Vor Allem hat des Herzogs Anblick mich
Erhoben und dann seine fromme Mutter.
Er — die Besonnenheit und kräft'ge Duldung,
Sie — die Ergebung und das Gottvertrauen!

Clemens.

Und dann, bedenkt nur, was der edle Fürst
Schon duldete, wie oft sein tapfres Haupt
Dem Zeitensturme preisgegeben war,
Und wie er dennoch niemals unterlag!
Er ist der Baum, der aus der Erde wächst,
Um schützend über sie sich auszubreiten,
Doch senkt er gern' die fruchtbelad'nen Zweige
Zu der herab, die ihn emporgehoben!

Rothkirch.

Fürwahr, die Schlesier verdanken ihm
Sehr viel, mehr, als sie jemals zahlen können,
Und wenn wir über die Tataren siegen,
Ist's wieder er, der uns den Sieg erfochten!
Denn, seht, die stille Ruhe in dem Antlitz,
Das unbesorgte Lächeln um den Mund,
Sind gute Zeichen, die vom Feldherrn aus
Mit Muth erfüllen das Soldatenherz:
So schauet der Pilot besorgt zum Himmel,
Ob keine Wolken seine Stirn' umzieh'n,
Und sieht er hell die alten Sterne glänzen,
Schifft er mit frohem Muth dem Ziele zu.

Clemens.

Der thut uns auch gewaltig Noth, Herr Ritter,
Denn nach der heut'gen Musterung zu schließen,
Bekommt ein Christ zehn Heiden auf den Hals.
Noch ist zwar Hoffnung auf Verstärkung da,
Der Papst entbot ja längst die Kreuzesritter,
Wohl ahnend, was die Zukunft bringen könnte,
Auch wird der Marggraf Mährens Hülfe senden;
Doch kann die Hülfe leicht zu spät auch kommen,
D'rum heißt's, der eig'nen Faust sich anvertrauen!

Rothkirch.

Das ist das Beste auch in solchen Kriegen;
Denn in der eig'nen Faust steckt eig'ne Kraft!
Mir ist es lieb, daß, wie Ihr prophezeit,
Der Pohlenherzog sich mit uns nicht einte,

Denn wo die Kraft sich mehrt, kommt Zuversicht,
Und diese Zuversicht macht unvorsichtig!

(Er blickt in den Hintergrund.)

Doch seht, da sammeln sich die Führer schon,
Der edle Heinrich wird nicht lange weilen,
Gefällt es Euch, so geh'n wir ihm entgegen.

Clemens

(zieht ihn zurück.)

Ein Wort noch im Vertrauen, edler Ritter!
Das lange schon mir auf dem Herzen liegt:
Sagt, was geschah mit Euerer Gemahlinn?
Ein stiller Kummer scheint sie zu verzehren,
Und naget heimlich an der zarten Blüthe.

Rothkirch

(verdüstert.)

Meint Ihr?

Clemens.

Sie ist so leidend und dabei
Auch so verschlossen, daß ich Alles fürchte!

Rothkirch.

Die Zeit wird heilen, was die Zeit verwundet.

Clemens.

Ein alter Trost, der aber häufig falsch.

Rothkirch.

Gebt einen bessern mir, ich will's Euch danken.

Clemens.

Die Kälte kommt aus Eurem Herzen nicht!

Rothkirch.

Oft weint das Herz und lachen muß der Mund!

Clemens.

Seid offen, stets war ich ja Euer Freund!

Rothkirch

(gewaltsam.)

O laß mich, alter Mann, Du beugst mich nieder,
Und mir ist viele — viele Kraft vonnöthen.

(Sich sammelnd,)

Dort kommt der Herzog — laßt uns ihn begrüßen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog Heinrich, im Gefolge vieler Edlen.

Alle.

Hoch lebe Heinrich!

Heinrich

(den Nächststehenden die Hände schüttelnd.)

Dank' Euch, meine Freunde!
Kommt her, versammelt Alle Euch um mich,
Ihr Stützen meines Thron's und meines Landes!

(Sie bilden einen Halbkreis um ihn.)

Noch einmal dank' ich Euch für Eu're Treue,
Die nicht in Noth und Tod den Freund verläßt!
Jetzt will ich die Gefahr Euch nicht verhehlen,
Die uns bedroht, da ich Euch alle kenne;
Wir sind ein schwacher Damm nur gegen sie,
Den leicht die erste Woge brechen kann:

Doch stark muß uns die rechte Sache machen,
Stark der Gedanke, daß es Einen gibt,
Der uns zur Seite kämpft und immer siegt!
Wir gaben Anlaß nicht zum blut'gen Streit,
Wir kriegen nicht um eine Spanne Erde,
Wir kämpfen, um uns zu vertheid'gen,
Um unf're Freiheit, unf'ren heil'gen Glauben,
Um unsern Heerd und unf'rer Väter Gräber,
Um unf're Weiber und um unf're Kinder!
Gab's einen heil'gen Krieg, so ist es dieser;
D'rum schwöret hier im Angesicht des Herrn,
Und bei dem Zeichen, das das höchste uns:
Ihr wollt nicht weichen von dem rechten Weg,
Und wie die Würfel immer fallen mögen,
Ausharren bis zur Stunde der Entscheidung.

Alle
(mit emporgehobenen Händen.)

Wir schwören!

Herzog.

So empfangt aus meinen Händen
Die Fahnen, die zum Sieg uns leiten sollen;
Die linke Seite ziert des Führers Wappen,
Die rechte unser's Heiland's Marterzeichen;
Das Erste wird an Eure Ahnen Euch erinnern,
Die ruhmbedeckt in ihren Grüften schlummern;
Das Letzte strahle Trost und Zuversicht
In unser brechend Aug', wenn's gilt zu fallen,
Und schmücke unsern Grabeshügel dann,
Als Bürge eines frohen Wiederseh'ns!
(Er vertheilt die Fahnen.)

Alle,

(die Fahnen jubelnd schwingend.)

Heil unſ'rer Sache! Heil dem wackern Heinrich!

Clemens

(mit dem vorher ein Reiſiger heimlich geſprochen, vortretend.)

Der Pohlenritter, Suliſlaus, Herr Herzog,
Iſt eben angelangt, mit wicht'ger Kunde —
Darf er erſcheinen?

Herzog.

Ich erwarte ihn.

(Zu den Andern.)

Und Ihr ſchlingt noch einmal den Kreis um mich,
Damit der Pohle ſehen mag, daß Heinrich
Auch ohne ſeinen Herzog Freunde habe!

Vierter Auftritt.

Suliſlaus. Die Vorigen.

Suliſlaus.

Herr Herzog —

Herzog.

Seid willkommen, edler Ritter!
Bringt Ihr uns Nachricht von dem Heidenfeind,
So ſeht Ihr mich gefaßt und vorbereitet.

Suliſlaus.

Erlaubt, mein hoher Herr, daß ich vor Allem
Die Gunſt, in Euren Reihen mitzufechten,

Von Euch erbitte, denn das Pohlenheer
Irrt ohne Führer und zerstreut umher.

Herzog.

So weit ist's schon gekommen? Großer Gott!
Dann gilt es, dann ist's allerhöchste Zeit!

Sulislaus.

Zwar schien das schwere Wetter, das uns droh'te,
Sich weiter gegen Osten zu verzieh'n,
Und schon fing leicht die Brust zu athmen an,
Da plötzlich warf ein toller Sturm von Neuem
Die Wolken mit erhöhter Macht zurück,
Und ohne Schranken wüthet nun ihr Grimm.
Der Batu Chan, der grause Tatarfürst,
Der mit der größern Anzahl seines Volks
Nach Ungarn sich gewendet, kam urplötzlich
Bei Nacht zurück, und seine Rückkehr ward
Zugleich der Anfang unerhörten Gräu'ls.
Von nun an war kein Leben sicher mehr,
Und Schwert und Feuer fraßen unser Land.
Vergebens stellten wir die starke Brust
Zum Todeskampf dem grimmen Feind entgegen;
Wie eine Geißel Gottes traf er uns!
Der Teufel selbst fecht in den Reih'n der Heiden,
Und sprühte über uns ein Flammenmeer:
Da fing das kühnste Herz zu zittern an,
In toller Flucht zerstäubte sich der Feind,
Und ungehindert zieht der Tatar weiter.

Herzog.

Bis Schlesien hoffentlich nur ungehindert!

Suliskaus.

Der Chan schwor einen ungeheuern Eid,
Er wolle Schlesien zur Wüste machen,
In der nur Schlangen künftig hausen sollten;
Kein Baum soll hier mehr grünen und kein Gras;
Statt Quellen soll die Fluren Blut benetzen,
Und Dornen nur die reiche Erde tragen.
Die Heiden selbst entsetzte seine Wuth,
Noch weiß man nicht, was sie so aufgereizt,
Doch ist sein Zug hieher nur zu gewiß,
Und wenn nicht Gott ein Wunder für uns thut,
Sind wir verloren und das ganze Land.

Herzog

(nach einer Pause mit ruhiger Würde.)

Ich dank' Euch, Ritter, für die Schreckensbotschaft.
Mich schreckt sie nicht, das mag mein Blick Euch sagen,
Und diese hier sind Euch zu wohl bekannt,
Als daß Ihr glauben sollt, des Heiden Schwur,
Er könnt' in ihrem Thun sie wanken machen. —
Wohlan! Ihr habt vernommen, meine Freunde,
Was wir zu hoffen, was zu fürchten haben. —
Ein Augenblick wiegt jetzt Jahrhunderte,
D'rum auf, und laßt uns ohne Zögern handeln!
Ihr, Rothkirch, zieht mit Eurer Schaar g'en Breslau,
Die Stadt braucht Hülfe und es thut uns noth
Von dorther sich're Nachricht zu erhalten,
Kaum brauch' ich Euch noch Vorsicht zu empfehlen,
Ihr wißt so gut als ich, was daran hängt.

Ihr Uebrigen folgt mir nach Liegnitz jetzt,
Dort wollen wir noch einmal Rathes pflegen,
Und dann mit Gott zum ernsten Kampfe schreiten.

Alle.

Mit Gott zum ernsten Kampf für unser Recht

Rothkirch.

Lebt wohl, Herr Herzog, und seid überzeugt,
Daß Hanns von Rothkirch seine Pflichten kennt!

(Zu den Uebrigen, die sich, Abschied nehmend, um ihn drängen.)

Lebt wohl, wir sehen uns ja sicher wieder,
Wenn hier nicht, so doch dorten siegverklärt!

(Der Herzog und die Uebrigen ab.)

Fünfter Auftritt.

Rothkirch allein.

Jetzt ist mir wohl, und freier kann ich athmen,
Denn in dem Kampf wird wohl das Herzweh schweigen,
Und immer ist's am Besten für den Schmerz,
Wenn er in sturmbewegte Welt sich wirft! —
Du milde Friedenstaube, die mein Leben
Bis jetzt mit stillem Fittig angefächelt,
Der Liebe frommer Zögling, fahre wohl!
In Deine ferne Heimath kehr' zurück,
Sie, die mit weichen Händen Dich gepflegt,
Entläßt Dich, und — auch ich entlasse Dich!

(Pause. Man hört fröhliche Kriegsmusik, und den Gesang des abziehenden Heeres.)

Für Gott und für das Vaterland,
Gilt es ein muthig Sterben,
Das starke Schwert in starker Hand
Heißt Sterben ja Sieg erwerben!

Fahrt wohl! Fahrt wohl! so Weib als Kind,
Harrt aus im Gottvertrauen,
Und wenn wir jetzt getrennet sind,
Wir werden uns wiederschauen!

Sei's hier, sei's dort, allüberall
Muß treue Lieb' sich finden,
Muß treue Lieb' in Lust und Qual
Mit treuer Lieb' sich verbinden.

(Die Melodie verhallt nach und nach in der Ferne.)

Rothkirch

(die letzten Zeilen schmerzlich wiederholend.)

O Dorothea, warum hast du mich verlassen,
Vergeben kann ich — doch vergessen nicht! —
Fort! — hier wird jeder Augenblick zum Gift!
Noch einmal will ich an mein Herz sie drücken,
Und dann hinaus in's blut'ge Meer des Krieg's,
Vielleicht nimmt mich die erste Woge mit,
Vielleicht treff' ich auf jenen Namenlosen,
Und räche tödtlich die geraubte Ruhe!

(Er will fort.)

Sechster Auftritt.

Dorothea. Rothkirch.

Dorothea

(ſtürzt mit der Miene des Entſetzens in die Scene.)

Gott ſei's gedankt, daß ich Euch endlich finde!
O mein Gemahl, ſchützt mich vor Menſchenblicken,
Sie tödten mich — ich kann nicht — kann nicht mehr!

(Sie ſinkt in die Knie.)

Rothkirch

(ſie unterſtützend.)

Was iſt Euch, Dorothea, ſprecht, um Gott!

Dorothea

(ſich an ihn ſchmiegend.)

Nicht wahr, er hat gelogen — nicht wahr, Rothkirch?
O ſprechet: Ja! bei allen Heiligen!

Rothkirch.

Kommt doch zu Euch, wen meint Ihr denn?

Dorothea.

Der Ritter —
Der Pohlenritter — Batu Chan — o weh,
Mein armes Herz —

Rothkirch.

Ha, ich verſtehe Dich,
Du armes Weib! das traf Dich freilich ſchwer.

Dorothea
(mit immer steigendem Affekte.)

Schützt mich vor Menschenblicken, mein Gemahl!
Seht Ihr, sie schauen alle nach mir her
Mit starren thränenlosen Augensternen: —
Da — wie die elternlosen Kinder drohen,
Wie Mütter dort die Hände nach mir strecken,
Und Alle rufen Rache über mich,
Weil ich ihr Höchstes — Höchstes ihnen nahm —
O schützet — schützet mich vor Menschenblicken!

Rothkirch
(erschüttert.)

Gerechter Gott! — erbarm' dich ihr' und meiner!

Dorothea
(mit irren Blicken)

Kennt Ihr die greise Frau dort mit der Krone?
Man nennt sie heilig, und ich Sünderinn
Steh' neben ihr und athme eine Luft;
Wie sie mit ernstem Blick in's Herz mir schaut —
O weh — das schmerzt! hinweg — hinweg von hier!
(Zu seinen Füssen.)
O mein Gemahl! — nehmt mich mit Euch — mit Euch,
Wohin Ihr wollt, nur fort — nur fort von hier,
Wo jedes Leben mir zum Tode wird!

Rothkirch.

Besinnt Euch, Dorothea, und seid ruhig.
Noch kennt Euch Niemand hier, als ich.
Vertrauet Euch der frommen Hedwig an,

Sie gleicht dem Monde, der den Sturm zerſtreut,
Und wird Euch den verlornen Frieden geben! —
Ich muß 'gen Breslau — Ihr und Deobat
Könnt — dürft nicht mit, ich werde meine Schätze
Doch nicht dem Feind mit off'nen Armen bieten?

Dorothea.

Wenn ich Euch jemals theuer war,
Wenn Ihr von meiner heißen Gluth für Euch
Nur einen einz'gen armen Funken habt,
So nehmt mich mit! O glaubt nur dießmal mir!
Ich habe jeder Erdenluſt entſagt,
Verzicht geleiſtet auf das Theuerſte,
Um mich mit meinem Schickſal auszuſöhnen;
Ihr ſeid ein frommer Ritter, — liebt die Heimath,
Bei Gott, bei Eurem Herzog bitt' ich Euch;
Nehmt mich mit Euch — Ihr rettet Schleſien!

Rothkirch.

Weib, ſprich, was ſinneſt Du Entſetzliches,
Was ſoll das furchtbar ernſte Räthſelſpiel,
Das Du ſeit wen'gen Tagen mit mir treibſt?
Vor Kurzem noch die Lieb' und Sanftmuth ſelbſt,
Die ſtille Hausfrau, die die Außenwelt
Nur aus den Fenſtern ihrer Burg beſchaut,
Jetzt eine ſchuldbefleckte Sünderinn,
Aus deren dunklen Augen Grauen blitzt,
Die ſich in Männerhändel miſchen will,
Und — eine Furie — den Krieg beſchwört;
Ich kann den Zweifel nicht mehr länger tragen,
Ich will und muß um Alles wiſſen:

Wer bist Du? Welch Geheimniß ruht auf Dir? —
Ein Recht hab' ich darnach zu fragen, und
Ich will's — bei dem Allmächt'gen! — geltend machen.

Dorothea.

Glaubt mir, es kommt ein Tag, wo's hell wird werden,
Und der, mir sagt's mein Herz, ist nicht mehr fern;
Durch Nacht zum Licht geht meine Erdenbahn!
Mir hat ein Augenblick das weggenommen,
Womit das Glück mich jahrelang beschenkt,
In einer Stunde bin ich alt geworden,
Alt an dem Jammer von Jahrhunderten. —
Wollt Ihr mich fragen, wie sich das gefügt?
Den Himmel fragt — ich weiß nur, daß es ist!
Und nun zum letzten Mal, mein hoher Herr,
Nehmt mich mit Euch, nehmt mich nach Breslau mit,
Euch sind ja dorten Freunde und Verwandte,
Sie werden gern des edlen Rothkirchs Weib
Empfangen, und mich treibt mein Schicksal hin!

Rothkirch

(nach einer Pause)

Du seltsam Wesen! Herrscherinn und Sklavinn,
Demüthig heute, morgen ungebeugt;
Du, Fürstentochter, Räuberbraut und Ritterweib,
Das die Natur dreifältig ausgestattet,
Wer gab Dir diese Macht, mein Herz zu lenken?
Ich kann nicht widerstehen, sei es Schwäche,
Sei's inn'rer Drang, was mich jetzt so bewegt,
Genug — Du sollst mit mir nach Deinem Willen!

Dorothea.

Dank, ew'gen Dank, Euch, mein Gemahl, dafür!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Hedwig mit Deobat.

Hedwig.

Der Knabe will zu seiner lieben Mutter,
Und da es Zeit, nach Liegnitz rückzukehren,
So hole ich Euch selber, edle Rothkirch!

Dorothea

(den Knaben mit heftiger Bewegung an sich drückend.)

O Deobat — mein liebes, liebes Kind!

Rothkirch.

Habt Dank, erlauchte Frau, für diese Huld,
Und für die Güte, die Ihr Weib und Kind
Geschenkt — sie ziehen jetzt mit mir nach Breslau,
Und werden dort auch Eurer Gnade denken!

Hedwig

(erstaunt.)

Nach Breslau, saget Ihr? dem Feind entgegen?
Das ist unmöglich, Ritter! Heinrich will
Sie hier behalten, und auch ich wünsch' es;
Gebt sie in meine Hut, Ihr führet dann
Getrost für Gott und meinen Sohn das Schwert!

Rothkirch.

D'rauf hatt' ich meine Hoffnung auch gebaut,
Doch Dorothea will von mir nicht lassen.

Hedwig.

Wie? mit dem zarten Knaben? nimmermehr!

Dorothea,

(die inzwiſchen heftig mit ſich gerungen.)

Nein! — nicht mit ihm, Gott hat aus Euch geſprochen!
Hier leg' ich Dir in Deine Mutterarme
Das Theuerſte, was ich auf Erden habe,
Nimm hin, Du Heilige, Du Makelloſe,
Nimm hin, mein allerletztes, höchſtes Gut,
Du wirſt es wahren, wie ein eig'nes Kind,
Du wirſt ihm jenen gold'nen Frieden geben,
Den ihm die Friedenloſe weigern muß;
Mich aber laſſe zieh'n, wohin der Geiſt mich ruft!

Deobat

(ſich an ſie ſchmiegend.)

Ach, Mutter, Mutter! willſt mich denn verlaſſen?

Dorothea

(mit ausbrechendem Schmerze ihn noch einmal umarmend.)

O Gott — mein Kind, mein theures — theures Kind!

(Auf die Knie ſinkend.)

Allmächtiger! Du ſchaueſt jetzt auf uns,
Du kennſt das Opfer, das ich Dir gebracht,
Mein Köſtlichſtes weih' ich der Landesmutter,
Weil ich ſein Köſtlichſtes dem Lande nahm,
Und raſtlos eil' ich nun dem Ziele zu,
Das ich erkannt, das Du beſtimmet haſt!

Hedwig

(die rechte Hand auf ihr Haupt legend, mit der linken den Knaben haltend.)

Wie Du gesagt, also geschehe Dir,
Und Kraft wird Dir der Himmel dazu geben;
Zieh fort, du armes, schmerzenreiches Weib,
Hinaus, dem Sturm entgegen, der uns droht,
Dich hat Dein Gott zu Großem auserwählt,
Sei standhaft, wie das Loos auch immer fällt,
Eins bleibt Dir doch, das kann Dir Niemand rauben,
Du kannst entsagen, lieben, hoffen, glauben,
Ein frommer Tod entsühnet jedes Leben,
Nahmst Du den Frieden, kannst du Frieden geben!

(Pause. Rothkirch hebt mit einem Blick gen Himmel Fahne und Schwert empor, unter dieser Gruppe fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Freie Gegend bei Breslau. Im Hintergrunde erblickt man rechts die Oder, links einen Theil der brennenden Stadt. Glockengeläute und Kriegsmusik.)

Hanns von Rothkirch, Bürgermeister von Breslau. Ritter und Reisige.

Bürgermeister.

Hier ist der Ort, wir müssen scheiden, Ritter!
Vermeldet Herzog Heinrich meinen Gruß,
Und sagt ihm, wie die Bürger seiner Stadt
Sie bis zum letzten Augenblick vertheidigt,
Sagt ihm, wie sie, als keine Rettung mehr,
Ihr Heiligstes Gott und dem Dom vertraut,
Und wie sie Alle fest entschlossen sei'n,
Entweder Weib und Kind sich hier zu retten,
Wo nicht, den Heldentod der Schlacht zu sterben!

Rothkirch

(seine Hand schüttelnd.)

Ich werde nicht ermangeln, wack'rer Herr,
Ihm das, und auch wohl mehr noch zu erzählen,

Was Euere Beſcheidenheit verſchwiegen hat.
Fürwahr, ich hätt' es nimmermehr geglaubt,
Daß ſo der ſchlichte Bürger fechten könne!
Die Tapferkeit hat Wunder heut' gethan,
Und in dem Munde ſpäter Enkel wird
Noch dieſer Tag und ſeine Fährniß leben.

Bürgermeiſter.

Vergeſſet über uns Euch nicht, Herr Ritter!
Die wilde Kraft allein vermag gar wenig,
Doch regelt ſie ein kluger Feldherrnſinn,
So wird ſie nur der Uebermacht erliegen.

Rothkirch.

O ſchweiget mir davon, wenn ich die Gluth,
Die dort mit tauſend Zungen leckt, betrachte,
So will ſie ſich auf meinen Wangen ſpiegeln.
Du arme Stadt! du königliches Breslau!
Kam ich hieher, um deinen Untergang
Zu ſchauen, ohne dich zu rächen!? —
Herr Bürgermeiſter, laßt mich auf die Inſel,
Um dort mit Euch zu ſiegen und zu ſterben,
Ihr glaubt nicht, wie mein Herz nach Kampf ſich ſehnt,
Mit Sieg ſoll nicht die wilde Horde prahlen!

Bürgermeiſter.

Bedenkt Herr Ritter, daß das nimmer geht!
Die kleine Schaar, die Ihr mit Euch gebracht,
Erlag zur Hälfte ſchon der Heidenſchaar,
Wollt Ihr der andern auch, wollt Ihr Euch ſelbſt
Muthwill'ger Weiſe Untergang bereiten?
Wir kämpfen nicht mehr, um den Feind zu hemmen,
Wir kämpfen, weil wir Weib und Kinder haben.

Rothkirch.

Mich führt ein heil'ges Recht in Eure Reih'n,
Ist nicht mein Weib auch auf der Insel dort?
Muß ich sie nicht mit meinem Herzblut schirmen?

Bürgermeister.

Allein noch heilg'res Recht ruft Euch hinweg!
Muß ich an Eu're Pflicht Euch mahnen, Rothkirch?
Kamt Ihr nicht auf Befehl des Herzogs her,
Und müßt Ihr ihm nicht schleun'ge Nachricht bringen,
Auf daß er wisse, wo Gefahr sich naht?
Wie könnt Ihr zögern, wenn ganz Schlesien
Vielleicht an Eures Rosses Hufen hängt?
D'rum auf und zieht mit Gott, in seiner Hand
Steht Dorothea gleich wie Ihr und ich!

Rothkirch.

Ihr habet recht! — Ich dank' Euch edler Freund,
Daß Ihr die Schranken meiner Pflicht mir zeigtet;
Ach, Gott! ich fühl's, sie werden mir zu eng,
Zum ersten Mal zu eng, und auch zu schmerzlich! —
Ich weiß nicht, welche Ahnung mich erfaßt,
Doch liegt's wie Zentnerlast mir auf dem Herzen,
Und ruft mir zu: bleib' hier! bleib' hier!
Dein Theuerstes geht dir ja sonst verloren.

(Gefaßter zum Himmel blickend.)

Sei's, wie es sei! — Du lebest noch dort oben,
Und der Verlust kommt eben so von Dir
Wie der Gewinn — die Thräne wie das Lächeln! —
Lebt wohl, mein theurer Herr, grüßt Dorotheen,

Sagt Ihr, ich würde nie, nie ſie vergeſſen,
Sie ſei mein Schlachtenruf, mein Todeswort —
(Mit überſtrömendem Schmerze)
Sagt Ihr, der Rothkirch hätte weinen müſſen,
Weil er an das verrauſchte Glück gedacht —
Gott ſchütze Euch, — — und auch mein gutes Weib!

(Er eilt ab. Die Uebrigen folgen ihm.)

Zweiter Auftritt.

Bürgermeiſter, allein.

Du Armer! ich kann deinen Schmerz mir denken,
Weiß ich's doch ſelbſt, welch großer Hort es ſei,
Wenn man ein treues Weib am Herzen hat! —
Doch es wird Zeit, daß ich hinüberſchiffe,
Die Heerde wartet wohl auf ihren Hirten,
Und ferne iſt gewiß der Wolf nicht mehr.
Wie wird das Heidenvolk nicht wüthen, wenn
Es leer das Neſt, und Rauch ſtatt Schätzen findet!
(Mehr gegen den Hintergrund.)
Der Strom geht hoch — dort zieht ein Wetter auf,
So ſchwarz, ſo dunkel, ſo geheimnißvoll,
Als berg' es Großes in dem dunklen Schooß;
Fürwahr! — in alten Sagen las ich's oft, —
Gott ſteht mit ſeinem Blitz der Unſchuld bei.
Allmächtiger, verſtand ich Deinen Willen,
O ſo empfang im voraus meinen Dank!

(Pauſe. Wüſtes Geſchrei aus der Ferne. Man hört dazwiſchen ein Glöcklein.)

Horch! Jetzt ist keine Zeit mehr zu verlieren,
Der Siedler läutet auf der Insel schon,
Und was da drüben wild herübertönt,
Ist Schlachtgeschrei der heidnischen Barbaren!

(Schnell ab.)

Dritter Auftritt.

(Waldige Gegend auf der Dohm-Insel. Man hört von Zeit zu Zeit das Siedlerglöcklein, und fernen Schlachtenlärm.)

Dorothea, von Konrad Kunze geführt.

Konrad.

Wir können nicht mehr weiter, edle Frau,
Der Insel äußerst' Ende ist erreicht!

Dorothea

(erschöpft niedersinkend.)

So laß uns dann das Aergste hier erwarten!

Konrad.

Um Gott, wie seht Ihr blaß, ich will doch gleich —

Dorothea.

Bleib, Konrad, mir ist Ruhe jetzt vonnöthen,

(aufseufzend.)

Ach, Ruhe — lange, lange Ruhe wohl!

Konrad.

Ihr wollet Ruh'? — Ich dächte doch 's wär besser,
Wir kehrten zu den Uebrigen zurück;
Unsicher ist es hier, so abgeschieden,

Dort hat man die Gefahr im Auge doch,
Und kann auf jeden Fall bereit sich halten;
Auch wird der Bürgermeister Euch vermissen,
D'rum, wenn's Euch recht, so kehren wir zurück.

Dorothea.

Wo denkst Du hin? Mich bringet nichts von hier!

(Für sich.)

Zurück sollt' ich, zu den Erbarmenswerthen,
Die meine Schuld in's herbe Elend stieß,
Vielleicht, um ihren Untergang zu seh'n,
Vielleicht, um in die Hände jenes Gräulichen
Zu fallen, der —?

(Laut.)

O nimmer — nimmermehr!

Konrad.

Nun, wie Ihr wollt, es war nur so mein Vorschlag,
Ich bleib' bei Euch, geschehe, was da soll!

(Nach einer stummen Pause.)

Wer hätte das gedacht, als vor zwei Jahren
Eu'r edler Herr mich reich begabt entließ,
Daß wir uns also wiederfinden sollten?
Es denkt der Mensch, doch unser Herrgott lenkt!
Damals gab's großen Jubel auf Burg Rothkirch,
Ihr war't genesen eines schönen Knäbleins,
Und köstliche Bankette setzt' es ab.
Noch seh' ich Euch, wie Ihr mit milder Huld
Den Deodat uns Knappen allen reichtet;
Der kleine Schelm zerzauste mir den Bart,

Als ich ihn auf die Arme nahm und herzte;
Er ward wohl schon recht groß und stark derweilen?

Dorothea

(mit vollem Schmerze.)

Ja, Konrad, groß und stark und arm, dazu;
Es ging ihm seine Mutter ja verloren,
Vielleicht sein Vater auch — wer kann es wissen?

Konrad.

Da fanget Ihr nun wieder an zu weinen,
So, daß mein altes Herz zerspringen möchte.
Faßt doch nur Muth, die Thränen helfen nichts,
'S steht freilich schlimm um uns, doch Gott kann's bessern.
Ich denk' mir so in meinem schlichten Sinn:
Schuld bin ich nicht daran — komm 's wie es kommel
Und, glaubt mir, edle Frau, dies kleine Sprüchlein
Kann Einen ganz gewaltig aufrecht halten.

Dorothea.

Und auch gewaltig niederschmettern, Konrad!

Konrad.

Hm, freilich wohl, wenn's das Gewissen trifft!
Doch das kann ja bei Euch der Fall nicht seyn,
Das mag vom Heidenführer Batu gelten,
Dem unsre Lage schlecht bekommen dürfte! —
Hu, muß Euch das ein Sterbestündlein seyn,
Wenn man so einen Krieg verschuldet hat!
Ein Solcher kann ja nicht 'mal ruhig schlafen,
Weil böse Träum' ihn auf dem Lager quälen,

Wie muß da erſt der ew'ge Schlaf ihn ängſt'gen —
Ich mag's nicht denken, mich fängt an zu ſchauern!

Dorothea
(entſetzt.)

Ha, alter Mann, du ſpracheſt wahre Worte,
Mich ſchauert auch, o Gott, mich ſchauert auch!

(Es fängt in der Ferne zu donnern an, das Glöcklein tönt ſchneller und heftiger.)

Horch — hörſt Du — wie die Kinder d'rüben winſeln,
Sie kommen — kommen — keine Rettung mehr!

(Sie ſinkt ohnmächtig nieder.)

Konrad.

Um aller Heil'gen willen, edle Frau,
Was iſt Euch? — Gott! gerade jetzt! —
So hört mich doch! — O Himmel, ſie iſt todt! —
Doch nein — noch ſchlägt der Puls — ſie lebt —
Sie athmet — ſchlägt die Augen auf! —

Dorothea.

Ach, Konrad! biſt du da? Reich' mir die Hand,
Es iſt ſchon beſſer! Konrad, eile fort,
Bring' Nachricht, wie es d'rüben ſteht,
Sonſt tödtet mich die Angſt — geh' lieber Konrad!

Konrad.

Wo denkt Ihr hin — in dieſem Zuſtand Euch
Verlaſſen — nimmermehr! ich darf, ich kann nicht!

Dorothea
(dringend.)

O ſei barmherzig, Konrad, ſei barmherzig!
Wenn ich Dir jemals Dankenswerthes that,

Vergelt' es jetzt: bring' Nachricht, bringe Nachricht!
Du siehst ja was ich leide, sei barmherzig!

Konrad.

Verzeih' mir's Gott, es geht nicht, edle Frau!

Dorothea

(mit steigender Hast.)

Muß ich Dich an die alten Schulden mahnen?
Dein krankes Weib hab' ich Dir einst gepflegt,
Den harten Bruder hab' ich Dir versöhnt,
Den bösen Sohn zur Besserung geleitet,
Und Du verweigerst mir den kleinen Dienst? —
Dies hätt' ich nie — niemals von dir gedacht!

Konrad

(tief bewegt.)

Ich gehe — mag entstehen, was da will,
Des Undanks sollt Ihr nicht den Konrad zeih'n;
Ich gehe —

(besorgt.)

Doch Ihr dürft Euch nicht entfernen. —

Dorothea.

Sei unbesorgt, mich bringet Nichts von hier.

Konrad.

Bald komm' ich wieder — bleibet still und ruhig,
Leicht könnte — o warum darf ich's nicht weigern!

Vierter Auftritt.

Dorothea, allein

(ihm nachrufend.)

Dank, ew'gen Dank, du guter Konrad!

(Pauſe. Das Gewitter iſt inzwiſchen ganz herangerückt. Dunkle Wolken umſchatten die Gegend, einzelne Blitze erhellen ſie wieder. Zwiſchen dem Rollen des Donners hört man in Zwiſchenräumen Geſchrei und Glockengeläute.)

Zeuch hin du Bote, den ich ausgeſendet,
Mir einen Funken Troſt zurückzubringen;
Nicht heiſch' ich das verlorne Glück mir wieder.
Ich will nur, daß mein Elend andres lindre;
Wie Jonas auf das ſturmbewegte Schiff
Hab' ich den Fluch auf dieſes Land gebracht,
Wie Jonas will ich in die Flut mich ſenken,
Um von der Schuld die Unſchuld zu erretten.

(Pauſe.)

Fromme Zeit der frommen Liebe,
Wie dein goldner Schimmer floh!
Ach, mein Himmel iſt jetzt trübe,
Und mein Herz iſt's eben ſo;
Ewig folgt ein dunkler Schatten
Mir auf meinem Lebenspfad,
Wie ging er durch Blumenmatten —
Wüſte ward, was ich betrat;
Und ein einſam Blatt im Fluße
Schwirr' ich durch die Welt dahin,

Nur der Schmerz iſt mein Genoſſe,
Und der Kummer mein Gewinn! —
Ach, wär' es dabei geblieben,
Könnt' ich doch noch glücklich ſeyn,
Könnte mich bei allen trüben
Auf die hellen Tage freu'n;
Aber, wehe! wo ich leide,
Leiden Tauſend andre mit,
Und den Ort verläßt die Freude,
Den mein irrer Fuß betritt —
Eig'nes Unglück iſt kein Unglück,
Doch vernichtet's fremdes Glück,
Dann — dann wird es zum Entſetzen,
Das uns doppelt muß verletzen!

(Heftige Donnerſchläge.)

Horch! der Himmel grollet ſtärker,
Und der Blitz ſprengt ſeinen Kerker
Und die Erde jammert laut,
Eine frühverwaiſte Braut!
Zwiſchendurch fängt's an zu ſtöhnen,
Wie in bangen Sterbetönen,
Und das Todtenglöcklein weint,
Und kein Retter in der Noth erſcheint.

(Pauſe, in der ſie geſpannt aufhorcht.)

Ha! Entſetzen! — Welche Stimme! —
Das iſt Batu im Vernichtungsgrimme —
Verloren nun, auf ewig aus!
Decke mich, du Himmelshaus!

(Sie ſtürzt zuſammen; rafft ſich jedoch wieder auf.)

Aber halt! Verzweifeln nicht —
Beten will ich — beten — beten —
Du kannst tödten, doch auch retten,
Herr des Himmels — Herr des Lichts! —
Gott, Erbarmer, heil'ger Gott,
Der du starbst den Kreuzestod —
Hör' auf deines Kindes Fleh'n:
Schone jener armen Schwachen,
Die ja nichts — o nichts verbrachen,
Mich — mich lasse untergeh'n!

(Lange Pause. Dorothea liegt betend auf den Knieen. Heftiger Donnerschlag und Blitz. Gleich darauf lautes Freudengeschrei. Abermalige Pause. Die Wolken zerstreuen sich, ein mildes Sonnenlicht erhellt die Gegend, aus der Ferne erschallt unter sanfter Musikbegleitung folgender Chor:

Halleluja! Halleluja!
Der Herr ist groß, der Herr ist nah,
Gepriesen sei des Herren Macht,
Der Sieger, ohne Blut und Schlacht!
Halleluja! Halleluja!
Der Herr ist groß, der Herr ist nah,
Der Herr verläßt die Seinen nicht,
Wenn alle irdsche Hoffnung bricht!

Dorothea.

(Nach einer großen Stille, in der sie, wie verklärt, mit ausgestreckten Armen zum Himmel geblickt, aufspringend.)

Hab' Dank, o Herr, Du nahmst das Opfer an,
Und hast mir Deinen Willen kund gethan;

Mein ird'ſches Leben iſt nun abgeſchloſſen,
Seitdem ſich Deinem Wort die Bruſt erſchloſſen;
Licht ward es rings, die wilden Stürme ſchweigen,
Der blaue Himmel will ſich wieder zeigen,
Und mild und golden ſchaut der Sonnenſchein,
Ein Friedensbote, in die Welt herein! —
Willkomm'ne Ruhe, ungewohnter Gaſt,
Der jetzt die ſchmerzbewegte Bruſt erfaßt,
Ich kenne Dich — ſie nennen Dich den Tod,
Doch warſt Du ſtets ein Retter in der Noth,
Ein Führer, der das ſegelloſe Schiff
Zur ſtillen Raſt in ſtillen Hafen rief,
Ein Sühnungs-Engel, der die bitt're Schuld
Verſöhnt mit Gottes unermeſſ'ner Huld;
Ich kenne Dich — dein ſtilles, kühles Reich
Iſt ſchattigen Zypreſſenhainen gleich,
Der Wand'rer flieht hinein vor Sonnengluth,
Er wirft die Bürde weg, ſchöpft friſchen Muth,
Spricht aus der Jugendzeit ein fromm Gebet,
Und ſchlummert ein, von deinem Hauch umweht!

Fünfter Auftritt.

Dorothea. Konrad Kunze.

Konrad

(kommt eilig.)

Wo ſeid Ihr, edle Frau, ach, Gott! die Freude,
Die Ueberraſchung, machen mich faſt ſtumm!
Wie? ſagt ich's nicht, wer nur auf Gott vertraut,
Ihm wird geholfen aus der ſchwerſten Noth;

Uns ward geholfen — o es ist unglaublich!
'S klingt wie ein Mährchen, wenn man sich's erzählt!

Dorothea,

(durchaus ernst und abgeschlossen.)

Der dunkle Pfeil, den das Geschick geschleudert,
Er prallte an der Unschuld Panzer ab,
Und traf gerecht das schuldbefleckte Herz.

Konrad.

Ja wohl, den bösen Schützen nämlich selbst!
Du lieber Herr, wenn ich nur Worte hätte,
Um Euch das Alles haarklein zu beschreiben,
Was in der kurzen Zeit ich hört' und sah! —
Ein Maler möcht' ich seyn, es gäb' ein Bild,
Das späte Enkel staunen machen sollte. —
Seht, wie ich 'nüber kam, da stand es schlecht,
Und ein erbarmungswerther Anblick war's!
Am Ufer reihte sich die Männerschaar,
Den Feind erwartend, kühn und fest entschlossen,
Bis auf den letzten Hauch sich zu vertheid'gen.
In ihrem Rücken knieten Weib und Kind
Mit brünstigem Gebet um einen Hügel,
Auf dem des frommen Siedlers Zelle steht,
Er selber lag hier flehend auf dem Antlitz,
Und heischte Hülfe von dem höchsten Helfer.
Umsonst jedoch, schon war die Heidenschaar
Mit ihren Rossen in den Strom gesprengt,
Voran der Batu Chan, mit grimmem Antlitz
Und wilden Flüchen sie zur Eile spornend;
Nun reichten uns're Brüder sich die Hände,

Sie ernſt zum Abſchied für dies Leben ſchüttelnd:
Da plötzlich richtet ſich der Siedler auf,
Die Hände ſegnend über Alle breitend;
Hoch ſteht er da, die greiſen Locken glänzen,
Ein Heil'genſchein ihm um das milde Haupt,
Und Blitz und Donner ſcheint er zu beſchwören,
Denn Himmelsflammen zucken auf den Feind!

Dorothea
(für ſich.)

Mein guter Engel war's, von Gott geſendet!

Konrad.

Erſchrocken blickt der Wütherich empor
Und hält ſein Roß, und ſtarrt entſetzt nach ihm.
Jetzt hebt der Siedler drohend ſeinen Arm,
'ne Flamme ſtrahlet über ſeinen Scheitel,
Und ärger fängt der Donner an zu rollen,
Zum erſtenmal paart Feuer ſich und Fluth,
Es lecken Höllengluthen um den Chan,
Und jede Woge ſcheint für ihn ein Grab.
Da packt Entſetzen ſeine Eiſenbruſt,
Raſch wendet er den tollen Rappen um,
Und heulend fliehen ihm die Seinen nach! —
Wir aber ſanken d'rüben auf die Knie,
Und von dem Siedler angeſtimmt ertönte,
Den Sturm und Donner weit noch überholend,
Von allen Lippen ein begeiſtertes Te Deum!

Dorothea
(gen Himmel blickend.)

Du Wunderſamer, wer durchſchaut die Fäden,
An denen Du des Menſchen Schickſal lenkſt;

Wie Sonnenſtrahlen geh'n ſie von Dir aus,
Verſengend jetzt und jetzt belebend wieder!

Konrad
(ſie verwundernd betrachtend.)

Ei, edle Frau, wie ſeid Ihr doch verändert,
Der Schmerz, der früher Eure Bruſt zerriß,
Hat nicht der gleichen Freude Platz gemacht;
Ihr kommt ſo ſtill, ſo träumeriſch mir vor,
Ihr könnt den gähen Wechſel wohl nicht faſſen;
Nun, laßt's nur, ſo was lernt man leicht begreifen!

Dorothea.

Ergrauter Mann, ſoll Dich's die Jugend lehren?
Spurlos geht jede Luſt an uns vorüber,
Doch ſeine Narben läßt der Schmerz zurück! —
Laß gut es ſeyn, ich bin einmal ein Räthſel,
Deſſ' Löſung in den Sternen ſteht geſchrieben:
Du ſiehſt, ich bin jetzt ruhig, d'rum ſei's auch!

Konrad.

Allein, verzeiht, ich mein's ja gut mit Euch,
Die Ruhe kann und will mir nicht behagen;
So lang der Menſch ſich nicht herzinnig freut,
Iſt noch ein Reſt von Gram in ſeiner Bruſt! —
Kommt mit, wir wollen jetzt die Andern ſuchen,
Bei ihrem Jubel wird das Herz Euch ſchweigen,
Und willig das Entzücken Aller theilen!
Der Bürgermeiſter hat nach Euch gefragt,
Er weiß Euch zwar bei mir in guter Hut,
Doch will er ſelbſt nach Liegnitz Euch geleiten.
Das wird ein Wiederſeh'n, du lieber Herr!

Das Söhnlein an der Bruſt und den Gemahl
Im Arm vergeßt Ihr bald den heut'gen Tag.

Dorothea
(für ſich.)

Vergeſſen? Wiederſehen? Wann und Wo? —
O Gott, Du weißt es, wie des Mannes Worte
Mein Herz durchwühlen und es langſam tödten!
Doch ſey's: Dein Wille, Herr, und nicht der meine!

(Laut.)

Komm, Konrad, laß uns gehen, Du haſt recht,
Fremd iſt die Freude mir, bekannt der Schmerz,
Und faſſen kann ich nicht den gähen Wechſel!

(Wie ſich plötzlich beſinnend.)

Doch — eh' wir weiter geh'n, da fällt's mir ein,
Ich hab' 'ne Bitte noch an Dich —

Konrad.

Sprecht, Herrinn,
Was es auch ſei, ſteht es in meiner Kraft,
Gelob' ich redlich, es Euch zu erfüllen.

Dorothea.

Du kennſt doch meine liebſte Zofe noch,
Die Adelheid, die mich hieher begleitet?

Konrad.

Ei freilich, war ſie doch kaum zu bewegen,
Euch zu verlaſſen, als Ihr es befahlt:
Sie harrt mit Sehnſucht Eu'rer bei den Andern!

Dorothea.

Nun ſieh, das Mädchen iſt mir werth und theuer,
Sie hat 'nen Liebſten, der mit meinem Gatten

Im ärgſten Drangſal uns verlaſſen mußte,
Als ſie nun ſcheidend ſeinen Hals umſchlang,
Als weinend ich in Rothskirch's Armen hing,
Da that ein heiliges Gelübd' ſie heimlich,
Wenn wir gerettet werden, ihren Leib
In Männerrüſtung einzuhüllen, und
An des Geliebten Seite, unerkannt,
Für ihn und ihren Gott treu mit zu kämpfen.
Es iſt geſcheh'n, wir athmen wieder frei,
Ihr Herz hängt an dem ſeligen Gedanken,
Vielleicht als Schutzgeiſt Den zu retten, der
In heil'ger Liebe ihr verbunden iſt.
Darf ich verwehren, was des Himmels Wille?
Sie ziehen fort ein frommes Opferlamm,
Von ihrem Gott zur Rettung auserwählt:
Ihr aber ſollet uns behülflich ſeyn.
Ihr ſeid ein Waffenſchmied — verſchafft dem Mädchen
Noch heute heimlich einen leichten Panzer,
Mich laßt dann nur das Uebrige beſorgen,
Die Heil'gen werden Euch die That belohnen!

Konrad.

Wie Ihr befehlt, — doch edle Frau bedenkt —

Dorothea.

Willſt Du bedenken, was des Herrn Wille?
Das Mädchen lenket eine höh're Macht,
Sie muß, in ihrer ſchwachen Hand liegt viel.
Ich weiß ein Mährlein noch von meiner Amme,
Daß einem wilden, blutbefleckten Räuber
Die Reue-Thränen in die Augen traten,

Als er ein schuldlos Knäblein beten sah;
Er that d'rauf strenge Buße seiner Sünden,
Und führte ferner ein gottselig Leben:
Allmächtig ist des reinen Herzens Zauber,
Und selbst der Heide kann nicht widerstreben.

(Innig.)

Mir ahnt, sie sei zu Großem auserkoren,
Und stirbt vielleicht den schönen Martertod!

Konrad.

Wer mag Euch was verweigern, edle Frau?
Ihr legt die Sache Einem so an's Herz,
Daß schier 'ne Sünde wär', Euch nicht zu folgen:
Da habt Ihr meine Hand, — noch heute soll
Das Mädchen eine schmucke Rüstung haben!

Dorothea.

Gott lohn's Dir, Konrad, ich vermag es nicht!

(Sie küßt ihn auf die Stirne.)

Nimm dies zum Angedenken einer Stunde,
Die folgenreich auf späte Enkel blickt —
Und jetzt laß uns nicht länger zögern — komm'!

Konrad.

Wenn Ihr's verlanget, in den Tod!

(Beide ab.)

Sechster Auftritt.

(Chan Batu's Zelt im Tatarenlager. Prächtiges Reitzeug hängt ringsherum an den Wänden von Filz. Im Hintergrunde stehen mehrere Götzenbilder von demselben Stoffe. Nach einer kurzen Pause hört man lautes Rufen und wilde Musik. Abermahlige Pause. Batu tritt rasch und verwildert herein.)

Hier will ich mich vor mir selbst vergraben,
Und vor den Blicken der Menschensklaven,
Die fragend den Herrn zu messen scheinen,
Weil sie ihn niemals fliehen sah'n!
Ha Fliehen! — Mir ungewohnter Laut,
Mit dem, was lebet, mich jetzt versöhnt!
O pfui — pfui! der ewigen Schande,
Die ferner den Namen Batu befleckt,
Und die kein Feuer, kein Blut mehr tilgt! —
Was wird dein Ahnherr Dschingis-Chan sagen,
Wenn Einer, der den Heldentod starb,
Auf schlankem Rosse vorüber reitet,
Mit gold'nem Sattel, wie sich's ziemt;
Wenn er den Becher mit Milch ihm reichend
Nach seines Enkels Thaten fragt,
Und Jener entgegnet: Er ist gefloh'n
Vor einer Schaar zaghafter Bürger,
Er zieht einem treulosen Weibe nach,
Statt der Bahn zu folgen, die Du begonnen! —
O es gräulich — ist unerträglich! —
Hätt' ich darum so manchen Kampf durchkämpft,
Darum mein Haupt dem rothen Schlachtengott,

Den Leib jedwedem Drangsal preisgegeben,
Auf daß der flücht'ge Augenblick, in dem
Ein elend Weib mir naht, die theure Frucht
Von langen Jahren — meinen Ruhm mir raube? —
Nein! Ein Traum nur ist es — es darf nicht seyn!
Doch wenn — wenn sich wirklich Adelma,
Wie der Brief mir gemeldet, neu vermählt —
Mit einem Christen! furchtbare Götter,
Wenn ein Sklave schwelgte, wo Batu darbt: —
Dann gebt Kraft mir, die Schmach zu ertragen,
Daß ich mich räche, wie Keiner sich rächt!

Siebenter Auftritt.

Batu Chan. Ein Nirone, später Kruko.

Nirone

(sich auf das Antlitz werfend.)

Allmächtiger Chan! es flehet ein Jüngling
Dich an um die Gnade, mit ihm zu sprechen,
Verstört ist sein Antlitz und furchterregend,
Kaum würdig an Deinem Blick sich zu sonnen;
Doch bringt er wicht'ge Botschaft mit!

Batu.

Laß ihn herein!

Nirone

(öffnet das Zelt und geht ab.)

Kruko

(tritt ein. Sein Aussehen ist verwildert, seine Kleidung
zerfetzt.)

Batu

(ihn messend.)

Was willst Du?

Kruko

(reicht ihm ein Stück zerrissenes Pergament.)

Nimm!

Batu

(heftig bewegt, reißt ein anderes Stück aus seinem Gürtel und fügt Beide zusammen.)

Du bists!

Bist jener Pohle, der aus meinem Schlaf
Mich weckte und zu Schlesiens Geißel machte!
Verräther zwar und nied'rer Bösewicht,
Der seiner eig'nen Heimath schaden will;
Doch solch' Gesindel ist auf Erden nöthig,
Wem dankt' ich sonst die Kunde von Adelma?
Dort —

(Er weist auf einen im Hintergrunde liegenden Haufen von Geldbeuteln.)

— Nimm, so viel Du tragen kannst vom Gold,
Es ist der Gott, dem Deines Gleichen huldigt!

(Er kehrt ihm den Rücken.)

Kruko

(trotzig.)

Laßt das, ich hab' noch nichts von Euch verlangt,
Denn Euer Lohn dünkt mich verachtenswerth,
Und Euch nicht — meiner Rache diente ich.

Batu

(erstaunt zurücktretend.)

Wer wagt's, mit Batu Chan so zu sprechen?

Kruko

(hohnlachend.)

Ich — ein gemeiner Knecht! Ja, staunet nur!
Ihr thut deswegen doch, was mir beliebt,
Denn Ihr seid Sklave Eurer Leidenschaft!
Doch höret Wicht'gers — fruchtlos ist solch' Reden!
Ihr war't dem Ziele nah, denn auf der Insel
War Euer Weib; doch eine Handvoll Blitze
Hat den allmächtigen Erob'rer abgeschreckt,
Und jetzt ist sie bereits von dort entwichen! —
Bei Liegnitz harret Eu'rer Heinrichs Heerbann,
Dort ist der Rothkirch auch, Adelma's Buhler —
Und wenn Ihr, wie Ihr das so oft geprahlt,
Das ganze Christenheer vernichten wollt,
So trifft ihn sicher Euer Säbel auch! —
Ich gehe jetzt zum Herzog Mizislaus,
Dort will ich Euch schon in der nächsten Schlacht
Von meinem stillen Wirken Kunde geben.

Batu

(kaum der Sprache mächtig.)

O wäre sie jetzt, wo ein Feuermeer
Durch meine Adern rollet, wo jede Nerve
Vernichtung drohend in mir sich empört!

Kruko.

Hoho, so hitzig dürfet Ihr nicht seyn,
Jetzt habt Ihr's nicht mit Polen blos zu thun,
Die gleich des ersten Angriffs Masse schreckt,
Jetzt stehen deutsche Ritter Euch entgegen,
Und die vermag so leicht nicht was zu ängst'gen! —
Am Besten ist's, Ihr braucht die Feuerschlünde,
Die kennen noch die Wenigsten von ihnen,
Sie glauben dann der Hölle Rachen offen,
Und vor dem Teufel haben sie Respekt!
Nun fahret wohl! — treff' ich auf Euer Weib,
So will ich mir die Freude nicht versagen,
Sie selbst in Eu're Hände auszuliefern;
Wo nicht — dann seh'n wir uns da unten wieder,
Wo wir ja Beide längstens hingehören!

(Schnell ab.)

Batu,

(wie aus einem Traume erwachend, nach dem Säbel greifend.)

Verfluchter Hund, wer hat Dich die Sprache gelehrt! —
Er ist schon fort! Und ich stehe noch da!
Ich zög're noch einen Augenblick,
Wo jeder Augenblick Säumniß wird?

(Er reißt das Zelt auf.)

Auf! Die Rosse gezäumt! Brecht die Zelte ab!

(Er tritt zu Einem der Götzenbilder.)

Und nun, o Rachegott, hör' meine Bitte,
So lang' laß mich leben, bis ich dies Land
Zur Wüste gemacht, die kein Auge mehr kennt,
Bis kein Menschenodem es mehr durchweht,
Und kein Menschenfuß es mehr betritt: —
Mein Theuerstes bring' ich zum Opfer dafür,
Und Adelmas Blick netzt deinen Altar!

(Er stürzt ab. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal im Schloße zu Liegnitz.)

Heinrich, allein.

(Er steht völlig gerüstet an einem Fenster, und winkt mit einem weißen Tuche hinaus. Dann kommt er langsam in den Vordergrund.)

Fahr' wohl, du treues Weib, es mußte seyn!
'S war eine herbe Stunde, Gott sey Dank,
Daß Keines ihren Schlägen unterlag. —
Beim Himmel! groß nenn' ich den Augenblick,
In dem der Fürst sein Schwert für's Recht entblößt,
Doch fehlt auch ihm der Tropfen Wermuth nicht,
Der sich auf jedem Blumenkelche wiegt.
Zu Hause weint die fromme Gattinn einsam,
Die Kinder lallen fruchtlos nach dem Vater,
Und jeder Bote scheint den Tod zu bringen. —

(Nachdenkend.)

Wär' das vielleicht der Schluß des großen Spiels,
Wär's wahr, was mich so heimlich still umflüstert,

Und dieser Kampf der letzte, den ich kämpfe? —
O Herr, dann gönne mir ein ehrlich's Grab,
Und sende Frieden auf den Sterbenden,
Damit er ruhig seine Augen schließe,
Dem frommen Hausherrn gleich, der all' die seinen
Befriedigt sieht, und dann das Lager sucht!

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Hedwig.

Heinrich

(ihr entgegen mit sanftem Vorwurfe.)

O Mutter! warum zieht Ihr nicht nach Crossen,
Mein Weib entbehret Eures frommen Zuspruchs,
Und einsam und verlassen, wie sie ist,
Wird Schreckensangst das arme Herz bestürmen.

Hedwig.

Sie ist im Kreise ihrer Kinder ruhig,
Und findet Trost, wenn sie die Häupter zählt,
Und sieht in jedem ihren Gatten wieder,
Mich aber hält der inn're Geist hier fest,
Denn meine Gegenwart erheischt die Zeit.
Das Alter hat mich fest und klar gemacht,
Sinkt auch ein starker Zweig vom Herrscherbaum,
Wie's eine dunkle Ahnung mir verkündet,
So bleibt der Mutterstamm doch noch zurück,
An dem die Uebrigen sich halten können.

Heinrich

(ihre Hand ergreifend und küssend.)

Der Himmel spricht aus Euch, ich seh' es ein,

Und muthig schau' ich in die Zukunft hin;
Mag sie uns bringen, was sie immer will —
Eins bleibt uns sicher doch — ein schuldlos Herz!

(Er öffnet einen Schrank, und nimmt ein versiegeltes Papier heraus.)

Hier, theure Mutter, nehmet dieses hin,
Des Sohnes letzter Wille steht darin:
Fall' ich, so werdet Ihr ihn treu vollziehen,
Und billigen das reiflich Ueberlegte. —
Mit Gott hab' ich die Rechnung abgeschlossen,
Ich war oft schwach — sehr schwach — doch böse nie,
That ich an einem Volke, was nicht recht,
So wird es mir den Menschenfehl verzeih'n,
Doch bin ich solcher Last mir nicht bewußt,
Und als ein Vater ward ich stets geliebt! —
Euch aber, theure Mutter, laßt euch's danken,
Daß Ihr so sorgsam mich geleitet habt;
Das Gute, was ich that, that ich durch Euch,
Und bin ich nicht mehr, o dann möge Euch
Der Himmel lange — lange Jahre schenken noch,
Auf daß Ihr meinen Kindern seyd, was mir!

Hedwig

(Ihn gerührt umarmend.)

O Sohn, mein Sohn — mein guter, lieber Sohn!

Heinrich

(Sich sanft losmachend.)

Genug von dem! Die Gegenwart erheischt
Ein ungetrübtes Aug' und feste Sinne! —

Zwar kam der Feind fast unerwartet schnell,
Doch hat ja Gott bei Breslau schon gezeigt,
Wie mächtig er mit uns und für uns kämpft,
Und wo solch Streiter einen Heerbann führt,
Da flieht der Feind vor seinem Namen schon!

Dritter Auftritt.

Rothkirch. Die Vorigen.

Rothkirch.

Herr Herzog, wenn's Euch recht, wir sind bereitet.

Herzog.

So laßt uns denn in Gottes Namen zieh'n!

(Er kniet vor Hedwig.)

Ehrwürd'ge Mutter, gebt mir Euren Segen.

Hedwig

(in frommer Begeisterung.)

Mein Sohn, was heischest du den Erdensegen
Der ird'schen Mutter? Gott hat dich gesegnet!
Zieh' hin zum heil'gen Streit für's Vaterland,
Sey fest im Glauben, und sey stark im Kampf —

(Mit sinkender Stimme.)

Stirb, wenn Er's will den schönen Heldentod
Und hilf den Deinen fallend zur Erlösung,
Bald folgt dir dann die Mutter dorthin nach,
Wo's keine Schlacht und auch — kein Grab mehr gibt! —

Herzog

(aufspringend.)

Amen! — Wir sehen uns ja wieder Mutter!

(Schnell ab.)

Hedwig

(ihm nachblickend.)

Gewiß mein Sohn, und diese Hoffnung ist
Der Stab des Menschen auf der dunklen Erde!

Rothkirch

(der inzwischen schweigend abseits gestanden, hervoreilend.)

O gebt auch mir den Segen, edle Frau,
Mir, dem die Mutter längst schon ward entrissen,
Zwiefachen Kampf muß ich ja heute kämpfen,
Im Innern hier, und mit den Heiden d'rauß'n!

Hedwig

(die Hände auf sein Haupt legend.)

Gott schütze Dich, sein Beistand ist Dir nöthig!

(Er springt auf, und will fort, sie ruft ihm nach.)

Verzieht noch einen Augenblick, Herr Ritter!
Habt Ihr von Dorotheen keine Nachricht?

Rothkirch

(mit aufbrechendem Schmerze.)

O Gott! — verzeiht — allein sie ist mein Weib! —
Mein liebes, theures Weib, das ich verloren.
Seit sie so unbegreiflich schwand aus Breslau,
Lebt keine Spur von ihrem Daseyn mehr.

Längst wär' ich in die weite Welt gezogen,
Von Land zu Land den Namen rufend,
Der mir der schönste Klang auf Erden ist,
Allein dem Vaterlande weicht die Liebe,
Der Pflicht die Leidenschaft — so hält's der Deutsche,
Und wird es halten, wenn das Herz auch bricht! —
Mir bleibt ein einz'ger Trost — ein bald'ger Tod,
Den ich auf ehrenvollem Schlachtfeld sterbe:
Dort hoff' ich sie zu sehen — 's ist ja doch
Auf Erden mehr kein Glück für sie und mich!

Hedwig.

Auch hier wird sie Euch einmal noch erscheinen,
Geläutert, frei von jeder Schuld und Last,
Das Wann und Wo blieb mir zwar unbekannt,
Doch weiß ich sicher, daß es kommen wird.
Ein guter Engel leitet ihren Pfad,
Und wo sie wallt, sie ist auf rechten Wegen,
So wie das Himmelslicht am schönsten strahlt,
Wenn es dem stillen Untergange naht,
So wird auch sie Euch dann entgegenglänzen!

(Sie wendet sich zum Abgang.)

Rothkirch

(ihr nachrufend.)

Dank Euch — Ihr habt mich wieder stark gemacht!

(Er eilt ab.)

Vierter Auftritt.

(Freie Gegend bei Liegnitz, mit ziemlich weitem Hintergrunde, rechts eine Felsenpartie.)

Clemens von Glogau, viele andere Ritter, worunter auch Poppo von Osterna, nebst

mehreren Deutschen Ordensherren. Ein Reisiger hält auf der Felsenspitze Wacht. Hinter der Scene kriegerische Musik, die nach und nach in folgenden Gesang des Heeres übergeht:

Schlagt die Schwerter hell zusammen,
Stimmt ein lustig Liedlein d'rauf,
Sang und Klang gibt helle Flammen,
Frischt das Herz zum Kampfe auf!
Leichter Sinn,
Bringt Gewinn;
Unter'm Panzer frommer Muth
Ist zum rechten Fechten gut!

Drückt Euch Alle treu die Hände,
Und der Feind vergeb' dem Feind,
Weiß doch Keiner, ob am Ende
Morgen ihm die Sonne scheint;
Hat es Noth,
Kommt der Tod,
Ey, so mach' er's nur geschwind,
Und man stirbt für Weib und Kind!

Aber aus dem blauen Himmel
Schauet unser Herrgott zu,
Und er lenkt das Schlachtgetümmel,
Bis es wieder kommt zur Ruh'. —
Brüder, auf!
Dort hinauf
Noch ein fromm Gebet geschickt,
Und was glücken mag, das glückt!

Clemens

(zu dem Reisigen)

He, Ralph, siehst du noch immer nichts?

Ralph.

Nichts, als die bunte Heidenschaar dort d'rüben —
Von Liegnitz her ist einsam noch die Straße?

Clemens

(mit dem Fuße stampfend.)

Zum Teufel, wo sie auch so lange bleiben!
Man möchte schier vergeh'n vor Ungeduld,
Wenn man den Feind so recht im Auge hat,
Und nicht d'rauf los kann, wie man gerne will.

Ralph.

Jetzt kommt ein Ritter angesprengt — er naht —
Es ist Herr Sulislaus —

Clemens.

Nun, Gott sey Dank!
Der wird wohl Nachricht bringen — ihm entgegen!

(Er wendet sich nach der rechten Seite, von welcher Sulislaus naht.)

Fünfter Auftritt.

Sulislaus. Die Vorigen.

Sulislaus.

Seyd mir gegrüßt, Ihr Herrn, der Herzog folgt
Mir auf dem Fuße nach, Ihr sollt inzwischen
Den Heerbann ordnen —

Clemens.

Ist schon längst geschehn!
Glaubt er so säumig uns in unsrer Pflicht?
Beginnen kann die Schlacht, wenn er es wünscht;
Doch — sprecht — woher die ungewohnte Zögrung?
Seit einer Stunde harren wir schon seiner —

Sulislaus.

Die Herzoginn zog gegen Croffen fort,
Da war ein langer, trau'ger Abschied noch —
(Er zieht ihn mehr in den Vordergrund.)
Zudem, es steht nicht Alles, wie es soll!

Clemens

(hastig.)

Was sagt Ihr?

Sulislaus.

Wär' ich an des Herzogs Stelle,
Ich würde heute nimmermehr mich schlagen.
Hört nur! Als Heinrich seinen muth'gen Schlachthengst
Besteigen wollte, bäumt' er sich entsetzlich —
Des Thier ist klug, es kennet seinen Herrn,
D'rum dünkt's mich seltsam, daß es ihn nicht litt.
Allein noch Seltsamer's geschah hierauf.
Es führt an der Marienkirche, wie
Ihr wißt, der Weg vorbei: da nun geschah's,
Daß plötzlich von dem hohen Kirchendache
Ein Ziegel nieder auf das Pflaster stürzte,

Dicht an dem Huf des Herzogs Roß zerschmetternd —
Das Leben Heinrichs hing an einem Schritt' —
Er aber blickte ruhig gegen Himmel,
Und sprach zu uns, die wir vor Schreck erbleichten:
Ist das ein Zeichen, so gilt's den Tataren,
Die diesem Ziegel gleich zerstäuben werden!

Clemens.

D'ran hatt' er recht, und ich begreife nicht,
Wie Ihr, ein heller freud'ger Krieges-Held,
Mit finsterm Aberglauben Euch beschafft?
So was mag den gemeinen Knecht wohl ängst'gen,
Doch nicht den Feldherrn, der mit klaren Augen
Die ganze Welt beschauen soll und messen.
Indessen thut Ihr wohl, die Sache zu
Verhehlen, 's gibt hier viele schwache Herzen,
Die schon des Feindes Anblick schüchtern machte,
Und die ein jeder Windeshauch bewegt.

Sulislaus.

Gott schütze uns, dann steht es schlecht mit uns,
Und denk' ich an den Ausgang dieses Tag's,
So grau't es mir, solch Elend zu erleben!
Seht, ich bin doch nicht von den Feigen Einer,
Und hab' ich in der Faust ein gutes Schwert,
So mag so leicht mich keine Macht erschrecken;
Dennoch, als ich zum ersten Mal bei Chmelik
Mit diesem Heidenvolk zusammenstieß,
Durchschüttelte ein Schauer meinen Leib.
Denkt Euch die kleinen häßlichen Gestalten,

Wie sie mit wunderlichem Waffenwerk
Von allen Seiten blitzschnell Euch umringen.
Den stärksten, tugendlichsten Rittersmann
Sticht rücklings solch' ein Zwerglein tückisch nieder;
Wie Wölfe heult es in den Schlachtenlärm
Jedwedes christlich Lied weit übertönend.
Jetzt plötzlich taucht ein gräulich Riesenhaupt,
Dem Gluth und Rauch aus weitem Rachen quillt,
Bald hier, bald dort entsetzenbringend auf;
Es kriechen ehrne Schlangen auf dem Boden,
Die mit des Himmels Donnern Euch umbrüllen,
Und aus den offnen Schlünden Feuerballen,
Den tödtend, den sie leicht nur treffen, spei'n! —
Fürwahr, wer so etwas noch nicht erlebt,
Den packt ein ungeheures Grauen an,
Und zittern muß er, wenn er nie gezittert!

Clemens.

Sey's, wie es sey! Der Teufel kann nicht schaden,
Wenn man ihm stark und fromm entgegen schaut;
Und die das nicht vermögen, sollen zieh'n,
Wir Schlesier richten es zur Noth allein!

Sulislaus

(gereizt.)

Wie meint Ihr das, Herr Schloßhauptmann?

Clemens

(ihm die Hand reichend.)

Vom Herzen,
Und mög' es auch zum rechten Herzen geh'n!

Euch traf, bei Gott, die Rede nicht, Herr Ritter,
Ihr habt 'nen deutschen Sinn, ich weiß es wohl,
Und werdet, trotz der gräulichen Beschreibung,
Doch manchem Heiden noch zu thun wohl geben
Darum vergebt, es war nicht so gemeint,
Die's trifft, die werdet Ihr bald kennen lernen!

Ralph.

Der Herzog kommt!

(Er springt herab.)

Clemens

(freudig.)

Ha, endlich 'raus mein gutes Schwert,
Jetzt soll's für dich ein lustig Kämpfen geben!

Sechster Auftritt.

Herzog Heinrich. Ritter Rothkirch, mit Gefolge,

(alle.)

Hoch lebe Heinrich, hoch!

(Trompetenstöße.)

Heinrich.

Ich dank' Euch Freunde! —
Das Heer ist, wie ich sehe, schon gerüstet,
Und auch der Feind macht sich zum Kampf bereit,
D'rum, denk' ich, wollen wir mit Gott beginnen!
Ich stehe hier in einer Männerschaar,
Die vielfach ihren frommen Muth bewährt,

Deswegen wird's nicht lange Reden brauchen,
Um Euch den heut'gen Tag an's Herz zu legen! —
Ihr Clemens eilt zu unserm Neffen Boleslaus,
Der kampfeslustig schon des Zeichens harrt —
Er mag mit seiner Schaar die Schlacht eröffnen;
Ihr Sulislaus besteht das zweite Treffen,
Das dritte lenkt der Herzog Minislaus,
Das vierte, edler Poppo, führt Ihr an,
Im fünften steh' ich selbst mit meinen Schlesiern.

(Er reicht Rothkirch die Hand.)

Und nun lebt alle wohl, harrt muthig aus,
Es naht der Sturm, das Schiff ergreift er mächtig,
Reißt er's auch nieder in den kalten Grund,
Es schwimmt sein weißes Segel doch umher,
Ein Angedenken dessen, das es trug,
So bleibt den Helden, den der Tod umarmt,
Der Ruhm der Nachwelt für die späten Enkel!

(Clemens und alle übrigen Feldherren ab. Rothkirch und des Herzogs Gefolge bleibt zurück.)

Heinrich

(nach einer stillen Pause, in der er ihnen nachgeblickt.)

Sie ziehen fort — so stark, so lebenskräftig! —
Wie bald wird das die kurze Stunde ändern!
O Gott, du weißt, daß ich dies reiche Leben
Nicht frevelnd auf das Spiel gesetzet habe,
Daß ich gezwungen nur zum Schwert gegriffen!

(Kriegsmusik. Einzelne Schaaren ziehen im Hintergrunde über die Bühne. Es wird wieder still. Lange Pause. Trompeten schmettern zum Angriffe.)

Die Schlacht beginnt — es ist ein großer Augenblick,
Wir wollen beten, Freunde!

(Er sinkt auf die Knie; lange große Pause. Dann steht er auf, sich gegen Rothkirch wendend.)

Und nun, Herr Ritter, steigt auf jenen Felsen,
Beschaut mit klugem Feldherrnblick die Schlacht,
Und meldet mir, was Ihr von oben seht,
Der Ausschlag, denk' ich, kommt doch uns zu Theil.

(Rothkirch steigt hinauf.)

Wie steht's? — Die Schlacht hat wohl bereits begonnen?

Rothkirch.

Sie sind schon Handgemeng — ein seltsam Meer
Braus't da in wilden Wogen durcheinander,
Und durch die buntgefärbte Heidenschaar
Blitzt selten nur ein Christenharnisch auf! —
Dort kämpft der Boleslaus, — sein Fähnlein flattert
Hoch in der Luft — er dringet vor — die Heiden weichen —
Halt! — nicht zu ungestüm, mein junger Fant —
Das ist 'ne Tücke — wenn die Schaar sich wendet,
So gehst du in dem offnen Rachen unter!

Herzog.

Stets war er so — ihm mangelt der Bedacht,
Ein rüst'ger Kämpfe, doch ein schlechter Feldherr,
Er richtet sich und seine Schaar zu Grunde.

Rothkirch.

O weh' — es iſt geſcheh'n! mit Uebermacht
Umringt der Feind die bitzigen Verfolger —
Noch kämpft der Mährenfürſt — die Unſern fallen
In langen Reih'n — jetzt iſt auch er verſchwunden!

Herzog
(wehmüthig.)

Das erſte Opfer! — Fahre wohl mein Held!

Rothkirch.

Der edle Suliſlaus ſucht ſeinen Tod
Zu rächen, — an der Spitze ſeiner Pohlen
Jagt er mit Macht dem linken Flügel zu. —
Glück auf! — ſchon weicht dem grimmig wilden Andrang
Das Heidenvolk — hoch wegt ſein rother Helmbuſch,
Ein Leitſtern für die Tapfern — weit voran —
Nun kommt der Miniſlaus ihm noch zu Hülfe.

Herzog
(haſtig.)

Den fürchte ich, ihm fehlt der wahre Muth,
Das Gottvertrauen und der Unterthanen Liebe!

Rothkirch.

Doch hat des Pohlen Beiſpiel ihn entflammt —
Er ficht gar wacker, — jetzt verwirrt ſich Alles —
Ein bunt Gewühl, das ſich nur hier und da
Im Einzelkampfe aufzulöſen ſcheint —
Die Sonne blitzt mit rothem Schein dazwiſchen,

Und schaut verwundert auf die Todessaat,
Die zur Befruchtung man ihr ringsum streut!

Herzog.

Ich muß hinauf zu Euch, muß selber schau'n,
Das todte Hören macht mich ungeduldig!

(Er klimmt hinauf)

Rothkirch.

Heil uns! Heil uns! Gott hat uns nicht verlassen!
Seht Ihr — in toller Flucht zerstäubt der Feind! —
Eins drängt das andr'e — lichter wird's umher —
Schon nah'n die Unseren dem Mittelpunkt — —
D'rauf! D'ran! Herr Herzog! laßt uns nicht mehr weilen,
Sonst pflücken sie den schönsten Lorbeer uns! —
Laßt uns hinab, — ich brenn' vor Kampfeslust —
Beim Himmel — nichts soll uns den Sieg entreißen!

(Er will hinab.)

Herzog

(ihn aufhaltend.)

Gemach, Herr Ritter, denkt an Boleslaus,
Der zu viel wagt, kann auch zu viel verlieren,
Und nicht so leicht ist hier der Sieg errungen:
Haushalten heißt's im Krieg vor allem Andern,
Und der nur darf den letzten Säckel öffnen,
Dem sich're Hoffnung des Gewinnes blüht!

(Pause, in der sie Beide hinüberschauen.)

Ha! — Seht Ihr wohl? — Das ist kein gutes Zeichen! —

Die Unsern halten — seht — die Oberschlesier
Steh'n plötzlich still — und auch die muth'gen Pohlen
Sind unterbrochen schon im raschen Vordrang —
Was ist das? Alles stockt und scheint verwirrt,
Ein unverhofft' Ereigniß muß hier walten!

Rothkirch.

Habt Ihr den Pohlenritter dort bemerkt,
Der mit verschloß'nem Helm im Rücken
Der Oberschlesier auf- und niederjagt? —
Laut ruft er etwas mit gewalt'ger Stimme —
Horcht — deutlich trägt der Wind es jetzt herüber!

Herzog.

Beim mächt'gen Gott, die Memme schreit zur Flucht!

Rothkirch.

Das ist Verrath — laßt mich hinüber, Herzog,
Ich will den Schurken nach Verdienst belohnen!

Ein Edelknecht

(aus des Herzogs Gefolg mit gesenktem Visier hervortretend.)

Spart Euch für größ're Thaten auf, Herr Ritter,
Den Mann dort d'rüben kenn' ich nur zu gut,
Mich treibt ein heilig Rächeramt ihm nach,
D'rum überlaßt die Strafe mir und bleibt!

Herzog.

Recht, tapf'rer Bursche — zieh' nach deiner Pflicht!

(Edelknecht eilt ab.)

Rothkirch

(beiremdet)

Wer ist der Jüngling? – seine Stimme klang
So wohlbekannt, so theuer mir in's Herz,
Wie die des Freundes, der nach langen Jahren
Mit alter Treue uns entgegentritt.

Ein zweiter Edelknecht.

Er steht nicht lange noch bei uns in Diensten;
Mein Vetter Konrad gab aus Breslau ihm
Empfehlungsschreiben, und so kam er her; –
Wir nennen ihn den traur'gen Bruno nur.

Herzog.

Ich kenn' ihn nicht, doch edel muß er seyn,
Denn er ist tapfer; – seht, auf schnellem Rosse
Eilt er wie Sorg' und Tod dem Buben nach,
Der sich bald hier, bald dort zu bergen sucht, –
Jetzt hat er ihn erreicht – nicht doch – hilf Himmel!
Der Sieg der Unsern ward indeß zur Flucht, –
Schon dringen die Tataren mächtig vor. –

(Bitter.)

Seht doch den Mizislaus, wie eilig er
Das theure Leben sich zu retten sucht. –
Ja, bei der Flucht war er der Erste stets,
Und in der Schlacht der Letzte – pfui, der Schande!

Rothkirch.

Auch Sulislaus ist langsam rückgezogen,
Doch ehrenwerth muß ich den Rückzug nennen,

Er nahet sich – er will zu uns wohl stoßen? –
Recht, edler Held, zusammen laß' uns sterben!

Herzog
(herabeilend.)

Nun gilt es, Freunde, nun ist es an uns,
Zu zeigen, wie die Deutschen fechten können!

Siebenter Auftritt.

Sulislaus mit Gefolge. Die Vorigen.

Sulislaus.

Verzeiht, Herr Herzog, als Besiegter nah'
Ich mich beschämt –

Herzog
(ihm die Hand reichend.)

Nicht also, wack'rer Ritter!
Ihr braucht Euch wahrlich zu entschuld'gen nicht
Bei dem, der Eurer Thaten Augenzeuge: –
Den Herzog Mizislaus trifft alle Schmach,
Er duldete Verrath in seinen Reih'n,
Und – doch kein Wort von dieser Sache weiter,
Uns liegt jetzt ob, den schweren Schimpf zu rächen.
Schon ist der edle Poppo aufgebrochen,
Ihm nach, Ihr Waffenbrüder und hinein
In's Schlachtgewühl – ganz Deutschland sieht auf uns,
Die wir als Damm der Fluth entgegenstehen,
Die seine Gauen zu verwüsten droht,
Und späte Enkel werden sich noch sagen:

Die Schlesier retteten die Heimath uns!
D'rum auf! und Gott mit uns in Kampf und Schlacht!

Alle.

Auf! Gott mit uns in Kampf und Schlacht!

(Sie eilen ab. Schlachtmusik, die auch in der folgenden Scene immer aus der Ferne hörbar bleibt,)

Achter Auftritt.

(Waldige Gegend in der Nähe des Schlachtfeldes.)

Kruko und der Edelknecht

(treten fechtend auf.)

Kruko

(höhnisch.)

Gebt Acht, schont Euer junges Blut, mein Herrlein,
Ihr kämpft nicht mit der Mutter, Edelknecht!

Edelknecht

(ausfallend.)

Stirb, Schurke, der sein Vaterland verrieth!

Kruko

(ihn unterlaufend und mit beiden Armen umschlingend.)

Hoho, so leicht geht's nicht!

Edelknecht

(schreiend.)

Hilf, Himmelskönigin!

(Stößt ihm mit letzter Kraft seinen Dolch in den Nacken.)

Kruko

(umsinkend.)

Verflucht, das traf!

Edelknecht

(entreißt ihm den Helm.)

Ha, Kruko! Meine Ahnung!
Dich straft des Himmels Zorn durch meine Hand.

Kruko,

(sich auf der Erde windend.)

O Teufel! welche Stimme! — Ja — sie ist's!
Nur einen Funken Kraft laß', Hölle! mir;
Ich will mich rächen, rächen, hörst Du, rächen!

Edelknecht,

(das Visier aufschlagend.)

Umsonst! — stirb und verzweifle, Bösewicht!
Dein Dämen hat Dir Wahrheit eingeflüstert;
Durch Dorotheens Schwert bist Du gefallen,
Und mit Dir fiel mein Erdenjammer auch!

Kruko.

Adelma! — O, ich fühl's, es gibt Vergeltung!

Dorothea.

Sieh', ich verzeihe Dir, so wie mir Gott!
Du hast mir großes Herzleid angethan,
Du nahmst mir, was mir keine Zeit mehr gibt;
Ich dank' es Dir, denn nun erst bin ich rein,
Und keine Schuld belastet mehr dies Herz! —
Du bist am Ziele, wirf das Ird'sche weg,

Reich' mir die Hand, — Verſöhnung wärmt das Grab,
Sei ſtandhaft — hoff' auf eine ew'ge Gnade,
Und bete; die da beten, wird Gott hören!

Kruko

(knirſchend.)

Ich kann — ich will — ich darf nicht beten mehr,
Ich hab's ſeit meiner Jugend ſchon verlernt,
Und was ich that, das tilgen Worte nicht!
Fluch Dir! Fluch mir! Fluch Allem, was da iſt!

Dorothea

(dringend.)

Denk', wo Du ſtehſt im nächſten Augenblick,
Denk' an die Kindheit, an den Heiligen,
Zu dem Du fromm Dein erſt Gebet gelallt;
Denk', was Du einſtens warſt, was jetzt Du biſt;
Ein kurzes, reuiges Erinnern an
Das tauſendfache Elend, das Du ſchufſt,
Reicht hin, der Gnade Pforten Dir zu öffnen,
Und Du vermagſt ſie ſelber zuzuſtoßen? —
O bete, Kruko, Deine Augen brechen!

Kruko

(mit letzter Kraft ſeinen Dolch nach ihr ſchleudernd, der ſie jedoch verfehlt.)

Fahr' hin, Du heuchleriſche Gleißnerinn.
Dein Tod ſoll Labſal für den meinen ſeyn!

(Er ſinkt zurück.)

O weh' — auch das — verweigerſt Du mir — Teufel!
Betrügeriſcher Teufel — fruchtlos dient' ich Dir!

(Er ſtirbt.)

Dorothea

(nach einer Pauſe.)

Unglücklicher! — Du haſt es ſo gewollt —
Gott möge Deiner Seele gnädig ſeyn!

(mit Begeiſterung.)

Und nun noch ein Mal in die blut'ge Fluth,
Vielleicht das Theuerſte daraus zu retten;
Frei iſt die Bruſt — ſie glüht von frommem Muth,
Bald ſind gelöſet alle ird'ſchen Ketten!

(Sie eilt mit gezogenem Schwerte ab. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Gemach im Schlosse zu Liegnitz. Die Dämmerung ist bereits angebrochen.)

Hedwig, allein.

(Sie steht am Fenster, und blickt sinnend in die Gegend hinaus.)

Vom Himmel sinkt die Dämmerung herab,
Und breitet über Berg und Flur den Schleier;
Bald kommt die Nacht, mit ihren Wiegenliedern
Die Sterblichen in süßen Schlummer lullend,
Und Ruhe streuend, aus der milden Hand,
Auf all' die Ruhelosen, die da leben!

(Pause)

Wie ist's so still und schaurig d'raußen jetzt, —
Todt Alles, wo noch erst ein reiches Leben
Und jene Flur, die mit dem ersten Frühling
Der frohe Landmann hoffend angebaut —
Im Sommer ward ein Leichenfeld aus ihr! —
Schlaft wohl, ihr müden Schläfer, die ihr dort
Nach langer Arbeit eure Augen schließet —

Schlaf wohl, auch Du, mein lieber Sohn!
Denn, daß Du schläfst, ist mir gewiß geworden,
Und süßer noch, als einst an meiner Brust.
O, Du bist sanft gebettet, Du bist glücklich!
Für Dich hat keine Thränen mehr das Unglück,
Kein Gift Verläumdung — Rache keinen Stahl,
Haß keine Zunge, Siechthum keinen Schmerz;
Du denkst nicht an den Tag, der gestern war,
Und heute ist und morgen kommen wird;
Dir ist Vergangenheit alleins wie Zukunft,
Und Deinen Schlaf selbst trübt kein böser Traum!

(Lange Stille; sie bricht plötzlich in Thränen aus.)

Ja, zähl' nur sorgsam auf, was ihn nicht quält,
Doch ist's kein Trost für den Verlust!
Warum verläßt mich hier der starke Geist?
Warum gibt das verständ'ge Wort nicht Tröstung,
Wenn ich Dich todt und kalt und stumm mir denke?
Todt — in der allerreichsten Lebensfülle,
Kalt, bei der wärmsten Gluth und Regsamkeit,
Stumm, mit dem übervollen, lauten Herzen! —
O Gott! ich fühl's, ich bin ein schwaches Weib,
Bei all' dem Streben, Dich recht zu erkennen,
Und was im Glauben mir einst groß erschienen,
Ich bin zu klein, um stark es zu ertragen!

Zweiter Auftritt.

Hedwig. Brunold, gleich darauf Rothkirch.

Brunold.

Der Ritter Rothkirch bittet um Erlaubniß,
Er bringet Nachricht aus der Schlacht –

Hedwig

(ſich an einen Stuhl haltend.)

O Gott!
Nun wird's entſchieden – gib mir Kraft dazu!

(Zu Brunold.)

Er iſt willkommen –

(Ihm nachrufend.)

Brunold – weißt Du nicht –

Brunold

(ſich der Thränen erwehrend.)

Ich kann es Euch nicht ſagen, edle Frau,
Mag er es ſelbſt –

(Er öffnet die Thüre.)

Rothkirch,

(tritt düſter ein, und macht eine ſtumme Verbeugung. Sein linker Arm und ſein Haupt iſt verwundet.)

Hedwig

(eilt ihm entgegen, blickt ihm in's Auge und ſchreit dann:)

Verloren iſt die Schlacht!

Rothkirch.

So iſt's, durch Herzog Mizislaus Verrath,
Und durch der Heiden höll'ſche Zauberei.

Hedwig

(mit ängſtlicher Haſt.)

Mein Sohn? — Der Ruf kam Euch bereits zuvor —
Iſt's wahr —

Rothkirch.

Er fiel als Held für's Vaterland!

Hedwig

(in einen Stuhl ſinkend.)

So war ich Mutter! — Trag's nun Uebermüth'ge,
Die ihre Schwäche jetzt zu ſpät erkennt —
Herz brich — er ruhet nimmermehr an dir!

(Pauſe, dann fährt ſie mit freundlichem Schmerze fort.)

Erzählt mir, Ritter, wie und wann iſt er gefallen?
Erzählt recht viel — die kleinſte Kleinigkeit
Wird am geliebten Todten uns ja wichtig!

Rothkirch.

Erlaßt mir das, Frau Herzoginn, ich bitt' Euch!
Ihr ſeht in mir den einz'gen Ueberreſt
Von Eures Sohnes Freunden — alle ſtarben
Den Tod der Ehre, — ich nur lebe noch,
Ich, dem das Leben längſt zum Ueberdruße! —

(Mit vollem Schmerze.)

O Dorothea! — meine Waffenbrüder!
Ihr ließ't allein, verlaſſen mich zurück!

Hedwig
(ernst.)

Ihr thut sehr unrecht, Ritter, da zu klagen,
Wo Ihr die Huld der Allmacht preisen solltet –
Erkennt Ihr nicht den Finger Gottes, der
Für Eure Landesmutter Euch erhalten?
Was thät' ich schwaches Weib in dieser Zeit,
Wenn mir der Himmel nicht den Mann bewahrt,
Der fest und stark an meiner Seite steht? –
Und denket Ihr an Euer Söhnlein nicht?
Wohl mag es eine Mutter in mir finden,
Doch noch mehr thut ein Vaterherz ihm Noth:
D'rum murret nicht, – preis't lieber Euren Gott,
Und folgt dem Winke, den Er Euch gegeben!

Rothkirch
(bewegt.)

Wohl, edle Frau, versteht Ihr es, die Saite
Im Herzen anzuschlagen, die noch klingt.
Ja, ich will leben für mein Kind und Euch,
Will fest steh'n, bis zum letzten Tropfen Blut,
Und fallen, wenn mein Vaterland gefallen!

Hedwig.

Groß ist der Vorsatz, eines Rothkirchs werth,
Und seinen Segen gibt der Himmel ihm;
Doch nun befriedigt auch das Mutterherz –
Wo ruht der Leichnam meines Sohnes? – sprecht!

Rothkirch
(verdüstert.)

Noch konnten wir vom Schlachtfeld ihn nicht retten,
Denn Alles floh, und daß Ihr mich hier seht,

Ist eines fremden Edelknechtes Werk,
Der mit Gewalt mich von der Stätte zog,
Auf der ich immer noch ein Lager suchte.
Ach, Gott, wenn ich bedenke, wie so freudig
Wir uns mit Eurem Sohn' in Kampf gestürzt;
Wie uns der Sieg sein lächelnd Antlitz zeigte,
Und wie nun Alles – Alles anders kam,
So möcht' ich blut'ge Thränen weinen! –
Schon stäubte heulend in die Flucht der Feind,
Schon hatten wir den Mittelpunkt erreicht,
Und Heinrich sprengte kühn auf Batu los,
Da fängt's mit Feuerkugeln an zu regnen,
Da donnert's aus dem wolkenlosen Himmel,
Da droht ein Flammenmeer uns zu verzehren! –
Vergebens sucht der Herzog zu ermuth'gen,
Die Treu'sten sinken und die Andern flieh'n.
Jetzt fielen Clemens, Sulislaus und Poppo,
Ein Strom von Heiden hielt uns rings umschlungen,
Ein Wald von Lanzen starrt' entgegen uns,
Und eh' ich mich's versah durchbohrte Eine
Heimtückisch Heinrichs Nacken – blutend sank
Der edle Held; noch einmahl seufzt' er: Gott
Beschütze Schlesien! und – war nicht mehr!

Hedwig
(schmerzlich)

Und war nicht mehr! – O, Gott! so wenig Worte,
Und, ach! so viel – so viel in ihnen!

(Gefaßter gen Himmel blickend)

Doch nicht verzagt! — Er hat es so gewollt,
Sein Wille sei gepriesen überall! —
Lebt wohl, Herr Ritter, mich treibt's zum Altar,
Mir im Gebete Fassung dort zu holen,
Bald komm' ich wieder, und die ernste Zeit
Sei dann das Augenmerk von unserm Handeln.

Dritter Auftritt.

Rothkirch, allein. Später Brunold und Dorothea.

Rothkirch

(geht einigemal unruhig auf und ab, und wirft sich dann in einen Stuhl.)

Brunold

(tritt ein und bringt zwei Armleuchter. Rothkirch bemerkt ihn nicht; er bleibt stehen, betrachtet ihn, und schüttelt den Kopf, endlich ruft er.)

Herr Ritter!

Rothkirch
(auffahrend.)

Was?

Brunold.

Der Edelknecht, der Euch
Hieher begleitet, harret Euer d'raußen.

Rothkirch
(zieht einen Geldbeutel aus dem Kollet.)

Da — gib ihm das — er mag sich gütlich thun,
Und weiter zieh'n — hier ist nichts mehr für ihn.

Brunold.

Der Junker hat das Leben Euch gerettet,
Meint Ihr Euch also mit ihm abzufinden?
Ich dächte nicht — er wünschet Euch zu sprechen.

Rothkirch

(ihm die Hand reichend.)

Brunold! — vergib in seinem Namen mir,
Ich seh', das Unglück hat mich ungerecht gemacht,
Laß ihn herein —

Brunold

(seine Hand küssend.)

Ihr seyd der Alte noch!

(er öffnet die Thüre.)

Kommt Junker!

Dorothea

(tritt gerüstet, wie im vierten Aufzuge ein, das Visier heruntergelassen. Sie bleibt sehr bewegt im Hintergrunde stehen. Ihre Sprache ist durch die ganze Scene monoton.)

Rothkirch

(nach einer Pause.)

Was verlangst Du noch von mir?

Dorothea.

Zu sehen Euch und Abschied dann zu nehmen.

Rothkirch.

Abschied? Wohin willst Du in dunkler Nacht?

Dorothea.

Zum Licht! Mein Schickſal treibt mich raſtlos fort.

Rothkirch.

Seltſam! — Wer biſt Du? — wie kamſt Du zu mir?

Dorothea.

Als Schuldiger ſchuldlos Euch zu verlaſſen.

Rothkirch.

Erkanntest du den pohlniſchen Verräther,
Den du verfolgt, der ſchuld an allem Unheil?

Dorothea.

'S war Kruko, Euer Knecht, er hat's gebüßt!

Rothkirch.

Abſcheulich! — doch, woher weißt Du? — Es ſcheint,
Als läge dir mein Schickſal ſehr am Herzen.

Dorothea.

O Gott! — ich hab' Euch ſchwer — ſehr ſchwer gekränkt!

Rothkirch.

Du — mich? — Ich kenne Dich ja nicht! — Doch halt!
Der wohlbekannte Ton von Deiner Stimme —
O öffne das Viſier — enthüll' Dein Antlitz!

Dorothea.

So lange ſoll kein Menſchenaug' mich ſeh'n,
Bis ich kein Menſchenaug' mehr ſchauen darf!

Rothkirch.

Unglücklicher! — Dich drückt wohl große Schuld?

Dorothea.

Was ich verbrach, verbrach zu große Liebe!

Rothkirch

(getroffen.)

Das also? — O mein Weib, mein treues Weib!
Sie war 'ne Sünderinn, wie Du ein Sünder!

Dorothea.

Sie büßt, wie ich, Ihr wird wie mir vergeben!

Rothkirch

(hastig.)

Du weißt um sie? Weißt um ihr Schicksal? Sprich,
Sprich! beim allmächt'gen Gott beschwör' ich dich! —
Wo ist sie? Lebt sie noch? Denkt sie des Gatten?

Dorothea.

Sie lebt, sie liebt, sie hofft und hat entsagt!

Rothkirch

(mit gesteigertem Affekt.)

Du hast das Leben mir gerettet, Jüngling,
Du hast gerettet mir, was ich nicht achte,
Wenn Du nicht auch mein Weib mir retten kannst!
Ach! ohne sie ist öd' und wüst mein Dasein,
Ein blätterloser, frosterstarrter Baum! —
Gib mir sie wieder — hab' Erbarmen, Freund!
Nimm Alles — Alles hin, was ich besitze,
Und hättest Du mich noch so schwer gekränkt,
Als meinen besten Freund will ich Dich achten,
Wenn du mir sie — sie wiedergeben kannst!

Dorothea

(halblaut, mit ausbrechender Bewegung.)

O Gott, das ist zuviel!

Rothkirch

(wie oben.)

O sei barmherzig! —
Sieh, ich bin reich, ich habe viele Freunde;
Sag' an, was wünschest Du, Du sollst es haben,
Und müßt' ich auf den Knieen mir's erbetteln,
Ich will — wenn Du mein Weib mir wiedergibst —

Dorothea

(sich fassend, mit mildem Tone.)

Ermannt Euch, Ritter, und harrt standhaft aus,
Sie hat ihr Ziel erkannt — erkennt das Eu're,
Sie hat's erreicht — Ihr müßt es noch erreichen:
Auf Erden dürft Ihr sie nicht wiedersehen,
Damit Ihr Oben sie geläutert seht;
So lenkt die ewige Gerechtigkeit,
Ein milder Vater, alle ihre Kinder:
Die Schuld'gen strafet sie, zum eig'nen Heil,
Und schmerzt sie auch das sanfte Herz dabei,
Es muß so seyn — gäb's keine dunkle Erde,
So wär' auch wohl kein lichter Himmel da!

Rothkirch

(mit stillerem Schmerze.)

Der Trost ist groß — zu groß fast für den Menschen.
Und langer Schmerz muß unsern Busen läutern,
Eh' wir nur fähig sind, ihn ganz zu fassen; —

Doch, wenn ich sie nicht wiedersehen darf,
So sage wenigstens, wo sie jetzt weilt,
Warum sie, ach, so grausam mich verließ,
Und wer sie in so schwerer Zeit beschützt?

Dorothea.

Sie weilt, wo sie nicht länger weilen wird,
Da bleiben Sünde war, verließ sie Euch;
Ihr Schützer aber ist der Himmel selbst,
Dem sie bald gänzlich angehören wird.

Rothkirch.

Weh' mir, wenn ich Dich recht verstanden habe,
Wenn — — nein! nein! nein! es ist unmöglich!
Und doch — Allmächtiger, warum mußt' ich
Den Augenblick erleben! —

(Stumme Pause, in der Beide nach Fassung ringen.)

Vierter Auftritt.

Hedwig. Die Vorigen.

Hedwig.

Ich hab' mit Gott berathen mich, Herr Ritter!
Des Sohnes Leichnam liegt mir sehr am Herzen,
Und sehnlich wünscht' ich ihm ein friedlich Grab
In seiner Väter Gruft. — Die Heiden ruh'n
Im Schoos des Schlummers — todtenstill ist's d'raußen,
Und tiefe Mitternacht umhüllt das Schlachtfeld;
Ihr könntet jetzt mit ein'gen Reisigen
Die theu'ren Ueberreste uns erretten,

Der Dank von einer tiefgebeugten Mutter
Lohn' Euch die That —

(näher tretend)

Doch sprecht, was ist Euch?
Ihr seid so stumm —

Rothkirch

(aufspringend.)

O mir ist wohl, ganz wohl!
Seid ruhig, edle Frau, — ich bring' Euch Eu'ren Sohn,
Und müßt' ich ihn dem Batu selber stehlen. —
Ihr habt Gedanken da in mir erregt,
Die mich mit neuem Leben überfließen!

(nachsinnend.)

So oder so — jetzt oder nimmermehr! —
Du sollst gerächet werden, Dorothea!
Ich weiß, sie wollen mit dem Tag das Schloß
Bestürmen — besser ist's, man kommt zuvor.

(er eilt zur Thüre)

He da, was mannhaft in der Burg hier ist,
Halt' sich zum Kampf' bereit — wir fallen aus!

Hedwig

(ängstlich.)

Bedenkt, Herr Ritter, was Ihr wagen wollt!

Rothkirch

(kalt.)

Nichts, als das Leben!

Dorothea

(für ſich.)

Weh', nun iſt es Zeit,
Die höchſte Zeit! — O, ruhig, armes Herz!

(ſich Rothkirch nähernd, und ſeine Hand faſſend.)

Lebt wohl! auch ich muß weiter ziehen jetzt —
Lebt wohl — wir ſehen uns wohl nimmer wieder!

(zu ſeinen Füßen.)

Darum vergebt, was ich verſchuldet habe,
Und denkt des armen Edelknechtes manchmal,
Der Eurem Herzen einſt ſo werth geweſen!

Rothkirch

(bewegt.)

Seltſamer Menſch! — ſteh' auf, — ich kenn' Dich nicht,
Du haſt mich nie gekränkt —

Dorothea

(ſchmerzlich.)

O doch! o doch!

Rothkirch

(ihr die Hand reichend.)

Nun denn, ſo mag mir Gott verzeihen einſt,
Als ich auch Dir vom Herzen jetzt verzeihe.

Dorothea

(ihn umarmend.)

Dank — Dank! — und mögt Ihr lang' und glücklich leben!
Ihr habt 'ne große Laſt von mir genommen.

(ſie reißt ſich los und tritt auf Hedwig zu)

Und nun ein Wort zu Euch noch, edle Frau!

(mit zitternder Stimme.)

Man ſaget, Eure Augen ſeien ſcharf,
Ihr könntet leicht das Menſchenherz durchſchauen:

(ſich an ſie ſchmiegend, leiſe.)

Darum vergebt der armen Dorothea,
Die Eures Sohnes Euch beraubet hat.

Hedwig

(wie von einer Ahnung ergriffen, ſie in ihre Arme ſchließend.)

Der Himmel ſchenk' Dir Frieden, ruhlos Herz,
Und ſegne Dich auf Deinem letzten Weg!

Dorothea

(weinend an ihrer Bruſt.)

Seid eine gute Mutter meinem Kinde!

(ſich gewaltſam losreißend.)

Und nun fort — fort! — es wäre ſonſt zu ſpät!

(ſie eilt zur Thüre, kehrt aber wieder um und umarmt Rothkirch, der im Nachſinnen verloren, am Fenſter ſtand, noch einmal heftig.)

Leb' wohl, mein Rothkirch, leb' auf ewig wohl!

(sie stürzt ab.)

Rothkirch

(wie aus einem Traum erwachend)

Was war das? — Welche Stimme? — o ihr Heil'gen!

Hedwig

(sanft.)

Es war die Stimme eines Engels, Ritter,
Der wieder in die Heimath rückgekehrt.

Rothkirch.

O ich Verblendeter! — es war mein Weib,
Ich hielt in Armen sie — an meiner Brust,
Und ließ sie fort — fort in den Tod vielleicht! —
O Gott, gib diesmal meinem Rosse Flügel,
Gib meinem Geist Allwissenheit, o Gott! —
Ihr nach — Ihr nach, ich muß — ich muß sie finden!

(er stürzt ab.)

Hedwig

(mit einem Blick gen Himmel.)

Herr, laß mich enden einst, wie sie jetzt endet!

(Sie geht ab. Die Scene verwandelt sich.)

Fünfter Auftritt.

(Waldige Gegend am Schlachtfeld. Mondbeleuchtung.)

Chan Batu,

(tritt auf.)

Mich leidet's nicht in dem engen Zelte,
Zu dumpf, zu schauerlich ist's mir dort:
Der alte Rachegott mahnt mich ewig
An das Opfer, das ich versprochen ihm.

(er wirft sich auf ein Felsenstück.)

Der Sieg ist mein und die Schmach bei Breslau
Hab' ich furchtbar gerächt!
Doch — nicht gesättigt — gereizt ist mein Grimm!

(Pause.)

Drei Tage nur noch! — drei kurze Tage!
Ha! mußtest du jetzt mich rufen — Oheim —
Jetzt!? —
Doch drei Tage
Lassen Vieles wirken und thun.
Stirbt der Mensch doch im Augenblick! —

(er blickt nach dem fernen Schlachtfeld)

Wie giftige Nebel dorten wallen,
Verhüllend all' die tausend Opfer,
Die der Morgen geschlachtet, die die Nacht verzehrt! —
Es ist 'ne Sage bei uns, daß die Geister
Aus dem Blut der Erschlag'nen sich winden —

Mein Sänger weiß ein Liedlein davon,
Das nicht übel klingt —

(aufstehend.)

Ich muß doch seh'n,
Ob er wahr gesprochen.

(er will ab, bleibt aber plötzlich betroffen steh'n.)

Was ist das? — Was blitzt dort im Mondenschein? —
Jetzt verschwand's — jetzt taucht's wieder auf!
Ueber das Schlachtfeld kommt es herangeschritten —
Geharnischt — bewaffnet — ein Christenritter! —
Näher und näher — nun ist er da —
Fast gleicht er dem Heinrich — wär's etwa? —
Pfui Batu — was rieselt dir kalt im Rücken? —
Heraus mein Schwert — dich fürchten auch Schatten!

Sechster Auftritt.

Chan Batu. Dorothea.

Dorothea

(nähert sich stumm und langsam.)

Batu

(mit gezücktem Schwerte)

Wer wagt's —

Dorothea.

O laß das Schwert in Frieden ruh'n!
Ich ringe nicht mehr — ich hab' ausgerungen,
Und nicht als Feind nah' ich dem Feinde jetzt.

Batu

(entsetzt.)

Wer bist Du?

Dorothea.

Frevler! frage nicht darnach,
Mein Name lastet schwer auf Deinem Herzen!
So spricht der Himmel jetzt durch mich zu Dir:
Laß ab von Deinem bösen Trachten, Batu,
Dem Lande, das ich schütze, thust Du nichts,
Und unter meinem Schirme steht Adelmar
D'rum ziehe friedlich fort aus diesen Fluren,
Und häufe Deine große Last nicht mehr.
Bis jetzt verübtest ungestraft Du Schuld
Auf Schuld — doch weh', einst nahet die Vergeltung!
Dann werden Deiner Opfer dunkle Schatten
Dich nicht in Ruhe sterben lassen —
Dann wird's an Deinem Lager rings auftauchen
Mit blut'gen Wunden und mit starren Augen:
Vergehen wirst Du wollen und nicht können,
Vergessen und nicht dürfen — wehe Dir!
D'rum noch ein Mal: — kehr' in die Heimath wieder,
Denn hier ward Deinem Zug ein Ziel gesteckt!

Batu.

Ich rückwärts geh'n, der immer vorwärts ging?
Ich jetzt, da dieses Land in meiner Hand,
Feig es verlassen und dem Rächeramt
Entsagen?! — Nimmermehr! — Du kennst mich schlecht!

Dorothea.

O wie der Mensch die Worte doch verbricht!
Nennst Du es feig, wenn Du den milden Segen
Des Friedens auf die Fluren niederstreu'st;
Wenn Du mit jener Hand das Leben schenkst,
Mit der Du tödten und vernichten konntest? —
Und, sprich, welch' Rächeramt fiel Dir anheim?
Willst Du Adelma tödten, weil sie elend,
Weil sie, verlassen, ziehet durch die Welt?
Beneidest Du den Rothkirch um ein Leben,
Das wüst und öd' und glanzlos ihn umhaucht? —
Zieh' fort — für Dich gibt's nichts zu thun mehr hier,
Gott hat gethan, und seine That ist heilig!

Batu.

Schweig! Du betrügst mich nicht mit schlauen Reden:
Dem Rachegott gelobte ich ein Opfer,
Und eh' es nicht gefallen, ruh' ich nicht! —
(vor sich hin mit lauter Stimme.)
Todt muß ich sehen sie vor meinen Augen,
Das Herz muß schweigen, das noch hoffen kann,
Denn aller Hoffnung will ich sie berauben,
Und dann — dann erst bin ich befriediget!

Dorothea

(begeistert für sich.)

Allmächtiger! ich höre deinen Ruf,
Nimm auf dein Kind, es darf nicht länger leben —
Du winkst — ich folge — laß mich Frieden geben!
(sie zieht einen Dolch hervor, zu Batu.)

Wohlan! der groſse Vater hört Dein Wort:

(Sie durchbohrt ſich.)

Adelma ſtirbt und Du verlaſſeſt dieſes Land!

(ſie ſinkt, der Helm entfällt ihr.)

Batu

(mit tiefem Entſetzen.)

Adelma! – O wo waren Deine Sinne!

Dorothea.

Nun fort! Nun fort mit Dir Entſetzlicher!
Flieh', eh' des Himmels Zornſtrahl Dich erreicht, –
Flieh', flieh', ſo weit Dein irrer Fuß Dich trägt –
Flieh'! – Wenn Du einen Augenblick noch weilſt,
So folgt mein Schatten ruheles Dir nach,
So ſollſt Du ewig dieſes Antlitz ſeh'n,
So ſoll dies Blut Dich ewig überfließen,
So ſoll mein Fluch –

Batu

(im höchſten Affekte.)

Halt' ein – Unſelige!
Halt' ein! o fort – fort – fort von hier!

(er ſtürzt ab.)

Dorothea

(nach einer Pauſe der Erholung, mit brechender Stimme.)

Wohl mir – das ſchöne Ziel – es iſt erreicht –
Gerettet Schleſien – und ich – befreit –
Wie hell die Sterne glänzen – wie ſo freundlich –

Der Mond – mir winket – Engelchöre ſchallen –
Verſöhnung klingt's mit tauſend Silberglocken,
Die ſanft und friedlich – mich hinüberläuten,
Der Himmel öffnet ſeine gold'nen Pforten –
O ſei gegrüßt – Du – unſer Aller Heimath –
Ich komme –

Rothkirch's Stimme
(aus der Ferne)

Dorothea! Dorothea!

Dorothea
(mit letzter Kraft.)

O mein Gemahl – hier – hier –

Rothkirch
(in die Scene ſtürzend und ſie erblickend.)

Es iſt zu ſpät –
(ſich neben ihr niederwerfend)
Zu ſpät! – Warum nahmſt Du mich nicht mit Dir!

Dorothea
(verlöſchend)

Weil Du noch unſerm Sohne leben mußt –
Hörſt Du – es iſt die allerletzte Bitte
Des Weibes – das Dir einſt ſo lieb geweſen –
Und nun – leb' wohl – dort oben Wiederſeh'n!
(ſie ſtirbt.)

Rothkirch

(nach einer langen Pause sie küssend und aufstehend.)

Dort oben Wiedersehen, süßer Engel!

(Abermahlige Pause. Man hört aus der Ferne den Marsch der abziehenden Tataren. Die ersten Strahlen der Sonne fallen auf Dorotheens Antlitz; Rothkirch sinkt begeistert in die Kniee, und während er Folgendes spricht, senkt sich langsam der Vorhang.)

Der Feind zieht ab, frei ist mein Vaterland!
O Gott! – das hast Du durch dies Weib gethan!

Ende.

Domestikenstreiche.

Lustspiel in einem Aufzuge,

von

K. F. W. Fleischer,
Professor in Riga.

Personen:

Lottchen.
August.

Erſter Auftritt.

Zimmer.

Lottchen

(kommt rechts.)

Dem Himmel ſei's gedankt! mein Wunſch iſt eingetroffen,
Und früher obendrein, als kaum ich durfte hoffen:
Da nun die gnäd'ge Frau auf ihre Güter fährt,
Hat ſie mich in der Stadt zur Hauswirthinn erklärt.

(Vornehm thuend.)

Als ſolche laſſ' ich mich von Jedermann bedienen,
Herrſch' unumſchränkt auch hier, trotz allen ſauern Mienen;
Denn anvertraut ward mir des Hauſes Regiment,
Und weiſe führ' ich es – dazu hab' ich Talent! –
Nun folg' ich meinem Trieb', und lebe vornehm müßig,
Der ew'gen Sklaverei wird man leicht überdrüßig,
Und bald hat man erlangt den Pli der großen Welt,
Wenn man ſich ſchon ſo ſehr, wie ich, darin gefällt; –
Wenn man es fühlt, man ſei zum Herrſchen nur geboren,
Und wird als Kammermagd ſo Tag für Tag geſchoren,

Soll man nicht zürnen ob der Ungerechtigkeit?
Doch halt' ich es zugut der Menschen Albernheit.
Jetzt kann ich mich bequem von manchem Leid erhohlen,
Nur ein Geschäft zu thun hat sie mir anbefohlen. —
Ein Kammerdiener soll ja nächstens her in's Haus,
Herr August, ei! dann wär's mit meinem Reich wohl aus;
Aus ihres Oheims Dienst ist er darum getreten,
Weil sie von ihm sich hat das Wunderthier erbeten,

(im persiflirenten Tone.)

Der wird als Musterbild in dieser argen Welt
Von meiner gnädigen Frau mir hilfreich beigesellt!! —
Der fehlte noch! Fürwahr, der käme mir gelegen,
Mir lauschend nachzugehn auf meinen kleinsten Wegen!
Treu, ehrlich ist er? nein, der wird nicht acceptirt!
Mit langer Nase werd' er höflich heimgeführt.
Am Ende würd' er mir zur Aufsicht wohl gegeben,
Und zöge den Profit; das wäre mir ein Leben!

(herrisch.)

Er werde straks uns aus dem Angesicht verbannt,
Von uns ein Anderer an seiner Statt ernannt.
Den Bauernjungen, den ich jüngst in Schutz genommen,
Den Schwesterſohn vom Land, lass' ich statt seiner kommen.
Im Namen meiner Frau schreib' ich gleich ein Billet,
Geb' ihm den Laufpaß, und Herr August ist recht neti

Durch Lottchen angeführt. Ich will es gleich vollbringen,
Damit ich ſicher bin. Mein Plänchen muß gelingen.

Zweiter Auftritt.

Lottchen. Auguſt in der Mittelthür.

August
(bei Seite.)

Das Kammerkätzchen! ſtill!

Lottchen
(ſchreibend.)

„Der August ſich genannt."

August
(bei Seite.)

Sie ſpricht von mir.

Lottchen.

„Und den der Oheim mir geſandt."

August
(bei Seite.)

Da iſt er ſchon! —

Lottchen

„Und da man kürzlich mir geſchrieben,
„Beim Oheim hab' er nichts, als Schelmerei getrieben,

„Er sei ein Taugenichts, so lass' ihn wieder geh'n;
„Bedeut' ihm nur dabei" —

August.

Wie soll ich das versteh'n?

Lottchen.

„Mein Haus soll nimmermehr der Vagabund betreten."

August
(bei Seite.)

Oho!

Lottchen.

„Ich hätt' es ein für allemahl verbeten."

August
(bei Seite.)

Geduld mein Kätzchen!

Lottchen.

Jetzt noch ihre Unterschrift!

(unterschreibt.)

August
(bei Seite.)

Fürwahr! sie ist sehr dreist, was diesen Punkt betrifft.

Lottchen.

Nun mag er kommen, um sich wieder zu küssen.

August

(bei Seite.)

Sei ruhig, liebes Kind, er wird sich nicht geniren.

(Er geht zur Mittelthür hinaus, und kehrt mit einigem Geräusch zurück.)

(Räuspernd.)

Hm, Hm!

Lottchen

(den Kopf vornehm wendend.)

Wer ist denn da?

August

(mit komischer Ehrfurcht.)

Ihr ganz ergeb'ner Knecht!

Lottchen

(für sich)

Das ist er wohl schon gar! Du kommst mir eben recht.

August.

Verzeihung, gnäd'ge Frau! auf gnädigstes Verlangen
Hab' ich in Demuth mich gehorsamst unterfangen,
Selbst herzugehn.

Lottchen

(für sich.)

Fast thut der arme Mensch mir leid.

(Vornehm thuend.)

Schon gut! vergeben sei ihm die Verwegenheit.

(Bei Seite.)

Er hält mich, meiner Treu! ja gar für die Komteſſe:
Ein allerliebſter Menſch!

August.

O gnäd'ge Baroneſſe!
Stets ſollen Sie im Dienſt mit mir zufrieden ſeyn.

(Bei Seite.)

Der Titel wirkt.

Lottchen

(bei Seite.)

Der Menſch gefällt mir ungemein.

(Laut.)

Mein Freund!

(Für ſich.)

Ich will ihn nicht in ſeinem Irrthum laſſen.

(Laut.)

Ich bin nicht die Komteſſ' —

August.

Ei, Ihro Gnaden ſpaßen!
Dies noble air, wie ich bis jetzt noch nie es fand,
Die feine Lebensart —

Lottchen.

Fürwahr, er iſt ſcharmant!

August.

Der ſanfte Herrſcherblick, und das erhab'ne Weſen:
Die höchſte Weisheit hat's, in Wahrheit, auserleſen.

(Bei Seite.)

Die höchste Narrheit wohl nach Kammermädchenart.

(Laut.)

Der superfeine Teint, die Haut, so weich und zart —

Lottchen

(für sich.)

Er hat Galanterie, und weiß dabei zu leben;
Nein, wahrlich, diesem werd' ich nie den Abschied geben.

(Laut.)

Und dennoch, lieber Freund, trau' Er nur meinem Worte:
Bin Kammermädchen ich —

August.

Doch von der feinsten Sorte!
O Liebenswürdigkeit! o Muster der Soubretten!
Die Ehre unsr'er Zunft ist nur durch Sie zu retten:
Sie können von dem Wahn die böse Welt befrei'n,
Als könne Unsereins nicht auch gebildet seyn.
Ein glückliches Geschick muß mich zu Ihnen führen:
Bei solchem Vorbild kann ich täglich profitiren.

Lottchen

(sich zierend.)

Ei, ei, mein lieber Freund! Er ist gar zu galant;
Das wird sich geben, sind wir näher erst bekannt.

August
(den Ton ändernd.)

Meinst Du? Da hast Du recht, mein liebes Kammerkätzchen.
Genug hab' ich geſcherzt, zu viel, mein liebes Schätzchen,
Genug komplimentirt, Dich heimlich ausgelacht,
Und mir nur einen Spaß mit Dir, mein Kind, gemacht.

Lottchen
(erſtaunend.)

Was iſt das? — mir wird ſchlimm — ich werd' in Ohnmacht ſinken!

August.

So lauf' ich gleich davon, um auf dein Wohl zu trinken.

Lottchen.

Er hätte mich g'ſeppt?

August.

Ein wenig, liebes Kind!

Lottchen.

Und hielt mich nicht für die Komteſſ'? —

August.

Glaubſt Du mich blind?

Lottchen.

Er ungezog'ner Menſch!

August.

Wozu mein Schatz das Toben?
Ha! bin ich nicht galant? versteh' ich nicht zu loben?

Lottchen.

Mich so zu hintergehn!

August

(sie foppend.)

Um Rache schreit es laut!

Lottchen.

Doch fürcht' Er meinen Zorn!

August.

Schon fahr' ich aus der Haut!

Lottchen

(bei Seite.)

Geduld! ich räche mich.

August.

Ich wollte Dir bloß zeigen,
Daß die Verstellungskunst auch mir so ziemlich eigen.

Lottchen

(gebietherisch.)

Aus meinen Augen, fort! hinaus! da ist die Thür!

August.

Mit Deiner gütigen Erlaubniß bleib' ich hier.
Wozu der weit're Streit? was sollen wir uns hassen?
Da wir doch offenbar Eins für das Andre passen?

Was soll der ew'ge Zank? wir schließen einen Bund:
Zum Pfande nimm den Kuß auf Deinen hübschen Mund.

(Küßt sie schnell; sie sträubt sich ein wenig.)

Der Frieden ist gemacht, wie auch ratifiziret,
Und die Besiegelung wird munter repetiret.

(Will sie wieder umarmen.)

Lottchen

(sich losmachend)

Bezähm' Er sich, mein Freund, das geht nicht so geschwind.

August.

Ich bin nicht so pressirt, kann warten, liebes Kind.

Lottchen.

Zudem, was hilft es Ihm? ich bin ja schon versprochen.

August

(in komischer Wuth.)

Wie? was? wo? wann? an wen? ihm wird der Hals gebrochen!

Lottchen

(bei Seite.)

Er ist recht derb gebrannt.

(laut.)

Der Kutscher Wohlbekannt
Erhält, glaub' Er es nur, mein Herz und meine Hand.

August

(ſich heftig ſtellend.)

Erſt will ich mit der Peitſch' ihn aus dem Herzen treiben,
Und dann ſchieß' ich mich todt!

(Rennt ab, kehrt aber wieder um, und ſagt ſehr gelaſſen.)

Doch nein! ich laß es bleiben.
Es gibt der Mädchen mehr: nimm Deinen Kutſcher Dir;
Dein Zinſentragend Amt iſt Schadloshaltung mir.
Nimm Deinen Bräutigam, ich gebe mich zufrieden;
Doch eine Bitte hätt' ich, Schätzchen, eh' wir ſchieden:
Die beſte Art, wie man ſich hier den Beutel ſpickt,
Weißt Du ganz ſicherlich: d'rum ſag' —

Lottchen.

Iſt Er verrückt?

August

(ſpöttiſch.)

Wenn's wäre, liebes Kind, mich nähm' es gar nicht Wunder,
Denn Deiner Reize Macht brennt Kopf und Herz zu Zunder.

Lottchen

(bei Seite.)

Du ſollſt ſchon büßen mir! —

(laut.)

Was hat Er hier zu thun?
Geh' Er nach Haus; doch leſ' Er erſt dies Blatt.
(Gibt ihm das Papier. Er lieſt und ſtellt ſich betroffen.)

Lottchen
(mit Schadenfreude.)

Wie nun?

August
(ganz niedergeſchlagen.)

O, Du mein Gott!

Lottchen
(bei Seite.)

Das wirkt.

August

Kaum kann ich aufrechtſtehen.

Lottchen
(bei Seite.)

Welch' ein Triumph für mich in Demuth ihn zu ſehen!

August.

Warum hat denn ihr Wort die gnäd'ge Frau gebrochen,
Sie hat es doch ſo feſt dem Oberſten verſprochen?

Lottchen.

Weil ihr mit einem Mal ihr erſtes Wort entfiel,
So was vergißt ſich wohl!

August.

O das iſt allzuviel!

Lottchen.

Ein junger Bauer hat schon längst ihr Wort bekommen,
Mein eig'ner Vetter ist's, noch heute muß er kommen.

August.

Was fang' ich Armer an? vertrieben aus dem Haus —

Lottchen

's ist schlimm: allein zum Glück —

August

(den Ton wieder ändernd.)

Mach' ich mir nichts daraus.
Hahahaha, mein Kind! wie traurig es Dir gehet,
Zum drittenmal hab' ich ein Näschen Dir gedrehet.

Lottchen

(bei Seite.)

Nein, nun wird mir's zu arg, verspottet und verlacht
Von einem Naseweis —

August.

Hab' ich's zu arg gemacht?
Bedaure sehr, mein Schatz! jetzt will ich mich küssiren,
Durch meine Gegenwart Dich nicht mehr chagriniren.
Nun such' ich alsobald den Onkel Oberst auf,
Und zeig' ihm diesen Brief. Verdoppl' ich meinen Lauf,
Treff' ich ihn hier noch an. Potz Blitz! was wird er fluchen!
Drum rath' ich freundlich Dir, das Weite nur zu suchen.

Geh, Schätzchen, und verschließ Dich in Dein Kämmerlein!
Bald zieh' ich im Triumph als Kammerdiener ein.
(Durch die Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Lottchen.

O, weh'! nun hab' ich selbst die Grube mir gegraben.
Muß auch der Henker noch den Obersten hier haben!
Ich glaubt' ihn lange schon, wer weiß, wie weit von hier,
Bei seinem Regiment. O wie ergeht es mir
Mit meinem schönen Plan! Es ist um mich geschehen,
Trifft er den Alten an: der soll nicht Spaß verstehen,
Und sein Besuch wird mich nicht sonderlich erfreu'n;
Da werd' am längsten wohl ich hier gewesen seyn.
Und dieser Laffe soll nun wirklich triumphiren,
Statt seiner gar wohl ich aus meinem Dienst' spazieren?
So fürchterlich beschimpft! das überleb' ich nicht!
Nach Delinquentenart demüthig vor Gericht
Müßt' ich dem Naseweis dann gegenüberstehen,
Vom ganzen Hause mich verlacht, verspottet sehen.
Das alte Sprichwort trifft mir zum Verderben ein:
Wer Andern Fallen stellt, fällt endlich selbst hinein.
Zeigt sich kein Rettungsweg mir unglückseel'gen Armen?
O, Göttinn meiner Zunft! Dich fleh' ich um Erbarmen;
Entreiß mich dieser Schmach, der ich erliegen muß,
O, weh! da kommt er schon. Weit weg ist gut vor'm Schuß!
(Man sieht August in den Hintergrund schlüpfen.)

Vierter Auftritt.

August, als Oberſt. Lottchen.

August
(mit verſtelltem Tone.)

Wo ſteckt die trotzigſte von allen Kammerkatzen,
Die es gewagt, die Hand der Nichte nachzukratzen?
Wo iſt die Spitzbübinn? Mordtauſendſapperment!
Wo hat der Satan ſie? wo? Mohrenelement!
Solch eine Frechheit! Blitz! iſt es nicht unerhöret,
Daß man ſo wenig ſich an mein Kommando kehret?

Lottchen
(nahend.)

Verzeihung, gnäd'ger Herr —

August.

Nur näher, Spitzbübinn!
(ſie zögert.)
Wird Sie pariren wohl? — hier ſtelle Sie ſich hin.
Gleich mit der Sprach heraus!

Lottchen
(bei Seite.)

Vor Angſt möcht' ich vergehen.

August.

Wie kann Sie, freches Ding, ſo kühn ſich unterſtehen? —

Lottchen
(küßt ihm die Hand.)

Vergeben Sie mir doch —

August
(auffahrend.)

Blitz! laß' Sie mich in Ruh,
Mir macht Sie, wahrlich, nicht so leicht ein X für's U.
Gebeichtet, ungesäumt! —

Lottchen.

O, Gnade! Sie vergeben!
Es ist das erste Mal in meinem ganzen Leben,
Daß ich der Herrschaft Zorn verdient.

August.

Gleich hingekniet!

Lottchen
(kniet.)

Erbarmen!

August.

Ruhig! daß Sie keine Miene zieht!
Was soll das Bitten, was das viele Schwadroniren?
Wenn Sie aufrichtig ist, will ich kapituliren.

Lottchen.

Vom Herzen, bester Herr!

August.

Nun, so gestehe Sie,
Weßhalb den August Sie verstoßen wollte — wie?
Solch' einen herrlichen, so netten, treuen Jungen,
Der pünktlich streng erfüllt der Herrschaft Forderungen,
Entstammt der Dienerschaft preiswürdigstem Geschlecht,
Gewohnt, wie ein Baron —

Lottchen.

Ach, ich bedaure recht —

August.

Iſt ſeine Ehrlichkeit nicht auf der Stirn zu leſen?

Lottchen.

Ach, nein! ein ſolcher iſt, fürwahr, nicht hier geweſen;
Dann iſt's ein Irrthum wohl, dann war's Ihr August nicht,
Der hier war, hatte ja ein wahres Schelmgeſicht.

August.

Iſt's möglich? hör' ich recht? welch ſchreiendes Verbrechen!
So kann Sie, Satanas, von meinem August ſprechen?
Blitz Element! jetzt iſt gebrochen Dir der Stab;
Jetzt pack' Dein Bündel nur, und augenblicks zieh' ab!

Lottchen.

Ich will ja nimmermehr ſo ſträflich widerſprechen.

August.

Hilft alles nichts! ich muß den treuen August rächen.
Was? er ein Schelmgeſicht? — doch Sie verdient es nicht,
Daß man von dieſem Non plus ultra mit Ihr ſpricht!

Lottchen.

Verzeihung! ich will ja von dieſer Stund' ihm huld'gen.

August.

Zur Sache! womit will Ihr Kritzeln Sie entschuld'gen?

(auf den Brief zeigend.)

Lottchen.

Ich habe zwar gefehlt; doch —

August

Punktum, Sand darauf!
Und hiemit sag' ich Ihr den Dienst für immer auf,
Zur Strafe mehrerer verübten Greuelthaten.

Lottchen
(bei Seite.)

Verwünscht sei meine List! Das End' konnt' ich errathen.

August.

Pro primo hat Sie frech das Schelmenstück gewagt,
Den treuen August zu beschimpfen, ihn verjagt;
Und pro secundo hat Sie sich gar schwer vergangen,
Der Nichte Handschrift zu kopiren unterfangen,
Den Namen gar mißbraucht; Sie hat pro tertio —
Sich gar (bei Seite) was noch? (laut) nun, ja!
Sie hat sich ein Mal so —
Genug, pro tertio jag' ich Sie aus dem Hause,
Obgleich Sie wohl verdient Arrest in enger Klause.

Lottchen.

Ach, bester gnäd'ger Herr —

August.

Ungnäd'ger, sage Sie!

Lottchen.

O, so verschonen Sie! Vergebung! Gnade!

August.

Nie!

Lottchen

(erbos't.)

So leben Sie denn wohl.

August.

Man packe sich!

Lottchen.

Ich gehe;
Jedoch, daß meinen Fall Herr August nimmer sehe,
Dafür sorg' ich gewiß; denn bin ich aus dem Haus
Kratz' ich dem Bösewicht flugs beide Augen aus.

(Rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

August.

Die Frauenzimmer sind so ziemlich gleich den Katzen,
Denn beide rächen sich bekanntlich gern mit Kratzen.
Dies Kätzchen hat verdient das strenge Urtheilswort,
Erst jagte sie mich weg, jetzt jag' ich selbst sie fort.
Vor Siegerfreude kann ich, wahrlich, kaum mich fassen,
Daß mir ein Mädchen muß den Kampfplatz überlassen.
Sie spielte ihre Frau, ich meinen gnäd'gen Herrn;
Doch tauschte sie, fürwahr, die Rolle gar nicht gern.

Nur meiner List gelang's, die Larv' ihr abzunehmen,
Der Titel schwand dahin, und Lottchen muß sich schämen.
Mein Aeuß'res hatte sie schon sehr in Furcht gesetzt,
Mein kriegerischer Ton sie konsternirt, und jetzt
Wird sie wohl eilig das bescheid'ne Bündel schnüren,
Die listig mich gehofft am Narrenseil zu führen.
Doch jetzt, Herr August, zieh geschwind den Oberst aus,
Da förmlich Du nunmehr gehörst in dieses Haus.

(Wirft die Kleidung links in's Kabinet.)

Was sie nur sagen wird, wenn wirklich sie beim Gehen
Ganz gravitätisch mich in ihrem Amt muß sehen?
Sie kommt. Das wird ein Spaß.

(Schnell durch die Mitte ab.)

Sechster Auftritt.

Lottchen mit einem Bündel. August.

Lottchen.

Wo ist der alte Bär?
Schon fort?

August

(in seiner eigentlichen Kleidung tritt ein, und grüßt hinaus.)

Mein gnäd'ger Herr, bedanke mich recht sehr.

Lottchen.

Spitzbub'!

August

(hinaus.)

Sie brauchen den Befehl nicht noch zu schärfen;
Ich will die Kreatur gleich aus dem Hause werfen.
Zwar thut sie mir wohl leid; doch folg' ich dem Befehl:
Ich bleib' Ihr treuer Knecht, mein Herr, mit Leib und Seel'!

(Macht die Thür zu.)

Lottchen.

Der Abschaum!

August

(als ob er sie erst sehe.)

Ach, da bist Du ja, mein holdes Kindchen!
Fürwahr, Du dauerst mich! geschlagen hat dein Stündchen!
Mich wolltest Du absetzt, und jetzt wirst Du verbannt,
Legst mir das Regiment nun selber in die Hand.

Lottchen

(für sich.)

Ein herrlich Plänchen ist mir eben eingefallen,
Gelingen wird es schon, da August ja vor allen
Die gnäd'ge Frau nicht kennt.

August.

Nun, lebe wohl mein Schatz,
Halt Dich nicht länger auf

Lottchen.

Ich mache gleich Dir Platz.

(Bei Seite.)

Doch nur auf kurze Zeit.

August

Adje, mein holder Engel!
Denk' hübsch an mich.

Lottchen
(mit verbißnem Aerger.)

Adje!
(bei Seite.)

Wart', ungeschliff'ner Bengel!
(Schnell mitten ab.)

Siebenter Auftritt.

August.

Sie geht. Der Sieg ist mein! Gewandt hat sich das Blatt.
Durch mich ist sie bestraft, und völlig Schach und matt
Weicht sie dem Sieger nun. Fast muß ich sie bedauern;
Bedingungsweise nehm' ich sie in diese Mauern
In Gnaden wieder auf, geht sie es nämlich ein,
Stets unterwürfig mir, dem Herrschenden, zu seyn,
Wie alle Uebrigen, und zweitens muß vor allen
Ihr täglicher Profit in meine Tasche fallen.
Dies kommt dem Herrscher zu, so werd' ich titulirt,
Mit jeder Eigenschaft dazu bin ich geziert,
Als Essen, Trinken, Schlaf', Befehlen, Unterschreiben;
Was fehlt dem Herrn wohl noch, den Nächsten zu vertreiben?

Auch das versteh' ich gut, wie Lottchen deutlich zeigt,
Und also wird mein Amt mir sicher kinderleicht —
Jetzt will ich doch mein Reich von innen mir betrachten.
(Geht zur rechten Seitenthür.)
Sieh da! recht elegant! fürwahr, nicht zu verachten!
Die Pracht des Hauses ist gar herrlich anzuseh'n!
(Man hört Geräusch.)
Doch still! — wer kommt denn da? — will Lottchen noch nicht geh'n?
Sie wagt, im Herrschen mich so dreist zu unterbrechen?
Dafür soll wieder gleich der Oberst mit ihr sprechen.
(Links ab.)

Achter Auftritt.

Lottchen, als Baroninn verschleiert, hernach August, als Oberst.

(Leise.)

Hier ist sie nicht? — nun laß' doch sehn, mein guter Freund,
Wem von uns beiden jetzt des Glückes Sonne scheint.
(Laut im veränderten Tone.)
He, Lotte, Lotte, he! wo mag das Mädchen stecken?
Ich suche sie nun schon, mon dieu, in allen Ecken!
Das Leben auf dem Land' hat mich sehr ennuyrt,
So recht affreusement. Zwar war ich ungenirt;
Doch lob' ich mir die Stadt —
(leise.)

Wo ſteckt er denn? ich wette,
Er hat Quartier gemacht in einem Kabinete.

(Geht zur Kabinetsthür, indem tritt August, als Oberſt heraus. Beide fahren erſchrocken auseinander.)

August

(bei Seite.)

Poz Blitz! die gnäd'ge Frau!

Lottchen

(bei Seite.)

O weh! der Alte hier?

August

(bei Seite.)

Erſtaunt ſieht ſie mich an —

Lottchen

(bei Seite.)

Sein Blick droht grimmig mir,

August

(bei Seite.)

Der Henker, das iſt dumm!

Lottchen

(bei Seite.)

Wie wird es mir ergehen?

August

(bei Seite.)

Bitt' ich um Gnade ſie?

Lottchen
(bei Seite.)

Soll ich Vergebung flehen?

August
(bei Seite.)

Ich bin gewiß erkannt —

Lottchen
(bei Seite.)

Mir stockt der Athem schon —

August
(bei Seite.)

Die Kniee zittern mir —

Lottchen
(bei Seite.)

Nun ernt' ich meinen Lohn!
Was hilft's? ich werde doch zu Kreuze kriechen müssen.

August
(bei Seite.)

Der neugeback'ne Herr muß nun den Handel büßen.

Lottchen
(bei Seite.)

Kourage!

August
(bei Seite.)

Muth gefaßt!
(naht.)

Lottchen
(bei Seite.)
Er kommt —

August
(bei Seite.)
Sie nähert sich —

Lottchen
(bei Seite.)
Was hilft's?

August
(bei Seite.)
Nur zu!

Lottchen
(bei Seite.)
Gewagt!

August
(bei Seite.)
Mein Herz pocht mächtiglich!

(Sie gehen sich entgegen, sich wechselweise zu Füßen zu stürzen. August fällt auf die Kniee. Lottchen faßt sich und bleibt stehen)

Verzeihung, gnäd'ge Frau —
(Nimmt Perücke und Bart ab.)

Lottchen.
Was ist? wie nennt Er sich?

August.

Mein Nam' ist August, und im Staube wind' ich mich,
Der gnäd'ge Onkel hat mich heute hergesandt,
Und diesen stellt' ich vor!

Lottchen.

So macht mir doch bekannt,
Wer hat zu diesem Streich der Kühnheit Euch getrieben?

August.

Die Jungfer Lotte hat ein Briefchen hier geschrieben,
In Dero Namen, um mich schleunigst los zu seyn;
Sie machte mein Talent, und meine Tugend klein,
Gab gar den Abschied mir, und um mich nun zu rächen,
Ob dieser bösen List —

Lottchen

(auffahrend.)

Was wagt er da zu sprechen,
Von meinem Lottchen? sie, das Bild der Ehrlichkeit,
Die Treu' und Sanftmuth selbst, das Muster ihrer Zeit!

August

(bei Seite.)

Dahin ist nun mein Reich!

Lottchen.

Wohlan! steht auf geschwinde,
Eilt auf der Stelle nach dem guten, lieben Kinde,

Damit die Wahrheit klar und deutlich kommt an's Licht;
Holt sie mir her!

August.

Ich —

Lottchen.

Was?

August.

Ich glaube, daß sie nicht
Mehr hier zu finden ist — ich war so kühn, zu wagen,
In der Verkleidung hier sie aus dem Dienst zu jagen.

Lottchen.

Comment? sie ist verjagt? mein Lottchen fern von mir!
Verlassen hat sie mich? ha, Frevler! wehe Dir!

August.

Es ist nicht gern geschehn —

Lottchen.

Die Sünde sollst Du büßen!

August.

Ich zitt're, wie ein Lamm, an Händen, und an Füßen!
O, Gnade, gnäd'ge Frau!

(bei Seite.)

ha, tob' und lärme Du!

Lottchen.

Ha, welche Frevelthat!

August

(bei Seite.)

Nur zu! nur immer zu!

Lottchen.

Nun werft die Maske ab: Ihr soll't Eu'r Amt verwalten.

August.

Ich gehe,

(bei Seite.)

wart'! Dir will ich wohl die Stange halten.

(Links ab.)

Neunter Auftritt.

Lottchen.

Wart nur, mein guter Freund, Dir ist es nicht geschenkt,
Daß Du mich hast so schwer und bitterlich gekränkt!
Ich werde Dir gewiß den Dünkel nicht vergessen,
Daß Du Dich wollteſt kühn mit meiner Schlauheit messen,
Dafür wirst Du auch jetzt gemartert bis auf's Blut,
Die schwerste Züchtigung ist noch für Dich zu gut.
Mit einem Mädchen willst Du, armes Bürschchen, streiten?
Ihm obend'rein noch Schmach und Schande gar bereiten?

Ein schreckliches Vergeh'n! wie fang' ich es nun an,
Daß meine Rach' ihn wohl am schwersten treffen kann?
Fort muß er, da hilft nichts, kein Fluchen und kein Beten.
Ein simpler Bauernbursch mag seinen Platz vertreten.
Schon heut' erwart' ich ihn. Sei er auch noch so dumm,
Zum leichten Dienste bild' ich ihn in Kurzem um.
Herrn August will ich schon den Posten so verleiden,
Daß er mit Freuden wird aus diesem Hause scheiden.
In Deinem eig'nen Netz, mein Freundchen, fang' ich Dich,
Fest wirst Du eingeschnürt, gemartert fürchterlich:
Schwer sollst mein Zepter Du, Verräther, hier empfinden;
Denn büßen mußt Du mir für Deine grobe Sünden!

Zehnter Auftritt.

Lottchen. August als Bedienter.

August.

Da bin ich, gnäd'ge Frau!

(bei Seite.)

Nun wollen wir doch seh'n.

Lottchen.

Bleibt still und ehrfurchtsvoll dort an der Thüre steh'n.
Sprecht nur, wenn man Euch fragt. Da Euch der Oheim sendet,
So hab' ich diesmahl noch die Strafe abgewendet,
Die Ihr verdient.

August.

O, Dank für diese Huld!

Lottchen.

Habt Acht,
Daß Ihr Euch dieser Huld auch immer würdig macht.
Mein Dienst ist ziemlich leicht; stets müßt Ihr laufen,
rennen,
Das Wörtlein Ruhe darf Eu'r Mund nun nicht mehr
nennen;
Bei Tage, wie bei Nacht seid munter, frisch und wach,
Weil ich den Müßiggang durchaus nicht leiden mag.
Viel Arbeit habt Ihr hier, doch weniger zu essen;
Den Schlaf müßt Ihr nun ein für allemahl vergessen,
Bald seid Ihr Laufer, bald mein Kutscher, bald Lakei:
Der Aemter werden Euch zu Theile vielerlei,
Und jedes müßt exakt und willig Ihr verwalten,
Selbst bei geringem Lohn Euch immer propre halten,
Stets auf den Beinen seyn, seid Ihr auch noch so matt.
Dafür ist auch Eu'r Dienst der beste in der Stadt.

August
(bei Seite.)

Ich merk's!

Lottchen.

Dem Herrn Gemahl dürft nie Ihr widersprechen,
Er würde, glaubt' es mir, Euch Hals und Beine brechen,
Da er sehr hitzig ist; dieß ist nicht meine Art:
Denn ich bin von Natur sanftmüthig, fein und zart.

August.

Ich glaub' es gnäd'ge Frau; doch —

Lottchen

(auffahrend.)

Was? Ihr wagt durch Zweifel
Mich zu beleidigen! Ihr wagt!

(Gibt ihm eine Ohrfeige.)

August

(bei Seite.)

O, alle Teufel!
Das iſt die Sanftmuth ſelbſt!

Lottchen.

Daß Ihr nie wieder wagt,
So naſeweis zu ſeyn. Gebt Antwort, wenn man fragt;
Sonſt ſchweigt.

August.

Sehr wohl.

(Will ab.)

Lottchen.

Heda! Ihr ſollt mein Frühſtück holen.

August.

Sogleich.

(Will ab.)

Lottchen.

Wohin denn nun?

August.

Ich will, wie Sie befohlen. —

Lottchen.

Nein, bleibt — die Zimmer putzt, — den Saal hübsch aufgeräumt,
Die Pferde abgeschirrt — nur hurtig! nicht gesäumt!

August

(für sich,)

Wie ist mir denn?

(Will ab)

Lottchen.

Heda! ich habe ganz vergessen,
Wie heißt Ihr?

August.

August.

Lottchen.

Ja, schon gut; doch hört: vor'm Essen
Muß ich zur Frau von Link, den Wagen angespannt!
Macht Euch nur mit dem Amt des Kutschers jetzt bekannt.

August.

Wo hab ich meinen Kopf? —

(Will ab)

Lottchen.

Noch Eins will ich Euch sagen —

August
(bei Seite.)

Daß Dich der —

(laut.)

was beliebt? —

Lottchen.

Lauf eilig nachzufragen,
Wie diese Nacht, der Herr von Sturm geschlafen hat.
Geschwind, geschwind!

August
(will ab.)

Lottchen.

He, bleib!

August.

Nein, nun hab' ich es satt.

Lottchen.

Kommt Ihr von dort zurück, so geht gleich in den Laden,
Des Herrn Chapell, holt mir die feinste der Pomaden,
Eau de l'ologne auch —

August.

Eau de Pologne! seht
Die dumme Gans.

Lottchen.

Was säumt Ihr denn noch hier? marsch! geht,

Und kommt nur bald zurück; ich kann Euch gar nicht missen;
In zehn Minuten schon muß ich die Antwort wissen.

August.

Bedenken gnäd'ge Frau —

Lottchen.

Wie? Was? Ihr widersprecht?

August.

Es ist unmöglich! —

Lottchen.

Ihr seid mir ein saub'rer Hecht;
Thut, wie ich Euch befahl!

August.

Ich will ja gerne gehen;
Doch wird der Herr Chapell nicht Dero Handschrift sehen,
So gibt er nicht ein Stück, da ich ihm unbekannt.

Lottchen

(schreibt.)

Gut — diese Zeilen bringt ihm nur von meiner Hand,
Jetzt ohne Zögerung! thut, wie ich Euch befohlen,
Lauft schneller, als der Wind.

(Rechts ab.)

August

(ihr nachsprechend.)

Dich soll der Teufel holen!

Eilfter Auftritt.

August.

Verdammter Satanas des weiblichen Geschlechts,
Geh' quäle Du Dich selbst; ich aber mache rechts:
Umkehrt Euch, Marsch! hier mag der Teufel länger bleiben.
Mein liebes Lottchen, jetzt werd' ich mich nicht mehr sträuben,
Jetzt laß' ich Dir den Dienst, und gönne Dir ihn gern,
Ich sehe flugs mich um nach einem andern Herrn.
Du magst für Deine Frau den Weiberputz jetzt holen,
Will kölnisch Wasser nicht der Drache gar aus Pohlen?
Und das ist mir zu weit. Laß sehn, was schreibt sie denn?

(Entfaltet das Papier und erstaunt.)

Was Henker! irr' ich mich?

(Zieht den von Lottchen im zweiten Auftritte empfangenen Brief hervor, und vergleicht beide.)

Mir ist es doch, als wenn —
Potz alle Wetter! o, ich Esel sonder gleichen!
Bald war ich dumm genug, ihr wie ein Tropf zu weichen.
Sie — war die gnäd'ge Frau: der Zettel zeigt es klar;
Denn eine Handschrift gleicht der andern auf ein Haar.
Sieh, sieh! wie schlau erdacht! doch soll es Dir nichts nutzen,
Jetzt retirir' ich mich, mich wieder auszuputzen.

Was sie vom Vetter sprach, soll mir nun dienlich seyn,
Was gilt's? jetzt zieh' ich sie in's eig'ne Netz hinein.

(Durch die Mitte ab.)

Zwölfter Auftritt.

Lottchen, als Kammermädchen.

Sieh da! er ist schon fort, und wird nicht wiederkommen,
Ich bracht' es doch dahin, daß er Reißaus genommen;
Der Lorbeer ist nun mein, der früher ihn geziert,
Demüthig ist er jetzt vom Thron herabspaziert,
Nachdem ich auf die Stirn den Angstschweiß ihm getrieben,
Bis mir's gelang, an ihm die Rache auszuüben,
Die ich ihm schwur. Hätt' er mich nicht zu sehr gekränkt,
So hätt' ich ihm vielleicht mein Mitleid noch geschenkt,
Ihn hier behalten, mit ihm einen Bund geschlossen,
Und den Profit mit ihm gemeinschaftlich genossen;
Doch ist es jetzt zu spät. Wie aber fang' ich's an,
Daß ich den bösen Schein von mir entfernen kann,
Wenn meine gnäd'ge Frau vom Lande wiederkehrt?
Erklärung wird dann nur von mir allein begehrt;
Allein trifft sie nun hier den fremden Diener an
Statt des erwarteten? — wie ich mich äng'sten kann!
Davor zu zittern, da das Glück mir beigestanden
In diesem schweren Kampf, wo sich stets Mittel fanden,
Wo meine List doch stets den list'gen Gegner schlug,
Und jetzt zu scheitern? — nein! dazu bin ich zu klug.

Soubrettenliſt geht weit, ihr Ruf iſt zu gegründet,
Weil auch der klügſte Mann an ihr den Meiſter findet.

Dreizehnter Auftritt.

Lottchen. Auguſt,

(als Bauer, in einem weiten Oberrok über der Livree; den großen runden Hut faſt immer aufbehaltend.)

Auguſt

(ohne Lottchen zu bemerken.)

I, Du mein himmliſch Güt! i kann ken Menſch nit finde;
I ſind halt alles leer; 's iſt, meiner Six, doch Sünde!
Aus ſo e Haus ging i mei Lebstag nit heraus!
Hab's halter noch ſo ſchöne nit geſehn!

Lottchen

(bei Seite.)

Der Daus!
Das wird mein Hanſel ſeyn.

Auguſt

(ſie erblickend)

I Du mein himmliſch Güt!
Da iſt e Weibsbild ja.

Lottchen

(für ſich.)

Er ſtaunt, da er mich ſieht.

August.

Na, Mamsel, Jungfer, he? Sie nehmens halt nit krumm,
Daß i so grades wegs hier in Ihr Zimmer kumm.
O, sagen's mi, wo i mei Baserle wohl treffe,
I men de Jungfer Lott!

Lottchen
(für sich.)

Ein allerliebster Neffe!

August.

Mi Mammerl schickt mi her! i soll Sie grüßen thu,
Und sprechen: i wär da, sie wüßt halt schon, wozu.

Lottchen
(bei Seite.)

O Dummheit!

(laut, ihm nachspottend)

er will hier de Mamsel Lottche sehe?

August.

Ne, ne! die men i nit, Sie muß mi halt verstehe,
(schreiend.)
Die Jungfer Lott!

Lottchen
(sich die Ohren haltend.)

Schon gut, schon gut! sie ist ja hier.

August
(sich umsehend.)

Wo?

Lottchen.

Hier!

August.

I seh' sie nit

Lottchen.

Ich bin es, glaub' Er mir.

August.

Ih, geh' Sie weg! mei Six! i glaub, Sie will mi kohle,
Sie schaut so fürnehm aus vom Scheitel bis zur Sohle.
Die Lott ist nur 'ne Magd.

Lottchen.

Und Du ein ganzes Schaf.

August.

Nu, nu! i glaub's halt schon.

Lottchen
(bei Seite.)

Du bist mir recht, ich traf die beste Wahl.

August.

Sie muß sich halter was verdiene,
Sie schaut ganz anders aus, als heme unsre Mine,
Die Magd der gnäd'gen Frau: 's ist halt e gutes Thier;
I bin's ganz höllisch gut, Sie kann's nur glaube mir.

Lottchen.

Still, still! mein lieber Hanns! das brauch' ich nicht zu wissen;
Statt dessen hättet Ihr Euch hübsch bedanken müssen,
Daß ich Euch meine Gunst geschenkt.

August.

Potz Flikerment!
Die Mammerl hat mi ja gelehrt e Kompliment:
(mit Kratzfüssen.)
I danke schönstens auch; i werd's halt nit vergesse,
Und Ihr's mei Lebelang mit gleichem Maße messe,
Und auch mei Mammerl wird's. Devot'ster Servitör!
Nu, nehmen's nit genau, 's wird mi e Bißel schwer.

Lottchen
(vornehm lächelnd.)

Ich danke Dir, mein Sohn! paß auf: Du sollst jetzt sehen,
Auf welchem Fuß Du hier im Hause nun wirst stehen.

August.

Nu schaut's, das war halt dumm: i steh ja auf zwe bed.

Lottchen.

O Dummkopf Du!

August.

Nu, nu! wenn's halter mit mir geht,
Will i's begreife schon.

Lottchen
(bei Seite)

Das Schaf kann mir gefallen,

(Laut.)

Du bist jetzt angestellt, und Du empfängst vor allen,
Als jährliches Gehalt, denk! fünfzehn Thaler Lohn.

August

(stockend.)

Schaun's, Jungfer Lott, i weß nit —

Lottchen.

Nun, und was mein Sohn?

August.

Mei Mammerl sagte mir, i werd' halt dreißig kriege,
Ja, ja! i bin nit dumm, i laß mi nit betriege.

Lottchen

(bei Seite)

Sieh, sieh doch!

(Laut.)

lieber Sohn, so ist es eigentlich;
Doch fünfzehn Thälerchen behalt' ich gleich für mich.

August.

I du mein himmlisch Güt! warum will Sie's behalten?

Lottchen

(ihm nachspottend.)

Er thut durch mein Bemühn den schönen Dienst erhalten.

(Wieder in eigenem Tone.)

Und weil Er nun von mir auch Unterricht erhält.

August.

Sie ist halt theuer, Schatz! was lern' ich für mein Geld?

Lottchen.

Wie Er der Herrschaft Huld und Gnade kann verdienen,
Wie Er ihr schmeicheln muß mit Worten und mit Mienen.

Auch geb' ich Ihm genau die Mittel an die Hand,
Wie Er Präsente stets aus ihrer Tasche bannt,
Und wie Er unvermerkt sich den Gehalt vermehret,
Kurz, mit dem frömmsten Schein der Herrschaft Beutel leeret.

August.

Ne, Jungfer Lotte! ne, Sie is mi gar zu fein,
Da bleib' i lieber dumm, denn schlecht kann i nicht seyn.
Sie sollt halt schämen sich; i geh auf gradem Wege,
Und kommt die gnäd'ge Frau, will i Ihr's Handwerk lege;
I werde spreche, daß Sie nit e Kreuzer werth,
Und welche schlechte Streich Sie hat von mir begehrt.

Lottchen
(bei Seite.)

Was hör' ich?

(laut.)

Fort nach Haus!

(ihm nachspottend)

Laß Er sich nicht mehr sehen!

(bei Seite.)

Vor Aerger berst' ich fast.

August.

Nu, nu! i werd' schon gehen.

Lottchen.

(sich setzend und den Kopf auf den Tisch stützend.)

Ich Thörinn! welchen Trepf schafft' ich mir da in's Haus?

August

I nu, in der Livree seh' i halt besser aus.
(den Bauernrock und die Perücke abwerfend.)
Meinst Du nicht, liebes Kind?

Lottchen.

Wie? August?

August.

Aufzuwarten!

Lottchen
(bei Seite.)

O Schande! welche Schmach!

August.

Ich wußt' es so zu karten,
Daß Du Dein Spiel verlorst, so schlau Du's auch versteckt;
Doch jetzt vernünftig, Kind! wir haben ausgeneckt,
Und um den Lorbeerkranz recht ritterlich gerungen.
Zwar ich hab' ihn erwischt, Du bist zur Flucht gezwungen;
Doch theil' ich ihn mit Dir, geh'st Du es nämlich ein,
Willfährig mir den Kopf, und Deine Hand zu leih'n,
Wie ich die meinige zu ähnlich list'gen Streichen,
Worin uns sicherlich kein Dritter soll erreichen.
(Bietet ihr die Hand.)

Lottchen
(schlägt nach einer kleinen Pause ein.)

Geschlossen sei der Bund mit Dir, Du kühner Held!

August
(sie umarmend.)

Triumph! ein solches Paar spricht Hohn der ganzen Welt.

Ende.

Adelma.

Drama

in

fünf Aufzügen,

nach dem Englischen des Lewis,

von

W. Vogel.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Prag, 1829.
Bei C. W. Enders.

Personen:

Robert Guiscard, Herzog von Apulien.
Adelma, seine Gemahlin.
Justina, ihre Vertraute.
Nicephor Botoniates, Usurpator von Byzanz, nun als Flüchtling am Hofe des Herzogs von Apulien.
Imma, seine Nichte.

Lothar,
Julian,
Rainuld,
Humfried,
} Apulische Ritter.

Dercitek,
Alciphron,
} Byzanzische Ritter.

Apulische und Byzantinische Ritter und Knappen, Minnesänger, Pagen, Volk und Matrosen von Apulien.

Die Handlung ereignet sich in und bei Otranto, im Jahre 1080.

NB. Rechts und Links sind immer nach dem Standpunkte des Darstellers anzunehmen.

Erſter Aufzug.

(Freie Gegend. — Rechts des Schauſpielers, gegen die Tiefe, eine gothiſche Kapelle, deren bemalte Fenſter von innen beleuchtet ſind. Noch tiefer links erhebt ſich ein Berg und verliert ſich in die Couliſſen. — Nach dem Aufziehen des Vorhangs iſt eine merkliche Pauſe, während welcher die Morgendämmerung allmählig in Morgenroth übergeht, das die ſchöne Landſchaft vergoldet. — Nun hört man links von der Höhe des Berges ein Kloſterglöcklein ertönen. — Juſtina tritt aus der Kapelle. — Es wird nach und nach voller Tag.)

Erſte Scene.

Juſtina.

Sei mir gegrüßt mit deinen Silbertönen,
Du fromme Künderin des neuen Tages!
Mit Sehnſucht harrt' ich dein, und deiner auch,
Du Morgenroth, das ſchon der Berge Spitzen,
Der Bäume Wipfel küßt, das bald den Schein
Der Lampen in dem Heiligthume,
Wo nun Adelma ſeufzt, verdunkeln wird. —
(Links in die Scene ſchauend.)
Doch, ſeh' ich recht? Iſt's nicht die ſchöne Imma,
Des Herrſchers von Byzanz erlauchte Nichte,

Die schon so früh das weiche Lager floh,
Und nun mit schwermuthsvoll-gesenktem Blick
Den zarten Fuß nach dieser Gegend lenket? —
Sie ist's — sie naht — sie scheint in sich verloren —
Was führt die holde Träumerin hierher?

Zweite Scene.

Justina, Imma links her.

Imma
(ohne Justina zu sehen, mit sanfter Schwärmerei.)

Haucht mir's zu, ihr Blumendüfte,
Was mein Herz zu wissen bebt;
Lispelt mir's, ihr Zephirlüfte,
Was mein Ohr zu hören strebt;
Segler an dem Himmelsbogen
Und ihr fernen Meereswogen,
Kommt, o kommt herangezogen,
Sagt, ob der Geliebte lebt!
Freut ihn noch der goldnen Sonne
Weltenbeglückender Feuerstrahl?
Schwingt er noch in Siegeswonne
Für meinen Oheim den Heldenstahl?
Fühlt er noch der Liebe Sehnen?
Hört er noch ihr banges Stöhnen?
Sieht er noch die Abschiedsthränen,
Ihm geweinet ohne Zahl?

O, nur eine leise Kunde,
Die dem Herzen Antwort gibt,

Flüſtre mir aus Geiſtermunde,
Daß Lothar noch lebt und liebt —
Daß er ſiegreich wiederkehret,
Und des Harmes Wurm zerſtöret,
Der am Lebenskeime zehret —
Daß er Treu' um Treue gibt!

(Sie will in die Kapelle.)

Juſtina

(ihr entgegen tretend.)

Sei mir gegrüßt auf Deinem frommen Wege!

Imma.

Juſtina, Du ſchon hier?

Juſtina.

Adelma betet
In der Kapelle heil'gen Mauern ſchon
Seit Mitternacht.

Imma.

Die gotterfüllte Frau!
Nicht hemmen will ich ihrer Andacht Flug.

Juſtina.

Sie fleht zum Himmel, daß der heut'ge Tag
Ihr Kunde bringe von des Gatten Leben.

Imma.

O, daß wir dieſes edle Fürſtenpaar
In unſer Unglücksnetz verflechten mußten!
Alexius, der Verräther, ſtieß den Oheim
Vom Thron —

Juſtina.

Den leider ſelbſt er nicht mit Recht,
Nur durch Gewalt beſaß —

Imma.

Still! davon nichts!

Juſtina.

Verzeih' dem übereilt geſprochnen Worte!

Imma.

Wir mußten flieh'n mit wenigen Begleitern.
Ein elend Fahrzeug nahm uns auf. Der Sturm
Erhob die ſchwarzen Todesflügel;
Sein grauſig Spiel mit unſerm Schifflein treibend,
Warf er's der afrikan'ſchen Küſte zu.
Verloren waren wir; denn Sarazenen,
Beuthung'rige Piraten, ſchrecklicher
Als Sturm und Wellen, drangen auf uns ein!
Vergebens kämpft an der Getreuen Spitze
Mein Oheim, wie ein wuthentbrannter Löwe —
Er wird durchbohrt — er fällt — der Sarazenen
Wildjubelnd Siegsgebrüll, es übertönt
Des mächt'gen Donners Stimme! — „Hilfe, Rettung
„Vor Schmach und Schande — ſchrie ich in die Wolken —
„Wenn du noch lebſt in deinen Himmelshöhn!" —
Er lebt — Er hört — Er hilft! Denn ſiehe, plötzlich,
Wie aus des Meeres Tiefen aufgetaucht,
Zeigt ſich ein ſtattliches Normannenſchiff;
Ein jugendlicher Halbgott iſt ſein Führer:
Das Haupt umwallt von gold'ner Locken Pracht,
Die hohe Stirn von edelm Zorn umdunkelt,
Die Augen blitzend, wie in Wettersnacht
Ein Sternenpaar durch düſtre Wolken funkelt;

Die Lanze fliegt aus hochgeschwung'ner Hand,
Todt stürzt der Räuber mir zu Füßen nieder,
Der schon mit rauhen Stricken mich umwand,
Und wie vom Sturm verweht entschwinden seine Brüder!
Es war Lothar! Er macht von Sklaverei
Und Tod den Ohm — mich von der Schande frei!

Justina.

Der heldenmüth'ge Jüngling sei gepriesen!

Imma.

Er that noch mehr: kaum in Otranto's Hafen
Gelandet, und kaum von Apuliens Fürsten
Und seiner Dame gastlich aufgenommen,
Trug flugs Lothar um Hilfe für uns an,
Und als die Ritter unentschlossen schwiegen,
Da zog der kühne Jüngling — er zuerst,
Von allen Rittern er allein — das Schwert,
Und schwur mit einem fürchterlichen Eid,
Es nimmermehr mit Feindesblut zu färben,
Wenn nicht Alexius, der Kronenräuber,
Eh noch die Wunden meines Ohms geheilt,
Zurück geschleudert sei in dunkle Schmach!
Der Muth des Jünglings wirkte wundersam
Auf alle Ritter: Gleiches schwuren Alle,
Und Robert, sein erlauchter Pflegevater,
Stellt sich nun selbst an seines Heeres Spitze,
Führt selbst die eigne Flotte nach Byzanz.
Alexius, mit seiner Räuberschaar,
Flieht, schnell besiegt, verfolgt, von Port zu Port,
Durazzo ist sein letzter Zufluchtsort,
Wie er die Wiege seines Frevels war!

Die Veſte wird erſtürmt, auf ihren Trümmern
Seh' ich Apuliens Silberflagge ſchimmern!
Wer hat ſie aufgepflanzt? Lothar, mein Held,
Der Ritter Schmuck, die Zierde einer Welt,
Für den ich alle Schätze, alle Kronen
Verſenken könnte in das tiefſte Meer,
Dürft' ich mit ihm in einer Hütte wohnen —
Mein Leben und mein Lieben iſt nur Er!

Juſtina.

Was hör' ich, Imma? hat ein böſes Fieber
Die jugendlichen Sinne Dir verwirrt?
Lothar, der Nam- und Elternloſe, den
Adelma's Vater, Graf Amalfi, einſt
Als neugebornes Kindlein, hilflos wimmernd,
Vor ſeiner Thüre fand, der ſpäter dann,
Nachdem Adelma mit Guiscard vermählt,
An dieſem Hof' als armer Pag' erzogen —

Imma.

Und ich die reiche Erbin von Byzanz,
Des ſtolzen Nizephors erlauchte Nichte! —
Ich weiß, daß meine Liebe Unſinn iſt,
Weiß, daß ſie mich zum Wahnwitz führen wird,
Und dennoch lieb' ich, werd' ich ewig lieben!
Zu mir herauf mag ihn mein Ohm erheben,
Ich ſteige ſonſt zum Li-benden hinab,
Und trennt das Schickſal tückiſch uns im Leben,
Vereinet lächelnd uns der Tod im Grab!

Juſtina.

O Imma! Imma! Grauſe Wetterwolken
Seh' ich Dein Haupt, Dein theures Haupt umzieh'n,

Wenn Du nicht ſiegreich eine Leidenſchaft
Bekämpfſt, der nie dein Oheim — Ha! Er kommt!

Imma.

Wer kommt?

Juſtina.

Dein Oheim mit Dercites.

Imma.

Hierher?

Juſtina.

Zu einer Unterredung mit Adelma
Ward er an dieſen heil'gen Ort beſchieden.
Sieh doch! In heftig wildem Ungeſtüme
Scheint er zu ſtreiten mit dem Ritter —

Imma.

O,
Dann laß uns flieh'n! Sein Zorn iſt allverheerend,
Ein Feuerſtrom, der hoch vom Berge brauſt,
Nicht raſtend, bis er Häuſer, Städte, Wälder,
Und was ſich ſeiner Wuth entgegen ſtellt,
Zu todter Aſche ausgebrannt.

Juſtina.

Du kennſt
Den Oheim, kennſt ihn ſo, und wagteſt dennoch —

Imma.

Komm, komm! Die Liebe wagt nicht, kann nur ſiegen,
Und ſollte ſie im Kampf hier unterliegen;
Dort oben ſchwingt ſie doch das Siegspanier,
Und dort iſt ja ihr Heimathland, nicht hier!

(Beide ab in die Kapelle.)

Dritte Scene.

Nicephor und Dercites links her.

Nicephor.

So muß mich wachend, schlafend, träumend selbst
Das Lobgeschrei auf diesen Robert höhnen,
Zur Höllenqual der rachedurst'gen Seele!
Laß mich des Uhu's widerliches Aechzen,
Laß hungriger Hyän' und Wölfe Heulen,
Ja meiner kindgeliebten Nichte Sterberöcheln
Laß mich vernehmen und ich will's ertragen,
Es soll Musik seyn dem gestählten Ohre —
Verstumme nur dem Lobe des Verhaßten!

Dercites.

Warum ihn hassen, der Dir Liebe zollt?
Ist's nicht Guiscard, der seine Schätze Dir,
Sein Volk, sein Leben selbst zum Opfer bringt?
Der ausgezogen, Dein verlornes Reich
Mit starkem Arme wieder zu erobern,
Indeß sein edles Weib der Todeswunden,
Von Sarazenen dir geschlagen, pflegte?

Nicephor.

Verflucht die Stunde, die mich hilfeflehend
Zu dem normannischen Piraten führte!
Zum Bitten nicht, zum herrischen Befehlen,
Zum Gnadespenden, nicht zum Gnadesuchen
Ward ich geboren; und nun dank' ich ihm —
Schmachvolles Loos! — die Rettung meiner Krone!
Fluch dem, der auf mich wälzt des Dankes Bürde!
Mit neuen Diensten mehrt er sein Vergehn! —

In jüngster Nacht — vernimm es zähneknirrschend! —
Kreischt mir ein Trunkenbold die Worte zu:
„Sieh da den land- und kronenlosen Nicephor,
„Hätt' er geherrscht wie Robert, braucht' er nicht
„Von Roberts Tafelspänen sich zu mästen!" —
Beim ew'gen Pfuhl! Nur nied'rer Sklavensinn
Hört ruhig an des Nebenbuhlers Lob.
Ich hasse den mit glüh'ndem Todeshaß,
Dess' Ruhmesglanz den meinen überstrahlet!

Dercites
(für sich.)

O, Undank des Tirannen!

Nicephor.

Wie? Was murmelst Du?

Dercites.

Ei, wenn sein Anblick Dir so sehr zuwider,
So denke, Herr, es schlägt ja bald die Stunde,
Da Du ihn nicht mehr sehen wirst.

Nicephor
(geheimnißvoll.)

Sie hat
Geschlagen, wenn des treuen Clodion Schwert
Sich treu bewies.

Dercites.

Versteh' ich Dich?

Nicephor.

Der Sklave,
Den ich vorlängst an Clodion schickte —

Dercites.

Der Sklave? Nun?

Nicephor.

Er bracht' ihm den Befehl,
Im heißen Schlachtgewühle Roberts Bruſt
Mit ſeinem Schwerte zu durchbohren.

Dercites

(ſchaudernd.)

Herr!

Nicephor.

Dann faſſ' ich kühn Apuliens Fürſtenſtab
Mit einer Hand, Adelma mit der andern,
Schwing mich mit ihnen auf Byzanzens Thron,
Und laß die ſtrahlendſte der Frau'n als meine,
Als beider Lande Herrſcherinn begrüßen.

Dercites.

Wird auch — verzeih, o Herr! — wird auch Adelma
Ein ſolch Geſchenk von Deiner Hand genehmen?

Nicephor.

Sie wird!

(liſtig.)

Sie muß!

Dercites.

Adelma muß? Die Zierde,
Der Stolz des ganzen weiblichen Geſchlechts,
Der ehelichen Treu' und Tugend Bild —
Sie ſollte Deinem Wunſch ſich fügen müſſen?

Nicephor.

Weil ſie zu zwingen ich die Macht beſitze;
Doch werd' ich dieſer Macht mich nur bedienen,
Führt Güte nicht zum vorgeſteckten Ziel. —

Das Käſtchen, das mir jüngſt vom Bruder kam,
Du hältſt es wohlverwahrt?

Dercites.

Wie einen Schatz,
Nach Deiner eig'nen hohen Weiſung, Herr!

Nicephor.

Auch iſt's ein Schatz, der Schätze mir verbürgt.
Aus Mekka ſchickte mir's der Bruder, hoffend,
Daß leichtere Gewähr bei Robert ich
Durch ſeiner Gattinn Fürſprach finden würde,
Stellt' ich ihr heimlich dieſes Käſtchen zu.
Es kam zu ſpät. Längſt war der Fürſt im Kampfe.
Ich öffnet' es und fand — fand — Ha, Dercites!

Dercites.

Was?

Nicephor.

Briefe, Schriften und ein Bild —

Dercites
(ſchnell.)

Adelma's?

Nicephor.

O nein! Des ſchmuckſten Ritters auf der Erde,
Des Grafen Clermont von Savoyen Bild.
Vor zwanzig Jahren in das heil'ge Land
Gezogen, um dort ſeine ſchwere Schuld
Als Gatte zweier Frauen abzubüßen,
Starb er in meines Bruders Armen,
Nachdem er ihm vorher ſein Schickſal noch
Und dieſes Käſtchen anvertraut.

Dercites.

Allein,
Was für Gemeinschaft hat dies mit der Fürstinn?

Nicephor.

Erräthst du nicht?

(sehr geheimnißvoll.)

Adelma vor —

(die Thüre der Kapelle öffnet sich.)

Doch stille!
Sie kommt, hat mich hierher beschieden, will
Allein mich sprechen. So entferne dich!
Bald soll Dir dieses Räthsels Lösung werden.

Dercites.

(geht links ab.)

Vierte Scene.

Nicephor, zu ihm Adelma, Imma und Justina aus der Kapelle.

Adelma.

(zu Imma)

Dank Dir, Du Gute, daß du zu mir kamst
Und mein Gebet durch Deines unterstützest;
Es schwingt die Seele leichter sich zum Himmel,
Wenn ihr der Unschuld Flehn zur Seite schwebt.

Nicephor

(indem er ihnen entgegen tritt, erblickt er Imma.)

Wie? Imma hier?

Imma
(zu ihm eilend.)

Mein Oheim! Auch für dich
Bat ich zu Gott um Segen, Heil und Frieden.

Nicephor.

Du bist ein frommes Kind.

Adelma.

Justina, geh!
(nach der Tiefe links weisend.)
Von jenem Hügel überschau'st Du frei
Die Meeres-Bucht. Sobald ein Schiff ihr naht,
Gib Kunde mir!

Imma.

O, laß mich sie begleiten!
Mein Auge reicht zum fernsten Horizont,
Wo marmorfest das Meer zu ruhen scheint.
Erblick' ich dort ein Pünktchen in Bewegung,
So ist's ein Schiff, das von Durazzo kommt.
Dann flieg' ich wieder her, Dir's zu verkünden,
Und Zephirlüfte sollst Du neidisch finden,
Die sich umsonst bestrebt, mir vorzueilen,
Um schneller dir die Kunde mitzutheilen.
(mit Justina auf den Berg links ab.)

Fünfte Scene.

Adelma und Nicephor.

Nicephor.

Du siehst mich folgsam, Fürstinn! Deinem Winke.

Adelma.

Beherrscher von Byzanz! das ernste Wort
Spricht sich am freisten unterm freien Himmel,
Am würdigsten an heil'ger Stätte aus.
Im Angesichte der Kapelle dort,
In der ich Kraft zu dieser Stund' erflehte;
Im Angesicht des unsichtbaren Ew'gen,
Der die Gedanken gleich wie Thaten richtet,
Vergönne, daß ich Zwiesprach mit Dir halte.

Nicephor.

Was deutet dieser feierliche Ton?

Adelma.

Er ziemt der Sache. Leihe mir Dein Ohr! —
Des Throns beraubt, vertrieben von Byzanz,
(Ich schone Dein, und sage nicht, warum)
Flohst Du und suchtest Schutz an dieser Küste.

Nicephor.

Den ich auch edelmüthig fand.

Adelma.

Nicht Glanz,
Nicht schweiß- und bluterkaufter Schätze Pracht
Gab Dir der Anblick unsers Hofes kund;
Doch Herzen schlugen Deinem Mißgeschicke,
Und Hände waffneten sich Deinem Dienste,
Und Schwerter blitzten Deinem Feind entgegen.

Nicephor.

Nie traf das Unglück auf ein schöners Loos!

Adelma.

Mein Gatte riß sich aus dem Arm der Liebe,
Riß sich aus seines treuen Volkes Mitte,

Zog mit den Tapfern in den Kampf für Dich!
Er focht für Dich! Er blutete für Dich!

Nicephor.

Wo that ein Freund dem Freund, was er dem Fremdling?

Adelma.

Und doch — gesteh' mir's offen, unverhüllt —
Hat Robert je, mit Wissen, ohne Wissen,
Im Scherz, im Ernst, in trüber Laune Frist,
Hat er Dich je — ruf' Dein Gedächtniß auf! —
Mit Thaten, Worten, ja mit Blicken nur
Beleidigt?

Nicephor.

Niemals, nie!

Adelma.

Nährst Du vielleicht,
Von frühern Zeiten her, geheimen Groll?

Nicephor.

Stets ein Verehrer seines Ruhms, blieb ich
Vom gift'gen Zahn des Neides unberührt;
Und wohnte mir die Natter auch im Busen,
Sein selt'ner Edelmuth, mit dem er sich
Des Flüchtigen, Verwundeten erbarmt —
Zernichtet hätt' er sie, und Dankbarkeit
Nahm ihre Stell' auf ew'ge Zeiten ein!

Adelma

(rasch.)

So glaubst Du Dich zum Danke ihm verpflichtet?

Nicephor

(eben so.)

Als meinem Ehr's und Kron's und Lebens-Retter!

Adelma.

Und lohnest ihm — mit einem Meuchelmord?

Nicephor

(höchst betroffen.)

Was sagst Du, Fürstinn?

Adelma

(ihm ein Blatt vorhaltend.)

Sieh!

Nicephor

(das Blatt erkennend und zurückbebend.)

Ha!

Adelma.

Kennst du dies?

Nicephor

(für sich.)

Treuloser Sklav'! der Brief an Clodion!

Adelma.

Dein Bote ward von Räubern aufgefangen,
Von Räubern ward dies Blatt mir übermacht,
Von Räubern, die vor Roberts Rache zittern,
Und doch ein Leben ihm erhalten wollten,
Das Der, für den er's opfert — pfui der Schmach! —
So gern vernichtet säh'!

Nicephor

(für sich.)

Ich bin vernichtet!

Adelma.

O, schau doch her und läugne, wenn Du kannst!
Ist's nicht Dein Siegel, Deine Hand, Dein Name?
Und stünd' auch dieser Nam' hier nicht verzeichnet,

Der Inhalt spräche schon den Schreiber aus.
Allein hier steht er! Ewig steh' er so
Im Sündenbuch! Es heiße Nicephor
Von nun an jeder undankbare Bösewicht!

Nicephor.

Zuviel! Zuviel! Entleere dich, mein Herz!
Gieß' aus den wildempörten Feuerstrom,
Der in dir raset, dich zu sprengen droht! —
Ja, Fürstinn, meine Hand schrieb diesen Brief,
Von mir entworfen ward der Plan des Mord's,
O daß er auch durch mich gelungen wäre! —
Ich hasse Robert, hass' ihn unversöhnlich!
Fragst Du, warum? Er ist Adelma's Gatte!

Adelma
(mit staunendem Befremden.)

Du hassest ihn, weil er mein Gatte ist?

Nicephor.

Weil er besitzt, wonach ich brennend geize!
Hinweg, Verstellung! kalte Klugheit schweige! —
Ich liebe Dich, Adelma!

Adelma
(sehr überrascht.)

Du?
(gefaßt mit Stolz.)

Mich?
(mit Verachtung.)

Du?

Nicephor.

Mit unbezähmbar-glüh'nder Leidenschaft,
Ja, mit verderbendroh'nder Raserei!

Und diese Liebe warf den stolzen Nicephor
Zu Roberts Füßen hilfeflehend nieder,
Sie war's, die mir den Mordgedanken gab,
Sie möge nun auch meine That entschuld'gen;
Wo nicht, will ich nicht herrschen mehr, noch leben!
Was soll mir aller Erdenmächte Glanz?
Kann er so tiefe Herzenswunden heilen?
Mir eckelt vor dem Throne von Bizanz,
Willst Du nicht Thron und Liebe mit mir theilen!

Adelma.

Wenn ich die schmachbeladne Rede stumm
Und duldend angehört, so fesselten
Erstaunen und Entrüstung mir die Zunge.
Du, Roberts Nebenbuhler? Eitler Thor!
Du mochtest wähnen, daß ein Weib, beglückt,
Geadelt durch solch eines Helden Liebe,
Sein selbst und seinen Werth vergessend, sich
Zu Dir herab verirren könnte?
Nein, nein! Gesteh' mir's ehrlich: Mein Gefühl
Scheint Dir nicht so verdorben als Dein Herz. —
Roll' immerhin die wutbentflammten Augen,
Nur zier' ein Fünkchen Schaam auch Deine Wangen!
Für Dich, den kron- und heimatlosen Fremdling,
Und um Dir Kron' und Heimath zu erobern,
Setzt er sein Leben, seinen Ruhm auf's Spiel;
Du lohnst ihm — mit Entehrung seines Weibes! —
Der Held, der Sieger kommt; auf seinen Wegen
Jauchzt ihm das Volk mit tausendstimm'ger Lust,
Von allen Lippen strömt ihm Heil und Segen,
Die Gattinn nur naht zitternd, schuldbewußt,

Er eilt der Treugeglaubten froh entgegen,
Und drückt ein ehrlos Weib an seine Brust;
Von Reu' getödtet stürzt sie vor ihm nieder —
Doch Reu' und Tod gibt keine Ehre wieder.

Nicephor.

Du thust mir Unrecht, Fürstinn! Weit entfernt,
Die Ehre, die Dich schmückt, zu mindern, glaub' ich
Zu höh'rer Würde Dich empor zu tragen,
Setz' ich als Gattinn Dich auf meinen Thron.

Adelma.

Auf Deinen Thron? Großmüthiges Geschenk!
Doch eh Du's bietest, wolle Dich erinnern,
Daß ohne Roberts tapfern Heldenarm
Kein Thron Dir zusteht auf der weiten Erde;
Verzeih' deßhalb, wenn ich die hohe Gabe,
So wie den mächt'gen Geber von mir weise,
Und den, der Schutz entthronten Herrschern leiht,
Für größer und beneidenswerther halte,
Als Herrscher, welche durch Vergehen sich
Des Throns verlustig machten.

Nicephor.

Stolzes Weib!
Du sollst mir Rede steh'n für diese Stunde!

Adelma.

Nur bald; denn höre, was ich fest beschlossen:
Um Imma's, Deiner sanften Nichte willen,
Die keinen Theil an Deinen Sünden hat,
Vergönn' ich Dir zwei Tage Frist zur Flucht.
Weilst Du am dritten in Otranto noch,

So überliefr' ich dieſes Blatt und Dich
Der Rache Roberts.

Nicephor.

In der That? O laß
Für ſo viel Edelmuth Dir meinen Dank
Gefallen! doch entgegen ſollſt Du wiſſen,
Daß zwei Minuten mehr als gnügend ſind,
Auch meinen Vorſatz feſt zu ſtellen:
Ich fliehe nicht!

Adelma.

So iſt's um Dich geſchehn!

Nicephor.

Wohlan! ich wag' es drauf.

Sechste Scene.

Vorige, Imma mit Juſtina, vom Berge.

Imma.

O Freude, Fürſtinn!
Sie kommen! Kommen ſiegreich! Kommen Alle!
Mit Schiffen iſt der Horizont umzogen,
In einer Stunde längſtens ſind ſie hier.
Voran eilt ihnen ein bemanntes Boot.
Neugierig drängt das Volk ſich ſchon zum Ufer;
O, laß auch uns —

Adelma.

So geht, ich folg' alsbald.

(Imma mit Juſtina rechts ab.)

Siebente Scene.

Adelma und Nicephor.

Adelma.

Noch einmal laß Dich mahnen: Flieh' von hinnen,
Eh Roberts Blick den Sträflichen entdeckt!
Denn wie er sich der strengste Richter ist,
Und niemals von der Bahn des Rechten weicht,
Verzeiht er dem auch nie, der je davon
Gewichen. Darum zögre nicht! Empfange
Von ihm Dein Reich zurück, von mir ein Leben,
Das Du verwirkt durch Bruch der Gastfreundschaft;
Erkenne' dies und flieh des Gatten Rache!

Nicephor.

Ich bleibe.

Adelma.

Zittre denn!

Nicephor.

Wird mein Geheimniß laut;
So zittre Du vor meiner Rache Blitzen!

Adelma.

Was hätt' Adelma wohl von Dir zu fürchten? —
Wenn Rache droht, erzittert nur der Bösewicht,
Der Tugendhafte baut auf Gott — und zittert nicht!
(rechts ab.)

Achte Scene.

Nicephor.

Ha, wie ich diesen Hohn Dir zwanzigfach

Zurück bezahlen will! Wie Deine Tugend
Sich heute noch vor mir im Staube krümmen soll!
Erst Dich gebeugt, zum Schweigen Dich gezwungen,
Vernichtet dann den Abgott Deines Herzens,
Und knieend wirst Du mir die Rechte bieten,
Die mir ein Recht gibt auf Apuliens Krone. —
Allein wo find' ich hier das kühne Werkzeug?
Für ihn zu sterben, gibt's wohl Tausende,
Ihn zu ermorden, Keinen! — Keinen? — Ha!
Wer flüstert diesen Namen mir ins Ohr?
Hätt' ich ihn früher etwa schon gedacht,
Und stieg er jetzt aus tiefster Seel' empor,
Wie Traumesbild in schwüler Mitternacht? —
Lothar! Lothar! — Er war's, den ich erkor,
Als Imma's Liebe ihm zuerst gelacht!
Sie sey der Preis! das Ziel ist Roberts Leben;
Wer jenen will, muß erst nach diesem streben.
Triumph! Mein Plan ist reif! Die Liebe schwingt
Den Dolch, der meines Feindes Brust durchdringt!

(rechts ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Ein Gemach im Schlosse zu Otranto.)

Imma

(tritt freudetrunken auf.)

Sei mir gepriesen, du seligste Stunde!
Ich sah ihn lebend, als Sieger getragen!
Schließe, o schließe dich, brennende Wunde,
Mir einst durch Trennung vom Liebsten geschlagen!
Dank euch, ihr freundlichen Lüfte und Wogen,
Daß ihr den Theuren mir wieder gebracht
Dank dir vor allen, die du ihm gewogen,
Dank dir, du schützende, rettende Macht!
Bald ist er hier, ich werd' ihn umfangen,
Drücken an diese beseligte Brust,
Stillen des sehnenden Herzens Verlangen,
Trinken den Becher der wonnigsten Lust! —
Aber wo weilet, wo weilt er so lange?
Sprach doch sein Auge bedeutend zu mir:
(Purpurne Glut überzog meine Wange)
„Bald, o Geliebte! bald bin ich bei dir!" —
Stille! da rauscht es — Beflügelte Schritte

Dringen mir näher und näher zum Ohr —
Ist er's? — Er ist's! — Ich kenne die Tritte —
Zähme die Wallung, jungfräuliche Sitte!
Halte mich, Adel des Mädchens, empor!
(sie sucht sich zu fassen.)

Zweite Scene.

Imma und Lothar.

Lothar
(auf sie zueilend.)

O meine Imma!

Imma.
(mit bebender Stimme.)

Seid willkommen, Ritter!

Lothar
(betroffen zurücktretend.)

Ha! — Ritter? — Nicht Lothar? Nicht Dein Lothar mehr? —
(gesammelt und ernst.)

Verzeih', o Fürstinn, daß ich selbst vergaß,
Welch große Kluft das Jetzt von Ehmals scheidet.
Einst durft' ich wohl den Blick zu Dir erheben,
Denn nur im Reich der Liebe herrschtest Du;
Jetzt muß ich schüchtern ihn zu Boden senken:
Ehrfurcht gebührt der Erbin von Byzanz. —
So laß mich wenigstens der Erste seyn,
Der Dir, o Fürstinn, Deinen Sieg verkündet,
Der erste, der Dir seine Huld'gung beut.
(er kniet vor ihr nieder.)

Imma
(ihrer nicht mehr mächtig.)

Lothar!

Lothar.

Wie?

Imma.

Mein Lothar!

Lothar.

Erlauchte —

Imma.

Still!

O still von Ehrfurcht, Sieg und Huldigung!
Ich kann's im Busen länger nicht verschließen,
Und wenn die schaamgebundne Lippe schweigt,
Sieh sprechend es aus meinen Augen fließen,
Daß keine Gunst des Glücks an Deine Liebe reicht!
(sie stürzt an seinen Busen.)

Lothar
(springt auf und drückt sie in seine Arme.)

O Himmelsthau, der die zerrißne Brust,
Ein Liebesbalsam, wunderähnlich heilet!
O, laßt euch trinken, süße Thränen! Weilet!
Berauscht den Glücklichsten mit Götterlust!
(beide halten sich umarmt.)

Dritte Scene.

Nicephor zu den Vorigen.

Nicephor.

Was seh' ich?

Imma
(sich von Lothar losreißend.)
Gott! mein Oheim!

Nicephor.
Imma! Du
An eines Mannes Brust?

Imma
(sich mit Mühe fassend.)
Es ist Lothar,
Von dem Du, nicht mißfällig, einst bemerkt,
Daß Liebe ihn zum Kampfe hoch begeistert,
Zum Kampfe für Dein Wohl, den siegreich er
Bestanden.

Nicephor.
Hm, so war es einst; doch nun —

Lothar.
Nun leg' ich eine Krone Dir zu Füßen.

Nicephor.
Nicht eig'nes Gut, das Meine bietest Du.

Lothar.
Mit meinem Herzblut Dir zurück erkämpft.'

Nicephor.
Du thast, wie's einem tapfern Ritter ziemt,
Und angemessen sei auch die Belohnung,
Doch ungemess'nen Lohn erheische nicht!
Mein Neffe muß die Herrscherkrone tragen;
Wo nicht — das Eine leisten, was gleich hoch
Mir gilt.

Lothar
(feurig)
Und dieſes Eine? Sprich es aus!
Wenn Muth, Entſchloſſenheit und Kraft genügen —

Nicephor
(raſch einfallend.)
Muth und Entſchloſſenheit! mehr braucht es nicht.

Lothar
(auf Imma zeigend.)
Und ſie der Preis?

Nicephor.
Sobald Du es vollbracht.

Lothar
(zu Imma.)
Du biſt die Meine!

Nicephor.
Jüngling, nicht zu raſch!

Lothar.
Sag' an, was ſoll geſchehn?

Nicephor.
Imma, entferne Dich!

Imma
(die ängſtlich zugehört und Schlimmes ahnet.)
Mein Oheim —

Nicephor.
Geh!

Lothar.
Bald ſehen wir uns wieder.

Imma.

Ach, Wiederseh'n! Ein tröstend Himmelswort,
Wenn es in schuldlos reiner Brust erklinget;
Es ist den Trennungs-Kranken Schutz und Hort,
Wenn die Verzweiflung in die Seele dringet;
Es trägt auf Engelsfittigen sie fort und fort,
Bis Hoffnung die Erfüllung froh umschlinget; —
Doch bist Du einer Unthat Dir bewußt,
Wird es zur Höllenqual in Deiner Brust!

(sie geht ab.)

Vierte Scene.

Nicephor und Lothar.

Nicephor

(für sich.)

Was schwatzt die Thörinn? Sollte sie vermuthen — ?

Lothar.

Wir sind allein. Nicht länger laß mich harren!
Den Preis hast Du genannt, nenn' auch das Ziel;
Ich will's erringen, oder ihm erliegen!

Nicephor.

So bist Du fest zu kühner That entschieden?

Lothar.

Mein ganz Besitzthum ist dies Ritterschwert,
Das nach der Probeschlacht mein Fürst mir gab,
Ein starker Arm, ein unbeflecktes Herz,
Und Löwenmuth, den keine Furcht erschüttert;
Genügt für Imma diese Mitgift Dir,
So sprich, wo soll ich sie und wann bewähren?

Nicephor.

Noch heut' an einem mir verhaßten Feinde!

Lothar.

Ein Feind von Dir? Er ist zur Stund' der Meine!

Nicephor.

Er muß erblassen, eh' der Tag sich neigt!

Lothar.

Er oder ich!
Nenn' seine Schuld, nenn' seinen Namen mir,
Damit ich auf der Rache Flügel eile,
Den Fehdehandschuh in's Gesicht ihm schleud're
Und ihn zum Todeskampfe mit mir ford're!

Nicephor.

Bezähme, Jüngling, Deinen raschen Muth!
Zu mächtig ist mein Feind, und Deinem Arm'
Im off'nen Kampfe unerreichbar.

Lothar.

Wie?
Zu mächtig, sagst Du, und mir unerreichbar?
Was also muß ich thun, mein Wort zu lösen?

Nicephor.

Dein Schwert durchbohr' im Schlafe seine Brust!

Lothar.

(zurückschaudernd.)

Im Schlaf?

Nicephor

Bringst Du mir's furchtbar schön gefärbt
Von seines Herzens giftgetränktem Blute;

So will als reichste Mitgift ich es achten,
Und Imma's Hand —

Lothar.

Nicht weiter, Herr! — Leb' wohl!

Nicephor.

Du gehst, noch eh' Dir meines Feindes Namen —?

Lothar.

Verschweig' ihn ja, soll ich statt Mörder ihm
Nicht ein Beschützer werden!

Nicephor.

Dreister Knabe!
Verschmähst Du meinen Antrag?

Lothar.

Imma's Oheim,
Er auf dem weiten Erdenrund allein,
Durft' ungestraft mir solchen Antrag wagen.

Nicephor.

Tollkühner! diese Sprache gegen mich?

Lothar.

Unedles ford're nicht, wer Ehrerbietung heischt.

Nicephor

(nach seinem Schwerte greifend.)

Dein Blut für diesen Hohn!

Lothar.

Laß ruh'n dein Schwert!
Wer Mörder dingt, hat nicht den Muth zu morden.

Nicephor.

Ein namenloser Findling ist zu schlecht,
Von eines Fürsten edler Hand zu fallen.

Lothar.

Du erbtest, was ich zu verdienen strebe:
Den Ruhm der Ahnen;
Du raubtest, was ich nimmer Dir beneide:
Ein Diadem;
Du schändest, was ich heilig mir bewahre:
Den Seelenadel!
Wer von uns Beiden hat wohl höhern Werth? —
Verzeih', o Herr! Ich weiß, es ziemt mir nicht,
Zu Dir ein dreistverletzend Wort zu sprechen;
Du hast's an mich gebracht. — Halt' nun Gericht!
Des Herrschers Kränkung mag der Oheim rächen;
Und wenn auch der den Stab der Liebe bricht,
So soll der Gram zugleich dies Herz eh' brechen,
Als ich mir Imma's Hand und Erbe
Durch einen Meuchelmord erwerbe!

(er geht ab.)

Fünfte Scene.

Nicephor

Ha, Bube! Zittre! Zittre! Du und Er,
Deß Name glücklich dir verborgen blieb,
Euch Beide will ich noch zu Staub zermalmen,
Die spröde Wittwe, Hilf' und Liebe flehend,
In Gnaden kann vom tiefen Fall erheben —
So soll mir giftigsüße Rache wuchern!

(Man hört Trompetenstöße und wiederholtes Freudengeschrei)

Der Sieger nah't, umbraus't vom Volksjubel,
Bekränzt die Schläfe mit dem Lorberschmuck —
So muß ich den Verhaßten wiederseh'n,
So Kron' und Reich aus seiner Hand empfangen,
Darbringen ihm, statt Fluch, des Dankes Zoll! —
Es sei! —
Noch einmal, schroffes Herz, bezwinge dich!
Verstellung heischt der jetz'ge Augenblick,
Der nächste gibt die Freiheit dir zurück,
Und alle Rachefurien waffnen sich
Den Stolz der Uebermüthigen zu beugen,
Als Teufel mich, doch im Triumph, zu zeigen!
(er geht ab.)

Verwandlung.

(Der Hafen von Otranto mit Schiffen, auf welchen man Soldaten und Matrosen erblickt.)

Sechste Scene.

Robert, umgeben von Lothar, Humfried, Rainulf und vielen Rittern. Alle scheinen so eben die Schiffe verlassen zu haben. Volk von allen Seiten.

Volk.

Heil, Heil dem Sieger! Unserm Herzog Heil!

(Kriegerische Instrumente stimmen von Außen in den Jubelruf.)

Robert.

Genug genug, Ihr Theuern! Wußt' ich es doch längst,
Ihr liebtet mich, wie Kinder einen Vater.
Habt Dank, daß auch entfernt Ihr diese Liebe
Mir treu bewahrt! — Mit Gottes Hilfe und
Der tapfern Schaar, die mich hinaus begleitet,
Hab' ich den mächtigen Feind Alexius,
Der meinen Gastfreund von dem Throne stieß
Und unser schönes Vaterland bedroh'te,
Geschlagen in drei mörderischen Schlachten,
Die Vesten alle ihm genommen,
Sein Heer zerstreut, ihn selbst auf flücht'gen Fuß
Gesetzt und seinen mitverschwor'nen Anhang
Gewonnen für den frühern Herrn und Herrscher.
Darum nicht mir zollt Euern ersten Dank,
Dem Himmel bringt ihn dar, an heil'ger Stätte!
Dort harret mein und meiner Kampfgenossen.
Geht, liebe Kinder, geht! Erfüllt die fromme Pflicht;
Vor jenem Allerhöchsten werft Euch nieder!
Er gab Euch Euern Freund und Vater wieder —
Ein dankbar Herz vergißt den Himmel nicht.

Volk.

Heil unserm Retter! Unserm Vater Heil!

(Unter dem Klange kriegerischer Instrumente, die wieder in den Ruf einfallen, geht alles Volk links ab. Die Soldaten und Matrosen verlieren sich von den Schiffen.)

Siebente Scene.

Robert, Lothar, Humfried, Rainulf, Julian und Ritter.

Robert
(dem Volke nachrufend.)

Heil Euch, Ihr Guten! Heil! —
(zu den Rittern.)
Wo lebt ein Fürst,
So hoch beglückt durch seines Volkes Liebe?

Rainulf.

Wo lebt ein Fürst, der würd'ger solchen Glücks?

Humfried.

Wo lebt ein Held, gleich Dir, den höchsten Ruhm
In seines Volkes Wohl nur suchend?

Robert.

Still!
O still!

Lothar
(rechts hinein schauend.)

Die Fürstinn nah't!

Robert.

Mich laßt nun rufen:
Wo lebt ein Gatte, so geliebt wie ich!

Achte Scene.

Vorige, Adelma, Justina und Frauen.

Adelma
(in Roberts Arme eilend.)

Mein Robert! Mein Gemahl! Dich hab ich wieder!

O, lang erfleh'te Himmelsſeligkeit!

Robert.

Adelma! Trautes Weib! Das innigſte
Willkommen jauchzt mein trunk'nes Herz Dir zu!

Adelma.

Der irrd'ſchen Wonnen höchſte fühlt die Gattinn,
Die im Gemahl den ſiegbekränzten Helden,
Nach blut'gen Kämpfen, an den Buſen drückt!

Robert.

Den ſchönſten Siegerpreis beſchied mir Gott:
Wohlauf ruht mir das treue Weib im Arme!

Neunte Scene.

Vorige, Nicephor, Imma, Dercites und Alciphron links her.

Nicephor.

Heil dir Apulia! Bis zu den Sternen
Reicht Deiner Thaten Ruhm.

Robert.

Heil Dir, Byzanz! —
Daß ich bei dieſem Namen Dich begrüße,
Verbürgt die Herrſcherkrone Dir auf's neue;
Daß aber ſich'rer ſie und glänzender
Hinfort auf Deinem Haupte prangen möge,
Sei Deiner Milde gottgeliebtes Werk.
Ich konnte Völker, Städte, Länder Dir
Erobern, Herzen nicht. Das Schwere iſt
Gethan, vollführe Du das Leichte nun:

Gewinne Dir die Herzen Deines Volkes!
Du darfst nur wollen, und der Sieg ist Dein.
Denn darin zeichnet wundersam vor allen
Erob'rungen sich diese aus, daß sie
Von jedem Fürsten leicht vollbracht,
Und doch die dank- und ehrenvollste ist.

Nicephor.

Ein Alexander und ein Plato spricht
In Dir mich an: Nicht blos die Krone soll
Ich Deinem hohen Muthe danken, nein;
Auch wie die Kron' ich würdig tragen möge,
Will Deine tiefe Weisheit mich belehren.
Du steigerst allzusehr des Dankes Schuld,
Wie kann ich jemals ihrer mich entlasten?

Robert.

Sei stets ein treuer Bund'sgenosse mir,
Sei's meinem Volke stets, und wir sind quitt.

Nicephor.

Empfange meinen Schwur —

Robert.

Nicht also, Herr!
Kein Schwur beflecke Deiner Lippen Rand!
Gib mir Beweise Deines Edelmuthes —
Du kannst es heute noch — dann gelte mir
Dein schlichtes Wort statt eines heil'gen Eides.

Nicephor.

Sag' an, was soll —

Robert.

Die Abgeordneten
Der Edeln und Vasalen, die sich einst

Verbündet mit Alexius gegen Dich,
Sie werden heute noch Dir huldigen
Im Namen ihrer Herr'n —

Nicephor.

Ha, die Verräther!

Robert.

Sie hoffen, daß Du liebreich sie empfangen,
Daß ihrer Bothschaft gnädig Du willfahren,
Daß den Versöhnungsgruß Du Allen senden,
Daß Allen huldvoll Du verzeihen werdest.

Nicephor.

Wie? Allen? Allen ohne Ausnahm'?

Robert.

Allen!
Wem leuchtet, wen erwärmt die Sonne nicht?
Wen schließt sie aus von ihren Segnungen?
Der Herrscher ist die Sonne seines Volks
Und läßt, wie sie das Licht, die Milde walten.

Nicephor.

Doch, mein' ich, sollt' er auch dem Blitze gleichen,
Der strafend auf der Schuld'gen Häupter fällt.

Robert.

Nur dann, wenn Furcht ihm mehr als Liebe gilt.

Adelma.

(mit Nachdruck.)

Und wenn er selbst sich rein fühlt aller Schuld.

Nicephor

(mit bezugvoller Ironie.)

Wer, hohe Fürstinn, darf sich dessen rühmen,

Senkt in den tiefſten Raum des Buſens er
Den Blick und muſtert ſein vergang'nes Leben?

Adelma.

(iſt ſichtbar betroffen und ſucht ſich zu faſſen.)

Robert.

(ohne es zu bemerken, zu Nizephor, indem er auf Imma deutet.)

Den reinſten Unſchuldsengel an der Seite,
Erkühnſt Du Dich, ſein Daſein zu bezweifeln?
Beklagenswerther Mann, der, in ſich ſchauend,
Für fremde Tugend keine Bürgſchaft findet!
Ich glaub' an ſie, denn in der eig'nen Bruſt
Regt ſich, dem Himmel Dank, kein Widerſpruch.
Ich glaub' an makelloſe Herzen, weiß,
Daß Eins derſelben treu mir zugethan.
Nicht ſchaamerglüht, Adelma, ſieh' zur Erde!
Wie dürft' ich Dein Verdienſt vor Männern preiſen?
Es iſt erhaben über jedes Lob.
Von eines andern Werth iſt hier die Rede,
Den ſoll nun Deine Anerkennung ehren.

Adelma.

Erkläre, Herr, mir Deiner Worte Sinn.—

Robert.

Es galt die letzte, die Entſcheidungsſchlacht,
Und vor Durazzo's Mauern wurde ſie
Geſchlagen. Heftig wüthete der Kampf.
Die Lanzen krachten, Schwerter klirrten, Pfeile
Verdunkelten zur Dämmerung den Tag.
Das Leben hatte ſeinen Preis verloren,

Aus tausend Quellen rieselt' es zur Erde
Und wurde gierig von ihr aufgetrunken.
Umringt von Feinden, focht ich im Gedränge;
Da stürzt, von einem Pfeil durchbohrt, mein Roß.
Der Feinde Führer, dieß gewahrend, sprengt
Nun näher auf mich an —

Adelma und Imma
(angstvoll dazwischen rufend.)

O Hilfe! Hilfe

Robert
(ohne Unterbrechung fortfahrend.)

Erhebt sein Schwert,
Und will mich unvertheidigt niederßossen —
Als mit zerspalt'nem Helm und Schädel selbst
Er todt zur Erde fällt an meiner Seite.

Adelma.

Dank Deinem Retter!

Imma.

Heil dem Gottgesandten!

Robert.

Der Held, mit meines Lebens Rettung nicht
Allein zufrieden, will es mir auch sichern.
Ein Cherub mit dem Flammenschwerte stürzt
Er in die Schaar nun der erschrock'nen Feinde,
Und stäubt sie, hirtenlosen Lämmern gleich,
Weit auseinander, kehrt zurück, springt ab
Vom Roß, hilft unter meinem mir hervor,
Läßt mir sein Pferd, schwingt auf ein and'res sich,
Und eh' ich der Betäubung mich entwunden,
Ist meinem Blick er, meinem Dank entschwunden.

Adelma.

Er blieb dir unbekannt?

Robert.

Geſchloſſen trug
Er das Viſir, und wie ich auch geforſcht
Nach ihm, nach ſeinem Namen — all'umſonſt!
Kein Preis verlockt' ihn, ſich mir kund zu geben.

Nicephor.

So hat der Tod die Zunge ihm gelähmt.

Robert.

O nein! Er lebt, er wandelt unter uns,
Die edle That im ſtillen Buſen tragend,
Für ſie nur heiſchend des Bewußtſeins Lohn,
Und hoher Tugend Zweifler tief beſchämend.

Adelma.

Er lebt? Du weißt es, daß er lebt? Du kennſt ihn?

Robert.

Ich kenn' ihn, hatt' ihn gleich erkannt und wollte
Nur prüfen ſeinen Heldenſinn.

Adelma.

O ſprich!
Wer iſt's? daß täglich mein Gebet den Namen
Zum Himmel trägt! Daß ſeiner Füße Staub
Mit heißen Dankeszähren ich benetze!

Robert.

Ja, Deinem Herzen war es aufgeſpart,
Mit holdem Danke dieſe That zu lohnen;
Wer ſie beſcheiden in der Bruſt verwahrt,
Dem gilt auch ſolch ein Dank ſtatt Siegerkronen! —
Sagt an, Ihr Ritter, wie der Tapf're heißt,

Der auf Durazzo's stolze Mauern kühn
Zuerst gepflanzt die Fahne des Triumphes?

Alle Ritter
(ohne Lothar, mit lautem Jubelrufe.)
Lothar! Lothar!

Robert.
Wohlan, Lothar! tritt näher,
Daß Dir Fürst Nicephor für seinen Thron —
Daß Dir Adelma für mein Leben danke!

Lothar
(der zwischen Adelma und Robert getreten, sinkt vor diesem auf ein Knie.)
O Herr —

Adelma
(freudig überrascht.)
Er war es? Er?

Imma
(entzückt für sich, indem sie beide Hände aufs Herz legt.)
Still, still, mein Herz!

Robert.
Du stelltest ihn als Engel mir zur Seite,
Daß er mich schützen möge in Gefahr,
Und wie er mir ein Rettungsengel war,
Gewähr' ihm nun Dein Dank auch Engelsfreude.

Adelma
(tief ergriffen zu Lothar.)
Als Dich, die zarte ausgestoß'ne Waise,
Mein Vater einst mir an den Busen legte
Und dabei sprach: Du sollst ihm Mutter seyn!
Gelobt' ich, treu die mütterlichen Pflichten

An Dir zu üben, und hielt treu mein Wort.
Hab' ich, wenn Du erkrankt, oft Nächte lang
Gewacht, geweint, gebetet für Dein Heil;
Hab' ich Dein Herz der Tugend aufgeschlossen
Und Gott zu lieben, Deinen Geist gelehrt;
Ist Dir, der Waise, keine Thrän' entflossen,
Von Sehnsucht nach den Eltern still genährt,
Ist Dir ein Vater in dem Mann entsprossen,
Den mir der Himmel zum Gemahl beschert;
Was ich für Dich gethan, Dir je gegeben,
Was mein ich nenn' an Deinem Erdenglück,
Als König gabst Du Alles mir zurück:
Du schütztest meines Roberts Leben!

Lothar.

Zu viel! Zu viel! Mein Herz erträgt es nicht!
Mit Himmelswonne lohnst Du Menschenpflicht!

Adelma

(eine goldne Kette von ihrem Halse nehmend und sie ihm umhängend.)

Nimm dies Geschmeide, mir von höchstem Werth,
Mein Vater trug's an seinem Sterbetage,
D'rum fühl' auch Du darob Dich hochgeehrt;
Bei seinem Anblick stets Dein Herz Dir sage:
Als Roberts Weib, von sel'ger Lust verklärt,
Dich um mich schlang, daß ich dich würdig trage,
Rief sie der Stunde Heil, die mich geboren,
Denn ohne mich war Robert ihr verloren!

(sie umarmt Robert.)

Robert
(sie an sich drückend.)

Genug! Genug! Dein Dank muß mich beschämen.
Nur was er that, nicht wem er es gethan,
Wünscht' ich von Deinem Munde laut gepriesen.

Adelma.

Es sprach die Lippe, was mein Herz empfand.

Lothar
(aufgestanden.)

O, fänd' auch ich das Wort für die Gefühle,
Die flammend sich im Herzen mir bewegen!
Umsonst! Es stürmt in allzuheft'gen Schlägen!
Ein Wunsch nur leuchtet heller im Gewühle:
Gott schenke bis zum fernsten Lebensziele
Dem edeln Fürstenpaare Heil und Segen!

Alle Ritter
(nachjauchzend.)

Dem edeln Fürstenpaare Heil und Segen!

Robert
(zu Lothar)

An meine Brust, du Treuer;
(er umarmt ihn, und wendet sich dann zu den Rittern.)
Dank Euch Allen!
Nun folget mir und laßt mit Fröhlichkeit
Uns fromm nach jenem Gotteстempel wallen,
In dessen weiten, heiligdüstern Hallen
Wir einst um Kraft gefleht, zum blut'gen Streit.
Dort wollen wir auf unsre Kniee fallen
Und preisen den, der Sieg und Ruhm verleiht!

Denn ohne ihn, was iſt die Macht der Heere?
Dem Höchſten nur gebührt die höchſte Ehre!
(zu Adelma.)
Leb' wohl indeß! Bald kehr' ich Dir zurück. —
(zu Nicephor.)
Nach meiner Weiſe deut' ich gern Dein Schweigen
Und Deinen ſtummen, erdgewandten Blick:
Nicht prunken willſt Du, nicht vor Andern zeigen,
Wie Du Lothar zu lohnen denkſt. Sein Glück,
Du weißt es, ruht in Deinen Händen —
O, komm' auch Du in's gottgeweihte Haus!
Und zweier Herzen Wünſche zu vollenden,
Sprich durch die ſchön're That den ſchönen Willen aus!
(Er geht mit allen Rittern links ab.)

Zehnte Scene.

Adelma, Imma, Juſtina, Frauen, Nicephor, Dercites und Alciphron.

Imma.
(leiſe und bebend, indem ſie ſich an Adelmas Buſen ſchmiegt.)
O Mutter! Mutter!

Adelma.
Folge mir, mein Kind!
Laß Deinen Ohm ſich mit ſich ſelbſt berathen.

Nicephor.
Es iſt geſcheh'n. Vergönne, Dir's zu künden.

Adelma.
Sag' an!

Nicephor.
Nur Dir.

Adelma.

Und Imma?

Nicephor.

Dir allein!

Adelma.

Nichts hab' allein mit Dir ich zu verhandeln.

Nicephor.

Auch das Geschick nicht zartgeliebter Wesen?

Adelma.

Wie? Ihr Geschick? — Es sei! —

(zu Imma.)

Entferne Dich,
Mein Kind! Geh' mit Justina! Geh' getrost!
Ich sorge für Dein Glück. — Entfernt Euch Alle
Und harret mein dort unter'm Säulengange.

(Sie umarmt Imma, die mit einem besorgten Blicke auf ihren Oheim, von ihr scheidet. — Imma, Justina und die Frauen geh'n rechts, Dercites und Alcisphron auf einen Wink ihres Gebieters, geh'n links ab.)

Eilfte Scene.

Adelma und Nicephor.

Adelma.

Nun sprich!

Nicephor.

Im Stillen hat wohl Dein Gemahl
Den Jüngling sich zum Sohn' und Erb' erkoren,
Um so die breite Tiefe auszufüllen,
Die zwischen uns und ihm. Allein so sehr

Mir selbst der schöne Bund auch wünschenswerth —
Unübersteiglich bleibt ein Hinderniß.

Adelma.

Und welches?

Nicephor.

Imma ist bereits vermählt.

Adelma.

Vermählt?

Nicephor.

Und ohne daß ich darum wußte.

Adelma.

Unmöglich!

Nicephor

Erst vor Kurzem ward mir Kunde.

Adelma.

Durch Imma?

Nicephor.

Nein, sie hält die Scham zurück,
Denn ach! der Bube, der ihr Herz vergiftet,
Der heimlich den Altar mit ihr entheiligt,
Der bald nachher auch schändlich sie verließ
Und gränzenlosem Jammer übergab,
Der Bube war — Entsetzen! — war beweibt! —
Du schauderst? Zweifelst wohl ob solcher That?
(mit Nachdruck)
Ich habe schriftliche Beweise, Briefe
Von ihr und ihm, sein Bild sogar ward mir
Zu Theil.
(Es ihr vorhaltend.)
Sieh her! ein schmucker Fant! Da, gib

Es ihr zurück! Sag' ihr dabei: Sie möge,
Wenn Uebermuth sich ihres Geist's bemeist're,
Des Grafen Clermont von Savoyen den-
ken!

(Er eilt links ab.)

Adelma

(die ihre innere Bewegung mit Todesangst bekämpfte, wirft nun einen Blick auf das Bild und ruft, indem sie beide Hände vor's Gesicht schlägt, in Verzweiflung aus:)

Er ist's! — Vernichtet mich, ihr Himmelsmächte!

(Sie bleibt in dieser Stellung, während der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Ein herrlicher Garten zunächst dem Schlosse, wovon man einen Theil durch die Bäume im Hintergrunde erblickt. Vorn eine Laube mit Rasensitz. Alle Pflanzen und Blumen prangen in südlicher Ueppigkeit.)

Erste Scene.

Justina und Dercites links her.

Justina.

Mit meiner Herrin forderst Du zu sprechen?

Dercites

So sagt' ich, edle Frau!

Justina.

Ihr ist nicht wohl.
Des Tages Hitze fliehend, barg die Arme
Ihr Weh und sich in jene kühle Grotte.

Dercites.

Es leidet meine Botschaft nicht Verzug,
D'rum eile, mich zu melden.

Justina.

Ist Dein Auftrag
Ungünst'gen Inhalts —

Dercites.

Nicephor beschickt
(ein versiegeltes Schreiben hervorziehend.)
Mit diesem Schreiben mich an Deine Fürstin;
Was es enthält, hat er mir nicht vertraut;
Nur daß ich selbst und schnell zu eig'nen Handen
Es übermachen soll, ist mir bedeutet.
Darum noch einmal — Doch da kommt sie eben,
Schwach und gesenkten Blickes, auf uns zu.

Justina.

O einen Augenblick nur tritt bei Seite,
Daß ich auf Deine Botschaft sie bereite.
(sie eilt Adelma entgegen, Dercites tritt einige Schritte zurück.)

Zweite Scene.

Adelma rechts her zu den Vorigen.

Adelma.
(sich allein glaubend, in düsterer Schwermuth.)
Die Gräber öffnen sich, die Todten sprechen,
Die sünd'ge Schmach entsteigt der dunkeln Nacht,
Vom häm'schen Neid an's keusche Licht gebracht,
Um tückisch sich an meinem Glück zu rächen. —
Ja, ich war glücklich, war zu glücklich, ja!
Frohlocke Bosheit! Dein Triumph ist nah'!

Justina
(die bei Adelma's Eintreten von ihrem Anblick ergriffen, schmerzvoll zurückgewichen, nähert sich ihr nun schüchtern.)
Erlauchte Fürstin —

Adelma
(erschrocken auffahrend.)
Wer ist hier? —
(sie erkennend, sanft.)
Ha du,
Justina?

Justina.
Nicht allein —

Adelma.
Wer noch?

Justina.
Dercites,
Gesandt von seinem Herrn mit einem Schreiben.
Bist Du gefaßt es von ihm zu empfangen?

Adelma
(nach innerem Kampfe.)
Er nahe sich!

Justina
(winkt Dercites näher zu treten.)

Dercites.
(zu Adelma tretend.)
Verzeih', o Fürstinn —

Adelma.
Gib!

Dercites.
(überreicht ihr das Schreiben.)

Adelma
(nimmt und öffnet es mit zitternden Händen; sie liest leise und mit steigender Unruhe, faßt sich jedoch und spricht gelassen.)
Schon gut. Ich werde Gegenbotschaft senden.

Dercites.

Sie selbst zu bringen, ward mir der Befehl.

Adelma.

Ich sende sie. Dies Deinem Herrn! Leb wohl!

Dercites

(verbeugt sich ehrfurchtsvoll und geht links ab.)

Dritte Scene.

Adelma und Justina.

Adelma

(eilt verzweiflungsvoll zu Justina und wirft sich in ihre Arme.)

O rette, rette, rette mich, Justina!

Justina.

Um aller Himmelsschätze willen, Fassung!

Adelma

(ihr das Blatt gesend.)

Erst lies, und sage dann, woher sie nehmen! —
Geheime, zeugenlose Zwiesprach heischt
Der Bösewicht — und noch vor Mitternacht —
Ich soll die stillvertraute Stätte wählen
Und ihm zu wissen thun — er würde sonst
Dem Gatten alles — alles offenbaren!

Justina

(die indeß gelesen hat.)

Doch schwört er auch, daß weder Leid noch Unbill —

Adelma.

Was gilt ein Schwur dem lasterhaften Frevler,
Der keine Hoffnung auf den Himmel setzt?

Auch fürchtet nur Gewalt, wer vor dem Tode
Sich fürchten mag — Ich trotze ihr und ihm!
Mit meinem Dolch bewaffnet, tret' ich kühn,
Wo es auch sei, dem Schändlichen vor's Auge,
Und eh' er mich zu seiner Beute macht,
Bin ich des Todes Beute schon geworden!

Justina.

Was also fürchtest Du?

Adelma.

Das Schrecklichste,
Wenn Robert den geheimen Schritt entdeckt;
Denn gränzenlos, wie sein Vertrau'n, ist auch
Sein Mißtrau'n, einmal aufgeregt, und Strafe
Folgt unausweichlich selbst dem Scheinverbrechen,
Weil er, der strengste Richter eig'ner That,
An fremder auch den bösen Schein verdammt;
Und ob die Einladung zurück ich weise,
Ob sie genehme, immer muß ich beben,
Weil dort Verrath mich, hier Verdacht bedroht,
Und Beide führen meine Schmach in's Leben
Und meine Liebe in gewissen Tod!

Justina.

Es lastet keine Schuld auf Deiner Seele,
Und doch quält dich des Sünders Bangigkeit.

Adelma.

Des Mädchens Leichtsinn rächt sich an der Frau,
Der Tochter Ungehorsam an der Gattin,
Des Weibes Hinterlist an seinem Herzen!
O, hätt' ich gleich dem Vater mich vertraut,

Scham fesselt mir später nicht die Zunge,
Und vorwurfsfrei stünd' ich vor dem Gemahl.

Justina.

Warum Dich martern mit Unmöglichkeiten?
Ersinne Mögliches in herber Noth!
Wenn Er mit Deinem Fehler Dich bedroht,
Magst Du mit seinem Frevel ihn bestreiten.
Das Dokument des Mord's in Deiner Hand
Ward Dir von Gott als Waffe zugesandt;
Gebrauche sie, den Bösewicht zu ketten,
Mit Roberts Liebe Deinen Ruf zu retten!

Adelma.

So willst Du, daß ich Zwiesprach ihm gewähre?

Justina.

Mein sei die Sorge, daß Euch Niemand höre.

Adelma
(nach kurzem Bedenken.)

Wohlan, es sei! Doch eh' ich Deinen Rath
Befolge, will in meines Gatten Seele
Noch einen Blick ich werfen —,

Justina.

Sieh, er kommt.

Adelma
(aufgeschreckt.)

Wer?

Justina.

Dein Gemahl.

Adelma.

Weh' mir!

Justina.

Sei klug besonnen!
Denk, was Du ihm, was Dir Du schuldig bist!
Wie oft wird nicht das schlimmste Spiel gewonnen,
Paart Taubengüte sich mit Schlangenlist.

(Sie geht rechts ab.)

Vierte Scene.

Adelma und Robert links her.

Robert

(heiter auf sie zueilend.)

So bin ich endlich frei des läst'gen Zwanges,
Darf Kron' und Purpur endlich von mir legen,
Den Fürsten tauschen endlich mit dem Menschen,
Und dir, Adelma, wieder Robert sein!
Wie sehnt' ich mich nach diesem Augenblicke!
Komm' an mein Herz, daß ich ihn voll genieße!

Adelma

(sich mit Heftigkeit in seine Arme werfend.)

O mein Gemahl! Mein Robert! Meine Wonne!

Robert

(von plötzlicher Besorgniß erschreckt.)

Was ist das? Gott! So tönt kein Freudenlaut,
So stürmt nicht des Entzückens sanfte Zähre,
Kein Puls erbebt vor Lust so fieberhaft.
Erhole Dich! Was hast Du, Theure? Sprich,
Was ist geschehn? Hier herrscht ein fremdes Walten,
Das Dein Gemüth so heftig aufgeregt.

Adelma
(sich sammelnd.)

Vergib! — Du hast's errathen — ja — ein Schmerz —
Ein fremder Schmerz hat sich bei Deinem Anblick
Zu eig'ner Lust gesellt, und Beide kämpften
Mein Herz in Aufruhr, daß es klagend jauchzte
Und jenen Mißton zeugte, der Dich schreckt. —
Es ist vorüber, und mit ruh'ger Fassung
Will ich, so Du's erlaubst, den Fall berichten.

Robert.

Befried'ge meiner Neugier Ungestüm,
Wenn die Erzählung Dir Erleicht'rung bietet.

Adelma
(anfangs mit schwacher, zitternder Stimme.)

Ein Weib von edler Abkunft, strenger Sitte,
Und hochbeglückt durch ihres Gatten Liebe,
Sieht sich von einem Wüthrich hart bedrängt,
Der jenen zu ermorden droht, um sich
Mit ihrer Hand des Erbe's zu bemeistern.

Robert.

Entsetzlich!

Adelma.

Trost und Rath sucht nun die Aer[illegible]ste
Bei mir, der Jugendfreundinn und Vertrauten.

Robert.

Bei Dir? Warum nicht bei dem Gatten?
Warum entlarvt sie den Verräther nicht?
Von Gott ward ihr zum Schirm der Mann bestellt;
Ist er zu schwach, um sich und sie zu schützen?

Adelma.

O nein, er ist weit mächt'ger als sein Feind:
Doch muß sie diesen schonen, weil —

Robert.

Du stockst?

Adelma.

Weil ein Geheimniß er von ihr bewahrt,
Das dem Gemahl, dem unerbittlich strengen,
Selbst zu enthüllen, sie nicht wagt — nicht wagen darf,
Weil sie aus Scham, aus Hochachtung, aus Liebe,
Aus banger Furcht, den Theuern zu verlieren,
Es ihm verschwiegen — vor dem Bund der Ehe.

Robert.

O sträflich sinnlos Heimlichthun des Weibes,
Das einen Vorwurf des Vergehens fürchtet
Und blutigen Verbrechens Quelle wird!

Adelma.

Sei mild, mein Robert, und verdamme nicht
Zu rasch des Weibes Ehrfurcht vor der Sitte,
Die ein Vergeh'n schon für Verbrechen hält,
Und lieber im zerriß'nen Herzen birgt,
Als es mit schamentbund'ner Lippe kündet.

Robert.

Nicht Dich kann meines Wortes Pfeil verletzen.
Du stehst ja rein, mit unverhüllter Wahrheit
Mir gegenüber, kein Geheimniß trübt
Die lichte Fläche Deines Seelenspiegels.
Heil mir, der jedem Truge Haß geschworen,
Daß ich ein truglos edles Weib —

Adelma
(aufſchreiend)

Halt ein!

Robert.
(erſchrocken.)

Was haſt Du?

Adelma.
(troſtlos.)

Ach dein unbedachtes Lob
Bricht über meine Freundinn ja den Stab —
Bricht mir das Herz!

Robert

Ihm ſei Beruhigung,
Daß fremdes Weh, nicht eig'nes in ihm hauſ't!

Adelma
(ſich faſſend.)

Wohl wahr — doch erſt erfahre, welch Geheimniß
Die Arme ſorgſam vor dem Gatten barg.
Kann Deine Tugend ihr auch nicht verzeihen,
Dein Herz, ich weiß, wird ihr doch Mitleid ſchenken.

Robert.

Dem Laſter Haß, dem Laſterhaften Mitleid,
Selbſt wo es unvereinbar mit der Gnade.
Doch ſprich!

Adelma.

Ein Mädchen, von kaum vierzehn Jahren,
War ſie der Mutterobhut ſchon beraubt.
Den Vater konnte ſie faſt nicht; er lag
In ew'gen Fehden mit den böſen Nachbarn,
Sich wenig kümmernd um die zarte Tochter,

So stand die Halbverwaiſ'te ganz allein
Mit ihrem weichen, unerfahr'nen Herzen —
Als eines Abends ſich ein junger Ritter,
Die offne Gartenpforte nützend, ihr,
Der Einſamen, erſchöpft zu Füßen warf,
Und ſtammelnd ſie um Schutz und Obdach fleh'te.
Er war verwundet, blaß, zum Tod' entſtellt;
Im nahen Forſt von Räubern überfallen,
Konnt' er das eig'ne Leben kaum ſich retten,
Und mußte ſein Gefolg verbluten ſeh'n. —
Die Jungfrau, ſich mit einer ältern Freundinn,
Die zur Geſpielin ihr gegeben war,
Berathend, nahm den Ritter mitleidsvoll
Im Schloſſe auf; ſie pflegte ſeiner Wunden
Mit ſchweſterlicher Sorg' — und er genas —
Genas, um ſein' und ihre Lebensruh'
Auf immer zu vergiften! Dankbarkeit
Und Mitleid einten ſich, die jungen Herzen
Schnell zu entflammen durch der Leidenſchaften Glut,
Die den Verirrten heil'ge Liebe ſchien;
Und da der Vater, and're Pläne nährend,
Dem Bündniß ſeine Zuſtimmung verſagt —
Ward es von Prieſterhand geheim vollzogen.

Robert.

Geheim und gegen Vaters Willen? O,
Auf ſolchem Bunde ruht nicht Himmelsſegen,
Und nie kann er zum guten Ziele führen!

Adelma.

So war's. Nach wenig Wochen ſchon verließ,
Getrieben von der Geißel des Gewiſſens,

Der Ritter sein bejammernswerthes Weib,
Vorschützend, daß ihn ein Gelübde dränge,
Die gottgeweih'te Erde heimzusuchen.
Dort starb er binnen Jahresfrist,
Entsündigt, wie ich hoffe, seiner Schuld —
Denn auf ihm lastete ein schwer Verbrechen:
Als er den Bund mit meiner Freundinn schloß,
Da — war er schon beweibt.

Robert.

Ha, der Verruchte!
Und wie ergin'gs der pflichtvergeß'nen Tochter,
Die schmählich ihren Ungehorsam büßte?

Adelma.

Erspare mir, die Leiden auszumahlen,
Die folternd ihre fromme Seel' erfaßten,
Als sie die grause Sündenkund' erhielt,
Die von dem Sterbebett' er ihr berichtet.
Tod war ihr Wunsch, ihr Sehnen, ihr Gebet,
Verscheiden ihre einz'ge, letzte Hoffnung.
Drei fürchterliche Jahre schwanden hin —
Ach, drei Jahrhunderte für ihren Schmerz! —
Bis es der Kirche süßem Trost gelang,
Den Balsam in die blut'ge Brust zu träufeln,
Der nach und nach die tiefe Wunde schloß.
Allmählich nur, wie glutverdorrte Pflanzen,
Die frischer Thau zurück ins Leben zwingt,
Erhob auch sie, getränkt vom Himmelssegen,
In rosiger Gesundheit neu erblühend,
Das Haupt nun wieder zu dem Sonnenlichte.
Umsonst jedoch blieb ihres Vaters Fleh'n

Um einen kampfgeübten Schwiegersohn,
Umsonst der Freier ungestümes Werben.
Wie einst der Ehebund, so war nun auch
Ein ew'ger Wittwenstand geheim von ihr
Beschlossen. Aber ach! was kann des Menschen
Ohnmächtig Wollen gegen höh're Macht?
Nachdem sie jahrelang des Vaters Droh'n,
Der Werber Dringen standhaft abgewiesen,
Erschien der Mann, der ihren Vorsatz brach.
Ein Heros aus der Fabelwelt, ein Gott
An Hoheit, Anmuth, Kraft und Seelenwürde,
Kam er herab ihr vom Olymp gestiegen!
Sein warmer Blick, ein Frühlingssonnenstrahl,
Drang zu des Herzens nachterfüllten Räumen,
Und plötzlich fühlt sie der Erinn'rung Qual
Verweh't und aufgelöst, gleich duft'gen Träumen,
Sieht wieder Freudenblumen ohne Zahl
Entringen sich den eisumhüllten Keimen,
Und neugeboren schien ihr die Natur,
Als er den ew'gen Bund mit ihr beschwur;
Denn ihr verkündeten's die reinsten Triebe,
Daß sie zum ersten Male wahrhaft liebe!

Robert

(mit Unwillen und steigender Heftigkeit.)

Und dennoch widerstand sie, trüg'risch kalt,
So reiner Liebe mächtiger Gewalt?
Statt das Geheimniß treu zu offenbaren,
Vermochte sie, es schlau vor ihm zu wahren?
Nun wird's zum Schwert in ihres Feindes Hand,
Zum gift'gen Dolch, zum wilden Feuerbrand,

Womit er gegen ihren Gatten wüthet,
Selbst ihrer Ehr' und Tugend frech gebietet!

Adelma.

Beim keuschen Himmel, nein, das wagt er nicht!

Robert.

Was hält ihn ab, das Schändlichste zu wagen?
Muß erst die Frau, aus Schaam verletzter Pflicht,
Die Augen vor dem Gatten niederschlagen,
Muß sie das Aergste auch vom Feind' ertragen!
Das ist der Fluch gepflog'ner Heimlichkeit:
Sie führt zu einem Lügenlabirinthe,
Aus dessen sündbeflecktem Truggewinde
Nicht nothgedrungene Vertraulichkeit,
Nein, nur der Tod die Schuldige befreit!

Adelma

(wie vom Donner getroffen mit schwacher Stimme.)

Das unbeugsame Urtheil ist gesprochen —
Du hast der Sünderinn den Stab gebrochen.

Robert.

Vertrauen vor der Ehe ist der Grund,
Auf den Vertrau'n sich in der Ehe bauet;
Was sie als Braut dem Bräut'gam nicht vertrauet,
Das thu' auch nie das Weib dem Manne kund!
Verschlossen bleib' auf immerdar ihr Mund,
Damit er nie des Herzens Blöße schauet,
Sonst ist's geschehn um Weiber Lebens Glück;
Denn keine Reue kauft das Wort zurück. —
D'rum heiße die bedrängte Freundinn schweigen,

Und schweigend büßen, was sie einst verbrach;
Und will kein and'rer Ausweg ihr sich zeigen,
Als das Bekenntniß ihrer frühern Schmach;
So wolle sie dem Joch der Noth sich beugen,
Und folge dem Geschick des Gatten nach;
Weiß ihn des Feindes Tücke zu verderben:
So wisse sie — mit ihm zu sterben!

(Er geht rechts ab.)

Fünfte Scene.

Adelma, dann Lothar links her.

Adelma

(die gefalteten Hände zum Himmel erhebend.)

So ist das Grab als einz'ger Zufluchtsort
Der trostlos Jammernden beschieden?
So hast Du, auf dem Wolkenthrone dort,
Für mich denn keinen andern Schutz und Hort
Im weiten Raume Deiner Macht hienieden?
O höre auf des blut'gen Herzens Fleh'n:
Laß Deine Magd in Schande nicht vergehn,
Laß ihr, durch Dein allmächtiges Gebieten,
Den Rettungsengel hier erfleh'n!

Lothar.

(rasch eintretend)

Verzeih', o Fürstinn! —.

— Adelma

(freudig aufgeschreckt)

Du, Lothar? Du hier?
Ist Dein Erscheinen mir ein Wink vom Himmel?

Lothar

(sehr schnell und mit zunehmender Wärme.)

Das wolle Gott! — In süße Träumerei'n
Versunken, wall' ich unter den Oliven —
Da dringen Silberlaute mir ins Ohr —
Ich wähne sie zu kennen — eile näher —
Gewahre meinen Irrthum — will mich schnell
Entfernen — aber horch! ein Klageruf,
Ein Ruf nach Rettung tönt aus Deinem Munde,
Berührend meiner Seele weichste Saite! —
Vergebens drängt die Ehrfurcht mich zurück,
Die Dankbarkeit durchbricht der Sitte Schranken,
Ich stürz' herzu, seh' Deinen nassen Blick —
Mir schwinden plötzlich Sinne und Gedanken —
Ich fühle nur für Dich, für Dein Geschick,
Und will mich fest um Deine Füße ranken,
Wie Deine Kette meinen Hals umgibt,
Bis Du mir sagst, was Dich so tief betrübt!

(Er fällt ihr zu Füßen.)

Sechste Scene.

Vorige, Nicephor aus der Tiefe rechts.

Adelma

(sich gerührt über Lothar beugend.)

Mein theu'rer Lothar!

Nicephor

(für sich.)

Was seh' ich? Ha!

Lothar.

Doch nein! Verhehle mir des Leidens Grund;
Nicht wer Dich kränken konnte, mag ich wissen;
Denn tödtlich hassen fürcht' ich den zu müssen,
Der aus der gift'gen Bosheit schwarzem Schlund
Sich wagte in der Tugend lichte Sphären,
Dir, Gütigste, entringend Grameszähren, —
Erfahren laß mich nur, ob ich und wie
Dir dienen kann! Mein Arm, mein Schwert, mein Leben,
Ja, mehr noch: meines Lebens Leben, Sie,
Der alle Pulse meines Herzens beben,
Bin ich bereit, Dir opfernd hinzugeben!

Adelma.

Ein Licht der Irrenden in dunkeln Hainen,
Nehm' ich Dein unerwartet froh Erscheinen
Als Gnadenwink von meines Engels Hand,
Daß Du zum Schutz, zur Rettung mir gesandt!
D'rum will ich auch mein Hoffen auf Dich bauen,
Dir all mein Leid und mein Geschick vertrauen.
So wisse denn, daß ich —

Nicephor
(laut, indem er vortritt.)

O schön!

Lothar
(aufspringend.)

Byzanz!

Adelma
(entsetzt.)

Weh' mir!

Nicephor.

Ein zärtlich Turteltaubenpaar
Kann zärtlicher nicht Leid und Liebe klagen;
Und traun! der Ort ist sinnig ausgewählt:
Die Einsamkeit, gestört von keinem Lauscher —
Die schwüle Luft, gemildert von Cascaden —
Die Blumen, süße Wohlgerüche hauchend —
Der Bäume dicht belaubte Schattendächer —
Zur Minne ladet Alles traulich ein.

Lothar.

Was soll das, Herr?

Nicephor

(ohne auf ihn zu achten, gegen Adelma fortfahrend.)

Du schlägst die Augen nieder?
Dein Mund verstummt? Dein Athem stockt im Busen,
Und Purpur übergießt die Lilienwangen?
Entäuß're Dich des Feierschmucks der Tugend,
Nicht minder ist er Kündiger des Lasters!

Adelma

(trostlos für sich.)

Leb' ich, um schweigend hören dies zu müssen?!

Nicephor.

Wozu Dich auch verstellen und vor wem?
Vor mir, der längst mit Deinem Thun vertraut?
Vor Deinem Buhlen, der in Liebe schwelgt,
Und der sich groß in Deinem Netze dünkt?
Weg mit der Heuchlerlarve! Zeige Dich
Vor uns, den Eingeweihten, wie Du bist:
In schamlos ungeschminkter Sündlichkeit!

Lothar.
(seiner nicht mehr mächtig)
Lieg' ich im Todesschlafe festgebannt,
Und ist's ein höll'scher Traum nur, der mich neckt?
Nein, nein! Ich wache, höre, höre wirklich,
Und vor mir steht ein scheuslich Ungeheuer,
Das aussieht, wie ein Mensch!

Adelma
(ängstlich rufend.)
Lothar! Lothar!

Lothar.
Verpestet sei die Zunge, die es wagt,
Der Tugend Majestät frech zu begeifern!
Verflucht das giftgeschwoll'ne Herz des Satans,
Der lästernd einen Unschuldsengel höhnt!

Adelma.
Lothar! Was thust Du? Deine Heftigkeit
Stürzt Dich und mich in des Verderbens Rachen!

Nicephor.
O, laß' ihn doch! Es ist ja Ritterssitte,
Für seine Dame einen Straus zu wagen,
Sollt' auch der Preis unwürdig seyn des Kampfes.

Lothar.
Ja, Ritterssitte ist's, der Frauen Ehre
In Schutz zu nehmen; sie verletzen, ist
Die Sitte eines niedern Knechtes!

Nicephor
(ergrimmt.)
Bube!

Adelma.

O ſchweig', Lothar! Vertheid'gung meiner Ehre
Macht Dich an Imma's Liebe zum Verbrecher!

Lothar.

Vernichtet ſei auf ewig jene Liebe,
Die Deine Ehre zu vertreten ſcheu't!
Der erſte, reinſte, heiligſte der Triebe,
Der gottgefälligſte, iſt Dankbarkeit!
Die Pflicht, mein Herz befiehlt, daß ich ſie übe,
Und keine Rückſicht hemmt den blut'gen Streit!
Und muß ich auch der Liebe Glück verlieren,
So ſoll die Dankbarkeit doch triumphiren!

(ſein Schwert ziehend.)

Verläumder, zieh'!

Adelma.

Halt ein!

Nicephor

(indem er ſein Schwert ebenfalls zieht.)

Vermeß'ner Knabe!
Gelüſtet Dir, als Damenheld zu ſterben?
Wohlan! Vor ihren Augen ſoll Dein Blut —

Adelma.

Um aller Heil'gen willen, keinen Kampf!

Siebente Scene.

Vorige, Robert, Justina, Humfried, Rainulf, Julian und mehrere Ritter rechts her.

Robert.

Was geht hier vor?

Adelma.

Guiscard! Ich bin verloren!

Robert.

Entblößte Schwerter Angesichts der Fürstinn?
Wer trägt die Schuld so sträflichen Erkühnens?
Adelma, sprich!

Adelma

(fast athemlos.)

Ich — ich vermag es nicht —
Es lähmen Angst und Schrecken mir die Zunge.
(sie stützt sich erschöpft auf die herbeigeeilte Justina.)

Nicephor,

(der durch Pantomime ausdrückte, daß er eine Idee gefaßt habe, spricht nun mit bezugvollem Nachdruck.)

Warum Dich ferner ängst'gen, hohe Frau?
Entschlage Dich nothloser Bangigkeit!
Du bist gerettet, bist durch mich gerettet.
Mit Stolz nenn' ich mich Deiner Ehre Schild —
Wenn Du mir diesen Anspruch nicht entziehst.

Adelma

(richtet sich auf und starrt ihn befremdet an.)

Robert.

Wie? Meiner Gattinn Ehre? Wer trat ihr so nah',
Daß eines Schützers sie bedurfte? Wer?

Nicephor.

Verzeih', o Herr! Ich war es, der zuerst
Das Schwert zog in der Fürstinn Gegenwart.
Sei Du nun Richter zwischen mir und —
(auf Lothar zeigend.)
diesem!
(er steckt das Schwert ein.)
Lustwandelnd in der Nähe, hör' ich plötzlich
Ein weiblich Angstgeschrei und Hilfe rufen.
Ich eil' herzu — wer mahlet mein Erstaunen? —
Und seh' die Fürstin, zorn- und schamgeröthet,
Von eines Buben Armen dreist umschlungen,
Den leidenschaftlich wilde Glut entflammt.
Der Bube war Lothar —

Alle,
(außer Adelma und Lothar, mit Entsetzen.)
Lothar?!

Adelma
(zugleich.)
Ha! Ungeheuer!

Lothar
(steht wie vom Blitz getroffen.)

Nicephor
(ohne Unterbrechung rasch fortfahrend.)
Kaum meinen Augen trauend, sinnberaubt,
Und nicht beachtend, wo, vor wem ich stehe,

Reiß' ich ergrimmt das Schwert aus seiner Scheide,
Und bringe wüthend auf den Frevler ein,
Der, Trotz statt Reue bietend, gleichfalls zieht,
Durch einen Mord zu sühnen sein Verbrechen. —
Du kamst, mein Fürst! Geendet war der Kampf.
Und nun entscheide, wer zu tadeln sei!

Robert

(nach einer Pause, in der er Lothar fixirte.)

Lothar, Du schweigst?

Lothar.

Brauch' ich zu sprechen, Herr?
Soll ich Dein Ohr entweihen mit einer Gegenrede?
Den Adel meiner Seele mit Betheurungen?

Robert

(heftig.)

Beim Himmel, ja! Du sollst!

Lothar

(betroffen.)

Wie? Herzog! —

(herzlich.)

Nein,
O nein! Du kannst an mir nicht ernstlich zweifeln.

Robert.

Hartnäck'ges Schweigen muß Verdacht gebären.

Lothar.

Verdacht muß mich und Dich zugleich entehren.

Robert.

Unzeit'ger Stolz wird nie sein Ziel erreichen.

Lothar.

Mein höchster Stolz war immer, Dir zu gleichen.

Robert
(entrüſtet.)

So willſt Du mir nicht gütlich Rede ſteh'n?

Lothar.

Du ſollſt mich ſchweigend Alles dulden ſeh'n.

Nicephor
(ſpöttiſch.)

Die Lorbern ſind's, die ihn ſo trotzig machten.

Lothar.

Verworf'ner! Dich — Dich kann ich nur verachten.

Robert.

Das geht zu weit! Solch frecher Uebermuth,
Dem keiner Ehrfurcht Schranken heilig ſind,
Wagt auch das Heiligſte frech zu betaſten!
Doch hoffe nimmer, daß dein ſtolzes Schweigen
Zurück mich hält, die Wahrheit zu enthüllen. —
Gern ſchont' ich Deines Zartgefühls, Adelma!
Dein Zeugniß aber iſt hier unerläßlich.
So ſprich und ſage frei, was ſich begab.

Nicephor.

Ja, ſchonungslos entlarve den Verbrecher,
Beſtät'ge meiner Klage Richtigkeit,
Und wahre Deiner hohen Tugend Ruf!

Adelma
(vom innern Kampf erſchöpft.)

Wohlan! — Entlarven will ich einen Böſewicht,
Von dem mit Abſcheu ſich die Sonne wendet,
Und ſtünde ſelbſt mein Leben auf dem Spiel —

Nicephor

(ſchnell und mit Nachdruck einfallend.)

Mehr als das Leben gilt dem Weib die Ehre!
Und will Dich Edelmuth zum Mitleid führen;
Bedenke:
Daß man des Bruders auch nicht ſchonen darf,
Wenn ei'gne Ehrenrettung es befiehlt!

Adelma

(zuſammenſchaudernd.)

O Herr des Himmels! — Robert! Mein Gemahl!
Enthebe mich, Dir Zeugniß abzulegen!
Enthebe mich der grauenvollen Pflicht!
Zu Deinen Füßen laß —

(indem ſie ſich vor ihm niederwirft, fällt das von Nicephor empfangene Bild aus ihrem Buſen.)

Nicephor

(das Bild raſch aufhebend.)

Ha! Was iſt dieſes?

Adelma

(aufſpringend, in Verzweiflung.)

Es iſt umſonſt! Kein Gott will ſich erbarmen!

Nicephor.

Ein Bild! — So ſah ich recht? So war's dies Bild,
Das ihr der dreiſte Bube aufgedrungen?
Sieh' doch, mein Fürſt! —

Adelma

(am Buſen Juſtina's wimmernd.)

O ſchändlich! ſchändlich!

Robert

(der das Bild genommen, es betrachtet und nun Lothar vorhält, zugleich mit Adelma.)

Verräther! Wessen ist
Dies Bild?

Lothar

(ruhig.)

Ich kenn' es nicht.

Robert.

Auch nicht die Züge?

Lothar.

Nein.

Robert.

Deine sind's!

Lothar.

Unmöglich!

Robert.

Sag', Adelma!
Kam es von ihm?

Nicephor.

Der Augenblick entscheidet!
Dies Bild verdammt ihn — oder Dich! Nun wähle!

Adelma.

Die Wahl ist gräßlich! Doch ich muß! ich muß! —
Lothar —

Robert.

Vollende —

Nicephor.

Deiner Ehre Rettung!

Robert.

Sprich! iſt er ſchuldig? iſt er?

Adelma.

Er iſt — ſchuldig.

Allen,

(außer Adelma, Nicephor und Lothar, entfährt ein Schrei des Entſetzens.)

Ha!

Lothar

(entſinkt das Schwert.)

Adelma

(zu Roberts Füßen.)

Aber Gnade! Gnade! Gnade!

Robert.

Kein Wort!

Hinweg mit dem Verſtockten!

(zu den Rittern.)

Feſſelt ihn!

Und ſtreng, in tiefſten Kerkers Schauernacht,
Bis das Gericht entſchied, werd' er bewacht!

Adelma

(ſinkt knieend in Juſtina's Arme.)

Lothar

Jetzt möcht' ich ſterben!

(ſich auf ein Knie werfend.)

Jetzt, jetzt lass' mich sterben,
Allwissender! Denn solchen Augenblick,
Mir Deine Siegespalme zu erwerben,
Bringt auch der reinste Wandel nicht zurück!

(Die Ritter haben ihn umringt, unter denselben hat Julian früher schon Lothars Schwert aufgehoben. Robert steht tief erschüttert, Nicephor triumphirend. Ueber der Gruppe fällt der Vorhang.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Ein Saal mit Lichtern.)

Erste Scene.

Robert

(steht nachdenkend vor einem Tische, auf dem das Bild liegt. — Nach einer Pause.)

Vergebens hasch' ich sinnend nach dem Faden,
Der aus dem Zweifelslabirinthe führt;
Nur immer stärker sind' ich mich verstrickt,
Je weiter ich den Pfad der Schuld verfolge.
Und wer, wer ist der Schuldige? Lothar,
Ein Jüngling, den ich wie mein Selbst geliebt,
Weil seine Seele fleckenrein mir schien,
Dem ich mein Leben danke — Nein! Es ist
Unmöglich! Die Beschuldigung war falsch!
Zu hehr, zu fromm, zu heilig stand er da! —
So hätte Nicephor, Adelma mich
Getäuscht? — Warum? — Halt' ich den Erstern auch
Des Truges fähig; aber sie? Was könnte
Zu falscher Klage sie bewegen? Sie,
Der Wahrheit Abglanz und der zartsten Milde? —

Und dann — sein Bild?

(nimmt und betrachtet es.)

Ist's nicht das Seine? Ja!
So gern mein Herz mit ihm es läugnen möchte,
So sehr selbst manche Züge dem Verrath
Zu widersprechen scheinen — unverkennbar
Tritt aus dem Ganzen doch sein Ebenbild;
Und wo die lauten Kläger schonend schweigen,
Da muß verdammend dieser Stumme zeugen!

Zweite Scene.

Robert, Imma rechts her.

Imma

(in heftiger Bewegung.)

Dir will ich glauben, Dir allein! Die Welt
Ist falsch, ist böser Tücke voll, und neidisch
Liebt sie das Herrliche in Staub zu treten;
Doch Du bist wahr und wahrhaft groß, weil Du
Dem Großen huldigst ohne Eifersucht! —
Verrath, so schreit man durch des Schloßes Hallen,
Verrath an deiner Ehre sei verübt!
Mein Ohm sei Kläger, ja die Fürstinn selbst!
Und Beide wollen mir nicht Zugang schenken.
So bin ich hier — wo könnt ich besser seyn? —
Die Wahrheit zu erforschen an der Quelle.
Sag' an, mein Fürst! — Ist's wahr? Ist's wahr?

Robert

(mit Ueberwindung.)

Es ist.

Imma
(schmerzlich getroffen.)
Und der Verräther?
(schnell einfallend, da er sprechen will.)
Halt! Nenn' seinen Namen nicht!
Denn tödten müßte der befleckte Name;
Und wen Du schuldig nennst, der muß es seyn! —
(zagend und mit bebender Stimme.)
Hat er zu dem Verrathe sich bekannt?

Robert.
Er schwieg, selbst überführt —

Imma
(freudig aufschreiend.)
Er schwieg?

Robert.
Und mehrte
Nur den Verdacht.

Imma.
Er schwieg? Bekannte nicht?
So ist er schuldlos!

Robert.
Schuldlos, weil er schwieg?

Imma.
Hat nicht Dein Lebensretter auch geschwiegen?
O, wahrlich Fürst! Wen das Bewußtseyn lohnt,
In wessen Herz die reine Tugend wohnt,
Der muß, im gleichen Herzen, schweigend siegen!

Robert.
Doch wenn Dein Ohm, wenn selbst Adelma ihn —

Imma.

Und käm' von Jenseits, wo der Ew'ge thront,
Ein Engelpaar zu uns herabgestiegen,
Ihn anzuklagen, dennoch spräch' ich kühn:
Unschuldig ist er! Auch die Engel lügen!

Robert.

(entrüstet.)

Vermess'ne Jungfrau, zügle Deinen Frevel!
Du sündigst an dem Himmel und an mir. —
Schau dieses Bild! Der Fürstinn drang er's auf.
Wer ist's?

Imma

(überrascht.)

Lothar! —

(sich schnell verbessernd, mit Begeisterung.)

Nein, nein! Er ist es nicht!
Er kann's nicht seyn, da es ihn strafbar nennt!
Und wenn die Welt, der Himmel ihn verkennt,

(auf ihr Herz weisend.)

Hier lebt ein Gott, der frei von Schuld ihn spricht!

Robert

(nach einer Pause, mit Sanftmuth.)

Du rührest mich. Dein Zweifel ehrt Dein Herz;
Allein den Richter darf er nicht bestechen.
Der straft den Schuldigen, wenn auch mit Schmerz;
Verstocktes Schweigen hebt nicht das Verbrechen,
Und wo Beweise zeugen, Zungen klagen,
Darf auch der Richter wohl ein Urtheil wagen.
So harre, hohe Jungfrau, mit Geduld,
Ob er verdammenswerth, ob frei von Schuld.

Dritte Scene.

Vorige, Julian aus der Mitte.

Julian.

Die byzantin'schen Abgeordneten,
Mit Unterwerfungsvollmacht ihrer Häupter
Versehn, erbitten sich die Gnade, Herzog,
Bei Nicephor sie huldvoll einzuführen.

Robert.

Sogleich.
(zu Imma.)
Leb wohl!

Imma
(unter Thränen.)
Du gehst?

Robert.
Es ruft die Pflicht.

Imma
(trostlos.)
Und Pflicht gibt der Verzweiflung mich zum Raube

Robert.
Ermanne Dich! Blick' auf vom niedern Staube!
Ein gotterfülltes Herz verzweifelt nicht;
Und wenn der letzte Hoffnungs-Anker bricht,
Ihm leuchtet noch ein Hoffnungs-Stern — Der Glaube!

(er geht durch die Mitte ab, Julian folgt ihm, bleibt aber unter der Thüre stehen, und sieht ihm nach.

Vierte Scene.

Imma und Julian.

Imma.
(mit erhobnem Blick.)

So träufle ſüßen Troſt auf mich herab
Von deinem balſamthauenden Gefieder,
Und kehrt mir der Geliebte nicht mehr wieder,
Dann leite tröſtend mich zum frühen Grab!

Julian
(zu ihr eilend, ſchnell und leiſe.)

Erlauchte Herrinn —

Imma
(erſchrickt heftig.)

Ha!

Julian.

Gewinne Faſſung!
Vertrau'n gewinne mir der Nam' Lothar!

Imma.

Lothar?

Julian.

Er iſt verloren —

Imma.

Gott!

Julian.

Entreißeſt
Dem Kerker Du den Widerſpenſt'gen nicht!
Nur Du vermagſt die Feſſeln ihm zu löſen.

Imma.

Ich? Wie? Wo? Wann?

Julian.

In einer Viertelſtunde,
Wenn Du den Muth haſt, mir zu folgen.

Imma.

Zieh' durch die Hölle, und ich folge Dir,
Wärſt Du auch nicht der wackre Julian,
Lothars getreuer, edler Waffenmeiſter!

Julian.

Nun wohl, ſo eile flugs auf Dein Gemach,
Werf' eine Hülle um, mich findeſt Du
Am Ausgang des Pallaſtes gegen Süden.

Imma.

Voran! Ich ſäume nicht.

Julian.

Doch ſei behutſam,
Daß Niemand Dich erkennt, Niemand gewahrt,
Wohin Du Deine Schritte lenkeſt;
Der leiſeſte Verdacht, und Rettung wird
Unmöglich.

Imma.

Sorge nicht! Und müßt' ich auch
Hinab mich von des Schloſſes Zinne ſtürzen
In's wilde Meer, das ſeinen Fuß beſpült,
Um hilfreich dem Geliebten mich zu nah'n;
Ich käme doch! D'rum geh' und harre mein! —
Gott ſchütze Dich! — bald werd' ich bei Dir ſeyn!

Julian
(eilt durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Imma dann Juſtina rechts her.

Imma
(die ihn bis zur Thüre drängte, kehrt zurück und ſpricht mit ſteigender Wärme.)

Auch mich, auch mich, Allmächtiger! beſchütze
Und hülle meinen Schritt in tiefſte Nacht,
Bis Rettung ich dem Theuerſten gebracht,
Dann ſchleud're deines Donners Blitze,
Als ſtrafender Rache furchtbar Gericht,
Auf jeden verfolgenden Böſewicht!
(ie will rechts ab.)

Juſtina
(tritt ſehr bewegt ein und ſtutzt bei Imma's Anblick.)

Du Imma, hier? —
(mit Heftigkeit ihre Hand faſſend.)
O ſprich, wo iſt Dein Ohm?
Seit einer Stunde ſuch' ich ihn vergebens.

Imma.

Ich weiß von keinem Ohm, weiß eines nur:
Er liegt in Ketten, Er! O laß mich fort!

Juſtina.

Wohin?

Imma.

Was kümmert's Dich — die Welt? Nur fort,
Nur ſchleunig fort von hier!

Juſtina.

Verweil' und höre!

(mit wachſender Haſtigkeit.)

Daß man ihn fälſchlich angeklagt, daß man
In Feſſeln und in Kerker ihn geworfen —

Imma.

Den fälſchlich Angeklagten! Gott, ich danke dir,
Du ließ'ſt mich nie an ſeiner Unſchuld zweifeln!

Juſtina.

Daß Nicephor nach ſeinem Blute dürſtet —

Imma.

Mein Ohm? Weßhalb? Weßhalb?

Juſtina.

Und daß Lothar,
Der lieber ſtirbt, als ſeiner Fürſtinn Ehre
Durch eigene Vertheidigung befleckt,
Noch heute Nacht —

Imma.

Du ſprichſt mir lauter Räthſel!

Juſtina.

Noch heute Nacht gerichtet werden ſoll —

Imma.

Und du hältſt mich zurück?

Juſtina.

Dies Alles mag
Bekannt Dir ſeyn; doch weißt du nicht, daß er —
Verwahr' es wohl in ſtillbeglückter Bruſt! —
Daß er befrei't, gerettet iſt!

Imma
(mit heftigem Freudenschrei.)
Gerettet?

Justina.
Auf sicher'm Boot, mit günst'gem Wind geleitet
So eben Julian ihn nach Tenedos —

Imma
(höchst bestürzt.)
Wer, sagst Du? Julian?

Justina.
Ja! Sein Waffenmeister,
Dess' Treu' Adelma sich und ihn vertraut —

Imma.
Der vor nicht zwei Minuten mich verlies?

Justina.
Was? Julian? Dich? Unmöglich!

Imma.
Der von mir,
Von mir Lotharo Errettung heischte und
Erwartet?

Justina.
Wie? Von Dir? Welch neu Geheimniß!
Erkläre doch —

Imma
(ausser sich.)
Laß ab! Ich darf nicht säumen!
Es wächst mit jedem Pulsschlag die Gefahr!
Die Quelle, die am Morgen sanft und klar,

Brauf't nun als Strom, erzürnte Wogen ſchäumen,
Bedrängend mich in dieſes Schloſſes Räumen,
Und die Sekunde wird zum Jahr!
Hinaus! denn ihm muß ich zur Seite ſteh'n,
Ihn retten, oder mit ihm untergeh'n!
(ſie ſtürzt rechts ab.)

Sechste Scene.

Juſtina, dann Nicephor links her.

Juſtina.

Iſt ſie von Sinnen, oder ſpricht ſie wahr?
Hier wäre Julian — hier geweſen?
Er hätte ſie — ſie aufgefodert,
Den edelmüth'gen Jüngling zu befrei'n?
Warum befolgt er ſelbſt den Auftrag nicht,
Den ihm die Fürſtinn gab, und den ſie längſt
Vollzogen wähnte? — Ach! Ein neuer Schlag
Auf ihr von Gram gebeugtes theures Haupt!
(nachdenkend.)
Wenn Nicephor — doch nein! Er müßte ja
Eh' fördern als verhindern eine Flucht,
Die ſeine Lüg' erſt ganz zur Wahrheit ſtempelt,
Auch wird er ſchwerlich vor der Unterredung —
Ha! Ich vergas den Brief —
(zieht ein offnes Blatt hervor)
Das neue Leid
Verdrängt das alte ſchnell aus dem Gedächtniß. —
Wo ſind' ich ihn? Sie harrt der Gegenbothſchaft.
Es nahet die verhängnißvolle Stunde,

Und ſchwindet ſie, und fand er ſich getäuſcht
In ſeinem Hoffen — wehe dann Adelma!
Sein Droh'n erfüllt der Wüthrich ohn' Erbarmen.
D'rum ſchleunig fort, ihn aufzuſuchen — Ha!
Er ſelbſt!

Nicephor
(beim Eintritt ſie erblickend.)
Juſtina? —
(hinaus rufend.)
Harret meines Rufes! —
(zu ihr eilend, geheimnißvoll.)
Du bringſt mir Botſchaft von der Fürſtinn?

Juſtina
(ihm das Blatt reichend.)
Dies Schreiben —

Nicephor.
Gib!
(indem er es entfaltet.)
Der Fürſt erwartet mich.
Die Zeit iſt kurz. Was ſchreibt die Zaubernde?
(er lieſt.)

Juſtina.
Die Tiefbetrübte weicht dem Drang der Noth,
Von Deinem Edelſinn die Achtung hoffend,
Die ihrem Stande und Geſchlechte ziemt.
Nach Hilda's Grotte wird ſie ſich begeben —

Nicephor
(ſehr raſch, indem er die ſchon beim Leſen geäußerte Freude zu mäßigen ſtrebt.)
Nach Hilda's Grotte, nächſt der öden Klauſe

Beim Felsenbogen, der zum Meere führt —
Ganz recht! Der Ort ist gut gewählt, ist nah'
Und sicher.

Justina.

Jenes Dokument, das Du
Vernichtet wünschest, bringt sie mit.

Nicephor
(stets rasch.)

So ich
Die ihr verhaßte Schrift. Gibt sie was mir,
Geb' ich, was ihr gehört.

Justina
(mit Schüchternheit.)

Und welch Geschick
Erwartet den un — glücklichen Lothar?

Nicephor.

Der muß als Opfer unsrer Rache fallen!

Justina
(froh bei Seite.)

Er weiß nichts von der Flucht!

Nicephor.

Was sagst Du?

Justina,

Herr!
Nichts hab' ich mehr zu sagen, als dies Eine:
Die Fürstinn kommt allein.

Nicephor.

Auch ich.

Juſtina.

Wohlan!
So wird nur Gott euch Beide ſeh'n und hören.
Gehab' Dich wohl! Mein Werk iſt nun gethan;
Den reinen Blick darf ich zum Himmel kehren.
Auch Du, o Herr! läßt Du von böſem Wahn
Zu böſer Thaten Schuld Dich nicht bethören,
Auch Du darfſt dann mit reinem Gottvertrau'n
Und heiterm Blick zum reinen Himmel ſchau'n.
(ſie geht rechts ab.)

Nicephor

(ſteht einen Augenblick betroffen, rafft ſich aber gleich auf,
(eilt zur Thüre links und ruft hinaus.)

Kommt näher!

Siebente Scene.

Nicephor, Dercites und Alciphron.

Dercites.

Herr!

Nicephor.

Die Barke?

Dercites.

Iſt bereit —

Nicephor.

Und wohl bemannt mit treuen Byzantinern?

Dercites.

Wie Du befohlen.

Nicephor.

Gut! Laß sie nun schnell
Zur nahen Bucht am Felsenbogen steuern,
Dort soll man hinter den Gebüschen sie
Verbergen und, was man auch hören mag,
Geräuschlos meines Winks gewärtig seyn.
Geh! Spute Dich und mach' Dich eilends fort!
Noch kurze Frist, und ich bin selber dort.

Dercites.

Es soll geschehn. Doch, Herr, ein seltsames
Begebniß ward uns kund —

Nicephor.

Nur schnell! Was ist's?

Alciphron.

Der Knappe, der mir's hinterbracht, hat nicht den Muth,
Dem Herzog es zu melden —

Nicephor
(ungeduldig.)

Sprich es aus!

Alciphron.

Lothar ist seiner Haft entfloh'n —

Nicephor.

Lothar?!

Alciphron.

Der Knappe, scheint's, war eine von den Wachen;
D'rum wandt' er sich an mich mit dem Begehr:
Zu bitten, daß Du Fürsprach bei dem Herzog —

Nicephor

(plötzlich eine Idee fassend.)

Ha! den Gedanken gibt die Höll' mir ein! —
Ihr Freunde, eilt, versichert Euch des Knappen!
Dann sendet flugs, eh' ruchbar wird die Mähre,
Vertraute nach dem Flüchtling aus, sie sollen
Ihn suchen, finden, tödten, in das Meer
Versenken und mir still Bericht erstatten.
Wer mir den bringt, mir sagt: Lothar ist todt,
Und sei's der Knechte niedrigster, ein Sklav',
Ein Räuber, Mörder selbst — bei meiner Krone!
Das schönste Rittergut werd' ihm zum Lohne!
Fort! Keinen Widerspruch, er ist Verrath!
Flieht meinen Anblick vor geschehn'er That!

(Dercites und Alciphron mit Bestürzung links ab.)

Achte Scene.

Nicephor.

Das krönt mein Werk! Denn haben wir erst ihn,
Erst sichere Gewähr für sie gewonnen;
Dann kehr' ich wieder und behaupte kühn,
Es sei Adelma mit Lothar entronnen. —
Und nun zu Dir, dem lang die Sonne schien,
Doch dem sie bald wie Wolkendunst zerronnen!
Hab' ich dem Lebenden nur erst das Weib geraubt,
Erbeut' auch einst die Kron' ich von des Todten Haupt.

(Er geht durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Eine kurze schauerliche Felsengegend, nur auf den Höhen von nicht sichtbarem Monde beleuchtet. Die Bühne ist ganz dunkel.)

Neunte Scene.

Lothar, Imma und Julian rechts her.

(Imma ist in einen dichten Schleier, Lothar und Julian sind in Mäntel gehüllt. Julian tritt voraus und späht vorsichtig umher. Lothar führt Imma, die sich auf seine rechte Schulter stützt.)

NB. Diese ganze Scene wird halb leise gesprochen.

Lothar
(zu Imma.)

Du bist ermüdet?

Imma.

Nein, und wär ich's auch,
Ich fühl' es nicht.

Julian.

Noch eine gute Strecke
Ist's bis zur Felsenbrück' am Meeresstrand,
Und eh' wir dort, sind wir nicht ganz geborgen.

Imma.

So laß uns schleunig weiter zieh'n!

Lothar.

Nein, hier,
Hier, Imma, laß uns scheiden; denn nicht länger
Sollst Du Gefahr und Mühen mit mir theilen.

Imma.

Was forderst Du? und was hab' ich zu fürchten,
Als die Gefahren, die Dich treffen können?
Nicht früher laß ich Dich, bis wir den Ort
Der Sicherheit betreten. Komm, o komm!

Julian,

(der indeß, immer umherspähend, sich rechts gezogen, betroffen hineinschaut und nun hastig, ohne den Blick zu wenden, spricht:)

Ja, sputet euch! denn — eben — ha! schon wieder!
So war's nicht Täuschung — Seht! o seht!

Imma und Lothar,

(indem sie sich erschrocken nach ihm wenden.)

Was gibt's?

Julian.

Dort im Gebüsche Fackelglanz —

Imma

(sich ängstlich an Lothar schmiegend.)

Verfolger?

Julian.

Warum das Schlimmste gleich besorgen?
Verfolger gehn nicht so bedächt'gen Schritts.
Vielleicht sind's Reisende, der Straß' unkundig,
Die sie bei Fackelscheine suchen; oder
Wenn ich nicht irre — ja! Zwei Pilger sind's,
Ihr lang Gewand läßt keinem Zweifel Raum.
Sie nahen schon. — Beruhigt gehn wir weiter.
Vorschnelle Furcht dien' uns nicht zum Begleiter.

(Alle drei links ab.)

Zehnte Scene.

Adelma und Justina rechts her nach einer kleinen Pause.

(Beide sind in lange Schleier gehüllt. Justina trägt eine brennende Fackel.)

Justina
(einen Schritt voraus, mit der Fackel umherleuchtend.)
Mir war, als hört' ich Menschentritt und Stimme.

Adelma
(erschöpft und finster.)
Gibt's denn noch Jemand, außer mir, so sehr
Von Gott verlassen, daß zu dieser Stunde
Den rauhen Felsenpfad er wandern muß?

Justina.
Du zogst ihn vor dem nähern und bequemern,
Der jenseits auch nach Hilda's Grotte führt,
Und thatest wohl, denn der ist sicherer.

Adelma.
O Schmach! Adelma wählt den schlechtern Weg,
Weil er der bessre ist für ihren Wandel. —
Laß mich ein wenig ruhn und Kräfte sammeln.
Der Schwerbelastete wird leicht ermüdet. —

Justina,
(nachdem sie die Fackel links an den Felsen gelehnt, eilt zu Adelma und führt sie zu einem Steine.)
Mit meinem Schleier will ich diesen Stein
Zum Sitze Dir bereiten —

Adelma.

Eitle Müh'!
Ach! Immer wollt' ich ihn zum Hauptespfühl
Gebrauchen, trüg' ich keinen Dorn im Herzen. —
(sie setzt sich und blickt umher.)
Wo sind wir denn? — Der Mond versilbert nur
Der Felsen Spitzen, tief im Thal ist's Nacht. —
So lächelt oft das Aug', indeß das Herz
Verzweifelt. —
(Wieder umher schauend.)
Nun erkenn' ich mich.
(sich schnell erhebend.)
Hier ist
Die Stelle, wo wir scheiden müssen.

Justina
(erschrocken)

Hier?
Schon hier?

Adelma.

Ich gab mein Wort, allein zu kommen.

Justina

Bis zu dem obern Felsenbogen laß
Dich wenigstens begleiten!

Adelma
(auf die Fackel zueilend.)

Nein! Leb' wohl!

Justina.

Wozu die Eil'? Ihn findest Du noch nicht.

Adelma.

So find' er mich!

Juſtina,

(ſie umfaſſend, ſanft bittend.)

Der Ruhe wollteſt Du
Ein wenig pflegen; Du erliegſt der Mühe Laſt.

Adelma,

(laut weinend an ihrem Halſe.)

Gib mir die Seelenruh', und ich bin ſtark,
Baarfuß und ohne Speiſe, Trank und Schlaf
Die Wallfahrt nach Jeruſalem zu machen!
Womit hab' ich den Himmel ſo erzürnt,
Daß er den blut'gen Racheengel ſendet,
Aus meinem Paradies mich zu vertreiben?

Juſtina.

Erhole, faſſe Dich! Ein Sonnenabend
Kann noch den trüben Morgen Dir vergüten.
Du haſt den Brief?

Adelma.

Ich hab' ihn.

Juſtina.

Wohl! Und Er
Bringt die Papiere, die Dir zugehören.

Adelma.

Glaubſt Du?

Juſtina.

Gewiß.

Adelma

Und wenn er sie mir weigert?

Justina.

So wird Dein Flehn, Dein Bitten, Deine Thränen —

Adelma

(bitter lachend.)

Haha! kennst Du den Wütherich so schlecht?
Zwar bin ich schuldig mir und Robert den Versuch;
Doch treibt mich keine Hoffnung ihn zu rühren.
Ergründen will ich bloß den Höllenplan,
Den er geschmiedet, ich von ihm vermuthe,
Und find' ich ihn bestätigt — soll mein Tod
Des edeln Gatten Leben mir verbürgen!

Justina

(entsetzt.)

Dein Tod?

Adelma.

Verzeichnet hab' ich mein Vergehn,
Des tugendhaften Jünglings Heldenopfer
Und des Verbrechers fluchbeladnes Walten,
In meinem Schlafgemache findet sich
Dies Schreiben. Robert wird es lesen,
Mein Tod die Wahrheit ihm besiegeln.
Verrath und Unschuld werden aufgedeckt,
Lothar wird seinem Herzen wiederkehren,
So ist durch mich ein Löwenpaar geweckt,
Des Tigers Raub- und Mord-Lust abzuwehren!

Justina.

Und Du?

Adelma.

Was liegt an mir? Nicht schuldbefleckt,
Und schuldig doch — soll mich der Gram verzehren,
Weil meiner Ehre die Entdeckung droht?
Nein, lieber wähl' ich einen schnellen Tod!

Justina.

Adelma!

Adelma

(hat die Fackel ergriffen.)

Lebe wohl! Es ist entschieden:
Ich trete in den Kampf mit meinem Feind!
Ich kehre nimmer, oder kehr' in Frieden,
Noch eh' des neuen Tages Sonne scheint.
Mag immer gegen mich der Satan wüthen —
(einen Dolch hervorziehend.)
Hier ist mein Schirm, mein Schützer und mein Freund!
Er führt mich sicher durch der Hölle Grauen
In sel'ger Wesen lichte Himmelsauen!
Dort harr' ich Roberts und Lothars und Dein
Bis dahin — denkt in stiller Liebe mein!
(sie eilt links, Justine rechts ab.)

Verwandlung.

(Freie Gegend am Meere, das man durch einen von der Natur gebildeten Felsenbogen erblickt, dessen Höhe und Breite im Lichte mit der Bühne im Verhältniß stehn, und der sich von der 4ten Coulisse links bis zur 3ten rechts in schiefer Richtung und abhängig über das ganze Theater zieht, auch zugleich eine mit Geländer versehene Brücke bildet, von welcher mehrere rohe Felsstufen rechts herab-

führen. Neben diesen Stufen, zwischen der 1sten und 2ten Coulisse, ist der mit Epheu und Buschwerk halb verwachsene Eingang zu Hilda's Grotte. Durch die Wölbung des Bogens sieht man links am Horizonte den Mond, der die Meeresfläche mit einem breiten Streifen versilbert, und dessen Licht die rechte Seite der Bühne mit einem blassen Schimmer erhellet, während die andre Seite ganz dunkel gehalten ist. Verschiedene Sinnbilder und Kennzeichen deuten an, daß dieser Ort einst zur Einsiedelei gedient hat.)

Eilfte Scene.

Lothar, Imma und Julian stehen auf dem Felsenbogen und schauen links hinaus.

Julian
(nach einer Pause.)

Es rührt sich nichts, auch läßt kein Licht vermuthen,
Daß ihren Weg sie hierher nehmen werden.
Steigt immerhin getrost hinab. Wir bleiben
Gewißlich ungestört. —
(Alle drei kommen die Stufen herunter.)
Hier ist die Grotte,
Von einem frommen Klausner einst bewohnt
Und, einer Veste gleich, gar wohl verwahrt
Im Innern gegen äußere Bedrohung.
(zu Lothar.)
Denn kaum drei Schritte bist Du eingedrungen,
So beut sich Dir ein mächtig Felsstück dar,
Auf einer Angel ruhend; drückst Du dran,
So dreht es sich und sperrt den Zugang jeder

Gewalt, die sich von Außen naht. Dort magst
Du sicher weilen, bis ich vom Geleit
Der hohen Herrinn wiederkehre und
Die Barke, die zur Flucht bestimmt, hierher
Geschafft. Doch hüte Dich, die Grotte zu eröffnen,
Bevor ich meinen Namen Dir genannt.
Nun sagt Euch Lebewohl! Der Wind ist günstig,
Und in dem Rücken hätten längst wir schon
Apuliens Küsten, mußte nicht die Liebe
Das Kerkermeisteramt verrichten.

Imma.

Nein, guter Alter! zürne nicht der Liebe,
Die einmal noch an seine Brust mich führte,
Vielleicht zum bitter'n letzten — letzten Mahl!

Lothar.

Wie konnt' ich scheiden, ohne Dich zu seh'n?
Wie durft' ich, ohne meine Unschuld Dir
Zu offenbaren, ohne Deinen Glauben
An sie und meine Treue zu vernehmen?

Imma.

Mein Glaube wankte nie; selbst jenes Bild,
Das Dir so ähnlich, konnt' ihn nicht erschüttern.

Lothar.

Ein seltsam fürchterlich Geheimniß treibt
Sein heillos Spiel. Die Fürstinn und Dein Ohm,
In fester Ueberzeugung ihres Unrechts,
Beschuldigen mich einer Frevelthat,
Ein Bild sogar, das mir zufällig gleicht,
Muß ihre Klage gegen mich erhärten.

Woher dies Bild? Warum die gräßliche
Beſchuldigung? Weßhalb die Freiheit von
Derſelben Hand, die mich in Feſſeln warf?
Und nun die ſo geheimnißvolle Flucht? —
Dies alles ſind mir räthſelhafte Fragen,
Auf deren Antwort ich vergebens ſinne.

Julian.

Vertrau' der Zeit, ſie wird das Dunkel hellen,
Vertrau' der Fürſtinn, ſie vergißt Dein nicht.
Doch Beide mahnen jetzt zum ſchnellen Aufbruch,
(links hinaus weiſend.)
Und dorthin wollen wir den Rückweg nehmen.
D'rum kürzt das Lebewohl, das bange Scheiden,
Und laß Dich, Herrinn, flugs zurückgeleiten.
Vermißt man Dich, ſo iſt's um ihn geſcheh'n,
Ich kann für die Befreiung nicht mehr ſteh'n,
Und Du wirſt ihn, zur Mehrung Eurer Leiden,
In neue, ſtärk're Feſſeln ſchmieden ſeh'n.

Imma
(aufgeſchreckt.)

Nein, nein!

(in ſeinen Armen.)

Leb wohl!

Lothar.

Leb wohl, mein Leben!

Imma.

Gott ſchütze Dich und laſſe vor Dir her
Den Troſtesengel reiner Liebe ſchweben!
Er wolle auf dem mondbeſtrahlten Meer

Mit einer Rettungswolke Dich umgeben!
Und fällt dem Herzen auch die Trennung schwer,
Soll Muth und Kraft ihm der Gedanke geben:
Lothar ist schuldlos, der Geliebte frei!
Gott steht der Unschuld und der Liebe bei!
Leb' wohl! Bald schlägt des Wiedersehens Stunde —
Mir sagt's mein Herz — und heilt die Trennungswunde!

(Sie reißt sich los, und eilt mit Julian links ab.)

Lothar

(steht einen Augenblick in tiefen Schmerz versunken, breitet die Arme nach der Gegend aus, wo Imma abging, ermannt sich aber schnell, trocknet die Augen, spricht begeistert, und mit zum Himmel gewandtem Blicke:)

Gott steht der Unschuld und der Liebe bei!

(und eilt in die Grotte.)

Zwölfte Scene.

Adelma

(erscheint in demselben Momente, als Lothar abgeht, oben auf dem Felsbogen links mit der Fackel in großer Bewegung und sieht sich überall um.)

Kein Ton — kein Laut — das dumpfe Brausen nur
Der nahen Meereswogen täuscht mein Ohr. —
Die Gegend ruht im stillen Silberschimmer
Des Monds; Ein Tag mit abgehärmter und
Erbleichter Wange — ach! Mein Tag! Mein Bild! —

Doch Licht genug, erborgten Scheins zu spotten,
Weg mit der Fackel!

(sie schleudert sie ins Meer.)

Nun hinab! Hinab
Zum Sonnenlicht des neuen Lebens, oder
Zu ew'ger Grabesnacht! —

(sie steigt die Stufen hinunter.)

Dies ist der Ort,
Noch unentweiht und unbefleckt von — Ha!
Wie wird mir plötzlich? Eisesschauer bebt
Durch mein Gebein und eine Seelenangst
Erfaßt mich im entscheidenden Momente!

(lauschend.)

Geräusch? — Er ist's! Er kommt! —

(mit emporgerichteten Blicken und Händen.)

Zu Dir, zu Dir
Fleh' ich! Erhöre, rette, rette mich!

Dreizehnte Scene.

Adelma und Nicephor.

Nicephor

(der durch den Bogen links eintritt, mit tiefem, feierlichem Tone)

Du bist erhöret!

Adelma

(zusammenschaudernd.)

Ha!

Nicephor.

Dein Retter naht —

Er ſteht vor Dir — er reicht Dir ſeine Hand —
Auf! Folge ihm!

Adelma.

Was ſprichſt Du? Ich Dir folgen?

Nicephor.

Und augenblicks!

Adelma.

Wohin?

Nicephor.

Wo Rach' und Liebe
Die herrlichſten Triumphe mir bereiten.

Adelma.

Verſprachſt Du nicht den Austauſch —

Nicephor.

Unſ'rer Herzen!

Adelma.

Wie?

Nicephor.

Darum bin ich hier.

Adelma.

Du gabſt Dein Wort
Mit Mund und Schrift —.

Nicephor.

Und will es leſen. Komm!

Adelma.

Nicht von der Stelle, bis ich jene Briefe —

Nicephor.

Haha! Bethörte! Glaubteſt Du im Ernſt,

Ich würde von dem Kleinod je mich trennen?
Zum Netze braucht' ich's für die stolze Spröde,
Und siehe da, gelungen ist der Fang!

Adelma.

Ich bin erniedrigt, in den Staub gedrückt,
Ein sorg- und gramerfülltes, schwaches Weib —
Jetzt wag's, hast Du das Herz, mich zu verhöhnen!

Nicephor.

Kein Hohn! Nein, Undankbare, nein! Ich lieb'
In Wahrheit Dich, will nur Dein Glück, kann durch
Dein Glück allein das meine dauernd gründen.

Adelma.

Wohlan! So gib die Zeugen meiner Schmach!
Mit ihnen gibst Du mir die Ruhe wieder
Und mein verlornes Glück im Arm des Gatten!
So wirst Du, mich beglückend, selbst beglückt.
Denn wahrlich, Herr, das größte Glück auf Erden
Entkeimt allein der sanfterwärmten Brust,
Wenn sie sich edler Thaten Saat bewußt,
Die einst zu Paradieses-Früchten werden!

Nicephor.

Wem aber solche Früchte hier schon winken,
Der ist ein Thor, wenn er sie nicht erfaßt!
Und bei der Hölle! eh' die Sterne sinken,
Eh' vor dem Tag des Mondes Licht erblaßt,
Hab' ich die Paradiesesfrucht gebrochen,
An Feindesglück mich durch sein Weib gerochen!

Adelma.

Haha!

Nicephor.

Du lachst?

Adelma.

Ich lache — Deiner Ohnmacht!
Das Lamm mag wohl des Tigers Wuth zerreißen,
Dem Löwen wagt die Zähn' er kaum zu weisen.
Mißhandeln kannst Du, morden kannst du mich,
Der Held, mein Gatte, steht zu hoch für Dich,
Und willst Du jemals an den Hohen reichen,
Such' erst in seiner Hoheit ihm zu gleichen.

Nicephor.

Zermalmen, ja vernichten will ich ihn!

Adelma.

Biet' alle Höllenkünste auf! Nicht beugen
Wirst Du des Unbiegsamen Löwensinn!

Nicephor.

Auch Dein Verlust — ?

Adelma.

Ich bleib' ihm unverloren,
Und sollten wir uns nie mehr wiedersehn.

Nicephor.

Das ist entschieden und ich hab's geschworen;
Den Schwur zu lösen, mußt Du mit mir gehn.

Adelma
(mit erhobenem Dolche.)

Eh' soll dies Eisen meine Brust durchboren!
Ich wanke nicht! Entschlossen bleib' ich stehn!

Wagst Du mit frecher Hand mich zu betasten,
So wird ein Mord auf Deiner Seele lasten!

Nicephor.

Mich schreckt kein Droh'n, so wie kein Flehn mich rührt.
Lebendig oder todt — mein mußt Du werden!
Die Barke harrt, die Dich von dannen führt,
Es harren die vertrauten Reis'gefährten.
Ein Thor nur den errung'nen Preis verliert
Am Ziele überstandener Beschwerden;
Ich halt' ihn fest, sag' aus zu Roberts Hohn:
Mit ihrem Buhlen ist Dein Weib entflohn!

Adelma.

Ha, Satan!

Nicephor.

Dein Lothar liegt todt, erschlagen
Von meinen Knechten, in des Meeres Schoos —

Adelma
(laut aufschreiend.)

Lothar?!

Nicephor.

Dich lass' ich flugs zur Barke tragen,
Folgst Du mir nicht!

Adelma
(in höchster Angst zum Himmel.)

Herr, deine Macht ist groß!
Errette mich!

Nicephor
(sein Schwert ziehend.)

Und wagst Du laute Klagen:
So ist der Tod von meiner Hand Dein Loos!

Adelma

(auf den Knieen.)

Glaubst Du an Gott, hab Mitleid mit mir Armem!

Nicephor

(sie anfassend.)

Auf! Fort! Der Satan weiß nichts von Erbarmem!

Adelma

(sich sträubend.)

Lass' ab! Lass' ab!

Nicephor

(sie emporreißend.)

Gehorche! Geh' voran!

Adelma

(schreiend.)

Zu Hülf'!

Nicephor

(sie loslassend und das Schwert gegen sie schwingend.)

Folg' oder stirb!

Adelma

(stürzt außer sich gegen ihn und stößt ihm den Dolch in die Brust.)

Stirb selbst, Tyrann!

Nicephor

(indem er todt niederfällt.)

Ha Mörderinn!

Adelma

(steht sprachlos und erstarrt. Pause.)

Vierzehnte Scene.

Adelma, Lothar aus der Grotte.

Lothar
(in Mantel gehüllt, mit bloßem Schwerte)
Ich hörte meinen Namen, hört' um Hülfe schrei'n —
Nun Alles still —
(Adelma erblickend und auf sie zueilend.)
Ha, dort! Wer? — Gott! Adelma!
(das Schwert entfällt seiner Hand.)

Adelma
(wild um sich schauend.)
Wer ruft?

Lothar
(sich entdüllend.)
Du bist's! Erkenn' auch mich!

Adelma
(ihn anstarrend.)
Lothar?

Lothar.
Ein Dolch in Deiner Hand? Ein Leichnam Dir
Zu Füßen? Was ist vorgefallen? Sprich!

Adelma
(in frohem Erstaunen.)
Du lebst?

Lothar.
Und sollt' ich nicht?

Adelma
(mit übermäßiger Freude.)
Du lebst?

(auf den Knieen.)

Hab' Dank,
Allmächtiger! Er lebt! Er lebt! Er lebt!
Im Staube laß mich Deine Güte preiſen!
Mein Schutz, mein Schirm, mein guter Engel lebt!

Lothar.

O, mäß'ge Dein befremdendes Entzücken!
Ich lebe —
(auf den Leichnam zeigend.)
Aber hier? —

Adelma
(entſetzt aufſpringend.)
Was that ich?

Lothar.

Mord?

Adelma.

Mord ſagſt Du? —
(auf den Dolch ſchauend.)
Blut? —

Lothar.

Von Dir — von Dir vergoſſen?

Adelma
(den Dolch wegſchleudernd.)
Verfluchter Stahl! — Verfluchte Hand! Könnt' ich,
Wie ihn, dich weit von meinem Leibe ſchleudern!
(Man hört Getös aus der Ferne.)

Lothar.

Halt' ein! — Horch, horch! Der Felſen Wölbungen
Erdröhnen von verwirrter Stimmen Schall —

Es nahen Schritte. — Fort! Entflieh'! Entflieh'!
Eh' man hier Dich und Deine That entdeckt!

Adelma
(in dumpfer Verzweiflung.)

Ich bleib' und laſſ' die Mörderinn ergreifen.

Lothar.

Dein Ruf, Dein Leben, Deine Ehre —

Adelma.

Sind
Verwirkt.

Lothar.

Und Robert, Dein Gemahl?

Adelma
(aufgeſchreckt jammernd.)

O Gott!
Was ſoll ich thun?

Lothar.

Flieh'! Ich geleite Dich,
Bis Du in Sicherheit, und decke Deine Flucht.

Adelma
(hingeriſſen.)

Zum zweiten Mal willſt Du mein Retter werden?
Willſt mir zum zweiten Mal Dein Leben weih'n?

Lothar
(mit wachſender Begeiſterung.)

Mein ſchönſter, herrlichſter Beruf auf Erden
Iſt, Dir zu dienen, dankbar Dir zu ſeyn!
Und müßt' ich für Dein Lebensheil verbluten,
Es löſchten nicht mein Blut des Dankes Gluten!

D'rum folge mir und ſtütze Dich auf mich!
So lang ich leb' und athme, ſchütz' ich Dich!

(Sie eilen die Stufen hinauf; wie ſie auf der Brücke ſtehn, hört man Imma links aus der Ferne ängſtlich rufen: Lothar! Lothar!)

Lothar.

Ha! Imma!

Adelma.

Laſſ' mich! ſchnell hinab die Brücke!

Lothar.

Nein! Fort mit Dir!

(Imma ruft etwas näher: Lothar! Lothar!)

Adelma.

O bleib! Sie ſcheint bedroht!

Lothar.

Erſt wenn ich Dich in Sicherheit erblicke,
Dann ſtürz' ich auch für ſie mich in den Tod!

(Beide über die Brücke links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Imma eilt links herein.

Lothar — wir ſind entdeckt — verrathen — flieh'!
Sie ſuchen Euch — ſie haben Juliens ſich
Bemächtigt — eil' von hinnen, eh's zu ſpät! —
Was iſt das? Keine Antwort? Nicht mehr hier? —
Ha! Ich vergaß die Grotte — dort, dort wird
Er ſeyn — dort ſchirm' ich ihn mit meiner Bruſt!

(ſie ſtellt ſich vor den Eingang der Grotte.)

Sechszehnte Scene.

Zu Imma stürmen Rainulf, Alciphron und mehrere Apulische und Byzantinische Knappen, die zum Theil brennende Fackeln tragen, links her. Julian wird als Gefangener mitgeführt. Zuletzt Lothar über die Brücke.

Alciphron
(zu Julian.)

Wenn Du uns täuschest, zitt're!

Rainulf.

Nur gemach,
Herr Ritter! Julian ist, fürwahr, was wir,
Und Achtung fordr' ich selbst für den Gefang'nen!

Alciphron.

Mich schickt mein Herr Lothar zu suchen —

Rainulf.

Mich
Der meinige, der hier allein befiehlt. —
Zur Sache! —
(zu einer Knappenabtheilung.)
Ihr durchsucht die Gegend jenseits
Der Brücke, wir indessen diese Klüfte.
Fort! —
(die Abtheilung mit einigen Fackeln über die Brücke ab.)
(zu Imma.)
Herrinn! Gib uns Raum!

Imma.

Zurück!

Rainulf.

Versuch'

uns nicht, Gewalt zu brauchen!

Imma.

Brauche sie!

Denn über meine Leiche nur bringt Ihr
In diese Höhle!

Alciphron

(der an den Leichnam stieß.)

Ha! Was hier? — Licht! Licht! —

(Man leuchtet, er erkennt ihn und schreit.)

Gott! Unser Herr!

Rainulf und Knappen.

Wer?

Alciphron.

Nicephor!

Imma.

(herzueilend.)

Mein Ohm?

Alciphron.

Und hier ein bloßes Schwert unsern des Seinen!
Er ist ermordet!

(Er hat das Schwert aufgehoben, betrachtet es und flucht.)

Imma.

Hülfe! Hülfe!

(sie stürzt ohnmächtig nieder.)

Lothar

(noch von aussen.)

Platz da!

(indem er ſich durch die Knappen drängt, um die Stufen herabzueilen)

Sie ruft um Hülfe! Hin zu ihr! zu ihr!

Alle auſſer Imma.

Lothar!

Alciphron

(mit donnernder Stimme.)

Ergreift den Mörder!

(Knappen eilen von beiden Seiten gegen Lothar und faſſen ihn auf den Stufen; die auf der Brücke befindlichen ſind ihm zum Theil nachgeeilt, zum Theil betroffen ſtehn geblieben; Rainulf, Julian und andere Knappen mit Fackeln bilden eine Gruppe um Imma und Nicephor; zwiſchen dieſen und Lothar ſteht Alciphron in gebietender Stellung. — Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Adelma's Gemach mit Lichtern.)

Erste Scene.

Adelma und Justina.

Adelma
(wankt kraft- und athemlos herein und sinkt auf ein Ruhebett.)

Justina
(ihr folgend.)

Um Gott, o Herrinn, was hat sich begeben,
Das Dich in diesen Zustand bringen konnte?
Vom Tode scheint die Wange angehaucht.
Dein Athem stöhnt, Dein Aug' ist halb gebrochen,
Zerrissen fliegt der Schleier um den Nacken,
Und die Verzweiflung hat Dein Haar durchwühlt. —
Was ist geschehn? O mildre meine Angst,
Soll ich in gleichen Jammer nicht versinken!
Du konntest so entsetzlich kaum erscheinen,
Wärst Du gejagt von eines Mörders Dolch —

Adelma

(stößt einen durchdringenden Schrei aus.)

Ha!

(sie verhüllt ihr Gesicht.)

Justina

(heftig zusammenfahrend.)

Herr des Himmels! wie erschreckst Du mich!

Adelma

(in großer Bewegung.)

Du hast's errathen — ja — ich bin gejagt —
Gejagt von einem mörderischen Dolche —
Der ewig — ewig meine Hand mit Blut —

(sie schaudert von einem Gedanken ergriffen, zusammen, springt auf, und fragt hastig und geheimnißvoll.)

Hast Du die Thür geschlossen?

Justina.

Nein.

Adelma.

So schließe sie —
Doch leise, leise, daß es Niemand hört!

Justina

(thut es, indem sie dabei ihr Befremden ausdrückt.)

Adelma.

Gut! — Nimm ein Licht und leuchte mir — Nein, nein!
Nicht mir! Sieh Du!

(indem sie ihr, mit abgewandtem Gesichte, die zitternden Hände hinstreckt.)

Gewahrst Du nichts an meinen Händen?

Juſtina
(ihre Hände beleuchtend.)

Nichts.

Adelma.

Doch! doch! Hier an der Rechten — einen Fleck —
Sieh nur genau — ich fühl' ihn ja — hier!
hier!

Juſtina.

Auch nicht der kleinſte Makel iſt zu ſeh'n

Adelma.

Du mußt! — Ein blut'ges Mal —

Juſtina.

Behüte Gott!

Adelma.

Da! Da! — Es brennt mir ja die Stelle bis
In's tiefſte Herz!

Juſtina.

Du täuſcheſt Dich gewiß.
Schneeweiß und rein ſind Deine beiden Hände.

Adelma.

Es iſt nicht möglich! — Laß doch ſelbſt mich ſehn! —
(ihre Hände betrachtend.)
Ja — in der That — ſo rein und fleckenlos,
Als hätt' ich keinen Mord —
(Man hört an der Thüre klopfen — Beide fahren erſchrocken zuſammen.)
Hörſt Du?

Juſtina.

Man pocht.

Adelma.

Sein Geiſt iſt's, der mich fordert!

Juſtina.

Weſſen Geiſt?

Du ſchwärmſt.

Adelma.

Wer ſonſt?

Juſtina.

Vielleicht der Herzog —

Adelma.

Robert?

Juſtina.

Schon zweimal war er hier; auch ſandt' er Boten,
Dich herzurufen zu dem Siegsbankett,
Das ſeinen Edeln und den Fremdlingen
Er gibt.

Adelma.

Du ſagteſt?

Juſtina.

Daß in der Kapelle
Dem Schlachtengott Du Deinen frommen Dank —

Adelma.

O ſchön! Der Hölle fluchgekröntes Werk
In himmliſches Vollbringen umzuwandeln!

(Man hört abermals und näher zechen.)

Juſtina.

Du ſprachſt zu laut; gewiß vernahm man Dich.

Dercites
(von aussen.)
Ich höre Stimmen. Oeffnet ohne Furcht!

Adelma.
Erkennst Du ihn?

Justina;
Nein.

Dercites
(von aussen.)
Zögert nicht; denn traun!
Nicht ängstigen soll Euch mein spät Erscheinen.

Adelma.
Schließ auf!

Justina.
Doch wenn —

Adelma.
Wer es auch seyn mag — öffne!
Nichts hab' ich mehr zu hoffen, nichts zu fürchten —
So laß mich eine dreiste Stirne zeigen!

Justina
(hat indessen die Thüre geöffnet.)
Dercites ist's.

Adelma.
Verlangt er etwa Kunde
Von seinem Herrn? Ich kann die beste geben.
Er komme!

Justina
(zu Dercites.)
Tritt herein!

Zweite Scene.

Vorige, Dercites.

Dercites
(rasch und geheimnißvoll bis zu seinem Abgehn.)

Verzeih, o Fürstinn!
Dich wähnt' ich nicht in tiefer Stunde hier;
Doch scheint es Himmelsfügung, daß ich selbst
Dich spreche. Wisse denn: Mein Herr — ist todt —

Justina.

Todt? Nicephor?

Dercites.

Erdolchet fand man ihn
Bei Hilda's Grotte —

Justina.

Was? Dort? Dort? O Himmel!
Und kennt man seinen Mörder —?

Adelma
(heftig auffahrend.)

Wer erkühnt
Der Frage sich in meiner Gegenwart? —
(zu Dercites.)
Fahr' ohne Unterbrechung fort!

Justina
(die erschrocken zusammenfuhr, sagt nun schmerzhaft für sich.)

Ich ahne!

Dercites.

Wer schuldig dieser That — gleichviel! Sie ist

Geschehn. — Gott wird sie gnädig richten — wird
Den Thäter vor dem Aug' der Welt verbergen,
Den er zum Werkzeug seiner Straf' ersehn —
Mich mahnet sie an eine heil'ge Pflicht:
Aus Mekka von dem Bruder zugesandt,
Empfing mein Herr ein Kästchen mit Papieren
Und einem Bild. — An Dich gerichtet war
Das Kästchen. — Er behielt's in böser Absicht,
So hört' ich von ihm selbst — Er ist bestraft —
(das Kästchen hervorziehend)
Ich bring' es dir — Verschlossen, wie ich's fand,
Leg' ich Dein Eigenthum in Deine Hand.
Der Todte mag den Schlüssel wohl behalten,
Die Lebende soll mit dem Kästchen schalten.

Adelma

(indem sie es nimmt, vor Freude und Angst bebend.)
Hab Dank! Hab Dank! — Weißt Du der Gabe Werth?

Dercites.

Ich weiß genug — weiß, daß sie Dir gehört.
Du hast sie nun. Mehr brauch' ich nicht zu wissen.
Leb' wohl, und laß mich alles Andre missen.

Adelma.

Nein, bleib!

Dercites,

Wie ich Dein Herz von schwerer Last befreit;
Sei nun die letzte Pflicht dem todten Herrn geweiht!

(er geht ab.)

Dritte Scene.

Adelma und Juſtina.

Adelma

(das Käſtchen mit Begeiſterung emporhaltend.)

Dich hat mir Gott — ja, Gott hat dich gegeben!
Ich nehme dich als Zeichen ſeiner Huld!
Du bürgſt, daß mein der Schmach entriſſ'nes Leben
Mir nicht gerechnet wird zur ſchweren Schuld!
Der Himmel wollte mich des Schimpf's entheben,
Und kehrt' in Tigerwuth des Lamms Geduld.
Entehrendes darf nie ein Weib ertragen,
Sich muß ſie oder ihren Feind erſchlagen!
Und hätt' ich auch den Dolch auf mich gewendet,
Des Gatten Ruh' und Leben kauft' ich nicht;
Es hätte der entmenſchte Böſewicht
Mein Angedenken teufliſch doch geſchändet,
Hohn, Schmach und Tod dem Edeln zugeſendet;
Drum forderte die heil'ge Gattenpflicht,
Da ſonſt kein Rettungsausweg mir geworden,
Den eignen, ſo wie Roberts Feind zu morden!
Ich that's, und daß ich recht gethan, bezeuget
Dies bluterkaufte Sündenunterpfand.
Vernichtet Du — iſt jede Angſt verſcheuchet,
Und ew'ge Nacht bedeckt die Mörderhand;
Denn daß Lothar mein herb Geſchick verſchweiget,
Bleib' er für immer auch von hier verbannt —
Das hat der ſtarke Jüngling ſchon bewähret,
Als ihn Verdacht und Kerkerſchmach entehret!
Drum von mir, bleiche Furcht und banges Zagen!

Gewiſſenskorpion, entfleuch! entfleuch!
Nicht fürder woll' an meinem Herzen nagen!
Gott richtete! Gott führte ſelbſt den Streich!
Wer darf mich eines Mords zu zeihen wagen?
Ich ſtritt für Ehre, Robert und ſein Reich!
Auf! Auf! Er harret mein im Kreis der Gäſte!
Komm' Freundinn, ſchmücke mich zum Siegesfeſte!
(ſie ſtürzt ab, Juſtina folgt ihr.)

Verwandlung.

(Ein Prunkſaal, durchaus mit buntfarbigen Transparenten feſtlich beleuchtet. — Ein großes Bankett an mehreren Tiſchen, die mit koſtbaren Gefäßen ausgeſchmückt ſind. — In der Mitte ſitzt Robert, zu ſeiner Rechten Byzantiniſche Ritter, zu ſeiner Linken Humfried und Apuliſche Ritter. Pagen und Knappen zur Aufwartung und Bewachung. — Weiter vor, links und rechts, Minneſänger mit ihren Harfen. — Mit der Verwandlung tritt ein allgemeines Harfenpräludium ein.)

Vierte Scene.

Robert, Humfried, Ritter, Minneſänger, Pagen, Knappen.

Erſter Minneſänger
(rechts, ſingt folgende Strophe nach dem Präludio.)

Auf's Roß ſchwang ſich Graf Hillebrand,
Der König ſein begehrte,
Der Sarazen das Vaterland
Gar grauſamlich verheerte.

„Ade, Feinlieb, ade, ade!
„Und thut der Abschied noch so weh,
„Für Gott, den König, das Vaterland
„Muß ziehn Dein trauter Hillebrand;
„Hinaus, Hinaus,
„In blut'gen Straus,
„In Nacht und Tod und Verderben,
„Zum Siegen oder zum Sterben!

Der Minnesänger-Chor
(wiederholt zuerst.)
Hinaus, Hinaus ꝛc.
(bis an's Ende, dann eben so der allgemeine Chor.)

Zweiter Minnesänger
(links, singt die zweite Strophe.)
„O, weine nicht, Liebäuglein, roth,
„Stell' ein das bitt're Leiden!
„Der gute König ist in Noth,
„Mußt wacker für ihn streiten.
„Ein Rittersmann thut seine Pflicht,
„In Noth läßt er den König nicht,
„Er reißt sich lieber von Weib und Kind,
„Zieht herzensschwer, doch treugesinnt
„Hinaus, hinaus ꝛc.
(Die Chöre wiederholen wie oben.)

Erster Minnesänger
(singt die dritte Strophe.)
Es sprengt' davon der bied're Graf,
Focht mit des Leuen Muthe,
Und wen sein tapf'rer Arm nur traf,
Der lag erstarrt im Blute.

Flugs reinigt er mit ſtarker Hand
Vom Sarazen das Vaterland.
Zum Dank der König die Rechte beut,
Spricht gnädiglich und hocherfreut:
„Der Kampf iſt aus,
„Zieh, Held, nach Haus,
„Und ruh' am Buſen der Treuen,
„Dich Deines Sieges zu freuen."

Minneſänger Chor
(wiederholt.)
Der Kampf iſt aus ꝛc.

Allgemeiner Chor
(wiederholt daſſelbe; aber Alle, außer Robert, ſind dabei aufgeſtanden, haben die Becher ergriffen, halten ſie, während des Geſanges, ihm hoch entgegen und leeren ſie am Ende.)

Robert
(der ebenfalls aufgeſtanden iſt.)
Dank Euch, ihr werthen Gäſte! Dank Euch, Freunde
Auch Euch, ihr wackern Sänger, meinen Dank!
Ihr habt mit kunſtgeübter Hand und Kehle
Das Mahl gewürzt durch Sang und Saitenſpiel;
Man ſoll den würd'gen Lohn Euch dafür reichen,
Sobald auch ihr mit Speis und Trank erquickt.
Geht, liebe Männer, Alles iſt bereit,
Es munde Euch, ſo wie ihr uns erfreut.
(Die Minneſänger verbeugen ſich und treten mit ihren Harfen links ab. Robert und die Ritter ſetzen ſich.)
Daß doch kein reines, ungetrübtes Glück
Den Sterblichen auf Erden ward beſchieden!

Der Freudenbecher süßesten könnt' ich
In Euerm Kreise schlürfen — siehe da!
Zwei Wermuthstropfen müssen ihn vergällen:
Byzanz weist die gebot'ne Friedenspalme,
Den Oehlzweig der Versöhnung rauh zurück;
Ihn, hoff' ich, wird gebieterische Noth
Bald Euern bill'gen Wünschen fügsam machen;
Doch hoffnungslos, und darum bitt'rer auch,
Fühlt sich mein Herz getäuscht. — Lothar! Lothar!
Ein Jüngling, den ich väterlich geliebt,
Den ich zu meinem Sohn erheben wollte,
Versucht' an mir Entehrung und Verrath!
Ja, um den letzten schwachen Hoffnungsstrahl,
Daß er sich rein'gen könne, mir zu rauben,
Besiegelt durch die Flucht er sein Verbrechen! —
Doch still! Die Fürstinn kommt. Erwähnt sein nicht!
Es weckt ihr Grausen, wenn man von ihm spricht.

(Er und Alle stehen auf, um Adelma zu empfangen.)

Fünfte Scene.

Vorige, Adelma, reich geschmückt, rechts her mit Justina und Frauen.

Adelma.

Mein Herr und mein Gemahl begehrt nach mir?

Robert.

Wo Du ermangelst, fehlt der Sonne Licht,
Das aus der Nächte Dunkel Blumen zieht,
Um sie mit holdem Farbenreiz zu schmücken,

Und ungenügend dünkt uns jede Freude,
Glänzt sie aus Deinen Augen uns nicht wieder.

Adelma.

Der Liebe Nachsicht hält nur allzugern
Des Herzens Sprache für die allgemeine.

Robert.

Daß sie mit meinem Herzen gleich empfinden,
Darf ich für unsre Freunde laut verbürgen.

Humfried.

Für Alle, gnäd'ge Fürstinn!

Alle Ritter.

Ja, für Alle!

Adelma.

So nehmt auch Alle warmen Dank entgegen.

Robert.

Genug! Du bist nun hier, und Sünde wär's
Mit Dir zu schmollen, daß Du lange säumtest,
Da uns der fromme Anlaß wohlbekannt.
Auch haben sich, mit Lust gewahr' ich es,
Im Gotteshause frische Lebensblüthen
Und neue Freudenknospen Dir entfaltet,
Denn heit'rer scheinen Stirn' und Blick gestaltet.

Adelma.

Sie sind es, Roberts; denn Dich seh' ich wieder,
Und — von der wohlbekannten Freundinn ward
Mir kund, daß alles Leides sie enthoben.

Robert.

Fürwahr?

Adelma.

Der Böſewicht, der ihren Gatten,
Ihr Leben, ihre Ehre mörderiſch
Bedroht — er fiel —

(ſie ſtockt.)

Robert.

Er fiel?

Adelma.

Von ihrer Hand.

Robert
(entſetzt.)

Wie?

Adelma
(mit raſcher Heftigkeit.)

Da verräth'riſch er ſie mit dem Schwerte
Anfiel und zwingen wollte ihm zu folgen;
So hat, durch Himmelskraft geſtärkt, ſie ſich,
Den trefflichen Gemahl, die Welt befreit
Von dieſem höllentſprung'nen Ungeheuer,
Und, aller Menſchenhilf' entrathen, ihn,
Mit Gott und der Verzweiflung Muth, erſchlagen!

(nach einer Pauſe mit Zittern.)

Was ſpricht mein Robert zu des Weibes That?
Hat ſie als Mörderinn ſich anzuklagen?

Robert.

Wenn ſich der Vorgang ſo verhält —

Adelma.

Mein Wort
Darauf!

Robert.

Und wenn in Selbstvertheidigung
Sie, Gatten, Ehr' und Leben schützend, ihn,
Den raub- und blutbegier'gen Böſewicht
Erſchlug; ſo iſt des Weibes Thun nicht Mord —

Adelma

(in Freude aufſchreiend.)

Nicht Mord?

Robert.

Nein, Heldenthat zu nennen!

Adelma.

(an ſeinen Hals ſtürzend.)

Robert!
Du gibſt den Himmel und die Seligkeit
Mir wieder!

Humfried.

Wahrlich, eine Heldinn iſt
Das Weib! Sag' uns den Namen, hohe Frau,
Wenn's ziemlich iſt, wir laſſen hoch ſie leben!

Alle Ritter.

Ja, ja! Hoch ſoll ſie leben!

Adelma

(faſt athemlos und mit von Freudenthränen gehemmter Stimme.)

Dank Euch, Ritter!
Dank Dir vor Allem, mein geliebter Gatte!
Und muß ich auch geheim den Namen halten,

Seid doch gewiß, ihr bleibt es nicht geheim,
Welch günst'gen Ausspruch Euer Mund ertheilet,
O glaubt, er ist balsam'scher Honigseim,
Der ihre tiefste Herzenswunde heilet!

Imma

(von Außen, links.)

Wo ist der Herzog?

Adelma

(erschrickt.)

Ha!

Robert.

Was geht hier vor?

(Man hört Geräusch von Außen.)

Imma

(von Außen.)

Zurück! Ich muß hinein!

Robert.

Ist das nicht Imma?

(Er nähert sich der Thüre links.)

Adelma

(zu Justina, beiseite.)

Sie ist's! O halte mich, Justina!

Justina

(leise zu ihr.)

Fassung!

Sechste Scene.

Vorige, Imma, dann Rainulf und Alciphron links her.

Imma
(zu Roberts Füssen stürzend.)
Gerechtigkeit! Gerechtigkeit, mein Fürst,
Und Rache!

Robert.
Sprich! was ist geschehn? Steh' auf!

Imma.
Nein! Dir zu Füßen will so lang ich weinen,
Bis Du Gerechtigkeit mir zugelobt,
Und Rache an den Mördern meines Ohms!

Robert.
Dein Oheim todt? Ermordet? Wo? Von wem?
(Rainulf und Alciphron treten ein.)

Imma.
Bei Hilda's Grotte liegt sein blut'ger Leichnam —
Die Mörder sind entfloh'n, — verfolge sie,
Und laß nicht ab, bis sie entdeckt, ergriffen!
Du bist des Landes Fürst und höchster Richter,
Von Dir erfleh', erwarte, fordre ich,
Daß mit dem Blute der verruchten Mörder
Du sühnest meines Oheims blut'gen Schatten!

Robert.
Es werde Dir, was Du mit Recht begehrst;
Allein —

Rainulf.
(ihn raſch unterbrechend.)
Erlaub' ein Wort, o Herr!

Robert.
Sprich, Rainulf!

Rainulf
(haſtig.)
Von Dir, geſandt, den flüchtigen Lothar
Zu fangen, ſtießen wir auf Alciphron,
Der mit Bewaffneten —

Alciphron
(eben ſo.)
Mich hatte mein
Gebiether ausgeſchickt, Lothar zu tödten,
Wo ich ihn finden würde —

Robert.
Wie?

Imma
(aufſpringend.)
Lothar
Zu tödten?

Robert.
Und weßhalb? Mit welchem Fug?

Alciphron.
Darüber kann ich Dir nicht Aufſchluß geben,
Genug, mir war's von Nicephor geboten,
Und keinen Grund hab' ich, es zu verſchweigen.

Robert.
Sprich weiter, Rainulf!

Rainulpf.

Unſre beiden Rotten
Begegneten, unfern des Felſenbogens,
Der Fürſtinn Imma mit dem Ritter Julian —

Alciphron.

Sie hatten des Entwich'nen Flucht begünſtigt,
Ich wußte das, obſchon es Julian dreiſt
Geläugnet, d'rum beſtand ich d'rauf, daß er
Zu Hilda's Grotte uns begleiten mußte,
Wo ich den Flüchtigen verborgen wähnte.

Rainulf.

Kaum angelangt, entdeckten wir die Leiche,
Bei deren Anblick, wie vom Blitz getroffen
Und ſinnberaubt, die Fürſtinn niederſank —

Alciphron.

Darum ſie auch den Mörder nicht mehr ſah,
Daß wir uns faſt zu gleicher Zeit bemächtigt,
Und den wir ſchnell in ſichere Gewahr
Gebracht —

Imma und Adelma.

Den Mörder?

Alciphron.

Ja.

Robert.

Wo iſt er? Wo?
Er werd' uns augenblicklich vorgeführt!

Alciphron
(eilt links ab.)

Imma.

O Herr! Wie kann des Basiliſken Blick
Ich tragen, der den Oheim mir erwürgt!

Rainulf.

Noch iſt's auch nicht erwieſen, daß er's that.

Robert.

Die ſtrengſte Unterſuchung ſoll's erproben,
Und wehe dann dem greulichen Verbrecher,
Deſſ' Frevlerhand den Gaſtfreund uns erſchlug!

Adelma

(leiſe zu Juſtina.)

Wer mag es ſeyn, und wie — wie wird das enden?

Juſtina

(eben ſo zu ihr.)

Schweig' und vertrau' dem Himmel!

(Man hört von Außen links ſchwere Ketten fallen.)

Alle Frauen

(erbebend.)

Ha!

Robert.

Er kommt

Imma.

Das Ungeheuer macht mir Todesgrauen,
Doch fühl' ich mich gedrängt nach ihm zu ſchauen.

Siebente Scene.

Vorige, Lothar, Alciphron und Wache.

Alciphron
(auf Lothar weisend.)
Hier ist der Mörder Nicephors!

Alle
(außer Alciphron, Rainulf und Julian.)
Lothar?!

Imma
(zurückschaudernd.)
Allmächtiger!

Adelma
(in Justina's Arme sinkend.)
Ich sterbe!

Justina.
Sei gefaßt!
Er wird Dich nicht verrathen!

Robert.
Du, Lothar,
Ein Meuchelmörder?

Lothar.
Nein, der bin ich nicht.

Imma.
Nein, nein! Der ist er nicht! Ich schrei' es laut!
Und sollt' ich einen Bruder, Vater hier
Vertreten; wüßt' ich auch, daß ihn mein Ohm
Auf's Bitterste gekränkt — doch rief ich: Nein!
Lothar kann nicht sein Meuchelmörder seyn!

Lothar.

Hab' Dank, daß Du in mir Dich selber ehrst!

Alciphron

(Lothars Schwert unterm Mantel hervorziehend und es ihm vorhaltend.)

Ist dies dein Schwert?

Lothar.

Es ist's.

Alciphron

(zu Robert.)

Zunächst der Leiche
Fand ich's, und meines Herrn entblößtes Schwert
Dabei.

Robert

(rasch zu Lothar.)

So hast du im gerechten Kampf —?

Lothar.

Ich sah ihn nicht seit jener Stund' im Garten,
Und sucht' er gleich zum Meuchelmörder mich
Zu dingen —

Robert.

Er? Was sagst Du?

Lothar.

Was, so lang
Er athmete, nicht meiner Lipp' entkam —
Und wollt' er auch des schändlichsten Verraths
An meines Fürsten Ehre mich bezücht'gen;
Und gab er mich zu morden selbst Befehl —

Doch durft' er ſicher ſeine Straße wandeln;
Ich liebe Imma, Imma's Ohm war er,
Und ich bin Chriſt, bin Ritter — was noch mehr:
Ich weiß als Ritter und als Chriſt zu handeln.

Robert
(nach einem Augenblick der Betroffenheit.)

Wie kam dein Schwert an jenen Ort der Sünde?

Lothar.

Mag ſeyn, daß ich es auf der Flucht verloren.

Robert.

Und warum biſt Du deiner Haft entflohn?

Lothar.

Um eine ſpäte Reue dir zu ſparen.

Robert.

So warſt Du fälſchlich angeklagt?

Lothar.

Glaubſt Du
Das Gegentheil — hier iſt mein Kopf!

Robert.

Bekenne!

Lothar.

Was mein, hab' ich dir ſchon bekannt.

Robert.

Auch über
Die blut'ge That willſt du nicht Aufſchluß geben?

Lothar.

Ich habe keinen Theil daran.

Robert.

Und kennſt
Du auch den Thäter nicht? — Du ſchweigſt?

Lothar.

Ich kenn' ihn, ja! Doch ſoll die Zunge mir
Verdorren eh', als ſie den Namen kündet!

Robert.

Mitſchuld'ger biſt Du alſo doch?

Lothar.

Mitwiſſer.

Robert.

Und nennſt den Frevler —

Lothar.

Nie!

Robert.

Verſtockter Thor!
Die Folter kann den Namen dir entreißen!

Imma.

Lothar! Lothar! Willſt Du in Wahnſinn mich
Und Raſerei den Geiſt verhauchen ſehn?

Lothar!

Dies — dies iſt Folterqual!

Robert

Hinweg mit ihm!

Rainulf.

Verzeih', o Herr! Den beſten Aufſchluß dürfte
Ein Schreiben, das ſich bei der Leiche fand,
Ertheilen; es enthält die Einladung
Zu Hilda's Grotte —

Robert,
Und die Unterschrift?

Rainulf.
Ohn' Unterschrift; doch magst du aus den Zügen
Vielleicht errathen, wer es schrieb.

Robert.
Wo ist's?

Adelma
(leise und in höchster Angst zu Justina.)
Verloren!

Rainulf
(zieht das Blatt aus dem Busen und reicht es ihm.)
Hier!

Lothar
(kommt Robert zuvor, nimmt und zerreißt das Blatt.)
Vernichtet sei es für
Die Ewigkeit!
(er wirft die Stücke in eine mit Rauchwerk brennende Vase.)

Adelma
(hebt freudig die gefalteten Hände gen Himmel, für sich.)
Gott!

Robert
(entrüstet an sein Schwert fassend.)
Unverschämter!

Imma
(ihm in den Arm fallend.)
Halt!

Lothar.
Ich schwur, was es auch koste, ihn zu retten,
Auf eigene Gefahr sein Schirm zu seyn —

Hier ist mein Arm, belastet ihn mit Ketten,
Laßt meinen Körper auf der Folter betten,
Mein schuldlos Haupt dem Todesbeile weihn:
Ich halte Wort, mein Leben setz' ich ein!

Robert
(mit donnernder Stimme.)

Und hast's verspielt, bei meiner Fürstenehre!

Imma.

O, nimm Dein Wort zurück!

Adelma
(erstarrt, für sich.)

Es ist geschehn!

Robert
(zu Lothar fortfahrend.)

Du nennst den Schreiber, oder giltst für ihn!
Entdeckst den Mörder, oder stirbst als solcher!
Dein Trotz soll meinen Herrschersinn nicht beugen!

Lothar.

Noch meinen Muth die Schreckniſſe des Todes!
Führt mich zur Folterbank, zum Richtplatz hin!
Ich lache jedes drohenden Gebotes,
Blick' lächelnd bei der Martereisen Glüh'n,
Zum Himmel in die Glut des Morgenrothes,
Und seh' im Geiste meinen Geist entflieh'n!
Fahr' wohl, Geliebte, sorge für dein Leben,
Um Trost — Unglücklichern, als mir, zu geben!

Imma
(außer sich ihn festhaltend und sich dann vor Robert niederwerfend.)

Nein, bleib — o bleib! — Zu Deinen Füßen, Herr —

Robert
(ſtark.)
Unwiderruflich ſteht mein Spruch!

Imma.
Die Klage
Nehm' ich zurück — verzeihn will ich dem Mörder —
Will nie — nie ſeinen Namen wiſſen —

Robert.
Nein!
Lothar bekennt ihn oder ſtirbt!

Adelma
(für ſich.)
Zu viel! Zu viel!
Es bricht mein Herz!

Lothar.
Führt mich zum Tode!

Robert.
Fort!
Hinweg mit dem verſtockten Böſewicht!
(Lothar wird von der Wache ergriffen.)

Adelma
(ſchreit in höchſter Angſt.)
Barbaren, bleibt! — Er iſt mein Sohn!
(ſie reißt ihn an ihre Bruſt.)

Alle
(außer Robert, Lothar und Juſtina, erſtaunt.)
Ihr Sohn?!
(Pauſe.)

Robert.

Was muß ich hören!

Adelma.

Meine Schmach, Schuld und Liebe,
Verzweiflung! — Ich bin die Mörderinn —
Der Jüngling wußte das und schwieg — er schwieg,
Obgleich des schmählichsten Verrathes falsch
Beklagt von mir und Nicephor — er schwieg,
Und wußte nicht, daß ich ihm Mutter bin!
Sein Leben gibt er für die Fremde hin,
Für sie trotzt er der Schande, dem Verderben!
Die Dankbarkeit allein beseelte ihn;
Doch Mutterliebe soll den Preis erwerben!
Frei ist mein Sohn, laßt seine Mutter sterben!
(sie umarmt Lothar.)

Lothar.

O Mutter, Mutter! wie begreif' ich dies?

Adelma.

Rechtmäßig ist, wenn auch geheim Dein Dasein,
Kein Makel ruht auf Dir und Deiner Mutter,
Den Vater sahst Du in dem Unheilsbilde. —
Du Herzog, kennst mein seltsames Geschick;
Ich bin die Freundinn, deren Leid ich Dir
Vertraut, die Gatten, Ehre, Sohn und Land
Vertheidigt gegen teuflisch Unterfangen,
Die den erschlug mit gottgelenkter Hand,
Dess' Felsenbrust nicht Thräu' und Bitt' durchdrangen,
Dess' undankbares Herz dem Bösen zugewandt,

Nun auch des Böſen Lohn von Lieb' und Treu' empfangen,

(indem ſie ſich vor ihm niederwirft.)

Die Mutter, Herr, verdient ſie's, ſtraf' allein,
Den Sohn laß deiner Gnade würdig ſeyn!

Lothar

(knieend)

Auf mich, auf mich nur laſſ' die Strafe fallen,
Der Mutter laſſ' dein Gnadenwort erſchallen!

Imma

(knieend.)

Verzeihung, Herr, Verzeihung ruf' auch ich,
Wenn Du auch ſtrafſt, Du ſtrafſt nur mich und Dich!

Alle Ritter.

Verzeihung, Herr, und Gnade!

Robert.

Stille! — Steht auf! —

(Die Knieenden erheben ſich.)

Wenn auch mein Herz die ſchweren Leidenskämpfe
Adelma's anerkannt und ſich zur Milde neigt —
Der Gaſtfreund ward an Roberts Hof erſchlagen!
Als hinterliſt'gen Mord wird man die That verklagen,
Da ſeine Schuld kein Dokument bezeugt.

Juſtina.

(raſch, indem ſie ihm den Brief aus dem erſten Aufzuge gibt.)

Dies Dokument, o Herr, ſtell' ich Dir zu!
Aus dieſem Schreiben Nicephors an Globion,

Das in Adelma's edle Hände fiel,
Erkenn' im Gaſte Deinen Mörder!

Robert
(hat das Schreiben durchgeſehn.)

Ha!
Was muß ich leſen? — Meinen Tod befahl
Der Undankbare im Gewühl der Schlacht,
Die ich für ihn und ſeine Wohlfahrt kämpfte! —
Ihr Byzantiner! ſchrieb dies Euer Herr?

Alciphron
(nachdem er und die byzantin'ſchen Ritter das Blatt beſehn.)

Nicht unſer Herr, der Wüthrich Nicephor,
Von deſſen Tirannei uns Gott befreite!
Dank ihm! Heil unſrer Retterinn!

Alle byzantin'ſchen Ritter.

Heil ihr!

Alciphron.

Erlaube, Fürſt, daß Imma, unſrer neuen Herrinn,
Wir huldigen!

Robert.

Zuvor laßt mich vollenden!
(zu Imma.)
Den ſchuldbeladnen Ohm haſt du verloren —
Willſt Du in mir den Vater lieben?

Imma
(froh überraſcht.)

Mein Herr — mein Fürſt —
(ſie ſpringt auf und wirft ſich an ſeine Bruſt.)
Mein Vater!

Robert
(rasch und tiefbewegt.)
Wohl! so geb' ich Dir
In der geliebten Gattinn auch die Mutter,
In dem geliebten Sohne auch den Gatten!
(Alle vier umarmen sich wechselweise.)
Adelma.
Mein Robert!
Lothar und Imma.
Vater! Mutter!
Adelma.
Mein Gemahl!
Robert.
Mein Heldenweib!
Alle Ritter.
Hoch Robert und Adelma!
Hoch Imma und Lothar!
(Man hört links von außen und mit Harfenbegleitung den Schluß der dritten Strophe von den Minnesängern feurig singen.)
„Der Kampf ist aus.
„Zieh, Held, nach Haus,
„Und ruh' am Busen der Treuen,
„Dich deines Sieges zu freuen!"
(Robert hat Lothar und Imma, mit Bezug auf die Worte des Gesanges, vereinigt, und umarmt hierauf Adelma wieder. Indem alle Ritter den Chor noch feuriger mit den Minnesängern wiederhohlen, bilden die handelnden Personen die Schlußgruppe. Der Vorhang fällt.)

Ende.

Die Schifffahrt.

Luſtſpiel in einem Aufzuge,

von

Eduard Gehe.

Personen:

Der Baron.

Die Baroninn.

Lisette, das Kammermädchen.

Ein Schiffskoch.

Scene:

Ein Schiffsgemach mit einer Haupt- und einer Seitenthüre.

NB. Bei der Aufführung ist zu wünschen, daß durch eine passende Dekoration, welche der Construktion eines Schiffes nachgebildet ist, der obere Bühnenraum verengt werde, und so die Bühne das Ansehen und die Höhe einer größern Schiffskajüte gewinne.

Abend, Lichter brennen.

(Baroninn und Lisette schnell durch die Hauptthüre.)

Baroninn.

O Himmel, welch Geschick! Ist's Wahrheit? Ist's ein Traum?
Mit Ihm, mit Ihm vereint in eines Schiffes Raum!
Nicht sehen soll er mich. Lisette, folge mir,
Verschlossen sei vor ihm, verriegelt meine Thür.

(Beide ab ins Seitengemach.)

Baron.

Verschwunden — dort hinein! — Sieh' da des Schicksals Tücke!
„Ein schönes Weib am Bord, was fehlt zu meinem Glücke?"
So denkend eilt' ich hin, mich höflich vorzustellen,
Schon seh' ich ihr Gewand um blüh'nde Formen schwellen,
Als plötzlich sie entwich mit lautem Ach! und O!
Nicht sah ich ihr Gesicht; doch ist's gewiß — sie floh,

Wen? — Mich? — Freund, denke nach, wer könnte
das wohl seyn?
Wär's Margot, Louison, die schöne Valmont
— nein!
Es ist recht schlimm, hat man so viel Erinnerungen!
Genug, ich fühle mich von deiner Macht bezwungen,
Und weil die Dame flieht, zieht ihr der Ritter nach;
Ihr Meeresgötter sagt, wie öffn' ich dies Gemach?

(Schiffskoch im Matrosenmantel und Mütze tritt mit Geschirr auf.)

Du bringst?

Schiffskoch.

Der Dam' ihr Abendessen.

Baron.

Setz' es hin,
Gib Mütz' und Mantel mir, Dir lächelt ein Gewinn.

Schiffskoch.

Sie wollen —

Baron.

Unerkannt schleicht man in das Closet,
Sieht, wird doch nicht geseh'n: man nennt ihr Füßchen nett,
Hals, Arme schwanenweiß, das Auge mildes Feuer; —
Gar reizend lockt es mich zum kleinen Abenteuer,
Und herrlich muß es seyn, zu lieben auf dem Meer!
Sanftgrüßend schweben dann Delphinen um uns her,
Im Abendrothe glühn des Schiffes weiße Flügel,
Und in die stille Fluth wie in getreuem Spiegel

Schaut bald ein blauer Tag, bald mit der Sterne Pracht
Der Freund der Liebenden, die anmuthsvolle Nacht.
Die erste Meerfahrt iſt's, die ich jetzt frech beginne,
Und warb auf Erden ich ſchon oft um Lohn der Minne,
Vom Schmeichler Amor ließ — fürwahr! ich kann's beſchwören, —
Ich wenigſtens zur See noch niemals mich bethören!
(Zum Schiffskoch, deſſen Mantel er unterdeß umgeworfen und die Mütze ſich in's Geſicht gedrückt.)
Nun geh'!
(nachdem er ihm auch das Gedeck abgenommen.)
Nein, bleibe noch, denn nöthig biſt Du mir,
Dein unſchuldsvoller Nam' eröffne mir die Thür.
(klopft)
Man hört nicht. —
(klopft noch einmal.)

Liſette
(inwendig.)

Wer iſt da?

Schiffskoch.
(auf einen Wink des Barons.)
Der Schiffskoch.

Baron
(ihm Geld gebend.)
Dies dafür.
(treibt ihn fort.)

Liſette
(öffnend.)

Für Euch nur öffnet ſich die ſonſt verſchloß'ne Thür

Baron
(hineingehend.)

Schon gut.

Liſette.

Sie weinet ſtill, das ſchöne Haupt geſenkt,
Was iſt's, das plötzlich ſie erſchrecket und gekränkt?
(Man hört inwendig Geklirr fallender Teller und Geſchrei.)

Baron
(herausſtürzend.)

Ah! Ah!

Liſette.

Sagt mir —

Baron.

Ih! Ih!
(ab)

Baroninn
(aus dem Seitengemach.)

Wo birgt vor Männerblick, —
Erblüh's im fernſten Thal — ſich ſtilles Frauenglück? —
An meinem Himmel war ein milder Regenbogen,
Vertrauen, Lieb' und Ruh' von Neuem aufgezogen;
Es lockt in ſanftem Zug durch Schmerz verklärt und mild,
Nach Englands Hauptſtadt mich der kranken Freundinn Bild;
Schon führet von Calais dies Schiff mich ſchnell zu ihr,
Da nahet mir — ach Gott! —

Liſette.

Vertrauen!

Baroninn.

Denke Dir:
Dem zu begegnen ich in banger Sorge mied,
Weil uns ſeit Jahren ſchon ein Spruch der Richter ſchied,
Der jetzt mich fliehen will, und doch nicht fliehen kann,
Im engen Schiffes-Raum nah't mir — mein eigner Mann.

Liſette
(verwundernd.)
Der gern entfliehen möcht' und doch nicht fliehen kann,
Es iſt Ihr Herr Gemahl?

Baroninn.
Ja, ja! mein vor'ger Mann. —
Ich war ein halbes Kind, als man mich ihm vereint,
Doch wahrlich! gut hab' ich es ſtets mit ihm gemeint;
Auch ſchien er, ſelbſt noch jung, recht zärtlich und vergnügt,
Doch nach zwei Monden ſchon von fremdem Reiz beſiegt —
Wohl Dir! Du weißt noch nicht, wie gottlos Männer ſind! —

Liſette.
Ich, liebe gnäd'ge Frau? — Wie viel hab' ich erlitten!
Bei dieſer luſt'gen Schaar, Wind heißt es, immer Wind.

Baroninn.
Ich war gereizt, verſtimmt: im jungen Herzen ſtritten
Verdruß und Eitelkeit. Sein eig'ner Freund bezeugte,
Daß des Gemahles Schuld in Aller Augen leuchte,

Und wird vom Mann nicht mehr der Mann in Schutz genommen,
Dann weh Dir, arme Frau, dann ist es weit gekommen!
Es gab manch bösen Tag, bis endlich — Gott sei Dank! —
Auf des Gerichtes Spruch die läst'ge Fessel sank.
Seitdem fern von der Stadt auf heimatlicher Flur
Lebt' ich in holder Ruh' am Busen der Natur.
Den Männern labt die Welt; nur in der Still' erblüht
In heit'rer Treu' und Mild' ein weibliches Gemüth! —
Doch, wie begegn' ich ihm, muß ich ihn wiederseh'n?
Gleich fern von Demuth, Trotz, die schöne Bahn zu geh'n,
Die Sitt' und Anmuth heischt, soll nur das Weib verstehn.
Ihn meiden will ich nicht, die Herr'n der Schöpfung pflegen
Solch eine Flucht sich selbst zum Vortheil auszulegen.
Man spricht ein artig Wort, bleibt in Entfernung steh'n,
Und weiß, ist Sitt' erfüllt, mit Würde bald zu geh'n.

Baron

(wiedererscheinend für sich)

Man treibt mich vom Verdeck, denn stürmisch wird das Meer.

(laut.)

Madam —

Baronian.

Mein Herr Baron —

Baron.

Die schnelle Wiederkehr

Entſchuldige, daß ich der Dame Ruh' geſtört,
Auf launenvoller See der Laune Ruf gehört.

Baroninn.

La Capricieuse iſt dies Schiff benannt! Fürwahr,
Daß es — vereinend uns — des Namens werth, iſt klar.
Doch uns geziemet es, den Unſtern zu beſiegen,
Indem wir leichten Muths uns in die Feſſel ſchmiegen.
Verweilen Sie nur hier, ich geh' in dies Gemach,
Wir ſind geſchieden dann, ob unter einem Dach.
Auf Erden würde ſtets des Friedens Reich beſteh'n,
Verſtünde man, wenn's Zeit, zu kommen und zu geh'n,

Baron.

Sie hegen meinen Wunſch. Kurz iſt die Ueberfahrt,
Doch wenn ich dienen kann auf irgend eine Art —
Untröſtlich würd' ich ſeyn, wenn jenes Zufalls Spiel
Im Mindeſten verletzt Ihr zarteres Gefühl.

Baroninn.

Der Frauen Neugier hat — behaupten alle Männer —
Seit Eva's Apfelbiß der Welt viel Schmerz bereitet;
So iſt es billig denn, daß, wenn ein ſolcher Kenner
Des weiblichen Gemüths auf gleichen Bahnen gleitet —
Was, wie es ſich verſteht, faſt niemals ihm geſchieht —
Der Frauen ſchwach Geſchlecht dann — durch die Finger ſieht,
Zudem — das Uebel folgt auf unerlaubte Liſt,
Zu ſchwer die Strafe für den kleinen Frevel iſt.
Sie denken ſich die Fremd' als blühende Aurore,
Von ſüßem Reiz umſtrahlt, vom Liebesgötterchore
Umſchlungen, und wie in dem blauen Ungeheuer

Als Bär ein armer Prinz, zieh'n Sie zum Abentheuer.
Schon öffnet sich die Thür', Sie sind bereit zu knie'n;
Und bleiben steh'n — vor mir, die Dame hat verzieh'n.

(ab in's Seitengemach.)

Baron

(allein.)

Verdammt! die Schlange zischt noch jetzt vom Apfelbaum!
Wie konnte das geschehn? Bethöret mich ein Traum?
Ist das mein blödes Kind mit still verschämten Wangen,
Das, trippelnd neben mir, an meinem Arm gehangen,
Und doch — mir hat mein Freund, mein Belmont es gezeigt —
In aller Schüchternheit sich Andern zugeneigt.
Ihr Männer hört's, daß fest steh' eures Glückes Bau:
Die Frauen liebet all', doch nehmet keine Frau.

(Gegen das Seitengemach.)

Zwar sind Sie älter jetzt, zwar tönt die Rede frei
Aus unbefang'ner Brust; doch eine Dame sei,
Wenn aus Versehen selbst ein Ritter vor ihr kniet,
Ihn aufzuheben gleich mit Freundlichkeit bemüht.
Der Schönheit Reiz verwelkt, die Blume selbst verblüht.
Vergelten möcht' ich's ihr — doch wie vermag ich's? — wie? —
Für die Geschiedenen — Welt, Neigung trennte sie —
Liegt nur im ew'gen Krieg die wahre Harmonie. —
Sieh' da!

Liſette

(aus der Seitenthür, die offen bleibt.)

Mein Herr Baron, ob ſie mir auch verbot
Zu klagen unſer Leid, wird größer doch die Noth.
Man iſt ſehr eng logirt bei Kiſten und bei Kaſten,
Und würde ſeekrank, muß man länger dort noch raſten.
Ich bitt', erwägen Sie, ſo manches Futteral,
Packete, Coffers auch, und Schachteln ohne Zahl,
Sie tanzen ſchon um uns im engen niedern Raum,
Der Schwindel faßt uns an — ſeh'n Sie, ich ſtehe kaum.

Baron.

Mein Gott, ſo trete man in's freie, größ're Zimmer,
Die Damen dort, ich hier, geſchieden ſind wir immer;
Kein beſſer Mittel gibt's, den Unſtern zu beſiegen,
Als ſich mit leichtem Muth in jede Feſſel ſchmiegen.

(für ſich.)

Sie hat's gehört. Jetzt thu', als wärſt du ganz allein,
Geputzte Damenwelt will ſtets geſehen ſeyn.
Zudem — hier iſt ein Buch; Lektüre macht ihr Qual,
So nütz' ich meine Zeit und werd' ihr recht fatal.

(Baroninn tritt, ein Buch in der Hand, heraus.)

Mein Gott! ſie lieſ't jetzt auch? Still ſteht mir der Verſtand.

Baroninn.

Liſette!

Liſette.

Gnäd'ge Frau —

Baroninn.

Das ist der erste Band,
Aus meiner Bibliothek den zweiten bringe mir.
(setzt sich auf der andern Seite vom Baron entfernt.)

Baron.

Auch eine Bibliothek! Nun fasset gar mich Grauen,
Denn sie gehöret wohl zu den gelehrten Frauen,
Wie wir sie täglich jetzt in sapphischer Manier
Die Feder in der Hand, am Finger Dinte schauen. —
Sie lies't so ruhig fort, als wär' ich nie gewesen —
Wohl, meine gnäd'ge Frau, auch Männer können lesen.
Was lies't sie? — Thor! es ist, gewiß ich irre nicht,
Vom neu'sten Kleiderschnitt ein modischer Bericht.

(thut, als ob er läse.)

Baroninn.

Der Mann, wo er auch lebt, in kalter, heißer Zone,
Ist sicherlich gemacht aus einem gröbern Thone.
Stünd' ich an seinem Platz, das Schweigen wär' gebrochen,
Und durch gefäll'gen Scherz der Unmuth weggesprochen.

Baron

(scheinbar lesend.)

Gut! herrlich!

Baroninn.

Was er lies't?

(sie macht einen langen Hals.)

Doch wie? was muß ich seh'n!
Das Buch liegt ja verkehrt.

Baron
(wie oben.)
Vortrefflich! göttlich schön!

Baroninn.
O schnöde Männerwelt! doch übt ihr Trug auf Trug,
Stets schauen schärfern Aug's die Frauen euch in's Buch.

Baron
(aufstehend für sich.)
Das Weib, so saget man, käm' in den Himmel nicht,
Weil —
(auf die Zunge deutend.)
diesem Vögelchen das Schweigen oft gebricht;
Doch hier ist eine Frau, die — seltsam! — niemals spricht.
(laut.)
Sie lesen, wie ich seh'; sonst war's nicht Ihr Vergnügen.

Baroninn.
Lang lebt' ich auf dem Land' und trank in vollen Zügen,
Am Busen grüner Flur, den reineren Genuß.
Gar lieblich ist es doch, an einem klaren Fluß
Im stillen Wiesengrund, umkränzt von sonn'gen Höh'n,
Ein gutes Buch zur Hand, sich lesend zu ergeh'n.
Selbst noch in's Weltgewühl nach klingt in leisen Tönen
Der Dichter Wort: Bleib' treu dem Guten und dem Schönen.

Baron
(für sich.)
Gelehrt ist sie noch nicht. —

Baroninn.

Und nicht beim Ernste nur,
Auch bei dem Scherz will sich das Buch gefällig zeigen;
So oder

(das Buch verkehrt legend.)

so gelegt, der kleine Schelm kann schweigen.

Baron.

Sie meinen, Baroneß —?

(mit einem Blicke auf sein verkehrtliegendes Buch.)

O Landluft, o Natur,
Wie stärkst die Sehkraft du!

(laut.)

Das Buch, es schweigt allein,
Daß nicht von Damenschuld der Dam' es Kunde bringe,
Doch wenn's gefällig —

Baroninn.

Gern. Seit mit der Säbelklinge
Von Gnomen, Riesen uns die Herr'n nicht mehr befrei'n,
Ist es ihr fromm Geschäft, Vorleser uns zu seyn.

(Beide setzen sich.)

Baron

(aus dem Buche lesend.)

„Ihr Musen, du Apoll, dem oft ich Kränze bringe,
Wenn ich von Frauenruhm ein falsches Wörtchen singe,
Den Athem nehmet mir! — Spricht Wahrheit mein Gedicht,
Verkünde Lungenkraft: die Sänger lügen nicht! —
Dem hat der Freude Stern in Anmuth nie geglänzt
Dem lächelnd Hymen nicht das junge Haupt gekränzt,

Denn eine Frau — beglückt — entzückt" — wie ist mir? wie? —

Baroninn.

Die Götter rächen sich, engbrüstig werden Sie.

Baron

(mit vollem Athem.)

„Zwar soll die Medisance auf Damenlippen thronen,
Neugier und Eifersucht die zarte Brust bewohnen;
Sanft vor dem Blick der Welt, im Hause gleich Bellonen" —

Baroninn

Vor Kurzem noch so krank! Ich bitte, sich zu schonen.

Baron.

„Kränzt — o wie manches Weib den Mann mit Dornenkronen.

Doch

(mit fallender Stimme.)

auch die Rose sticht; kann man zur Sonne seh'n,
Wenn, mildernd ihren Glanz, nicht Wölkchen sie umweh'n?
Regierten Frau'n die Welt, es gäbe keine Spiegel,
Der Putz der Eitelkeit läg' hinter Schloß und Riegel;
Allein den Damen fiel als Göttererbtheil zu
Verschwiegenheit — Verstand — Vernunft — und Gelstesruh'" —

(das Buch fallen lassend.)

Mir geht der Athem aus — ich sterbe — bin gestorben!

(streckt sich aus und schließt die Augen.)

Baroninn

(das Buch aufnehmend.)

„Er sey durch dieses Lied dem Leben neu erworben.

(erst im Buche blätternd, dann lesend.)

Ihr Musen, du Apoll, dem ich oft Kränze bringe,
Gebt, daß im hohen Lied ich Männerruhm besinge,
Und stets als Lobgedicht der schönste Reim gelinge!
Erhab'nes Männerherz, das du, ein Schild, dich wölbst,
Du liebest — einen Reim, ihr Götter! — liebst —
Dich selbst.
Wenn im Theater hell bestrahlt von Farbenblitzen
Die Frauen st e h'n, der Mann — wie reim' ich doch? —
bleibt s i t z e n;
Den Frohsinn führt er mit sich in die Welt hinaus,
Verdrießlich ist er nur, du treues Weib — zu Haus.
Wie? was? verwirrt ein Gott mir zürnend alle
Sinne?
Ihn zu erhöh'n bemüht, von seines Ruhmes Zinne
Stürz' ich den Mann; bleib' er denn lieber u n g e-
r e i m t.
Weil aus dem Lobe selbst der böse Tadel keimt.
Ihr Herrn der Schöpfung, darf ich Euch dies Lied
noch weih'n?
Auf diese Frage reimt sich ein vernehmlich: Nein!
Die Dedikation verändr' ich schnell — geweiht
Sei dieses Reimgedicht dir, — o Gerechtigkeit!"

Baron

(welcher indeß die Augen wieder geöffnet, sich vergessend.)

Sie lesen allerliebst!

Baroninn.

Sie hörten?

Baron.

Ganz genau.

Baroninn.

Geschwind noch einen Reim! Das Liedchen las — die Frau.

Baron

(für sich.)

Ja, meine, meine Frau! Weiß ich, wie mir geschah?

(laut.)

Den Text nur fand ich gut, und bin gleich wieder da.

(ab)

Baroninn

(allein.)

So sind die Männer nun! Wär' ich ihm fremd gewesen,

Ich hätte göttlich schön den schlechten Text gelesen.

(Geschrei hinter der Scene.)

Welch ein Geschrei? Was gibt's?

Baron

(hinter der Scene.)

Werft diese Taue nach!

Dem Retter dieses Gold! Hier hilft kein müssig Ach.

Greift zu, das Boot setzt aus. Was Sturm? Was Wogenmacht?

An deinen Nächsten erst, dann an dich selbst gedacht!

Lisette

(zur Hauptthüre herein.)

Vermaledeites Meer! Lisette jung und frisch,

Bald speis't auch dich die See und dann ein großer Fisch.

Baroninn.

Was ist geschehen? Sprich!

Lisette

(sehr geläufig)

Kann man im Jammer sprechen?
Die Zung' ist mir gelähmt, bald wird das Herz auch brechen.
Ist er ertrunken — schlimm! wird er gerettet — schlimmer!
Halbtodt käm' er heraus, und das ertrüg' ich nimmer.

Baron

(eintretend.)

Gottlob, gelungen ist's! Aus blauem Auge lacht,
Was wir aus hohler See dem Leben neu gebracht.
O freu'n Sie sich mit mir. In wilden Wogendrang,
Herabgeschleudert von dem Sturm, ein Knabe sank.
Schnell stürzt' ich mich ihm nach, das Leben frisch gewagt,
Und sieh', aus Todesnacht es wieder lieblich tagt.

Baroninn.

Er lebt?

Baron.

Im Mutterarm.

Baroninn

(auf seine Hand blickend.)

Doch Sie, o Himmel, bluten.

Baron.

Im Augenblicke der Gefahr muß man sich sputen.

Baroninn
(zu Liſette.)

Schnell jenes Käſtchen her!

Baron.

Sie wollten —

Baroninn.

Sie verbinden.
Kann man mit Lorbeer nicht des Helden Stirn umwinden,
Was bleibt uns Frauen, als —

Baron.

Verbindend zu verbinden?
(fein lächelnd.)
Wahr iſt's, ich blute ſtark, bin matt und muß mich ſetzen.
(Liſette hat indeß eine Schatulle gebracht, und die Baroninn daraus einen leichten Verband genommen.)

Baroninn
(des Barons Hand verbindend.)

Des Mannes edlen Muth, das Weib weiß ihn zu ſchätzen.
So! So!

Baron
(für ſich.)

Wie ſanft das Roth auf ihren Wangen blüht!
Des Magnetismus Kraft ihr kleiner Finger ſprüht!

Baroninn.

Nun bin ich fertig.

Baron.

Schon?

Baroninn.

Sie stellten jüngst sich krank,
Und sind's geworden jetzt.

Baron.

Geworden? Gott sei Dank!

Baroninn.

Wie?

Baron.

Amorn nennt man blind. Wer hat in schönen Stunden
Den Losen, Luftigen gefesselt und verbunden?
Vielleicht — gewiß, es war solch' eine weiche Hand.

Baroninn
(für sich.)

Geschiedener Gemahl, ich glaub' Du wirst galant.
(laut.)
Mein Herr Baron —

Baron.

Madam —

Baroninn.

Schon leis und leiser singt
Die Well' ein Nachtlied uns. Gekränzt mit Lilien winkt
Des Schlummers holder Gott; so ziemt es, daß ich scheide.

Baron.

So schnell, auf lange Zeit — Ich dächte doch, wir Beide —

Baroninn.

Sind nicht mehr Mann und Frau, darum im tiefſten Frieden.

Baron

(empfindlich.)

Weil Scheidung Glück uns gab, ſei denn auch jetzt geſchieden.

Baroninn

(für ſich.)

That ich ihm weh?

(laut.)

Mein Herr, wenn eine gute That,
Die Blüthe ſchönen Tags, zu Nacht in Träumen naht,
Der iſt ja nicht allein! Leicht ſinkt das Aug' ihm zu,
Sein Athem Friedensweh'n, ſein Schlaf wie Kindesruh'.
Verlaſſen ſind nur Frau'n, weil mit dem ſchönen Glück,
Zu lohnen Mannesthat durch ſanften Liebesblick
Auch ihres Lebens Reiz verblühet. — Gute Nacht!

(ab mit Liſette.)

Baron

(allein.)

Gut' Nacht denn, gute Nacht! — Die Thür iſt zugemacht.
O edles Männerherz, bald hätteſt du verziehn!
Säh' Einer ſo mich ſteh'n, er müßte vor mir knie'n.
Zwar — wenn ich's überleg' — Verſtimmung ſchied uns mehr,
Als gründlicher Verdacht — der Freund ermahnte ſehr,
Ich glaubte ſeinem Wort, und war ein Kind wie ſie;
Doch der gereifte Mann er liebt — die Harmonie.

Wie hold sie Abschied nahm, halb spöttisch, halb manierlich,
Wie sanft des Auges Blick, ihr Gang wie leicht und zierlich;
Im engen Schiffesraum empfinden — wie natürlich. —
Den Hof ihr machen! Ihr! — Je nun, was wär' es auch?
Man schied uns für das Land, das Meer hat andern Brauch.
In einem alten Buch hab' ich noch jüngst gelesen,
Daß in des Noah-Schiff einst Paar bei Paar gewesen.
Bin ich auch nicht verliebt, so bin ich doch galant,
Und

(mit feinem Lächeln.)

Alles, Alles ist mir hier so wohlbekannt.
Was sie wohl macht? — Sie löst wie sonst ihr seid'nes Haar,
In Locken fließt's herab, und bringet mir Gefahr.
Jetzt — jetzt — o Hinderniß, des Schicksals arge List!
Es ist doch recht fatal, wenn man — geschieden ist.

(ab.)

Lisette

(öffnet die Thüre.)

Baronin

(zu ihr verweisend.)

Zu horchen! —

Lisette.

Er ist fort. O kommen Sie heraus,
Es wird uns doch zu eng in unserm kleinen Haus.

Baroninn.

Ja, schwül ist es darin. — Was jene Wellen klagen,
Die stille Seele fühlt, weißt Du es mir zu sagen?

Lisette
(schelmisch.)

Vielleicht — gewiß. Schon fängt es furchtbar an zu tagen.
Seekrankheit wird es seyn. Sie zeigt sich vielgestaltig,
Und zog sie einmal ein, so herrscht sie allgewaltig;
In ihrem höchsten Grad soll sie — das Herz umwenden —

Baroninn
(mit Beziehung.)

Das Herz?

Lisette
(schelmisch.)

Verschont bleibt keins. Wie schrecklich wird das enden!

Baroninn.

Es ist erstaunlich doch, wie Männer sich verändern.

Lisette.

Das macht, man ist gereis't und kommt aus fernen Ländern.

Baroninn.

Sonst war er junger Fant, jetzt ist er männlich schön.

Lisette
(lächelnd.)

Verwundet, wohl auch krank.

Baroninn.

Seekrank? — Ich hör' ihn geh'n,
Und will doch lieber nach der eig'nen Krankheit seh'n.
(ab.)

Lisette.

Es liegt ein eig'ner Reiz darin, daß man vergibt;
Vergeben wollt' auch ich — doch wem? — Ich bin betrübt.

(ab.)

Baron.

Am blauen Himmel ist das Mondlicht aufgegangen,
Die Sterne schau'n herab mit liebendem Verlangen,
Der Wellen sanft Geräusch bezaubernder Gesang,
So leicht wie Schwanenflug des Schiffes leiser Gang.
O Stille dieses Orts! seltsames Abenteuer!
Ihr Meeresfluthen löscht, sonst wahrlich gibt es Feuer.
Wie? Was? Ich Schwärmer! Ich!
(sich der Schatulle nähernd, welche offen steh'n geblieben.)
Sie ließ das Kästchen steh'n —
Neugierig bin ich nicht. — Doch wie? Was muß ich seh'n!
Hier ist ja Brief auf Brief von meines Belmont's Hand —
Hat er sich auch an sie, so wie an mich gewand't?
Licht will ich, Licht!
(er durchfliegt einige Briefe.)
Er wagt es, treulos mich zu nennen —
Er räth, ob meiner Schuld die Ehe schnell zu trennen,
Um, bietend Herz und Hand, dann Liebe zu bekennen —
Sie hat ihn nicht erhört, sie ist mir treu geblieben,
Ich darf sie auf dem Land und auf dem Meere lieben!
O Amor, loser Gott, wie deine Mutter schön,
Willst lächelnd du gleich ihr aus Fluthen mir erfleh'n?
(seine Brieftasche öffnend.)

Komm du, Uriasbrief, den Belmont an mich schrieb,
Worin er tück'schen Sinn's auch mich zur Scheidung trieb.
Mögst du in meiner Hand als Friedensfahne weh'n,
Und, niedlich wie du bist, durch diese Spalte geh'n.
(er steckt ihn unter der Thüre hinweg.)

Lisette
(im Seitengemach.)

Ein Mäuschen, weiß wie Schnee!

Baron.

Gefangen und beseh'n.
O süßes Hoffnungslicht! Was fang' ich an? — Vielleicht
Daß ihren Sinn ein Lied Italiens erreicht.
(Er singt in zierlicher Stellung gegen das Seitengemach geneigt: di tanti palpiti, di tante pene.)

Lisette
(mit der Baroninn heraustretend.)

Ein Orpheus auf dem Schiff — den müssen wir beschauen.

Baron.

Sie lasen?

Baroninn.

Ja, ich las.

Baron.

Er täuschte mein Vertrauen.

Baroninn.

Es sollt' auf unsern Schmerz ein fremdes Glück sich bauen.

Baron.

Uns trennt' ein Irrthum nur. So darf ich diese Hö
Erfassen, frohen Sinns ausrufen —

Vielstimmiger Ruf der Schiffsleute.
(hinter der Scene.)

Land! Land!

Baron und Baroninn.

Land!

(Auf dem Verdecke wird die Melodie des Volksliedes: Gott erhalte den König! gespielt.)

Baron.

Ihr Freudentön' erklingt im sanften Vollakkord,
In Eurem — meinem Sinn ist Land das rechte Wort.
Unstät schifft' ich umher — wann winket mir ein Port?
(zu der Baroninn Füßen.)
Ihr Anmuthsstrahlenden, umwebt vom Silberschleier,
Najaden, heut mir hold, o bittet für den Freier!
Noch einmal, Cypria, steig' aus den schönen Wellen,
Mit deinem Rosenlicht mein Leben zu erhellen.

Baroninn.

Ihr sanftes Auge lacht, die Stürme sind entschlafen,
Land seh' ich, grünes Land, auch wir sind in dem Hafen.

(Sie sinkt in seine Arme. Unter einem Akkord, der auf dem Verdecke geblasen wird, fällt der Vorhang.)

Ende.

Der

Jarl der Orkney=Inseln.

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen,

von

Fr. Bar. de la Motte Fouqué.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Prag, 1829.

Bei C. W. Enders.

Zueignung.

An die edle Sängerinn der Donau,
Frau
Caroline Pichler,
geborne von Greiner.

Was ich las an manchem Tage:
Blätter von dem Heldenbaum,
Der da reich an Luſt und Klage,
Prangt im alten Nordlandraum, —
Wiegte ſich in luft'ger Wage
Nächtig mir am Himmelsſaum;
Antwort kam der Sehnſuchtsfrage
Hold durch Sturm und Fluthenſchaum.
Zwiſchen Thrän' und Donnerſchlage
Wuchs dies Lied: wie? weiß ich kaum;
Seine Mutter iſt die Sage,
Und ſein Vater war der Traum.

de M. Fouqué.

Personen:

Willandur, Jarl der Orkney-Inseln.
Ismenis, eine Perserinn, seine Mutter.
Ildo, ein Odinspriester.
Yrswinda, seine Tochter.
Harold, sein Pflegsohn.
Ein Odinspriester.
Ein alter Waffenknecht Willandur's.
Jungfrauen in Ismenis Gefolge.
Viele Odinspriester, Wappner und Schiffer.

Scene:

auf den Orkney-Inseln.

Erſter Aufzug.

(Schattige Klippengegend. Im Hintergrunde ein rieſenhaftes, aber nicht gräuliches Götzenbild in Stein, aus altnordiſcher Zeit, einen bärtigen Bewaffneten vorſtellend. Vor demſelben kniet Udo, achtſam ein ſchönes Schwert am Fußgeſtell wetzend. Harold ſteht weiter im Vorgrunde, ſeinen Langbogen ſpannend, dann raſch den Pfeil darauf legend, und in die Wolken emporzielend.)

Udo

(erſt in die Höhe blickend, dann ſich nach Harold umwendend.)

Noch ſchieß' nicht!

Harold

(ohne ſich ſtören zu laſſen.)

Und warum nicht, Pflegevater?

Udo.

Der Geierfalke, den Du treffen willſt,
Fliegt ja noch überfern hin durch die Luft:
Ein guter Schütz vergeude nie den Pfeil.

Harold.

Wer ſpricht nur vom Vergeuden? —

Udo.

Hörst ja, ich,.
Der wohl ermißt, was Pfeil und Bogen kann.

Harold.

Der stolze Vogel fern, — mein Auge scharf, —
Stark das Geschoß, und stark mein rüst'ger Arm, —
O stör' mich nicht! —

Udo

(sich wieder an seine Arbeit gebend.)

Versuch's denn, kecker Bursch,
Verlier' den Pfeil, und werd' mit Schaden klug.

Harold

(den Pfeil fliegen lassend und gleich darauf der Richtung nachlaufend.)

Er fällt! —

Udo

(aufstehend und ihm mit dem Auge folgend.)

Fürwahr! — der Geierfalke schwankt und flattert —
Er sinkt, vom langen Schaft durchbohrt die Brust! —

(nach einigem Sinnen.)

Ja wohl ist keck mein künft'ger Inselheld, —
Zur That rasch, — eig'nen Willens, froh und fest; —
Ganz, wie's dem ziemt, der in verderbter Zeit
Die Eilandsäulen einst soll stemmen helfen,
Damit noch wo Altedles bleib' zum Halt,
Aus ehrnen Tagen! —

(unwillig lachend.)

Schutz der lust'gen Welt, —
Der Zitherwelt, — die nicht weiß, was sie will,
Und bald nun unter ihren Blumen zittert,

Wenn einmal recht der Donnergott gewittert! —
Nun? Und Du Alter, —
(mit sanftem Kopfschütteln vortretend.)
scheint er jetzt zu stark,
Zu willenskräftig dir, der Meersohn? — Schäm' dich.
Wer stolzen Aar aufzog zu Wolkenbahnen,
Erfreu' sich d'ran, daß ihn der Aar auch überfliegt. —

Harold
(zurückkommend, den todten, vom Pfeil durchbohrten Geierfalken an beiden ausgespannten Fittigen haltend.)
Da sieh', Pflegvater! — Nimm, — ich schenk' ihn Dir.
Was staunst Du so? — Längst für Dein Odinsbild
Begehrtest Du ein Opfer, edler Priester, —
Ein schönes Opfer, — nicht so 'n Alltagsding.
Nimm! — Der ist's werth, vor Göttern zu verlobern.
(Er legt den Vogel am Fuße des Götzenbildes ehrerbietig nieder.)

Udo.
Bringst doch ihn nicht ganz frohen Herzens, Pflegsohn! —

Harold.
Was schadet Deinen Göttern das? —

Udo.
Die seh'n
Bei jeder Gab' auf ein recht willig Herz.

Harold.
Willig und froh ist oft verschied'nes Ding.

Und wenn auf's Herz sie schauen, — welch ein Herz
Müßt' wohl ein Jüngling haben, dem's ein Spaß wär',
Zu löschen solch ein edles Falkenaug',
Wenn's just im ritterlichsten Blitz und Schwung
Land überstrahlt und See, dem Nest ein Schirmherr,
Den kräft'gen Feinden Trutz und Gegentrutz! —
Auch dieser Geierfalk hat ja gelebt
Im Weltenhaus der Götter, hat geschwebt
Zu ihrem Ruhm! — Ein Opfer, — nun, sie wollten's.
Ich schoß ihn, — und mir danken, — ja, sie sollten's.

Udo
(den Falken aufnehmend, und ihn auf einen Holzstoß legend.)

Du sprichst sehr kühn, — fast überkühn, mein Knab',
Doch hoff' ich, Du mißfällst den Göttern nicht,
Und nehme d'rum für sie Dein Opfer an.
Das nächste Flammenfest trägt's auf 'gen Asgard,
In Odins wundersame Wolkenburg.

Harold.

O wie der Geist mir flammend da hinaufstrebt,
Hinauf zur mächt'gen Heldenzahl um Odin!

Udo.

D'rum beug' Du erst zur kräft'gen Demuth Dich!
Nur Demuth öffnet Himmelsbahn dem Muth. —
Jedweder, der auf Gipfeln fest will thronen,
Lern' erst in Thälern still und fromm zu wohnen.

Harold
(ſich feierlich neigend.)

Du ſprichſt manchmal recht wunderſame Worte,
Davor das Herz in großen Schauern bebt.

Ubo.

Mein Knab', aus jeder Menſchenbruſt, in der
Sich Ew'ges regt, wie Frühling in der Knoſpe,
Tönt oft — man merkt es nur nicht jedesmal —
Das Wort der Ahnung hoch. Wenn Himmelshauch
Die Seelenharf' in edler Stimmung trifft,
Verſäumt er nimmer, ſie zum Klang zu rühren,
Daß es die tiefſt' und höchſten Saiten ſpüren.

Harold.

Horch! — Klang es durch die Luft?

Ubo
(ſeufzend.)

Nein, junger Freund
So deutlich nie wird's dieſer Welt zu Theil.
Still jetzt davon!

Harold.

O länger hätt' ich gern,
Herr, Deinem hohen Ahnungslaut gelauſcht. —

Ubo.

Er iſt verſtummt für diesmal; — Dir und mir! —

Harold
(wieder trotzig.)

Wohlan! ſo heiſch' ich mein ehrbares Recht,
Den Morgengruß zu bieten Deiner Tochter,

Dem Lichtbild, das wohl längst im Morgenthau
Pflegt ihres Gartens Blumen und sie pflückt! —

Udo.

Geh', suche sie im Garten. Schön verdient
Hat ihren Frühgruß Dir Dein Meisterschuß.

Harold.

Darf ich zu ihr auch sprechen?

Udo.

Wann nur je
Verbot ich Dir das Wort vor meinem Kind?

Harold.

Nun ja, — etwan ein Mährlein ihr erzählen, —
Ein sinnreich Räthsel künden oder lösen,
Auch wohl sie um ein Lied zur Harfe bitten.
Doch heut begehret meine glüh'nde Seele
Ihr mehr zu künden. Heil'ge Wahrheit strömt
Von meinen Lippen, wie ein Frühlingsbach,
Der Eises frei geworden vor der Sonne,
Heut soll sie Alles hören: meine Liebe,
Und meinen Gram, und meine Herrlichkeit.

Udo.

Ein Plaud'rer, Harold?

Harold.

Kein so schmähend Wort! —
Du sprachst mich mündig, als ich Knab' noch war,
Und Du mir anvertrautest, wer ich sei.

Udo.

Das kam aus schönem Augenblick, mein Jüngling!
Entsinnst Du Dich noch Deiner frühen That?

Harold.

Nicht deutlich. 'S war so was von Schwan und Füchslein —

Udo.

Ein Schwan war eingefroren dort im Landsee
Bei kalter Nacht. Kaum daß die Eisesdecke,
Ihn zwängend, noch zum Athmen Raum ihm ließ;
Und doch war sie zu dünn für Manneswucht.
Da kommt ein Fuchs leichtfügsam hergeschlichen,
Will sich die königliche Beute fah'n, —
Du, kleiner Knabe damals, weintest zornig
Am Ufer, — aber lang' unthätig nicht.
Rasch hattest Du die Schlittschuh an den Füßen,
Den kleinen Bogen und den Pfeil zur Hand,
Und glittest hin die todtumlau'rte Bahn,
Und schoßest fest und scharf im vollen Lauf
Dem frech schon nah'nden Räuber durch das Herz.
Dann brachen wir das blutbespritzte Eis
Rings um den edlen Schwan. Er war gerettet.

Harold
(aufjubelnd.)

Gerettet war der edle Schwan! —

Udo.

Sieh' da!
Nun freut's Dich so. Und hatt'st es schier vergessen?

Harold
(sehr ernst)

Pflegvater, Vieles mußte meinem Geist
Versinken tief, matt, wie in Hela's Nacht,

Vor goldner Kunde, die Du mir erschlossest,
Als ich zu mitternächt'ger Stund' am Heerd
Dir gegenüber saß allein! — Der Wintersturm, —
Rings brausend um Dein Steinhaus, treu als Wächter
Wegweh'nd vor Unberuf'nen jedes Wort, —
Mir drängt er's tiefer noch in's Herz herein; —
Und da verstiebte Knabenlust und Lied
Im Aufgang schauerlicher Herrlichkeit.
Fast Du allein, die Brücke vorwärts bauend,
Bliebst klar dem Sinn, mit Ehrfurcht mich durch-
grauend.

Ubo.

Und wenn ich heute zu Dir spreche: Halt! —
Wagst Du's, um Einen Schritt dem Zauberwald
Glorreicher Zukunft überfrüh zu nah'n?

Harold.

Um Einen Schritt? — Zwei Dinge sind gethan schon,
Die Du mir früher oft bezeichnet hast,
Als meines nah'nden Siegertages Boten.
Vergassest Du der eignen Kunden?

Ubo.

Nimmer! —
Scharf kenn' ich die Bedingungen, die starken,
Sehr schwer geknüpft an der Gestirne Gang,
Die einst Dich soll'n ermächt'gen, um Yrswindo,
Und um der Inselherrschaft Macht zu frei'n.

Harold

(auf seinen Langbogen gelehnt, mit stolzem Lächeln.)
So gieb denn Acht, ob ich mich d'rauf besinne. —

Ich sollt' am Morgen, wo ich frei und frank
Zu Deiner schönen Tochter sprechen dürfe,
Vollbringen Dreierlei —

Udo
(ihm einfallend.)

Vollbracht es haben,
Bevor vom Reden noch die Rede sey, —
Hieß die Bedingung.

Harold.

Recht! — Du hilfst mir ein,
Wie ein gescheiter Mensch 'nem albern Vogel,
Dem er die Sprach' in seine Zunge schnitt,
Und ihm die Worte vorschrie früh und spät,
Die fort und fort er sprechen soll. Er lernt's.
Doch manchmal wird's dem Meister selbst zu viel.
Hör' die Bedingungen:

Ein Meisterschuß,
Den deine Weisheit für unmöglich hielt! —
Nicht? — Sieh den Falken dort. Denk Deiner Mahnung,
Als Du vorhin mir zuriefst: „Schieß' noch nicht!"

Udo.

Das kecke Waidmannsspiel ist reich belohnt Dir
Durch die Vergunst, mein schönes Kind zu grüßen.

Harold.

Ich rede nicht von Lohn. Von dem red' ich,
Was tief geheimnißvoll das Klein' und Größre
Zusammenflicht, ein mächt'ges Werk erbauend,

Zu Vieler Unheil und zu Vieler Heil.
Ich rede von erfüllter Weissagung.

Udo.

Mit welchen Zungen sprichst Du? — Aber fürder:
Die zweite der Bedingungen? Nenn' sie!

Harold.

Zwölf Krieger sollt' ich zwingen auf Einmal,
Zugleich das Land dadurch vor Noth errettend.
Nun, — 's ist wohl ein halb Dutzend d'rüber worden,
Und mehr. — Das schadet doch dem Handel nicht?

Udo.

Du schwärmst in wilden Räthseln.

Harold.

Will sie lösen;
Doch sag' mir erst, ob meinem Recht es schadet,
Wenn mehr, als Zwölf, erlagen meiner That.

Udo.

Wie schaden? — Wenn in Ehren es geschah.

Harold.

Ich bin kein Meuchelmörder, alter Mann.

Udo.

Und nicht etwan zum Spaß, an Kreaturen,
Wie Ameis', oder sonst ein Erdgewürm,
Die leicht ein Fußtritt stampft halbhundertweis. —

Harold.

Ich bin kein Gaukelspieler, weiser Mann.

Udo.

Und nicht zum Nachtheil unsres Insellands!

Harold.

Die Inseln sind mein Erb' ja, kluger Mann.

Udo.

Sprich, Mensch! Was thatst Du?

Harold.

Siehe dort den Rauch
Im westlichen Gebirg. Der blut'ge Grimmwald,
Der halbwahnsinn'ge Meeresräuber —

Udo.

Weh!
Er ankert dort? Rasch denn, zum Kampf zu rufen,
Zum Rettungskampf die Freunde!

Harold.

Gönn' dem Eiland Ruh.
Der blu'ge Grimmwald biß im Todeskrampf
Den Strand, den zu verheeren er gedacht,
Heut in der Morgendämmerung. Ihn traf ich
Mit dieser Streitart, just, als er die Fackel
Zum Mordbrand schwang im dichten Föhrenhain.
Mich hat ein wilder Traum hinausgehetzt.

Udo.

Ein Götterwink hat Dich hinausgespornt.
Und sein Gefolg? Sein Schiff?

Harold.

Siehst ja! Dort brennt's; —
Auch vom Gefolg' was mit, so viel sich nicht
Verzweifelnd warf in wilde Brandungsfluth,
Dort allmeist untergeh'nd durch Waffenwucht.
Da reute mich's beinah, daß ich die Fackel,

Die ich dem Sterbenden entrang, so rasch
Hinüber in das Fahrzeug hab' geschleudert,
Zwei ihrer Wappner wollten d'ran mich hindern, —
Da nun, — die traf ich auch, wie ihren Herrn.
Doch freilich, das bekenn' ich: — Mann an Mann,
Zwang ich nur Drei, — die Andern Gluth und Meer.

Udo
(nach langem, staunendem Sinnen.)

Und doch, — fast möcht' ich glauben, Knab', es sei
Die ernste, schöne Stunde nah', ganz nah',
Wo von Yrswinda's Blick die Nebel fallen,
Und wo der Weichlings-Jarl stürzt in sein Blut. —
Jedoch die dritte, schwierigste Bedingung —

Harold
(lachend.)

Ja die! — O bitt' Dich, hilf mit der mir ein.

Udo.

Es soll dereinst vor Sprüchen Deines Mundes
Ein Weiser, — ja ein Weisester vor Vielen,
In sich verwirrt verstummen —
(er schweigt plötzlich.)

Harold.

Ha, wie nun?
Wer ist wohl unsrer Inseln Weisester?
Trifft man am Hofhalt ihn des üpp'gen Jarl?

Udo
(zornig laut.)

Nein! wahrlich nein! Dort wohnt die Weisheit nicht.

Harold.

Wie, oder wohnt er an der Drudenklippe,
Im rauhen Thal mit seiner schönen Tochter,
Und einem jungen Wildling — ?

Udo.

Knab, Du höhnst mich!

Harold
(treuherzig.)

Fürwahr, nicht, guter Herr; denn wißt: auch mir
Scheint dieser Mann der Weiseste vor Allen,
Die ich noch je auf unsern Inseln fand.
(lachend.)
Und Der verstummte jetzt vor meinen Sprüchen: —
Nein, thut nicht unwirsch. Seht, — man weiß zwar nur
Meist selten von dem And'ren, was er denkt;
Ihr selbst habt oft bei mir da fehlgeschossen;
Doch diesmal denkt Ihr: was der Harold meint
Vom Weisesten, — da hat er just nicht unrecht.

Udo.

Er hätt' es wahrlich, wenn der weise Mann
Durch neckend thör'ger Schmeichelworte Spiel
Sich von der Bahn der Klugheit lenken ließe.

Harold.

Nicht gilt es hier der Klugheit, — Ahnung gilt es! —
Klugheit spielt oben auf der Lebensfluth
In Wechselströmung; — oft ihr eig'ner Narr! —
Ahnung liegt tief im heil'gen Grund begraben,

Der alten Weisheit träum'risch Lieblingskind. —
Bisweilen steigt sie grüßend zu uns auf,
Die Kunden beff'rer Vorwelt ernst enthüllend, —
Auch wohl der Zukunft wechselnde Gestalt.
Wer dann just eben sinnig steht am Ufer,
Alt oder Jung, einfältig oder klug, —
Der wird erfüllt mit ernster Weissagung,
Und strömt die Kund' auch in manch and're Herz;
Dafern der Hörer hören kann, — verstehst Du? —

Ulo.

Fürwahr, — fürwahr! — Du überwältigst mich.

Harold.

Nicht ich. Es rang ein höh'rer Held mit Dir,
Rang nieder Deinen Geist, — hebt jetzo liebreich
Ihn wieder auf, und spricht: „'s ist an der Zeit!" —

Ulo.

'S ist an der Zeit! — Wohlan. — Schwerwiegend Recht
Leg' ich in meines künft'gen Eidams Hand.
Ja, künd' es meiner Tochter, edler Inseljarl,
Wie Dir ein heiliger Beruf zu Theile ward;
Sprich frei zu ihr von Deiner süßen Liebe; —
Wie's Dir zuerst aus glüh'nder Seele quillt
Von beiden Kunden. Geh, such' unter Blumen
Die holde Blume. Vaterseegen geht mit Dir,
Und Vatersorge rüstet hier derweil das Fest, —
Ein ernstes, furchtbar-feyerlich anhebend Fest, —
Wie es dem Inselherrscher ziemt und seiner Braut.
(Harold geht freudig ab, die Hände wie zu feierlicher Gelübdesleistung emporgehoben.)

Udo

(mit dem Schwerte gegen das Fußgestell des Götzenbildes mehrmal feierlich anschlagend, daß davor ein dröhnender Klang durch die Gegend zieht, von fernem Wiederhallen ähnlicher Art beantwortet, die nach und nach heran-kommen.)

Herbei! Herbei! —
Wer heldenverwandten Gruß vernimmt, —
Wessen Seele stark und zagensfrei
In das Rauschen des heiligen Meeres stimmt, —
Wessen Geist mit den Sonnen der Nacht entglimmt, —
Herbei! Herbei!

Einige ferne Stimmen.

Wir ziehen herauf, noch Einzeln, doch kühn und frei!

Udo.

Heran! Heran! —
Wer Waffenklang zu deuten wagt, —
Wer über Geschickes Wogen ragt,
Wo's eben recht wild zu fluthen begann,
Wie ragt über Zwerglein ein starker Mann, —
Wem aus Mitternächten Begeist'rung tagt, —
Heran! Heran! —

Nähere und vervielfachte Stimmen,

(während zugleich bewaffnete Priestergestalten zwischen den Felsen sichtbar werden.)

Wir kommen, Schaar an Schaar, und Bann an Bann! —

Udo

(winkend.)

Hinab! Hinab! —

Zu den Grundfeſten der alten Erde
Hinab! —
Die Zagen zittern davor, und heißen's ein Grab. —
Da hinunter zum feſtlichen Heerde,
Wo uns ein zaub'riſcher Rath vereint, —
Wo uns die Sonne der Kühnheit ſcheint, —
Hinab! Hinab! —

(Er ſteigt in einen Höhlengang nieder, mit dem Schwerte winkend. Man ſieht, nachdem er ſchon verſchwand, die Klinge noch einigemal aufblitzen, wie von unterirdiſchen Flammen angeſtrahlt.)

Die Stimmen,

(während zugleich die Prieſtergeſtalten abwärts zwiſchen dem Geſtein verſchwinden, Udo's Winke durch Zeichen beantwortend.)

Uns funkelt ein Blitz aus dunklem Grab!
Wir, denen die Sonne der Kühnheit ſcheint,
Wir ziehen vereint,
Geweihete Waller, hinab, hinab!
Die Menſchlein zittern, — und nennen's ein Grab. —

(Sie verſchwinden. Einige Augenblicke tiefes Schweigen. Dann tritt Yrſwinda raſch auf, einen Blumenkranz hoch in beiden Händen emporhaltend; Harold ihr nach.)

Harold.

Du flochteſt ja den Kranz für mich. So gib ihn!

Yrſwinda.

Jetzt nicht, wenn Du als Sieger wiederkehrſt. —
Du hörteſt ja: des Vaters Klingenton
Berief zum Kampf die heil'gen Odinspriester.
Geniß! dem Eiland naht ein mächt'ger Feind.

Harold.

Hör' meine Kunde.

Yrswinda

(den Kranz an einen Felsenvorsprung hängend.)

Sieh! Hier schwebt Dein Preis.
Entweder hol' ihn selbst Dir nach dem Sieg, —
(mit wehmüthiger Stimme und die Arme sinken lassend.)
Wo nicht, — o Du noch kaum um Liebe flehend mich, —
Flecht' ich um's Haupt ihn Dir, dem edlen Todten!

Harold.

Es gilt! —

Yrswinda

(weich.)

Es wär' Dein Bestes, lieber Harold,
Wenn Dir die hohe Jungfrau, die Du liebst,
Den Grabschmuck winden dürfte. Ach, der Sieg
Gewänne Dir nach edlem Kampfesrecht
Zwar diesen duft'gen Blüthenschmuck, — mich nimmer.

Harold.

Dich nimmer? Weh! Nie möchte dann mich freu'n
Der gold'ne Stab des Herrschers!

Yrswinda

(stolz.)

Bitt' Dich, laß
Von jenen wunderlichen Mährchen jetzt,
Die Du im Garten anhubst zu ersinnen,
Und vorzuplaudern mir. — Du kühner Werber,
Du wolltest Odins hohe Priestertochter
Versühnen durch die bunten Tändelei'n,

Als sei ja all das nur ein Spiel gewesen!
Und Dir zum Sühnungszeichen flocht' ich auch
Den bunten Kranz. Doch Gröss'res naht sich jetzt,
Und viel zu ernst für Mährchen ward die Zeit.

Harold
(zürnend.)

Wer spricht von Mährchen? Wer von Tändeleien?
Von königlicher Huld und Lieb'sgewalt
Red' ich zu Dir.

Yrswinda.

Harold, wie leuchtest Du
Im wunderstolzen Zorn, als wär'st der Herrscher
Der Orkneys-Inseln Du!

Harold.

Der bin ich, Mägdlein!
Dein Vater ist mein treu'ster Unterthan,
Und herrlich ehren will ich ihn und Dich.

Yrswinda.

Weh'! hat des eifersücht'gen Elfen Zauber
Die edlen Sinne Dir verwirrt? —

Harold.

Was träumt Dir?
Von welchem Elfen?

Yrswinda.

Freund, ich träume nicht!
Doch ach, Du liegst im Wahnsinnstraum, Du Armer!
Ich muß Dich wecken; ob es gleich mir weh thut,
So zu verstören dein geträumtes Glück.

Vergaßest Du, was Inselherrscher sind?
Wie herrlich ihr Beruf strahlt? Und Du wolltest —

Harold.

Ich will seyn, wer ich bin.

Yrswinda.

Komm, mächt'ge Harfe,
Hilf mir verscheuchen ihm den Zauberbann!
Demüth'gen hilf den Armen, doch erretten!

(Sie hebt eine Harfe aus dem Gestein, rührt die Saiten zu feierlichen Sängen, und spricht mit gesangähnlichen Worten dazu:)

In ihren Grundfesten irr' und böse
Gähret die alte, schwindlige Erdenwelt,
Und ahnet ein Licht doch, — ein Freud- und Friedenslicht,
Und hoffet, daß ihr aus der Nacht es löse
Manch rühmlicher Held; —
Dann scheut sich die Alte wieder, und mag der Helden nicht.
Wo einer emporsteigt, froh zum Werke bestellt,
Erbebt sie vor ihm und zittert im dumpfen Getöse.
Und die Helden wenden verachtend Blick und Wehr
Von der trüben Erde weg zum herrlichen Meer.
Seekönige fliegen auf hölzernem Fluthenroß
In die Wasser hinein,
Und siegen, und ahnen im Wiederschein
Das selige Glück und möchten manch herrliches Schloß
Im stolzen Vertrauen
Auf einer mächtigen Fluth erbauen; —

Doch Wogen und Brandung donnern ein grimmiges:
Nein!
Da steh'n, gleich Weltensäulen —
Ob scheu die Lüfte winseln,
Ob zornige Stürme heulen, —
Die alten heil'gen Inseln,
Der schönern Vorwelt Ueberrest,
Im starken Meere fest.
Die bieten ächten Helden ächte Bürg.
Von dort aus herrscht sich's kühn und schön,
Im Waffen- und im Fluthgetön,
Die ganze Welt hindurch. —
Wer aber eitelkühn entflammt,
Greift nach so herrlicher Sache,
Unberufen zum mächt'gen Amt, —
Der zittr' und fürchte des heiligen Meeres Rache! —

Harold.

Ich zittre nicht. Den Weichling laß erzittern,
Der jetzt sich Jarl der Orkney-Insel wähnt.
Hör' an, wie ehdem Alles sich begab: —
Geboren kaum, war ich der Mutter Tod.
Da stürmte schmerzhaft-wild mein Heldenvater,
Der Ulfur-Jarl, von diesen Inseln fort,
Vergessenheit des Weh's im Süd und Osten
Sich suchend, in der Welt der schönen Rosen.
Und eine schöne Rose fand er dort
Im Perserland, ein reichentblühtes Königskind,
Dem Sonnendienst, dem Feuerdienst ergeben,
Und unsern alten Nordlandsgöttern fremd.
Die führt' er mit sich heim zu seinem Trost.

Er freute mein sich väterlich. Ihr war's nicht recht.
Vorspiegelnd dem vom Kampf einst kehrenden
Gemahl, ich sei der Wärt'rinn Arm entglitten
In Todesfluth des ungestümen Meeres,
Ließ sie aussetzen mich am wüsten Klippenstrand.

Yrswinda.

Weh', armes Kind! Von rauhen Schreckensbildern
Umlagert und umstürmt schon alsofrüh!

Harold.

Nein, davon fühlt' ich nichts, Du holdes Kind!
Mir leuchtete kaum erst ein Lebensjahr,
Und ebenein hat mich ein Zauberspruch,
Ein dichter Hexenweihrauchdampf betäubt
Im Körblein, das mich trug. Ich weiß von nichts. —
Doch die Stiefmutter —

Yrswinda.

Nein, verkünde mir
Vor Allem erst, wie mit Dir selbst es ward,
Du armer, holder Fürstensprößling! —

Harold.

Gut ward's:
Dein Vater kam, fand mich am wüsten Strand,
Trug heim mich an den Heerd, und zog mich auf.

Yrswinda.

O holder Vater! — Aber sprach er nicht,
Seitdem ich denken kann, Du seyst, o Freund!
Sohn eines unbeglückten Meerdurchseglers,
Als Kind geschirmt vom selben Klippenrand,
In dessen Erandung unterging Dein Vater? —

Harold.

Er sprach es. Doch in tiefverschwiegner Brust
Hielt fest er ein Geheimniß höh'rer Art,
Das er an Zeichen, mir verlieh'n, erkannt hat. —
Mich einhüll'nd klug vor der Stiefmutter Groll,
Zog er den Sagennebel um mich her;
Doch Jene, froh in Herrlichkeit, gebar
Ein Weichlingsbüblein meinem tapfern Vater,
Das nun als Jarl die Inseln rings beherrscht —
(wildlachend.)
So lang' es währt! — Bald steht im Heldenglanz
Der ältre Ulfursohn speerschwingend auf,
Was meinst Du? — Kennst ja meine Weise, Mägdlein! —
Wer hält den Schild entgegen meinem Droh'n? —

Yrswinda.

Weh! Deinen Bruder willst Du grimm befehden?
Von Deines Vaters Sohn laß ab. Laß ab!

Harold.

Die Inselherrschaft gilt's. Merk' das, Yrswinda!
Vergiß nicht weichlich jetzt die Heldenlieder
Des Vaters, die reichtönenden, hinaus
Durch wundersamer Zukunft Jahre wandelnd,
Und ihnen, wie mit goldnem Zauberstab,
Die Richtung deutend, hin durch Sturm und Meerfluth,
Dazwischen grünen reich Eiland' empor
Als ein gewaltig stolzer Säulenchor,
Die Meeresherrschaft stützend. Ob mein Bruder
Zu träumen Lust hat, — mir gebührt das Ruder,

Und Reiche soll'n aus unsern Grabeshalden
Dereinst erblühn zum Loblied künft'ger Skalden! —

Stimmen
(aus den unterirdischen Klüften, von Harfen- und Waffengetön begleitet.)

Herab! Zu den Helden komm herab!
Wir rufen Dich künftigen Helden
Herab!
Wir haben Dir Hohes und Schönes zu melden
Im Felsengrab! —

Harold
(jubelnd.)

Hörst Du? Mir Ueberglücklichem, mir gilt
Der Heldengruß! —
(nach den Höhlen hinabrufend.)
Ich komm'! Ich komm'! Ich komme!

Yrswinda
(ihn zurückhaltend.)

O bleib noch! — Wenn der Elfe jetzt erschiene,
In diesen Schwindeln neuer Wunderzeit,
Die sich emporbreh'n! —

Harold.

Laß von Mährchen jetzt;
Denn viel zu ernst für Mährchen ward die Zeit.

Yrswinda.

So sprach ich wohl noch jüngst. — Ach, höhnst Du mich
Mit eignem Spruch?

Harold.

Verhüten das die Götter.
Mir unbewußt rang sich das Wort herauf.

Yrſwinda.

So wahr Du Jarl der Orkney's-Inſeln biſt:
Kein gaukelnd Mährlein hab ich Dir zu künden.
Wiſſ': Elfenkönig zieht durch dieſen Forſt
Oftmal in wunderzierlicher Geſtalt,
Bei'm hellen Taglicht, und er ſprach zu mir,
Und fragt', ob ich wohl Fei und Elfe ſei?
Frohtändelnd ſprach ich einſtmal Ja dazu; —
Seitdem iſt mir ſo ſchauerlich geworden,
Als hab' ein Frevel mich dem luſt'gen Orden
Verſehmt, und als verfolg' der Elfe Dich!

Harold
(ſie umfaſſend.)

Das laß den Luſt'gen wagen!

Yrſwinda
(ſich ihm anſchmiegend.)

Schütze mich!

Stimmen
(aus den Höhlen.)

In's Felſengrab
Lenk Deinen Lauf!
Noch mahnen wir: herab! Herab!
Bald jubeln wir: hinauf! Hinauf!

Harold.

Selbſt Du nicht hältſt zurück mich nun, Yrſwinda!

(Er reißt ſich los, und eilt in die Höhlen. Man hört unten Waffen- und Harfenklänge.)

Yrſwinda

(nach einigem Schweigen die Hände über die Bruſt zuſammenfaltend.)

Ach, wer iſt nun der Traum? Iſt es der Parold,
Der in die nächt'gen Tiefen dort verſank? —
Iſt es —?

Willandur

(in zierlicher Waidmannstracht auf der Höhe erſcheinend, eine leichte Harfe über den Schultern.)

O ſüßes Bild! O holdes Kind!

(Yrſwinda entflieht.)

Willandur

(niederknieend und die Hände ihr nachſtreckend.)

Ob Fei Du ſeyſt, ob Traum, Du holdes Licht,
Eins fühl' ich ſelig: Täuſchung biſt Du nicht! —

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

(Zierliche Halle in Willanburgs Burg, mit Laub- und Blumengehängen geschmückt.)

Ismenis
(auftretend, zu einigen ihr nachfolgenden Dienerinnen.)

Noch immer unser Herrscher nicht zurück,
Mein holder Sohn? —

Eine Dienerinn.

Verehrte Herrin, — nein. —

Ismenis
(die Hände gen Himmel nach den Fensterhallen erhoben.)

Hochheil'ges Licht der Sonne, geh' nicht schlafen
In's dunkle Meer, eh' Du mir heim ihn leuchtest!
(zurückschaudernd.)
Ha! graut's Dir selbst nicht vor der Nebelfluth,
Wie hier sie aufwallt rings am Horizont,
Ein zornig trübes Ungeheu'r? — Nicht ist das
Die holde Thetis, die Dich schmeichelnd-süß
Umfängt am Hellespontos, oder ernst
Und heil'ger noch benannt an Asiens Küsten!
Hier ist's der Tod! Die Nacht! — Was eilst Du so? —

Halt inne, meinem Geiſt verwandtes Licht! —
Nichts hemmt Dich. Abwärts eilſt Du nach den Schäumen,
Die Dich verhüll'n mit alten Zauberträumen. —
O leuchtend Räthſel! —

(in tiefes Sinnen verſinkend.)

Ach, ich bin ja ſelbſt
Ein Räthſel mir! und oft kein leuchtendes! —
Was zog mich her in dieſe Nebelfluthen,
Aus Oſtlands goldburchwürktem Himmelsblau?
Die Liebe war es! — Eil' denn, ſchöne Sonne,
Dem Abgrund zu! — Dem Grab! — Wir ſuchen's Beide.
Jedoch Dich preiſt ein Wiederſchein aus ſeel'ger
Geſtirne Reih'n, wann längſt Du ſchlafen gingſt.
Hör' mich! Eh ſie den Perlreigen knüpfen,
Eh' ihre Lichtlein noch durch Haine ſchlüpfen,
Send' einer Mutter einz'gen Freudenſchein,
Den einz'gen Sohn mir, meinen Stern, herein!

(Man hört muntre Jagdmuſik von auſſen.)

(Nach einer Pauſe mit froher Begeiſterung.)

Ich bin erhört! Süß hat ſich mein erbarmt,
Die Sonn', in Thränen von der See umarmt.
Mein Sohn kehrt heim! Hell mir beglückt'rer Sonne,
Umſtrahlt jetzt von der Freudenthränen Wonne!

(Einzelne Waldmänner erſcheinen im Hintergrunde; nach und nach vermehrt ſich ihre Zahl.)

Ismenis

(erst freudig nach ihnen hinblickend, dann immer düstrer.)

Willkommen! — Er verweilt noch. — Wohl ge-
ziemt sich's,
Für Fürsten, die aus Kampf und Jagd heimzieh'n,
Daß ihnen vortritt fei'rlich eine Dienerschaar,
Dem Pallast meldend seinen Herrn. — Die Ungeduld
Der Mutter zügle willig sich vor edler Pracht
Des Sohnes. — Still, mein klopfend Herz! —
Du hast
Ja Gleiches nun so oftmal harr'nd erlebt,
Und immer ging zuletzt Dein Stern Dir freudig auf.
Wie? — Immer? — Auch als Ulfur-Jarl, mein
Eh'gemahl
Ward heimgetragen leblos aus der Siegerschlacht,
Und sie ihm nord'sche Todeshymnen sangen
Im wilden Jubelchor,
Die erst in mein zu gern getäuschtes Ohr
Wie lebensheit're Festeslieder klangen? —
Du allzuschmerzliches Erinnern, fort! —
Da kommt er! O, die gold'nen Locken, weh'nd
Im Luftzug, wie des Vaters Locken! — Nein!
Es ist ein Waidmannsknabe, — nicht mein Fürst,
Mein Sohn, mein Held, mein ganzes Lebensglück! —
Ihr Jäger, sprecht, wo ließ't Ihr Euern Herrn?

Ein alter Waidmann

(vortretend.)

Ein Herr der Jagd sucht oft einsamen Pfad. —
Nach höher'm Preis mit eig'ner Kraft zu ringen.
Oft so thut's Euer edler Sohn, — auch heut.

Ismenis.

Ihr aber ſolltet folgen ſeiner Bahn!

Waidmann.

Er winkt' uns heimwärts, und es ward gethan,
Derweil windſchnell er in's Gebirg noch ſtürmte.

Ismenis.

Und Niemand, Niemand mit ihm, der ihn ſchirmte? —

Waidmann.

Erbangt um Den nicht. Mit ihm zeucht ſein Muth,
Und Walhall's Götter ſind den Fürſten gut!

Ismenis.

O Eure furchtbar alten Rieſengötter,
Streng' thronend über nördlichem Gewölk!

Waidmann.

Du thuſt nicht wohl, — verzeih' mir's edle Frau, —
Zu ſchmäh'n die alten Götter eines Landes,
Das Du bewohnſt, und das Dein Sohn beherrſcht.

Ismenis.

Ich ſchmähe ſie ja nicht. Wie dürft' ein Weſen
Gewalten ſchmäh'n, vor denen all ſein Leben
In tiefſten Fugen innerlich erzittert!
Wen dieſer Nordlandsgötter Liebe trifft,
Dem ſenden ſie in friſcher Heldenjugend
Drei Jungfrau'n zu, vom blut'gen Wahlplatz kürend
Die Zechgenoſſen für Walhalla's Saal.
Schön mag ſich's jubeln droben für die Gäſte, —
Hienieden weint ſich's drum oft allzuſchwer. —

Waidmann.

Nicht nur um todte Kampf- und Waidgesellen
Quillt Thränenthau, — und nicht von Müttern nur.
Manch edler Vater hat sein zartes Kindlein
Beweint, das' etwa Meerfluth ihm verschlang, —
Vielleicht auch Neider stahlen, um es hilflos
An rauhen Seestrand auszusetzen; —

Ismenis.

Weh!
Mit düstern Gräu'lgebilden ängstest Du
Mir die, ach, ohn'hin schwergepreßte Seele!
Geschah dergleichen hier zu Land? —

Waidmann.

Was weiß ich? —
Doch wie vor jetzt schon mehr als zwanzig Jahren
Das Söhnlein meines Jarl, des großen Ulfur, —
Ich sprech' vom einz'gen Kindlein erster Eh' —
Der Wirt'rinn Arm entglitt und sank in's Meer,
Und nimmer wieder taucht' emper an's Licht, —
Das wißt Ihr selbst ja wohl, gewalt'ge Frau,
Und besser viel als ich, der mit dem Jarl
Derweil auf einen Kriegszug war hinaus.

Ismenis.

Klag' Deine Götter um dies Unglück an,
Die besser nicht den Heldensohn beschirmten;
Doch jene Gräuelthat vom ausgesetzten,
Verlass'nen Kindlein? — Meine Seel' erbebt! —

Waidmann.

Ein alter Odinspriester, zwischen Klippen
Fernhausend, den ich einst bei'm Jagen antraf,

Singt wunderliche Lieder solchen Inhalt's,
Von seinem Gott begeistert. —

Ismenis.

Ha, des Grauens! —
Mein Mithras, meines Stammes Strahlengott
Winkt freundlicher mit seinen gold'nen Pfeilen, —
Nein, — besser spräch' ich noch: Mit gold'nen Seilen,
Die er nicht wie ein Netz ob Menschen spannt,
Die er einladend streut aus milder Hand,
Zu sich emporzieh'nd an das Licht der Frommen!
(zu ihren Dienerinnen.)
O eilt! Laßt Mithras Abglanz zu mir kommen,
Das süße Licht, das wärmt und uns belebt,
Uns ahnungsvoll zum höher'n Sinn erhebt,
Indem es aufwärts nach den Himmeln strebt! —
(Sie bleibt einige Augenblicke mit über die Brust gekreuzten Händen voll demüthiger Erwartung still.) —

Jungfrauen

(im feierlichen Zuge, einen Dreifuß-Altar tragend, auf dem das Mithrasfeuer lodert. Sie singen.)
Von Osten steigt
Das Licht empor.
Der Nebel neigt
Den nächt'gen Flor,
Und fern entweicht
Der Schreckgebilde Lügenchor.
Ihr bangen, bangen Träume,
Die Leichenhänd' Euch schaurig reibt,
Vorspiegelnd, was der Mensch verlor,
Auf's neu durch grauf'ge Schäume, —

Weicht, weicht in öde Räume!
Verschwebt und schweigt
Vor Aug' und Ohr! —
Von Osten steigt
Das Licht, das heilig frohe Licht empor! —

(Sie ziehen vorüber.)

Der alte Waidmann

(nachdenklich auf seinen Speer gelehnt.)

Das wär' ein Held, der so was holen könnte,
Davor stets leuchtend blieb' und klar der Nord! —

Ismenis.

Der Held ist da! Ich hab' ihn ja geboren,
All diesem düstern Inselland zum Glück,
Dafern kein Dämonsneid ihn — Heil! Da kommt er! —
O tausendmal gegrüßt, mein Sohn! Mein Licht! —

Willandur

(auftretend, und in ihre ausgebreiteten Arme eilend.)

Da bin ich, holdes Mütterlein! Da hast Du mich! —
Doch wie denn, — Thränenspuren an den Wimpern Dir,
Und Sorgenbläß' auf Deinen zarten Wangen? —
Das gilt ja nicht! Das muß ja so nicht seyn!

(sich umwendend.)

Und Ihr, o holde Jungfrau'n, Pflegerinnen
Der süßen Mutter, — laßt Ihr so was zu? —
Ihr, sangbegabt, und sinnbegabt, und tanzbegabt, —
Wo Ihr seid, ziemt sich's nicht, das Jemand weine,
Am mind'sten Eure mütterliche Herrinn. —
Nehmt's nicht als Vorwurf, bitt' ich, doch als Mah-

nung

Der ſanften Macht, in Euer Sein gelegt
Vom höchſten Licht, das Blum' und Frühling aufruft.

Ismenis.

Und ſolchen Lichtes Ausſtrom — o mein Sohn,
Du weißt, was ich von früh auf Dich gelehrt, —
Biſt Du beſtimmt, aus fernſten Oſtlands Gärten
Hereinzuholen in dies Inſelland!
Dies nordliche Hyperboräerland,
Von heil'ger Sagenahnung längſt verkündet
Als Sitz neu aufgeblüh'ter Herrlichkeit.

Willandur

(im träumeriſchen Sinnen die Saiten der leichten Harfe, die er von ſeinen Schultern nimmt, leiſe anregend.)

Ein Sitz neu aufgeblühter Herrlichkeit!
Ja, Mutter, und die Blüth' iſt gar nicht weit,
Und nicht erſt braucht es, Meere zu durchſchiffen.
Sie ſtrahlt, umſchirmt von unſern Klippenriffen.

Ismenis.

Du bringſt mir eine Sangeständelei
Mit von der Jagd. — Wohlan! Auch das: — es ſey!

(ſich niederlaſſend.)

So laß nur Deine art'ge Harfe klingen,
Und Dein Geträum' durchhin ſich zierlich ſchwingen.

Willandur

(ſich zu ihren Füſſen an den Boden niederſetzend.)

O ſchöne Mutter, nein, — ſo geht 's heut nicht.
Mein Spruch iſt mehr als Traum, — iſt mehr als Lied.

(nach den Jägern zurückwinkend.)

Ihr Waidgenossen, gehet. Laßt uns allein.
Vielleicht auf Wiederseh'n zu Morgen! —

Der alte Waidmann
(unwillig zurückschauend.)

So? —
Kommt. Wir sind übrig, — überläßlig gar. —

Willandur
(ohne es zu beachten zu den Jungfrauen.)

Ihr aber, bitt' Euch, laßt die Zithern klingen,
Fern, — sacht, — so mag recht mild auf Töne schwingen
Des Sohnes Kund' in's Ohr der Mutter bringen.
(leises Zitherspiel im Hintergrunde.)

Willandur
(vor der Mutter gelagert, eine ihrer Hände in seine beiden fassend, mit liebevollem Blick zu ihr empor und gesangähnlicher Stimme.)

Ich will Dir, muß Dir Seltsames verkünden,
Mein sanftes Mütterlein: —
Dort östlich an der Drudenklippe Schlünden, —
Da lacht ein jungfräulicher Elfenschein
Mild in die Welt herein.
Das mag vielleicht die holde Liebe seyn,
Die ich in ferner Welt erst sollt' ergründen,
Den Inseln Himmelsabglanz anzukünden.
Du sagst ja, Mutter, auf den Inseln walte,
Aus Meeresfluthen tauch' empor,
Die Liebe, damit selig sie gestalte
Des Weltenreigens Chor.
Wenn sie nun hier schon mir entgegen wallte, —
Wozu, daß ich zerspalte

Dein wunderliebes Herz
Erst mit der jahrelangen Trennung Schmerz?

Ismenis.

Du träumst wohl hold, doch allzukühn, mein Träumer! —

Willandur.

Ich träume nicht, ich sah es wachend frei.

Ismenis.

Dann all der wilde Wogendrang, fern schäum' er!
Und was auf seel'gen Inseln möglich sei,
Es offenbare sich! Der Schrecken, räum' er
Fortan mir Seel' und Burg, und frischer Mai
Entblüh' aus jener finstern Drudenklippe! —
Weh! Viel zu rasch entquoll mein Spruch der Lippe! —
So Herrliches erringt sich nicht so leicht
Und nicht so ohne Schmerz!

Der alte Waidmann

(tritt auf. Bei seinen ersten Worten verstummt das Zitherspiel.)

Mein Jarl! fern aus der Drudenklippe steigt
Ein Klang, — der Wächter meldet's, wie wenn Erz
An Erz gewaltig tröhnt.

Ismenis.

Weh! So nicht ruft die Liebe! —

Waidmann.

Und Flammen zücken grausig durch die Nacht
Von dort empor, wie wenn zur nahen Schlacht
Ein Feuerzeichen winkt.

Jsmenis.

Weh! So nicht winkt die Liebe!

Willandur,

(der bei den ersten Worten des Waidmannes aufgesprungen war.)

Doch, holde Mutter! — Sprachest ja mir oft
Bei Lenzgewittern zu: „die Liebe donnert!
Die Liebe strahlt durch Wolken so geschwind!" —
Und fröhlich ward ich erst erschrecktes Kind.
Jetzt sei auch Du recht stark und frohgesinnt,
Derweil ich auszieh' durch die Nacht, zu fragen,
Was sich begab.

Jsmenis

(aufspringend und ihn umfassend)

O allzukühnes Wagen!

Waidmann.

Ach, Nordlandshelden reiten oft durch Nächte,
Und müssen's auch, sonst blieben sie zu Haus meist.
Ihr wißt: die Nächte sind hier etwas lang.

Ein Burgmann,

(der eben aufgetreten war.)

Wohl wahr; doch dießmal braucht es eben nicht,
Daß unser junge Herr zu Rosse steigt.
Ein Odinspriester kommt zur Burg herein,
Als Bote von der Trudenklippe her,
An Euch, o Jarl! — an Eure Mutter auch.

Willandur.

So lass' eintreten ihn. Wir sind bereit,
Zu hören, was er bringt: Lieb' oder Leid.

Er führt seine Mutter auf einen Sitz, und stellt sich neben sie. Die Jungfrauen sammeln sich hinter ihr. Mehrere Waidleute und Burgmannen füllen nach und nach die Halle.)

Ein Odinspriester
(mit feierlicher Geberde durch sie hinwandelnd, bis vor Willandur und Ismenis.)
Dem Bruder sendet ernsten Gruß des Bruders Mund.

Willandur.
Kein Bruder lebt mir. Darum sprich: wem gilt Dein Gruß?

Odinspriester.
Jarl Ulfur's Wittib! künd' ihm, daß sein Bruder lebt.

Ismenis.
Wie kann ich's, da vor Jahren der als Kind ertrank!

Odinspriester.
Nicht jedes Kind, am wüsten Meerstrand ausgesetzt,
Ertrinkt. Meer ist und Klippenhang oft freundlicher,
Als neidhaft schlimmer Menschen aufgestörter Sinn.

Ismenis.
Was soll das? — Aehnlich düst're Schreckenskunde traf
Schon einmal heut in meine Seele.

Odinspriester.
Götterwink,
Der Dich an Buß' und reuiges Bekenntniß mahnt!

Willandur.

Du frecher Greis, zu meiner Mutter redest Du!

Odinspriester.

Zu Deines ältern Bruders Mutter freilich nicht,
Die schenkt in Walhall Deinem Heldenvater Meth,
Kredenzt den Trank ihm mit unsterblich blüh'ndem Mund; —
Und dennoch schau'n die Beiden trüblich zürnend her
Auf diese Inselreiche, wo ihr edler Sohn
Verborgen, angeborner Herrlichkeit beraubt,
Haust in der Drudenklippe düst'rem Felsgestein,
Derweil der jüng're Bruder, einer Perserin
Entsprossen, im geborgten Schmucke prangt als Jarl.
Doch nun steigt jener leuchtend auf. Ergib Dich ihm!
Er wird verzeih'n, und gute Tage magst Du schau'n.

Willandur.

Der Wahnsinn heult aus diesem bärt'gen Priestermund.

Odinspriester.

Jarl Ulfurs Wittib, künd' ihm, Wahnsinn sprach ich nicht.

Ismenis.

Ich, der's vor Deinem Wahnsinn graut im tiefsten Geist? —

Odinspriester.

Graut's Dich? — Das zarte Kindlein auch empfand wohl Grau n
Durch seine holde, träum'rischbange Seele hin,
Als es da lag am sturmumheulten Klippenbord,

Vergeblich streckend beide Händchen links und rechts
Nach holder Pflege. Kalten Stein berührt' es nur,
Und rauher Moosgeflechte Zug, — wohl Schlangen gar
Und Kröten, daß lautschreiend es zurückfuhr, —

Ismenis.

Weh! —

(sie sinkt in Ohnmacht.)

Willandur.

O meine holde Mutter! — Frevler, fleuch hinaus!
Noch schirmet Priesterrecht und Botenrecht Dein Haupt,
Jedoch — ich warn' Dich! — keine Viertelstunde mehr.

Odinspriester.

Der bleichen Wange Schuldbekenntniß dort erwäg'.

Willandur
(zu den Jungfrauen.)

O in die Kammern tragt mein holdes Mütterlein!
Dort pfleget ihrer, lieblich haucht den Ohnmachtgraus
Mit Blumendüften, Liedern, von den Wimpern fort,
Und auf die lieben Wangen haucht das Roth zurück.
Ich kann nicht also, während sie noch nah' mir ist,
Zum freveln Boten sprechen, wie ich soll und muß.
(Die Jungfrauen tragen Ismenis leise fort.)

Willandur
(zu dem Priester.)

Nun wohlan, Du Abgesandter deß, der sich mein Bruder rühmt,
Und des Vaters zweite Gattinn dennoch schmäht mit

Klag' auf Mord,
Eil Du —

Odinspriester.

Nütz' die Zeit der Huld noch! —

Willandur.

Still! Und eil' Du, eil' hinaus,
Eh' mein Zorn Dich Bösen selbst trifft, eh' er jenen
Bösern trifft! —
Denn mit allen meinen Treuen brech' ich auf, im Klippenwall
Ihn zu suchen, ihn zu finden, ihn zu strafen, der den Wall
Meiner Ehre will zernagen, schmähend mir die Mutter! Fort!

Alter Waidmann.

Herr, halt noch! Kunden, schlimmer Deutung reich,
Zieh'n durch dies Inselvolk.

Willandur.

Auch Du bethört?
Vielleicht noch And're meiner Kämpfer mit? —
Wohlan! Zieh' sammt dem frechen Boten fort,
Wer mich verlassen will und elfentoll
Den Dämonsmährchen glaubt mit arger Lust
Am Schlechten und am Schändlichen! — Ja, laßt
Mich ganz allein, dafern euch so der Sinn rollt,
Auch ganz allein —

(die Hände emporgebreitet.)

— hört, Himmel, ich gelob es! —
Auch ganz allein kämpf' ich für meiner Mutter
Geſchmähten Ruf, — mit für mein heil'ges Recht! —
Und Götter, weiß ich, walten im Gefecht! —

Der alte Waidmann

(ſeine Knie vor ihm beugend.)

Wie es auch ſeyn mag, — Dir hab' ich geſchworen:
Recht fällt und Unrecht auf Dein junges Haupt,
Dein liebes Haupt! D'rum — ach, — verwahr' Dich wohl!

Willandur

(mild zu ihm niederblickend und ihn emporrichtend.)

Steh' auf! Sei unbeſorgt. Ich fühl' in mir
Ein göttlich Licht. Es kann mich nicht betrügen,
Und freudig trag' ich die beſchied'ne Laſt.

Die andern Waidleute und Burgmannen.

Wie es auch ſeyn mag, — Dir ſind wir vereidet;
D'rum: Recht und Unrecht auf Dein fürſtlich Haupt!

Odinspriester.

Staunend ſtarr' ich, und nicht weiß ich mich zu faſſen.

Willandur.

Zeuch von hinnen! Fleuch! Sonſt bin vor Dir ich da,
Kündend Dem, der mir ein Bruder ſeyn will,
Waters Heldenkraft! —

Odinspriester.

Zweifel faßt mich schwindelnd —

(geht verhüllten Hauptes fort.)

Willandur.

Vorwärts!

Alle.

Zu den Waffen! Sieg dem Recht! —

(Waffengeräusch und Kriegsmusik. Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Morgenfrühe. Schattige Klippengegend, wie im erſten Aufzuge.)

Yrſwinda
(allein.)

Die Küſte ſchweigt, und alle Haine lauſchen. —
Fernab zog unſ'rer Schaaren kühner Tritt,
Zum Kampf ſich ordnend. — Ja, das iſt die Stunde,
Mit unſern alten Göttern — dem Altvater
Odin voran — ſich heimlich zu beſprechen,
Wie ich verlängſt es ſchon mir hab' erſehnt,
Und wie mich's heut mit tauſend innern Stimmen
Und aber tauſenden gewaltig treibt. —
(Vor das Götzenbild hintretend.)
Nun hör' mich an, Du alter Wunderbarer,
Der Du hier aus dem Stein gerufen biſt!
Noch Stein, und doch wie väterlicher Menſch,
Trotz Deinem finſterdräu'nden Angeſicht!
Du endlos tiefes Räthſel, hör' mich an!
Wenn's wahr iſt, daß Du Lenker biſt der Schlachten,
Und Siegverleiher, — lenk' es diesmal ſo,

Daß strenges Recht den frohen Sieg gewinnt! —
Wie? Zieh'st verweigernd Du die Braun' zusammen?
Das kannst nicht, Stein! Das darfst Du nicht, Du Held!
Um Recht ruf' ich Dich an! um Gnade nicht!
Du mußt gewähren, alter Walhallsgott! —
Und dennoch Zorn, recht fürchterlicher Zorn
In Deinen Zügen? — Nicht doch! Meeresnebel
Aufsteigend in des nah'nden Tages Dämm'rung
Und lieber Sonn' halbmüde Morgenlichter,
Spielend durchhin, — sie täuschen meine Seele!
Ach, meine so recht schwer, schwer bange Seele! —
Du starrer Walhallsgott, du bist ein Fels nur,
Bist regungslos in Todtenruh' versenkt. —
Das mag bequem Dir seyn Doch hilft's Dir nicht.
Ich muß, — o hör'! — muß, will Dich, soll Dich wecken!
Hör'! Heute gilt es! Hör'! Ich heische Recht!
Für And're spare Deine milde Huld.
Ich schrei' Dich wach! Das Recht soll heute siegen!
Noch immer starr? — Ich sag' Dir was, Du Alter!
Hörst Du mich nicht, ruf' ich das Grau'ngeflügel
Der nächsten Nacht auf Dich herab! Auf Dich
Des nächsten Mondscheins grimm'gen Leichenschimmer,
Entstellend so Dich, daß Du selbst, im Quell
Erschauend Dich, vor Dir erzittern mußt.
Hu, Du verzerrter Odin! — Hüte Dich! —
Ich kann so was! Ich hab's in frühsten Träumen
Vom Vater ohne Lehrstund' wohl erlernt,

Ganz unwillkührlich Meiſter er, ich Schülerinn.
Dröhnt Dir's durch all Dein meeſ'ges Felsgebein? —
Durch all mein eigen Leben dröhnt mir's gräßlich. —
(Niederkniend, mit seltsam feierlichen Bewegungen.)
Das Recht ſoll ſiegen
In grimmig rauſchenden Inſelkriegen,
Das heilige Recht! —
Und ſieget es nicht, — da verwalteſt Dein Amt Du ſchlecht,
Wie ein lohngedungener Knecht,
Nicht wie ein urgöttliches Ebenbild
Allvaters, ein Schirmvogt heiligem Recht!
Das Recht ſoll ſiegen!
Das Recht muß ſiegen! —
Und —
(nach einigem Sinnen einen Dolch vor die Bildſäule hinſchleudernd.)
— ſiegt es ſonſt nicht — ſchlachte mich, Dein Opfer! —
Ich weihe mich dazu. Doch Sieg gebiet' ich.

Udo
(raſch auftretend.)

O Ueberkühne! welche Sprüch' ertönen
Durch's Drudenthal aus Deinem ſtolzen Geiſt? —

Yrſwinda.

Ich rang um Deinen Sieg, mein großer Vater,
Und um des edlen Fürſtenjünglings Sieg
Und um wahrhaften Rechtes heil'gen Sieg.

Udo.

Weißt Du, wer ſiegt, wenn heut die Wahrheit ſiegt? —

Yrſwinda.

Mein hoher Vater und der Harold Jarl. —
Jedoch, welch prieſterliches Weihgeſchäft
Trieb Dich vom Feld, wo nun wohl bald die Schlacht
Entſcheidend ihr gewitternd Haupt erhebt,
Zurück in dieſe ſtillgeheimen Gründe?

Udo.

Als Prieſter ſteh' ich und als Feldherr hier.
Willandur Jarl, zu unverſehner Kühnheit
Erſtarkt, dringt her, nicht unſres Angriffs harrend,
Nein, uns bedräu'nd mit überzähl'ger Macht.
Ich hoffe, Du erbebſt nicht drob, Yrſwinda!

Yrſwinda.

Nie bebet Udo's Tochter, Haralds Braut.

Udo.

Wohlan! So darf ich ein Geheimniß Dir,
Schwerwiegend in das tapfre Jungfrau'nherz
Einſenken, wie in heil'gen Meeres Grund,
Wo Kunden ſchlafen, Erdenkindern fremd,
Und doch bereit, daſern die Götterwürfel
Streng' roll'n, emporzutauchen an das Licht.

Yrſwinda.

Du haſt mein Herz ein tapfres Herz genannt,
Du hoher Vater, und es hob ſich ſtolz
Vor Deinem Spruch. Jedoch in Weiberzagheit
Zittert es nun vor'm nahenden Geheimniß.

Udo.

Vor Räthſeln bebt auch wohl ein Heldenherz.
Iſt ja all unſer Sein, zum mindeſten

Zuletzt der Tod ein ſchauriges Geheimniß.
Auch darf, was jetzt ich Dir verkünden muß,
Die wache Morgenwelt nicht hören, nicht
Mit ihrem Strahl die junge Sonn' umglänzen.
Komm. Folg mir in das Höhlendunkel.

Yrſwinda.

Weh!
Was werd' ich hören!

Udo
(freundlich ihre Hand faſſend.)

Bleib' mein tapf'res Kind.
(ſie ſteigen hinter der Odinsbildſäule in die Tiefe hinab.)

Harold
(auftretend; einige bewaffnete Odinspriester und andere Krieger um ihn her.)

Nun gilt es, Leben ſtemmen an den Tod,
Und Tod an Leben! Denn fürwahr, dies iſt
Der Herzpunkt unſres tapfern Unternehmens. —
(umherblickend.)
Wo iſt mein Pflegevater Udo? —

Ein Prieſter.

Herr,
Im heil'gen Höhlendunkel zweifelsehn'
Weilt er, ſich zu berathen mit den Göttern,
Jedoch im Heidenaugenblick der Schlacht,
Juſt wo Entſcheidung auf der Spitze ſchwankt
Des Schwertes, und ein mächt'ger Feldherrnhauch
Genügt, zum Siegesziel ſie fortzuſtürmen, —
Da wird er uns erſcheinen, und voran
Zu Sieg und Tod uns leuchten. Zweifle nicht.

Harold.

Wer zweifelt? — Vielmehr innig dank' ich's ihm,
Daß er die Anordnung zur Schlacht mir gönnt.
Und wahrlich: das geziemt ja auch dem Jarl,
Der sich den Herrschersitz erkämpfen soll. —
Ihr allzumal, Ihr tapfern Kriegsgenossen,
Wie ich's vorhin Euch angab, also bleibt's.
Ihr, rechts die Höh'n hinauf! — Ihr links! —
Ihr Andern
Stellt Euch zum Rückhalt dorten in den Grund.
Sobald mein Heerhorn tönt, — dann brecht Ihr
Alle
Mit gleicher Kraft auf den erschreckten Feind.
Seht! Morgennebel ziehn als Bundsgenossen
Uns feierlich heran, verschleiernd Jenen
Die uns bekannte Gegend. Wie im Netz
Wird unser Feind gefangen. Jeder Speer
Schwirrt aus geheimnißreichem Dunkel vor,
Geschleudert als von unsichtbarer Götterhand.
Und jeder Kämpfer, vorwärts ringend Mann an Mann,
Erscheint dem Gegner schrecklich, wie ein Alfenbild,
Ganz riesig, unerwartet, Tod im Anblick schon.

Ein Kriegsmann.

Ist es auch recht, so unverwarnt den Feind umfahn?

Harold.

Er sucht uns mit den Waffen in der dräu'nden Hand.
Nicht suchten wir für dasmal ihn. So hab' er's denn,
Wie er's begehrt.

Kriegsmann.

Mein junger Jarl, da sprecht Ihr gut.
Nach Euerm Will'n mag es ergeh'n.

Harold.

Versteht sich. — Fort! —

(Auf seinen Schwertes-Wink ziehn die Geschwader von hinnen. Er überblickt noch einmal die Gegend, und folgt dann.)

(Udo und Yrswinda kommen aus der Höhle.)

Yrswinda

(bemüht, ihn zurückzuhalten.)

O Vater, so gewiß bei Walhalls Mahl
Kein lügenhafter Schwarz-Alf lauern darf,
O so gewiß erhör' auch Du mein Flehn:
Künd' ihm, dem jungen Helden, eh' er stürmt
In Kampf und Tod, der Wahrheit Sonnenlicht.

Udo.

Laß mich! Zum müß'gen Reden fehlt die Zeit.
Schau! Günst'ge Nebel ziehn sich um den Kampfplatz.
Horch! Schon ertönt der Hörner Angriffsruf.

Yrswinda.

So mehr beeil' Dich. Oder darf ich selbst — ?

Udo.

Die Lippen siegelt' Dir ein strenger Eid.

Yrswinda.

Soll ich denn sterben, dieses Grau'n im Sinn?

Udo.

Das Heil der Inseln geht all Andrem vor.

Yrſwinda.

Weh! Dem Getäuſchten gegenüber ſtumm!

Udo.

Es kommt die Zeit, wo ihm die Wahrheit ſtrahlt.

Yrſwinda.

Und wann? —

Udo.

So Harold dieſes Schwert Dir bringt,
Und ſpricht: „Dein Vater grüßet Dich im Tod!“ —
Dann künde, wie Du magſt, dem Freund nur Alles.
Bis dahin ſorge nicht. Denn mir nur ziemts,
Den Punkt des geiſt'gen Aufgangs zu ermeſſen,
So lang ich ſinnen und ermeſſen kann.
Birg in die Höhle Dich. Der Kampf beginnt.

Yrſwinda.

O berg' ein Grab mich ſchlafestaub und blind! —

(ſie geht in die Höhle zurück.)

Udo

(ihr mit ſtolzem Lächeln nachblickend.)

Sollſt wohl noch anders reden, Inſelköniginn.

(Zu den Höhen rechts und links emporſchauend.)

Fürwahr, die Prüfung hat mein Inſel-Jarl
Mit frühgereifter Feldherrnkraft beſtanden.
Gar ſtreitfeſt leuchtet rings mit Wehr umkränzt
Der Höhenzug, und aus den Thälern ſprießen
Die Speer und Helme kühnverknüpfend auf.
Nun wallt umhüll'nder noch, ihr dichten Nebel,
Noch Mauerähnlicher, noch ſinnverwirr'nder!

(Mit dem Schwerte geheimnißvolle Zeichen in die Luft beſchreibend.)

Steigt! Wallet! In Erdmutter Hertha's Namen,
Der alten Eiland-Herrsch'rinn, die da hauſt
Zumeiſt auf Rügens Inſelburg: wall't! Steigt!

(Die ſchon in den frühern Scenen ſich zuſammendrängenden Gewölke werden immer dichter, und hüllen nach und den Schauplatz beinahe gänzlich ein. Man hört das Tönen der Schlachthörner von beiden Seiten; zwiſchendurch Feldruf und Waffengeklirr ſich nähernd.)

Udo

(mit melodramatiſcher Begleitung in immer wachſender Glut.)

Heran, Entſcheidungsſchlacht! —
Heran in dieſem feierlich ernſten Rund.
Hier ſoll ſich geſtalten der Sieg in ſtrenger Pracht!
Von hier aus werb', o Inſelherrſchaft, kund,
Du ſtrenge Blüth', aus uralt herrlicher Macht!
Hier wo ſeit Urweltstagen
Sich manch ein blut'ger Opferſtrom ergoß, —
Hier zucke vor ſchmetterndem Todeswagen
Der Schlacht empor, aus der Saat vom Geſchoß
Das flammenfunkelnde Ehrenſchloß
Zukünft'ger Herrlichkeit!
Es gährt mit wachſendem Schalle
Der glüh'nde Streit! Der Weichling falle! —
Und der Prieſter iſt mit zum Opfer geweiht? —
Du Opferprieſter, hinein in den Streit!

(Er ſteigt mit phrenetiſch erhabnen Bewegungen bergan, und verſchwindet in den Gewölken. Abwechſelndes Erſcheinen und Verſchwinden einzelner Krieger, zuſammenringend, oder auch vorübereilender Geſchwader, zwiſchen

den Nebeln. Dann wieder Speere hin- und widerfliegend. Verwildertes Raubgeflügel flattert durchhin.)

Chöre

(von den meiſt unſichtbaren Kämpfern beider Heere.)

Vorwärts! Vorwärts! —
Hochgeſchwungen das mächtige Erz! —
Schön kämpfet es ſich,
Kühn ſchläget das Herz
Im Nebelgewirr, —
So räthſelkühn und ſo ſchauerlich, —
So keck, und dann wieder ſo irr!
Wie rauſcht unſichtbares Lanzengeſchwirr!
Hei, wie die Geier und Falken wagen
Nach Beut', und fliegen uns nah vorbei!
Zu nah', von Speer und Nebel betrogen, —
Sind auch wohl Adler mit dabei? —
Und bluten auch die vom Wurf durchflogen,
Und ſinken mit Siegs- und Schreckensgeſchrei! —
Hei! Freund oder Feind? —
Vorwärts!
Die Waffe zeigt, wie er's meint!
Hei, tönendes Erz,
Hei, friſch in Liedern erſchallendes Herz, —
Vorwärts! Vorwärts! —

(Das Getümmel verliert ſich in die Ferne.)

Udo

(erſcheint auf einem Felſengipfel, von Blut überſtrömt, ſein Schwert mit beiden Händen hoch empor gehalten.)

Heil! Sieg! Dem ſtarken Jarl der Inſeln Heil und Sieg!

Die mattgeherzten Gegner flieh'n erſchreckt in's Feld,
Und flieh'n nun bald auf Schiffen in das ſalz'ge Meer.
Und ſuchen fernen Rettungsſtrand! Hier ſiegt der Muth.
Und ringsum auf den Inſeln wacht die Herrlichkeit
Der großen Vorwelt wieder auf im heilgen Zorn.
Dem jungen Heldenjarl der Inſeln Sieg und Heil!
Vor Jubel tanzen rings die Wogen!
Die Klippen tanzen mit. —
Sieg, biſt du ſo gar herrlicher Natur,
Daß mir mein Adlerauge flimmert
Vor dir, und Schwindel meinen Sinn erfaßt? —
O, halt' mich Wer im freud'gen Well'- und Klippen-
tanz.
Halt' mich! Sonſt ſchmettr' ich Siegesbot' in's Thal
hinab!

Einige Prieſter und Krieger
(herzueilend.)

Ach todeswunder Held! Weh'! Weh'!

Udo
(in ihre Arme ſinkend, ruft mit gewaltiger Stimme.)

Heil! Heil!

(Sie tragen ihn abwärts, zwiſchen den Nebelwolken und Klippen verſchwindend.)

Yrſwinda
(aus der Höhle tretend.)

Welch räthſelhafter Klang durchhallt' die Luft
Im ſchauerlichen Wechſel? Erſt rief's: Wehe!
Dann wieder: Heil! —
War's meines Vaters Stimme,
Die: Heil! rief? — Ja, faſt ſo gemahnt es mich. —

Wie, oder war es einer Gottheit Ruf,
Herniederjubelnd aus Walhalla's Saal?
So hoch, so seltsamlich, so feierndstark
Drang sie durch die Gewölbe, die mich schirmten! —
Die Schlacht tost fernhinunter. — Unser denn
Ist dieser Sieg! — O Seele strahl' in Wonne! —
Was drückt so nachtschwer deine Kraft darnieder,
Daß du nicht aufgehn kannst wie Tageslicht
Zur Maienzeit? — Was? — Arme, frage nicht!
Zu sehr versiegelt Eidschwur Deine Lippen,
Und plaudern kann der Nachhall dieser Klippen.
Ha! Lauscht vielleicht wohl gar, und taucht' dann plötzlich
Empor der Eisenfürst? — Das wär' entsetzlich! —
Hinab, bedrängtes Menschenkind! Hinab!
Und dicht umwölb' mich, du mein Felsengrab!

(sie eilt in die Hölle zurück)

Udo

(von Priestern und Kriegern auf einer aus Waffen gefertigten Bahre hereingetragen.)

Dort legt mich hin! — Dort, wo der Blumenkranz
Winkt von der Klippenwand. — Ein freundlich Zeichen!
Den wand mein Kind wohl gestern früh,
Als rings noch Fried' um sie und Einfalt lachte. —
Ja, ja, — Ein Tag verändert oft gar viel.

Ein Priester.

Wir woll'n Dein schönes Kind Dir rufen, Herr,
Daß Dir im Sterben leucht' ihr süßes Licht.

Ude.

Behüt'! Zur Todesfackel iſt ſie mir
Zu lieb, das zarte, holde Lebensbild!
Laſt überhaupt nur mich allein, allein
Die dunkle Küſt' umſchiffen. Staunet nicht.
Ich fühl' mich ſtark dazu im eig'nen Muth.

Ein Kriegsmann.

Herr, wenn nur der nicht tritt zu ſchwerſter Lezt,
Und dann vergeblich Ihr nach Freunden lechzet.
Man hat das ſonſt an Tapfern ſchon geſeh'n!
D'rum laßt uns bleiben. Iſt ja doch der Sieg
Errungen in hochherrlicher Geſtalt.
Der ächte Jarl haut ſeinen Feinden nach.

Ude

(will emporgeklommt.)

Der ächte Jarl haut? — Nun, ſo haut denn Ihr
Noch raſcher wieder! — Ho, mein Schwert! —

(ſich zurücklehnend.)

Laßt! — Fragt nicht.
Die Todesſchau'r umzuckten meine Lippen
Mit Wahnſinnsworten. Kehrt Euch daran nicht. —
Ich will fortan im tiefen Schweigen ſterben. —

(wieder emporzuckend.)

Ein Blitz durch mein' Seele! Nein, es geht nicht,
So mit dem ſtummen Sterben, wenn, — Walküre,
Wehrſt dem Verſchweigenden die Walhallspforte? —
Dräu' nicht. Ich will ja reden. Von mir wälzen
Muß ich die Laſt. — Ruft mir den Harold her.

Ein Kriegsmann.

Beſinnt Euch, Herr; der jagt den flücht'gen Feind.

Udo.

Mag er ein anderwal zur Hetze reiten,
Wann eben nicht sein Pflegevater stirbt
Mit schwerem Herzen, unentlastetem
Gewissen! — Hört' ich, — sah ich recht? Wir sie-
gen?

Ein Priester.

Ja, greiser Held. Du ziehst als Ruhmesbote
Gen Walhall bald empor.

Udo.

Das wird sich zeigen. —
Doch jetzt braucht sein die Schlacht nicht. Ruft den
Harold.

(Beten eilen von hinnen.)

Udo

(ihnen nachwinkend.)

Er soll sich eilen. Denn mich zieht's hinab.

Priester.

Empor! meinst Du.

Udo.

(mit düsterer Stirne.)

Ich mein' und sprech': hinab
(nach einigem Sinnen, lächelnd.)
Doch selbst: Hinab! kann zum: Hinauf! noch wer-
den. —
Fürwahr, — wenn man ganz dicht so an den Pforten
Des Jenseit lauscht, — da drin geht's seltsam zu.

Ein Kriegsmann.

Das klingt fast schauerlich, mein hoher Freund.

Udo
(träumerisch.)

'S ist nicht so schlimm gemeint; — e, — 's ist natürlich, —
Und denk' ich, Alles wird zuletzt noch gut.
Wenn lichthellweiße Alfen, goldbeschwingt
Und goldbewaffnet, mit Schwarz-Alfen ringen,
Rollt schnell bezwungen Schwarz-Alf in den Abgrund. —
(sich rasch emporstemmend.)
Vertraut mir frisch: es wird noch Alles gut,
Und ob den Inseln herrschet bald mein Jarl.

Alle
(im Jubel.)

Der ächte Jarl der Orkney's-Inseln, hoch!

Udo
(winkend.)

Ruft nicht so wild. Durch meine Wunden dröhnt's.

Alter Kriegmann.

Ei Herr, sonst ist es Nordlandshelden lieb,
Wenn's keck hergeht an ihrem Sterbelager,
Das auch zugleich ein Bett der Ehren ist;
Und wahrlich! von dem Euern dürft Ihr's rühmen.
Mein Lebtag denk' ich, wie Ihr herrlich fielt,
Und Lied auf Lied wird's fernen Zeiten singen.
Ihr senktet — sturmgefällten Eichen ähnlich —
Das Haupt bedrohlich edel an den Grund;
Rings um Euch her verstäubte das Getümmel,
Und schwieg auf eine Weile das Gefecht.
Der bluterfiegte Raum blieb Euch allein.

Udo.

Wie hieß der Jüngling, der zum Tod mich traf?

Ein alter Kriegsmann.

Willandur Jarl.

Udo.

Willandur? — Jarl? — Wer wagt's,
Und nennt vor meinem Ohr die beiden Laute
So auf einmal?

Alter Kriegsmann.

Ich that es, lieber Herr; —
Jedoch wahrhaftig nicht zu Euerm Hohn.
Man ist's nur eben jahrlang so gewohnt,
Die beiden Wort' in Einen Hauch zu mischen.
Zudem — ob auch er heut das Feld verlor, —
Nicht unwerth focht des Namens: Jarl Willandur.
Hätt' sonst ihm Euer Blut sein Schwert gefärbt? —

Udo.

(vor sich hinstarrend.)

Da klingt viel Weh und Lust aus selbem Spruch,
Und dringt im selben Spruch im Leib und Leben. —
(umherblickend.)
Nein, sagt mir: wißt Ihr es denn ganz gewiß?
Der zierlich edle Knabe, der mich anlief
Mit lust'ger Wendung, blutgeschmückten Waffen,
Als eben die Entscheidung für uns umschlug, —
Der rächerisch hervorrief all mein Blut,
Mich fortzuflößen nach dem letzten Hafen,
Wo Alles, Alles schweigt, — war der — ?

Alle
(mit tiefem Einklange antwortend.)
Willandur!

Ubo
(feierlich emporblickend.)
So hättet, Götter in den Walhallsburgen,
Ihr Euch ein and'res Schwert zum Werk erseh'n
Der fürderblüh'nden Inselherrlichkeit? —
Nein! Nein! Im Todeskrampf der Wunden zieht
Ein tolles Gaukelbild nur wirre Netze
Vor den gelähmten Geist mir. Nein! Den Harold
Warst Ihr ja selber mir verhängnißreich
Aus schäum'ger Seefluth in den Retterarm!
Ha, wo verweilt mir Sterbenden mein Harold? —

Harold
(auftretend.)
Harold ist hier! Mit ihm der heit're Sieg
Des heil'gen Rechtes! —

Ubo.
Und mit mir der Tod! —
Still, junger Held. Ich hab' was zu erwägen
In meinem tiefsten Geist. — Wehklage nicht.
Verstör' mich nicht. — Dir gilt's und Deinem Anrecht
Zur Inselherrschaft, gilt dem Lichtgedanken
Der Inselherrschaft selbst. —
(Nach unruhigem Sinnen, sein Schwert dem Harold hinreichend.)
Wohlan! dies Schwert —
(er steckt.)

Harold.

Wir ſenken's Dir in Deinen Hügel nach,
Auf daß der Held nicht unbewaffnet ſchlumm're.

Ubo

(das Schwert wieder an ſich reißend.)

Wohl recht! Das war mir ein Weiſſagerſpruch.
Vergrabt's! Verhüllt's mit einem Klippenhügel,
Daß nimmermehr Yrſwinda's Blick es ſchaut! —
Wollt Ihr?

Harold.

Wie Du gebeutſt.

Ubo.

Gebieten? — Ich? —
Ein Sterbender darf wenig mehr gebieten.

Harold.

Herr, ſtark iſt das Gebot der Sterbenden.

Ubo.

Doch ſchwer iſt Sterbender Verantwortung.

Harold.

Nimmt ja ein jeder Held ſein Schwert in's Grab.

Ubo.

Dies Schwert gehört dem Leben mehr, als mir.

Harold.

Soll es den Sieg vollzieh'n in meiner Hand?

Ubo.

Dem Recht ſoll's geben, was dem Recht gehört.

Harold.

So gib es mir, dem ächten Inſeljarl.

Ubo.

Still! — Grab' es ein mit mir. — Laß ſtill mich ſterben. —
(Nach einigem Schweigen entſetzt in die Höhe fahrend.)
Nein! Unterird'ſche Donner dulden's nicht.
Erdmutter Hertha will mein Schwert noch nicht
Aufnehmen in die friedliche Behauſung,
Wo dieſer müde Staub zerfallen ſoll! —
Behaltet's droben! — bring' es — Harold, bring' es
Yrſwinden! — Nein, verſenk' es in das Meer!

Harold.

Ich will.

Ubo.

Willſt? — Armer Freund, Du darfſt ja nicht.
Leicht würd' es ſchwimmen, wie ein ſchwanker Strohhalm,
Getragen von der Fluth, — und ſänk' es dennoch, —
Die alte Tiefe ſchäumt' es wieder aus,
Würf' es dem Tageslicht auf's neu' zurück,
Sich eh' empörend in den Abgrundshöhlen,
Als ſtillbewahrend dies verfehmte Erz. —
Bring' es Yrſwinden, ſprich zu ihr das Wort:
„Dein Vater grüßet Dich im Tod!" — Hörſt Du?
Genau das Wort: „Dein Vater grüßet Dich im Tod!" —
Das rang mir ſchwer, o Götter, ſich vom Herzen los! —

Harold.

Wenn Dich der Auftrag ſchmerzt, nimm ihn zurück.

Udo.

Wie, Findling, Auferzog'ner, Liebgehegter Du,
Du könnteſt, Du mir rathen ſo undankbarlich,
Noch Einmal ſchwer die Bürde mir zu roll'n auf's Herz? —

Harold.

Was zürnſt Du, Pflegevater? Ich verſteh' Dich nicht.

Udo.

Laß gut ſeyn. Nur ein böſer Schwarz-Alf gaukelte
Mir vor, mein lieber Pflegſohn trüg' ſo Häßliches
Für mich in ſeinem tapfertreuen Kindesmuth.
Geh'! Sei Du glücklich! Schuldlos! Nur ſchuldloſer Geiſt
Genießt ja Lebens ſonnigblaue Himmelsluft,
Und neigt, wann Lebens Abendſonne niederſinkt,
Sich heiter in des undurchmeß'nen Meeres Schooß,
Das Ewigkeit geheißen iſt. — Hu, Ewigkeit! —
Wie grauſenvoll ſie preſſet auf den ſchuld'gen Geiſt! —
Halt feſt dies Schwert, mein Pflegling! Bring' es meinem Kind! —
Dann ſühnt ſich Alles. — Lieblich-holde Ewigkeit,
Wie hold verſöhnt Du winkeſt dem bereu'nden Geiſt! —
O heil'ges Meer, an räthſelhaften Wonnen reich! —

(Er ſtirbt.)

Harold.

Wie ſtirbt ein Held, — wir ſahen's jetzt. Ob er vernimmt,

Wie man mit Siegesgrüßen ihn geleitend ehrt, —
Wir wiſſen's nicht. — Doch, Hornesklänge, tönt empor
In ernſter Feier! Klingenblitze, ſtrahlt und ſchwirrt
An unſern Schilden, Helmen, Panzern! Ruft ihr zwar
Den Tapfern nicht in unſern Siegsrund mehr zurück, —
Ruft's uns doch wohl auf ernſter Siegerbahn ihm nach! —

(Feierliche Kriegsmuſik und Waffengeräuſch.) Der Vorhang fällt langſam.)

Vierter Aufzug.

(Halle in Willandurs Burg, wie im zweiten Aufzuge; doch iſt alles verſtört; die Kränze an den Wänden flattern zerriſſen umher. Dienerinnen eilen, mit Geräth beladen, ängſtlich hin und wieder.)

Ismenis
(ebenfalls in banger Bewegung.)

Flüchtet! Eilt Euch! — Aber rettet, ſchirmt des heil'gen Feuers Licht! —

Eine Dienerinn.

Herrinn, an des Ufers Klüften barg es ſchon geweihte Hand.

Ismenis.

Wohl! Ein Stein von meiner Seele! — Aber ach, mein Sohn! mein Sohn!

Dienerinn.

Was ihn oft bei'm Waidwerk ſchützte, bringt auch heut' ihn Dir zurück.

Ismenis.

Schwer hab' ich mich da verſündigt an der Götter ſeel'gem Ehor,

Zweifelnd unter Spielgefahren! — Heut wohl triffe
ihr Zorn mich ernst. —

(Plötzlich stehenbleibend.)

Wie Alles doch so schlimm verwandelt ist
Seit gestern Abends, wo er von der Jagd
Im heitern Pomp mir fröhlich wiederkam. —
Heut freilich auch muß er der Letzte seyn,
Rückkehrend aus der blut'gen Unglücksschlacht;
Sonst müßte wohl sein Heldenvater streng'
Sich zürnend in den Wolken von ihm wenden. —
Jedoch, — dies harr'nde Mutterherz, — es bricht!

Dienerinn.

Getrost sei, holde Herrinn. Alle Krieger
Bestät'gen es: Dein Sohn rang heldenkühn,
Rang aus dem Unheil noch sich rühmlich los.
Bald wird er in den Hallen Dir erscheinen,
Ein edles Licht! —

Ismenis.

Ach, ein verlöschend Licht!

Willandur,

(bleich und erschöpft eintretend, auf sein gezücktes, blutiges Schwert gestützt.)

Ja, verlöschend Licht, o Mutter! Allzuwahrhaft sprach
Dein Mund.

Ismenis

(ihn umarmend.)

Heil, mein Sohn, Du bist errettet!

Willandur.

Weh', Dein Sohn, er ist besiegt!

Iſt beſiegt durch Abenteurer, iſt beſiegt durch Lug und Trug!
Ha, in jenen Klippen glänzte mir der ſüßen Liebe Licht,
Glänzte mir die Huldserſcheinung, — und zu ihr nicht drang ich hin? —
Nächt'ger Zauber herrſchet! Alles, Alles iſt nur Lug und Trug,
Was mich je auf Erden freute! —

Ismenis.

Auch der Mutter Liebesblick? —

Willandur.

(vor ihr knieend.)

Götter, unbewußten Frevel werft nicht auf's zerriß'ne Herz!
Aber Alles And're trog mich, — nur die ſüße Mutter nicht, —
Alles ſonſt, —

Ismenis

(die Zither um ſeine Schulter hängend.)

Auch dieſes reine, gottverlieh'ne Saitenſpiel? —
Sieh', o Zürnender, ſchon wieder neigſt Du ſtumm und ſchamroth Dich.
Schilt nicht fürder! Auf! Erheb' Dich! Rette, was Dir übrig blieb.
Auf, zur See! An fernen Küſten ſuchen wir ein ſel'ges Licht.

Willandur

(aufſpringend, ſeine Mutter mit dem linken Arme umfaſſend, und das Schwert hebend.)

Auf! Nach ſchönern Küſten reit' ich Mutter mir und Saitenſpiel!

(Alle ab.)

(Klippengegend des erſten Aufzugs. Prieſter und Kriegsleute unter. Unter ihnen Harold, auf Udo's Schwert gelehnt. Ein hohes Heldengrab aufgeſchaufelt für Udo's Leiche, die man ſo eben hinabläßt.)

Geſang.

Gut' Nacht! Gut' Nacht! Gut' Nacht!
Du Prieſterheld in Waffenpracht.
Fragſt Du nach Deinem guten Schwert? —
Bedenk' — und gönn' es uns hier eben, —
Der Jarl der Inſeln iſt ſein werth;
Die Skalden ſoll'n in ſeiner Hand es loben.
Schlaf' ſtill nach ausgefocht'ner Schlacht,
Schlaf' ſtill am dunkeln Grabesheerd,
Dem Jarl gebührt die Eilandsmacht,
Dem Jarl gebührt Dein mächtig Schwert;
Schlaf' ſtill und feſt in Grabesnacht.

(Sie fangen an die Hügelöffnung zu verſchütten.)

Harold

(indem er vom Hügel herabkommt.)

Noch haltet ein! Noch iſt's nicht an der Zeit,
Den Leichnam vor dem Himmelszelt zu bergen.
Zwei edle Sterne müſſen erſt ihn grüßen
Mit Glanz und Thau! Dein Augenpaar, Yrſwinda! —

Yrſwinda

(aus der Höhle tretend.)

Was ruffſt Du, Harold, mich? Was weckſt Du mich
So herb aus ſchlummerſüßer Ohnmacht auf,
Die in den Grotten dort mich lind umhüllte! —
O Schlimmes geht hier auf dem Erdrund vor; —
Und mitleidsvoll verbarg mein Vater mich
Davor in's roſenübergrünte Felsbach.
Wohl hätt' ich's nimmermehr verlaſſen ſoll'n; —
Auch — glaubt mir — kind'ſche Neubegier war's nicht,
Die mich emporgerufen hat an's Licht; —
Nicht Eurer Grabesklänge Feſtesreih'n! —
Zwar drang er ſchmerzlich durch mein Träumen ein,
Doch tiefer nur barg ſich die Seel' in Kammern
Des Schlafs, der Ohnmacht, ahnend nah'ndes Jammern.
Da drang beſchwörend jener Ton herab:
„Yrſwinda!" — Weh', — ich kam, — ich ſeh' ein Grab! —
Wohlan! So will ich Alles, Alles ſchauen!
(Sie eilt den Hügel hinauf, ſinkt oben in die Kniee, und ſchaut mit gefalteten Händen in die Oeffnung hinab, von einigen Prieſtern unterſtützt.)
Willkommen, todter Vater, holdes Grauen! —
(Sie ſchweigt, weinend über das Grab gebeugt, dann plötzlich wieder emporgerichtet.)
Was ſoll das? — Schläft mein Vater ohne Schwert? —
So wehrlos ſchlief er nie im heitern Leben,
Noch minder darf er's nun im ernſten Tod.

(herabkommend und im Vorgrunde mit ungeduldigen Blikken um sich schauend.)

Wo ist sein Schwert, die uralt mächt'ge Waffe?
Bringt mir's!

Harold
(ihr das Schwert überreichend.)

Dein Vater grüßet Dich im Tod.

Yrswinda.

Du? — Und durch Dich? — Und dieses Wort? —

Harold.

So hieß
Dein großer Vater mich es sprechen.

Yrswinda.

Einmal —
Noch einmal laß es deutlich mich vernehmen.
Gar Wicht'ges hängt an diesem Spruch. — O Seele,
Hab' Acht! —

Harold.

Dein Vater grüßet Dich im Tod.

Yrswinda
(das Schwert erfassend, und es begeistert in die Höhe haltend, den Griff nach oben.)

Es ist geschehn! Der Wahn verlor sein Recht!
Die Wahrheit wacht! Doch auch der Schmerz erwacht
Mit ihr zugleich! — Ein ungeheurer Schmerz
Für Dich, mein Harold, siegbetrog'ner Sieger! —
O, weißt Du noch, wie ich heut Morgens Dir
Den Tod erfleh'te, als Dein liebes Bestes? —
Und wußte damals doch, fürwahr, noch nicht,

Wie Dir das Sterben gut und nöthig ſei. —
(In Thränen ausbrechend, und ſich ſanft an ſeine Bruſt lehnend.)
Du armer, holder Jüngling! ehrenvoll
In Träumen einſt und jetzt in Deiner That, —
Doch in der That nun gräßlich trüb verrathen! —
(ſich raſch emporrichtend.)
Verrathen? — Nein! Das war ein ſchwindlich Wort, —
Ein ganz wahnſinn'ges Wort an dieſer Grabſtatt.
Hinweg mit ſolchem Hauch! — Allein die Zeit
Iſt durch und durch wahnwitzig ſchwindelnd. —

Harold.

Liebling
Du meiner Seele, holdes Mägdlein! Dich
Ergreift der fromme Schmerz betäubend.

Yrſwinda.

Nein!
Merk', wie Du ſelber ſchwindelſt, junger Freund.
Ein frommer Schmerz betäubt nicht, der erſtarkt uns.

Harold.

So ſei denn ſtark, und grüß' nach heil'gem Recht
Den Inſeljarl, der ſieghaft vor Dir ſteht.

Yrſwinda

(nach langem Sinnen die Prieſter und Kriegsleute weiter zurückwinkend; mühſam an ihres Vaters Schwert aufrecht geſtützt.
So bin ich ſtark, und ſprech' nach heil'gem Recht:
Der vor mir ſteht, iſt nicht der Inſeljarl! —
(Sie ſinkt zuſammen.)

Harold
(zu ihr niedergebeugt.)

Yrſwinda! — Weh'! — O ſtirb mir nicht,
Yrſwinda! —
Nicht auf Einmal darfſt Du mir Beides rauben:
Die holde Braut und meines Rechtes Glauben!
Erwache! Gib im heitern Siegesglück
Den Inſeln ihren Jarl, Dich mir zurück!

Yrſwinda
(ſich langſam erhebend, noch immer an ihres Vaters Schwert geſtützt.)

Wie das die Menſchenrede ſo zuſammenwirrt:
Glück, — Inſelherrſchaft, — Glauben d'ran, — und
Recht, — und Braut!
Und wachen! — Und doch wieder heit'res Sieges-
glück! —
Das geht nicht allzugleich. —
(ſich nach den Grabhügel wendend.)
— O laß mich ſchlafen,
Wo Heilungsſchlummer meinen Vater trafen. —
Ob unter wirren Träumen, — quill'ndem Blut,
Und wilden Sagen, — g'nug für jetzt! — Er
ruht! —
(Nach rückwärts winkend, und einem herzutretenden Prieſter das Schwert Udo's übergebend.)
Das ſenkt ihm nach in's letzte, ſtille Haus,
Es ſoll, gleich ihm, nun ruh'n vom Kampfgebraus.

Harold.

Ich aber ruhe nicht, wenn Du mich ſo

Verläßt in aufgeſtörter Mahnung Sturm.
Wie? Sprachſt Du nicht, ich ſeie nicht, — ich nicht,
Der vor Dir ſteht, der ächte Inſeljarl?

Yrſwinda.

Ich ſprach es.

Harold.

Sprachſt im Traume Du?

Yrſwinda.

In Klarheit.

Harold.

So donn're deutlich die grau'nvolle Wahrheit! —

Yrſwinda
(kalt und feſt.)

Du willſt es? — Wohl! — Nie ſeie Dir verſagt durch mich,
Was Ehre mag gewähren und das heil'ge Recht. —
Der erſtgeborne Knab' des Ulfur Jarl entglitt
Dem Arm der Wärt'rinn, taumelnd in das wilde Meer.
Den magſt Du fragen künftig d'rum in Walhall's Saal, —
Dafern dort Kindlein ſitzen mit am Heldentiſch.
Unſchuldig iſt die Perſerinn an ſeinem Tod.
Dich aber fand mein Vater einſt am Klippenbord,
Wo Deines Vaters, fremden Meerdurchwallers, Schiff,
Geſcheitert war, und Deiner nur die wilde Fluth
Erbarmt ſich hatte, während Alles ſonſt verſank.
Ergrimmt ob jenes Weichlingſohns der Perſerinn,
Erwägend hoher Inſelherrſchaft heil'gen Sinn, —

Harold
(wild umherblickend.)
Halt ein! — So bin ich der nicht, der ich bin? —

Yrſwinda
(ihn ſanft umfaſſend.)
Du biſt ein Heldenſohn! Biſt Udo's Pflegling!
Yrſwinda's Bräut'gam! Sieger dieſer Schlacht! —

Harold.
Weh! Weh! Es ſchwankt der Erdrund unter mir. —
Wozu denn kämpfen wir auf Erden Schlachten,
Und ſiegen, und verſprützen d'rob das Blut
Erhab'ner Freunde, wenn die Saat zuletzt
Aufgeht aus wirrem Recht in off'nes Unrecht? —
Was brüllt denn nicht mit Eins der alte Grund
Lautdonnernd auf, uns in den wüſten Schlund
Hinunterreiſſend, all' uns Uebelthäter?
Uns Sünder! Väter Sünder! Aelterväter!
Wir all'ſammt nur ein einz'ger Sündengraus; —
Ach, ſonnbeſtrahltes, ſternbeſä'tes Haus,
Das über uns ſich wölbt, — warum das Alles
Erſt dulden? — Brich! Zerſchmettr' uns Eines
Falles! —

Yrſwinda.
Erwäge ſtill, mein Freund, den ernſten Schmerz;
Verſteht man ihn, ſo führt er himmelwärts.

Harold.
Was iſt denn das für ſeltſam neue Kunde! —
— Du meinſt, — dem Kranken heile Schmerz die
Wunde? —

Yrſwinda.

Wie denn? — Was ſprichſt Du? — Nein, ſo meint' ich's nicht.
Jedoch aus Deinem Wort ſtrahlt mir's wie Licht, —
Wie Tröſtungſchimmer in die nächt'gen Schatten,
Die unſern Pfad ſeit jüngſt umlagert hatten; —

Geſang der Prieſter und Krieger.
(Ueber Udo's Grabe, das ſie derweil geſchloſſen haben, einen Denkſtein aufrichtend.)

Das Leben iſt die Nacht,
Das Sterben iſt der Morgen,
Das Leben iſt das Sorgen,
Der Tod iſt Himmelspracht.
Wir grüßen: guten Morgen!
Grüß Du uns zu: gut' Nacht! —

Harold.

Hörſt Du? Gut' Nacht! — Ja, — tiefe Nacht umfängt mich.
Doch — gute Nacht? — Daran fehlt viel! — Sehr viel!

Yrſwinda.

Auch mir weht's alſo durch den trüben Geiſt;
Doch denk', wozu Dich Lebens Kränze rufen!

Harold
(tief aufſeufzend.)

Zu Grabesſtufen! —

Geſang der Prieſter und Krieger.
(während ſie mit ehrerbiethigen Geberden zu Harold herabſteigen, und ſich um ihn verſammeln.)

Fürſt der Inſeln, ſei willkommen!
Uns verſank ein theures Haupt;
Doch in junger Kraft entglommen,
Stehſt Du vor uns, ſiegumlaubt!
Fürſt der Inſeln ſei willkommen,
Herrlich herrſchend, ſiegumlaubt! —

Harold
(wild auffahrend.)

Ha! — Höhnet Ihr mich? —
Eilt zu Willandur hin, —
Zu dem roſenwangigen Knaben,
Den es freut, als Elfe den Forſt zu durchtraben.
Er iſt es, — Er iſt es — was nimmer ich,
O ich geſcheiterter Knabe, bin! —
Ihn grüßet mit Euerm Liedesreigen!
Ihm flechtet die Königsbind' um's Haupt! —
Ich bin ein Strandkind! Bin leibeigen,
Wenn nicht die Milde der Leute,
Die mich der See entfiſchten als Beute,
Mir frei zu flüchten erlaubt!

Yrſwinda.

Bei allen Göttern, hüte Dein, o Harold!
Schon faßt Entſetzen jedes Herz im Rund.

Harold
(wahnſinnig lächelnd.)

Mein Lieb, — wie ſoll ich hüten mein? — Ich, —
der
Nicht Ich mehr bin, — von dem die Götter allſammt
Nichts wiſſen wollen, —

(mit heiſrer, geſenkter Stimme.)

— weil er Niemand iſt. —

(ſie etwas weiter vorführend.)

Hüt' Dich! An keinem Niemand je nimm Theil.
Noch minder knüpf' Dein Lieben feſt an Solchen:
Denn wer den Niemand liebt, — ſieh, — den liebt
Niemand. —

(wild auffahrend.)

Hei! Und fürwahr, doch will ich Jemand ſeyn!
Will recht lebendig tanzen durch die Gauen,
Durch all die Orkney-Inſeln allzumal,
Durch aller Welt Eilande, daß erzitternd
In Ihren Felſenwurzeln ſie den Jarl
Der Inſeln ſoll'n erkennen! —

Yrſwinda.

Junger Held, —
Schrecklich erwacht der Siegergeiſt in Dir!
Jedoch ich preiſ' ihn, wie er irgend wacht.
Auf! Ordne die Geſchwader! Treibe vollends
Den Feind in ſeine Schiffe!

Harold

(plötzlich wie verſteint.)

So? — Wohin? —
Wohin dann ſoll der Feind von hinnen ſchiffen?

Yrſwinda.

Wohin er mag, und neue Sonn' ihm ſtrahlt.

Harold

(wehmüthig wiederholend.)

Wo neue Sonn' ihm ſtrahlt! — O ſieh, Yrſwinda,
Juſt darnach möcht' ich ſuchen. Neue Sonne,

Wegſchmelzend all das eiſ'ge Schauerdach,
Womit uns Irrthum winterlich umwölbt hat. —
Ach neue Sonne! — welch ein holder Zauber! —
Du ſangſt ein ſüßes Lied, Schön-Nachtigall! —

Ein Kriegsmann
(herbeieilend, und ſich ehrerbietig vor Harold neigend.)
Willkomm'ne Kunde bring' ich Dir, ſieghafter Jarl!
Der falſche Jarl giebt ſeinen irren Anſpruch auf,
Und will das Meer durchpflügen auf eilfert'gem Schiff,
Sich anderswo zu ſuchen Sonn' und Freudigkeit.

Harold
(düſter lächelnd.)
Wo rüſtet ſich Willandur Jarl ſein ſchnelles Schiff?

Kriegsmann.
Herr, an der Norderbuchten ſchroffeſten, wo Meer
Und Sturmeswuth viel Hunderte der Schiffe wohl
Im raſch empörten Wirbeldreh'n verſchlungen hat.

Harold.
Ich weiß; — dort ſcheitern Schiffe! —
Ich weiß: — dort ward am wüſten Klippenriffe
Verſchlungen in die Brandung
Manch edles Leben, — ward zu ſchlimmer Landung
Manch unbeglückt'res Leben noch beſchirmt, —
Dem jetzt nicht nur das Meer,
Nicht nur der Sturmeswolken Heer, —
Nein, dem ſich Zeit und Ewigkeit zur Strandung
Entſetzlich thürmt! —
(raſch in das Heerhorn ſtoßend, dann laut rufend.)

Wohlan! Wohlauf!
Der Willandur will fort
Von unſ'rem ſtürmigen Inſelport!
Wohlan! Verrennt ihm den Lauf! —
Bei allen Göttern: er darf nicht fort! —
Raſch! Rudert auf ſalziger Fluth ihm entgegen!
Raſch! Folgt mir auf klippigen Schwindelwegen!
Verrennt ihm das Meer! Bannt ihm den Port! —
Er darf nicht fort! —

Yrſwinda
(ſich an Harold ſchmiegend, mit leiſer Stimme.)

O mir! Was haſt Entſetzliches Du vor,
Du Pflegſohn meines Vaters? Meines Vaters,
Des kaum Erſchlag'nen erſt für Deinen Ruhm! —
O Pflegling meiner Liebe, ſeit ich athme,
Für Dich ja nur zog ich die Blumen auf,
Die Lieblingselfen meiner ſtillen Seele,
Die Lichtesrunen meiner ſtolzen Bruſt! —
O Du, bewußt und unbewußt mir Sonne,
Sieghaft ob Wettern, hold am ſtillen Tag! —
O höre mich! Laß den Willandur flieh'n!
Laß ungekränkt ein mildes Glück ihn ſuchen,
Laß fern von unſer'n ſtolzen Hainesbuchen
Ihn fort zu ſtill'rer Elfenwohnung zieh'n! —

Harold
(zornig aufſtoßend.)

Was? — Elf' ihn nennſt Du? — Elfenkönig ihn? —
Willſt ihn zu ſüßen Traumeswelten ſenden,
Die leuchtend Dir im Traum die Seele blenden? —

Er ſoll nicht fort! Hier halt' und bann' ich ihn!
Doch ich will fort, und Du ſollſt mit mir zieh'n! —
(ſie auf den linken Arm bebend, und mit dem rechten das Schwert ſchwingend.)
Hinaus! Hinan! Bannt den Willandur feſt
In unſ'rer Inſeln altem Felſenneſt! —
(Getön der Kriegeshörner, und Waffengeräuſch der fortziehenden Krieger.)

Yrſwinda.

Freund, laß mich! Schon' ihn! —

Harold

(ſie forttragend.)

Fort, zum Hochzeitsfeſt! —

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Meerstrand, von schroffen Klippen umgeben. Die Wogen gehen hoch. Ein segelfertiges Schiff im Hintergrunde.)

Willandur
(indem er Ismenis einen Felsen herableitet, sie sorgfältig unterstützend.)

Komm, holdes Mütterlein! Folg' mir am Abhang,
Die kecken Höh'n sind nicht fortan für uns.
Wo grüne Thäler lächeln, blaue Wogen
Im Lichtglanz sie bespülen, — da, da wohnt
Ergebner Fried' und fromm' Entsagen. Da
Wohn' auch Willandur und sein Mütterlein.

Ismenis.

O, sanfte Thäler, klare Meeresfluth,
Im Sonnenstrahl einander hold begrüßend,
Wie Hoffnung sich und treue Liebe grüßt, —
Das wär' ein Leben, blüh'nd in Euerm Lichtblick! —
Hier aber wallt ja Fluth wie ein Gespenst auf
Durch Sturmestanz! Hier starrt das Felsgestein
In speergethürmten Spitzen blutigroth!

Wohin, o führſt Du mich, Du Räthſelkind,
Mein unbeglückter Sohn? —

Willandur.

Ob unbeglückt,
Doch muthvoll, führ' ich fort mein Mütterlein
Vom ſchroffen Grau'n-Strand! Führ' es durch die Fluth,
Die nebelgraue —

Ismenis.

Weh'! Dämoniſch brauſt ſie! —

Willandur.

Muß weichen dennoch vor dem mächt'gen Kiel,
Der bald auf mein Geheiß das Meer durchfurcht,
An ſel'ge Gärten Oſtlands heim Dich tragend,
O meine Mutter, all mein ſüßes Glück!

Ismenis.

Sonſt flüſterteſt Du zwiſchen Zitherſaiten,
Die tönend ſich erſchwangen,
Noch ſüß von and'rem Glück! —

Willandur.

Das waren Sagen, die ſo lockend klangen! —
Sie zogen in die Nebelweiten
Viel träum'riſch-dunkler Nächte ſich zurück,
Und ſind wohl dort verſchmachtet und vergangen! —
Jetzt ruft weltein, meeraus mich meine Zither.
O Mutter, komm! Vertraue Deinem Ritter! —
(Er wendet ſich, ſie nach dem Schiffe zu geleiten.)

Rufen von den Klippenhügeln und von der See herauf.

Halt! Halt!

Ismenis.

Weh' uns! Ein Hinterhalt!

Willandur

(den Speer schwingend.)

G'nug gab ich hin. Jetzt trotz' ich der Gewalt!

(Nachen legen sich derweil um das Schiff, das nach kurzem Ringen erstiegen ist.)

Ein Hauptmann

(vom Schiffbord rufend.)

Wir Harolds Krieger jubeln auf dem Meeresschiff!
Dem Fluthenroß! Nun unsrem Herrn gehört's durch uns!
Wer's über Wogen lenken will, der wag's und komm!

Willandur.

Herbei, wer noch im Unglück Treue kennt!

(Wenige Krieger sammeln sich um ihn.)

Willandur

(sie mit ernstem Lächeln überblickend.)

Ihr seid sehr leicht zu zählen. Doch fürwahr:
Zu wägen schwer ist solcher Herzen Werth,
Die just anschließen da, wo lock're Welt
Mit ihrem Gaukelkram von hinnen fällt. —
Wie ord'nen wir — sprecht aus erfahrnen Sinnen! —
Den Sturm auf's Schiff? —

Harold

(mit Gewaffneten auf einer Klippe erscheinend.)

Du fährst nicht mehr von hinnen. —

Willandur.

O Uebermächt'ger, das entſcheid' uns nun
Die Kling' im Zweikampf!

Harold

(die Klinge herabklimmend.)

Recht vom Herzen gern.

Isménis

(ihren Sohn umfaſſend.)

Mein junger, kecker Stern, was willſt du thun?

Willandur

(ſich ſanft von ihr losmachend.)

Aufleuchten oder ſchön verglüh'n als Stern.

Harold

(vor ihn hintretend.)

Gilt's?

Willandur

(ihm entgegen.)

Schwing' Dein Schwert!

Harold.

Sorg' nicht. Das ſoll nicht ruh'n!
(Die Klinge ſchwingend, dann ſie plötzlich wieder ſenkend.)
D'rauf! — Nein! — Die Waffe grüßt den ächten
Inſelherrn.
Umſonſt zum Kampf ruf' die gebroch'ne Kraft ich. —
Du biſt der Inſel-Jarl! Du biſt's wahrhaftig!

Willandur.

Was ſchwankeſt Du ſo ſtaunend d'rob zurück?
Nie hab' ich d'ran gezweifelt.

Harold.

Du im Glück,
Der ächten, heil'gen Zuversicht Gebor'ner,
Kennst Schön'res, als im Zweifel ich Verlor'ner!

Willandur.

So führt Dich edle Reu' zu uns herein?

Harold.

Was Reue! Knab', ich bin kein Frevler. Nein!
Von Reue weiß ich nichts.

Willandur.

Doch von Ergebung?

Harold.

O reiz mich nicht so wirr! Sieh diese Rotten
Auf Klipp und Schiff, die der Ergebung spotten!
Nein! Heil'ges Recht bring' ich! Huld! Kraft! Belebung!

Yrfwinda

(feierlich aber schnell zwischen die beiden Jünglinge tretend.)

Halt! —
So gebiet' ich
Euch Beiden, Ihr Wähnenden, —
Halt! —
Euern seltsam irrenden Sprüchen,
Euern wirr aufleuchtenden Waffen
Gebiet' ich: Halt! —
Gedenk', wozu mein Heldenvater Dich erkor,
O Harold! Nimm den Herrscherstab, den Dir sein Blut
Errungen hat, des Zagens frei, in Deine Hand!

Des Zweifels frei! — Und Elfenjüngling, Du entfleuch
Durch's Meer, in blanken Wogenfluthen ſpiegelnd Dich,
Dann Dir ein friedlich Hüttlein bau'nd am fernen Strand,
Und pflegend dorten Dein liebholdes Mütterlein!
Doch Harold ſoll hochherrſchen hier als Inſeljarl,
Erneu'nd der wunderſamen Vorwelt Herrlichkeit.

Willandur.

Und folgſt Du mir, Du lieblich ſcheltend Bild? —

Yrſwinda

Wo Sieg wohnt, wohnt Yrſwinda! — Deinem Arm,
Harold, vertrauet Udo's Kind ihr Heil.

Harold.

So blüht denn unſer Heil, o ſüßes Kind,
O ſchöne Heldinn, aus den Fluthen auf!
Denn wahrlich, es verkündet's Dir mein Spruch,
Aus feſtem Geiſt entlodernd, wie der Geiſt
Hienieden Deines ſtarken Vaters war,
Der fort auch lodert über'm Wolkenzug:
Das Meer iſt meine Heimath nun hinfort,
Des Jünglings Heimath hier der Inſeln Port!

Yrſwinda.

Du träumſt!

Harold.

Ich wache. Träume weckt der Mond.
Aus Wahrheitsſonne ſtrahlt ein waches Licht. —

Willandur, nimm den Sitz, der Dir gebührt
Die Orkney's-Inseln, mir dagegen laß
Die schwimmende Insel, daß durch's Fluthenreich
Sie trage mich zu mancher Heldenthat: —
Dies Schiff, das meine Schaar Dir abgewann!

Ismenis.

Der wilde Nordlandsjüngling spricht so mild,
Ein Heldbegeisterter! —

Willandur.

Ich gäb' ihm nach? —

Ismenis.

Du mußt.

Willandur.

Weil seine Waffen siegten?

Ismenis.

Nein.
Doch weil ein Götterwill'n sich offenbart
In Allem, was er spricht, und winkt und denkt.

Willandur.

Wer soll von fernen Borden uns das Licht
Heimholen, Mutter, das Dein Sinn ersehnt?

Ismenis.

Wer fragt, vermag es nicht, der weile hier
Am Inselbord, und harr' auf stärkern Boten.

Willandur.

Mutter, wie sprichst Du heut so streng und hart?

Ismenis.

Wo Zukunft lächelt, dräu't oft Gegenwart.

Willandur.

Sei es denn! Dräue ſie trübe gewaltig!
Doch das Eine der Gegenwart halt' ich!
(Zu Yrſwinda vorſchreitend.)
Dich halt' ich, o Mägdlein, Dich meine Braut!
Flöte den Laut,
Dein liebliches Ja,
Durch meine Seele! —

Yrſwinda

(indem ſie ſich von ihm ab zu Harold wendet.)
— Nicht tritt mir nah!
Hier wohnt mein Herz, mein Sinn, mein Ja!

Willandur.

Weh' mir! So wehe denn fort im Gewitter
Du allzugeliebtes Bild! —
Und bleib' eigen Du mir allein, o Zither! —
(Die Zither an die Bruſt drückend, und ſie mit leiſen Akkorden anregend.)
Töne Du mild,
Wie leuchtet Frühlingsmondes Geflitter
Von ſeinem goldenen Schild,
Wann Nachtigallen
Klagen verſenden durch Laubeshallen!
Du bebſt? — Will auch Dich mir entreißen
Die unverſtandene Schickung?

Harold

(ihm leiſe aber kräftig die Zither aus den Armen nehmend.)
— Es gilt!

Willandur

(erſt erſtarrt ſtehnbleibend, dann den Arm am Schwert.)

Wie denn, Du ungrefsmüth'ger Feind, — Du wagst
im Ernst? —

Harold.

Ernst! — Auf daß Heldenwonne Du aus Schmerz
erlernst. —

(Ihm freundlich entgegentretend.)

Und auch, daß mild ich werd' auf wilden Fluthen! —
Willandur, laß mitsammt uns treu besprechen.

Willandur

(staunend.)

Du, der mir Alles nimmst, — Du lehnst so traut
Auf meinen Arm Dich, wie ein holder Gast? —

Harold.

Die Inseln gab ich Dir. Sie sind mein Herz.

Yrswinda

(ihm näher tretend, leise.)

Und bin nicht ich Dein Herz, Du stolzer Freund?

Willandur

(ohne sie zu hören.)

Dies Mägdlein nimmst Du mir. Das ist mein Herz.

Ismenis

(sich an ihn schmiegend, leise.)

Und bin ich nicht Dein Herz, Du schlimmer Sohn?

Willandur

(vor ihr kniend.)

O süße Mutter! —

(nach Harold gewendet mit weicher Stimme.)

Gib die Zither mir,
Und zeuch in Frieden!

Harold.

Laß die Zither mir
Und wahr' in Frieden deinen Inſelheerd!
Im edelſtolzen Frieden, wie ſich's ziemt
Für dieſe Orkney-Stern', in's Meer geſtreut
Vom nordlichen Geſtirneswagen her,
Daß alte Heldenkraft d'rauf wohnen ſoll,
Wie Adler auf Mondfelſen baut ſein Neſt.
Du knieſt? — Das iſt die Stellung nicht für Eilandsherrn!
Auf! Und die Hand an's tapf're Schwert! Und Seel' und Blick
Heb' himmelan! Des Reigenklanges im Geſtirn, —
Deſſ' denk'! Und flügle Deinen zarten Blumengeiſt
Zum Heldenſchwung' am hochgeahnten Laut empor,
Indeſſ' mich auf ſturmkühner Fahrt dies Frauenbild
Und dieſe Zither mahnen lieb an ſtilles Glück,
Deſſ' ich ſoll freundlich ſchonen in der Fremdlingswelt.

Willandur,

(der während der vorigen Worte aufſtand, und dem Harold ſeine Hand entgegenhält.)

Hier bin ich! Dir zum ſchönen Opferbund bereit;
Denn ſchweres Opfer wechſeln wir einander aus:
Die Inſeln Du! Die Zither ich, und o — dies Bild!
Dies ſel'ge Bild!

(zu Yrſwinda.)

— Nein wende nicht Dich ſcheu von mir,
Du meines Lebens flieh'nder Freudenſtern! Laß Huld
Noch ſcheidend auf mich niederthau'n. Blüht Frieden ja

Aus meiner Seele, dem von Dir erkornen Mann,
Der nimmt und gibt, wie selten Mensch wohl nimmt
und gibt! —

Yrswinda
(seine Hand fassend.)

Leb' wohl! — Du hast ein Ahnungswort gesprochen,
Du wunderliches Elfenbild! — Leb' wohl,
Und blühe frisch und stark in's Leben auf.
O wahrlich: Nehmen viel, und Geben viel, —
Das ist der Menschenkinder deutsam Spiel! —
Wir allsammt, hier im Kreis, verloren viel! —
Wir All' gewinnen einst ein höh'res Ziel! —
(Ihn loslassend, und sich zu Harold wendend.)
An Schiffesbord, o Harold! Fernher winkt
Manch kaum geahntes Heil, das Deine Rechte,
Nach rühmlichem Gefechte,
Wohl einstmal segnend heim den Orkney's-Inseln
bringt.

(Rufen der Kriegshörner von Aussen, und fernes Kampfgeräusch.)

Ein Odinspriester
(mit vielen Gewaffneten von den Klippen herzueilend.)

Auf, zum Gefechte!
Mit rächender Rechte
Für Grimwald, den wilden Meeresräuber,
Dessen Schiff sammt ihm, ist verlodert im Brand
Heut früh' an dem Strand,
Ringen heran als zornige Treiber
Seeräuberschaaren!

Auf! Auf, Euch zu wahren!
Auf! All' Eure Waffen zur Hand! —

Harold.

Gut, daß ich noch nicht fortgesegelt bin.

Willandur.

Schlimm, daß Du noch nicht fortgesegelt bist!

Harold.

Wie? Du verschmähest meiner Klinge Beistand?

Willandur.

Nicht das; doch lieber föcht' allein ich's aus.

Harold.

Ist also Dir zu Sinn, — das mag geschehn.
(Die Priester und Krieger herabwinkend, und sich vor Willandur neigend.)
In dem erkennet Euern Insel-Jarl,
Wie ich dafür ihn anerkenn' in Wahrheit;
Folgt ihm zum Kampf und Sieg, und nehmt mein Wort
Als zuversichtlich Pfand an: er wird siegen. —

Rufen der Priester und Krieger.

Die Götter schützen unsern ächten Herrn!
Den wundersam durch Nebel glüh'nden Stern!

Willandur
(sein Schwert schwingend.)

Wohl auf!

Ismenis
(zu Yrswinda.)

Und wendet sich Dein Siegerheld
Ganz ab von dieser Schlacht?

Willanbur.

O Mutter, weh'!
Meinst Du, Dein Sohn bedürfe fremden Arm's,
Wo's gilt zu kämpfen für den eig'nen Herd,
Durch Gegner selbst mir eigen zuerkannt?
Du sahst erlegen mich im Kampf mit Diesem,
Misgönn' mir nicht den frischerblüh'nden Ruhm,
Den jene Räuberschaar nach holdem Schluß
Hochernster Schickung für mich streuen muß.
O Harold! O Yrswinda! wenn Eu'r Sinn
Mir hold je war, laßt mir des Ruhms Gewinn!

Yrswinda
(zu Harold.)

Du nahmst ihm Viel, nun stör' Ihm nicht erblüh'nden Kranz.

Willanbur
(zwischen Beide tretend.)

Er gab mir Viel; Fürbitten aber lieh ich nicht, —
Und kämen sie aus frühlingsblühn'dem Engelsmund.

Harold
(seine Hand fassend.)

Glück auf, mein Jarl! Glück lohne Dir den edlen Stolz!
Sieh', Dir gehorcht vor allen Menschen allzuerst
Dein erster Feind. Der Harold segelt nun meeraus,
Weil Du's begehrst, und fernher auf den Landungskampf
Hier einschau'nd, bleib' ich Zeuge Deiner Siegesthat,
Doch wenn Dein Feind die Oberhand gewinnt, —

Das merk' Dir! — segl' ich rächend, rettend Dir heran! —

Willandur.

Droh' nicht! Dem Jarl der Inseln hilft das eig'ne Schwert! —

Ismenis.

Wie ist mir, Sohn? — Dem Schößling eines Lenzes gleich,
Den wir durch viel der Mondenwechsel nicht mehr sah'n,
Scheinst Du mir kühn, erwachsen, stolz und stark.

Willandur.

Scheint, Mütterlein? — In Wahrheit proben soll's der Feind!

Yrswinda,

(die indeß an Harolds Arm das Schiff bestiegen hat, mit dem Schleier winkend.)

Und wann der Sieg zu Dir sich neigt, Du junger Sproß,
Dann schweb' Yrswinda's Schleier in die Luft empor,
Und Wogen spülen scheidegrüßend ihn Dir her,
Durch's blutgetränkte Meergerolle zum Inselstrand!

(Das Schiff segelt von hinnen.)

Rufen an den Klippen.

Gelandet ist der Feind!

Willandur

(seine Waffen schwingend.)

Für uns der Sieg!

Viele Priester und Krieger
(sich um Willandur sammelnd.)

Hochherrlich, riesig, blutend winkt am Strand der Sieg!

Ismenis
(dem Willandur, während er unter Marschesklängen fortzieht, nachrufend.)

Zeuch fröhlich vorwärts, holder Sohn, zu schönen Krieg's
Erhab'nen Prüfungsflammen, d'rin das ächte Schwert
Stark, unzerstörbar leuchtend sich bewährt!
Von Siegesstrahlen königlich Dein Haupt erhellt,
Schwing', junger Inseladler, Dich durch's Ruhmesfeld!

(Der Vorhang senkt sich langsam unter Waffengeklirr und Kriegsmusik.)

Rufen von Weitem.

Schon fliegt Yrswinda's Schleier! — Sieg dem Eilandsheld! —

Ende.

Der Flüchtling.

Luſtſpiel in einem Aufzuge,

von

Wilhelm Bondi.

Personen:

Herr von Rosenau, Banquier.
Amalie, dessen Frau.
Mathilde, ihre Cousine.
Flinkinthal, Sohn eines reichen Kaufmanns.
Marie, Besitzerinn eines Landhauses.
Faustpacker, ein Gerichtsdiener
Drei andere Gerichtsdiener.

(Die Scene: Ein Landhaus.)

Erſter Auftritt.

(Das Theater ſtellt einen Garten vor; auf der rechten Seite ein Wohngebäude, links ein Pavillon mit einem Fenſter.)

Mathilde. Marie.

Mathilde
(aus dem Hauſe kommend.)

Marie! — Marie! — Sie hört mich nicht. — Marie! —

Marie
(im Pavillon.)

Gleich — Gleich! ich komme ſchon. —
(Tritt aus dem Pavillon.)
Ey, Fräulein Mathilde! —

Mathilde.

Aber wo biſt Du denn immer, liebe Marie? Weißt Du wohl, daß ich Dich ſchon den ganzen Morgen allenthalben ſuchte. — Du wollteſt mich ja heute früh zum Spaziergange abholen?

Marie.

Ja wohl, ja wohl; aber Herrndienſt vor allem andern. Immer erſt ſeine Pflicht gethan, und dann ſich Zeit gegönnt zu plaudern, das ſind Grundſätze,

die mein Mann, seliger, mir oft einprägte. Unser Geschäft war stets die Pflege dieses Gärtchens, wir bauten unser Gemüse, begoßen unsere Blumen und scherzten nach gethaner Arbeit. — Ach, die schöne, liebe Zeit! Wie schnell entflohen diese glücklichen Augenblicke. — Sehen Sie, daher kommt es aber auch, daß Alles hier so wohl gedeiht, und ich wette darauf, daß es in der ganzen Gegend umher kein so niedliches Landhaus und kein so liebes Gärtchen mehr gibt. Das ist auch die Ursache, warum ihre Cousine es für den ganzen Sommer gemiethet hat; und weil sie Alles so rein und nett bei mir fand, so hat sie mir auch ihre kleine, häusliche Wirthschaft übertragen. Doppelte Arbeit, doppelter Gewinn; eine junge Wittwe von 23 Jahren, kennt jede Arbeit, ist in Allem erfahren, und nichts ist ihr zu mühsam.

Mathilde.

Aber welche Beschäftigung trieb Dich so früh in den Pavillon?

Marie.

Nichts Geringeres, als die Ankunft unsers Herrn. Die gnädige Frau will ihm jedmögliche Bequemlichkeit verschaffen — er soll Alles, so wie bei sich in seinem eigenen Hause finden; daher mußt' ich Meubel, Bücher, Papier, Dinte und Feder, ja selbst seinen Schlafrock und die Pantoffeln zurechtlegen. Der schönen Aussicht wegen soll er im Pavillon logiren. Nun ist Alles fix und fertig, nun kann er kommen, wann er will.

Mathilde.

O, das hätte vielleicht noch lange Zeit gehabt; — ich wenigstens glaube nicht, daß er so bald kommen wird. Schrieb er nicht schon mehrere Mal, er wäre auf dem Wege zu uns — — ja auf dem Wege —; da konnten wir lange warten, und jetzt — jetzt läßt er gar nichts mehr von sich hören.

Marie.

Eben darum, weil er gar nicht mehr schreibt, so kommt er vielleicht unvermuthet. Vielleicht ist er ein Bischen eifersüchtig, und es gibt hier einen Ueberfall. O den Männern ist nicht zu trauen, sie erlauben sich so manche Freiheit, die sie uns als Verbrechen anrechnen würden. Und unser gnädige Herr, der scheint mir gar ein feiner Zeisig zu seyn.

Mathilde.

Wie? Marie, Du kennst ihn nicht?

Marie.

Ganz und gar nicht. — Erst seit einigen Wochen hat Ihre Cousine mein Landhaus bezogen, und der Herr ist beinahe ein halbes Jahr schon abwesend. Ich möchte ihn gern kennen lernen. — Die gnädige Frau lobt ihn über Alles. Sie erzählte mir erst letzthin so Manches von ihm. — Seine Liebenswürdigkeit, seine Schönheit, seine Großmuth — machen ihn zum ersten Mann der Welt. — — Nun, wenn das eine Frau von ihrem Eheherrn sagt, so muß er wahrhaftig ein leibhafter Engel seyn.

Mathilde.

Ich brenne vor Ungeduld, ihn kennen zu lernen.

Marie.

Ganz recht! Sie haben ihn ja auch noch nie gesehen.

Mathilde.

Freilich nicht. Du weißt es ja, daß mich meine alte Tante nie aus ihrer Ritterburg ließ, und hätte mich meine Cousine in Abwesenheit ihres Gemahls nicht zu ihrer Gesellschaft begehrt, ich wäre noch immer in dem verdammten alten Neste, wo mir die Welt so unbekannt blieb, daß ich jetzt, wenn ich den Mund nur öffne, schon etwas Albernes hervorbringe; das macht meiner Cousine vielen Spas, mir aber thut es doch im Herzen weh.

Marie.

Ah was da! — Diese Unwissenheit wird bald vergehen; man wird Sie verheirathen!

Mathilde.

Mich verheirathen? nun das wäre drollig. — Ich weiß ja noch gar nicht, was Liebe ist, — und lieben muß man doch, ehe man heirathet. Bei meiner Tante, in ihrem alten Schlosse, da sah ich nur immer alte Leute, und es wäre mir bei dem besten Willen unmöglich gewesen, die Liebe kennen zu lernen. — Betrübt ist es denn doch, daß ich in meinem Alter noch nicht einmal einen Verliebten gesehen habe.

Marie.

O ich kenne das recht gut, — und wenn sie mich ein Bischen gern haben, so will ich Sie ein wenig

theoretisch unterrichten; Prax müssen Sie sich selber verschaffen.

Mathilde.

O ja doch, liebe Marie, — ich bitte — bitte schön.

Marie.

Für's Erste müssen Sie lernen, wie man einen Verliebten erkennt, wie sich ein solcher geberdet — und was er endlich thut.

Mathilde.

Ich höre mit Begierde.

Marie.

Nun denn: Wenn Sie einem jungen Manne oft begegnen, — wenn sein zärtlicher Blick Ihren Blick findet, — wenn er lächelnd Sie betrachtet, — wenn er bald traurig — bald zufrieden scheint: — dann können Sie es gewiß glauben, daß dieses der Liebe Anfang ist.

Mathilde.

Mich zärtlich ansieht — mich freundlich anlächelt. — Ach, wie schön, wie schön ist ein solcher Anfang! — Dann wird er mich wohl sprechen, nicht wahr, liebe Marie?

Marie.

Dann wird er sich Ihnen nähern, — er wird wie sprechen; — doch wenig nur — eins, zwei, drei Wörtchen, — die, halb vernehmlich ausgesprochen, Sie sagen wollen.

Mathilde.

Herrlich, herrlich ist das Alles! — Und dann, liebe Marie?

Marie.

Dann wird er Ihnen ein blaues Blümchen bringen, und es Ihnen anbiethen; Sie werden es mit glühenden Wangen und niedergeschlagenem Blicke seufzend annehmen; — doch der Geliebte fordert ein Gegengeschenk, — z. B., das schöne Sträuschen da an Ihrem Busen.

Mathilde.

Das kommt ja immer schöner und schöner! Das ist ein lieblicher Tausch; aber Du weißt es auch so schmackhaft zu machen, daß man so etwas kaum erwarten könnte; — aber weiter, liebe Marie, was geschieht dann?

Marie.

Dann trifft sich wohl bald eine Gelegenheit, wo man sich ohne Zeugen sprechen kann, — dann ergreift er Ihre Hand. —

Mathilde.

Ergreift meine Hand?

Marie.

Die wird er drücken. —

Mathilde.

Drücken!

Marie.

Die wird er küssen. —

Mathilde.

Küſſen? —

Marie.

Und ſie an ſein klopfend Herz legen.

Mathilde.

An ſein klopfend Herz legen. — — Ach, höre auf, Marie! — Auch mein Herz klopft mir ſchon.

Marie.

Laſſen Sie es nur immer klopfen, in Ihrem blühenden Alter ſoll das Herzenshämmerlein keine Ruhe haben. — Dann wird er Ihnen Liebe ſchwören. „Ach Mathilde!" wird er ſagen, „Ich liebe Dich herzinniglich!" und ſo weiter.

Mathilde.

Nun, ſo dank' ich Dir recht herzlich für Deinen ſchönen Unterricht. O ich hab' ein treues Gedächtniß, — und werde, was Du mich lehrteſt, nie vergeſſen: den ſchönen jungen Mann, die Blumen, mein Sträußchen, die Hand, die er zärtlich drückt — dann küßt, und den Schwur der Liebe; — iſt's ſo recht, Marie?

Marie.

Still — die gnädige Frau. — Daß Sie ihr ja nichts von meiner Lection ſagen.

Zweiter Auftritt.

Amalie von Rosenau. Mathilde. Marie.

Amalie.

Wie ist's, Marie? warst Du im Dorf, ist die Post noch nicht gekommen?

Marie.

Eben wollt' ich hingehen.

Amalie.

Mach', daß Du fortkommst. Ich bin um meinen Mann sehr besorgt.

Mathilde.

Liebe Cousine, wollten Sie wohl erlauben, daß ich Marie begleite? Der Morgen ist so freundlich und schön.

Amalie.

So geh', mein Kind; — aber komm bald zurück.

Mathilde.

Wir werden eilen, Adieu!

(Leise zu Marie.)

Auf dem Wege werden wir uns wieder unterhalten, Du weißt schon wovon.

Marie.

Ja, ja. Sie sind eine wißbegierige Schülerinn.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Amalie
(allein.)

Das arme Mädchen mag wohl viel Langweile bei mir haben, — ſie iſt ſo zerſtreut — ſo tiefſinnig; aber was wundere ich mich viel! ſie erwartet alle Tage einen Bräutigam, — da gibt es für ein junges, unſchuldiges Mädchen gar Manches nachzudenken. — Aber mein Gott! wer läuft denn da ſo haſtig durch das Buchenwäldchen? Wer mag das ſeyn? — Er ſprengt hieher — — was ſoll das bedeuten? —

Vierter Auftritt.

Amalie. Flinkinthal.

Flinkinthal
(außer Athem heranſtürzend.)

Um Gotteswillen, liebe Frau! Gewähren ſie einem Unglücklichen Schutz, verbergen Sie mich hier irgendwo!

Amalie.

Sie bei mir verbergen! Warum, mein Herr?

Flinkinthal.

Mich hol' der Teufel, wenn ich nicht ein ehrlicher Kerl bin; — aber Gerichtsdiener verfolgen mich.

Amalie.

Was? — Gerichtsdiener verfolgen Sie?

Flinkinthal.

Ja, ja; aber ich bin unschuldig, ein unvorhergesehenes Unglück zwingt mich zur Flucht. —

(In die Scene sehend.)

Die verfluchten Hunde sind mir schon von der Stadt aus auf der Ferse. Ich habe sie bald links, bald rechts durch den Wald gesprengt, aber nun kann ich nicht weiter, — ich bin erschöpft.

Amalie.

Aber ich bitte, erklären Sie mir nur —

Flinkinthal.

Ich schwöre es Ihnen beim Himmel, daß ich kein Schurke bin; aber sehen Sie nur hin, sehen Sie, dort kommen die Spitzbuben schon.

Amalie.

Wahrhaftig, ich sehe sie laufen!

Flinkinthal.

Ich beschwöre Sie denn, — verbergen Sie mich, sonst werd' ich arretirt.

Amalie.

Aber so sagen Sie mir wenigstens, wer Sie sind. Warum will man Sie einsperren?

Flinkinthal.

Es ist zu spät, ich höre sie kommen, verrathen Sie mich nicht. — Ich fliehe dort hinein!

(Verbirgt sich in den Pavillon.)

Fünfter Auftritt.

Amalie. Faustpacker, und Gerichtsdiener.

Faustpacker.

Ja, ja Kameraden! — ich hab' ihn gesehen, hieher ist er gelaufen!

Ein Gerichtsdiener.

Na, wenn er hier ist, so bekommen wir ihn gewiß.

Ein anderer.

Und haben wir ihn erst, dann kommt er uns nimmer aus.

Faustpacker.

Aber erst müssen wir ihn haben.

Amalie.

Meine Herren, was beliebt?

Faustpacker.

Wir wollen unser Amt handeln, das heißt auf deutsch: wir wollen den jungen Zeisig, der sich hieher geflüchtet, in einen sicheren Käfig sperren. Obgleich ich mit meinen tapfern Leuten seine Thüre vor Tagesanbruch besetzt, und vorsichtigermaßen mich selbst in seine Kamera obscura begeben, um ihm die schwere Faust des Gerichtes fühlen zu lassen, wenn beklagter und zum Arrest bestimmter Schuldner jenen Wechsel, welchen ebenbeklagter acceptirte, nicht auf der Stelle bezahle. Eilend zu seinem Bette hin, wollt' ich ihn im Schlafe fangen, — ja, prost die Mahlzeit! das Nest war leer, und der Teufelskerl sprang

eben zum Fenster hinaus. Ich nicht faul, — stürz', ihm nach — bis zum Fenster nämlich, — hinab war's mir zu hoch; ich kehre also um, sammle meine Leute und verfolge unsern Flüchtling. Er setzt über Hecken und Zäune, wir ihm nach; er fliehet hieher, — wir ihm nach, — und nun fordere ich ihn im Namen des hohen Gerichts — dessen Stelle ich jetzt vertrete; verstehen Sie mich — ich fordere ihn von Ihnen, Madam, — Sie haben ihn hier verborgen!

Amalie.

Ich sah Niemand, mein Herr, Sie müssen sich wohl getäuscht haben.

Faustpacker.

Wo denken sie hin, ein Mann meiner Art wird sich täuschen lassen! Wir täuschen uns nie, nicht wahr, Kameraden?

Die anderen Gerichtsdiener

Wir täuschen uns nie!

Faustpacker.

Hier in diesem Hause ist er verborgen!

Alle.

Hier, hier, hier muß er seyn!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Flinkinthal.

Flinkinthal

(aus dem Pavillon im Schlafrock des Herrn von Rosenau kommend; er hält ein Buch in der Hand.)

Was ist das für ein Lärm? sind besoffene Leute

hier? Wer wagt es, einen Mann, der sich den hohen Wissenschaften zu Liebe diesen stillen Ort gewählt, wer wagt es, ihn in seinen philosophischen Betrachtungen zu stören? ich frage nochmals, wer sind diese Leute?

Faustpacker.

Mein Herr! —

Flinkinthal.

Sprich liebe Gattinn, was soll der Lärm, was wollen diese Menschen?

Amalie.

Nun, der versteht's. — O Spitzbube!

Faustpacker.

Sie sind der Herr vom Hause?

Flinkinthal.

Ja, der bin ich; — Sie aber sind ein Grobian!

Faustpacker
(zurückspringend.)

Oho! —

Flinkinthal.

Sie sind ein unbescheidener Mensch!

Faustpacker.

Mein Herr —

Flinkinthal.

Ein Flegel!

Faustpacker.

Wer? — ich?

Flinkinthal.

Ja Sie. Sie brüllen hier wie ein Löwe, Sie stören meine häusliche Ruhe.

Faustpacker.

Sapperment, mein Herr! das leid' ich nicht, ich brauch' ihre saubern Titel nicht, ich habe den meinigen von meiner Obrigkeit in der Tasche, und wenn ich bis hieher meinen Flüchtling verfolge, so geschieht es darum, weil man mich tüchtig dafür bezahlte, sonst hätt' ich den Teufelskerl gleich vor der Stadt schon laufen lassen.

Amalie

(zu Flinkinthal.)

Dieser Herr ist Gerichtsdiener.

Faustpacker.

Ja, mein Herr, ich bin erster Gerichtsdiener, und heiße: Faustpacker, und das mit vollem Rechte; denn wen ich einmal packe, der entkommt mir nicht.

Flinkinthal.

Ach, jetzt versteh' ich Alles, Sie verfolgen gewiß einen jungen Mann, den ich —

Faustpacker.

Ja, ja — so ist's. —

Flinkinthal.

Wie sieht er aus?

Faustpacker.

Es war noch in der Dämmerung, als er uns entfloh, und dann sah ich ihn immer nur von Weitem.

Flinkinthal.

Nun, da muß er ſchnelle Füße haben, um ſolchen Männern zu entlaufen.

Fauſtpacker.

Ich ſag' Ihnen, der Kerl lief wie ein gehetzter Haſe.

Flinkinthal.

O ich weiß es wohl! — ich ſah ihn — er lief hier durch den Garten, bemerken Sie dort das Gitter?

Fauſtpacker.

Ja wohl, iſt er dort hinaus?

Flinkinthal.

Ich ſah ihn durch das Gitter laufen.

Fauſtpacker.

Allons Kameraden! laßt uns jenes Gebüſch durchſtreichen! Mein Herr, Ihr Diener!

(Will fort.)

Flinkinthal

Ganz Ergebenſter! — (ihm nachrufend.) Sie, mein Herr! — eine Bitte hätte ich noch, darf ich Gewährung erwarten?

Fauſtpacker.

Nur zu! — Laſſen Sie hören.

Flinkinthal.

Nun denn! wenn ſie den jungen Menſchen gefangen genommen haben, ſo bringen Sie ihn zu mir, ich möcht' ihn ſo gern ſehen, — eine Flaſche Wein zur récompense.

Faustpacker.

I vom Herzen gern! ich bring' ihn ganz gewiß.

Flinkinthal.

Nun, ich verlasse mich darauf. Ihr Wort!

Faustpacker.

Mein Wort, — aber den Wein nicht zu vergessen.

Flinkinthal.

Bewahre! Gute Verrichtung!

Faustpacker.

Empfehle mich gehorsamst.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Amalie. Flinkinthal.

Flinkinthal

(zu Amalien.)

Uf! — es ist vorüber! Nun, meine Liebe, darf ich Verzeihung hoffen? Nur meine angstvolle Lage konnte mich zu dieser Zudringlichkeit verleiten. Ohne meine Kriegslist wäre ich ein Gefangener. — Ich nannte mich ihren Gemahl, und weiß nicht, ob Sie gar verheirathet sind; darf ich Sie daher fragen, wem ich dies Glück meiner Rettung zu danken habe, und wo ich eigentlich bin?

Amalie.

Zu Hause, wie mir scheint; (auf den Schlafrock zeigend.) wahrhaftig, man sieht es Ihnen an, daß sie zu Hause sind.

Flinkinthal.

Ach ja, daran hab' ich gar nicht mehr gedacht. Komm du mein Retter, theuerer Schlafrock, und laß dich wieder an deinen ehrwürdigen Platz legen! Wäre ich ein Dichter, dich müßte eine pompöse Ode verewigen.

(Er läuft in den Pavillon.)

Amalie.

Das nenn' ich mir ein Abenteuer eigener Art; aber ich will mir diesen Springinsfeld dennoch so schnell als möglich vom Halse schaffen.

Flinkinthal

(in seinen Kleidern zurückkommend.)

Ich bin überzeugt, meine Gnädige, Sie glauben in mir eine schlechte Bekanntschaft gemacht zu haben.

Amalie.

Die Art, welche mir die Ehre verschaffte, Sie kennen zu lernen, berechtigt mich wahrlich zu einem solchen Glauben.

Flinkinthal.

Um Ihren Argwohn zu verscheuchen, will ich Ihnen mein klägliches Schicksal bekannt machen. Sohn eines reichen Kaufmanns, kam mir in den Sinn zu reisen, dem Liebling des Vaters wurde nichts versagt, ich reis'te — reis'te länger als ich sollte, gab mehr aus, als man wünschte, und zeigte zur Rückreise keine Lust. In Wien traf ich meinen besten Jugendfreund, — die Ueberraschung war himmlisch, — und nun beginnt erst ein Leben voll Wonne.

Doch zu schnell entflieht die herrliche Zeit. Ein unvorhergesehener, fataler Befehl zwingt meinen Freund — er muß eiligst seinem Regimente nach, — er muß vor den Feind, — aber ihm fehlt Geld — der Streich war unerwartet, und in diesem Augenblick auch meine Börse eben auf der Neige. — Da war Rath und Hilfe nöthig; — doch mein Freund findet sie. — Ein Wechsel, den ich acceptire, wird honorirt, und wir haben wieder Geld in Hülle und Fülle: mein Freund reiset zur Armee, bedeckt sich in der ersten Schlacht mit Ruhm, und leider, auch mit — Erde. — Gott tröste ihn, er war ein braver Junge; aber er wäre doch Schuld daran, wenn ich jetzt im Arrest stäcke! Mein Unglück zu vergrößern, und mich zu einer schnellen Zurückkunft zu bewegen, entzieht mir mein Vater den Rest des mir bestimmten Reisegeldes. Ich soll die schöne Hauptstadt schnell verlassen, um mein Leben in der Provinz zu vertrauern; — doch, ein Unglück kommt nie allein. — Der Wechsel — beinahe vergessen, — ist fällig, wird streng gefodert — protestirt — exequirt, und ich als Fremder werde arretirt; nur meine Flucht und jener Schlafrock retteten mich. Sehen Sie, das sind die Folgen eines zu guten Herzens, einer zu innigen Freundschaft und Nächstenliebe.

Amalie.

Ihre Motive, mein Herr! sind sehr dialektisch; doch sagen Sie mir, was trieb Sie gerade hieher?

Flinkinthal.

Die Frau eines Handlungsfreundes aufzusuchen.

Diesen Kaufmann hätte ich gleich bei meiner Ankunft in Wien, besuchen sollen, aber frei zu gestehen, ich unterhielt mich gar zu gut, und fürchtete in einen langweiligen Zirkel zu gerathen. Als mir aber gestern — so zu sagen, — das Messer an der Kehle stand — ja da wollte ich meine Zuflucht zu diesem würdigen Kaufherrn nehmen; — allein auch hier traf mich die schwere Hand eines ungünstigen Schicksals. Ich fand nur einen alten Handlungsgehilfen im Comptoir, der mir sagte, daß sein Prinzipal verreiset sei, man ihn jedoch alle Tage zurückerwarte, — indem der Herr Buchhalter, die heutige Ankunft seines Herrn vermuthend, demselben mit einigen Subjecten entgegen gefahren. — Endlich meldete mir dieser umständliche Mann noch, daß seine Frau Prinzipalinn ein Landhaus in dieser Gegend gemiethet hätte, und sich daselbst gewöhnlich aufhalte. — Dieses ist die Ursache, warum ich hieher floh, hoffend: unter dem Schutze eines weiblichen Herzens so lange verborgen bleiben zu können, bis ein günstiger Brief meines Vaters mir Verzeihung und Geld bringen würde.

Amalie.

Wie nennt sich die Frau des Kaufmanns, die sie in dieser Gegend aufsuchen?

Flinkinthal.

Frau von Rosenau. Doch da Sie mir Schutz gewährten, so muß ich Ihnen nur sagen, daß ich gar nicht neugierig bin, diese Bekanntschaft zu machen; denn nach dem, was ich von dieser guten Frau hörte,

wird ihre Gesellschaft wenig Reiz für mich haben. Sie lebte früher in einer kleinen Provinzialstadt, und als sie heirathete, konnte Sie den Hang zur Einsamkeit nicht ablegen. Eine kleinstädtische Bürgersfrau, die nie in der großen Welt gelebt, auch muß sie schon ziemlich bei Jahren seyn.

Amalie.

Gemach, gemach mein Herr! vollenden sie ihr liebenswürdiges Portrait nicht ganz.

Flinkinthal.

Wie? Sie kennen diese Frau? Sind vielleicht Ihre Freundinn?

Amalie.

Ihre einzige und beste Freundinn; ich kenne Sie so wie mich.

Flinkinthal.

Sie ihre Freundinn! sollte man mich falsch berichtet haben?

Amalie.

Ueberzeugen Sie sich selbst, mein scharmanter, junger Herr. Ich selbst bin Frau von Rosenau.

Flinkinthal
(verlegen.)

Sie? unmöglich! —

Amalie.

Ja, ja mein lieber, feiner Herr, der Sie immer in der großen Welt gelebt, — wahrhaftig, man sollte es kaum glauben, so kleinstädtisch stehen Sie vor mir, Kleinstädterinn, jetzt; aber um Ihnen

eine Probe meines beſſern Divinationsvermögens zu geben, ſo heiße ich Sie, — Herr Adolph Flinkinthal — herzlich willkommen!

Flinkinthal.

Mich trifft der Schlag! — O ich dummer Junge! — gnädige Frau, ich —

Amalie.

Keine Entſchuldigung. Sie ſind der Sohn unſers Freundes, beſtimmt, durch die Heirath meiner Couſine ſich uns noch näher zu verbinden.

Flinkinthal.

Die Heirath Ihrer Couſine?

Amalie.

Ja, Sie ſollen meine Couſine heirathen.

Flinkinthal.

Heirathen, ich heirathen? — Nun, beim Himmel ſchwöre ich es Ihnen, davon weiß ich kein Wort.

Amalie.

Ihre Anverwandte und mein Mann haben dieſe Parthie beſchloſſen; doch Sie wiſſen es ja ſo gut, als ich; denn Ihr Vater ſchrieb Ihnen ja deutlich, daß ſie mich auf dem Lande beſuchen ſollten, wo Sie die Bekanntſchaft Ihrer künftigen Frau machen könnten. — Ich erwartete Sie alle Tage, — Sie ſind kein Fremder in meinem Hauſe.

Flinkinthal.

Ich bin der leichtſinnigſte, unvorſichtigſte Brauſekopf, den es in der ganzen Welt nur immer geben kann.

Dieſen letzten Brief meines Vaters hab' ich nicht einmal geleſen; ich erbrach ihn zwar haſtig, warf einen Blick hinein, ob nicht eine Anweiſung auf Geld darinnen läge, als ich dieſe nicht fand, ſchleuderte ich den Brief ungeleſen von mir auf den Tiſch. Dort mag er wohl noch liegen, wenn er nicht in die Hände der Gerichtsdiener gerathen iſt.

Amalie.

Wie? den Brief Ihres Vaters hätten Sie nicht geleſen?

Flinkinthal.

Auch das iſt eine Folge eines zu empfindlichen Herzens. Dieſer Vater, ſonſt ſo gut und ſanft, zankte mich jetzt in jedem Briefe aus, und machte mir Vorwürfe über Vorwürfe, — dieß that mir in der Seele weh. — Doch nun ſagen Sie mir, iſt Ihre Couſine jung, iſt ſie ſchön?

Amalie.

Sie iſt beides. —

Flinkinthal.

Wirklich? — nun ſo bin ich ein wahres Glückskind, und mein Vater kam meinem Wunſche zuvor. Ja, meine gnädige Frau, ſeit einigen Wochen dacht' ich an nichts anders, als an den Eheſtand, — an häusliches Glück und Zufriedenheit. Durch ein ſolches ehrwürdiges Band glaub' ich endlich doch ein vernünftiger Menſch werden zu können. Nun bin ich erſt recht froh, den ſcharmanten Wechſel acceptirt zu haben, und preiſe mein Geſchick, das mich hieher geführt.

Amalie.

Noch können Sie ſich nicht im Ernſte freuen, und dieſe heftige Aeuſſerung zeigt mir Ihre Unbeſonnenheit. Ihre Heirath iſt nicht ſo nahe, als Sie glauben; — wer weiß, ob Sie meiner Couſine gefallen. Dieſes Band ſoll nicht Convention allein binden, nur ein gegenſeitiges Gefallen ſoll es vollziehen. Mathilde iſt in jeder Hinſicht ein braves Mädchen, — ihre Wangen ſind blühend, ihr Herz iſt rein, und ihr Verſtand unverdorben.

Flinkinthal.

Ich brenne vor Begierde, ſie kennen zu lernen.

Amalie.

Wir wollen ſie hier erwarten, ſie muß bald zurückkommen.

Flinkinthal.

Nicht gern möcht' ich mich ihr im erſten Augenblicke als ein ihr beſtimmter Bräutigam vorſtellen laſſen. Wenn ich ihr Herz, ohne von ihr gekannt zu ſeyn, erobern könnte, es wäre herrlich!

Amalie.

Wollen Sie meine Couſine eben ſo, wie ihre Gerichtsdiener täuſchen? — wollen Sie etwa die Rolle meines Gemahls noch länger ſpielen?

Flinkinthal.

O das wäre allerliebſt, wenn ſie Herrn von Roſenau nicht perſönlich kennte?

Amalie.

Sie hat meinen Mann noch nie geſehen.

Flinkinthal.

Wirklich? Doch Ihre Dienerschaft —

Amalie.

Ich habe keinen meiner Leute um mich, blos die Eigenthümerinn dieser Besitzung besorgte bis jetzt meine häuslichen Angelegenheiten.

Flinkinthal.

Und auch die kennt Ihren Gatten nicht?

Amalie.

Auch die nicht.

Flinkinthal.

Ist Herr von Rosenau noch ein junger Mann?

Amalie.

Für eine Frau, die ziemlich in den Jahren — wie Sie mich zu beurtheilen beliebten, — ist er noch viel zu jung.

Flinkinthal.

Verzeihung! jeder Spiegel, jede Silberquelle muß Sie vom Gegentheil dieser verläumderischen Zumuthung überzeugen.

Amalie.

Nun denn, Scherz bei Seite! mein Mann ist beinahe so jung wie Sie.

Flinkinthal.

So bitte ich Sie um's Himmelswillen, bleiben Sie noch auf wenige Stunden meine Frau!

Amalie.

Sie scherzen.

Flinkinthal.

In keinem Falle. Ich betrachte mich ſchon als Ihren Blutsverwandten, und als einen ſolchen können Sie mich auch ohne Gefahr die unſchuldige Rolle Ihres Gemahls ſpielen laſſen. Auch bin ich überzeugt, daß Sie ſelbſt meine Metamorphoſe beluſtigen wird. Dieſe kleine unſchuldige Liſt wird ein fröhliches Leben um uns verbreiten. Ich ſehe Sie lächeln — alſo darf ich Gewährung meiner Bitte hoffen?

Amalie.

Es ſey! — Sie kindiſcher Menſch, Sie machen mich ſelber zum Kinde.

Flinkinthal.

Nun denn, ſo bin ich der glücklichſte Gatte unter der Sonne, — und verſteht ſich, auch nur bis Sonnenuntergang. — O freundliches Licht! mit deinem Verſchwinden, — ſchwindet auch meine Glückſeligkeit! —

Amalie.

Thorheit!

Flinkinthal.

Deſto beſſer, deſto beſſer.

Amalie.

Meine Couſine kömmt. Sehen Sie ſie dort?

Flinkinthal.

Ja wohl, — ach Gott! — wie mir das Herz ſchlägt.

Amalie.

Jetzt ſchon? nun das wird gut werden.

Flinkinthal.

Auf also, meine Rolle beginnt!

Amalie.

Muth gefaßt, Herr Gemahl!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Mathilde. Marie.

Mathilde.

Ach, liebe Cousine, noch ist kein Brief gekommen.

Marie.

Ein langsamer Herr, — der Herr von Rosenau.

Amalie.

Ganz und gar nicht; denn hier ist er schon.

Marie.

Ach, gehen Sie.

Mathilde.

Dieses der Cousin?

Flinkinthal.

Ja, mein liebes, scharmantes Cousinchen! ich bin es — und ich konnte vor Sehnsucht es kaum erwarten, Ihre Bekanntschaft zu machen. O meine Theuerste! Sie haben mir nur ein schwaches Bild von Ihrer Cousine entworfen, — Sie haben Mathilde zu wenig gelobt. Ich wünsche Ihnen Glück zu einer solchen liebenswürdigen Verwandtschaft.

Amalie
(zu Flinkinthal.)

He, Herr Gemahl! — nicht so zärtlich, wenn ich bitten darf; bedenken Sie doch, daß ich gegenwärtig bin — und schonen Sie den Gott Hymenäus.

Mathilde
(leise zu Marie)

Nicht wahr, Marie, meine Cousine hat wohl recht, ihren Mann so zu loben?

Marie.

Fürwahr, er gefällt mir selbst.

(zu Flinkinthal.)

Seyn Sie uns schön willkommen, gnädiger Herr! Ihre Frau hat mir schon viel von Ihnen erzählt, und gesagt, daß ich alle Ihre Bedürfnisse kenne, und Sie gewiß mit meiner Bedienung zufrieden seyn werden. Sehen Sie den Pavillon dort, der ist für Sie bestimmt, alle erdenkliche Bequemlichkeit werden Sie darinn finden.

Flinkinthal.

Ja, meine Liebe, ich weiß davon zu sagen, auch war ich schon darinn und hab' mich von dessen Annehmlichkeit und Nutzbarkeit vollkommen überzeugt.

Marie.

Aber, mein Gott, wie Sie erhitzt sind! — Wünschen Sie einige Erfrischungen? Ich glaube gar, Sie sind zu Fuß aus der Stadt gekommen?

Flinkinthal.

So ist's. — Zu Fuß — und sehr schnell.

Amalie.

Die Sehnsucht nach — mir — hat ihn so getrieben, nicht wahr, mein Gemahl?

Flinkinthal.

Ja — ja, nicht anders —

(für sich.)

Immer noch Rache!

Marie.

Ich werde ein Frühstück bereiten.

Flinkinthal.

Herrlicher Gedanke! nur geschwind, mein gutes Weibchen. Verzeihen Sie, daß ich bei Ihnen so befehle.

Amalie.

Wie? sind Sie nicht Herr vom Hause?

Mathilde.

Wie artig er ist!

Amalie.

Komm Mathilde, wir wollen Obst zum Frühstück pflücken.

Flinkinthal.

Ich werde Ihnen folgen — wenn Sie es erlauben. Mach nur bald, hübsches Weibchen!

(sie an's Kinn fassend.)

Ich werde Deine Emsigkeit schon belohnen; — Adieu!

(ab.)

Marie.

Nun, wenn dem der Spitzbube nicht aus den Augen 'raus sieht, so will ich bestimmt seyn, daß mein

Lebelang ohne Mann zu bleiben. — Ja — ja — die Männer — die Männer! —

(ab.)

Neunter Auftritt.

Herr von Rosenau, dann Marie.

Rosenau.

Hier wäre ich endlich. — Das also ist das Landhaus, welches mir meine Frau so sehr gepriesen? — nun die Lage ist wirklich schön. Diese unvermuthete Ueberraschung wird meinem guten Weibe viel Freude machen. — Ich eile, sie in meine Arme zu schließen. Wahrhaftig! mir klopft das Herz, wie einem Neuling in der Liebe. Pfui, Herr Ehemann! will er sich nicht schämen? — — Schämen? nein, wahrhaftig nicht! Schämen soll sich der Mann, der nach langer Abwesenheit nicht mit klopfendem Herzen und feuchtem Blick in die Arme seiner nahen Verwandten zurückkehrt. Doch, könnte diese Ueberraschung, diese schnelle Freude meiner Frau nicht nachtheilig seyn? — Ich sehe Jemand kommen, — gut, so kann ich sie vorbereiten lassen.

Marie

(ein Frühstück bringend.)

Was ist Ihnen gefällig, mein Herr?

Rosenau.

Sind Sie etwa in Diensten bei der Dame, die dieses Landhaus gemiethet hat?

Marie.

Ja, ich bin bei Frau von Rosenau.

Rosenau.

Schön! erwartet sie nicht sehnsuchtsvoll ihren Gemahl? Nicht wahr, seine Zurückkunft würde ihr unendliche Freude machen?

Marie.

Würde? — nein nicht würde, macht ihr schon Freude, wollen Sie sprechen; die gnädige Frau schwimmt, so zu sagen, in lauter Vergnügen.

Rosenau.

Wieso wüßte sie schon, daß ihr Gemahl heute kommen würde?

Marie.

Ei bewahre! — Das ist ein Pfiffikus; ich hab's immer so vermuthet; noch gestern sagt' ich der gnädigen Frau: Geben Euer Gnaden Acht, ohne daß wir es erwarten, — wenn wir des Morgens aufstehen, — baff, tritt der Herr Gemahl in die Stube, und ich habe mich nicht geirrt, — denn so ist es auch gekommen.

Rosenau.

Ich bin verrathen, — erkannt!

Marie.

Sie sind wahrscheinlich ein Bekannter unsers Herrn?

Rosenau

(für sich.)

Sie dreht mir eine Nase. — (laut.) Ja, ich kenne ihn recht gut und möchte —

Marie.

Aufrichtig gesagt, wenn Sie meine Herrschaft zu besuchen kommen, so ist es zur ungelegenen Zeit; denn es ist noch kaum eine halbe Stunde, daß die

gnädige Frau ihren Gemahl nach langer Abwesenheit wieder umarmte.

Rosenau.

Ihren Gemahl umarmte?

Marie.

Ja wohl; aber es ist auch ein schöner Herr, und ich kann es mir nun leicht erklären, warum sie so sehr geseufzt hat.

Rosenau.

Das wäre?

Marie.

Die gnädige Frau scheint ihn aber auch recht lieb zu haben; dort im Gebüsch stecken sie beysammen, — ein wahres Turteltaubenpaar.

Rosenau.

Im Gebüsch? — O die Turteltäubchen! (für sich.) Der Teufel! was ist das?

Marie.

Bei uns ist jetzt Alles voll Freude; Herr von Rosenau, seine Frau und Fräulein Mathilde sind äußerst vergnügt; aber wenn ich Sie recht betrachte, mein Herr, so scheint Ihr Humor nicht der fröhlichste zu seyn, — und — vergeben Sie — mit einem solchen verdrüßlichen Gesichte könnten Sie diesen Frohsinn leicht verscheuchen.

Rosenau.

Wahrhaftig, das glaube ich beinahe selbst.

Marie.

D'rum wäre' es am besten, Sie hielten sich noch einige Stunden von der Gesellschaft entfernt. —

Nicht wahr? — Sie, mein Herr! — hören Sie mich nicht?

Rosenau.

Verzeihung, — ich habe Sie nicht verstanden, ich war zerstreut.

Marie.

Nun so will ich es Ihnen noch einmal laut und vernehmlich sagen: der gnädige Herr ist vor einigen Minuten nach einer langen Abwesenheit hier angekommen, Herr und Frau genießen noch die ersten Freuden des Wiedersehens. Hier werden sie bald frühstücken, und jeder Fremde würde nur ein Störer dieser fröhlichen Stimmung seyn. Daher rathe ich Ihnen, Ihren Besuch auf ein ander Mal zu verschieben; denn heute werden Sie in keinem Falle ganz willkommen seyn.

(ab.)

Zehnter Auftritt.

Rosenau allein.

Rosenau.

Das glaub' ich gern. Nun, das ist zu stark, — beim Himmel zu stark! Wer mag dieser neue Sosia seyn? — Herrlicher Plautus! noch bist du mir zu sehr im Gedächtniß; — oder ist diese Frau wahnsinnig? — Nein, nein! den Teufel auch, sie sprach nur zu vernünftig; doch was wundere ich mich, Thor! — meine Abwesenheit dauerte gar zu lange. — Das Beispiel ist weder neu, noch selten. — O, die Weiber, die Weiber! — hier ist kein Mittelfall — entweder

iſt es bloßer Scherz, und ich wurde erkannt und verrathen, oder es iſt Ernſt, — trauriger Ernſt, und ich bin gekrönt! — Mich ärgert's nur, daß der feſte Glaube an die Treue meines Weibes ſo erſchüttert worden iſt. Aber gehe ich nicht zu weit? noch fehlt mir die Ueberzeugung, und ſo lange ich dieſe nicht habe, ſo lange ſei jeder Zweifel verbannt. — Ha, was ſeh' ich? — ſie kommen. — Ein junger Mann wirklich an ihrer Seite. — Verflucht! hier werden ſie frühſtücken, — Wohlan, ich will auch dabei ſeyn! Muth gefaßt! — binden mich nicht Hymens ſcharmante Blumenketten, und welche Rechte wurden mir durch ihn? Jeder zu ſeiner Zeit: der Liebhaber entflieht — und der Mann tritt wieder in ſeine Stelle; doch nein, beſſer iſt's, ich verberge und überzeuge mich von der Größe ihres Vergehens.

(Ab in den Pavillon.)

Eilfter Auftritt.

Amalie. Mathilde und Marie. Roſenau und Flinkinthal in den Pavillon.

Amalie.

Wo iſt denn der fremde Herr?

Marie.

Wahrſcheinlich wieder weggegangen, denn ich hab' es ihm deutlich zu verſtehen gegeben, daß er Sie in den erſten Augenblicken des Wiederſehens ſtören würde.

Flinkinthal.

O, das war ganz recht; — vielleicht ein langweiliger Besuch aus der Stadt.

Rosenau

(eine Jalouste öffnend.)

Ein herrlicher Anfang.

Flinkinthal.

Wir bedürfen keines Störers unserer häuslichen Freuden, nicht wahr, meine Theuerste?

Amalie.

Ganz gewiß, mein theuerster Gemahl!

Rosenau.

Das ist zu arg. Uf! (sich den Schweiß trocknend.) mir wird heiß in dem verdammten Neste.

Flinkinthal.

Setzen wir uns, — ich in die Mitte, meine schöne Cousine an meine Seite. (Sie setzen sich, Marie bedient.)

Rosenau.

Geduld, verlaß mich nicht! ich will den bittern Kelch bis auf den Grund leeren.

Flinkinthal.

O herrliches Leben auf dem Lande! — Leben, das ich früher zu wenig kannte! Hier unter dem Schatten dieser lieblichen Bäume, — an der Seite der Unschuld und Liebe, — ist mir nur ein göttliches, ein beneidenswerthes Loos geworden; wie viel besser schmecken hier die duftenden Früchte, als in der

Städter gelb'nen Grüfte! — O Schickſal! wie dank' ich dir, daß du mich, wenn gleich auf unſanften Wegen, doch hieher geführt.

Roſenau.

Der Schurke iſt begeiſtert vor Vergnügen, und ich klappere mit den Zähnen vor lauter Aergerniß! — Jetzt friſst der Kerl ſogar für mich. — O, was muß ich ſehen!

Flinkinthal.

Nirgends lebt ſich's beſſer, als im Zirkel ſeiner Angehörigen.

Roſenau.

Seiner Angehörigen! — meine Frau ſeine Angehörige! —

Flinkinthal.

Für immer, gute Mathilde, weihe ich mich hier der Liebe und Freundſchaft.

Amalie

(leiſe zu Flinkinthal.)

Herr Gemahl, wenn Sie von Liebe ſprechen, ſo wenden Sie ſich zu mir.

Flinkinthal.

Ein göttlicher Morgen! — ein herrliches Frühſtück! —

Amalie.

Aber demungeachtet ſind' ich es hier auſſen doch ſchon zu warm. Die Sonne ſteht ſchon hoch, wir wollen im Salon unſer Frühſtück fortſetzen; Herr

von Rosenau! wenn's gefällig ist, so bitt' ich um Ihren Arm.

Flinkinthal.

Sie befehlen. — (zu Mathilden.) Darf ich auch um Ihren schönen Arm bitten? (er küßt im Weggehen beiden die Hände.)

Rosenau.

O wie dieses meinen Ohren wohl thut! (macht die Jalousie zu.)

Zwölfter Auftritt.

Faustpacker mit den Gerichtsdienern, dann Rosenau.

Faustpacker
(ganz erschöpft.)

Ich sag' Euch's nochmals, hat man uns zu Narren gehabt; unser Gefangener —

Einer von den Gerichtsdienern.

Gefangener? —

Faustpacker.

Nu, — Gefangenspringender, hat noch diesen Schlupfwinkel nicht verlassen, hier hält man ihn verborgen, hier wollten wir Alles durchsuchen; aber jetzt kann ich nicht weiter, d'rum laßt uns zuvor dort im Schatten ein wenig ausruhen, dann wollen wir mit neuen Kräften an unsere Arbeit gehen.

(Sie setzen sich und ruhen sich.)

Roſenau
(lauſchend aus dem Pavillon kommend.)

Ich höre Niemand mehr. — Uf, nun kann ich endlich aus meinem Aſyl.

Fauſtpacker.

Horch! — aber ſtill!

Roſenau.

Soll ich hinein — ſoll ich eine ruhige Miene annehmen, — oder mach' ich Lärm? —

Fauſtpacker.

Still! —

Roſenau.

Meine Lage iſt peinigend.

Fauſtpacker.

Aber ſeid doch ruhig, in drei Teufelsnamen! Still!

Roſenau.

Wenn man wüßte, daß ich hier verborgen wäre, es würde mich zur Verzweiflung bringen.

Fauſtpacker.

Wir haben ihn, — wir haben ihn. Jetzt iſt kein Zweifel mehr. (ſich ihm nahend.)

Roſenau.

Was? — was ſoll ich thun?

Fauſtpacker.
(vortretend.)

Mir folgen mein Herr!

Faustpacker.

Ich will Sie arretiren.

Rosenau.

Mich? —

Faustpacker.

Ja Sie! — Sie haben uns heute genug herumgesprengt, aber nun ist's zu spät, jetzt entkommen Sie uns nimmer.

Rosenau.

Sind Sie rasend? — Der Teufel hat Sie herumgesprengt, nicht ich! ich kenne Sie ja gar nicht.

Faustpacker.

Hier hilft ein für allemal keine Finte mehr. Sie sind mein Gefangener. He Kameraden! schließt einen Kreis um ihn.

Rosenau.

Wagen Sie es nicht, denn hier ist ein Irrthum im Spiele.

Faustpacker.

Es ist umsonst; entweder zahlen Sie auf der Stelle den von Ihnen, nämlich Herrn Adolph Flinkinthal, acceptirten Wechsel, oder Sie folgen mit in's Gefängniß.

Rosenau.

Nun das fehlte mir noch zum vollen Maaße meiner Widerwärtigkeiten. — Ein Fremdling spielt in meinem eigenen Hause — bei meinem Weibe meine eigene Rolle, — und ich soll in's Gefängniß, um

die Rolle eines Spitzbuben zu übernehmen? — nein, das iſt zum Raſendwerden, — zum Teufelholen!

Fauſtpacker.

Was nützen alle dieſe Exclamationen; wollen Sie zahlen, Herr Flinkinthal, — oder können Sie nicht?

Roſenau.

Flinkinthal, Flinkinthal? —

Fauſtpacker.

Ja, der Sohn des reichen Kaufmanns, — den wir ſeit heute Morgens ſchon verfolgen. — Wiſſen Sie's etwa nicht? — wollen Sie noch lange läugnen? — Sie ſind's vielleicht gar nicht? — nein?

Roſenau.

Freilich bin ich es nicht. Der Teufel auch, ich heiße Roſenau, und bin der Herr von dieſem Landhauſe.

Fauſtpacker.

O wie fein, — der Herr von hier; — glauben Sie, wir kennen den Herrn vom Hauſe hier nicht? Wir ſahen ihn erſt vor Kurzem noch im Schlafrock aus dieſem Pavillon kommen; — der verſteckte ſich nicht ſo wie Sie, der ſchlich auch nicht ſo wie Sie.

Roſenau.

Wer mag das geweſen ſeyn? — laſſen Sie uns dieſe Sache in der Stille ohne Geſchrei beſprechen.

Fauſtpacker.

Warum ohne Geſchrei? — ich will juſt ſchreien.

Rosenau.

Flinkinthal, ein Kaufmann, — aus der Provinz, soll einen Wechsel bezahlen?

Faustpacker.

Als wüßten Sie es nicht; wozu die Verstellung? — nur fort, fort mit ihm!

Rosenau.

So hören Sie mich nur an, — aber schreien Sie nicht so gewaltig.

Faustpacker.

Wer kann mir das verbieten; ich will, ich muß aus vollem Halse schreien: Auf, Kameraden, auf! nehmt ihn gefangen, nehmt ihn gefangen! —

Rosenau

(ihm eine Börse zeigend.)

Aber so schweigen Sie nur zum Henker; — ich will Sie bezahlen. Da sehen Sie!

Faustpacker

(ganz sanft.)

Ah, wenn es so ist, dann sprech' ich, wie Sie wollen.

Rosenau

(für sich sehr lebhaft.)

Ha! nun wird mir alles klar: dieser verfolgte junge Mann, der zu meiner Frau sich flüchtet, — ja, es ist richtig — Auch der Name hätte mir Alles gleich erklären sollen. Kommen Sie, mein Herr, wir wollen sogleich Richtigkeit machen, hier könnten wir gestört werden.

Faustpacker.

Wenn Sie ungestört seyn wollen, so weiß ich hier in der Nähe ein vortreffliches Wirthshaus. Anno 1674 hat in demselben ein großer Kaiser übernachtet, und wegen der guten Bedienung, und der spottwohlfeilen Preise, — hat er selbst dem dermaligen Wirthe die hohe Gnade erzeigt, seinem Wirthshause den hohen Namen: — Kaiserwirthshaus beizulegen; — wenn Sie also hin wollen?

Rosenau.

Vom Herzen gern. — Kommen Sie.

Faustpacker.

Ha, vorwärts, Ihr Leute!

Rosenau.

Ich höre kommen, nur fort.

Faustpacker.

Marsch, Hanavann — ich mach' die Gandedenieri!

Dreizehnter Auftritt.

Mathilde

(nachdenkend aus dem Hause kommend.)

Jemehr ich darüber nachdenke, jemehr ich es untersuche, jemehr fällt mir des Betragen meines Cousins auf. — Er vernachläßigt beinahe seine Frau, und schenkt nur mir seine ganze Aufmerksamkeit; er verwendet keinen Blick von mir, — sagt mir nur immer Artigkeiten. Ei, ei — was bedeutet das? —

Wahrhaftig, dieſes Benehmen ruft mir Mariens Lektion von heute Morgen unaufhörlich in's Gedächtniß zurück. Wenn es nicht der Couſin wäre, ſo würde ich faſt glauben, — daß Liebe — Ach, mein Gott! was hab' ich geſprochen. — Aber warum bin ich denn ſo verdrüßlich? — in meinem Kopf, da geht es bunt durch einander, daß ſich alle meine Ideen verwirren, ich weiß ſelber nicht, wie mir iſt, — nein, nein, ich weiß es nicht.

Vierzehnter Auftritt.

Flinkinthal. Mathilde.

Mathilde

(für ſich.)

Wahrhaftig, da iſt er ſchon wieder.

Flinkinthal.

Warum fliehen Sie mich, ſchöne Mathilde?

Mathilde.

Sie waren mit Ihrer Frau, und da wollt' ich Sie nicht ſtören.

Flinkinthal.

Ihre Gegenwart kann nur vergnügen, aber nie ſtören; — auch hab' ich viel, viel mit Ihnen zu ſprechen.

Mathilde.

Viel zu ſprechen? — was könnten Sie mir ſagen?

Flinkinthal.

Sollen Sie nicht heirathen? Ihr Glück iſt mit

dem meinen verknüpft; ich muß es wiſſen, ob Sie Ihren Bräutigam lieben werden.

Mathilde.

Wie kann ich Ihnen das ſagen, ich kenne ihn ja noch nicht.

Flinkinthal.

Welch ein Glück erwartet ihn! O wie wünſch' ich an ſeiner Stelle zu ſeyn!

Mathilde
(ganz erſtaunt.)

Was ſagen Sie da? — lieber Couſin! —

Flinkinthal.

O theures Mädchen! — welche Anmuth umſtrahlt Sie, — welche Seligkeit erwartet Ihren Gatten einſt!

Mathilde
(für ſich)

Mein Gott, was iſt das? — ganz Mariens Lektion — ich glühe —

Flinkinthal
(eben ſo.)

Dieſe Verlegenheit erhöht ihre Reize.

Mathilde
(bei Seite.)

Aber gerade ſo wie Marie ſagte, — das ſind die zärtlichen Blicke. —

Flinkinthal
(eben ſo.)

O, ich fühle, wie ſehr ich Sie liebe!

Mathilde
(für ſich.)

Jetzt ſeufzt er auch.

Flinkinthal
(eben ſo.)

Das gute Mädchen! — ſie weiß nicht, was ſie ſagen ſoll.

Mathilde
(für ſich.)

Jetzt lächelt er auch, — bald munter, bald traurig — wenn Marie mich nicht belogen hat, — ſo iſt das ein Verliebter.

Flinkinthal.

Ach, Mathilde, wie ſchön, wie liebenswürdig ſind Sie!

Mathilde.

Ach, Couſin, wie ſchmeicheln Sie!

Flinkinthal.

Wie ſehr wird Sie Flinkinthal lieben!

Mathilde.

Glauben Sie das wirklich?

Flinkinthal.

Ich bin davon überzeugt, denn ich ſchließe von mir auf ihn.

Mathilde
(ſich von ihm entfernend.)

Er ſchließt nach ſich. — Wäre Marie hier, die würde ganz gewiß ſagen, das heißt: ich liebe Sie.

Flinkinthal
(für ſich.)

Dieſe Verlegenheit iſt einzig. — welche Luſt wird ihr Erſtaunen mir gewähren, wenn ich mich Ihr nennen werde.

Mathilde
(für ſich.)

Jetzt wird er mir gewiß bald das blaue Blümchen reichen wollen, ſo iſt's der Gebrauch; — aber ich darf es ja von ihm nicht nehmen!

Flinkinthal
(laut.)

Ach, wenn ich der Glückliche wäre, den Sie liebten, — mein ganzes Leben würde ich Ihnen weihen; — mit Wonne ergriff ich Ihre Hand, und würde ſie an mein klopfendes Herz drücken.
(ihre Hand faſſend.)

Mathilde
(für ſich.)

O jetzt irrt er ſich gewiß, — er überſpringt, denn wenn Marie mich recht unterrichtet, ſo kommt zuvor das Blümchen und das Bouquet.

Flinkinthal.

Ich würde Ihnen bei Allem, was mir heilig, betheuern, daß ich Sie unausſprechlich liebe!

Mathilde
(ſich von ihm entfernend.)

Jetzt ſchwört er auch; nun iſt Mariens Lektion vollendet. Ach, wenn's nur der Couſin nicht wäre — Gott, in welche Verlegenheit er mich verſetzt!

Flinkinthal
(für ſich.)
Wie ſie erröthend mir entweicht.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Roſenau.

Roſenau
(noch im Hintergrunde des Theaters ſehr heiter.)
Nichts in der Welt iſt deutlicher. — Jetzt weiß ich, woher dieſer Streich kommt. — Doch ſieh! da iſt er ja — und auch ſeine Geliebte bei ihm, — wie gewünſcht. Nun iſt es Zeit. — O mein lieber junger Herr, nun iſt die Reihe an mir, mich luſtig zu machen.
(zu Mathilden.)
Verzeihen Sie, mein ſchönes Kind! ich wünſchte zu wiſſen, ob Herr von Roſenau ſchon von ſeiner Reiſe zurückgekehrt?

Flinkinthal
(für ſich.)
Ei — der Teufel! —

Mathilde.
Sind Sie, mein Herr, einer ſeiner Freunde?

Roſenau.
Ich habe die Ehre, ihn nur dem Rufe nach zu kennen.

Flinkinthal
(für ſich.)
Ah, das iſt gut.

(laut.)

Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?

Roſenau.

Wären Sie etwa — ? —

Flinkinthal.

Herr von Roſenau? — Ja, der bin ich.

Roſenau.

Bin unendlich erfreut, daß ich die Ehre habe. —

Flinkinthal.

Wenn ich bitten darf — ohne Umſtände.

Roſenau.

Ich habe die Ehre, einer Ihrer Handlungsfreunde zu ſeyn. — Ich kenne Ihre Solidität, und weiß, welches Anſehen Sie ſich bereits in der merkantiliſchen Welt erworben haben.

Flinkinthal.

Sehr verbunden, mein Herr!

(für ſich.)

Iſt das Satyre oder Ernſt?

Roſenau.

Man läßt Ihnen nur Gerechtigkeit widerfahren. Einem ſolchen Ehrenmanne wie Sie, iſt jeder Kaufmann verbunden. Ich freue mich unendlich, Ihnen einen Dienſt leiſten zu können, — indem ich Sie auf einen jungen Menſchen aufmerkſam mache, der in dem Rufe eines liebenswürdigen Mannes ſteht, und der die Ehre haben ſoll, eine Couſine Ihrer Frau Gemahlinn zu heirathen.

Mathilde.

Ah, das geht mich an, — so werd' ich doch endlich etwas Näheres von meinem unbekannten Liebhaber erfahren.

Flinkinthal.

Sie meinen den jungen Flinkinthal.

Mathilde.

Der, wie Sie sagten, sehr liebenswürdig seyn soll?

Rosenau.

Man hat mich dessen versichert.

Flinkinthal.

(für sich.)

Ich möchte diesen unbekannten Handlungsfreund umarmen, denn er spricht mein Lob in Mathildens Gegenwart.

Mathilde.

Aber ich bitte, — sagen Sie uns doch etwas mehr von diesem jungen Manne.

Rosenau.

Ach, mein Gott! —

Mathilde.

Welch ein Ausruf?

Rosenau.

O gewiß hat man auch Sie wider ihn gestimmt; — leider ist sein Ruf in moralischer Hinsicht nicht der beste.

Flinkinthal.

He, was sagen Sie da?

Mathilde.

Wäre es möglich?

Rosenau.

Man wird es Ihnen wohl bekannt gemacht haben, daß er mit seinem Vater entzweit ist, und daß diese Entzweiung dem guten, alten Mann sehr schmerzlich ist; daß dieser Flinkinthal sich in alle Freuden der großen Welt stürzt, daß er sein Geld toll verschwendet, daß er leichtsinnig ohne Maaß und Ziel, daß er voller Schulden ist, und daß er noch dazu seine Gläubiger bei der Nase herumführt, kurz, daß er mit einem Worte die personifizirte Liederlichkeit selber ist, und wenn er seinen bisherigen Lebenswandel nicht schnell verläßt, so würde jedes Mädchen, das ihm ihre Hand reicht, sich höchst unglücklich machen.

Flinkinthal.

Mein Herr! ich hoffe, daß Sie doch nur in der edlen Absicht zu uns kommen, um uns vom Gegentheil dieser schwarzen Verläumdung zu überzeugen?

Rosenau.

Wollte der Himmel, daß das möglich wäre! — Aber leider ist das Alles nur zu wahr. Heute Morgen erst, mußte er sich flüchten, um nicht den Gerichtsdienern in die Hände zu fallen, die ihn jetzt noch allenthalben verfolgen.

Mathilde.

Ach, mein Gott! —

Flinkinthal.

Verachtungswürdig sind mir alle Zwischenträger, die unter der Maske gutmüthiger Freundschaft, Men-

schen entzweien, welche ohne eine solche giftige Kreatur sehr glücklich seyn könnten. Es kümmere sich jeder um seine Sache, mein Herr! Dennoch muß ich es Ihnen sagen, daß eben jener Flinkinthal, den Sie so sehr verläumden, ein edles Herz besitzt; — und wenn gleich sein lebhaftes Temperament ihn zu einigen leichtsinnigen Jugendstreichen verleitete; so wird er sich gewiß an der Hand einer liebenswürdigen Frau zu seinem Vortheile ändern. — Er wird seine Gattinn glücklich machen und es einsehen, daß nur ein frohes, häusliches Leben, — die Würze des Lebens ist.

Rosenau.

Diese edle Vertheidigung entzückt mich! — Dank, innigen Dank dafür! Es war höchst nöthig, Ihnen alle Fehler, die man diesem jungen Manne zumuthete, bekannt zu machen; ich mußte mich überzeugen, welchen Eindruck diese Verläumdungen auf Sie machen würden. Dank sei es dem Himmel, daß sie nichts bewirkt haben.

Flinkinthal
(für sich.)

Jetzt stimmt er um.

Mathilde
(eben so.)

Das nenne ich verändert, nun spricht er ganz anders.

Flinkinthal.

Ich erstaune, mein Herr! — Dieser schnelle Wechsel —

Rosenau.

Wie? Sie errathen nicht? — — — Ich bin's ja selbst, — ich bin Flinkinthal!

Flinkinthal.

He? — Was?

Mathilde.

Sie, mein Herr?

Flinkinthal.

Das ist einzig in seiner Art!

Rosenau.

Da Sie sich meiner so warm angenommen, so bin ich Ihrer Freundschaft gewiß, und darf Sie daher bitten, mich meiner zukünftigen Braut vorzustellen. — Wären Sie es vielleicht, mein Fräulein? Ja, Sie sind's, mir sagt's des Herzens innere Stimme. — Von Ihrem Ausspruche hängt mein ganzes irdisches Glück ab.

Flinkinthal.

Halt, halt! Nicht so hitzig mein Herr! Unterbrücken Sie noch ein wenig Ihre Leidenschaft, und lassen Sie uns zuvor ein paar Wörtchen zusammen sprechen: — Sie wären Herr Flinkinthal, sagen Sie, — das ist scharmant! Aber, es findet sich doch noch eine kleine Schwierigkeit dabei, — nämlich, daß ich Flinkinthal so genau wie mich selber kenne; Sie hingegen mein Leb'tag nie gesehen habe!

Rosenau.

Wirklich?

Flinkinthal.

Nun, was sagen Sie jetzt, mein Herr? So was kann in Verlegenheit setzen — nicht wahr?

Roſenau.

O im Geringſten nicht, beſonders, da ich Ihnen die Verſicherung geben kann, daß wenn Sie Flinkinthal kennen, ich im Gegentheil Herrn von Roſenau ſo genau wie mich ſelber kenne.

Flinkinthal

(verlegen.)

Ah — ſo? — Das iſt ein Anderes, mein Herr! —

Roſenau.

Nicht wahr? Nichts iſt natürlicher, als das.

Mathilde.

Aber mein Gott, was iſt das für ein ſonderbares Geſpräch? —

Flinkinthal.

Es iſt geendet — ich verſichere Sie.

(für ſich.)

Hol' mich der Teufel, wenn ich noch ein Wort ſpreche, ich hab' es ſatt!

Roſenau.

Nun theuere Mathilde! — Darf ich hoffen — ſoll Ihr Beſitz mich erfreuen?

Mathilde.

Ja, — aber mein Herr! ich —

Roſenau.

Welch ein Glück! — O Angebetete! — Sie ſehen und Sie lieben iſt das Werk eines Pulsſchlags. Zu Ihren Füßen beſchwöre ich Sie, ſchlagen Sie meine Hand und mein Herz nicht aus!

Flinkinthal.

Ha! welch entzückendes Tableau für mich.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie. Marie.

Amalie.

Kaum angekommen, mein Herr Gemahl, — laſſen Sie mich ziemlich lange allein.

Roſenau

(langſam aufſtehend.)

Meine Frau. —

Amalie.

Gott im Himmel! Seh' ich recht — mein Mann, Roſenau!

Die übrigen zugleich.

Roſenau!

Amalie.

O herrliche Ueberraſchung! Du biſt's, mein Ferdinand, ich bin außer mir vor Freude!

Roſenau.

Endlich bin ich es doch, nicht wahr Amalie? Komm' an mein Herz!

(Faſt zugleich.)

Mathilde.
Das der Couſin?

Marie.
Wieder ein neuer Gemahl?

Flinkinthal.
Welche Verwechslung!

Roſenau.

Sie ſehen, liebe Mathilde! ich war nur ein gemachter Flinkinthal, — der rechte —

Mathilde.

O ich errathe es, — Sie ſind der rechte, mein Herr.

Alle zugleich, außer Flinkinthal.

Ja, ja. Er iſt der rechte, bravo!

Flinkinthal.

Verzeihen Sie mir, theuere Mathilde! eine Verwandlung.

Mathilde.

O recht gern.

Marie.

Auch ich muß um Verzeihung bitten. — Ich habe Sie vorhin ſo ſchön abgewieſen.

Roſenau.

Das war mir recht lieb, mein Kind! Ihnen habe ich dieſes angenehme Abenteuer zu verdanken.

Amalie.

Aber ſag' mir einmal, was bedeutet das, — ich fand Dich vorhin knieend, vor Mathilden?

Flinkinthal.

Nichts weniger und nichts mehr, — als daß mich Herr von Roſenau ein Bischen zum Narren hatte. — Aber erlauben Sie mir doch noch die Frage: Wie konnten Sie wiſſen, daß ich die Ehre hatte, Ihre Rolle zu ſpielen?

Marie.

Ach, das hab' ich ja ſelber unſchuldigerweiſe verrathen. Ich bedeutete dem gnädigen Herrn, daß er Ihre häuslichen Freuden ſtören würde.

Amalie.

Die häuslichen Freuden?

Flinkinthal.

Ja wahrhaftig. —

(Alle lachen.)

Rosenau

(gezwungen mitlachend.)

Ja, ja, es ist sehr komisch, — daß — ein anderer Mann — ein Mann von gemeinem Sinn — hätte sich ohne Zweifel über so was entsetzt; aber ich, ich nahm die Sache gleich von der scherzhaften Seite, und unterhielt mich so vortrefflich dabei, daß ich um diese Situation nur zu verlängern, mich in jenem Pavillon verbarg, von wo ich ihr niedliches Frühstück sah, und die sentimentalen Exclamationen unsers jungen Freundes hörte. So rief er unter andern auch, was mich besonders belustigte, in vollem Feuer eines jugendlichen Liebeshelden: O nirgends lebt sich's besser, als im Zirkel seiner Angehörigen! — Ich bitte Sie, seiner Angehörigen, — ist das nicht zum Todtlachen? Aber ich konnte mich auch des Lachens gar nicht enthalten, und wundere mich nur, daß sie mich nicht gehört haben. Ha, Ha, Ha! — Nein, so einen frohen Augenblick, wie ich ihn dort im Pavillon erlebte, hat noch kein Erdensohn erlebt. — Ha, ha, ha!

Marie (abseits.)

Nu, wenn dem diese Lustigkeit vom Herzen geht, — so gibts gar keine falsche Münze in der Welt.

Flinkinthal.

Aber wer hat mich bei Ihnen verrathen?

Rosenau.

Ah der Teufel! — Ihre verfluchten Gerichtsdiener waren es selbst.

Flinkinthal.

Verfluchten Gerichtsdiener? Sie hielten Sie vielleicht gar für mich, und wollten Sie statt meiner arretiren? — Ah, das wäre drollig!

Rosenau.

Sie scherzen. Im Gegentheil, ich fand Ihre Verfolger sehr artig gegen mich. Hier im Garten machte ich ihre Bekanntschaft. — Ein Wort gab das andere, und so erfuhr ich von diesen höflichen Leuten Ihren Namen, Ihre traurige Lage. Nun wußt' ich erst, daß Sie es wären, der bei meiner Frau den Gemahl zu spielen beliebte. Ich berichtigte schnell Ihren Wechsel, um Ihnen sobald als möglich das Aqui überreichen zu können. — Hier nehmen Sie Ihre Tratte.

Flinkinthal.

O welchen Dank bin ich Ihnen schuldig!

Rosenau.

Schon gut; — aber ich bitte Sie in Zukunft vernünftiger zu seyn.

Flinkinthal.

Ich schwöre es Ihnen bei meiner heißen Liebe zu Mathilden!

Rosenau.

Schön! Und nun Cousinchen, wann soll Hochzeit seyn?

Mathilde.

In der That! — lieber neuer Cousin, — ich weiß gar nicht, was ich sagen soll; der Kopf schwindelt mir ordentlich von dem allen, was sich da so

schnell um mich zugetragen hat; — ich kann kaum sprechen.

Rosenau.

Das kommt daher, weil Ihr Herz schon zu viel gesprochen hat. Hier — empfangen Sie aus meiner Hand Ihren zukünftigen Gatten.

Mathilde.

Da ich die Ueberzeugung habe, daß er mich liebt, — so reiche ich ihm mit Freuden Herz und Hand.

Rosenau.

So schnell schon überzeugt?

Mathilde.

Ja wohl, durch Mariens Lektion; — denn so wie sie mir meinen Verliebten beschrieben, gerade so hat sich mein verwandelter Cousin betragen.

Marie.

Das mußte ja so seyn; o ich kenne die Wege der Liebe aus dem Fundament.

Alle.

Bravo! Bravo!

Flinkinthal.

O theure Mathilde! wie glücklich machen Sie mich!

Rosenau

(zum Publikum.)

Ein Wechselbrieflein nur ist dieses Stück,
Verzagt der Autor es auf Sie trassiret;
Wohl ihm, wird es von Ihnen honoriret,
Dann ist beneidenswerth sein hohes Glück!

Doch weh! trifft ihn das herbe Mißgeschick,
Wird diese Kleinigkeit nicht acceptiret,
Und streng von Ihnen Alles protestiret;
Dann zieht er sich beschämt auch gleich zurück.

Doch ist die Hoffnung ihm nicht ganz verglommen,
Er weiß, daß manches Schlechtere gekommen,
Und dennoch, dennoch gaben Sie Kredit.

D'rum, was im Dichterstrome mitgeschwommen,
Das nehmen Sie wohl auch noch gnädig mit,
Und schreiben gern das Wörtlein: angenommen!

Alle.

Angenommen!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Nachschrift.

Allenfälligen Vorwürfen in Betreff des, diesem Lustspiele zum Grunde liegenden Stoffes zu begegnen, finde ich zu bemerken nöthig, daß ich denselben einem französischen Vaudeville entlehnt habe.

Der Verfasser.

Er weiß Alles.

Luſtſpiel

in

vier Akten,

von

Dr. Bird.

Prag, 1829.

Bei C. W. Enders.

Vorwort.

Das Original dieſes Luſtſpiels iſt der „Alcalde von Moloridо" von Picard. Bei der gänzlichen Umformung des Stückes erſcheint der neue Titel um ſo mehr gerechtfertigt, als er auch zugleich genauer die Tendenz der Handlung bezeichnet. Die Perſon des Silverio exiſtirt nicht in Picard's Werke, ſondern iſt, ſo wie jede durch ihn herbeigeführte Scene und der Schluß des dritten Aktes von der Erfindung des Bearbeiters. Beſonders habe ich mich bemüht, den Charakter des Alcalden, den Picard fallen läßt, ſich ſelbſt treu zu erhalten, und von der Unwahrſcheinlichkeit einer nicht motivirten Nachgiebigkeit zu retten. Im Original iſt Don Fernando, (bei Picard Don Andreas,) der

Geliebte Franciska's; ich glaubte ihn beſſer zu verwenden, indem ich ihn als Mittelperſon brauchte, um durch ſeinen Einfluß auf den Alcalden die Löſung der Intrike wahrſcheinlicher zu machen, weshalb ich ihn auch in die erſte Klaſſe der Geſellſchaft geſtellt habe. Das Erſcheinen des Juans und der Marcellina (bei Picard Catalina) zuletzt, findet man gleichfalls nicht im Original; ſelbſt der Dialog in den beibehaltenen Scenen Picard's iſt durchgehends ſehr verändert. Ich kann daher ſagen, daß dieſes Luſtſpiel in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt ein anderes Erzeugniß geworden iſt, welches ſich doch einigen Anſpruch auf Originalität erworben hat.

Tenorio iſt in ſeiner ganzen Anlage ohnehin ein Geſchwiſterkind von Figaro, daher die Anordnung ſeines Coſtumes in der Art zu wünſchen, daß es nicht an den berühmten Barbier zu augenſcheinlich erinnere.

München.

Dr. Birch.

Perſonen:

Gregorio Ferado, Alcalde von Moloribe.
Thereſina, ſeine Frau.
Eugenio, Franciſka, } ihre Kinder.
Don Fernando di Caravajal, Obriſter eines Kuiraſſier-Regiments.
Donna Antonia di Siatella, eine junge Wittwe.
Silverio di Ribera, Advocat.
Riſador, Gerichtsſchreiber.
Tenorio, Privatſchreiber des Alcalden und Polizei-Agent.
Nunez, Alguatſil-Sergeant.
Juan, Bedienter des Alcalden.
Marcellina, Zimmervermietherinn.

Ort: Moloribe, eine kleine Stadt in der Nähe von Salamanca.

Zeit: Die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, wonach das Koſtum zu beſtimmen.

Zur Verständlichkeit und Wahrscheinlichkeit der Handlung ist die nachbezeichnete Decoration, welche das ganze Stück hindurch dieselbe bleibt, wesentlich nöthig, und deshalb die folgende Beschreibung genau zu beachten.

Ein altväterischer Saal aus den Zeiten Ludwig des vierzehnten. Im Hintergrunde drei Thüren, von welchen die mittelste als allgemeiner Eingang gebraucht wird, die Thüre links vom Zuschauer, in Theresina's Zimmer, die rechter Hand in andere Gemächer des Hauses führt. An den beiden letzten Coulissen sind practicable Seitenthüren, die rechts zum Zimmer des Alcalden, die links zu dem Eugenia's führend. Die Wände sind mit Gemälden verziert, sowohl im Hintergrunde, als an den Seiten-Coulissen, welche die Vorfahren des Alcalden in Lebensgröße und in Costumen aus verschiedenen Zeitaltern darstellen. Ein solches Gemälde befindet sich links, zwischen der ersten und zweiten Coulisse, eine geheime Thüre verbergend; wenn diese geöffnet wird, müssen die untersten Stufen einer dunklen Treppe sichtbar werden. In der Coulisse grade gegenüber ist ein ähnliches Bild, jedoch ohne Thüre, unfern ein practicables Fenster. Die ganze Decoration ist am besten zu bewerkstelligen, wenn die Coulissen durch practicable Seitenwände geschlossen werden.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Gregorio, in einem großen Lehnſeſſel. Rifabo an einem Schreibtiſche, der mit Aktenſtücken bedeckt iſt Tenorio ſteht neben dem Alcalden. Nunez geh im Hintergrunde auf und ab.)

Tenorio
(dictirt dem Rifabor.)

„Aus Mistrauen zu ſeiner Frau hat der Notar einen bucklichten Schreiber angenommen."

Rifabor
(im Schreiben nachſprechend.)

„Bucklichten Schreiber angenommen."

Gregorio.

Das iſt wohl recht geſcheidt. Jedermann muß vorſichtig ſeyn; bei einem Ehemanne aber iſt Vorſicht die erſte Tugend nach der Geduld. Wie man ſich bettet, ſo ſchläft man, heißt es, d'rum lobe ich mir den Notar, der bei Zeiten vorbaut. Wären alle Bewohner der Stadt im Regimente ihres Hausſtandes ſo klug, dann hätte die Polizei keinen ſo harten Stand. Es koſtet Mühe, viel Mühe, um Bürger und Pöbel im Zaum zu halten. Aber ich darf behaupten, daß die

hiesige Polizei der von Madrid nicht nachsteht. Und mit welchen geringen Mitteln leiste ich so Außerordentliches! Ein Gerichtsschreiber, mein Freund Misador (er zeigt auf jeden) ein Actuar, der schlaue Tenorio, und der tapfere Nunez, der über alle drei Alguasils das Obercommando führt. Diese nach den Principien einer strengen Sparsamkeit eingerichtete Administration ist hinlänglich, wenn ein Mann, wie ich, an der Spitze steht. Ich weiß Alles, was in der Stadt geschieht; nichts kann so heimlich verhandelt werden, daß es meinem Falkenblicke entginge, selbst die Gardinenpredigten, die gestern Nacht gehalten worden sind, heute Morgen berichtet sie mein treuer Tenorio, der unter meiner Leitung sich vortheilhaft gebildet hat. Entschiede das Verdienst, müßte ich denn nicht wenigstens Corregidor von Salamanca seyn? — Fortgefahren, Tenorio! was hat sich in dem Laden des Apothekers Apuntador zugetragen?

Tenorio.

Während er eine Mixtur bereitete, drückte der junge Arzt Churchillo, der sie ordinirt hatte, der Apothekerinn ein Liebesbriefchen in die Hand.

Gregorio.

Niedergeschrieben! Welche Sitten! Arme Ehemänner, ihr seyd in der ganzen Welt übel daran! Der Charakter der Moloridianer ist bieder und sanft, aber sie sind galanten Umtrieben ungemein ergeben. Mein Haus aber habe ich vor diesem Uebel zu bewahren gewußt; Donna Theresina, meine

vielgeliebte Gemahlinn, iſt ein Inbegriff aller ehelichen Tugenden, meine Tochter Franciska ein Ausbund von Unſchuld, und mein Sohn Eugenio das Muſter und Vorbild aller Studenten von Salamanca.

Riſador.

Ich hoffe, daß Ew. Edlen für meine Tochter Beatrix auch eine Ausnahme geſtatten, die beſonders tugendſam iſt, ſeitdem ich ſie ins Kloſter geſperrt habe — da weiß man nichts von Bällen und Promenaden.

Gregorio.

Ich bin kein Feind ehrſamer Vergnügungen, aber meine Würde erlaubt mir nicht daran Theil zu nehmen, und es iſt daher billig, daß meine Frau und Tochter ſich dergleichen auch verſagen. — Weiter Tenorio!

Tenorio.

Zwei unbekannte Perſonen haben im Kaffeehauſe auf dem Markte die Frechheit gehabt, über Ew. Edlen, den Gerichtsſchreiber und mich zu raiſenniren.

Gregorio.

Das wäre! und was ſagten ſie denn wohl von mir?

Tenorio.

Ew. Edlen Strenge und unbeſtechliche Rechtlichkeit verdürben allen Ränkemachern in der Stadt den Spaß.

Gregorio.

Für ein Kaffeehaus-Raiſennement iſt es ſo übel nicht, es müſſen recht verſtändige Leute geweſen ſeyn.

Riſador.

Und was ſagten ſie denn von mir?

Tenorio.

Sie wären boshaft, hinterlistig, rachsüchtig, ein Feind aller Freuden. Sie thäten zwar, als wären Sie der Freund Sr. Edlen, des Herrn Alcalden Don Gregorio Ferado (verbeugt sich), aber im Grunde trachteten Sie darnach, seine Stelle zu erschleichen, indem Ihr unbegränzter Ehrgeiz mit dem Posten eines Gerichtsschreibers nicht gesättigt sey, weshalb Sie in Verbindung mit dem tapferen Nunez heimliche Cabalen gegen den Herrn Alcalden schmiedeten.

Rifador.

Welche Unverschämtheit gegen eine hohe Obrigkeit!

Nunez.

Potz Bomben und Granaten!

Rifador

(zu Gregorio.)

Ich hoffe, daß das Kaffeehaus wenigstens vierzehn Tage geschlossen wird, um ein Beispiel zu statuiren.

Gregorio.

Eine Magistratsperson muß sich aus solchen Nachreden nichts machen. Bisweilen muß man die Leute schwätzen lassen, um ihre wahren Gesinnungen zu erfahren.

Tenorio.

Ich wurde auch hergenommen. Sie sagten von mir, ich sey ursprünglich ein Zigeuner, nachher Guitarrspieler und Stierfechter gewesen, und jetzt führe ich den Herrn Alcalden am Gängelbande. Ich aber verachte solche Verläumdungen. Ich liebe und ehre den Herrn Alcalden, den Herrn Gerichtsschreiber schätze ich, wie er

es verdient, und meine Geschäfte treibe ich schlecht und recht. Uebrigens herrscht Ruhe in der Stadt, die Straßen sind gut beleuchtet, alle Läden und Schenkhäuser werden zu rechter Zeit geschlossen, und das Loch vor dem Rathhause, wo gestern der Postwagen von Madrid umwarf, ist so ausgebessert, daß in den ersten vierzehn Tagen keine Gefahr zu befürchten ist.

Gregorio
(zu Rifador.)

Schließen Sie das Protocoll. Die Sitzung ist aufgehoben. Wir haben die Wohlfahrt der Stadt bedacht, und die nöthigen Befehle ertheilt. (steht auf.) Tenorio, daß keine Mühe gespart werde, um des Advocaten Silverio habhaft zu werden, der die kaum glaubliche Frechheit hatte, mit dem Sohne Sr. Excellenz, des Don Martinez de la Puebla, Präsidenten des hohen Rathes von Indien, sich zu schlagen, und ihn gefährlich zu verwunden. Man denke sich — ein Advocat wagt es, den edlen Sohn eines Grands von Spanien zu fordern, und ihm mit seinem bürgerlichen Degen das höchstadeliche Blut aus den Adern zu zapfen. Dieser Silverio soll hier seyn, aber ich glaube es nicht, denn sonst hätte er meinem Späherauge nicht entgehen können.

Tenorio.

Seyen Ew. Edlen ohne Sorgen, Silverio wird schon zu rechter Zeit zum Vorschein kommen.

Gregorio.

Nicht einmal in der Gegend kann er seyn, ich hätte ihn sonst ausgestöbert.

Tenorio.

Das will ich meinen. Kein Windhund wittert die Fährte eines Hasen, wie Ew. Edlen die eines Spitzbuben.

Gregorio.

Tenorio, keine Schmeicheleien! Du weißt, ich leide es nicht. Heute Abends gehst Du zu der fremden Dame, die im Wirthshause „zum goldenen Brunnen" wohnt, wie heißt sie doch?

Tenorio.

Donna Antonia nennt sie sich.

Gregorio.

Du kündigst ihr an, daß die erste Magistratsperson hiesiger Stadt sie zu sprechen wünsche. Scheint sie Dir eine Landläuferinn, nicht viel Umstände gemacht, sie wird dann zu mir hergebracht; glaubst Du aber, daß es eine Dame von Familie sey, dann werde ich mich allenfalls zu ihr begeben. Vor Allem empfehle ich Höflichkeit und Behutsamkeit. Nunez, er macht die Runde zur befohlenen Stunde, Strenge und Wachsamkeit sind die Haupttugenden eines Alguasils. Man melde den Damen des Hauses, daß sie vor mir erscheinen können.

(Tenorio ab zur Thüre Lit. b, Nunez zu jener Lit. a.)

Zweite Scene.

Gregorio. Rifador.

Gregorio.

Sprechen wir jetzt von Familien-Angelegenheiten. Also, Freund Rifador, die Reize meiner Tochter

haben einen so mächtigen Eindruck auf Ihr Herz gemacht?

Rifador.

Es ist freilich dreist von mir, als bloßem Gerichtsschreiber, die Augen auf die Tochter eines Alcalden zu erheben, aber was vermag nicht die Liebe? hat sie doch bereits schon größere Wunder verrichtet. Ich bin Wittwer, noch nicht 55 Jahre alt, und mein Vermögen kann vielleicht den Unterschied im Range ausgleichen, denn der Himmel, der sonst seine Gaben an Ihnen verschwendete, hat Sie blos in dieser Rücksicht stiefmütterlich behandelt.

Gregorio.

Ich bin bescheiden und großmüthig. Ich habe nicht an meinen Rang gedacht, und Ihr Vermögen hat auch nicht meine Wahl bestimmt, sondern die Ueberzeugung, daß Sie der Mann sind, um meine Tochter glücklich zu machen.

Rifador.

Ich habe ebenfalls das Herz meiner Tochter Beatrix erforscht, sie ist nicht gleichgültig gegen die Aufmerksamkeiten Ihres Sohns Eugenio geblieben.

Gregorio.

Und meinen Sie denn, daß mir das entgangen sey?

Rifador.

Wenn Sie es billigen, so lasse ich meine Tochter so lange im Kloster, bis Ihr Sohn, der ja bald nach Salamanca zurückkehrt, dort seine Studien beendigt hat.

Gregorio.

Ich bin es zufrieden. Sie heirathen gleich — Eugenio und Ihre Tochter in ſechs Monaten. (Die Thüre b wird aufgemacht, man ſieht Tenorio und Thereſina.) Meine Gemahlinn kommt, wir wollen ihr dieſen Vorſchlag ſogleich mittheilen.

Rifador.

Beſtändig in Geſellſchaft mit dieſem Tenorio! Ich bitte Ew. Edlen, hüten Sie ſich vor dieſem Andaluſier.

Gregorio.

Der hintergeht mich nicht, mein Freund, mit meinem Scharfſinn durchſchaue ich alle Umgebungen — er iſt mir gänzlich ergeben.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Thereſina, Franciska, Eugenio, Tenorio, nachher Juan.

Thereſina.

Ich grüße Sie, mein Gemahl.

Franciska.

Guten Tag, lieber Vater.

Gregorio.

Meine Gemahlinn, meine liebe Tochter! es iſt Zeit, Euch einen Entſchluß mitzutheilen, den ich und Freund Rifador genommen haben. Aber wo iſt mein Sohn?

Franciska.

Da kommt er.

Eugenio
(kommt aus der Thüre a.)

Lieber Vater, ich muß nach Salamanca zurück.

Thereſina.

So bald, mein Sohn?

Eugenio.

Die Abſicht meines Hierſeyns war nur, meinen verehrten Herrn Vater zu ſeinem Namenstage zu bewillkommen, und nun ſind bereits vierzehn Tage verfloſſen — länger darf ich meine Vorleſungen nicht verſäumen.

Gregorio.

Riſobor, ich bitte Sie, haben Sie es gehört? welche edle, brennende Wißbegierde! und die ſittſame Eingezogenheit, in der meine Tochter lebt, iſt ganz das Verdienſt meiner lieben Frau.

Thereſina.

Das iſt eine natürliche Folge von meiner zärtlichen Liebe zu dem guten Mädchen, und meiner ehrerbietigen Ergebenheit in Ihren Willen. Ach, geliebter Gregorio, vor einem Jahre um dieſe Zeit waren wir nicht ſo ruhig.

Gregorio.

Freilich nicht, da lag ich gefährlich krank. Ein merkwürdiger Monat, in dem ich geboren bin, in den mein Namenstag fällt, und in dem ich von jener Krankheit gerettet wurde. — Kinder, ich verheirathe Euch!

Franciska.

Mich? lieber Vater!

Gregorio.

Dich mit Sennor Risador, und Deinen Bruder mit seiner Tochter, der liebenswürdigen Beatrix.

Risador

(zu Franciska.)

Darf ich mir schmeicheln, sehr verehrungswürdige Franciska, daß Sie meine allersubmisseste Liebe nicht verschmähen werden?

Franciska.

Wenn der Vater es befiehlt . . . . .

Risador.

Günstige Antwort, süße Hoffnung!

Eugenio.

Bin ich nicht etwas zu jung zum heirathen?

Gregorio.

Daher hält Deine Schwester Hochzeit in einigen Tagen, Du aber erst in sechs Monaten. (zu Theresina) Ich hoffe, meine Liebe, daß Sie dieser doppelten Verbindung Ihren Beifall schenken.

Theresina.

Ihr Wille ist auch der meinige.

Gregorio.

Vortrefflich. (ruft: Juan!) Die Verhandlung dieser wichtigen Staats- und Familiengeschäfte hat meinen Geist ermüdet. Mein lieber Risador, um frische Luft zu schöpfen, will ich Sie nach Hause begleiten. Juan! (Juan kommt aus der Mittelthüre)

Hut, Stock und Mantel! (dem abgehenden Juan nachsehend) Sogar dieser geringe Diener erfreut mich durch sein erbauliches Leben.

Tenorio.

Er ist in der That ein guter Tropf, nur ein bischen dumm und einfältig.

(Juan bringt das Verlangte.)

Gregorio.

Juan, vergiß nicht, was Du feierlichst hast versprechen müssen, weder eine Geliebte, noch eine Frau zu haben. Du weißt es, in meinem Hause dulde ich von Dir weder Wirthschaft noch Liebschaft.

Juan

(mit einem ängstlichen Blick auf Tenorio.)

Gnädiger Herr, allergnädigster Alcalde! ich bin zu gewissenhaft, um gegen solchen Befehl zu handeln.

(ab.)

Gregorio.

Glücklicher Alcalde, glücklicher Gatte, überglücklicher Vater, der ich bin! habe ich nicht recht, stolz zu seyn? Meine Dienerschaft führt ein ehrbares und stilles Leben, meine Familie schmückt die Krone aller häuslichen Tugenden, in der Stadt herrscht Ruhe und Stille, und das Alles ist mein Werk! — Mein Sohn, ich nehme noch nicht Abschied von Dir. Kommen Sie, Freund Risador.

Risador

(zu Francisca.)

Mein Fräulein, welches Glük . . . . .

Franciska.

Mein Vater erwartet Sie.

(Gregorio ab mit Rifador.)

Thereſina

(leiſe zu Tenorio.)

Ich und meine Tochter haben Dir was zu ſagen (laut zu Eugenio.) Verläßt Du uns jetzt ſchon.

Eugenio.

Ich gehe in mein Zimmer, um einzupacken. Erwarte mich, ſo wie Du allein biſt, komme ich wieder. (Letztere Worte leiſe zu Tenorio.)

(Ab in ſein Zimmer.)

Vierte Scene.

Thereſina. Franciska. Tenorio.

Thereſina.

Warum ſeufzen, und den Kopf hängen laſſen, Franciska? Zwar, ich muß es geſtehen, giebt es viel liebenswürdigere Männer als Rifador, aber Dein Vater hat nun einmal dieſe Wahl getroffen. Er hat bisweilen ſeine Wunderlichkeiten. Ich liebe und verehre meinen Gemahl unbedingt, aber ſage ſelbſt, Tenorio, iſt es nicht erſchrecklich, daß er uns gar kein Vergnügen geſtattet, ja uns faſt einſperrt?

Tenorio.

Es iſt freilich ſonderbar, daß ein Mann mit ſo viel Verſtand, als der Herr Alcalde, noch immer ſo ſehr an den altſpaniſchen Sitten hängt, und noch die

Eiferſucht ſeiner Verfahren hat, da doch dieſes Verurtheil unter neumodiſchen Ehemännern wenig mehr gefunden wird. Das Alles kommt von dem boshaften Riſador — — doch ich vergeſſe, daß ich von Ihrem künftigen Schwiegerſohne nichts Böſes ſagen darf.

Thereſina.

Er iſt freilich etwas finſtern Gemüths, aber die Stelle meines Gemahls iſt mehr ehren- als gewinnvoll, und Riſador iſt reich.

Tenorio.

Das glaube ich. Als er Advocat war, führte er meiſtens faule Proceſſe, und gewann viel bei ſolchen, die er nie zu Ende brachte. Als Lieferant ließ er ſich theuer bezahlen, was er lieferte, und noch theurer, was er nicht lieferte. Als Gerichtsſchreiber wird er gut bezahlt, um das Recht niederzuſchreiben, viel beſſer aber, wenn er es zum Vortheil der Advocaten ein bischen verdreht. So muß er natürlich reich werden.

Thereſina.

Heute Abends iſt ein großer Maskenball auf dem Rathhauſe; es wurde mir nie ſo wohl, einem ſolchen Vergnügen beizuwohnen; aber ich kann mir denken, daß es ſehr unterhaltend ſeyn muß, daher begreife ich wohl, daß meine Tochter eine ſo unwiderſtehliche Begierde hat, dahin zu gehen . . . . .

Franciska.

Ich? liebe Mutter.

Theresina.

Freilich Du! und da ich nicht einsehe, daß das eine so große Sünde seyn kann, so würde ich Dich begleiten, wenn wir es möglich machen können. Ich habe meinem Manne nichts davon gesagt, er hätte es geradezu abgeschlagen, und die bloße Bitte sehr übel genommen. Wie machen wir es denn, Tenorio, um ohne sein Vorwissen dahin zu kommen?

Tenorio.

Wie? ohne Vorwissen des Alcalden, der Alles weiß, und dem ich Alles sagen muß?

Theresina.

Lieber Tenorio, wenn Du uns beistehen willst, läßt es sich schon machen. Don Gregorio geht früh zu Bette, und da wir in getrennten Zimmern schlafen, so kann ich mich leicht, wenn Alles ruhig ist, aus meinem Zimmer schleichen, und meine Tochter abholen. Wenn Du weggehst, veranstaltest Du, daß die kleine Pforte offen bleibe.

Tenorio.

Nun denn, ich werde Ihnen dienen. Juan ist eine Creatur, die gänzlich von mir abhängt, er soll Ihnen morgen früh wiederum die kleine Pforte öffnen. Auf dem Balle aber bemerke ich Sie gar nicht, und spreche in meinem Berichte von der ganzen Welt, nur nicht von Ihnen.

Theresina.

Du bist ein braver Bursch. So danke ihm doch, Franciska, und sage ihm, daß Du von Verlangen brennst, auf den Ball zu gehen.

Franciska.

Wenn Sie es befehlen, liebe Mutter.

Theresina.

So, mein Fräulein, wenn ich es befehle? Seitdem Du bei meiner Schwester auf dem Lande warst, affectirst Du eine schwärmerische Melancholie, und sperrst Dich in Dein Zimmer ein. Das ist lauter Ziererei! Junge Mädchen gehen gerne auf Bälle, und das ist auch ganz in der Ordnung, wenn sie sich unter der Obhut ehrbarer und tugendhafter Damen befinden. Jetzt laß uns an unsre Anzüge denken, damit uns Niemand erkenne. Tenorio, ich versichre Dich meiner Gnade, und werde Dir morgen ein Geschenk von Chocolade und Citronat von Granada überbringen lassen.

Tenorio.

Unterthäniger Diener.

(Theresia und Franciska ab.)

Fünfte Scene.

Tenorio. Eugenio.

Eugenio

(kommt aus seinem Zimmer.)

Ich brauche Deine Hülfe! Auf Deine Treue kann ich mich verlassen, nicht wahr? (wirft ihm einen Beutel zu.)

Tenorio

(nimmt das Geld.)

Ich diene Ihnen aus purer Neigung, ich will aber das Geld als einen Vorschuß für außerordentliche Ausgaben betrachten.

Eugenio.

Das heißt, Du steckst es ein. Aus meiner Heirath mit Risadors Tochter kann nichts werden. Ich liebe eine Andere.

[redacted]

Das weiß ich sehr wohl. Eine fremde Dame, die sich Donna Antonia nennt, die fast zu gleicher Zeit, wie Sie, in Begleitung einer alten Duenna, nach Maloridо kam, und im Wirthshause „zum goldenen Brunnen wohnt." Sie verfolgen sie überall, wo sie sich sehen läßt, und glauben, daß Niemand Sie erkennt, wenn Sie Abends, in einen weiten braunen Mantel gehüllt, mit Begleitung einer Mandoline, süße Liebeslieder zu ihren Fenstern hinauf singen. Ich muß aber wirklich die Kunst loben, mit dem Sie Ihren Vater glauben machen, daß Sie nur an Ihre Pandecten denken, und er schwört auch nie höher, als bei Ihrem Fleiße. Soll ich ihm diese kleinen Notizen mittheilen, die ich gesammelt habe?

Eugenio.

Nur in dem Falle, daß Du keine ganze Rippe behalten willst. Aber er könnte das Alles von Andern erfahren, und um das zu vermeiden, werde ich vorgeben, daß ich heute Abends nach Salamanca abreise. Ich werde auch wirklich abreisen, aber nur um die Stadt herumreiten, und, wenn es dunkel wird, wieder in die entfernste Vorstadt gehen. Dort mußt Du mir ein meublirtes Zimmer verschaffen, wo ich mich am Tage verbergen kann, um in der Nacht der schönen Donna Antonia Serenaden zu bringen.

Tenorio.

Ich mache bisweilen Nachts die Runde mit den Alguasils, wenn ich Sie nun erwische?

Eugenio.

So wirst Du schweigen und thun, als wenn Du nichts bemerkt hättest; übrigens werde ich stets maskirt und verkleidet seyn.

Tenorio.

Der Herr Papa hat mir eben aufgetragen, auszukundschaften, was denn eigentlich diese Donna Antonia für eine Dame ist.

Eugenio.

Sollte er schon etwas gemerkt haben?

Tenorio.

Seyen Sie ruhig, er weiß nicht mehr, als was ich ihm sage.

Eugenio.

Ich habe noch keine Gelegenheit gefunden, der Donna Antonia meine Liebe zu erklären, aber ich habe allen Grund zu vermuthen, daß ich ihr nicht gleichgültig bin. Kannst Du Gelegenheit finden, wenn Du sie sprichst, ein gutes Wort für mich einzulegen, so thue es. (sieht auf die Uhr.) Um diese Zeit geht sie gewöhnlich aus, ich werde wenigstens die Gelegenheit benutzen, um sie zu sehen, dann komme ich zurück, um abzureisen.

(ab.)

Sechste Scene.

Tenorio. Franciska.

Tenorio
(allein.)

Der junge Mann macht treffliche Studien, die zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigen.

Franciska
(vorſichtig eintretend.)

Tenorio, biſt Du allein?

Tenorio.

Wie Sie ſehen. Aber, mein Fräulein, was iſt Ihnen geſchehen, Sie zittern ja?

Franciska.

Das kann wohl ſeyn, denn ich ſterbe faſt vor Schaam, wenn ich daran denke, daß ich ein Geheimniß entdecken muß, das ich mir ſelbſt kaum geſtehen darf — und dennoch biſt Du der Einzige, dem ich es anvertrauen kann.

Tenorio.

Viel Ehre für mich. Wahrſcheinlich eine kleine Commiſſion für den heutigen Ball?

Franciska.

O nein! was meine Mutter auch ſagen mag, der Ball iſt mir ſehr gleichgültig — aber —

Tenorio.

Aber?

Franciska.

Ich habe gar keine Luſt, den Herrn Riſador zu heirathen.

Tenorio.

Das finde ich sehr begreiflich.

Francisca.

Ich wage es aber nicht, mich dem Willen meines Vaters zu widersetzen. Wenn nur mein Bruder nicht so entsetzlich strenge und gewissenhaft wäre! — aber ihm darf ich nichts sagen.

Tenorio.

Nun — wer weiß, ob er nicht ein bischen Mitleid haben würde.

Francisca.

Gewiß nicht, denn wenn der Vater zugegen ist, hält er ordentlich moralische Predigten, daß Einem angst und bange wird. Aber man sagt allgemein, daß der Alcalde Dir Alles glaubt, was Du ihm sagst, auch wenn es nicht wahr ist. Da du nun so viel Klugheit besitzest, könntest Du denn nicht ein Mittel finden, die Heirath mit Rifador zu hintertreiben?

Tenorio.

Ich denke, es soll mir gelingen.

Francisca.

Wirklich? wie dankbar würde ich seyn!

Tenorio.

Bitte recht sehr, es ist nur Eifer für die gute Sache. Nebenbei aber habe ich so Gelegenheit, meinen guten Freund Rifador recht zu ärgern, und das macht mir immer Freude. Ich kann es nicht zugeben, daß eine so liebenswürdige Person die Beute des abscheulichen Geizhalses werde. Bei Ihnen entfaltet

sich kaum die Blüthe aller jugendlichen Reize, und der Schuft ist gewiß sechzig Jahre alt.

Franciska.

Um meinem Vater zu gehorchen, würde ich mich vielleicht auch an sein Alter gewöhnen können — aber —

(kleine Pause.)

Tenorio.

Aber? — Der Herr Alcalde ist nicht wenig stolz darauf, daß alle junge Herren von Maloridо täglich vorbeigehen, und höflichst grüßen. Er sieht darin einen Beweis der guten Gesinnungen der Einwohner für sein erhabenes Haus, ich aber sehe darin einen Beweis, daß die Herren einen guten Geschmack haben, und kenne recht wohl den Magnet, der sie anzieht. Sollte einer dieser Prätendenten Gnade vor Ihren Augen gefunden haben?

Franciska.

Gewiß nicht, ich habe sie Alle kaum bemerkt. Aber, Tenorio, Du weißt, daß ich Tauben sehr liebe.

Tenorio.

Freilich, ich habe Ihnen ja so manches Pärchen geliefert.

Franciska.

Es sind nun wohl vier Wochen her, daß eine meiner Lieblingstauben, die ganz zahm war, einer fremden Locktaube aufs Dach nachflog, und zuletzt in ein offenes Fenster hinein sich verlor, das kurz dar-

auf, wie ich meinte, vom Winde zugeſchlagen wurde. Es war das Fenſter vom Archiv, im dritten Stockwerke. Ich bat um den Schlüſſel dazu, weil ja das arme Thier darin verhungern müßte, aber man verſicherte mich, Niemand habe den Schlüſſel als Du. Ich ſuchte Dich in der Schreibſtube, Du warſt aber abweſend. Ich fand unter den Papieren auf Deinem Pulte einen Schlüſſelbund, und als ich aber einen Schlüſſel verſuchte, hatte der Zufall mir den rechten in die Hand gegeben. Ich trat herein, meine Taube kam mir entgegengeflogen, und ſetzte ſich auf meine Schulter. Wie ich mich umſah, ſtand — denke Dir mein Entſetzen — ein ſchöner fremder Mann vor mir. Ich ſchrie laut auf, und wollte entfliehen, er warf ſich mir zu Füſſen, und beſchwor mich, ihn nicht zu verrathen; die Zeit, ſagte er, werde Alles aufklären, aber ſein Leben hinge jetzt davon ab, daß Niemand erfahre, daß er hier verborgen ſey. Er bat ſo flehentlich, und ſein edles Auge verkündete, daß er kein gemeiner Verbrecher ſeyn könne. Keines Wortes mächtig, eilte ich hinaus, ſchloß die Thüre ab, und legte den Schlüſſelbund auf ſeinen Platz, ohne daß Jemand etwas merkte. Ich habe nicht den Muth gehabt, Dich zu fragen, obſchon ich es mir zehnmal vornahm, und hätte es auch nicht gethan, wenn nicht die verwünſchte Heirath mit Rifador gekommen wäre. Und dann habe ich mich auch gefürchtet, zu viel Böſes von dem armen Gefangenen zu hören, denn ich kann ja wohl einſehen, daß er nicht ſeiner Tugend wegen eingeſperrt iſt, und es würde mich doch ſehr ſchmerzen zu hören,

daß er ein Böſewicht ſey. Tenorio, er iſt doch kein Räuber oder Mörder?

Tenorio,
(der mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zugehört hat.)

Keins von beiden, ſondern — ein Dieb.

Franciska
(erſchrocken.)

Ein Dieb?

Tenorio.

Und zwar ein ſehr gefährlicher; denn ſogar ſorgfältig eingeſperrt, hat er dennoch einer Dame ein ſehr koſtbares Kleinod (auf das Herz deutend) entwendet, und dem Herrn Rifador einen argen Streich geſpielt. — Haben Sie ihn ſeitdem nicht geſehen?

Franciska.

Nein — aber wenn ich im Garten Blumen für die Mutter geholt habe, glaubte ich zu bemerken, daß er heimlich am Fenſter lauerte.

Tenorio.

Ah ſo! — mein Fräulein, da der Zufall Ihnen das Geheimniß verrathen hat, ſo muß ich Ihnen die Wahrheit ganz mittheilen. Der Gefangene, der Ihrer Großmuth ſeine Rettung verdankt, iſt — der Advocat Silverio.

Franciska.

Derſelbe Silverio, dem mein Vater nachforſcht, ja ſeinetwegen ſogar in eigener Perſon in der ganzen Stadt Hausſuchungen angeſtellt hat?

Tenorio.

Derſelbe. Eben weil man ihm überall nachſpürte, glaubte ich ihn am ſicherſten im Hauſe des Herrn Alcalden, wo man ihn gewiß nicht ſucht. Um ihn hineinzuſchwärzen, habe ich ihm eine Kleidung machen laſſen, der meinigen ganz gleich, ſo, daß er für Tenorio Nro. 2 paſſiren könnte, und ſo kam er auch unerkannt ins Haus. Ich allein habe den Schlüſſel zum Archiv, wohin ich ihm dreimal täglich alle Bedürfniſſe bringe.

Franciska.

Gott lohne Dir die Güte, mit der Du den armen Silverio gegen ſeine Verfolger ſchützeſt.

Tenorio.

Er hat mich einmal in Salamanca von groſſer Gefahr gerettet, ich war ihm alſo Dankbarkeit ſchuldig. Hoffentlich wird Don Martinez, deſſen Sohn er im Duell verwundet hat, in ſeiner Wuth nachlaſſen, und dann kann Silverio bei der nächſten Gelegenheit nach Portugall entfliehen.

Franciska.

Ich muß zu meiner Mutter zurück, die leicht über mein Ausbleiben ſich verwundern könnte. Tenorio, ich bitte Dich um Alles in der Welt, befreie mich von der Heirath mit dem abſcheulichen Riſador.

(ab.)

Siebente Scene.

Tenorio. Juan.

Tenorio

(allein.)

Befreie mich von der Heirath mit dem abscheulichen Rifador! — das heißt: verhelfe mir zur Heirath mit dem liebenswürdigen Silverio! — Ja, gehorsamer Diener, das ist eben keine leichte Aufgabe. Auf jeden Fall habe ich einen Nebenbuhler für Rifador, vielleicht giebt mir die Rachsucht eine gute Idee ein. (bemerkt Juan, der unterdessen hereingetreten ist.) Bist Du es Juan? hast Du vielleicht auch ein Geheimniß mir mitzutheilen? Doch nein, bei Dir ist das Unglück längst geschehen. Was macht Deine Frau, Juan?

Juan.

Um Gotteswillen, sprechen Sie nicht so laut, wenn Jemand es hörte, wäre ich ein verlorner Mensch!

Tenorio.

Es war freilich zu hart von Senner Gregorio, Dir zu verbieten, eine Frau oder Geliebte zu haben. Du armer Tropf, in Deinem Alter! Glücklicherweise für Dich hat Dein Freund Tenorio sich Deiner Liebesnoth erbarmt, was ich mit gutem Gewissen thun konnte, da es auf eine ehrliche und ehrbare Heirath abgesehen war. Deine Frau Marcellina ist eine sehr respectable Person, die mit aller Klugheit und Sparsamkeit ein einträgliches

Geſchäft treibt, und nur an Standesperſonen meublirte Zimmer vermiethet.

Juan.

Der Alcalde nahm mich in ſeine Dienſte zu einer Zeit, wo ich gerade die Weiber furchtbar haßte, die grauſamen hatten mich ſo abſcheulich betrogen. Zwei Tage darauf ſah ich die ſchöne Marcellina, und aller Haß war vorbei. Dennoch hätte ich ſie nicht geheirathet, wenn Sie mich nicht dazu aufgemuntert hätten, indem Sie ſagten, daß Marcellina aus Liebe zu mir ſchier wahnſinnig wäre. Seit der Zeit habe ich keine ruhige Stunde.

Tenorio.

Ich ſage Dir, daß Deine Heirath ohne Vorwiſſen Deines Herrn eine ſo winzig kleine Sünde iſt, daß Du deswegen keine Viertelſtunde länger im Fegefeuer brennen wirſt, wenn Du anders Deine Frau gut behandelſt.

Juan.

Aber wie behandelt ſie mich? es iſt traurig, wenn ein zärtlicher Gatte bei ſeiner Frau nicht wohnen darf.

Tenorio.

Vermöge meines Amtes führe ich genaue Aufſicht über die Sittlichkeit aller Einwohner; ich verbürge Dir die gute Aufführung Deiner Frau.

Juan.

Aber wer verbürgt mir die ihrige?

Tenorio.

Biſt Du etwa eiferſüchtig auf mich?

Juan.

Ich bin eiferſüchtig auf die ganze Welt.

Achte Scene.

Die Vorigen. Marcellina.

Marcellina

(an der Thüre.)

Kann man eintreten?

Juan.

Hilf Himmel, meine Frau! geh ſchnell wieder fort, wenn man Dich ſähe!

Marcellina.

Sey ruhig, ich bin dem geſtrengen Herrn Alcalden und dem brummigen Gerichtsſchreiber begegnet — ſie waren in einem tiefen Geſpräche begriffen, ſie werden ſobald nicht wieder zurückkommen. Wie geht es, mein Herz?

Tenorio.

Juan iſt übler Laune, er iſt eiferſüchtig.

Marcellina.

Auf wen?

Tenorio.

Auf mich.

Marcellina.

Juan, willſt Du, daß ich Dich lieben ſoll, mußt Du die leidige Eiferſucht fahren laſſen.

Tenorio.

Undankbarer! habe ich Dir nicht ein ſchönes Weib

verſchafft, genießeſt Du nicht durch mich die Wohlthaten der Ehe und der Vaterfreude?

Marcellina.

Sey vernünftig, Juan. Es iſt ja nicht meine Schuld, daß ich unſre Heirath verheimlichen muß. Der Alcalde iſt doch ein curioſer alter Herr, daß er ſeinem Diener nicht erlauben will eine Frau zu haben — er hat doch ſelbſt eine, er — wenn er hier wäre, ich würde es ihm ins Geſicht ſagen.

Juan

(ängſtlich.)

Schweig, und mache, daß Du fortkommſt — ich ſage kein Wort mehr — ich bin nicht im geringſten eiferſüchtig.

Tenorio.

Welch ſchönes Beiſpiel von ehelicher Verſöhnlichkeit! Gebt Euch zufrieden, Kinder, wenn Eure Heirath einmal bekannt ſeyn darf, und Ihr beiſammen wohnt, könnt Ihr es nachholen, und den ganzen lieben Tag Euch nach Herzensluſt herumzanken, wie es unter Eheleuten gebräuchlich iſt.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Eugenio.

Eugenio.

Ich habe ſie wiedergeſehen, ſchöner, als jemals. Aber, was ſehe ich: Juan in Geſellſchaft eines Frauenzimmers? (leiſe zu Tenorio.) Haſt Du mir eine Wohnung beſorgt?

Tenorio
(laut.)

Ja wohl, in der Vorstadt, bei Sennora Marcellina, die ich Ihnen hiemit als die Gattinn des ehrlichen Juan vorstelle.

Eugenio.

Was? Juan ist verheirathet?

Tenorio.

Die unwiderstehlichen Reize der liebenswürdigen Zimmervermietherinn wirkten zu mächtig auf den armen Teufel, die Stimme der Natur ließ sich überlaut in seinem zärtlichen Herzen vernehmen, und er vergaß das strenge Verbot Ihres Herrn Papa, der auch unrecht hatte, gegen die Natur ankämpfen zu wollen. Wir Gelehrte sagen: Naturam furca pellas ex,
sie kommt wieder die Hex!
Doch wir dürfen keine Zeit verlieren. — Juan, Dein junger Herr thut, als wenn er heute Abend nach Salamanca reiste, er wird aber heimlich bei Marcellina wohnen. Du brauchst nicht eifersüchtig auf ihn zu seyn, denn er liebt eine Andere.

Marcellina.

Den Sohn des Herrn Alcalden heimlich zu beherbergen?

Juan.

Ich komme um vor Angst, denn den Herrn Alcalden fürchte ich mehr, als den Gott sey bei uns.

Tenorio.

Ich werde dafür sorgen, daß Alles gut gehe. Juan, es ist Geld dabei zu verdienen.

Eugenio.

Beſtimme den Preis.

Juan.

Geld iſt freilich eine ſchöne Sache.

Tenorio

(zu Marcellina.)

Bereite ſchnell ein Zimmer für Don Eugenio.

(zu Juan.)

Du erwarteſt mich beim Kaffeehauſe auf dem Markte.

(zu Eugenio.)

Sie, gnädiger Herr, gehen zu Ihrer Frau Mutter. — Jetzt müſſen wir uns trennen.

Eugenio.

Ich verlaſſe mich auf Dich.

(Ab in das Zimmer ſeiner Mutter.)

Juan.

Seine Unverſchämtheit flößt mir Muth ein.

(Ab zur Thüre im Hintergrunde rechts.)

Marcellina.

Auf Wiederſehen, liebes Männchen.

(Ab zur mittleren Thüre.)

Zehnte Scene.

Tenorio

(allein.)

Ha, ha, ha! Nichts geht über die Schlauheit unſers würdigen Alcalden. Er weiß Alles,

was in der Stadt vorgeht, nämlich, wenn ich es ihm sage. Aber er weiß nicht, daß seine Frau die Maskenbälle liebt, daß seine Tochter in den Advocaten Silverio verliebt ist, den er wie eine Stecknadel in der Stadt sucht, und der in seinem eigenen Hause verborgen ist. Er weiß ferner nicht, daß sein Sohn eine fremde Dame, die Niemand kennt, anbetet, daß sein Diener Juan verheirathet ist, und daß ich, — der ihm Alles sagt, was bei Andern geschieht — aus Mitleid, aus Großmuth, und aus Interesse, ihm kein Wort sage von dem, was in seinem eigenen Hause vorgeht.

(ab.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Juan. Don Fernando.

Juan
(tritt zuerſt ein.)

Belieben Ew. Gnaden nur hereinzutreten. Ew. Gnaden ſind wahrſcheinlich ein Reiſender, der ſeinen Paß von dem Herrn Alcalden viſiren laſſen will?

D. Fernando.

Errathen, mein Freund.

Juan.

Ich werde Sie melden. (geht, kommt aber zurück.) Darf ich mir den Namen ausbitten?

D. Fernando.

Don Fernando di Caravajal.

Juan.

Sehr wohl. Der Herr Alcalde wird gleich da ſeyn. (geht, kommt aber zurück.) Gehen Ew. Gnaden nach Madrid, oder kommen Sie von da her?

D. Fernando.

Ich gehe nach Madrid.

Juan.

Ew. Gnaden ſind zweifelsohne Offizier?

D. Fernando.

Wie würde ich ſonſt Uniform tragen.

Juan.

Ach freilich, wo habe ich denn meine Augen. Ew. Gnaden haben vermuthlich einen Urlaub von Ihrem Obriſt?

D. Fernando.

Ich bin ſelbſt mein Obriſt. Weiß er aber wohl, daß er neugierig iſt?

Juan.

Hi, hi, hi! wie Ew. Gnaden das ſogleich merken können? Freilich bin ich neugierig, eben deshalb hat mich ja der Herr Alcalde in ſeinen Dienſt genommen.

D. Fernando.

Damit er die Leute ausfragen ſoll?

Juan.

Dazu habe ich gemeſſenen Befehl.

D. Fernando.

Und das ſagt er mir grade heraus?

Juan.

Wenn ich mit ſo hohen Herrſchaften zu thun habe, weiß ich ſchon, was ich wagen kann. Handwerksburſchen und ſolches Geſindel behandle ich ganz anders, mit denen bin ich pudelgrob, wie es ſich gehört.

D. Fernando.

Hat er denn nie Prügel bekommen?

Juan.

He, He, he, noch nicht, das kann vielleicht mit der Zeit auch kommen.

D. Fernando.

Jetzt, mein Freund, mache er, daß sein Alcalde sich herbemühe, denn nachgerade geht mir die Geduld aus.

Juan.

Ich laufe, was ich kann. (Im Abgehen für sich.) Aus dem bringe ich nichts heraus, der wäre im Stande, (macht die Pantomime des Prügelns) und brächte was in mich hinein.

Zweite Scene.

Don Fernando
(allein.)

Der Kerl ist so dumm, daß man ihm seine Unverschämtheit nicht übel nehmen kann. Mein Rang überhebt mich zwar der Nothwendigkeit, dem Herrn Alcalden aufzuwarten, indessen will ich doch seine Bekanntschaft suchen, wer weiß, ob sie mir nicht nützlich werden kann, denn ich vermuthe fast, daß der Flüchtling, dessen Spur ich verfolge, in dieser Gegend ist. Morgen aber muß ich auf jeden Fall nach Madrid eilen, um die Angelegenheiten meiner Schwester in Ordnung zu bringen. Noch sind einige Schwierigkeiten zu beseitigen, aber da die Glücksgöttinn ihr schon einmal gelächelt, hoffe ich, Dame Fortuna soll heiter bleiben, und uns zu einem

erfreulichen Ende führen. — Ah, wahrſcheinlich der Herr Alcalde.

Dritte Scene.

Don Fernando. Gregorio. Juan.

Juan

(im Hereintreten zu Gregorio.)

Wie ich Ew. Gnaden ſage, er iſt Obriſt, geht nach Madrid, und nennt ſich Car — Car Caravajal.

Gregorio.

Gut, mein Sohn, Du fängſt an brauchbar zu werden. Geh! (Juan ab. Zu D. Fernando.) Ich bitte ſehr um Entſchuldigung, daß ich Sie habe warten laſſen, Senner, aber — die vielen Geſchäfte! Uebrigens war es nicht nöthig, daß Sie ſich ſelbſt bemühten, Sie hätten mir Ihren Paß ſchicken dürfen.

D. Fernando,

(indem er ſeinen Paß überreicht.)

Ich freue mich ſehr, Gelegenheit zu haben, einen ſo ausgezeichneten Beamten perſönlich kennen zu lernen.

Gregorio.

Sie ſind ſehr gütig. Ich thue, was nur immer möglich iſt. Wie haben Sie die Wege auf dem Gebiete von Molerido gefunden?

D. Fernando.

Vortrefflich. So wie man ſich der Stadt nähert, wird man gewahr, daß ein thätiger Mann Alles ordnet und leitet.

Gregorio

(den Paß untersuchend.)

Alles in der vollkommensten Ordnung — große schwarze Augen — eben solcher Mund — Obrister eines Cuirassier-Regiments, Don Fernando di Caravajal. — Eine aufgezeichnete Familie! ich habe in Alcala mit einem Don Gusman di Caravajal studiert.

D. Fernande.

Das wird meines Vaters Bruder gewesen seyn.

Gregorio

(den Paß visirend.)

Es ist mir eine große Ehre, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Sie werden sich wahrscheinlich in Malerido nicht lange aufhalten? — Ich bitte, Senner, meine Frage zu entschuldigen, es ist meine Art, alle Leute auszufragen, aber Personen, die nicht verdächtig sind, brauchen nicht zu antworten.

D. Fernande.

Ich habe keinen Grund, den Zweck meiner Reise geheim zu halten. Mein Oheim hatte, als Vormund, meine arme Schwester genöthigt, einen alten Mann zu heirathen, den sie nicht liebte; er mißhandelte sie so, daß ihr kein Mittel übrig blieb, als sich in ein Kloster in Portugal zu flüchten, dessen Aebtissinn sie in Schutz nahm. Der Tyrann ist nun gestorben, und sie ist im freien Besitze eines bedeutenden Vermögens. Ich hoffe sie in Madrid zu finden, wohin ich ihr die Urkunden bringe, die zu ihrer Legitimation nöthig

ſind. Heute Nacht bleibe ich hier, und morgen reiſe ich ab.

Gregorio.

Schade, daß Sie nicht einige Tage verweilen können. Ich darf freilich nicht ſelbſt die ſegensreichen Wirkungen meiner Amtsführung rühmen, aber ich bin überzeugt, daß Sie entzückt ſeyn würden von dem Charakter der Maloridianer, ſie ſind artig, einnehmend, gaſtfrei, und lieben leidenſchaftlich Feſte und Vergnügungen.

D. Fernande.

Das gefällt mir, ſrötzliche Menſchen ſind gewöhnlich auch gut.

Gregorio.

Heute Abend, zum Beiſpiel, iſt ein großer Maskenball,

D. Fernande.

Wahrſcheinlich werden Sie das Feſt mit Ihrer Gegenwart beehren?

Gregorio.

Ei bewahre, wo denken Sie hin, ein Alcalde? ich könnte mich allerdings verkleiden, aber es iſt dennoch mißlich. Ich hatte zwar die Idee, mich als Göttinn der Gerechtigkeit zu vermummen, aber denken Sie ſich den Skandal, wenn man in der Mamſell Themis den Alcalden erkennen würde.

D. Fernande.

Ich muß geſtehen, der Fall wäre neu.

Gregorio.

Nein, das soll man mir nicht nachsagen. Uebrigens müssen Sie nicht glauben, daß die Leute hier gar zu pfiffig sind, wenn ich mich und meinen Schreiber ausnehme, giebt es eben keine großen Geister in Moleride. Unsere Damen sind nicht übel, und fangen an sich zu bilden, seitdem ein Reiter-Regiment hier cantonirt, es giebt charmante Gesichter mitunter. Ich würde Ihnen doch rathen, heute Nacht auf den Ball zu gehen.

D. Fernando.

Ich wüßte nicht, was ich da machen sollte, ich kenne ja keine dieser liebenswürdigen Damen.

Gregorio.

Um so eher vermeiden Sie erkannt zu werden.

D. Fernando.

Ja, das ist gewiß. Aber wo werde ich Stoff finden, zu den unschuldigen kleinen Neckereien, die die Hauptwürze eines Maskenballs ausmachen, da die geselligen Verhältnisse hier mir gänzlich unbekannt sind. Indessen werde ich dennoch hingehen, denn ich hasse nicht den Tanz, und noch weniger schöne Frauen, kann ich nicht viel mit ihnen sprechen, so werde ich sie um so mehr bewundern.

Gregorio.

Halt, welche köstliche Idee, bizarr zwar, aber genial! — Sie kennen also durchaus Niemand in Moleride?

D. Fernando.

Niemand.

Gregorio.

Ich aber kenne alle Menſchen, und weiß Alles, was vorgeht, was könnte mir verborgen bleiben! Ich kann Ihnen jede unſrer Schönen ſo beſchreiben, daß Sie an Gang, Taille, Haltung Alle die herausfinden werden, die nicht maskirt ſind, ja ſogar auch die am ſorgfältigſten Vermummten, denn im Charakteriſiren nehme ich es auf mit Theophraſt, wenn es ſeyn muß. Sie können ſich als Türk oder Grieche verkleiden, wie Sie wollen.

D. Fernando.

Oder auch gar keine Maſke nehmen, man kennt mich ja doch nicht.

Gregorio.

Eine Maſke iſt doch immer pikanter. Ich werde Ihnen eine Menge kleiner Geſchichtchen erzählen, Liebſchaften, Zänkereien, Eheſtandsmärchen und Stadtchronik. Ich ſehe ſchon, wie die Damen ängſtlich werden und faſt verzweiflungsvoll ſich fragen: wer kann denn die Maſke ſeyn, die von Allem unterrichtet iſt, und wie hat ſie das Alles erfahren? Das muß einen guten Spaß abgeben. Nicht wahr, ein trefflicher Gedanke?

D. Fernando.

Ich verſpreche mir auch viel Vergnügen davon.

Gregorio.

Nur eine Bedingung mache ich, ehe ich Ihnen die nöthigen Erläuterungen gebe. Durch die Geheimniſſe, die ich Ihnen mittheile, werden Sie andere erfahren, die ich noch nicht kenne, ja Sie ſetzen mich

vielleicht dadurch in den Stand, hinter einige, mir höchst wichtige Intriguen zu kommen. Versprechen Sie morgen früh vor der Abreise mir diese mitzutheilen?

D. Fernando.

Sehr gerne, ehe ich mich in den Wagen setze, werde ich Sie besuchen.

Gregorio.

Aeußerst verbunden. (für sich) Noch in späten Zeiten wird die Topographie von Molorido den klugen und wachsamen Alcalden, Gregorio Ferado preisen, der die zufällige Durchreise eines Fremden so zum Vortheile der Stadt zu benützen wußte.

D. Fernando

(für sich.)

Wer weiß, ob ich durch diese List nicht etwas von meinem Flüchtling erfahre.

Gregorio.

Wir wollen keine Zeit verlieren, und die Musterung sogleich vernehmen.

D. Fernando.

Fangen wir gleich mit Ihrer Frau an, Herr Alcalde. — Sie sind doch verheirathet?

Gregorio.

Freilich. Ich habe einen Sohn, der mein Stolz und meine Freude ist. Ich bin Vater einer sehr hübschen und ehrbaren Tochter. Aber weder sie, noch meine Frau gehen auf den Ball, dazu sind sie Beide zu still und schüchtern. Was meine Frau betrifft, da

muß ich gestehen, sie ist, wenn man ihre Leidenschaft für mich ausnimmt, für alles Uebrige so kalt und theilnahmlos, daß ich mich oft darüber ärgere. In meiner Familie, Herr Obrist, herrschen die uralten spanischen Sitten, in diesem Jahrhunderte der Verderbtheit steht sie da, als ein wohl conservirtes Denkmal besserer Zeiten. Es fehlt aber nicht in der Stadt an cocquetten Weibern und heirathslustigen Jüngferchen. (geschwätzig.) Da ist zum Beispiel der Gewürzkrämer an der Toledostraße — seine erste Frau war hübsch, und ich kannte sie gut, denn in meinen jungen Jahren war ich ein recht schmucker Cavalier, ich kann Sie versichern — also die Nichte dieses Gewürzkrämers ist klein und dick, hat eine Stimme wie ein Wachtmeister, und ein Herz wie eine Nachtigall, sie sucht den Lizenziaten Ortas in's Garn zu locken. Grade gegenüber . . . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen. Juan.

Juan.

Ew. Edlen!

Gregorio.

Was giebt es?

Juan.

Tenorio wartet im Vorzimmer mit einer jungen Dame, und einer Art von Duegna.

Gregorio.

Ah so. Der Herr Obrist haben vielleicht die Gna-

de, ſich in mein Kabinet hinein zu bemühen, wir werden da ungeſtört ſeyn. Laß die Dame unterdeſſen in dieſen Saal treten, ich werde gleich da ſeyn.

D. Fernande.

Iſt es vielleicht eine von den Schönen, die ich auf dem Balle treffen werde?

Gregorio.

Nein. Es iſt eine verdächtige Fremde, die ich ausforſchen muß. Sie dürfen ſie nicht ſehen. Ja, ich werde Sie ſogar erſuchen müſſen, ſich nachher durch den Garten zu entfernen, denn Niemand kann wiſſen, was es für eine Bewandtniß mit ihr hat. Bekümmern Sie ſich nicht darum, Sie werden genug zu thun haben, um das zu behalten, was ich Ihnen zu ſagen habe.

(Beide ab in Gregorio's Zimmer.)

Fünfte Scene.

Juan

(allein.)

Wenn ich daran denke, wie der Herr Alcalde heute Nacht bei der Naſe geführt werden ſoll, ſo überläuft's mich eiskalt. Zu was für Gottloſigkeiten hat mich der Tenorio ſchon verleitet! (ſchüttelt den Kopf) O Marcellina, Marcellina! Wenn nur der verdammte Rifador nicht dahinter kommt, was wir für Streiche ſpielen. (Oeffnet die Thüre im Hintergrunde.) Treten Sie näher, Herr Tenorio.

Sechste Scene.

Juan. Donna Antonia. Tenorio.

Juan.

Der Herr Alcalde wird sogleich da seyn.

Tenorio

(einen Stuhl anbietend.)

Belieben Sie Platz zu nehmen, meine Gnädige!

D. Antonia

(ohne sich zu setzen.)

Ich muß gestehen, daß ich nicht einsehen kann, warum der Alcalde mit mir zu sprechen wünscht. Läßt er alle Fremde so kommen?

Tenorio.

Ich erlaube mir zu bemerken, daß der Alcalde Sie hat ersuchen lassen, Sie besuchen zu dürfen.

D. Antonia.

Das ist wahr, ich hielt es aber für passender, zu ihm zu kommen, (für sich) erst wenn ich meinen Bruder gesprochen habe, kann ich wissen, ob ich sicher bin, und ob mein Vormund mich nicht verfolgen läßt, bis dahin muß ich vorsichtig seyn.

(setzt sich)

Tenorio

(zu Juan, der Antonia mit offenem Munde anstarrt.)

Pack Dich!

Juan

(zu Tenorio.)

Eine schöne Dame.

Tenorio.

Ich werde Deiner Frau ſagen, daß Du ſolche Bemerkungen machſt.

Juan.

Still, ich bitte Sie. (im Abgehen.) Wenn er von meiner ſpricht, wird mir erbentlich übel.

(ab.)

Siebente Scene.

Donna Antonia. Tenorio.

D. Antonia.

Was will man denn von mir?

Tenorio.

Seyen Sie überzeugt, daß der Alcalde Sie mit der größten Aufmerkſamkeit behandeln wird.

D. Antonia.

Ich habe Niemanden über meine Verhältniſſe Rechenſchaft abzulegen, ſo wie ich auch keine beſondere Aufmerkſamkeit verlange.

Tenorio.

Ihre Schönheit aber erregt allgemeine Aufmerkſamkeit, und unſre junge Leute ſind alle Feuer und Flamme.

D. Antonia.

Man wird mich doch nicht verantwortlich machen für die dummen Streiche der jungen Herren von Meloride?

Tenorio.

Keineswegs. Ihr Schickſal wäre in dem Falle ſehr zu bedauern.

D. Antonia.

Ich habe wohl bemerkt, daß ein junger Menſch mich überall verfolgt, und mir in der Nacht Serenaden bringt, aber ich weiß nicht einmal, wer er iſt.

Tenorio.

Ein junger Mann mit Geiſt und Talent, von guter Familie, deſſen Herz von der heftigſten Liebe für Sie glüht, der ſogar thöricht genug iſt zu glauben, er könne ohne Sie nicht leben.

D. Antonia.

Halten Sie das für eine ſo ausgemachte Thorheit?

Tenorio.

Verzeihen Sie, meine Gnädige, ich halte es überhaupt für eine Thorheit, eine ſolche conditio sine qua non für ſein Glück zu beſtimmen. Ich habe es dem jungen Manne geſagt, aber es hat nicht geholfen, und ich hoffe um ſo weniger ihn zu curiren, da er nicht leichtſinnig und flatterhaft iſt, ſondern bis zum Verzweifeln ſolid und ſittig. Er hat unglücklicherweiſe ein treues Gemüth, in dem ſolche ſchwärmeriſche Ideen tief wurzeln.

D. Antonia.

Dieſe Eigenſchaften ſcheinen mir doch nicht ſo bittern Tadel zu verdienen.

Tenorio.

Wollen Sie den armen Schäfer ganz hoffnungslos verſchmachten laſſen?

D. Antonia.

Haben Sie vielleicht vom Alcalden Auftrag, mich darüber zu vernehmen?

Tenorio.

Nein, da müßte ich lügen. Es iſt reine Menſchenliebe, die mich bewegt, denn der unglückliche junge Mann grämt ſich zu Tode, wenn Sie in Ihrer Grauſamkeit beharren. Sie ſind zu ſchön, um nicht gütig zu ſeyn. Reichen Sie mir aus dem Vorrath Ihres mitleidvollen Herzens nur ein Millionſtel von einem Gran, ſo curire ich meinen Patient vielleicht homöopathiſch auf ein Paar Tage, dieſe Methode hilft ſo nur auf kurze Zeit.

Gregorio

(in der Couliſſe.)

Juan!

Tenorio.

Da iſt der Herr Alcalde.

Achte Scene.

Die Vorigen. Tenorio.

Gregorio

(in der Thüre.)

Schnell, dem Senner Don Fernando die kleine Thüre aufgemacht.

(Macht noch gegen das Kabinet gewendet eine verbindliche Verbeugung, und ſagt dann hervortretend.)

Ergebenſter Diener.

D. Antonia

(als ſie Fernando's Namen hört, ſteht ſie auf.)

Don Fernando!

(Erwiedert kalt den Gruß des Alcalden.)

Gregorio

(zu Tenorio.)

Wahrſcheinlich die fremde Dame?

Tenorio.

Ja, Ew. Edlen.

Gregorio.

Verehrungswürdige Donna! ich rechne es zu den angenehmſten Pflichten meines Amts, eine ſo intereſſante Bekanntſchaft machen zu müſſen. (zu Tenorio.) Bei Gott, das Weib iſt ſchön! (laut) Seyen Sie verſichert, daß ich ſo ſeltene Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens zu ſchätzen weiß, daß ich . . . .

D. Antonia

(ihn unterbrechend.)

Daß Sie, Herr Alcalde, ohne mich zu kennen, meinen Geiſt und mein Herz ſo vortheilhaft beurtheilen, iſt eine Artigkeit, die um ſo überraſchender iſt, da ihr Amt in der Regel wenig ſchmeichelt. Ich bitte Sie aber recht ſehr, mir zu ſagen, wer der Don Fernando iſt, der Sie eben zu verlaſſen ſcheint?

Gregorio.

Don Fernando? das iſt ein Einwohner hieſiger Stadt, den Sie zuverläßig nicht kennen. (für ſich) Man darf durchaus keine Ahnung von meinem kleinen Complotte haben.

Tenorio
(für ſich.)

Don Fernando, ein hieſiger Einwohner? Fällt es dem Herrn Alcalden ein, Geheimniſſe vor mir haben zu wollen?

D. Antonia.

Jetzt erſuche ich Sie, mir zu ſagen, weshalb Sie mich zu ſprechen wünſchen?

Gregorio.

Sennora, Sie kamen hier am Tage des heiligen Athanaſius, Abends 5 Uhr, an — Sie wollten nur einen Tag bleiben, Sie hatten für den folgenden Morgen Poſtpferde beſtellt — plötzlich ändern Sie Ihren Sinn, und ſind nun bereits vierzehn Tage hier. — Sie leben ſehr zurückgezogen, gehen wenig aus, und empfangen keinen Beſuch.

D. Antonia.

Alle dieſe Umſtände ſind ganz wahr, aber ich ſehe nicht ein, wie eine ſolche Lebensart die Ruhe und Sicherheit der Stadt gefährden, und den Verdacht einer ſorgſamen Obrigkeit erregen kann.

Gregorio.

Eine Magiſtratsperſon muß Alles wiſſen, Alles vorausſehen. Sehen Sie, Sennora, viele junge Herren aus den erſten Familien, haben laut ihre Bewunderung über die Reize ausgeſprochen, mit denen Sie die Natur ſchmückte, und ich bin ganz mit ihnen einverſtanden. Ich bin zwar weit entfernt, einen Verdacht zu hegen, aber Ihre Erſcheinung iſt doch immer in ein gewiſſes Dunkel gehüllt. Ein Alcalde iſt ein

zärtlicher, verschwiegener Vater, dem eine so schöne Dame mit Zuversicht alle Geheimnisse anvertrauen kann. (neugierig.) Sind Sie ledig, verheirathet oder Wittwe? Welches ist der Zweck Ihrer Reise, und Ihres Aufenthalts in Moloridо? Wollen Sie sich vielleicht nur mir allein anvertrauen? ich werde meinen Agenten abtreten lassen.

D. Antonia.

Ich habe nichts zu verbergen. Ich heiße Donna Antonio, bin Wittwe, komme von Portugal, und reise in Familien-Angelegenheiten nach Madrid. Da ich aber erst die Gewißheit haben wollte, ob der Verwandte, der jetzt meine einzige Stütze ist, wirklich in Madrid angekommen sey, so habe ich ihm geschrieben, und erwarte hier seine Antwort. Das ist Alles.

Gregorio.

Verzeihen Sie, ich weiß noch bei weitem nicht Alles. Sie nennen sich Donna Antonia, aber wie ist Ihr Familien-Name? Sie sind Wittwe — von wem? Sie gehen nach Madrid, um einen Verwandten zu suchen — in welchem Grade ist er Ihnen verwandt? ist er ein Oheim, Bruder oder ein Vetter?

D. Antonia.

Herr Alcalde, Sie überschreiten die Befugniß, die Ihrem Amte zusteht. So lange ich keine strafbare Handlung begangen habe, müssen Sie sich mit dem begnügen, was ich Ihnen bereits sagte.

Gregorio
(leiſe zu Tenorio.)

Vortrefflich geantwortet, aber es ſteckt etwas dahinter, das ich nicht wiſſen ſoll.

Tenorio.

Das glaube ich auch.

D. Antonia.

Herr Alcalde, haben Sie mir ſonſt noch etwas zu ſagen?

Gregorio.

Ich? weiter nichts, als daß Sie eben ſo klug, als ſchön ſind.

D. Antonia
(will gehen.)

Leben Sie wohl.

Gregorio.

Wie, Sie wollen uns ſo bald verlaſſen? Sie geſtatten aber doch, daß ich Ihnen aufwarten darf?

D. Antonia.

Meine Verhältniſſe machen es mir zur Pflicht, in der unbedingteſten Zurückgezogenheit zu leben.

Gregorio.

Ich werde Ihren Befehlen nicht zuwider handeln. Sie erlauben, daß ich Sie hinunter begleite.

(Giebt ihr den Arm. Beide ab.)

Neunte Scene.

Tenorio, gleich darauf Silverio.

(Es bedarf wohl der Bemerkung nicht, daß diese Scene mit ängstlicher Hast gespielt, und so leise als möglich gesprochen werden muß.)

Tenorio.

Der Augenblick ist günstig, denn trügt nicht Alles, so hat der alte Narr Feuer gefangen, und kommt so schnell nicht zurück. (Sieht sich nach allen Seiten um.) Kein Mensch im Hause scheint zu wissen, daß dieses alte Familien-Portrait eine geheime Treppe verbirgt, welche g'rade in das Archiv führt. Anette, die hübsche Magd, machte durch Zufall diese uns sehr nützliche Entdeckung, und theilte sie mir in einer zärtlichen Stunde mit.

(Tritt vor das Bild, und klatscht vorsichtig in die Hände.)

Schieben Sie den Riegel zurück, Herr Silverio.

Silverio

(tritt heraus in einem Domino, breitem Hut, Maske in der Hand, und eine Strickleiter unter dem Domino.)

Werde ich sie sehen?

Tenorio

(schließt die Thüre wieder.)

Freilich, wenn Sie gute Augen haben — zwei Damen als Schäferinnen, weiß mit Rosabändern. (hat unterdessen die Strickleiter am Fenster befestigt.) Schnell, es ist nicht tief, dann durch den Garten, und Sie sind frei für heute Nacht. Morgen früh eilen Sie

ach meiner Wohnung, Sie finden dort das bewußte
leid, ſchleichen ſich wieder als Tenorio Nro. 2
den Garten, wo ich Sie erwarte, und gelangen
ſicher und leicht in Ihr Verſteck zurück.

Silverio

l während dieſer Rede aus dem Fenſter geſtiegen, frägt draußen:)

Was hat ſie für einen Hut?

Tenorio.

Das weiß der Himmel, wenn Sie rechtſchaffen
rliebt ſind, werden Sie ſich ſchon herausfinden. Nur
nell, fort, fort. (ruft ihm nach, als verfolge er den
hunterſteigenden mit den Augen.) Bleiben Sie nicht
lange aus, daß ich Sie ins Haus bringen kann,
e der Alcalde erwacht. (macht die Strickleiter los, und
eft ſie ihm nach.) So, der wäre glücklich ſpedirt.
verſchämtheit läßt nicht zu Schanden werden! Der
dammte Rifabor macht uns alle dieſe Mühe,
mißtrauiſche Spitzbube ſieht mir g'rade ſo aus,
ob er Wind von unſren Streichen hätte, denn er
tet mit Argus-Augen alle Thüren im ganzen Hauſe.
rgebene Mühe, Sennor! mein Patron, der heilige
rcurius läßt mich ſicher nicht im Stiche, und un-
ehrwürdiger Beſchützer (auf das Bild deutend) iſt
tlob ſtumm.

Zehnte Scene.

Tenorio. Gregorio.

Gregorio
(zurückkommend)

Ein würdevolles Benehmen, noble Manieren, sehr noble Manieren. Es ist eine Schauspielerinn, oder eine Infantinn, die incognito reist. Unter den jungen Leuten, die ihr nachstellen, hat man besonders einen mit einem großen braunen Mantel bemerkt. Weißt Du nicht, wer das seyn kann?

Tenorio.

Ich habe eine Art von Vermuthung.

Gregorio.

Auf wen?

Tenorio.

Der Sohn des Corregidors von Salamanca hat, wie Sie wissen, einen Oheim, der hier an der Cathedrale Canonicus ist. Seit einiger Zeit besucht er ihn öfter. Ich weiß, daß er sich in diesem Augenblicke heimlich hier aufhält.

Gregorio.

In der That?

Tenorio.

Man muß suchen der Sache auf die Spur zu kommen.

Gregorio.

Es wäre eine treffliche Gelegenheit, dem Corregidor eine kleine Lection zu geben. (sieht auf seine Uhr.)

Der Ball wird bald angehen. Haſt Du dafür geſorgt, daß ich Alles zu wiſſen bekomme, was vorgeht?

Tenorio.

Ja, Herr Alcalde.

Gregorio.

Ich habe auch meine Maaßregeln getroffen.

Tenorio.

Und wer iſt denn der Don Fernando, von dem Sie vorhin ſprachen?

Gregorio.

Das möchteſt Du wiſſen, nicht wahr? wenn ich Dir es aber nicht ſagen will? Bedenke, daß Du in dem Augenblicke, wo Du es am wenigſten vermutheſt, von meinen Spionen beobachtet wirſt.

Tenorio.

Wer dürfte ſich in Scharfſinn und Wachſamkeit mit Ihnen meſſen? aber ich fürchte nichts.

Gregorio.

Dieſes Weib verbirgt eine heimliche Leidenſchaft, eine heimliche Liebe ohne Zweifel.

Tenorio.

Welches Weib?

Gregorio.

Die ſchöne Fremde.

Tenorio.

Die ſchöne Dame beſchäftigt Sie ſehr.

Gregorio.

Nein, Tenorio, nein, da irrſt Du Dich ganz und gar.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Eugenio.

Eugenio

(zu einem Bedienten, der ſeinen Mantelſack trägt.)

Schnell hinunter damit.

Gregorio.

Du willſt alſo wirklich abreiſen, mein Sohn?

Eugenio.

Ja wohl, lieber Vater, mein Pferd wird ſo eben geſattelt.

Gregorio.

Du könnteſt ja bis morgen warten.

Eugenio.

Wir haben Mondſchein, und man verdankt es ja Ihnen, mein Vater, daß der Reiſende in der Nacht ſo ſicher iſt, wie bei Tage.

Gregorio.

Nun denn, in Gottes Namen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Thereſina. Franciska.

Thereſina.

Mein Gemahl, ich werde mich jetzt in mein Schlafgemach begeben.

Gregorio.

Schon ſo früh?

Thereſina.

Ich habe meine Migraine.

Gregorio.

Arme Frau! (spricht leise mit Theresina.)

Eugenio

(leise zu Tenorio.)

Du hast sie gesprochen, was kannst Du mir für Hoffnungen geben?

Tenorio

(leise.)

Sie scheint sich für Sie zu interessiren, wagen Sie etwas Entscheidendes, und man wird nachgeben.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Juan. Nunez und Risador im Hintergrunde.

Juan

(zu Eugenio.)

Das Pferd wird vorgeführt. (zu Gregorio.) Der Gerichtsschreiber und der Alguasilsergeant kommen, um die Parole für die Nacht zu holen.

(Risador und Nunez treten vor.)

Gregorio.

Es ist eine Sache von Wichtigkeit. Ein Maskenball kann die außerordentlichsten Begebenheiten veranlassen.

Theresina

(leise zu Tenorio.)

Vergiß nicht, die kleine Pforte offen zu lassen.

Tenorio.

Alles in der Ordnung.

Eugenio
(leiſe zu Tenorio.)

Erwarte mich vor der Stadt, um mich zu Marcellina zu bringen.

Tenorio.

Werde nicht ermangeln.

Gregorio.

Gute Nacht, liebe Frau, leb wohl, mein Sohn. Ich will Dich hinunterbegleiten.

(Alle ab außer Riſador und Nunez.)

Vierzehnte Scene.

Riſador. Nunez.

Riſador.

Haſt Du die triumphirende Miene des ſchuftigen Tenorio bemerkt?

Nunez.

Bei meinem Degen, ich bin ganz conſternirt darüber.

Riſador.

Sennora Franciska und ihr Bruder ſcheinen nicht ſehr entzückt von der verabredeten Doppelheirath.

Nunez.

Es iſt unbegreiflich.

Riſador.

Sie werden ſich dennoch bequemen müſſen. Mir kommt es vor, daß ſie mit Tenorio unter einer Decke ſpielen.

Nunez.

Daß Dich der Guckguck! seitdem der Alcalde den Hasenfuß in Dienst genommen hat, bin ich so zu sagen überflüßig.

Risader.

Wir müssen sehen, daß wir den Spitzbuben wegbrücken.

Nunez.

Der Kerl wagte es, meine Alguasils bei mehreren Gelegenheiten zu commandiren, als wäre ich, ihr Sergeant, gar nicht zugegen; das bringt mich um allen Respect. Heut Nacht mache ich die Runde ohne ihn.

Risader.

Still, da kommt der Alcalde.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Gregorio. Tenorio. Juan.

Gregorio.

Mein Sohn ist abgereist. Meine Frau und meine Tochter haben sich zur Ruhe begeben, und Stille wird bald in meinem Hause herrschen.

Tenorio.

Desto früher steht man auf, und desto gesünder ist man.

Gregorio.

Man habe ein wachsames Auge auf Wirthshäuser und Weinstuben, besonders gebe man Acht auf das

Hotel zum goldenen Brunnen. Die fremde Dame ſcheint zwar unverdächtig, aber die Polizei muß Niemanden trauen. (leiſe zu Tenorio.) Wenn nur der Sohn des Corregidors im braunen Mantel ſtäcke. (laut.) Poſten und Patrouillen werden verdoppelt. Nunez! beim Eingange des Ballſaals darf kein Gedränge geduldet werden. Merk' Er es wohl, die Leute dürfen paſſiren singulariter aber nicht pluraliter.

Nunez.

Ew. Geſtrengen, dieſe Worte ſcheinen mir Ausländer zu ſeyn, denn ſie ſind mir gänzlich unbekannt.

Tenorio
(zu Nunez.)

Sie haben mehrere Bedeutungen, aber nach der polizeilichen Grammatik bedeutet singulariter eins, zwei, höchſtens drei, Alles darüber iſt pluraliter.

Gregorio.

So iſt es. Wenn etwas Außerordentliches vorfällt, darf man mich aufwecken. Morgen früh muß jeder ſeinen Rapport geben. Ich wünſche Euch gute Nacht.

Rifador.

Gute Nacht, ſehr verehrter Don Gregorio.

Tenorio.

Schlafen Sie nur ſanft und ruhig, ich werde für Sie wachen.

(Tenorio, Rifador und Nunez ab, Juan nimmt ein Licht, und leuchtet ihnen.)

Sechzehnte Scene.

Gregorio. Juan.

Gregorio.

Während die eitlen Damen in Molorido jetzt mit ihrer Toilette beschäftigt sind, schläft mein treues Weib bereits, und selbst die Träume meiner sittsamen Tochter entweiht kein frevelhafter Gedanke an Tanz oder Ball. Alte Sitten, gute Sitten.

Juan

(hält ihm das Licht hin.)

Wollen Ew. Edlen vielleicht selbst das Licht halten?

Gregorio

(nimmt es.)

Gute Nacht, Juan.

(ab in sein Zimmer.)

Juan,

(der ihm die Thüre aufgemacht hat.)

Gute Nacht, gestrenger Herr. (vortretend.) Ich schleiche ganz leise zu meiner Frau, das wird sie überraschen. (sieht sich noch einmal bedenklich nach der Thüre des Alcalden um.) Was der Herr Alcalde wohl sagen würde, wenn er wüßte, daß er heute Nacht ganz allein zu Hause ist.

(ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Juan
(allein.)

Es hat schon sechs Uhr auf der Klosterkirche geschlagen. Mir ist gar nicht wohl zu Muthe, der Alcalde kann alle Augenblicke aufstehen.

Zweite Scene.

Juan. Tenorio.

Tenorio
(vorsichtig eintretend.)

Bist Du es Juan?

Juan.

Guten Morgen Herr Tenorio.

Tenorio.

Ich bin eben am Rathhause vorbeigegangen, von ferne schon hörte ich die Musik, man tanzt noch. Ist die Frau Alcaldinn und das Fräulein schon lange zu Hause?

Juan.

Sie sind noch gar nicht gekommen.

Tenorio.

Welche Unvorsichtigkeit! müssen sie denn durchaus die Letzten seyn, die den Ball verlassen.

Juan

Der Alcalde muß gleich kommen, und dann wird Alles entdeckt.

Tenorio.

Ich fürchte es fast. Heute Nacht ist überhaupt Manches vorgefallen. Die unbekannte Maske, die die Damen gequält und geneckt hat, ist wahrscheinlich der Don Fernando, von dem mir der Alcalde nichts sagen wollte.

Juan.

Es wird der Offizier seyn, der gestern seinen Paß visiren ließ.

Tenorio.

Warte nur, schlauer Alcalde, dafür wollen wir uns rächen.

Juan.

Ach Gott! ich gewiß nicht, ich wollte, ich wäre weit weg, denn der Spaß wird zu arg. Wenn sie nur da wären.

(geht an das Fenster.)

Tenorio.

Pfui, schäme Dich, Juan, den Muth muß man nie verlieren, und wenn es noch so arg d'rüber und d'runter geht. (für sich.) Den verdammten Silverio kann ich nirgends auftreiben. Ich fand ihn nicht im Garten, und auch in meiner Wohnung war er nicht, die Kleider liegen noch unberührt da. Zö-

gert er noch eine halbe Stunde, so wird es im Hause lebhaft, unser Freund Rifador wird sein achtsames Spitzbuben-Auge auf alle Gänge richten, und hier im Saale wird der Alcalde sich breit machen, und wie Silverio dann zu seinem Schlupfwinkel gelangen soll, weiß der Himmel. Ich werde ihm so bald nicht wieder erlauben, auf einen Ball zu gehen.

Juan.

Haben Sie schon gehört, daß die Patrouille ein vermummtes Mannsbild heute Nacht erwischt und festgenommen hat?

Tenorio.

Ich weiß es. Sage nur dem Alcalden nichts davon, bis ich ausgekundschaftet habe, wer es seyn kann. Ist Don Eugenio mit dem Zimmer zufrieden, das Marcellina ihm gegeben hat?

Juan.

Vollkommen. Als ich meine Frau verließ, war er noch nicht nach Hause gekommen.

Tenorio.

Nicht nach Hause gekommen? das ist schlimm, ich fürchte ....

Juan.

Nun ist Alles aus, da kommt der Herr Alcalde.

Tenorio.

Die verdammten Weiber können nie Maaß und Ziel halten!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Gregorio.

Gregorio
(im Schlafrock.)

Ei, ei, ſchon da Tenorio?

Tenorio.

Schon ſo früh aufgeſtanden, Herr Alcalde?

Gregorio.

Morgenſtunde hat Gold im Munde. Die wichtigen Pflichten, die mir obliegen, laſſen mir keine Ruhe noch Raſt.

Tenorio.

Wir können nicht dem Himmel genug danken für einen ſolchen Alcalden. Sie ſchlafen, während die ganze Stadt tanzt, und wachen für das allgemeine Beſte, während Alles in den Federn liegt.

Gregorio.

Mir hat geträumt, daß mein Sohn heute Nacht pro licentia disputirte, und im Triumph nach Hauſe gebracht wurde.

Tenorio.

Ein bedeutſamer Traum.

Gregorio.

Nachher ſah ich die fremde Dame im vollen Glanze ihrer Schönheit an meinem Bette ſtehen.

Tenorio.

Ein angenehmer Traum, aber nur ein Traum.

Gregorio.

Ich werde jetzt zu meiner Frau gehen, um ihr guten Morgen zu wünschen.

Juan
(für sich.)

Gott stehe uns bei.

Tenorio.

Stören Ew. Edlen sie ja nicht, sie schläft noch.

Juan.

Ja, gnädiger Herr, sie schläft noch.

Gregorio.

Sie schläft, ja so. Es ist freilich noch sehr früh.

Tenorio.

Wenn Sie es indessen befehlen, so werde ich ganz leise an die Thüre klopfen.

Gregorio.

Ist nicht nöthig, sie wird bald von selbst kommen. Unterdessen erzähle mir, warst Du auf dem Balle?

Tenorio.

Ja, Ew. Edlen, ich werde nachher meinen Rapport vorlegen.

Gregorio.

Warst Du maskirt?

Tenorio.

Ich habe sechsmal die Kleidung gewechselt.

Gregorio.

War der Ball schön?

Tenorio.

Wie sie meistens sind, Harlequins, Türken, Eremiten, Schäferinnen, Vestalinnen und alte Ritter wogten

in bunter Menge auf und ab. Die Leute sind nie lustiger, als wenn sie eine Zeit lang verstellen dürfen, was sie nicht sind; die schönen Damen waren leicht zu erkennen, sie sind selten so grausam, eine zu strenge Maske zu wählen; die häßlichen beharrten zwar in ihrem Incognito, aber ich . . . .

Gregorio
(ihn unterbrechend.)

Du aber hast wohl Alle erkannt?

Tenorio.

Ich habe Alle erkannt, und sogar eine Maske, die sonst Niemand, aller Mühe ungeachtet, errathen konnte. Einige Leute nennen mich schlau und pfiffig, aber gegen Sie, Herr Alcalde, bin ich ein wahrer Stümper. Den Ruhm habe ich nur, daß ich Ihren colossalen Gedanken errathen habe. Die Annalen der Polizei oder der Diplomatik können kein so fein ausgedachtes Kunststückchen aufweisen, es ist das non plus ultra der Spionage. Einen Fremden in alle Stadtverhältnisse einweihen, und ihn auf den Ball schicken, wo er Alles durcheinander treibt, und vielleicht Dinge an's Licht bringt, an die kein Mensch dachte, das ist ja delizieß, göttlich! Ich habe es aber gleich weg gehabt, und bei mir selbst gedacht, das kann nur von Sennor Fernando kommen. Nicht wahr, es ist der Fremde gewesen, der Don — wie heißt er doch gleich — Don . . . .

Gregorio.

Don Fernando. Oh, ich lasse nichts unbenutzt! (man läutet.) Es hat geläutet, glaube ich.

Tenorio.

Wer kann so früh kommen?

Juan

(für sich.)

Ich bin des Todes.

Gregorio.

Mach' auf, Juan.

Juan.

Gleich, gnädiger Herr, gleich. (für sich.) Eben fällt mir ein, unsre Damen kommen durch die kleine Pforte, sie brauchen nicht zu läuten. (man läutet wieder.) Nun, nun, einen Augenblick Geduld.

(ab.)

Vierte Scene.

Gregorio. Tenorio.

Gregorio.

Der entsetzliche Lärm wird meine Frau aufwecken.

Tenorio

(für sich.)

Schwerlich. (laut.) Das ist allerdings zu fürchten.

Fünfte Scene.

Gregorio. Tenorio. Juan, nachher Fernando.

Juan.

Es ist der Herr Offizier von gestern.

Gregorio.

Don Fernando? Nur herein.

Juan.

Da kommt er, gnädiger Herr.

(Fernando tritt ein, und geht, den Alcalden begrüßend, nach dem Vordergrunde. Während deſſen ſagt)

Tenorio

(ſchnell und leiſe zu Juan.)

Schnell, poſtire Dich an die Ecke der kleinen Straße, und ſage mir Beſcheid, ſobald Du unſre Damen ſiehſt.

Juan.

Schon gut. (für ſich im Abgehen.) Es iſt erſchrecklich, was wir für hinterliſtige Intriguen anſtellen.

(ab.)

Sechste Scene.

Gregorio. Tenorio. D. Fernando.

Gregorio.

Ich danke ergebenſt für Ihre Pünktlichkeit, Sennor.

D. Fernando.

Der Ball iſt noch nicht zu Ende. Mit Ungeduld erwartete ich den Morgen. Ich habe mir nur ſo viel Zeit genommen, als nöthig war, um die Verkleidung abzulegen, und hier bin ich, um Wort zu halten.

Gregorio.

Sie werden wohl nach meiner Beſchreibung ſich unter unſren Schönen leicht orientirt haben?

D. Fernando.

Ich habe mehr gefunden, als ich erwartete. Dennoch muß ich geſtehen, daß Ihre Erläuterungen nicht

ganz vollständig waren. Zwei Damen habe ich bemerkt, von denen Sie mir nichts gesagt hatten.

Gregorio.

Bitte sehr um Verzeihung, eine Compagnieliste ist nicht genauer, als die Damenschau, mit der ich, nach Taciti Art, in wenigen, aber treffenden Zügen, aufgewartet habe.

D. Fernando.

Die jüngere hatte eine schlanke Gestalt, brillante Augen, und ich vermuthe, daß sie schön seyn muß, denn sie nahm keinen Augenblick die Maske ab. Ihre Begleiterinn schien eine ältliche Frau zu seyn.

Tenorio

(für sich.)

O weh, ich glaube, er meint unsre Damen.

Gregorio.

Eine junge und eine ältere, ich weiß nicht, wer das seyn kann. Was meinst Du Tenorio?

D. Fernando.

Ihre Kleidung . . . .

Tenorio

(ihn schnell unterbrechend.)

Jetzt erinnere ich mich auch, diese beiden Masken bemerkt zu haben, aber sie schienen mir nicht von Bedeutung.

D. Fernando.

Es ist mir von der äußersten Wichtigkeit zu erfahren, wer sie sind. Sie wurden den ganzen Abend von einem Domino verfolgt, der mir auffiel, weil ich in ihm einen Bekannten zu erkennen glaubte, den

ich eifrig suche; er wich mir aber immer aus. Um einen Augenblick Luft zu schöpfen, trat ich auf den Balcon, da erblickte ich an einem Fenster den Domino, der eben die Maske lüftete, indem er feurig und lebhaft mit der jungen Dame sprach. Ich hatte ihn erkannt, stürzte in den Saal — er war verschwunden; ich suchte überall — vergebens. Ich verfolgte die beiden Damen, ich bot meine ganze Beredtsamkeit auf, um über den Domino Aufschluß zu erhalten, aber alle Bemühungen waren fruchtlos, und doch wissen grade diese Damen um seinen Aufenthaltsort, denn ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich hier ein Liebesverhältniß voraussetze.

Gregorio.

Hm, hm, das ist erstaunlich auffallend, das kann ein höchst merkwürdiger Fall werden. Aber, Tenorio, Du mußt ja doch diese Damen kennen.

Tenorio.

Ich gestehe, daß meine sonst sehr geübte Penetrationsgabe an diesen beiden Masken scheiterte. Wer ist aber der Fremde, den Sie so eifrig suchen?

D. Fernando.

Silverio ist sein Name.

Tenorio.

Der Advocat Silverio, der wegen eines Duells verfolgt wird?

D. Fernando.

Derselbe.

Gregorio.

Der ist nicht hier. Ich habe ja die ganze Stadt

durchsucht, aber von einem Silverio war nichts zu finden, dagegen erwischte ich vier Diebe, denen ich schon seit Monden vergebens nachspürte.

D. Fernando.

Ich sage Ihnen, ich habe sein Gesicht ganz genau gesehen, und bin gewiß, daß ich mich nicht irre. Es liegt nicht blos mir, sondern auch meinem Oheim, dem Don Martinez de la Puebla, Alles daran, diesen Silverio aufzufinden.

Gregorio.

Wie, Sie sind der Neffe des Don Martinez?

D. Fernando.

Zu dienen.

Tenorio

(für sich.)

Muß uns der Teufel auch noch den auf den Hals schicken.

Gregorio.

Se. Excellenz, Ihr Herr Oheim, haben die Gnade gehabt, mir einen eigenhändigen Brief wegen dieses Silverio zu schreiben, ich werde keine Mühe sparen. Tenorio! Nunez soll mit allen Alguasils ausrücken, alle Thore der Stadt werden besetzt, jeder Aus- und Eingehende wird scharf examinirt; dieselben außerordentlichen Maaßregeln werden angeordnet, die voriges Jahr Statt fanden, als die Räuberbande entwischte, nachdem sie die Thorwache eingesperrt und geknebelt hatte.

Tenorio

(für sich.)

Alle Wetter, hier gilt es schnell zu seyn. (laut.)

Ehrwürdiger Herr Alcalde, gnädigster Herr Obrist, wenn Sie mir die Sache überlassen wollen, stehe ich Ihnen dafür, daß ich sehr bald Alles in Ordnung bringe; aber ich glaube, daß man großes Aufsehen vermeiden muß, und daß Sie, Herr Obrist, am besten thun, sogleich in den Gasthof zurückzukehren, damit Ihr langer Besuch bei dem Herrn Alcalden nicht den Freunden Silverio's auffällt, die zuverlässig ein wachsames Auge auf jeden Ihrer Schritte haben.

D. Fernando.

Er hat recht. (zu Tenorio.) Ich verspreche eine bedeutende Belohnung, wenn man den Silverio ausfindig macht.

Tenorio.

Gehen Sie nur so schnell als möglich, ich werde unterdessen dem Herrn Alcalden meinen Plan mittheilen, und Ihnen bald Nachricht geben.

D. Fernando.

Ich rechne auf Dich.

(ab.)

Siebente Scene.

Gregorio. Tenorio.

Tenorio

(für sich.)

Den hätte ich glücklich hinauspractizirt.

Gregorio.

Die verdammte Geschichte hat mich um alle Ball-

Abenteuer gebracht, die mir Don Fernando mittheilen sollte.

Tenorio.

Wenn Ew. Edlen in Ihr Kabinet gehen wollten, da werde ich Ihnen meinen Plan sagen.

Gregorio.

Ja, warum nicht hier?

Tenorio.

Hier hat man ja keine Ruhe, wir können jeden Augenblick unterbrochen werden. (für sich.) Die verdammten Weiber! (laut, nachdem er die Thüre des Kabinets aufgemacht hat, und ihn zu bewegen sucht, hineinzugehen.) Wir werden dort ganz ungestört seyn.

Gregorio.

Glaubst Du nicht, daß das die fremde Dame mit ihrer Duegna gewesen seyn kann?

Tenorio.

Vielleicht auch die Tochter des alten Platzmajors Mendoza.

Gregorio.

Kann seyn. — Ich begreife aber nicht, daß meine Frau und meine Tochter heute so lange schlafen.

Tenorio.

Sonst sind sie früh genug bei der Hand. Die gnädige Frau klagten aber gestern Abend über Migraine.

Gregorio.

Ach ja, das ist wahr. Die arme Frau! ich bedaure sie recht; wir wollen keinen Lärm machen.

(bemüht ſich ſo leiſe als möglich abzugehen.) Komm in mein Kabinet.

(Ab in ſein Kabinet.)

Tenorio.

Ich werde Ihnen ſogleich folgen. (trocknet ſich den Schweiß von der Stirne.) Uf, das ſcheint ein heißer Tag zu werden!

Achte Scene.

Tenorio. Thereſina. Franciska. Juan.

(Thereſina und Franciska als Schäferinnen gekleidet, jede hat eine Maſke in der Hand.)

Juan.

Da ſind ſie.

Tenorio.

Schnell, meine Damen, in Ihr Zimmer.

Thereſina.

Ich komme um vor Furcht und Müdigkeit.

Franciska.

Iſt mein Vater ſchon aufgeſtanden?

Tenorio.

Freilich, wenn Sie ſich nicht ſchnell entfernen, kommt er heraus.

Thereſina.

Was da Alles auf dem Balle vorgefallen iſt.

Franciska

(leiſe zu Tenorio.)

Ich habe ihn geſehen, — geſprochen.

Tenorio.

Ich weiß Alles, viel mehr, als ich wissen mag. Aber um aller Heiligen willen, gehen Sie in Ihr Zimmer. (Gregorio öffnet die Thüre und ruft: Tenorio!) Es ist zu spät, da ist der Alcalde.

Franciska.

Mein Vater!

Theresina.

Mein Gemahl!

Juan.

Ich laufe davon.

(ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Gregorio.

Gregorio.

Wo bleibst Du denn Tenorio? — Was sehe ich? meine Frau und Franciska schon so früh geputzt? — (tritt ihnen näher) Wie? Ballkleider! (immer näher tretend.) Atlas, — Sammt, — rosenrothe Seidenbänder? was bedeutet dieser phantastische Anzug?

Theresina.

Lieber Mann ....

Franciska.

Lieber Vater ....

Gregorio.

Lieber Mann, lieber Vater — so antwortet doch!

Thereſina.

Fragen Sie Tenorio.

Franciska.

Ja, fragen Sie ihn.

Gregorio

(zu Tenorio)

So antworte denn Du, was ſoll das Alles heißen?

Tenorio

(verlegen.)

Was das Alles heißen ſoll? — das heißt — das bedeutet — ich ſehe, daß es unmöglich iſt, dem gnädigen Herrn etwas zu verbergen.

Gregorio.

Damit ſchmeichle ich mir. — Nun, wird's?

Tenorio.

Ich muß Alles bekennen.

Gregorio.

So bekenne Alles.

Tenorio.

Werden die gnädigen Damen mir verzeihen?

Gregorio.

Die gnädigen Damen verzeihen Dir, aber ich? —

Tenorio.

Nun denn, wir wollten Sie heute mit einem Feſte zur Feier des Tages überraſchen.

Thereſina.

So iſt es, mein Gemahl!

Franciska.

Ja wohl, lieber Vater!

Gregorio.

Das begreife ich nicht. Vorgestern habt Ihr ja meinen Namenstag gefeiert.

Theresina.

Ja freilich — aber dieß Jahr wollten wir ein Uebriges thun, — und dann, Ihr Geburtstag.

Gregorio.

Der ist erst übermorgen.

Franciska.

Das ist wohl wahr, aber der Jahrestag Ihrer Wiedergenesung ist heute; dieser uns unvergeßliche Tag, an dem Sie uns gleichsam zum zweitenmal geboren wurden.

Gregorio.

Ja, weiß Gott, heute ist der 16te, daran hatte ich nicht gedacht.

Tenorio.

Es mag die Veranlassung nun Namenstag, Geburtstag, Hochzeit oder Wiedergenesung seyn, es ist immer ein feierlicher Tag, den wir auch gehörig celebriren wollten, aber es ist unmöglich Sie zu überraschen.

Gregorio.

Ja, das ist nicht so leicht.

Theresina.

Sie haben also doch etwas gemerkt?

Gregorio.

So eigentlich nicht, aber ....

Tenorio.

Der gnädige Herr hatte eine leise Ahnung.

Gregorio.

Glaubt Ihr denn, daß ich gestern Eure verstohlene Blicke, Euer Flüstern nicht bemerkt hätte?

Franciska.

Wäre es möglich?

Gregorio

(zu Theresina.)

Daher, liebes Weib, hast Du gestern Abend Migraine vorgeschützt?

Theresina.

Ich kann es nicht läugnen.

Gregorio.

Aber weiß denn mein Sohn von dem Allen nichts?

Tenorio.

Ich bitte Ew. Edlen, fragen Sie mich doch nicht so grausam aus, man weiß sich ja vor Ihnen gar nicht zu retten. Sie sehen ein, daß das Fest erst in einigen Stunden beginnt, denn wenn die gnädigen Damen schon angezogen sind, so ist es blos, weil sie nachher keine Zeit haben würden Toilette zu machen. Aber nun sage ich Ihnen richts mehr, (für sich) weil ich nichts mehr weiß.

Gregorio.

Der arme Tenorio ist ganz verblüfft darüber, daß ich Alles entdeckt habe. Meine lieben Kinder, ich bin bis zu Thränen gerührt. Aber nun sagt mir, wie ist die Anordnung des Festes?

Tenorio.

Ew. Edlen müssen auch nicht zu viel verlangen.

Gregorio.

Ich werde mir schon selbst helfen. Ich denke, Eurem Anzuge nach zu schließen, werdet Ihr ein maskirtes Frühstück geben, am Ende des Diners werde ich von Euch gekrönt, nachher wird getanzt, dann kommt ein Feuerwerk, und das Ganze beschließt wohl gar eine artige Beleuchtung.

Tenorio.

Es ist einzig, der Herr Alcalde vergißt auch gar nichts.

Theresina.

Wie traurig, daß man Sie nicht hintergehen kann.

Gregorio.

Also wird das Alles Statt finden?

Tenorio.

Das Fest betrifft einen Tag so segensreicher Erinnerung, daß wir Alles aufbieten werden, um ihn auf das Feierlichste zu begehen. Uebrigens müssen Ew. Edlen immer bedenken, daß es nur ein Familienfest ist.

Gregorio.

Es ist nicht die Pracht, nicht der Glanz des Festes, was dabei in Anschlag kommt, es ist der Beweggrund, die edlen Gesinnungen, die die Hauptsache sind. Tenorio! vor Allem besorge das höchst wichtige Geschäft, das Deinem Eifer anvertraut ist, dann kehre zurück, denn ich merke schon, daß Du der Erfinder und Anordner des Ganzen bist. — Es thut mir wirklich leid, daß ich Eure Plane entdeckt habe, aber was will ich machen, der Himmel hat mir nun einmal diesen seltenen Scharfsinn verliehen, es ist or-

deutlich eine Plage. Ich gehe in mein Kabinet, um zu arbeiten, damit ich nicht hinter alle Eure Geheimnisse komme. Seyd ruhig, ich werde schon so thun, als wenn Ihr mich wirklich angeführt hättet.

(Ab in sein Kabinet.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen außer Gregorio.

Theresina.

Was machen wir jetzt?

Tenorio.

Da der Herr Alcalde errathen hat, was wir nicht machen wollten, so sind wir genöthigt auszuführen, was er errathen hat. Wir müssen in aller Eile einen enormen Lorberkranz zusammenflicken. Die Musikanten vom Balle werden noch nicht zu Bette seyn, ich schaffe sie herbei, und da ihn Ihre Kleidung glücklich auf die Spur einer Maskerade brachte, so soll er nun auch ein maskirtes Frühstück haben. Nichts leichter als das. Ich sorge für Alles, auch für die Gäste, ich lade die halbe Stadt ein, und nöthige die Leute von der Straße ins Haus, wenn ich sonst nicht Menschen genug zusammentreibe. Es wird übrigens keine Noth haben, denn sobald die Damen von einem Feste hören, sind sie gleich bei der Hand, und die Herren laufen immer den Damen nach.

Theresina.

Aber wer trägt die Kosten?

Tenorio.

Der Herr Alcalde, wer sonst? hat er sich ein Fest bestellt, so mag er es auch bezahlen, nichts ist billiger; dafür lassen Sie nur mich sorgen. Der edle Rebensaft muß im Ueberfluß fließen, das ist das wenigste, was wir für unsre Angst haben können.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Juan.

Juan.

Mein Gott, Herr Tenorio, was habe ich für eine Entdeckung gemacht!

Tenorio.

Bist Du auch so mit Penetration geplagt?

Juan

(leise zu Tenorio.)

Don Eugenio ist noch nicht nach Hause gekommen, ich fürchte, sie haben ihn erwischt, denn ein Herr in einem braunen Mantel ist eingefangen worden.

Tenorio

(leise zu Juan.)

Ich weiß genug! Juan, halt's Maul, und sey zur Hand, wenn man Dich braucht. (laut.) Meine Damen, seyen Sie unbesorgt, Alles soll in Ordnung kommen. Ich will mich wegen der nöthigen Vorkehrungen etwas im Hause umsehen.

(Tenorio ab, Juan kopfschüttelnd hinter drein.)

Zwölfte Scene.

Thereſina. Franciska. Gregorio. Riſador. Nunez.

Gregorio.

Ich kann nicht ruhig ſitzen bleiben, ich kann nicht arbeiten, ich denke immer an das Vergnügen, das mir bevorſteht. Gebt nicht Acht auf mich, beſchäftigt Euch mit den Vorbereitungen. Ich will nichts ſehen.

Riſador.

Ich komme, Herr Alcalde . . . .

Gregorio.

Ah, unſer Freund Riſador! (zu Thereſina.) er iſt doch auch dabei?

Riſador.

Wobei?

Gregorio.

Bei dem Feſte.

Riſador.

Welches Feſt meinen Ew. Edlen?

Gregorio.

Spielen Sie nur nicht den Geheimnißvollen, ich habe Alles errathen.

Riſador.

Was haben Sie errathen?

Gregorio.

Daß Ihr ein Feſt bereitet.

Riſador.

Ein Feſt? ich weiß von keinem Feſte, ſondern komme wegen eines ſehr wichtigen Geſchäfts.

Gregorio

(zu Theresina.)

Sie haben ihm also nichts davon gesagt?

Theresina.

Wir haben uns wohl gehütet, er sagt Ihnen ja Alles.

Risador.

Das ist meine Pflicht.

Theresina.

Heute Morgen habe ich Sie einladen wollen.

Risador.

Mich einladen?

Gregorio.

Mein Freund, heute ist der Jahrestag meiner Wiedergenesung von jener schweren Krankheit, die mich beinahe das Leben gekostet hätte. Meine vielgeliebte, immer aufmerksame Theresina, und meine dankbare Tochter haben beschlossen, an diesem ihnen so unvergeßlichen Tage mich mit einem niedlichen Feste zu überraschen.

Risador.

Ah, jetzt begreife ich erst.

Gregorio.

Tenorio ist Ordonateur und Ceremonienmeister.

Risador

(für sich.)

Wieder der verdammte Tenorio, der kommandirt die ganze Stadt.

Thereſina.

Ich verlaſſe Sie, mein Gemahl, und hoffe, Sie ſollen mit unſern Anſtalten zufrieden ſeyn.

(Ab mit Franciska.)

Dreizehnte Scene.

Gregorio. Riſador. Nunez.

Riſador.

Es iſt etwas ſehr Wichtiges vorgefallen.

Gregorio.

Was denn?

Riſador.

Ein Mann in einem Mantel, ſorgfältig maſkirt, iſt heute Nacht von den Alguaſils arretirt worden.

Gregorio.

Ei, ei, und was hat er denn gethan?

Riſador.

Er wurde ergriffen in dem Augenblicke, als er eben den Balcon im Hotel zum goldenen Brunnen hinaufklettern wollte. Auf alle an ihn geſtellte Fragen gab er keine Antwort — er hat die Patrouille geſchlagen — hat ſeine Maſke nicht abnehmen wollen. Nunez wagte es nicht, Gewalt anzuwenden, bis er den Befehl des Herrn Alcalden eingeholt hätte, er brachte ihn daher in die Wache, wo er noch eingeſperrt iſt.

Gregorio.

Wiederum ein intereſſanter Fall.

Risador.

Nunez, rapportire selbst an den Herrn Alcalden

Nunez.

Wie gesagt, Ew. Gestrengen, ich möchte grad nicht behaupten, daß er hinaufgeklettert wäre, aber e machte alle Anstalten dazu — ferner ist es eben nich erwiesen, daß er die ganze Patrouille geschlagen hat aber er hat doch einen Alguasil angefahren, und mi hat er mit verstellter Stimme einen Esel geheißen.

Gregorio.

Ich billige Dein Verfahren, Nunez, es ist au jeden Fall ein sehr gefährliches Individuum.

Nunez.

Mich wundert nur, daß der wegen seiner G schicklichkeit so gepriesene Tenorio Ew. Gestre gen nichts davon gemeldet hat.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Tenorio.

Tenorio

(in der Thüre.)

Vor dem Hause werden Pechpfannen aufgepflanz die Einfahrt wird mit Blumenguirlanden verzier vergeßt die Teppiche nicht . . . .

Risador.

Belieben Sie doch gefälligst etwas näher zu t ten, allwissender Herr Tenorio.

Tenorio.

Den Augenblick, Herr Gerichtsschreiber. (zur Thü

hinaus.) Die Kronleuchter vom Ballsaale werden gleich hergebracht werden, wenn sie da sind, ruft mich — auf der Treppe werden die Orangenbäume nach meiner Angabe aufgestellt . . . .

Rifador.

Antworten Sie dem Herrn Alcalden, warum haben Sie Sr. Edlen nichts gesagt von der heute Nacht Statt gehabten Arretirung?

Tenorio

(hervortretend für sich.)

Alle Hagel, das hatte ich rein vergessen.

Gregorio.

Es ist eben so strafbar es nicht gewußt, als es nicht gesagt zu haben.

Tenorio.

Ich habe es gewußt, aber wer kann an einem so frohen Tage an Geschäfte denken?

Gregorio.

Meine Geschäfte, besonders so interessante Fälle, machen mir das größte Vergnügen, und gehen Allem vor. Wir haben noch Zeit genug bis das Fest anfängt. Man bringe den Gefangenen.

Nunez.

Soll man ihm die Maske abnehmen?

Gregorio.

Einfältige Frage! — Dennoch verdient es Ueberlegung — der Mensch war maskirt, als er unter dem Fenster der schönen Donna Antonia arretirt wurde. Das ist entweder ein Dieb, oder ein Liebhaber.

Rifador.

Es ist ein Dieb.

Tenorio.

Es ist ein Liebhaber.

Gregorio.

Wenn es ein Dieb ist, muß er bestraft werden, aber wenn es ein Liebhaber ist, kann man nicht vorsichtig genug seyn, denn ich glaube, daß Donna Antonia eine Dame vom Stande ist, und sollte der Gefangene der seyn, den ich vermuthe, so muß man alle mögliche Schonung gebrauchen; man soll ihm die Maske lassen. (Nunez will abtreten.) Warte! Noch ist der Umstand zu überlegen, soll er zu Fuße, oder in einem Wagen transportirt werden.

Rifador.

Zu Fuße.

Tenorio.

Zu Wagen.

Gregorio

(nach einigem Nachdenken.)

In einem Wagen. Zu viel Höflichkeit schadet nie.

Nunez.

Ihre Befehle sollen gewissenhaft ausgeführt werden. Mir soll der Bösewicht nicht entlaufen.

(ab.)

Rifador.

Zur größeren Sicherheit begleite ich Nunez. (leise zu Gregorio.) Trauen Sie dem Tenorio nicht, er hält es mit dem Gefangenen.

Gregorio.

Warum nicht gar? In Ihrem Gehirne wimmelt es immer von Complotten und böſen Anſtiftungen. Ich erwarte Sie. (Rifador ab. Zu Tenorio.) Ich glaube, wie Du, daß es ein Liebhaber iſt. Ich muß mich anziehen. Du folgſt mir in mein Kabinet, damit ich mit Dir darüber berathſchlagen kann, wie wir dieſe delicate Sache behandeln, denn ohne Zweifel iſt es der Sohn des Corregidors.

(Ab in ſein Kabinet.)

Tenorio.

Ich muß ſuchen gleich wieder los zu kommen, um Silverio in Sicherheit zu bringen.

(Folgt ihm.)

Fünfzehnte Scene.

Silverio

(ganz wie Tenorio gekleidet, ein Tuch vor das Geſicht haltend, den Hut tief in die Augen gedrückt, tritt furchtſam zur Hinterthüre herein, und ſieht ſich nach allen Seiten um.)

Gott ſey Dank! ſo weit bin ich glücklich gekommen, man hat mich für Tenorio gehalten. Was geht hier vor? Garten, Corridor und Treppen wimmeln von Leuten, die ſehr beſchäftigt ſcheinen. Welch ein Glück, daß es mir dennoch gelang, mein Verſteck zu erreichen.

(Er geht auf das Gemälde zu, und muß wie verſteinert grade davor ſtehen bleiben, wenn Juan ruft.)

Sechzehnte Scene.

Silverio. Juan. Tenorio.

Juan

(kommt von der Thüre im Hintergrunde rechts vom Zuschauer, als er Silverio erblickt, sagt er:

Herr Tenorio, kommen Sie schnell, ich habe Sie überall gesucht. Die Kronleuchter und die Blumen sind gekommen, aber kein Mensch weiß damit Bescheid. Die gnädige Frau sagt, ich sey zu dumm, Sie allein können das anordnen.

Silverio

(bleibt mit dem Rücken gegen Juan gekehrt unbeweglich stehen, und sagt leise für sich:)

Alles ist verloren!

Juan.

Ich bitte Sie, Herr Tenorio, so kommen Sie doch, die Frau Alcaldinn kann ohne Sie nichts machen.

(Tritt näher.)

Silverio

(scheint in tiefer Betrachtung des Bildes versunken zu seyn, und muß es Juan durchaus unmöglich machen, sein Gesicht zu sehen)

Juan.

Aber warum in Aller Welt schauen Sie den alten Papa mit der Perruque so an, den haben Sie doch oft genug gesehen?

Tenorio

(tritt aus dem Zimmer des Alcalden. Als er Silverio und Juan erblickt, ſetzt er den Hut auf, ſo, daß er dem Erſteren völlig ähnlich wird.)

Juan, bring das Staatskleid des Herrn Alcalden, er will ſich anziehen.

Juan,

(ſobald Tenorio ſeinen Namen ruft, fährt er erſchrokken zuſammen, dreht ſich um, und ſieht Tenorio während ſeiner Rede mit dem Ausdrucke des höchſten Erſtaunens unverwandt an.)

Silverio

(drückt, wie Juan ſich umdreht, an eine Feder des Gemäldes, die Thüre ſpringt auf, er ſchlüpft hinein, und verſchließt ſie ſchnell hinter ſich.)

Juan

(ſieht ſich um nach Silverio, und als er ihn vermißt, reibt er ſich die Augen, dreht ſich nach allen Seiten, und bleibt endlich zitternd ſtehen.)

Tenorio

(hervortretend.)

Nun, Juan, haſt Du den Gebrauch Deiner Beine verloren? ſo komm doch ſchnell.

Juan

(heulet zitternd nach der Seite, wo Silverio verſchwand, den Tenorio immer anſehend)

Da ein Tenorio — und dort ein Tenorio — und wiederum kein Tenorio! — das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Tenorio.

Ha, ha, ha! weißt Du denn nicht, daß Sonntagskinder sich doppelt machen, und viele andere schwarze Künste treiben können? (nimmt einen hohlen Ton an) daher hüte Dich, ein Wort zu sagen von dem, was Du gesehen oder gehört hast — (mit fürchterlicher Stimme) sonst bist Du für nun und immerdar verloren!

(Ab mit drohender Geberde.)

Siebenzehnte Scene.

Juan

(allein.)

Hören und Sehen ist mir ohnehin vergangen. Ich habe es mir schon gedacht, daß der ruchlose — (schlägt sich auf die Brust.) — der wohledle Herr Tenorio (etwas leiser) mit dem Teufel Kameradschaft getrunken hatte. Meine Heirath war auch so ein höllischer Spaß. Nun bin ich des Teufels mit Haut und Haar. Hätte ich einen Spiegel, wer weiß, ob nicht auch der Hauptschmuck Seiner satanischen Majestät bereits an meiner Stirne prangt. (Im Abgehen weinend) Oh Juan, oh unschuldiger Juan, in welch entsetzliches Schicksal hat Liebe Dich verwickelt!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Don Fernando. Tenorio.

(Wenn der Vorhang aufgeht, stehen Beide auf der Bühne, wie in einem Gespräche begriffen.)

Tenorio.

Wie, Herr Obrist, also nicht um ihn seinen Feinden zu überliefern, suchen Sie Silverio?

D. Fernando.

Ich bin sein Jugendfreund, und suche ihn nur, um ihn in die Arme seiner Freunde zurückzubringen. Als der junge Garcia, Silverio's Gegner, erfuhr, daß dieser seinetwegen verfolgt werde, erklärte er seinem Vater, daß er selbst den Silverio beleidigt und herausgefordert habe, und bat um Gnade für ihn. Don Martinez, gerührt von dem Edelmuthe seines Sohnes, gab nach; aber Silverio hat zu mächtige Feinde bei Hofe, die selbst den König gegen ihn gestimmt hatten, so, daß Don Martinez eine offene Amnestie für ihn nicht bewirken konnte. Ich habe das Glück gehabt, im Felde

dem Infanten Don Carlos einmal das Leben zu retten. Dieser großmüthige Prinz nun hat versprochen, daß, wenn ich Silverio als meinen Gefangenen nach Madrid bringe, er ihn unter seinen Schutz nehmen, und Gnade für ihn bewirken will. Ich verfolgte seine Spur bis an die Portugiesische Gränze, als ich Nachricht bekam, daß Silverio sich wahrscheinlich in der Nähe von Salamanca aufhalte. Auch dort suchte ich vergebens. Eine heilige Pflicht für das Wohl meiner Schwester rief mich nach Madrid, wohin ich eben auf dem Wege war, als ein glücklicher Zufall mich ihn hier auf dem Balle erblicken ließ.

D. Fernando.

Trotz dem aber würden Sie ihn noch nicht finden, wenn Sie nicht mir vertraut hätten.

D. Fernando.

Ich glaubte zu bemerken, daß Du absichtlich zögertest, Silverio's Schlupfwinkel auszuforschen. Ein gewisses Etwas in Deinem Benehmen gab mir Muth, Deine Unbestechlichkeit auf eine kleine Probe zu stellen ....

Tenorio.

Die gut ausfiel, denn ich nahm zwar das Geld, aber folgte dennoch meiner besseren Ueberzeugung.

D. Fernando.

Nun sage, wo ist Silverio?

Tenorio.

In Moloridо. Ehe ich aber mehr sage, nur noch eine Bedingung. Hier im Hause wird eine kleine

Intrigue gespielt, in der ich die Ehre habe, leitender Diplomat zu seyn, und bei der Silverio's Wahl sehr betheiligt ist. Wollen Ew. Gnaden mir Ihren Beistand versprechen?

D. Fernando.

Warum nicht? aber wo ist er denn verborgen?

Tenorio.

In diesem Hause, wo er auf eine Art, die zu weitläufig jetzt zu erzählen ist, die Liebe des Fräuleins Francisca sich erworben hat, und dazu müssen wir die Einwilligung des Alcalden haben.

D. Fernando.

Ich muß gestehen, wenn der Alcalde auch kein Graf Almaviva ist, so stammst Du doch gewiß in gerader Linie von Figaro ab.

Tenorio.

Was den Muth betrifft, nehme ich es mit ihm auf. — Herr Obrist, Sie sind im Namen des Alcalden zum heutigen Feste höflichst eingeladen. Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Durch diese Thüre können Sie unbemerkt herauskommen. Ich schicke zu Ihnen, sobald es Zeit ist zu erscheinen.

D. Fernando.

Ich bin neugierig, wie Du Dich herauswindest. Einige Stunden will ich als Freiwilliger unter Deinem Kommando dienen.

Tenorio.

Ich werde mich dieser Ehre würdig zeigen.

(Begleitet ihn bis an die Thüre, die er ihm aufmacht.)

Zweite Scene.

Tenorio. Rifador. Nunez.

Nunez

(tritt zuletzt ein, und sagt zur Thüre hinaus:)

Hier warte man, bis der Herr Alcalde befiehlt, den Gefangenen vorzulassen. Die Schildwache an der Thüre steht mit ihrem Kopfe dafür, daß der Delinquent nicht entspringt.

Rifador

(zu Tenorio.)

Warum hat man versucht, den Gefangenen vor dem Verhöre zu sprechen?

Tenorio.

Dazu habe ich meine guten Gründe gehabt.

Rifador.

Alles scheint mir verdächtig, auch weiß ich nicht, was ich zu dem sonderbaren Feste heute sagen soll, das so, mir nichts, dir nichts, wie vom Himmel herunter gefallen ist, ohne daß ein Mensch vorher ein Wort davon gewußt hat.

Tenorio.

Das nimmt Sie Wunder? man wird sich noch vielmehr darüber wundern, daß Sie eine junge und schöne Frau bekommen. Der Herr Alcalde erscheint.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Gregorio nachher Eugenio

Gregorio

(in groſser Amtstracht, mit dem Richterſtabe in der Hand geht gravitätiſch bis auf die Vorderbühne.)

Man bringe den Gefangenen.

Nunez

(die Hinterthüre öffnend.)

Vorwärts, marſch!

(Eugenio tritt ein, in einen groſsen braunen Mante gehüllt, maskirt, einen Hut auf, von 2 Alguaſils geführt die an der Thüre ſtehen bleiben.)

Tenorio

(für ſich.)

Er iſt es. (zu Eugenio laut) Treten Sie näher (leiſe zu Eugenio) Er hält Sie für den Sohn de Corregidors von Salamanca. (laut) Antworte Sie dem Herrn Alcalden.

Gregorio.

In dieſer Vermummung kann man freilich weder vom Geſichte, noch von der Geſtalt des Gefangenen urtheilen.

Rifaber.

Fangen wir damit an, ihm die Maſke abzunehmen

Tenorio.

Es müſste denn ſeyn, daſs der Herr Alcalde ſich eines Andern beſinnt. (leiſe zu Gregorio) Denke Sie an den Corregidor.

Gregorio.

Ich will ihn höflich ersuchen. (zu Eugenio) Senner, wollten Sie nicht gefälligst die Maske abnehmen? (Eugenio schweigt) Wie, keine Antwort?

Nisador.

Der Herr Alcalde befiehlt Ihnen, die Maske abzunehmen.

Eugenio
(mit verstellter Stimme.)

Ich kann nicht.

Nisador.

Das ist nicht Ihre natürliche Stimme.

Gregorio.

Warum sprechen Sie nicht eine gewöhnliche?

Tenorio.

Der Herr wird sich in der Wache erkältet haben.

Nunez.

Mord Element! wozu so viele Umstände? ich werde bald Hut und Maske herunterbringen.

Gregorio.

Man schweige. In diesem Mantel steckt entweder ein gemeiner Mensch, oder ein Mann vom Stande. Wer sind Sie?

Nisador
(zu Eugenio, der nicht antwortet.)

Der Herr Alcalde frägt, wer Sie sind. Man wird Gewalt brauchen müssen, wenn Sie nicht gutwillig antworten.

Tenorio
(zu Eugenio.)

Bedenken Sie, daß Sie als Angeklagter vor Ihrem Richter stehen. Was trieb Sie dazu, heute Nacht so spät auf der Straße zu seyn?

Eugenio
(mit verstellter Stimme.)

Die Liebe.

Tenorio.

Ich habe es mir gedacht; er ist ja auch ganz unbewaffnet.

Gregorio.

Hatte er Waffen bei sich, als er arretirt wurde?

Nunez.

Er hielt eine Mandoline unter dem Arme.

Tenorio.

Es gibt keine unschuldigere Waffe, man kann Einem höchstens die Ohren damit zerreißen. Hieraus erhellt, daß er keine verbrecherische Absicht hatte, denn Räuber und Diebe accompagniren sich bei nächtlichen Expeditionen gewöhnlich nicht mit der Mandoline. Obschon nun in Spanien kein Gesetz die Nachtmusiken verbietet, so ist es doch auch nicht zu läugnen, daß ruhige Bürger in der Regel Nachts in ihren Betten liegen und schlafen, wenn sie können.

Nisador.

Ich erstaune, wie der Herr Tenorio es nur wagen darf, auf solche Weise die Autorität des Herrn Alcalden zu usurpiren?

Tenorio.

Sie möchten wahrscheinlich gerne selbst das Wort führen? Ich weiß recht wohl, daß Sie die Absicht haben, den Gefangenen zu retten.

Risador.

Ich?

Tenorio.

Ja Sie. Sagten Sie nicht vorhin selbst zu mir, es wäre leicht, dem Herrn Alcalden zu beweisen, daß die Patrouille zu weit gegangen sey, und daß die Maske sich gar nichts habe zu Schulden kommen lassen? Sagten Sie nicht sogar: „Wir haben zwar einen Gefangenen, aber wo ist das Delictum!"

Risador.

Gott bewahre! was wollen Sie mir da aufbürden? Ich bestehe darauf, daß man ihm die Maske abnehme.

Gregorio.

Silentium! Ich will vor der Hand keine Gewalt brauchen. Man trete ab, ich will mit dem Gefangenen allein sprechen.

Tenorio.

Ist es auch rathsam, Ew. Edlen mit einer unbekannten Maske allein zu lassen?

Gregorio.

Ihr könnt im Hintergrunde stehen bleiben.

(Tenorio, Risador und Nunez treten in den Hintergrund. Gregorio nähert sich Eugenio.)

Ich weiß, wer Sie sind. Nicht wahr, Sie haben Verwandte hier in der Stadt?

Eugenio

(mit verſtellter Stimme.)

Ja wohl.

Gregorio

(für ſich.)

Richtig, er meint den Canonicus. (laut) Leichtſinniger junger Mann, wiſſen Sie auch, welchen Unannehmlichkeiten Sie ſich ausſetzen? Hätte ich nicht die glückliche Naturgabe, Alles zu durchſchauen, wie leicht hätten Sie für einen Dieb angeſehen werden können. Ich kann mich ganz in die Lage Ihrer verehrten Verwandten verſetzen. Wie würde ich mich, zum Beiſpiel, ſchämen, wenn das meinem Sohne widerführe. Vertrauen Sie mir, und nehmen Sie die Maſke ab.

Eugenio

(macht eine verneinende Geberde.)

Gregorio.

Keine Hartnäckigkeit! bringen Sie mich nicht auf. Sie ſtören mich ſehr, denn meine Familie gibt mir ein Feſt, wo man mich vielleicht ſchon vermißt.

Eugenio

(wie vorhin.)

Ein Feſt?

Gregorio.

Wenn Sie darauf beharren, nicht antworten zu wollen, verſchiebe ich das Verhör auf morgen, und Sie werden ſo lange im Gefängniſſe bleiben müſſen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Juan.

(Man hört in der Ferne Muſik, die aber bald wieder aufhören und ſehr piano ſpielen muß.)

Juan.

Das Feſt beginnt.

Gregorio.

Ach, mein Gott!

(Tenorio, Nunez und Riſador treten vor.)

Tenorio.

Das iſt zu früh, Juan, es ſind noch Geſchäfte zu beſorgen.

Gregorio.

Es iſt viel zu früh.

Juan.

Eine Geſellſchaft von Herren und Damen iſt im großen Saale verſammelt, und eine Deputation der Bürgerſchaft wartet auf Ew. Edlen, um im Namen der Stadt zu gratuliren.

Tenorio

(für ſich.)

Schuſter, Schneider, und ſämmtliche Handwerksleute des Hauſes, die ich dazu abgerichtet habe.

Gregorio.

Was iſt hier zu thun? es wäre unhöflich, die Geſellſchaft vergebens warten zu laſſen, oder die ehrenwerthe Deputation der getreuen Bürger, deren Aufmerkſamkeit mich auf das Rührendſte überraſcht, länger aufzuhalten.

Rifador.

Der Arreſtant muß bis auf Weiteres in's Gefängniß abgeführt werden.

Gregorio.

Das wäre ſehr hart. Dennoch kann ich ihn unter keiner Bedingung frei laſſen. Ich muß ihn irgendwo einſperren. Aber wo? — Im Zimmer meines Sohnes, das leer ſteht? — Das geht an.

Tenorio

Trefflicher Gedanke! da wird er wie zu Hauſe ſeyn. (zu Eugenio) Spazieren Sie nur hinein.

(Er öffnet die Thüre, Eugenio geht hinein.)

Gregorio

(ſchließt die Thüre ab.)

Ich ſchließe ab. (ſteckt den Schlüſſel zu ſich.) Nur mein Sohn allein hat noch einen Schlüſſel, und der iſt in Salamanca; da haben wir alſo nichts zu fürchten, der Gefangene iſt hier gut aufgehoben. Ich will ſchon ſeinen Starrſinn brechen. Ein wichtiger Umſtand iſt noch, dieſe Donna Antonia mit ihm zu conferentiren.

Tenorio.

Sie hat die Einladung zum Feſte angenommen, und wird bald eintreffen.

Gregorio.

Ich muß nun mein Amtskleid ablegen, und werde mich alsdann zur Geſellſchaft begeben.

(Spricht leiſe mit Tenorio.)

Rifador

(für ſich)

Dieſes kurioſe Feſt — eine Deputation von der Stadt — jene Donna Antonia — lauter faule Fiſche! ich muß der Sache auf den Grund kommen, es koſte, was es wolle.

Gregorio

(leiſe zu Tenorio.)

Du hatteſt Recht, es iſt der Sohn des Corregidors. (laut) Juan, ich laſſe die Geſellſchaft nur noch um wenige Minuten Geduld erſuchen, ich werde gleich kommen. (Juan ab.) Welch ein Tag, welche Maſſe von Begebenheiten auf einmal! um ſich da zurecht zu finden, muß man einen Kopf wie den meinigen haben.

(Ab in ſein Zimmer.)

Rifador

(zu Nunez.)

Begleite mich, Nunez, wir wollen ſuchen hinter Tenorio's Schliche zu kommen.

Nunez.

Angenehme Expedition!

Fünfte Scene.

Tenorio. Eugenio.

Tenorio

(an Eugenio's Thüre.)

Wir ſind allein. Sennor Eugenio, haben Sie den Schlüſſel?

Eugenio

(im Zimmer.)

Ja.

Tenorio.

Oeffnen Sie ſchnell.

Eugenio

(tritt heraus, den Mantel offen, und die Maſke in der Hand)

Denke Dir, der verdammte Nunez unterſteht ſich, mich zu arretiren, als ich eben Antonien, die ich am Fenſter ſah, einen Brief überreichen wollte. Was machen wir jetzt?

Tenorio.

Vor Allem geben Sie mir Mantel, Maſke und Hut.

(Er nimmt ihm dieß Alles ab.)

Eugenio.

Rifador wird darauf beſtehen, daß das Verhör beſchloſſen werde.

Tenorio.

Das iſt wahrſcheinlich.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Juan.

Juan

(trägt einen kleinen Korb.)

Hier iſt der Lorberkranz, Herr Tenorio.

Tenorio.

Komm her, Juan, geſchwind, laß Dir den Mantel umwerfen. So, nimm die Maſke und den Hut.

(drückt ihm den Hut in die Augen, und bringt ihm die Maſke auf.)

Juan.

Aber warum denn? ich leide es nicht.

Tenorio
(mit drohender Stimme.)
Haſt Du vergeſſen, Juan?

Juan
(erſchrocken)
Ach Gott, ich ſage ja kein Wort.

Tenorio
(drängt ihn in Eugenio's Zimmer)
Da ſchließe ich Dich ein, ſchlafe oder ſtelle Dich, als wenn Du ſchlieſeſt. Wenn Du nur einen Laut von Dir gibſt, biſt Du des Todes. Denk an Deine Frau, Juan.

Juan.
Ich muchſe nicht.
(Tenorio ſchließt ab, und gibt den Schlüſſel an Eugenio)

Tenorio.
Gott weiß, was aus dem werden ſoll, aber der Alcalde muß Jemanden an Ihrer Stelle finden. Da iſt er! nur nicht verlegen, ſprechen Sie mir nach.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Gregorio. (kommt aus ſeinem Zimmer.)

Tenorio
(Gregorio entgegengehend.)
Hier iſt Ihr Herr Sohn, Sennor Alcalde.

Gregorio.
Eugenio, Du hier?

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Eugenio.

Ja, lieber Vater, hier bin ich.

Tenorio.

Nicht wahr, das heißt eine Ueberraschung? er ist eben vom Pferde gestiegen. Er hatte die Reise nach Salamanca nur vorgegeben, um bei Ihnen jede Idee von dem bevorstehenden Feste zu entfernen. Freilich gelang es ihm besser wie uns Andern. (zu Eugenio) Aber wo sind Sie die Nacht geblieben? Ah, gewiß auf dem Gute Ihres Freundes Galengo, eine kleine Stunde von hier.

Eugenio.

Ja wohl, bei Galengo.

Tenorio.

Ihr Herr Sohn ist der erste, der Ihnen seinen Glückwunsch darbringt.

Eugenio.

(Man muß es dem Schauspieler ansehen, daß er nicht weiß, was das Fest bedeutet, und verlegen ist.)

Ich wünsche Ihnen Glück, mein theuerster Vater!

Gregorio.

Umarme mich mein Sohn.

Tenorio

(zu Gregorio.)

Die gnädigen Damen wollten sogar dem Herrn Eugenio ein Geheimniß aus dem Feste machen, aber er ist zu sehr der Sohn seines Vaters, um nicht gleich Alles errathen zu haben.

Gregorio.

Dieser durchdringende Verstand, der die schwersten

Räthsel löst, liegt in unserer Familie. Mein Sohn, auch Du wirst einst Alcalde werden.

Achte Scene.

Die Vorigen. Theresina. Franciska.

Theresina.

Wo bleiben Sie, verehrter Gemahl? man erwartet Sie mit Sehnsucht, entziehen Sie der Gesellschaft Ihren Anblick nicht länger. Empfangen Sie aber noch zuvor unsere besten Wünsche; möge Ihr Leben ferner blühen, wie dieser Strauß!

(Ueberreicht ihm ein Bouquet.)

Gregorio.

Tausend Dank. Mein Sohn hat mir auch schon seine Wünsche dargebracht.

Theresina.

Mein Sohn!

Franciska.

Eugenio!

Eugenio.

Also, ich dürfte nicht wissen, daß dem Herrn Papa heute ein Fest bereitet wurde?

Theresina.

Ei, ei, mein Herr Sohn, die Reise nach Salamanca war also nur ein Verwand?

Gregorio.

Das ist ein lustiger Spaß. Ihr wolltet Alle mich hintergehen, und habt Euch gegenseitig selbst angeführt.

Ich muß nur einen Augenblick nach meinem Gefangenen ſehen.

(Er geht zur Thüre von Eugenio's Zimmer, und ſieht durch das Schlüſſelloch.)

Thereſina

(leiſe zu Eugenio.)

Spitzbube, ſage nur Deinem Vater nicht, daß wir heute Nacht auf dem Balle waren.

Eugenio

(leiſe.)

Sie ſind auf dem Balle geweſen?

Gregorio

(zurückkommend.)

Ich glaube, er iſt eingeſchlafen; er ſitzt unbeweglich auf einem Stuhle, mit dem Rücken gegen die Thüre. Mein Sohn, gib mir den Schlüſſel zu Deinem Zimmer.

Tenorio

(für ſich.)

Oh weh!

Eugenio

(ihm den Schlüſſel reichend, verlegen.)

Hier iſt er.

Gregorio.

Heute Abend gebe ich ihn Dir zurück. Kommt Kinder, wir wollen recht luſtig ſeyn. Tenorio, hab' ein wachſames Auge auf dieſe Thüre. Sobald ich mich meinen Gäſten gezeigt, und ihre Glückwünſche empfangen habe, komme ich auf eine Viertelſtunde zurück, um mit meinem Gefangenen fertig zu werden.

(Ab mit Thereſina, der er den Arm gibt.)

Neunte Scene.

Tenorio. Franciska. Eugenio.

Tenorio

(hält Franciska und Eugenio zurück, die im Begriff sind zu folgen.)

Nur auf einige Worte. Der Herr Alcalde vermißt Sie nicht, bis ihn die Gesellschaft becomplimentirt hat. (zu Franciska) Daß Silverio Sie anbetet, haben Sie heute Nacht erfahren. Wir hielten den Obristen Don Fernando di Laravajal für seinen ärgsten Verfolger, aber jetzt weiß ich, daß er sein Freund ist, er hat versprochen, seine Liebe zu beschützen. (zu Eugenio) Die schöne Antonia wird gleich erscheinen. Ich glaube, daß Sie geliebt sind, aber ich weiß es nicht gewiß. Auch für Sie will Don Fernando seinen mächtigen Einfluß verwenden.

Franciska.

Was höre ich! mein weiser Herr Bruder hat ein heimliches Liebesverhältniß?

Eugenio.

Meine sittsame Schwester wagt es, gegen den Willen ihres Vaters, die verwegene Liebe eines Flüchtlings zu erwiedern?

Tenorio.

Folglich können Sie sich gegenseitig keine Vorwürfe machen.

Franciska.

Aber wer ist der Gefangene?

Tenorio.

Ein armer Tropf, dem wir ſchon helfen wollen. Aber da kommt Don Fernando.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Don Fernando.

Tenorio.

Hier, gnädiger Herr, ſtelle ich Ihnen die Angebetete Ihres Freundes Silverio vor, und hier den jungen Eugenio, der auch für ſeine Liebe einen Protector braucht.

D. Fernando.

Mein Fräulein, ich kann für Silverio gut ſagen, er iſt ein Mann von den edelſten Geſinnungen, ſein Schickſal wird bald eine günſtige Wendung nehmen, und der Beſitz einer ſo liebenswürdigen Gattin wird ihn vollkommen für alles Ueberſtandene entſchädigen. (zu Eugenio) Sennor, wenn meine Verwendung bei Ihrem Vater Ihnen nützlich ſeyn kann, ſo rechnen Sie ganz darauf.

Eugenio.

Meinen wärmſten Dank für Ihr freundliches Anerbieten, ich hoffe Alles davon, aber noch hat leider Donna Antonia mein Glück nicht beſtätigt.

D. Fernando.

Donna Antonia, ſagen Sie? wäre es möglich? dieſer Name!

Tenorio

(nach der Thüre gewendet)

Da kommt Sie eben.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Donna Antonia.

D. Fernando.

Sie ist es, meine Schwester!

D. Antonia.

Himmel, mein Bruder!

(Sie umarmen sich.)

Tenorio.

Auf diese Erkennungsscene hatte ich nicht gerechnet, aber desto besser.

D. Fernando.

Welch unvermuthetes Zusammentreffen! ich meinte, Du wärest schon in Madrid.

D. Antonia.

Ich war davon unterrichtet, daß Du eine Reise unternommen hattest, und schrieb Dir daher von Molorido aus, um die Zeit Deiner Ankunft in Madrid genau zu erfahren, ehe ich mich auf den Weg begab.

Tenorio.

Hier hat vielleicht der Zufall uns besser geholfen als meine Geschicklichkeit.

Eugenio.

Jetzt, Don Fernando, liegt mein Schicksal in Ihrer Hand.

D. Fernando.

Meine Schwester muß selbst entscheiden, weder Don Martinez noch ich werden ihrer freien Wahl etwas in den Weg legen.

Eugenio.

Sennora, was darf ich hoffen?

D. Antonia.

Ich habe Ihre Liebe bemerkt, und bin Ihren Wünschen nicht abgeneigt. Wenn Sie nach sechs Monaten noch dieselbe Neigung für mich fühlen, die jetzt vielleicht nur eine jugendliche Phantasie angefacht hat, so reiche ich Ihnen meine Hand.

Eugenio.

Welches Glück!

Tenorio.

Bravo, nun fehlt nur noch die Einwilligung des Herrn Alcalden; aber noch darf er nichts merken, ich werde Ihnen schon sagen, wenn der Augenblick günstig ist. Da kommt er. (zu D. Fernando.) Stellen Sie ihm Ihre Frau Schwester vor.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Gregorio.

Gregorio.

Die Glückwünsche dieser guten Leute haben mich bis zu Thränen gerührt.

D. Fernando.

Herr Alcalde, ich stelle Ihnen hier meine Schwester, Donna Antonia di Siatella vor.

Gregorio.

Was höre ich? Donna Antonia ist also die Schwester, die Sie in Madrid suchten.

D. Antonia.

Und die mit der lebhafteſten Freude ihren geliebten Bruder in Moloridо findet.

Gregorio.

Ich bin ſtolz darauf, daß das Feſt in meinem Hauſe dazu Veranlaſſung gegeben hat. Ja, dieſes alte Hotel der Ferado's war von jeher der Schauplatz der ungewöhnlichſten Verfälle.

Tenorio.

Man braucht nur dieſe Familiengemälde zu betrachten, wie ehrwürdig und ſchlau dieſe Ferado's, die Alle Alcaden von Moloridо waren, von den Wänden herabblicken, auf die jetzt ſo entarteten Spanier, unter denen ein Deſcendent ihres ruhmwürdigen Hauſes die angeerbten Tugenden rein und fleckenlos bewahrt.

Gregorio

(auf das Bild deutend, das die geheime Treppe verbirgt.)

Dieſer da, Ignaz Ferado, lebte unter Carl 2ten, glorwürdigſten Andenkens. Von dieſem Fürſten war ihm ein wichtiges Geheimniß anvertraut, das er erſt zwei Jahre nach deſſen ſeligem Hinſcheiden divulgiren durfte. Er ſtarb aber ein Jahr nach dem König, und nahm das Geheimniß mit ſich in's Grab.

Tenorio.

Und woher weiß man denn, daß er ein Geheimniß bewahren ſollte?

Gregorio.

Er hatte zu ſeinen intimen Freunden von dem

außerordentlichen Vertrauen des Königs gesprochen, ohne jedoch die Sache selbst zu berühren.

Tenorio.

Das wäre ein rechter Triumph für einen Alterthumsforscher, wenn man dem alten Herrn noch ein Geheimniß ablockte; wer weiß, ob das Archiv nicht etwas darüber enthält.

Gregorio.

Mein großer Ahn erinnert mich an meine Amtspflichten. Donna Antonia, ich sollte Sie eigentlich mit einem Gefangenen förmlich confrontiren, aber Ihre simple Aussage kann mir, in Betracht Ihres hohen Standes, auch genügen.

D. Antonia.

Ich begreife nicht, Herr Alcalde, wie ich zu der Ehre komme, der Justiz von Molorido so viel Interesse einzuflößen.

Gregorio.

Es ist heute Nacht unter Ihren Fenstern ein junger Mann, sorgfältig maskirt, ergriffen worden. Kennen Sie ihn.

D. Antonia.

Ich weiß von diesem Vorfalle gar nichts.

Gregorio.

Das ist freilich eine wenig genügende Antwort; (lächelnd) indessen weiß ich glücklicherweise desto mehr davon, und werde Sorge tragen, daß Alles auf die beste Weise in Ordnung komme. (für sich) Sie ist pfiffig, aber ich bin noch pfiffiger. (laut) Jetzt, meine

Herrschaften, bitte ich das Fest mit Ihrer Gegenwart zu verherrlichen, ich werde sogleich folgen.

Tenorio

(für sich.)

Die Bombe wird platzen, in Gottes Namen! ich will schon dafür sorgen, daß Niemand gefährlich verwundet werde.

(Alle ab, außer Gregorio.)

Dreizehnte Scene.

Gregorio

(allein.)

Ich will diesen günstigen Augenblick benutzen, um mit meinem Gefangenen ins Reine zu kommen. Die strenge Form eines gerichtlichen Verhörs hat den jungen Mann schüchtern gemacht. Ich bin recht froh, diese Gelegenheit zu haben, um dem Corregidor von Salamanca eine Lection zu geben, wie man einen erwachsenen Sohn hüten muß. Außerdem scheint es mir, daß Donna Antonia dem jungen Sausewind nicht abgeneigt ist, obschon sie es zu verbergen sucht, ich habe es aber doch gemerkt. Ja, ja, ich verstehe mich auf weibliche Herzen so gut wie auf Polizeisachen, mir entgeht so etwas nicht. Laß sehen, was der Gefangene macht. (Geht an Eugenie's Thüre, und sieht durch das Schlüsselloch.) Er schläft noch immer, natürlicherweise muß er müde seyn, er hat ja die Nacht auf der Straße zugebracht.

(Zieht den Schlüssel hervor, um aufzumachen.)

Vierzehnte Scene.

Gregorio. Risador.

Risador.

Herr Alcalde, geben Sie mir nur einen Augenblick Gehör.

Gregorio.

Was gibt's denn? nachher spreche man, jetzt will ich allein seyn.

Risador.

Ich habe Ew. Edlen eine wichtige Entdeckung mitzutheilen.

Gregorio.

Was haben Sie denn entdeckt?

Risador.

Ein Complott, gefährliche Umtriebe schändlicher Menschen.

Gregorio.

Gegen wen?

Risador.

Gegen Sie, gegen mich hier im Hause wird intriguirt, cabalisirt, complottirt.

Gregorio.

Hier im Hause, in meinem eigenen Hause? gegen mich, gegen Sie? unmöglich! gegen mich complottirt man nicht.

Risador.

Es gibt ja Beispiele, daß man gegen Kaiser und Könige complottirt hat.

Gregorio.

Die Geſchichte meldet aber nirgends, daß es jemals gelungen wäre, einen Ferado hinter das Licht zu führen. Erklären Sie ſich deutlicher, was wiſſen Sie denn?

Rifador.

Bis jetzt zwar nur bloße Vermuthungen, aber es ſoll mir bald gelingen, Beweiſe zu ſchaffen. Blicken Sie nur um ſich, und Sie werden bald inne werden, daß hier etwas vorgeht. Die Aengſtlichkeit, die Verlegenheit aller Hausgenoſſen; dieſes Feſt, das ſo über Hals und Kopf eingerichtet wurde; dieſe räthſelhafte Deputation der Bürgerſchaft; die plötzliche Rückkehr Ihres Sohnes; dieſer ſogenannte Don Fernando, dieſe vergebliche Donna Antonia, von denen eigentlich Niemand weiß, wer ſie ſind; der Gefangene, deſſen Verhör immer verhindert wird, und endlich dieſer Tenorio, dieſer Großbotſchafter des Teufels, der Alles lenkt und leitet; braucht man denn mehr um zu ſchließen, daß man verrathen und verkauft iſt?

Gregorio.

Kommen Sie ſchon wieder mit Ihren Phantaſieen? Ich kenne mein Haus zu gut, und habe ein zu wachſames Auge auf Alles, als daß das Geringſte darin vorgehen könnte, das ich nicht zuerſt erführe. Das heutige Feſt iſt ein Beweis der Liebe meiner Familie, die Deputation ein Zeichen der Anhänglichkeit der Bürger, mein Sohn iſt ein Gelehrter, der nur an ſeine Bücher denkt, der Gefangene iſt wohl verwahrt, über

Don Fernando und Donna Antonia habe ich die zuverläßigſte Auskunft, und Tenorio iſt ein gewandter Burſche, den ich brauche, der mir aber nie gefährlich werden kann. Beruhigen Sie ſich, Ihr Verdacht iſt ungegründet.

Rifador.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich habe erfahren, daß eine gewiſſe Marcellina, die Zimmer vermiethet, ſich heimlich hier eingeſchlichen hat. Nunez iſt ausgeſchickt, um ſie hieher zu bringen; durch ſie können wir hinter Manches kommen, und ich glaube ſogar, daß ſie über Silverio's Aufenthalt Aufſchluß geben kann. Herr Alcalde, wollen Sie, daß wir auf jeden Fall geſichert ſeyn ſollen?

Gregorio.

Laſſen Sie hören.

Rifador.

Iſt es noch immer Ihr Wille, daß die projectirte Doppelheirath vor ſich gehe?

Gregorio.

Allerdings.

Rifador.

Ihr Sohn iſt hier, wollen wir gleich die Contracte unterzeichnen?

Gregorio.

Recht gerne, heute — morgen — wenn Sie wollen.

Rifador.

Heute — gleich. Der Notarius wohnt nicht weit von hier, ich hole ihn ſogleich.

Gregorio.

Ich gebe es zu, damit Ihnen kein Zweifel übrig bleibe.

Risador.

Ich eile.

(Ab zur Thüre im Hintergrunde, rechts vom Zuschauer.)

Fünfzehnte Scene.

Gregorio, nachher D. Fernando. Franciska. Eugenio. Tenorio. Donna Antonia. Theresina. Silverio.

Gregorio.

(allein.)

Jetzt zu meinem Gefangenen.

(Wie er mit dem Schlüssel Eugenio's Thüre aufmachen will, kommt Don Fernando.)

D. Fernando.

Herr Alcalde.

Gregorio

(für sich.)

Schon wieder Jemand! (zu D. Fernando) Was steht zu Diensten?

D. Fernando.

Ihre ausgezeichneten Talente sind in ganz Spanien bekannt.

Gregorio.

Gehorsamer Diener!

D. Fernando.

Mein Oheim, Don Martinez, schätzt Sie

sehr, und hat mir gesagt, daß ich Ihnen unbedingt vertrauen könne.

Gregorio.

Seine Excellenz sind überaus gütig. Hochdieselben sollen sich in mir nicht getäuscht haben.

D. Fernando.

Ich darf Ihnen daher sagen, daß Don Martinez Silverio verziehen hat, und daß ich ihn nur suche, um ihm die Freiheit zu verschaffen; er ist von einer guten Familie, der Infant Don Carlos beschützt ihn, und will ihm eine Amnestie und Erneuerung seines Adels auswirken.

Gregorio.

Das freut mich sehr, aber wo ist er?

D. Fernando.

Das werden Sie gleich erfahren. Silverio liebt ein junges Mädchen in Moloridо; unter diesen Umständen werden Sie es wohl übernehmen, in Don Martinez Namen die Verwandten um ihre Einwilligung zu bitten.

Gregorio.

Mit tausend Freuden! wer würde sich nicht eine Ehre daraus machen, seine Tochter einem Manne zu geben, der das hohe Glück genießt, von unserem gnädigsten Infanten begünstigt zu werden.

D. Fernando.

Ent. Noch eins: meine Schwester . . . .

Gregorio

(ihn unterbrechend.)

Oh, was Donna Antonia betrifft, da weiß ich schon Bescheid. Nicht wahr, sie liebt einen jungen Menschen von angesehener Familie?

D. Fernando.

So ist es, und auch hier bitte ich um Ihre Verwendung.

Gregorio.

Viel Ehre für mich. Sie billigen die Wahl Ihrer Schwester?

D. Fernando.

Vollkommen.

Gregorio.

Ich stehe Ihnen dafür, daß die Verwandten des jungen Menschen mit Vergnügen ihre Zustimmung geben werden. Ich selbst würde mir eine Ehre daraus machen, wenn von meinem Sohne und meiner Tochter die Rede wäre. Nun aber sagen Sie, wo ist Silverio?

D. Fernando.

In Moloridо.

Gregorio.

In Moloridо? wo denn?

D. Fernando.

Hier in Ihrem eigenen Hause.

Gregorio.

Wie? was? in meinem Hauſe? — unmöglich!

D. Fernando.

Er wird ſogleich erſcheinen. Vorher aber empfangen Sie den Dank der jungen Leute, deren Glück Sie begründet haben.

(Tenorio hat unterdeſſen Franciska und Eugenio vorgeführt, die zu beiden Seiten vor Gregorio knien.)

Franciska. } Mein Vater!
Eugenio. }

Gregorio.

Was bedeutet das?

D. Fernando.

Ihr Sohn iſt der Geliebte meiner Schweſter, und Ihre Tochter iſt die Braut meines Freundes Silverio.

Gregorio

(ſteht wie verſteinert, und wird durch Silverio's Erſcheinung ſo überraſcht, daß er vergebens zu ſprechen verſucht, die Zunge verſagt ihm den Dienſt.)

Tenorio.

Den ich ſogleich herbeiſchaffen werde. Er befand ſich unter dem unmittelbaren Schutze Ihres würdigen Vorfahren, Don Ignatius Ferado. (tritt an das Gemälde) Ich habe den Ruhm, das Geheimniß dieſes ehrenveſten Ritters, dieſer Zierde der Spaniſchen Magiſtratur entdeckt zu haben, (er drückt an die

Feder, Silverio in ſeinem erſten Coſtum kommt hervor) und ſomit ſtelle ich Ihnen Don Silverio di Ribera vor.

D. Fernando.

Silverio, Freund, endlich biſt Du mir wieder gegeben!

Silverio

(zu Gregorio.)

Darf ich auch Ihre Verzeihung hoffen?

Gregorio,

(der endlich die Sprache wieder bekommt, ausbrechend.)

Nein, nein, niemals! unerhörte Betriegerei! Silverio in meinem Hauſe! (faſt verzweiflungsvoll) Das wird mich um meinen ganzen Ruhm, um meine Ehre bringen, wenn es die Welt erfährt. Die Moloriſbianer werden mit Erſtaunen und Entſetzen hören, wie man es wagte, ihrem Alcalden mitzuſpielen. Nein, nein, von meiner Verzeihung kann niemals die Rede ſeyn.

Tenorio.

Auch nicht, wenn alle Gegenwärtigen mit einem feierlichen Eide ewiges Schweigen geloben? auch nicht, wenn Sie hören, daß dieſe Verbindung das höchſte Glück Ihrer Tochter ausmacht?

Gregorio.

Nein, nein, nein! Ich habe bereits Riſabor mein Wort gegeben, es kann nicht ſeyn.

D. Fernando.

Wie? Sie achten unſre Familie ſo gering, daß Sie uns einen Rifador vorziehen?

Tenorio

(zu Gregorio.)

Bedenken Sie, welche Ehre es für Sie iſt, mit der erlauchten Familie des Don Martinez verwandt zu werden. Wie wird Sie der Corregidor von Salamanca beneiden, und wie höhniſch würde er lächeln, wenn Sie ſich von dem elenden Rifador anführen ließen.

Gregorio

(für ſich.)

Der Spitzbube hat Recht — aber dennoch, dieſe Betriegerei! (laut) nein, ich kann mich nicht dazu entſchließen!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen. Rifador, nachher Nunez und Marcellina.

Rifador.

Meine Tochter kommt morgen. Der Notar wartet im Vorzimmer, um die Contracte aufzuſetzen.

Tenorio.

Er kommt eben recht, denn den Eugenio wird Donna Antonia heirathen, und Donna Franciska den Don Silverio di Ribera.

Rifabor.

Was muß ich hören? (boshaft zu Gregorio) Alſo hatte ich doch Recht, alſo hat Ihre hochgerühmte Allwiſſenheit Sie diesmal doch im Stiche gelaſſen? Alſo wurden Sie, deſſen Scharfſinne nichts entgeht, der Alles, auch das Kleinſte weiß, was in der Stadt geſchieht, im eigenen Hauſe, wie Figura zeigt, auf's Schändlichſte betrogen?

Gregorio.

(Sein Entſchluß ſcheint plötzlich gefaßt, er tritt mit Würde zu Rifabor)

Ich betrogen? iſt es wirklich möglich, daß Sie mich für betrogen halten? gelang es mir ſo gut, Sie zu täuſchen? glauben Sie, daß ich blind für Alles war, was in meinem Hauſe verging? bilden Sie ſich im Ernſte ein, daß meinem Blicke entging, was Sie bemerkten? Wagten Sie es wirklich zu glauben, daß ich jemals einen gemeinen Schreiber meinen Eidam nennen würde? wahrlich, Sie verdienen dieſe Demüthigung. Nun, da Silverio in keiner Gefahr mehr ſchwebt, enthülle ich ſelbſt das Geheimniß. (triumphirend) Sehen Sie hier in ihm meinen Schwiegerſohn, und in Donna Antonia, der Nichte des Don Martinez de la Puebla, Eugenio's Braut.

Rifabor

(für ſich.)

Des Don Martinez? — da muß ich freilich weichen, mit großen Herren iſt nicht gut Kirſchen eſſen.

(boshaft zu Gregorio) So, also der Herr Alcalde haben die Comödie auch mitgespielt? nun, nun, will es nicht in Zweifel setzen, will allein der Angeführte seyn, und mich in Demuth zurückziehen. Doch möchte ich wohl fragen, ob der Gefangene (auf Eugenio's Zimmer zeigend) auch zu dem spielenden Personale gehöre? Ohne Zweifel weiß der weise Herr Alcalde schon, wer es ist.

Gregorio

(für sich.)

Den hatte ich ganz vergessen. (mit einem verächtlichen Lächeln) Freilich, Freund Rifador, doch fänd' ich es auch hier nicht für gut, Sie zum Vertrauten zu machen. Große Familien müssen geschont werden; allein jetzt können wir nicht länger zögern, die Sache zu beenden. (Geht mit einem triumphirenden Blicke auf Rifador nach dem Hintergrunde, öffnet Eugenio's Zimmer, und ruft hinein:) Senner, haben Sie die Güte, sich gefälligst herauszubemühen. Ich werde bei Ihrem edlen Herrn Vater, dem Corregidor, gewiß Alles anwenden, um Ihnen Verzeihung zu erwirken.

(Führt während diesen Worten den zitternden Juan in den Vordergrund.)

Rifador

(tritt näher, betrachtet Juan, tückisch lächelnd.)

Sennor Maske, ist es vielleicht jetzt gefällig? (nimmt ihm Hut und Maske ab) Juan?!

Gregorio

(erſtaunt.)

Juan!

Juan

(ſtürzt auf die Knie.)

Verzeihung, Herr Alcalde, der verruchte Tenorio iſt an Allem Schuld.

(Nunez bringt Marcelline am Arm.)

Nunez.

Hier habe ich ſie, Mord Element! die wird uns eine Fackel anſtecken.

Marcellina

(zu Gregorio's Füßen.)

Gnade, Gnade, Herr Alcalde!

Juan

(ebenfalls.)

Gnade für mich und meine Frau, die arme Marcellina.

Gregorio.

Seine Frau?!

Juan.

Ich wollte ſie nicht heirathen, aber Tenorio hat mich mit Teufelskünſten dazu verführt.

Tenorio.

Ich war dazu beauftragt, der Herr Alcalde wollte Dich prüfen, wäreſt Du ſtandhaft geblieben, dann

hätte man Dich bei der Polizei brauchen können, jetzt aber mußt Du das Haus verlaſſen, wogegen D. Fernando für Dich ſorgen wird.

D. Fernando.

Ich kaufe Dir ein Eigenthum, wo Du mit Deinem treuen Weibe ruhig leben kannſt.

Tenorio.

Und ich bleibe der Freund Deines Hauſes. (zu Gregorio) Verehrteſter Herr Alcalde, da Sie doch einmal im Verzeihen begriffen ſind, ſo bitte ich auch, mich in die allgemeine Amneſtie mit einzuſchließen.

Gregorio

(für ſich.)

Der Taugenichts! ich muß ihn ſchonen, um mich nicht zu compromittiren. (laut, gezwungen lächelnd.) Schon gut, Tenorio, ſchon gut, Alles vergeben und vergeſſen.

Rifador

(giftig.)

So, Herr Alcalde, und ich?

Gregorio

(ihm die Hand reichend.)

Mit uns bleibt es beim Alten — ich verzeihe Ihnen.

Tenorio.

Bravo! nun, meine Herrſchaften, laſſen Sie uns in Freude den fröhlichen Tag beſchließen.

Gregorio.

So sey es, wir wollen auf die Gesundheit der neuen Paare trinken. (vortretend, zu Tenorio.) Künftig werde ich wissen, was in meinem Hause vorgeht — aber ohne Dich, Tenorio.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Der Räuber.

Posse in einem Akte und in Versen

von

Th. Pell.

Perſonen:

Ernſt von Wild, ein junger reicher Mann.

Räthin Berg.

Jenny, ihre Nichte.

Bröckelmann, Hausbeſitzer.

Wurzel, Gärtner.

Scene: Landhaus in der Nähe der Stadt.

Erſter Auftritt.

(Die Bühne ſtellt einen kleinen gewölbten Saal in gothiſcher Bauart vor. Das Ameublement darin iſt ganz neu und im ausgeſuchteſten Geſchmack. Im Hintergrunde die Eingangsthüre und ein Gitterfenſter, links eine Thüre in ein Kabinet, rechts ein Fenſter, das in den Garten geht.)

Bröckelmann und Räthin Berg.

Berg.

So ſprechen Sie doch nur, Herr Vetter Bröckelmann!
Sie wiſſen ja, daß nichts man Ihnen weigern kann,
Zumal nach alle dem, was Sie für mich hier thaten.

Bröckelmann.

O, bitte doch recht ſehr, nicht darauf zu gerathen!
Das iſt ja nur ſo viel, als meiner Pflicht gemäß.
Ich weiß, es nöthigt Sie ein leidiger Prozeß
Aus Ihrer Einſamkeit in unſ're Stadt zu kommen,
Auch weiß ich, daß dort ſchon ein Quartier genommen,
Berechnet nur darnach, wie, leider, nun einmal
Es Ihre Lage will, — die freilich ſehr fatal, —
Und ſo bin ich auch froh, nach acht verſtrich'nen Tagen,
Hier dieſes kleine Haus ergebenſt anzutragen,

Das an das Freie gränzt, gesund ist und bequem,
Und auch — verzeihen Sie — nichts kostet überdem.

Berg.

Ich weiß recht wohl, wie sehr wir Ihnen sind verbunden,
Und meine Nichte wird, und ich —

Bröckelmann.

Jetzt unumwunden:
Sie sind mir nicht zu Dank verpflichtet, vielmehr ich,
Denn, ach, Sie wissen ja, daß in mein Herzchen sich
Die holde Jenny gar gewaltig eingeschlichen,
Und noch bis jetzt daraus nicht haarbreit ist gewichen,
So, daß geneigt ich bin, ihr meine Hand, mein Herz —

Berg.

Nicht glauben kann ich dies, Sie treiben wohl nur Scherz,
Bedenken Sie doch nur —

Bröckelmann.

Was gibt's da zu bedenken? —
Frau Muhme, bitte sehr, mir mehr Credit zu schenken.
Bedenken Sie vielmehr, daß Ihr verwünschter Streit
Mit der Familie Mild, current schon lange Zeit,
Sie gänzlich ruinirt, wenn Sie ihn noch verlieren —

Berg.

Ach, Gott, ein Unglück wär's! —

Bröckelmann.

Wohin soll das dann führen?
Es bleibt nichts mehr für Sie, als Jenny's Heirathsgut,

Das muß dann auch heraus, ſobald, als die geruht
Ihr Händchen einem Mann als Gattin zu vergeben.

Berg.

Herr Bröckelmann, ich weiß —

Bröckelmann.

Wovon nachher zu leben? —
Allein, bewegen Sie die holde Jenny, mir
Die Hand zu reichen, wohl, ſo bleibt dies Landhaus hier,
Ganz neu und reich meublirt, wie Sie zu ſehn belieben,
Ihr Eigenthum; es wird auch Quittung gleich geſchrieben
Von mir, daß ich bereits das Heirathsgut erhielt,
Und Jedermann ſich dann recht froh und glücklich fühlt.

Berg.

Auch Jenny? —

Bröckelmann.

Je nun, der verſchreib' ich mein Vermögen,
Will auf's Errathen mich von ihren Wünſchen legen,
Es regnet Shawls und Putz, Juwelen, Spitzen — dann
Was ihrer Phantaſie nur immer ſchmeicheln kann,
Und Pferde, Wagen, Haus und Landgut nach Behagen;
Und um für ihren Lenz noch etwas beizutragen,
Laß ich für ſechszig Jahr, die nur hier weißlich blüh'n,
(auf's Haar deutend)
Sie ſechszigtauſend Gulden Jahres-Renten zieh'n,
Nun? wie gefällt das? he?

Berg.

Der Unterſchied der Jahre!

Bröckelmann.

Doch ſechszigtauſend! o, das färbt wohl graue Haare.

Berg.

Das iſt recht ſchön, allein, wenn nun die Neigung nicht
In Jenny's ſtiller Bruſt für Ihre Wünſche ſpricht?

Bröckelmann.

Thut nichts! dann müſſen Sie ihr Liebe nur befehlen,
Gehorſam übt ſie ſtets, Sie können darauf zählen.
D'rum Ja nun, oder Nein!

Berg.

Erlauben Sie mir nur —

Bröckelmann

(will abgehn.)

Ihr Diener!

Berg

(ihn zurückhaltend.)

Welch' ein Mann! Welch' hitziger Natur!
So warten Sie doch noch — ich ſprach mit meiner Nichte
Von Ihnen ſchon —

Bröckelmann.

Und die?

Berg.

Mit traurigem Geſichte
Verſicherte ſie mir, daß Alles ſie bereit
Zu thun, zu opfern, was nur mein Gemüth erfreut. —
Das zarte, liebe Kind!

Bröckelmann.

Sie willigt in die Ehe?

Berg.

Für wenig Tage nur um Aufſchub ich Sie flehe —

Bröckelmann

(abgehend.)

Adieu!

Berg

(ihn zurückhaltend.)

Sie — willigt — ein!

Bröckelmann.

Ja ſo, nun klingt es anders.
Verzeihung, Tantchen! 's iſt die Gluth des Salamanders,
Ich mußte zwingen zur Erklärung endlich Sie;
Jetzt iſt's heraus, und ſchön iſt Alles, wie noch nie.
Ich eil' nun in die Stadt, dort etwas zu beſorgen,
Und die Vermählung, ja, die feiern wir dann morgen,
Wohl heute noch vielleicht. Sobald der Abend ſinkt,
Gott Hymen mir hieher zu ſeinem Tempel winkt,
Ich bringe den Notar zu feſter Ehekittung,
Den Brautſchmuck, das Geſchenk, den Prieſter und — die Quittung.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Räthin Berg

(allein.)

Nun, das iſt abgemacht. — Mir ward ganz warm dabei! —
Vielleicht Gewiſſensbiß'? — Nein, Jenny's Herz iſt frei,

Sie kennt die Liebe nicht, iſt mir allein ergeben,
In Herrlichkeit und Glanz wird ſie nun künftig leben,
Und Spiel, Geſellſchaft, Putz und Reichthum jeder Art
Erſetzt, was die Natur an dieſem Mann geſpart.
Ich muß ſie ſprechen nun — he! Wurzel! Wurzel! Wurzel! Wurzel!

Dritter Auftritt.

Räthin Berg. Wurzel.

Wurzel
(hereinſtürzend.)

Wa — was beliebt? — Ich fiel dort über einen Sturzel,
Sonſt blieb' ich nicht ſo lang.

Berg.

Sag' meiner Nichte gleich,
Daß ich ſie ſprechen will, ſie ſitzt dort an dem Teich.

Wurzel.

Ich gehe —

Berg.

Auch beginnt es etwas ſchon zu dunkeln.

Wurzel.

Ja, ja, bald wird man ſeh'n die lieben Sternlein funkeln.

Berg.

Und dieſes Luſthaus liegt ein wenig iſolirt, —
Von andern Häuſern fern, — wenn nun etwas paſſirt,
So kann —

Wurzel.

Ja iſolirt, iſt etwas abgelegen,
Doch thut das weiter nichts, ſeh'n Sie, das iſt deswegen,
Weil Niemand in der Näh' umher ſich angebaut,
Dem in der Einſamkeit es vor den Räubern grau't,
Sonſt nichts, und das iſt auch nun wieder ſehr begreiflich,
Weil Niemand gern ſo weit vom Wege baut, d'rum zweifl' ich,
Daß es je anders wird.

Berg.

Und wohnt ſonſt Niemand hier?

Wurzel.

Ei wohl, vermiethet iſt faſt immer dies Quartier,
Man reißt ſich ſtets darnach, die hohen, ſchönen Hecken,
Das dichte Wäldchen dort, ſo prächtig zum Verſtecken,
Es ſind des Henkers ganz, die Leute, wenn ſie's ſeh'n,
Doch weiß ich ſelber nicht, wodurch es ſo geſcheh'n,
Daß noch kein Miethsmann iſt die volle Zeit geblieben,
Kaum war ſie halb verbei, hat es ſie fortgetrieben;
D'rum hat der Herr wohl auch, weil dies der Fall zuletzt,
Für ſo geringen Zins Sie hier hereingeſetzt.

Berg.

Weißt Du auch, daß Du mich recht ängſtlich noch wirſt machen?!
Zwei Frauen ganz allein! o! das iſt nicht zum Lachen.

Wurzel.

Und zählen Sie denn mich für gar nichts hier? Madam!
Mich, dem die Furcht, Potz Stern! noch in den Sinn nie kam?

Ob eine Räuberſchaar hier tobe, wüthe, raſe,
Ich bin der Mann für ſie, mir iſt das nur zum Spaße.

Berg.

So tapfer hätt' ich Dich, fürwahr, doch nicht geglaubt.

Wurzel.

Ha! meinen Muth hat mir noch keine Zeit geraubt.

Berg.

Und lange alſo ſchon biſt Du im Haus hier Wächter?

Wurzel.

Wohl zwanzig Jahre ſchon, und wahrlich, zum Gelächter
Iſt mir die Furcht, denn in der ganzen langen Zeit
Iſt mir nur Gutes noch begegnet hier bis heut;
Doch Eines füg' ich bei, daß ich — denn das wär' Strafe —
Zu meinem Glück nicht hier in dieſem Hauſe ſchlafe.

Berg.

(ſichtbar erſchrocken.)

Du ſchläfſt nicht hier?

Wurzel.

O, nein! Ja, daß ſo dumm ich wär'!
Ich laſſe Packan hier, daß iſt ein wahrer Bär,
Und meine Wenigkeit ſucht ſich ein Plätzchen weiter,
Dort unten, ganz weit weg, ja, da iſt's viel geſcheidter,
Dort im Gewächshaus, das dem Stadthor nahe ſteht,
Wo jeden Augenblick die Wacht vorüber geht;
O ſey'n Sie immerhin ganz ruhig meinetwegen,
Ich kann mich ſonder Angſt dort ſicher niederlegen.

Berg

(für ſich.)

Der Menſch macht mir ganz bang; doch was iſt da zu thun?

(laut.)

Geh', laufe ſchnell, und hol' mir meine Nichte nun,
Allein vergiß auch nicht, und mach' alsdann die Runde
Im Garten manchesmal in dieſer Abendſtunde,
Sieh', ob auch Alles zu, verſchließ' mit eig'ner Hand
Ein jedes Thor, und wo ſich ſonſt ein Eingang fand.

Wurzel.

Das ſoll recht gern geſcheh'n, Sie können ruhig ſitzen,
Doch das Verſchließen wird hier eben nicht viel nützen,
Denn, ſeh'n Sie, jede Thür iſt ja von Latten blos,
Es ſprengt ſie Augenblicks auch nur der kleinſte Stoß.
Indeß will ich recht gern einmal die Thüren ſchließen,
Ja, zweimal auch ſogar, wenn Sie nur Ruh' genießen.

Berg.

Ganz ängſtlich machſt Du mich! Ruf' Jenny mir geſchwind!

Wurzel.

Da kommt es ja ſchon ſelbſt, das allerliebſte Kind!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Jenny (welche beim Eintreten, als sie ihre Tante erblickt, geschwind einen Brief verbirgt, den sie in der Hand hielt.)

Berg.

Wo bleibst Du denn so lang? Der Abend ist schon kühle,
Erkälten kannst Du Dich!

Jenny.

Ich fand es noch sehr schwüle.

(für sich.)

Wenn sie nur nicht den Brief in meiner Hand geseh'n,
Den in den Garten Ernst mir warf.

Berg

(zu Wurzel.)

Du kannst nun geh'n,
Doch tummle Dich, und seh gleich jede Thür verschließe,
Sieh Dich mit Vorsicht um, bewehrt mit einem Spieße,
Und laß' den Hund dann los.

Wurzel.

Sey'n Sie ganz ruhig doch,
Die Runde mach' ich jetzt im Augenblicke noch,
Durchstreif' die Gänge, schau' in Lauben klein und groß,
Verschließ' die Thüren, und — laß' dann den Packan los.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Räthin Berg. Jenny.

Berg.

Nein, Jenny, noch so spät im Garten zu verweilen,
Es ist nicht gut, Du mußt in's Haus weit früher eilen.

Jenny.

Wie's Ihnen nur gefällt, mein Tantchen, gern geschieht's.

Berg.

Sieh' nur — die Nachtluft — die Bewegung des Gemüths —
Die Sicherheit, denn — nun, ich kann Dir's nicht verschweigen, —
Ganz sicher sind wir nicht — nur still, es wird sich zeigen,
Denn sieh' nur, wenn man es bedenkt — doch warte nur,
Ich muß jetzt seh'n, ob auch Freund Wurzel seine Tour
Im Garten ringsumher gehörig unternommen,
Dann laß' auf dies Gespräch zurück uns wieder kommen.

(sie geht an's Fenster und sieht hinaus)

Jenny

(für sich.)

Jetzt wär's wohl Zeit den Brief zu lesen bis zum Schluß! —
Ach Gott, der böse Ernst! — ob ich ihn fliehen muß? —

Ob ich ihn lieben darf? — Er will durchaus mich sprechen! —
Nein, nein, das darf nicht seyn! — Das wär' ja ein Verbrechen,
So hinter Tantchens Rücken — Doch, wenn sie 's nicht sieht,
Den Brief zu lesen, wohl nichts Uebles nach sich zieht.
Darum geschwind heraus!

(sie blickt ängstlich auf die Tante, und zieht dann den Brief heimlich heraus)

Jetzt könnte mir es glücken:
Nicht sprechen will ich ihn, doch lesen hinter'm Rücken.

(Nach dem sie den Brief gelesen.)

Ei was, mein junger Herr! Das ist ein toller Streich!
Sie drohen mir, folgt nicht die Antwort alsogleich,
Zu holen sie sich selbst — man bebt bei solchen Dingen —
Und über unsre Mauer heute noch zu springen,
Und hier —

Berg

(vom Fenster gehend.)

Was heißt denn das?

Jenny

(den Brief geschwind voll Schrecken verbergend.)

Was denn, mein Tantchen, was?

Berg.

Da kommt der Wurzel her, ganz eiligst, leichenblaß!

Wird er verfolgt? Will er das Haus nur noch erreichen?
Ach Gott! das nenn' ich mir ein Lusthaus ohne Gleichen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wurzel.

Wurzel
(vor Schrecken außer Athem.)

uf! — ah! — Madam — Madam! —

Berg.

Was iſt's? was gibt's? o, ſprich!

Wurzel.

Es iſt — es gibt — es hat — im Garten einer ſich —

Berg.
(ängſtlich.)

Mein Gott!

Wurzel.

Ich ſah — vor Schreck kaum ich — erzählen kann es —
In einem friſchen Beet — den Fußtritt eines Mannes!

Berg.

Den Fußtritt eines —

Wurzel.

Ja! ich ſah' das klar — beinah!

Jenny.

Beinahe nur, und macht ſolch einen Lärmen da!
Er hat gewiß nicht recht geſeh'n!

Wurzel.

Nein, nein, recht deutlich!

Jetzt überleg' ich mir's, ja, ich beſchwö'r es eidlich,
Ein Männerfußtritt war's, doch könnt' vielleicht es ſeyn,
Daß ich bei'm Gießen früh wohl tappte ſelbſt hinein;
Indeß, das gilt mir gleich, die Vorſicht —

Jenny.

Feiger Haſe!

Berg.

Nein, liebes Kind, es iſt die Sache nicht zum Spaße,
D'rum nimmt Freund Wurzel jetzt die Flinte und durchſtreicht
Den Garten noch einmal, ſo weit die Mauer reicht.

Wurzel.

Ei Proſit, das wär' fein, damit die Diebe kämen,
Und mir bei meinem Schreck auch noch die Flinte nähmen;
Nein, die iſt mir zu lieb, da weiß ich beſſern Rath,
Fußangeln leg' ich längs der Mauer, wer ſich naht,
Na, der zieht ſicherlich verteufelte Geſichter,
Fällt er in ſolch ein Ding. So fängt man dies Gelichter
Von Diebsgeſindel gleich, und ſchont die eig'ne Haut.

Berg.

Das iſt ſo übel nicht!

Jenny
(für ſich.)

O Gott, wenn er ſich's traut,
Und überſteigt, iſt er verloren.

Berg
(zu Wurzel.)

Jetzt begleite

Mich in den untern Saal, das Silberzeug muß heute
Vom Mittagseſſen noch dort auf dem Tiſche ſeyn,
Wir bringen es hieher, und ſchließen hier es ein.
Und dann mach' es nur ſo —

(ſie ſpricht ſeitwärts leiſe mit ihm.)

Jenny

(für ſich.)

Wenn Ernſt es unternähme,
Und dieſen Abend noch in unſern Garten käme,
Und in die Angeln fiel, entdeckt, verwundet — ach!
Ich kann nicht halten, was ich vorhin mir verſprach,
Ich muß ihm ſchreiben — nur, daß vor Gefahr ich warne.

Wurzel.

Schon recht, Madam, der iſt gewiß in unſer'm Garne;
Und unterdeß laß' ich den großen Packan los.

(man hört eine Flöte)

He! he! Was war denn das?

Berg.

Wohl eine Flöte blos!

Jenny

(für ſich.)

Es iſt zu ſpät, er iſt im Garten ſchon! — Ich höre
Das mir bekannte Lied!

Wurzel.

Was? Flöte! nun, da ſchwöre
Ich Stein und Bein doch gleich, daß das ein Diebes-
Pfiff!

Berg.

Nicht doch, ein Lied iſt's ja.

Wurzel.

Da ſeh' man den Begriff!
Sie denken wohl, es pfeift ein Haufen ſolcher Brüder
Auf ihren Pfeifen nicht auch ganze Liebeslieder?
Nun geh'n Sie nur, ein Dieb, der macht, was er nur will,
Der iſt des Teufels ganz! — Ich ſchweige mäuschenſtill!

Berg.

Nein, nein, geſchwind nur fort, das Silberzeug verſchloſſen!
(zu Jenny.)
Du bleibſt indeſſen hier! — Fort, Wurzel! nicht verdroſſen!
Es iſt von Werth, und die Façon ganz neu.

Wurzel.

Bon, bon,
Greift ſo ein Burſch' darnach, nimmt er's auch sans façon.

(Beide ſeitwärts ab.)

Siebenter Auftritt.

Jenny
(allein.)

Gott, welche Angſt! — Wie kann nur Ernſt ſo ſehr mich quälen? —
Doch iſt's auch meine Schuld, an Strenge ließ ich's fehlen.

Da mich mein Unglück nun einmal dazu bestimmt,
Daß mich Herr Bröckelmann zu seiner Gattin nimmt,
So hätt' ich so recht streng ihn von mir scheuchen sollen —
Ach, Gott! wer könnte das? Wer kann dem Manne grollen,
Der uns so innig liebt, dem man so ganz gehört,
Ob auch ein garst'ger Mensch die Hoffnung uns zerstört. —
Es war ein Traum — ein Traum! und doch so schön und herrlich!
So lieblich träumt es mit Herrn Bröckelmann sich schwerlich.
Vergessen möcht' ich gern den kurzen, süßen Wahn,
Ach, Gott! und denke doch nur unaufhörlich d'ran. —
Er war so gut — so sanft — so herzig, treu und offen —
O Himmel, wenn ihn nur kein Unglück hat betroffen!

(man hört an das Fenster klopfen, sie stößt einen Schrei aus.)

Mein Gott! — Es hat geklopft! — am Fenster! — Noch einmal!

(sie geht näher zum Fenster und erblickt Ernst draußen.)

Er ist es selbst — Nun, das ist eine wahre Qual!
Er ist gewiß an dem Spalier heraufgestiegen! —
Wie unbesonnen!

(es klopft wieder.)

Horch! da klopft er wieder! — Nein!
Er klopf' so lang' er will, ich laß' ihn nicht herein!

Bewahre Gott, das wär' doch hier zu wenig schicklich —
Doch wenn der Gärtner ihn — der Arme wär' unglücklich!
Die Flinte holte sich der böse Wurzel — Ach!
Er kommt hieher, er sucht im ganzen Garten nach,
Er sieht ihn, zielt und trifft. — Gott, was sind das für Sachen!
Da ist's doch meine Pflicht, das Fenster aufzumachen.
(Sie geht vollends an's Fenster und öffnet es.)

Achter Auftritt.

Jenny. Ernst; Anfangs noch außerhalb am Fenster.

Ernst.

Sie sind es, Jenny! — O! verzeihen Sie mir ja!

Jenny.

Abscheulich!

Ernst.

Allzulang' war's, daß ich Sie nicht sah!

Jenny.

Sehr häßlich ist's, so in Verlegenheit zu bringen,
Ein Mädchen, das man liebt.

Ernst.

Soll ich hinunterspringen?

Jenny.

Ich hielt für besser Sie.

Ernst.

Nein, eher opfr' ich mich!

Jenny.

Ja, ja, ich — haſſe Sie!

Ernſt.

Leb' wohl denn ewiglich!

Jenny.

Was wollen Sie?

Ernſt.

Hinab!

Jenny

(für ſich.)

Gott! wenn hinab er ſteiget,
Kann ihn der Gärtner ſeh'n —

Ernſt.

Die holde Lippe ſchweiget,
Mein Urtheil iſt gefällt!

Jenny.

Die Angſt raubt mir das Wort.

Ernſt.

Ja, ich bin ſtrafbar! wohl, ich flieh' auf ewig fort;
Und dieſes Lebewohl, das letzte iſt's auf Erden,
Leb' wohl, leb' wohl!

(er fängt an wieder herabzuſteigen.)

Jenny

(hält ihn unbewußt bei'm Kleide feſt.)

Mein Gott! was ſoll noch daraus werden?

Ernſt.

So darf ich bleiben?

Jenny.

Ach!

Ernſt.

So ſoll ich fliehen?

Jenny.

Nein!

Ernſt

(vollends in's Zimmer ſpringend.)

O namenloſes Glück!

Jenny.

O wonnevolle Pein!

Ernſt.

Welch eine Seligkeit!

(ihr näher tretend.)

Jenny

(an's andere Ende der Bühne laufend.)

Wenn Sie ſich nah'n, ſo bleibe
Ich nicht mehr hier.

Ernſt

(näher.)

Mein Glück!

Jenny

(wie oben.)

Nein! zwanzig Schritt vom Leibe!
Iſt das Manier? mich ſo —

Ernſt.

O Jenny! hören Sie
Der Liebe Sprache nur, die jetzt —

Jenny.

Nein, nie! nie! nie!
Gar nichts, auch ganz und gar nichts hab' ich hier mit
Ihnen
Zu sprechen, als daß Sie recht wie ein Dieb erschienen,
Daß das nicht recht, daß ich, ganz in Verzweiflung bin,
Weil ich Sie jemals sah, daß das nun künftighin
Nie mehr geschehen darf — o daß ich je Sie kann-
te! —
Daß das nun Alles aus, daß meine gute Tante
Mein Loos bestimmt, und ich — mein Gott, da kommt
sie schon!
Und auch der Gärtner! — Nun, da haben Sie den
Lohn!

Ernst.

Wie tief betrübt es mich, so sehr Sie zu erschrecken!
O, könnt' ich mich geschwind nur irgendwo verstek-
ken?! —
In dieses Kabinet —

Jenny

(geht darauf zu, um es aufzuschließen.)

Ich schließ' es auf, geschwind!

Ernst.

Schön! schön!

(er läuft ebenfalls dahin, ergreift auch den Schlüssel, dreht ihn aber falsch, und schließt noch einmal zu.)

Jenny.

Den Schlüssel werden Sie verdreh'n! — Wie Sie
auch sind! —

So laſſen Sie doch mich! —

(ſtampft mit den Füßchen.)

Zu ſpät iſt's nun, o Himmel!
Ich höre an der Thür ſchon nahe das Getümmel!

Ernſt.

Wohin nunmehr?

Jenny.

O weh! verloren ſind jetzt wir.

Ernſt

(ſucht hinter dem Vorhange, der an dem Fenſter links iſt.)
Vielleicht? —

Jenny.

Nun ja, geſchwind nur hinter'n Vorhang hier.

Ernſt

(verſteckt ſich hinter dem Vorhange.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Räthin Berg mit zwei Lichtern. Wurzel mit ſeiner Flinte und einem Korbe mit Silberzeuge.

Räthin Berg.

Nun, Gott ſei Lob und Dank!

(ſie ſtellt die Lichter auf den Tiſch.)

Da ſind die Silberſachen
Doch hier in Sicherheit, die Thüren zuzumachen
War auch das Nöthigſte, und ſomit wär's dann gut.

(ſieht Jenny)

Doch was iſt das? — Du haſt ja keinen Tropfen Blut
Mehr im Geſicht, und ſiehſt ſo todtenbleich zum Schrek-
ken!

Jenny.

O, es iſt nichts, gar nichts, um Sorge zu erwecken.
Ich war — ja, ich erſchrack nur ſelbſt ein wenig hier,
Weil Sie im Fortgehn noch ſo ſehr bedeutend mir
Geſagt — und da ich ſo — vorhin allein geblieben,
Hat's doch etwas das Blut zum Herzen mir getrieben.

Wurzel.

Ja, das begreif' ich wohl, paſſirt mir auch ſtets ſo,
Beſonders, wenn man mir zu Abend irgendwo
Von Räubern 'was erzählt, und ſolchem Diebs-Geſindel,
Da überläuft mich's kalt, und ich bekomm' den Schwindel.

Berg
(lächelnd.)

Das nenn' ich mir, fürwahr, ein echtes Helden-Herz.

Wurzel.

Mit ſolchen Dingen treib' ich einmal keinen Scherz.

Berg
(zu Wurzel.)

So geh' nun fort, und ſteh' jetzt Schildwacht an der
Thüre.

Wurzel
(erſchrocken.)

Was? draußen?

Berg.

Nein, im Gang.

Wurzel.

Und wenn ich etwas ſpüre,

So komm' ich gleich herein, als wie ein wüthend Heer —

Berg.

Und ſchießeſt darauf los.

Wurzel

(im Abgehen.)

Daß ſolch' ein Narr ich wär'! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Räthin Berg. Jenny. Ernſt verborgen.

Berg.

Jetzt laß uns ſpeiſen, dann geht Jedes auf ſein Zimmer,
Und legt zu Bette ſich, ich glaube doch noch immer,
Daß nichts geſchehen wird; Du läſſeſt Deine Thür,
Ich meine auf, — ſie geh'n in dieſes Stübchen hier, —
D'rin laſſen Lichter wir die ganze Nacht durch brennen,
So hoff' ich doch, daß wir wohl ruhig ſchlafen können.
Doch Ein's noch rath' ich Dir: eh' Du Dich niederlegſt,
Sieh' unter's Bett, wenn das zu thun Du ſonſt nicht pflegſt,
Die Vorſicht heiſcht es ſo, denn man erzählt Geſchichten —

Jenny.

Ja, Tantchen, ja, darnach will ich mich ſorgſam richten,
Doch eſſen kann ich nicht — mich hungert nicht — ich bin
So ſatt — doch wenn für Sie — ja, in Ihr Zimmer hin
Bring' ich das Tiſchgeräth — Sie eſſen viel bequemer.

Berg.

Recht gern, mein Kind, — auch iſt's, fürwahr, dort angenehmer,
Der Saal hier iſt ſo weit, ſo dunkel, und es geht —
So wenig Wurzel auch von Heldenmuth verſteht, —
Das was er ſprach, mir noch im Kopf herum – ich dächte
Daher, daß dort man in mein kleines Zimmer brächte,
Was etwa noch zur Nacht — doch, weshalb, ſage mir,
Iſt denn Dein Bräutigam noch nicht heut Abend hier?

Ernſt

(ſeufzt unter dem Vorhange unwillkührlich.)

Berg.

O weh!

(voll Schrecken, indem ſie drei Schritte zurückſchaudert.)

Jenny

(unbefangen.)

Was gibt's?

Berg.

Ich hab' es deutlich ſeufzen hören!

Jenny.

Bewahre Gott! Ich nicht.

Berg.

Ich wollte doch d'rauf ſchwören. —
Siehſt Du den Vorhang dort? der zieht ja auf uns zu!

Jenny.

Nein, Tantchen, nein!

Berg.

Und doch!

Jenny.

Der Wind läßt ihm nicht Ruh'! –

Es iſt ſo ſchlecht verwahrt hier Alles.

Berg.

Nun, da müſſen
Die Laden wir ſogleich vor'm Fenſter dort verſchließen;
Der Zug iſt ſchädlich.

Jenny
(es abwehrend.)
Ach, das thut ja nichts.

Berg
(ſie fortdrängend.)

Nein, nein!
(ſie gehen ſo nach dem Vorhange zu, daß Jenny vor der Tante geht, und ſie abzuwehren ſucht, dieſe aber das Licht hat, und die Hand davor hält, um nicht geblendet zu werden.)

Jenny.

Es iſt der Wind, und der wird bald vorüber ſeyn.

Berg.

Nun, beſſer iſt bewahrt, als nachbeklagt, ich meine! —
(im Ausbruche des Schreckens.)
Allmächt'ger Gott! das ſind — ja gar zwei Menſchenbeine!

Jenny
(für ſich.)
Jetzt iſt's heraus — (laut) Ach Gott! — Mein Tantchen! — ach! ich kann —
Ich kann ja nichts dafür – der Zufall – ſolch ein Mann –
Ich ſchwöre —

Berg
(ängſtlich.)
Armes Kind — ſie kann ſich gar nicht faſſen! —
Will uns der Himmel denn in unſ'rer Noth verlaſſen

Jenny.

Ich will ja Alles gern geſtehn —

Berg

Die Angſt macht Dich

Ja ganz verwirrt —

Ernſt

(halblaut, für ſich.)

Jetzt gilt's! ich nehm' es nun auf mich!

(er tritt völlig aus dem Vorhange hervor, die Räthin ſtößt einen lauten Schrei aus. Jenny ſinkt ihrer Tante zu Füßen. Ernſt verbeugt ſich in der Stellung eines Bittenden, und die Räthin iſt auch im Begriff vor Ernſt niederzuknieen.)

Ernſt.

Sie ſehen ſelbſt wohl ein, daß, wenn ich hier erſchienen —

Berg

(furchtſam, zitternd.)

O ja, ich ſeh' es ſchon — womit kann ich denn dienen? —
Wir ſind nicht eben reich, nur wenig noch verblieb
Von meinem Manne mir — o, glauben Sie's, Herr Dieb!

Ernſt und Jenny.

Herr Dieb!

Ernſt

(für ſich.)

Das iſt, bei Gott, ganz einzig, ganz gelegen!
Der Titel wird benutzt, vielleicht bringt das mir Segen.

(laut.)

So bin ich denn ein Dieb für Sie, ſo wie es ſcheint?

Berg.

Mein Herr, verzeihen Sie, das iſt nicht bös gemeint —

Denn sehen Sie, es kann, wie sich's nun schickt so eben —
In allen Ständen — auch honette Leute geben,
Die, ob sie schon den Schein zu meiden nicht geneigt,
Doch ein vortrefflich Herz — bei alle dem gezeigt —
Und somit kann man sich's — sogar zur Ehre schätzen —

Ernst
(für sich.)

Ich muß mich mit Gewalt nur in Charakter setzen.
(laut.)
Nur Muth gefaßt, Madam, nicht ängstlich; glauben Sie,
(fast verlegen.)
Daß ohne Noth — wenn nicht Verhältniß — ich wohl nie —
Kurz, sicher sagt es wohl Ihr eigenes Empfinden,
Daß man in Lagen sich, wie meine, muß befinden,
Wenn man zu solchem Schritt — doch wenn sich's aufgeklärt,
Wird mir alsdann gewiß Entschuldigung gewährt.

Berg.

Ergeb'ne Dienerin — Sie haben gar nicht nöthig
Sich zu entschuldigen. — Ach, Gott! von selbst versteht sich,
Daß dieses Handwerk Sie ergriffen blos — aus — Noth.

Ernst.

Sie treffen's auf den Punkt.

Berg.

Ja, Noth kennt kein Gebot!
Sie werden aber auch dann billig Rücksicht nehmen
Auf eine Wittwe, die in nicht ganz angenehmen

Verhältniſſen, — die arm — denn ſehen Sie, ob hier
Es auch den Anſchein hat von Wohlſtand, Reichthum,
Zier,
So finden Sie doch gar nichts hier von Koſtbarkeiten —

Ernſt.

Verzeihen Sie, Madam, das muß ich doch beſtreiten,
Schon als hieher ich ging, wußt' ich das Gegentheil!
(mit einem Blick auf Jenny.)

Berg.

Nein, nein, mein Herr, ich ſchwör' es Ihnen – Ach, mein
Heil, —
Wie wird mir! kaum erhalt' ich mich!
(ſinkt in einen Seſſel, dann zu Jenny.)
Du kannſt beſchwören,
Daß wir kein Geld —

Jenny.

Nur ſtill, mein Tantchen, wie Sie hören,
Scheint dieſer Herr vielleicht der Meinung nicht zu ſeyn,
Etwas zu nehmen, und wird uns das Glück verleih'n,
Sobald er hört, daß hier kein Reichthum ſey enthal-
ten —

Berg.

Gott! wie das Mädchen ſpricht, ſo ruhig, ganz mit
kalten —
(zu Ernſt.)
Nein, ſehen Sie ſich nur im Zimmer um, und dann —

Jenny.

Entfernen gütigſt Sie ſich wiederum.

Berg
(zu Jenny.)

Wie kann
Man nur so keck seyn! (zu Ernst) Dann belieben Sie
zu sagen,
Was Ihnen wohl gefällig — hier davon zu tragen.

Ernst
(verlegen.)

Was mir gefällig? — o! was Ihnen nur beliebt.
(für sich.)
Halt, nicht vergessen! (laut) Hm — was es nun hier
so gibt —
— Das Unbedeutendste — es ist nur — es geschieht —

Berg.

Mein junger Mann, Sie sind, wie man an Allem sieht,
Für dieses Handwerk nicht geschaffen, und wenn Sie —
(ihn mit Ueberzeugung betrachtend.)
Vom Pfad der Tugend sich gewendet —

Ernst.

Früher nie!

Berg.

War's wohl ein Jugendstreich allein, der Sie verleitet.

Ernst.

Ja, ja!

Berg.

Das wußt' ich wohl; Ihr ganzes Wesen deutet
Darauf.

Ernst.

Sie sind so gut!

Berg.

Und da wir nun nicht reich,
So nehmen Sie fürlieb —
(ſie blickt auf and're Sachen umher, möglichſt das Silberzeug verſteckend.)

Ernſt.

Mit dem was hier iſt? gleich!

Berg
(für ſich.)

O weh, o weh!

Jenny
(für ſich.)
Was will er?

Ernſt
(für ſich.)
Zeit erlangt indeſſen!
(laut.)
So geben — geben Sie mir denn — ein Abendeſſen.

Jenny
(verwundert.)
Ein Abendeſſen?

Ernſt.

Ja! Nur darum bitt' ich blos.

Berg.

Ein Abendeſſen nur? — Die Bitte iſt nicht groß.
(für ſich.)
Der arme, junge Mann! — vielleicht aus Noth getrieben —
Er ſieht ſo ehrlich aus — ſo hübſch — faſt zum Verlieben —

Das bringt an's Herz!

(zu Jenny)

Nun komm und hilf mir.

Jenny.

Tantchen, ja!

Berg.

So kahl der Tisch — ob ich denn wohl die Sachen da? —
Ich wag's!

(sie legt silberne Gestecke auf den Tisch, dann zu Ernst.)

Nicht wahr, Sie sind, — Sie haben noch nicht lange —
Nun – so wie hier –

Ernst.

Ich schwör's, daß jetzt ich's erst anfange;
Es ist das erstemal.

Berg.

Das dacht' ich mir auch schon.
O! wenn ich wüßte, daß — es wär' ein wahrer Lohn —
Daß durch ein Opfer, das bei meinen schwachen Kräften —
Zu bringen mir vergönnt — Sie so von den Geschäften,
Die jetzt Sie treiben — nein —

(ihn bei der Hand ergreifend.)

begannen nur — Nicht wahr?

(Ernst macht, als sie ihn fragend anblickt, ein Zeichen der Bejahung.)

Ich brächt' es Ihnen gern aus gutem Herzen dar.

Ja, was ich könnte, thät' ich wahrlich, Sie zu retten
Aus dieſer Lebensart verderbensvollen Ketten.

Ernſt

(wendet ſich gerührt und doch halb lächelnd ab.)

Du wack're, gute Frau! nie, nie vergeß' ich's Dir!

Berg

(leiſe zu Jenny.)

Wart', ich bekehre ihn!

(Jenny fängt an zu lachen.)

Was ſoll denn das nun hier?
Iſt hier was lächerlich?

Jenny.

Ach, wider meinen Willen,
Mein Tantchen, konnt' ich jetzt das Lachen nicht wohl ſtillen,
Denn ſagen Sie nur ſelbſt, auf einmal ſo vertraut,
Und noch vorher ſo bang'! —

Berg

(für ſich.)

Sie hat mich ganz durchſchaut.

Ernſt

(ſucht Muth zu faſſen.)

Weil denn die Damen hier den Schrecken mir vergeben,
Den ich, zwar abſichtslos, bereitet ihrem Leben,
So hätten Sie wohl auch die Gnade nun für mich,
Und ſetzten jetzt mit mir zum Abendeſſen ſich?

Berg.

Ich weiß nicht ob — (für ſich.) ich wag' es doch
kaum abzuſchlagen.

Jenny
(ſtreng.)

Will dieſer Herr mit Ernſt die Beſſerung nun wagen,
So geht er ſchnell jetzt fort.

Ernſt
(ſetzt ſich geſchwind)

O nein nur dieſes nicht.

Berg
(zu Jenny.)

Wie Du ſo reden kannſt! Wenn nun ſein Zorn ausbricht.

Ernſt.

Sie werden einen Gaſt bewirthen, meine Damen,
Der tüchtig eſſen wird, in ſein' und Andrer Namen.

Berg
(für ſich.)

Ich glaub's. — Er macht ſich's ganz bequem. —
Ich weiß nicht wie,
Doch dieſe Ruhe, — mich beängſtigt wahrhaft ſie.
(laut)
Iſt Ihnen etwa auch zu trinken jetzt gefällig?

Ernſt.

Wenn Sie ſo gütig ſind! — So herrlich, ſo geſellig
Verfloß kein Abend noch für mich! —

Berg
(ihm einſchenkend.)

Ich wär' erfreut,
Wenn Ihnen wohlbekäm', was man ſo gern hier beut.
Und dann —

(ſie ſetzt ſich vertraulich zu ihm.)
dann halten Sie, was Sie vorhin
verſprochen?

Ernſt.

Gewiß, Madam, denn nie hab' ich mein Wort gebrochen.
Doch was verſprach ich nur?

Berg.

In Zukunft nicht mehr — nun,
Sie wiſſen's ſchon; vielmehr von heut an nicht zu
ruh'n,
Bis beſſern Lebensweg Sie ſorglich eingeſchlagen,
Der Tugend ſich geweiht, durch ſittſames Betragen,
Und Fleiß und Redlichkeit ſich einen Weg gebahnt,
Wo ſie kein Vorwurf mehr an frühern Fehltritt mahnt.
(während dieſer Rede hat Jenny ſich einen Stuhl genommen, und zu der Tante geſetzt, ſo, daß dieſe nun in der Mitte ſitzt.)

Ernſt.

Vortrefflich, wack're Frau! In meiner Seele leſen
Sie ganz — ja, ja, — es iſt beſtimmt, ein and're Weſen
Werd' ich nunmehr — es geht mein ganzes Seyn dahin:
Feſt dazubleiben, wo ich, ach, ſo glücklich bin!
O! wann wird endlich mir der Augenblick erſcheinen,
Wo eine Mutter ich, ein junges Weib, die Meinen
Mit Recht dann nennen darf? Wo meine Zärtlichkeit
Dann offen ſprechen kann, mein Herz dem Glück geweiht,

Nicht mehr es nöthig hat, in banger Angſt zu ſchlagen,
Wo Liebe, Tugend, Glück, die reichſten Früchte tragen!

Berg
(zu Jenny.
Hör', wie der Menſch doch ſpricht, man wird ſelbſt ganz bewegt.

Jenny
(zur Berg.)
Ich fühle wohl, wie mir das Herz auch höher ſchlägt.

Ernſt.
Könnt' ich ein Haus doch nur, ein hochverehrtes, finden,
Wo meiner Eltern Bild — ſie mußten früh mir ſchwinden —
Entgegen mir dann trät', in gleicher Lieb' und Huld,
In gleicher Zärtlichkeit und Treue und Geduld,
Mein ganzes Leben wär' der Mutter ganz geweihet,
Die mit der Tochter Hand das Höchſte mir verleihet,
Und Beider reinſtes Glück wär' meiner Wünſche Ziel,
Und gegen jede Noth mein Herz dann ihr Aſyl.

Berg
(zu Jenny.)
Zu Thränen rührt mich faſt der arme, nette Junge.

Jenny
(zur Berg.)
Es ſcheint mir auch, als trüg' das Herz er auf der Zunge.

Ernſt.
Täuſcht mich mein Auge nicht mit falſcher Hoffnung Hauch,
So theilt Ihr ſchönes Herz all' die Gefühle auch.

Berg

(zu Jenny.)

Ich weiß nicht, wie mir iſt, ſo warm wird's in der Stube! — —
Wie ſchwach man doch nur iſt! — Er bleibt doch ein — Spitzbube.

Ernſt.

Nicht wahr, Sie glauben auch, zu einem beſſern Leben
Kann nur ein edles Weib mit Engelshand mich heben?

Berg.

Je nun, Sie ſind, fürwahr, ſo böſe doch noch nicht.

Ernſt.

Nein, nein, ich bin's, bey Gott! nicht ganz und gar.

Berg.

Es ſpricht!
Aus ihrem Auge gleich die engelreine Güte! —
Wie Schade wär' es doch geweſen — Gott behüte,
Ich bin nur froh, daß Sie den Anfang hier gemacht —
Das heißt, es iſt ein Glück, daß keine That vollbracht
Noch iſt, und man Sie ſchon bey'm erſten Schritt entdeckte —

(zu Jenny ſich wendend, welche in ein lautes Gelächter ausgebrochen iſt.)

Ich wüßte wirklich nicht, wo hier der Spaß denn ſteckte?
Du naſeweiſes Kind! zum zweitenmale lachſt
Du ſchon die Tante aus. Ich weiß nicht, was Du machſt?

Jenny.

Verzeihung noch einmal, doch muß ich wohl gestehen,
Daß wir die Sache hier verschieden vor uns sehen,
Und daß von diesem Herrn, ich denke nicht wie Sie,
Der, (sehr ernst.) fühlt er etwas zart, bedenken sollte, wie
Sein läng'res Weilen hier nur unf're Unruh' mehre.

Berg
(zu Jenny.)

Bedenke doch! (zu Ernst.) O nein, mein Herr, gewiß viel Ehre
Ist es für uns, wenn Sie noch länger hier verzieh'n.
Entschuld'gen Sie —

Ernst.

O, wär' Entschuld'gung mir verlieh'n!
Mein holdes Fräulein! üben Sie nicht größ're Strenge,
Als ihre Tante. O, wenn mir es doch gelänge,
Daß als Beweis der Huld, der Nachsicht, des Vergebens,
Daß diese Stunde sey die schönste meines Lebens,
Sie einem Ton — wie dort dies Instrument
(auf eine Guitarre zeigend.)
verspricht,
Mitsängen —

Jenny
(schnell.)

Nein, nein, nein, mein Herr ich singe nicht.

Berg
(eben so.)

O ja, sie singt recht hübsch.

(zu Jenny.)

Mußt ihn nicht böse machen.

Jenny.

Mir iſt ſo bange jetzt.

Berg.

Und vorhin konnt'ſt Du lachen!

Ernſt.

(ſteht auf und holt die Guitarre.)

Vielleicht iſt's Furchtſamkeit. — So mach' den Anfang ich,
Vielleicht beſinnt alsdann das holde Fräulein ſich.
Zwar ſingen kann ich nicht, doch die Guitarre klimpern,
Und ſo ein wenig in die edle Dichtkunſt ſtümpern;
Dann deklamire ich, was der Moment ſo gibt,
Was in der Mode iſt, den Freiſchütz, wenn's beliebt.
Da hab' ich ſo ein Lied von einem Odenſchreiber.
Ganz neu und gar nicht ſchlecht, heißt: der verliebte Räuber,

(er kommt wieder an den Tiſch zurück.)

Berg

(erſchrocken, für ſich.)

Was das nun wieder iſt!

(laut und lächelnd.)

Ach ja, das iſt — recht ſchön —
Recht int'reſſant — nun ja, das wollen wir nun ſeh'n, —
Nicht wahr? von dem durchtrieb'nen Räuber.

Ernſt.

O, mit nichten,

Von dem verliebten —

(er präludirt.)

Berg

(zu Jenny.)

Ja, da ſieht man's, in Gedichten
Sogar nur Räuber ſtets! Das kommt vom Umgang her,
Das angewöhnt ſich leicht, und abgewöhnt ſich ſchwer. —

(ängſtlich.)

Mein Gott, was ſieht er denn mich an mit ſolchen Blicken?

Ernſt

(hält in ſeinem Präludiren inne, und blickt auf ein Medaillon, das die Tante am Halſe trägt.)

Madam, hier dies Portrait! — o, wollten Sie beglücken —
Ja, ja, das Fräulein iſt's — wie ähnlich — wie charmant!

Berg

(verlegen.)

Charmant! — Das eben nicht! Die Steinchen da am Rand
Sind ohne Werth, —

Ernſt.

Darf ich nicht näher es betrachten?

Berg

(für ſich, indem ſie das Portrait vom Halſe abbindet.)

Die Brillanten, ja, die weiß er hochzuachten.

Jenny,
(das Portrait von ihm abwendend.)
So laſſen Sie doch dies, und ſprechen Ihr Gedicht!

Ernſt.
Ja, das iſt wahr, beinah' vergaß ich meiner Pflicht.
(er blickt immer auf das Portrait, und ſpricht, während er die Guitarre ſtimmt, das Folgende mit gleichgültigem Tone.)
Was jetzt ſo frei ich bin, hier Ihnen vorzutragen,
Heißt „der verliebte Räuber," wie ich ſchon zu ſagen
Die Ehre hatte, ein Gedicht, das ohne Spur
Des Zwanges aufgefaßt, wie Zufall und Natur
Es eben beut; ihm gibt Int'reſſe nur die Lage,
Improviſirt beinah' iſt es nach neu'ſtem Schlage,
Und ſein Verdienſt liegt bloß im glücklichen Moment.
So fang' ich denn nun an, wenn's Ihre Huld vergönnt.
(er präludirt und deklamirt dann mit Angabe einzelner Accorde.)
Ein junger Mann mit vollem Herzen
Liebt eine Schöne glühend heiß,
Von ſeiner Liebe, Luſt und Schmerzen
Wollt' er ihr geben den Beweis,
Vernunft ſpricht zu ihm: „Sey beſcheiden!"
Doch Liebe: „biſt dem Glück Du nah',
So laß' Dich nur vom Herzen leiten,
Denn Lieb' entſchuldigt alles ja!"

Berg
(während des Ritornells.)
Ich hoffe doch, er hat auf die Vernunft gehört!

Jenny.

Ich glaub' es kaum, ja ihn ein falscher Wahn bethört.

Ernst
(fortfahrend.)

Man will behaupten, daß die Liebe
Die Mutter mancher Räuber sey,
Denn ihre Günstlinge sind Diebe,
Und stehlen Herzen frank und frey,
Ein Diebstahl wird oft nur vergütet,
Wenn noch ein zweiter nachgeschah,
D'rum nur vor Mißgeschick gehütet,
Denn Lieb' entschuldigt alles ja.

Berg.

Entschuldigen, ja, so, doch wird's zu weit getrieben —

Jenny.

So wird am Ende gar noch Haß aus all' dem Lieben.

Ernst
(wie oben.)

Das alte Sprichwort spricht gar klüglich,
Gelegenheit nur Diebe macht,
D'rum sagt ein Weiser d'rauf bezüglich,
Nimm, was dir hold entgegenlacht.
Hier schaltet man nunmehr der Sache Namen ein,
Die man gern —

Berg
(für sich)

Stehlen möcht'!

Ernſt.

Die man gern nennte ſein.
So ſtell' ich mich denn auch an des Verliebten Stelle,
Entgegenſtrahlt mir da mit wahrer Sonnenhelle
Dies himmliſch ſchöne Bild, ich bin davon entzückt,
Und dies wird in dem Lied dann weiter ausgedrückt.
(präludirend und deklamirend.)
Und ſo in meinem Liebesglühen
Nehm' ich dies ſchöne Kleinod da —
(er greift nach dem Portrait; Jenny will ihn daran hindern, er erlangt es doch, und ruft dann aus.)
Und fühl' es tief, mir iſt verziehen,
Denn Lieb' entſchuldigt alles ja!

Berg
(während er mit dem Ritornell endet.)

Nun, nun, das dacht' ich wohl, das iſt ein Rückfall wieder.
Das kommt davon, ſingt man ſo garſt'ge Räuberlieder!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Wurzel, (mit einer Flinte auf der Schulter ganz zitternd.)

Wurzel
(ſchreiend, noch draußen)

Frau Räthin!

Jenny.

Wurzel iſt's!

Wurzel
(eintretend und die Thür zuſchließend)

Erwiſcht! erwiſcht! erwiſcht!

Berg.

Verfolgt man Dich etwa?

Wurzel.

Nein, damit iſt es niſcht,
Der liegt dort ſicher, feſt, der abgefeimte Bube,
Gefangen iſt der Wolf in ſeiner eig'nen Grube,
Und heult, wie ſich's gebührt, allein, wer bürgt mir doch,
Daß nicht ſolch and'res Volk iſt in dem Garten noch,
Denn ganz allein hat der das wohl nicht unternommen —
(er wendet ſich, und erblickt Ernſt am Tiſche ſitzen.)
O weh! — ein Mann! — wie iſt denn der hereingekommen?
— Wie? — ſollte das wohl auch — ſo Einer etwa ſeyn? —
Da ſteh' uns Gott nur bey! —

Berg

(ihn durch Zeichen zu beſchwichtigen ſuchend.)

Was denkſt Du denn? — Nein, nein,
Es gibt hier Niemand, der nicht ehrlich wär' und bieder.

(Man hört entfernt eine Stimme rufen.)

Die Stimme.

He! Wurzel! Madam Berg!

Berg.

Was iſt denn das nun wieder?

Die Stimme.

Zu Hülfe! Wurzel! Schuft!

Wurzel.

Die Stimme kenn' ich ja!

Berg.

Herr Bröckelmann! — Mein Gott! Was doch
nur dem geſchah!
Gewiß iſt er hereingekommen in den Garten,
Schloß ſelbſt die Thüre auf, um nicht zu lang zu warten,
Und liegt vermuthlich nun in einer Angel, die
Du vorhin haſt gelegt, Du ſuperklug Genie!
(für ſich.)
Verſuchen will ich es, ob er mich wird verſtehen,
Daß er nachher gleich ſoll dort auf die Hauptwacht gehen.
(laut, indem ſie Wurzeln Zeichen macht.)
Lauf' ſchnell, und mach' ihn los, und komm' dann
bald zurück.

Wurzel.

Ja, ja, das will ich thun! — Nun ja — was ſoll
der Blick?
— Und dieſe Zeichen, die Sie ſo kurios mir machen?

Berg.

Ich, Zeichen, Dir?! nun ja, das wär', fürwahr, zum
Lachen!
Du biſt ein Eſel!

Wurzel.

Ja!

Berg.

Ich gehe ſelbſt, bleib' hier!
Doch führ' Dich artig auf, und das befehl' ich Dir,
Wenn dieſer Herr etwa nach etwas Luſt empfände,
Beſorge alles gut, ich leg's in Deine Hände! —
(ſie ſagt ihm im Abgehen etwas in's Ohr.)

Zwölfter Auftritt.

Ernſt. Jenny. Wurzel.

Wurzel

(läßt, als er das gehört, was ihm die Räthin ſagt, die Flinte mit der Mündung zu Boden niederfallen.)

Ach! Du gerechter Gott! — Der alſo iſt es, der!

(er zittert heftig.)

Ernſt.

Wie ungeſchickt das ſieht — gieb doch die Flinte her.

(er nimmt ihm die Flinte und ſtellt ſie in eine Ecke.)

Es ſchickt ſich auch gar nicht in einem ſolchen Zimmer, —
Die Damen fürchten ſich —

Wurzel

(für ſich.)

Und ich, mein Seel', noch ſchlimmer!
Da ſteh' ein and'rer Wacht — ich laufe mit vor's Haus —
Muth hab' ich ſtets, doch jetzt ging er mir g'rade aus.

(er ſchleicht ſich ungeſehen fort.)

Dreizehnter Auftritt.

Ernſt. Jenny.

Ernſt.

Wir ſind allein! Nun denn, ſo darf ich endlich ſprechen, —
Verzeihung mir! — ich fühl's, faſt ſcheint es ein Verbrechen,
Allein der Zufall hat es ſo herbeigeführt. —
Ich weiß, was Sie mir jetzt — o, ich bin tief gerührt!

Doch zürnen Sie mir nicht, vergeben Sie dem Herzen,
Das Troſt und Hoffnung fand in dieſem bangen Schmerzen.
Ich fliehe jetzt, und wenn das heit're Morgenlicht
Nun mir nach dieſer Nacht den ſchönſten Tag verſpricht,
So komm' ich wieder her, dann kein verſtelltes Weſen,
Es ſoll Ihr Tantchen klar in meinem Herzen leſen.
Sind Sie's zufrieden? Kann ich's wagen? Lacht mein Glück?
Ja, ja, Sie haſſen nicht, dies ſagt Ihr holder Blick.

Jenny.

Nein, es iſt unerhört, wie Sie ſich hier benommen!
Wohin kam jetzt es ſchon! Wohin ſoll noch es kommen?
Wie muß ich ſelbſt mir nun den Vorwurf machen! — Nein,
Das hätt' ich nie geglaubt! — Gut könnt' ich Ihnen ſeyn.
Vielleicht ſogar — allein, wie Sie uns hintergangen! —
Und nun mein Bild heraus! ich darf es jetzt verlangen.

Ernſt.

Dies Bild, o laſſen Sie es meinem Herzen doch,
Es iſt mein einz'ger Schatz, das einz'ge Pfand mir noch,
Das Hoffnung mir verbürgt, mir theurer, als mein Leben.

Jenny.

Sie haben's durch Betrug, Sie müſſen's wiedergeben.

Ernſt.

Wenn Sie mir jetzt dazu Einwilligung verleih'n,
Iſt es nicht durch Betrug, iſt es durch Liebe mein.

Jenny.

Nein, geben Sie, und flieh'n —

Ernst.

Ich kann es nicht mehr missen.

Jenny.

Es ist gestohlnes Gut —

Ernst.

Um das wir zwei nur wissen.
Das erste Zeichen sey's, das meiner Zärtlichkeit
Von Ihrer Huld —

Jenny.

Man kommt, nun ist es nicht mehr Zeit!

Ernst.

Und so behalt' ich's denn — nebst dem Originale.

Jenny.

Das ist ein toller Dieb, gleich zwei mit Einemmale!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Räthin Berg.

Berg.

Herr Bröckelmann ist los! Das war ein schönes Stück!
Ganz unbeschädigt doch ist er zum größten Glück!
Jetzt ist er hin und holt —
(mit bedeutendem Blicke auf Ernst.)
und wird bald wieder kommen!
(mit Beziehung)
Doch nicht allein — man sagt das so zu And'rer Frommen —

Dort auf der nächsten Wacht — da spricht er etwas ein —
Die Bürgergarde wird im Dienst so eben seyn.

Ernst
(für sich.)

Die nächste Wacht! Ha, ha!

Berg.

Nun, g'rad herauszusagen,
Das abzuwarten wird der Herr doch wohl nicht wagen?

Ernst.

Da haben Sie ganz Recht.

Berg.

Doch thät's bei allem dem
Mir dennoch leid, wenn man Sie hier gefangen nähm',
D'rum zeig' ich Ihnen jetzt ein Mittel zu entweichen,
Ob Sie's gleich nicht verdient mit Ihren losen Streichen.
Hier in dem Kabinet geht auf die Straße hin
Ein Fenster — nur zehn Fuß —

Ernst.

Ich weiß, woran ich bin,
Allein erlauben Sie —

Berg.

Doch nur mit dem Bedinge,
Daß wahre Besserung der heut'ge Abend bringe,
Und daß Sie mir das Bild von meiner Nichte jetzt
Zurück gleich geben. Das, womit es reich besetzt,
Behalten Sie, das ist ja doch, was Sie begehren.

Ernst.

Nein, edle Frau, nein, nein, Sie müssen mehr gewähren,

Das Bild muß mein seyn, nur das Bild, die äuß're Pracht,
Hier ist sie, nur das Bild ist's, was mich glücklich macht.

Berg.

Was soll das heißen?

Ernst.

Selbst mein Leben würd' ich spenden,
Blieb dieses Bild nur stets mein Bild in treuen Händen.
Es ist so schön, so hold, so trefflich ists gemahlt,
Wie hoch des Malers Kunst hier in Verklärung strahlt!
Ich bin selbst Dilettant, ich will mir es bekleiden,
Ein Schmuck um diesen Hals, den Fürstinnen beneiden,
In dieses schöne Haar der echten Perlen Preis,
Ein Shawl um diesen Nacken, voll und schwanenweiß,
Ein Kleid an diesem Wuchs, den Hebe so nur zeiget,
Der Finger goldner Reif, das Hütchen sanft geneiget,
Und doch spricht jedermann, wozu der Schmuck denn noch,
Strahlt dieser Züge Reiz ja über alles doch!
Und nun hinweg, hinweg, mein ist die schönste Beute,
Und tausend Morgen noch lobpreisen dieses Heute!
(er eilt in das Kabinet, Jenny begleitet ihn bis an die Thüre, und sieht ihm nach).

Fünfzehnter Auftritt.

Jenny. Räthin Berg.

Berg.

Ich werde ganz konfus — was heißt nur alles dies?
Daß er das Bild behielt — die Einfassung mir ließ —

Die schönen Reden dann — die Blicke auch zuweilen,
Es schoß aus seinem Aug' ja wie mit glüh'nden Pfeilen!
Und nun der ganze Kram von Putz und Schmuck und
Zier —
He, Jenny! — Jenny, komm' doch und erklä-
re mir —
He! sieh' mich einmal an!

Jenny
(verlegen zurückkehrend).

Nun, Tantchen!

Berg.

Unbegreiflich!

Jenny.

Und was denn?

Berg.

Wär' es wahr?

Jenny
(ängstlich).

Mein Gott!

Berg.

Nicht länger zweifl' ich!
Gleich sprich —

Jenny.

Ja, ja, ich will —

Berg.

Er war nicht, was er schien?

Jenny.

Lieb Tantchen —

Berg.

Tantchen, ja, lieb Tantchen — nenne ihn! —
Und was mit Böckelmann nun machen? —
Jenny, rede,
Wie heißt er?

Jenny.

Wie er heißt?

Berg.

Du bist ja sonst nicht blöde,
Gleich sprich —

Jenny.

Den Namen?

Berg.

Ja!

Jenny.

Den Namen wollen Sie?

Berg.

Den Namen, Stand und Rang — Nun, wird es
oder nie?

Jenny.

Er heißt —

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Wurzel.

Wurzel
(hereinstürzend.)
Das nenn' ich doch gelaufen!

Jenny.

Nun, den Namen? —

Berg.

Sei ſtill, da der jetzt hier!

Jenny
(für ſich.)

Gottlob!

Wurzel.

Ja, meine Damen,
Jetzt geht es tüchtig los, da wird nicht mehr geſchont,
Dem Raubgeſindel wird nun nach Verdienſt gelohnt.
Herr Bröckelmann kommt gleich zuſammt dem ganzen Poſten,
Da ſoll das Schwert gewiß nicht in der Scheide roſten.
Wohl dreißig tapf're Mann, der Hauptmann nur noch fehlt,
Der in der Näh' hier jagt, doch wird auf ihn gezählt,
Weil wiederkehren bald er wollte von den Gängen,
Auch ſeinen Mantel ſah ich noch im Wachthaus hängen.
(ſich umſehend.)
Doch wo iſt unſer Hecht?

Jenny
(lächelnd auf's Kabinet zeigend.)

Verſteckt hat er ſich dort.

Wurzel
(dreht den Schlüſſel um und ſtellt ſich vor die Thüre.)

Ich ſtehe Schildwacht da, der ſoll gewiß nicht fort.

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Bröckelmann mit sechs Nationalgardisten mit Ober- und Untergewehr. Etwas später Ernst, in Uniform, mit einem Mantel darüber.

Bröckelmann.

Nun, immer hier herein! Nur ruhig, meine Damen,
Jetzt kommt die Heldenschaar in des Gerichtes Namen.
Er stecke wo er will, wir finden ihn heraus!
Sechs Mann steh'n unten noch vor diesem Gartenhaus,
Sechs Mann am Thore, sechs vertheilen sich im Garten,
Wo ist der Böswicht? Ich kann es kaum erwarten,
Bis man ihn hat gefaßt; das sey der Rache Tag,
Dann schließe man ihn krumm, wie ich dort unten lag,
In der verteufelten, verrätherischen Falle;
Im Garten kenn' ich doch schon längst die Schliche alle.
Daß aber dieser Stock

(zu Wurzel.)

Fußangeln heimlich legt,

Das war —

Wurzel.

Gehandelt, wie ein guter Kopf es pflegt.
Allein dafür will ich nun jetzo auch beweisen,
Was für ein Held ich bin, ein Mann von Stahl und Eisen.
Da d'rinnen steckt er jetzt, der Räuber, der Bandit,
Und keck geh' ich d'rauf los —

(zu dem Soldaten.)

Doch kommt nur Ihr auch mit,

Damit Ihr meinen Muth bewundert in der Nähe,
Dies Licht hier nehm' ich mit, damit man's deutlich sehe.

(Er nimmt ein Licht, leuchtet hoch, läßt aber die sechs Mann zuerst in das Kabinet treten, und geht dann hinterdrein.)

Berg.

Gewiß, Herr Bröckelmann, Ihr Freundschaftsdienst ist groß,
Denn Angst und Furcht war hier seit Stunden unser Loos;
Doch Ihre Sorgfalt ließ zu Hause Sie nicht rasten,
Wie glücklich sind wir doch, daß Sie den Vorsatz faßten,
So spät noch, wie es mit uns stehe, nachzuseh'n. —

Jenny
(schnippisch.)

Und in die Falle selbst mit Heldenmuth zu geh'n!

Bröckelmann.

Ja, ja, was thut man nicht des Herzens Trieb zu stillen!

Berg.

Wir haben ja für Sie nichts als den guten Willen,
O, sagen Sie es selbst, ob sich ein Mittel fand,
Um zu vergelten, was —

Bröckelmann.

O ja, durch Jenny's Hand.

Berg.

Das wünscht' ich wohl recht sehr, allein es gibt da Dinge,
Wo's Noth gebeut, daß man in's Klare erst sie bringe.

Bröckelmann.

Es war ja Alles klar, wie man es wünschen kann.

Berg.

Ja, vorhin schien es so, allein, Herr Bröckelmann,
Seitdem hat sich etwas Merkwürd'ges zugetragen,

Bröckelmann.

Geschwind heraus damit, Sie müssen Alles sagen.

Berg.

Das Mädchen hier — es hat —

Bröckelmann.

Nun was?

Berg.

Der Räuber dort —

Bröckelmann.

Nun?

Berg.

Auch von Jenny nahm er etwas mit sich fort.

Bröckelmann.

Das muß er gleich herauszugeben sich bequemen.

Berg.

Ja, — aber Jenny wird —

Jenny

(zu Bröckelmann.)

Von Ihnen es nicht nehmen.

Wurzel.

(kommt mit den Soldaten wieder aus dem Kabinet heraus.)

Es ist kein Mensch mehr d'rin, weit steht das Fenster auf,
Gewißlich nahm dadurch der Räuber seinen Lauf,
Und ist, wer weiß schon wo —

(er macht eine Bewegung, um anzudeuten, daß Ernſt weit weg ſey; in dieſem Augenblicke tritt Ernſt, in Mantel gehüllt, zur Thüre herein, im Umdrehen erblickt ihn Wurzel, und macht voll Schrecken einen Satz.)

Nein — er ſteht hier — vor mir!

Bröckelmann.

Du biſt wohl ganz verrückt, wer ſtünde denn vor Dir?

Wurzel.

(retirirt ſich hinter die Damen.)

Nun der — der Räuber —

Bröckelmann

(ſtammend.)

Wie? Der Hauptmann?

Wurzel.

Welch ein Streich!
Der Räuberhauptmann gar, ja, ja, das dacht' ich gleich.

Bröckelmann.

Ein Räuberhauptmann! Was? Biſt Du denn ganz beſeſſen?

Ernſt

(vortretend.)

Bis dies ſich aufgelöſt, bitt' ich recht ſehr, indeſſen
Den Damen gütigſt mich zu präſentiren doch.

(legt den Mantel ab.)

Wurzel

(für ſich.)

Nun trägt der Teufelskerl die Uniform auch noch!

Bröckelmann.

Dies iſt Herr Ernſt von Mild, der Sohn und
einz'ge Erbe
Des Mann's, mit dem Sie den Prozeß geführt!

Wurzel

(für ſich.)

Ich ſterbe,
Wenn ich ein Wort begreif'!

Ernſt

(mit tiefer Verbeugung faſt kniend zu Berg.)

Ja Ernſt von Mild, der ſich
Zwar nicht nach Gebühr in dieſes Zimmer ſchlich,
Doch jetzt dafür zerknirſcht Vergebung ſucht und Gnade.
Geendigt iſt der Streit, der Gegner ſchlägt Chamade,
Und tritt ein jedes Recht der holden Jenny ab,
Der ja den Sieg ſchon längſt das Recht der Schön-
heit gab,
Und würde hochbeglückt und ſelig ſtets ſich nennen,
Dürft' er von dieſem Recht auch ſeine Hand
nicht trennen.

Berg.

Und was meint Jenny denn?

Jenny.

Die folgt der Tante blos.

Berg.

Und wenn ein Räuber kommt —

Jeny.

So wagt ſie es d'rauf los.

Berg.

Ihr Anerbieten zeigt von Ihres Herzens Güte,
Ich nehme gern es an, und ob Erſatz ſich biete
Wird ſich beſtimmen, wenn man —

(auf Jenny deutend)

dieſe Augen fragt. —

(ſchalkhaft.)

Wir haben — böſer Mann! — Sie mich in Angſt gejagt!

Bröckelmann.

Ich ſeh', man acceptirt, was nur wird angeboten.
Doch ich — wozu kam ich?

Ernſt.

Zu löſen hier den Knoten.

Wurzel.

Und das recht ordentlich!

Berg.

Ich deutete ſchon an —

Jenny.

Der Räuber hält mich feſt.

Ernſt.

Adieu, Herr Bröckelmann.

Bröckelmann.

(mit anſcheinendem Zorn.)

Ihr Keſſelflickervolk, der Henker hol' Euch alle!

(will ab.)

Wurzel.

In Acht genommen nur jetzt beſſer vor der Falle.

Bröckelmann.

Zwiefach ging ich hinein, doch ſchlimmer hier als dort,
Verwünſchte ſechszig Jahr! — Dich Kerl! — Dich
jag' ich fort!

(Er ſtürzt wüthend ab.)

Wurzel.

Thut er's — nun, er war ſtets ein ſchlechter Zeitver-
treiber —
Was mach' ich mir daraus? — ſo werd' ich ſelch ein
Räuber.

(auf Ernſt und Jenny deutend, die ſich umarmt
halten.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

König Knut.

Geschichtliches Drama

in

vier Akten,

von

Dr. C. N. Bärmann.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Prag, 1829.
Bei G. W. Enders.

Zur Nachricht.

M. Elias Schlegel, der erste deutsche Trauerspieldichter, versteht sich der Zeit nach, verfaßte in den 70ger Jahren vorigen Jahrhunderts ein fünfactiges Trauerspiel unter vorstehendem Titel. Es ist an Gehalt und Form durchaus veraltet. Der Sachkundige wird leicht ermessen, wie viel von vorliegendem Drama jenem Autor, wie viel mir davon gehört!

B**.

Personen:

Kanut der Große, König von England, Schottland, Dänemark, Norweg, Schweden und dem Wendenlande.

Estritha, seine Schwester.

Ulfo, Graf von Kingkjöping, königlicher Statthalter zu Norweg; **Estrithens** Gemahl.

Buthue, der Slaven Prinz.

Godewin, Ritter und Liebling des Königs.

Hakon, Schloßhauptmann.

Gunhild, **Estrithens** Vertraute.

Edelknaben. Ritter. Hofdamen. Wachen.

(Die Scene ist **unverändert**, eine Säulenhalle im königl. Pallaste zu **Helsingoer**, weßhalb nach dem nachahmungswürdigen Beispiele ausländischer Bühnen der Vorhang während der Zwischenakte nicht herabgelassen wird. — Zeit: 1025.)

Anmerkung. Bei Bühnendarstellungen, die ausschließlich durch ihren Stoff und ihre Diktion, nicht aber durch die für wahre Tragödie und Komödie verschmähenswerthe Mithilfe bunter Scenik wirken sollen, und in denen, nach Vorschrift der antiken Tragödie, der Schauplatz durchaus unverändert bleibt, ist das Herablassen des Vorhangs durchaus störend; wohl aber das Offenlassen desselben kein geringes Mittel, die Aufmerksamkeit der Zuschauer auch während der Zwischenakte auf die Darstellung zu fesseln; zudem, wenn eine charaktergemäße Symphonie die Lücke, die dann aufhört, Lücke zu seyn, ausfüllt. — Oder wähnt mit dem Fallen der Gardine unser heutiges Parterr nicht allzusehr sich selbst zurückgegeben und von dem Gange der Darstellung mehr oder minder getrennt zu seyn? — Der Verfasser widmet diese Anmerkung, zu deren Rechtfertigung sich noch Vieles sagen ließe, der Beherzigung derjenigen Schauspieldirektionen, die das Bedürfniß fühlen, den gesunkenen Geschmack des Publikums, wo immer sich annehmliche Gelegenheit dazu bietet, zu wahrer, ernster Erhebung anzuregen.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Ulfo. Eſtritha.

Ulfo.

Zufrieden ſey. Dein Wunſch iſt Dir gewährt;
Du ſiehſt die königlichen Hallen wieder.
Ich führte Dich, wohin Du es begehrt,
Geh' jetzt und wirf Dich vor dem Bruder nieder.
Erfleh' vom König gnädiges Verzeih'n,
Schildr' ihm mein Thun als übereilt Verbrechen;
Bereu', entſchuld'ge, miſche Thränen ein,
Entwürd'ge Dich — ich will als Sieger ſprechen.

Eſtritha.

Wie, mein Gemahl? mich ſo zu hintergehn?
Was hab' ſchon durch Deinen Trotz gelitten!
Soll ich Dich hier zum Tode führen ſehn?
Mein Bruder zürnt. Hier gilt's nicht Stolz, nur Bitten!

Ulfo.

Was? Bitten? Wort, an das kein Ulfo glaubt!
Den Sclaven mag's an edle Pflichten mahnen.

Der Siegerkranz, der meine Schläf' umlaubt,
Bekränzt durch mich auch Deines Bruders Fahnen.
Wer half Kanut auf Albions Herrscherthron?
Wer zwang denn Oluf aus dem Reich zu fliehen?
Durch wen fiel Omund? Du vergaßest's schon,
Um mich zur Nacht des Schimpfs hinabzuziehen?

Estritha.

Daß ich's vergessen hätt' und könnte! — Nein;
Du schriebst mit unverwischbar blut'gen Zügen.
Der Schwed' und Normann blieben treulich Dein;
Nicht ahnend Deiner Argliſt zu erliegen.
Durch ihren Fall die Stufe Dir zu bau'n,
Auf der ich angstvoll bebend Dich erblicke,
Sagst Du Dich los von jeglichem Vertrau'n,
Und buhlest frech mit wandelbarem Glücke.

Ulfo.

Kindhafte Angst schwachmüth'ger Weiblichkeit.
Seit ich Kanut von jedem Feind befrei'te,
Bin ich dem wahren, sichern Glück geweih't;
Denn Ulfo lebt mit dem Kanut im Streite.
Ein größ'rer Feind ward ihm in mir erweckt,
Seit ich drei Feinde glorreich ihm bekriegte:
Ich bin's, der ohne Land und Heer ihn schreckt:
Wer ist nun Sieger? wer nun der Besiegte?
Es trieben auf des dän'schen Meeres Fluth
Die Trümmer seiner goldverzierten Flotten,
Die See verschlang die Streiter des Kanut;
Auf kleinem Boot kann ich des Mächt'gen spotten.
Ihn, der durch mich sich Ruhm und Sieg erjagt,
Ihn hat zugleich mein kühnes Schwert bestritten,

Und ihn, der zweiten Kampf mit mir nicht wagt,
Ihn sollt' ich kriechend jetzt um Gnade bitten?

Estritha.

Find' ich denn immer Starrsinn nur in Dir?
Nicht eine Regung stiller, sanft'rer Triebe?
So wenig wünsch' ich; doch versagst Du's mir,
Und lehnst mit Schmerz der treusten Gattin Liebe?
Seit mich des Königs Brief Dir übergab,
War mir's nur Lust nach Deinem Wink zu leben,
Und als ich Dir die Hand zum Bunde gab,
Hatt' ich Dir auch mein Herz, mein Selbst gegeben.
Ich floh mit Dir zu Norwegs tiefstem Schnee,
Sah Dich voll Hinterlist den Aufruhr leiten;
Doch schwieg' ich, folgte Dir auf stürm'sche See,
Half Dir sogar den Bruder zu bestreiten.
Ich quälte nie Dein unerbittlich Ohr;
Ich seufzte nur, daß Du so bitter grolltest;
Ich hielt Dir nie der Zukunft Spiegel vor;
Dein Wollen hassend, that ich, was Du wolltest.
Wird mir nicht Qual für Alles, was ich that?
Du führst mich her, um grausam mir zu sagen,
Daß Alles, was ich für Dein Wohl erbat,
Dich nur bestimmt, Dein Leben hier zu wagen.
All', was Du hast, ist Königs Eigenthum,
Selbst mich, Dein Weib, verdankst Du seinem Willen:
Was reizt Dich gegen den Knut?

Ulfo.

Sein Ruhm!
Soll er allein die Welt mit Thaten füllen?
Ihn preis't das Volk als kriegs- und siegesgeübt,

Und doch bin ich's, der ihm die Feind' erſchlagen;
Er wird gerühmt, gefürchtet und geliebt,
Und doch bin ich's der ihn empor getragen.
Mein Geiſt, mein Schwert war's, was ſo hoch ihn hob:
Will er allein der Siege Frucht verpraſſen,
Und von der reifen Aehre Ruhm und Lob
Nichts als den dürren, nackten Halm mir laſſen?
Wie? deshalb ſollte mich mein Daſeyn reu'n,
Weil launiſch Glück zum König ihn erkoren?
Ein Weg noch bleibt mir: der, ſein Feind zu ſeyn;
So gut wie er, bin ich zum Ruhm geboren.
Geſetz und Volk verleih'n den Königsthron,
D'rum ſei Kanut Beherrſcher von ſechs Reichen!
Die Herrſchermacht vergönnet ihm mein Hohn;
An Herrſcherruhm will ich ihm nimmer weichen!

Eſtritha.

Doch, Ulfo! Hier in Helſingoer doch? Hier,
Wo jedes Herz ſich ſeinem König weihet?
Haß iſt der Name Deiner Ruhmbegier,
Die Deinem Unglück Flügelſchritte leihet.

Ulfo.

Heran das Unglück, groß ſey's oder klein!
Nur That vermag den Menſchen zu erheben.
Nennſt Leben Du's, lebendig todt zu ſeyn?
Und kann's im Leben größres Unglück geben?
Schon iſt mein erſter Schritt zum Ruhm gethan:
Kanut, von keinem Feind noch überwunden,
Hat — mit Bewund'rung ſtaun's der Erdkreis an —
In mir den ſieggewohnten Feind gefunden.

Ich war's, der ihn ohn' allen Schwertſtreich ſchlug;
Sein Heer erſäuft' ich — Ulfo ward ſein Schrecken;
Doch iſt's am Sieg' im Welt mir nicht genug,
Ich muß ihm Krieg im Königshaus erwecken.
Feig bitt' um Gnade Du für mein Vergehn,
Im Wahn, ein König könne mich beſchenken.
Halb ſollſt Du ihn, ihn ſelbſt mich bitten ſehn.
So 's Helden gibt, die mir gleich, edel denken.
Es findet ſie mein Ehrgeiz, der nicht ruh't!
Mein Name ſoll auf Aller Lippen ſchweben.
Als König nicht, als Sieger des Kanut
Soll Welt und Nachwelt preiſend mich erheben! (Ab.)

Zweite Scene.

Eſtritha (allein.)

Wie? Ulfo? Mein Gemahl! O, weile noch!
Laß Dich den Zuruf Deines Weibes rühren!
Vernimm doch, überleg', erwäge doch!
Es muß Dein Schritt Dich in's Verderben führen.
— Er geht; er hört nicht. —

Dritte Scene.

Eſtritha. Gunhild.

Eſtritha.

Ha! Gunhild, Du nah'ſt —
Wie wird die Angſt vom Herzen mir genommen?

Gunhild.

Sei ruhig, da Du nichts zu fürchten haſt.
Schon weiß der König, daß Du angekommen.

Wie ſonſt, iſt noch Kanut voll Gütigkeit,
Nachſichtig ich gegen übereilte Fehle;
Ein frommer Fürſt, der gnadenreich verzeiht,
Ein Königsheld mit königlicher Seele.

Eſtritha.

Wär' ich in Norwegs Wäldern tief verſteckt!

Gunhild.

Was hör' ich? Will Dir unaufhörlich bangen?

Eſtritha.

Dort hätte höchſtens Mangel mich geſchreckt,
Hier kann mich nichts als Seelenqual umfangen.

Gunhild.

Hier, wo Kanut ſich mild und gnädig zeigt?

Eſtritha.

Will denn auch Ulfo dieſe Gnade nehmen?
Beugt ſich Kanut, iſt Ulfo d'rinn gebeugt?
Lehrt nicht ſein Stolz ihn, ſich der Gnade ſchämen?

Gunhild.

Dem Grafen wäre ſolcher Stolz erwacht?
So leerer Stolz hier an des Thrones Stufen,
Wo er — mich dünkt — auf Demuth nur bedacht,
Sich naht, die Huld des Königs anzurufen?
Auf Norwegs Höhen, fern noch der Gefahr,
Wo ihn kein Feind, als Froſt und Mangel drückte,
Wo ſich der Graf noch ſelbſt ein König war,
War's Zeit zu ſehn, ob Fleh'n ſich für ihn ſchickte,
Ob Elend mehr werth als Gehorſam ſey;
Doch hier, wo ihn ein Wort vermag zu zähmen,
Hier, dünkt mich, ſei ſein Wille nicht mehr frei,
Und Pflicht ſei's ihm, ſich bittend zu bequemen.

Eſtritha.

O, dieſer Stolz iſt ihm nicht jetzt erwacht;
Nicht hier erſt! Wiß', er hat mich hintergangen,
Sein Hochmuth iſt's, der ihn hieher gebracht,
Nicht meiner Bitten ſehnendes Verlangen.
Du weißt, wie oft ihn meiner Thränen Fluth
Um Aend'rung ſeines ſtarren Sinn's gebeten;
Nichts bändigt' ihm den wilden Kriegermuth,
Der nur vernichten will und untertreten.
Und ſanfte Warnungsworte wagt' ich jetzt,
Zeigt' ihm, wie er von böſem Garn umſchlungen,
Sich ſelbſt verſing' und ſeine Pflicht verletzt'
Und ſich ſtatt Ruhmes Schmach und Noth errungen.
Er war bedrängt, ermattet war das Heer,
Da ſchien's ihm klug, das Elend abzuwenden:
Er ſchalt mich nicht, er widerſprach nicht mehr,
Als ich dem König Botſchaft wollte ſenden.
Ich ſchrieb. Ich bat den Bruder, zu verzeih'n;
Mein Schreiben ſprach der tiefſten Reue Worte.
Zu Schiffe konnte kaum mein Bote ſeyn,
So ließ es den Gemahl nicht mehr am Orte:
„Gut war der Rath, den Deine Schlauheit gab,
„Wer wird mich hier in öden Wäldern preiſen?"
So ſprach er, wiſchte mir die Thränen ab,
Und ſetzt' hinzu: „Jetzt auf und laß' uns reiſen!"
Kaum nun gelandet hier, erfreu't, gerührt,
Daß mir ein halbes Wunderwerk gelungen,
Daß ich den Gatten ſanft zurückgeführt
Und ſeinen falſchen Ehrſuchtstrieb bezwungen,
Hier, eben jetzt; — o wär' es, wär's ein Wahn!

Muß ich zu Qualen ſonder Maaß entdecken,
Es ſey des Grafen, meines Gatten Plan,
Hier mit Empörung den Kanut zu ſchrecken.

Gunhild.

Und Du beſtärkſt des Gatten Frevelthat?
Siehſt nicht den Greu'l, worein Du dich verlierest?
Beſchönigſt Ulfo's böslichen Verrath,
Da Du für ihn das Wort bei'm König führeſt?

Eſtritha.

O, ſäheſt Du den Streit in dieſer Bruſt,
Die milden Kämpfe meiner Lieb' und Pflichten!

Gunhild.

Des Königsadels nur ſey Dir bewußt!

Eſtritha.

Kann er der Liebe Regung hier vernichten?

Gunhild.

Sey Liebe viel hier — mehr iſt Schweſtertreu.
Dem Wahren, Höhern ſuche nachzuſtreben!

Eſtritha.

Ich red', ich ſchweig' — ſo iſt's Verrätherei.

Gunhild.

Das Wahr' iſt hier des Königs Ruhm und Leben.

Eſtritha.

War's doch der König ſelbſt, der mir befahl,
Mit meiner Hand den Grafen zu beſchenken:
Gunhilde, fühl's, wie bitter hier die Wahl!
Den König muß ich, oder Ulfo kränken.
Ich liebte Godewin, Du weißt es, Du,
Die Du von jeher mein Vertrau'n beſeſſen.
Da ſchrieb Kanut: „Was Ulfo will, das thu!"

Gezwungen ward ich, Godwin zu vergessen.
Sag' an, ob jetzt Kanut wohl fordern darf,
Mir selber auszustreu'n des Unheils Saaten,
Und den Gemahl, dem er mich unterwarf,
In schnödem Treubruch schändlich zu verrathen?

Gunhild.

Wohlan! Erhalte durch des Bruders Blut
Den Gatten Dir — —

Estritha.

Das hieß mir selber fluchen.

Gunhild.

Des Gatten Heil ist Unheil für Kanut —

Estritha.

Solch Unheil abzuwenden, laß' uns suchen.
Wüßt' ich gewiß, daß Ulfo's Raserei
Die ihn verleckt, sich schuldlos zu erkennen,
Nur Hochmuth, der da'ungern bittet, sey;
Wie willig wollt' ich mich dann schuldig nennen!
Wie willig wollt' ich an des Grafen Statt
Nur gegen mich den Zorn des Königs schärfen;
Wie willig mich, die nichts begangen hat,
Reuvoll zu meines Bruders Füssen werfen.
Ich spräche dann: „Ich bin's, die ihn verführt,
„Mein böser Rath, mein Stolz ward sein Verderben;
„Estritha ist's, der Strafe hier gebührt,
„Des Gatten schon', o Herr, und mich laß sterben!"

Gunhild.

O, wohnte doch in Deines Gatten Brust
Ein Funke nur so liebevoller Regung!

Estritha.

Sind eines lautern Zwecks wir uns bewußt,
So gilt nicht Säumen mehr, noch Ueberlegung.
Schnell, daß mein Gatte den Entschluß erfährt!
Sag' ihm, daß ich mich schuldig würde sprechen;
Fort, eh' er sich zu neuen Freveln kehrt,
Zu neuen, nie zu büßenden Verbrechen!
Sprich, ihm sey nichts mehr, gar nichts zu verzeih'n,
All was geschehn ist, sey durch mich geschehen;
Schuld, Bitt' und Buße — Alles wäre mein.
Geh' hin, Gunhild; ich will zum König gehen.

Gunhild.

Ich eile —

(Sie geht ab, während Godewin eintritt.)

Estritha.

Ha! Wer nahet? — Godewin?

Vierte Scene.

Estritha. Godewin.

Godewin.

Herrin! Ihr scheint mich ungern zu erblicken —

Estritha.

O Himmel! Soll ich bleiben, oder fliehn?

Godewin.

Nicht komm' ich, Euch Vergang'nes vorzurücken.
Euch hier zu nahen, hab' ich nicht begehrt;
Ich komme, weil ich habe kommen müssen.
Vermählte Herrin, haltet mich deß werth,
Daß Euch der König will durch mich begrüßen.

Estritha.

Kanut schickt Euch? So muß es mich ja freu'n,
So darf ich ja nicht ungern Euch erblicken.
Wohl habt Ihr Ursach, meinen Blick zu scheu'n,
Doch keine, mir Vergang'nes vorzurücken.

Godewin.

Ich Euern Blick? Auch Haß noch? Immerhin!
Selbst Euern Haß muß dieses Herz verehren;
Dieß Herz — — (faßt sich) Wollt vom Gesandten, der ich bin,
Des königlichen Bruders Botschaft hören!
Es nah't Kanut, doch will er, wann er nah't,
Um Euch voll Bruderliebe zuzusprechen,
Nichts von Euch hören von geschehner That,
Nichts von Verzeih'n, noch minder von Verbrechen.
Er spricht: Graf Ulfo, dem Ihr Euch geweih't,
Soll nicht durch Bitten Gnade sich verdienen;
Ihr liebt den Grafen — Eure Zärtlichkeit
Sey hier genug, den König zu versöhnen.

Estritha.

Wenn auch der König großmuthsvoll vergißt,
Darf ich mich d'rum des Uebermuths erkühnen?
Ich weiß, wie weit es meine Pflicht hier ist,
Des Bruders Huld durch Güte zu verdienen.
Auch seh' ich's ja, wie gern Kanut verzeih't,
Indem ich Euch begnadigt hier getroffen.
Hätt' ich auch nicht dem Grafen mich geweih't,
So dürft' ich doch für Ulfo Gnade hoffen.

Godewin.

Begnadigt? Ich? Fürwahr, ich faß' Euch nicht!

Nichts Arges kennen meines Herzens Triebe.
Begnad'gung dem, der seine Treue bricht;
Ich blieb dem König treu, wie meiner Liebe.
Die letztre ward — — kein Wort darüber jetzt!
Vasallentreu kann nimmer in mir wanken;
Dem König hab' ich keine Pflicht verletzt,
Kein frecher Stolz bekrönt mich in Gedanken.
Wohl hat der König Würden mir verlieh'n.
Wohl blieb er stets in Gnaden mir gewogen;
Doch hat er nimmer Frevel mir verzieh'n,
Denn nimmer hab' ich frevelnd ihm gelogen.
Ihr, Gräfin, seyd der Treu zwar nicht geneigt,
Euch reizt der todte Schimmer eitler Dinge;
Denn hätt' ich herrschbegierig mich gezeigt,
Ihr achtetet mich schwerlich so geringe.

Estritha.

Der Achtung Quellen sind nicht einerlei,
Nicht Jeder kann aus Ehrbegierde fehlen.
Auch zaghaft seyn, verletzt Vasallentreu;
Ihr seyd's: wie kann Euch Herrschbegierde quälen?

Godewin.

Ihr nennt mich zaghaft?

Estritha.

Mehr als zaghaft: feig!

Godewin (mit Empfindung).

Kann solche Schmach mir von Estrithen werden?

Estritha.

Estritha nicht; Ihr selber schmäh'tet Euch!

Godewin

(von seinen Gefühlen hingerissen.)

Willst Du mir nichts mehr lassen hier auf Erden?
Bin ich nicht, grausam schon gequält durch Dich,
Der Qual verschmäh'ter Liebe hingegeben?
Du nahmst Dein Herz mir, jetzt beschimpfst Du mich —
Was willst Du noch? Mein Letztes? Nimms! Mein Leben!

(Er hat sich auf's Knie geworfen und reicht ihr sein Schwert dar, die Spitze desselben gegen sich gerichtet.)

Estritha.

Fort! Prunket nicht mit eitern Gaukelspiel,
Verkappt nicht Euer schimpfliches Verbrechen;
Denn bergt Ihr's auch vor'm eignen Stumpfgefühl:
Laut wird das ganze Reich doch davon sprechen.
Es sprach schon laut. D'rum hegt nicht blöden Wahn,
Als könnt' ich da, wo Alles sprach, nicht hören;
Als wüßt' ich nichts von dem, was Ihr gethan,
Als müßt' ich Euch, Beschimpften, noch verehren.

Godewin (hastig auf).

Wie? Gräfin!

Estritha.

Denkt verstummend jener Schlacht
Auf Hochland's Höh'n, wo feige Lust am Leben
Zum Spott des dän'schen Heeres Euch gemacht,
Als Ihr dem Feind den Rücken preisgegeben,
Wenn Heldensöhn' auf der benarbten Brust
Verharschte Wunden ruhmvoll dürfen zeigen,

Müßt Ihr, der untilgbaren Schuld bewußt,
Unwürdig, knechtisch, schaamerglühend schweigen.

Godewin.

Bei'm Himmel — —

Estritha.

Zornergrimmt hab' ich's gehört,
Was allvernehmbar das Gerücht entdeckte:
„Er, den sie liebte, hat sich selbst entehrt!"
Wie schäm' ich mich, daß mich der Ruf erschreckte;
Wie schäm' ich mich, daß ich Euch je geliebt,
Euch, der der Ehre, so wie mein vergessen,
Der zwiefach sich als feiger Heuchler giebt,
Weil er mir gleißend nahet und vermessen!

Godemin (mit Tiefgefühl).

Estritha!

Estritha.

Nennt mich nicht und Nichts begehrt!
Ihr weckt mir keine Scheu vor Euern Blicken.
Wer ruhmlos ist, ist keiner Liebe werth!
Ihr habt mir keinen Treubruch vorzurücken.
Ich aber könnt's; doch aus der Brust verbannt
Hab' ich Euch selbst und Euer thörig Trachten,
Ihr habt die Pflicht, die Ehr' und mich verkannt:
Schmach über Euch — ich kann Euch nur verachten!

Godewin.

Was? Ihr beschimpft mich herzlos und entweicht?

Estritha.

Ich weiß genug, um fürder Nichts zu hören.

Godewin.

Ich laß' Euch nicht —

Eſtritha.

Ha! Frechheit, der nichts gleicht!

Godewin.

Ihr thut mir Unrecht — laßt mich Euch belehren!

Eſtritha.

Euch nicht mehr ſehn; ſonſt will ich Nichts von Euch.

Godewin.

Schuldlos verklagt, gönnt mir's, mich zu vertheid'gen.

Eſtritha.

Aus meinem Weg'!

Godewin (heftig).

Eſtritha!

Eſtritha (zürnend.)

Raum gebt! Gleich! (Ab.)

Godewin

(der zurück wich, nach einer Pauſe mit edler Faſſung.)

Sie iſt ein Weib — ſie kann mich nicht beleid'gen.

(Von entgegengeſetzter Seite ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Zwei Edelknaben halten den Haupteingang geöffnet. Der König tritt ein. Godewin folgt ihm. Die Edelknaben verlassen dann die Bühne.)

Der König.

So ist ihr Kommen nicht erzwung'ne Reu?
Du glaubst, daß Zärtlichkeit sich in ihr rühre?
Daß sie geneigt mir, noch Estritha sey?
Daß nicht Bedrängniß nur sie zu mir führe?

Godewin.

Gewiß, mein König.

Der König.

Treuer Schwesterſinn
Hat also doch Estrithen nicht verlassen?
Auch gab ich stets mich gern dem Glauben hin,
Es könn' Estritha nicht den Bruder hassen.

Godewin.

Herr, baue ganz auf ihre Zärtlichkeit.

Der König.

Stets that ich das, und ferner soll's geschehen,
Ein Herz, das wahrer Tugend sich geweih't,

Kann nur auf Augenblicke ſich vergeben.
Doch ſag' mir nun — ich höre gern von ihr —
Sprich, Godwin, ſprich! Wie hat ſie Dich empfangen?

Godewin.

Herr — —

Der König.

Du verſtummſt? Die Worte mangeln Dir?
Ihr ſtieg die Gluth der Schaam nicht in die Wangen?
So wich ſie ſchüchtern nicht dein Angeſicht?
So hat ihr ſcheuer Blik Dir's nicht verkündigt,
Wie ſie durch Untreu und gebrochne Pflicht
Sich ſchwer an Deinem Herzen hat verſündigt?

Godewin.

Wo Deine Herrſcherhuld ſich glorreich zeigt,
Und des begang'nen Unrechts nicht gedenket:
Da, Herr, geſtatte, daß Dein Diener ſchweigt,
Und ſeinen Gram tief in die Bruſt verſenket!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Eſtritha.

Eſtritha

(mit einer Kniebeugung, welche der König verhindert, indem er die Schweſter mit Zärtlichkeit und Würde umarmt.)

Monarch! die Huld, die Du mir wiedergiebſt,
Muß mich vor Dir, wie vor mir ſelbſt beſchämen;
Denn ſie beſtätigt's, daß Du mich noch liebſt —

Der König.

Wie könnt' ich jemals meine Huld Dir nehmen?

Estritha.

Mit Recht Dich wohl mein Thun erzürnen kann,
Wiewohl ich's reuvoll, schwergestraft beweine.

Der König.

Erzürnt uns das, was uns hat wehgethan?

Estritha.

Wie mich die Schuld auch zu verklagen scheine:
Nicht zürne, wenn mein Mund es Dir verhehlt,
Ob Liebe mich, ob Ehrsucht mich bewogen,
Daß ich statt Glückes Mißgeschick erwählt,
Und mich der Pflicht und Deiner Gunst entzogen.
Nur wirf auf Ulfo fürder nicht Verdacht;
Nein! ich, die Du mit Weh thun überschüttet,
Ich übte Frevel aus an deiner Macht,
Und ich nur bin's, die um Vergebung bittet.
Nur mir, o König, hast Du zu verzeih'n;
Ich lenkte Ulfo's trotzige Verschwörung.
Er fehlte nicht, denn all sein Thun war mein;
Ich höhnte Dich in rasender Empörung.
Ich brach vermessen die Vasallentreu,
Mein ist die Schuld von Allem, was verbrochen,
Und dankbar opfert meines Herzens Reu
Der Königsgnade, die mich losgesprochen.
Sey nun Dein Blick mir wieder zugewandt,
Der Schuld Gedächtniß völlig zu vernichten!
Sieh mich 'ortan, wie Du mich sonst gekannt,
Als fromme Sclavin aller meiner Pflichten.
Fußfällig Dich zu flehen, kam ich her — —

Der König (sie in die Arme nehmend.)

Weit kräft'ger hat Dich längst mein Herz vertheidigt.

Eſtritha, vom Vergangenen nichts mehr!
Es kränkte mich, doch hat mich's nicht beleidigt.
Verzieh'n iſt Dir, verzieh'n auch dem Gemahl;
Mag ſonder Scheu er vor dem Thron erſcheinen.
Du ſprachſt für ihn — es ſchützt' ihn Deine Wahl;
Ich haßt' ihn nie und lieb' ihn als den Deinen.
O, warum hat ſich mir Dein Herz verhehlt;
Mir, der ich Keinem Zwingherr je geweſen!
Ich hätte ſelbſt den Grafen Dir gewählt.

Eſtritha.

Du hätteſt? — Herr! Du haſt ihn mir erleſen.

Der König.

Ich?

Eſtritha.

Du! du biſt's ja, der ihn mir geſandt,
Du ſchriebſt mir: „Thu, was er von Dir begehret!"
So nahm ich ihn als Gabe Deiner Hand —

Godewin (für ſich.)

Ha! welche Nacht wird plötzlich aufgekläret.

Eſtritha.

Stets hab' ich Deiner Leitung mich vertrau't;
Was braucht' es mehr, als Deinen Brief zu zeigen?
Das that der Graf. So fand er mich, die Braut,
So ward in mir die Gattin ihm zu eigen.

Der König.

Unmöglich!

Eſtritha.

Kann Dir jetzt zuwider ſeyn
Das Band, womit Du ſelber mich umfangen?

Du weißt's, Kanut, Dein war der Vorschlag, Dein;
D'rum hat der Graf kein Unrecht hier begangen.

Godewin (für sich.)

O Nacht des Unheils, die mir schrecklich tagt!

Der König.

Ein Frevel wär 's, Dir den Wahn zu rauben;
Den Wahn, der Deinen Gatten schwer verklagt —

Estritha.

Verklagt? Mein Wahn?

Godewin (für sich.)

O Himmel! ist's zu glauben?

Estritha.

Hast du in mir dem Grafen nicht verziehn?
Was weiter denn? Kanut, ich kann's nicht fassen —

Der König.

Nicht forsche mehr! Glüht doch Dein Herz für ihn;
D'rum ist es Wohlthat, Dich im Wahn zu lassen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Hakon. Zwei Edelknaben.

Hakon.

Der Staatsrath ist versammelt, Majestät.

Der König.

Ich komme.

(Die Edelknaben halten den Eingang geöffnet.)

Estritha.

Woll', o Herr, mir erst erklären —

Der König.

Genug davon. Auf Wiedersehn! (Ab.)

Hakon und die Edelknaben (folgen ihm.)

Vierte Scene.

Estritha. Godewin.

Estritha.

Er geht?
So kleine Bitte mir nicht zu gewähren?
Kanut, Du lässest mich verzweiflungsvoll!
(zu Godewin)
Was war's, was er von meinem Gatten sagte?

Godewin (zuckt die Achseln, als wisse er keine Antwort auf diese Frage, verbeugt sich ehrfurchtsvoll und will gehen.)

Estritha (ihn hindernd, sanft.)
Bleibt, Ritter; bleibt! Sprecht, was ich denken soll.
(Plötzlich von Argwohn ergriffen)
War't Ihr's etwa, der den Gemahl verklagte?
Ihr war't es! ja! denn Menschen ohne Muth,
Nicht minder gierig Rache sich zu schaffen.
Thun mit der Zunge, was der Arm sonst thut,
Und nehmen Worte, statt des Schwerts zu Waffen.

Godewin.

So glaubt von mir Ihr nur, was mich entehrt?
Wünscht stets und sucht an mir ein neu Verbrechen?
Geschmäht, beschimpft werd' ich; doch nicht gehört,
Indeß dies Herz nur glüht, für Euch zu sprechen?
Und, ach! die Qual von Euch gehaßt zu seyn,
Muß ich gedoppelt zentnerschwer empfinden:

Verlor'ne Liebe quält mich nicht allein;
Mich quält's noch mehr, Euch so getäuscht zu finden.

Estritha.

Wer? Ich? Getäuscht?

Godewin.

Ich hätt' es nie geglaubt,
Daß falsch Gerücht sich gegen mich verschworen.
Ihr selber habt nicht selbst Euch mir geraubt;
Durch bösen Leumund ging mein Glück verloren.
Das Band mit Ulfo war nicht Eure Wahl,
Verruchte Arglist hat Euch mir entrissen!
Des Königs Spruch verband Euch dem Gemahl?
Spruch, der mich — —

Estritha.

Himmel! Godwin, laßt mich wissen,
Was ich versah beim König — eben — hier!
Sprecht, was ich sagt', um Ulfo zu verklagen?
Gefoltert seht Ihr mich, steht Rede mir!
Ich frage, Ritter; hört auf meine Fragen.
War's nicht Kanut's Befehl, der mich vermählt?
Hab' ich mich hier, hat Ulfo sich vergangen?
Was spricht Kanut, ich hätte selbst gewählt?
In welche Netze will man mich verfangen?
Sagt an vielmehr, wie man bereits mich fing?
Will man, daß nach bereits erlangter Gnade,
Ein Fehltritt, den ich willenlos beging,
Noch unverzieh'n, mir um so sich'rer schade?

Godewin.

Kanut verzieh Euch, und Kanut vergißt.
Der König schwieg — so laßt auch mich denn schweigen.

Sucht keine Schuld mehr, die getilgt schon ist,
Gebt Euch nicht selbstgeschaff'ner Qual zu eigen.
Zu edel bin ich für das Schergenamt,
Da zu entzwei'n, wo Keiner kann gewinnen;
Bin nicht der Zwietracht Mund, der haßentflammt
Im Schooß der Eintracht Unheil mögt' entspinnen.
Zwar läßt betrog'ner Wunsch oft Neid zurück;
Doch mich, Prinzessinn, lernet besser kennen!
Wie sehr dies Herz auch strebt nach Ulfo's Glück,
Wird's doch ihm nimmer dieses Glück mißgönnen.
Ihr aber, hegt nicht schimpflichen Verdacht;
Wähnt nimmer, daß ich meinen Ruhm befleckte;
Daß ich mich je zum Feigling selbst gemacht,
Und meine Brust vor Feindes Speer versteckte.

Estritha.

Genug von Euch.

Godewin.

Mit nichten, Gräfin, hört!
Befragt Kanut, befraget tausend Zeugen.
Was ich auch that, stets blieb ich Eurer werth;
So mag mich Liebe, doch nicht Schande beugen.
— Ha! Seht den Grafen kommen. Nun wohlan!
Er ist ein Held, muß And'rer Ehre schützen — —

Fünfte Scene.

Ulfo. Die Vorigen.

Estritha (dem Grafen entgegen.)

Wohl mir, daß Du erscheinst! Sag' an, sag' an —

Godewin (sie unterbrechend.)

Zuvor will ich mich auf sein Zeugniß stützen.

Ulfo.

Was soll's?

Estritha.

Kanut —

Godewin.

Erlaubt! Zuvor der Graf.
Ich focht mit ihm, focht an des Königs Seite.
Sprecht, Ulfo, sprecht als Krieger, essen, brav:
Wie fandet Ihr mich stets in Kampf und Streite?

Estritha.

So wollet erst — —

Ulfo.

Laß' ihn! Er zürnt wohl gar?

Godewin.

Erinnert Euch der unvergess'nen Schlachten,
Wo Beide wir aus Kampf und aus Gefahr
Dem Könige der Schotten Krone brachten.
Sagt's Eurer Gattin. That ich meine Pflicht?
Sah man mich je dem Feind den Rücken kehren?

Ulfo.

Du fochtest, wie manch tapf'rer Ritter ficht.

Estritha.

Wie? Ulfo!

Ulfo.

Still. Laß mich das Ende hören.

Godewin.

Wo, wann hab' ich mich feig zur Flucht gewandt?
Verdien' ich's, daß man meinen Ruhm zernichtet?
Wann floh ich?

Ulfo.

Nie, ſo lang' ich Dich gekannt.

Godewin.

Dem Läſt'rer Schmach, der meinen Schimpf erdichtet!
Wer, Gräfin, ſprach entehrend über mich?
Wer hat alſo mir Euch, mein Glück entzogen?
Wer war's?

Ulfo.

Gemach! der, den Du ſuchſt, bin ich.

Godewin.

Ihr?

Ulfo.

Ich.

Eſtritha (in einen Seſſel ſinkend.)

Und ich — weh mir! ich ward betrogen.

Ulfo.

Ich habe Dir dies Weiberherz entführt;
Ein Kunſtgriff war's, doch wird er nie mich reuen.
Du biſt nicht deſſen werth, was mir gebührt —

Godewin (heftig.)

Graf!

Ulfo.

Nur Geduld! ich reiz' erſt noch Dein Dräuen.
Nicht Widerruf wird dem, was ich geſagt;
Die Ehre kennſt Du, jedoch nur vom Weiten.
Muth haſt Du; jedoch Muth, der knechtiſch zagt;
Dein Sklavenarm übt ſich umſonſt im Streiten.
Fremd dem Gefühl, daß ſich in Helden regt,
Verdingſt Du Dich zu And'rer Eigenthume;

Dich reizt kein Ruhm, kein Schimpf hält Dich bewegt,
Du lebst zu eig'ner Schmach und fremdem Ruhme;
Du thust aus Furcht, was jeder Sklave thut —

Godewin (die Hand am Schwerte.)

Hinaus mit mir und Euch, auf daß ſich's ende!

Ulfo.

Dein Arm ficht brav; Dein Geiſt iſt ohne Muth —

Godewin (mit gezogenem Schwerte.)

Folgt! Euer Blut beſprengt ſonſt dieſe Wände!

Eſtritha (aufſpringend.)

Um Himmelswillen!

Ulfo.

Weib, was ängſtet Dich?
Ich ſteh' ihm ſchon; doch ſoll er erſt mich hören.
(zu Godewin)
Brauch' nur Dein Schwert, doch brauch's nicht gegen mich:
Brauch's, aus dem Schlaf Dich ſelber aufzuſtören.
Iſt dieſe Zeit denn ganz von Helden leer?
Giebt's Keinen, der das Sklavenjoch verfluche?
Giebt's außer mir denn keinen Einz'gen mehr,
Der dieſes Lebens höchſten Kampfpreis ſuche?
Sonſt hatt' ein Arm kaum ſeine Kraft erkannt,
Als er ſich Bahn zu Heldenthaten ſchaffte,
Weil unterthan zu ſeyn, er ſchimpflich fand,
Und aus dem Staub' ein Heer zuſammen raffte.
Vergebens forſch' ich nach ſo edlen Leu'n,
Nur Leichenwölfe gähnen aus den Höhlen:
Sie können heulen, nagen, würgen, kräu'n;

Doch nicht zur Beut' ein edles Wild ſich wählen.
Godwin! Erwache von Verdroſſenheit!
Die Knechtſchaft ziemt nur feigen, ſchwachen Geiſtern;
Mit mir ſchwing' auf Dich zur Unſterblichkeit,
Um reich an Ruhm, den Ruhm zu übermeiſtern!
Auf, Godwin! ſei mit mir ein Feind Kanuts.
Nur dem Verzagten dünkt der Ehrgeiz Schande.
Gib Dir Beweiſe Deines Heldenmuths
Und löſe Deines Sklavenjoches Bande.

Eſtritha.

Entſetzlich!

Godewin.

Wollt Ihr durch ein Gaukelſpiel.
Den Grimm beſchläfern, der ſich mir erweckte?

Eſtritha.

O, mein Gemahl!

Ulfo (zu Godewin.)

Wach' auf! Du ſtehſt am Ziel,
Am großen Ziel, das Dir Dein Schickſal ſteckte.
„Erſt Ulfo, dann Kanut, dann Godewin!"
So nur laſſ' einſt die Nachwelt von uns melden:
„Sie Drei allein, ſie waren groß und kühn,
Im Uebrigen gebrach's der Zeit an Helden!"

Eſtritha.

Hört ihn nicht an, er ſpricht in irrem Wahn — —

Godewin.

Fluch allem Ruhm, der dem Verrath entgrünte,
Der frevelnd ſchritt auf des Verderbens Bahn,
Der ſich mit Unheil nährt' und Fluch verdiente!

Zum Schwerte greift! Stets wilder wird mein Zorn;
Zum Schwert, daß ich in Euerm Blut ihn kühle!

Estritha.

Besänftig' ihn, Ulfo!

Godewin.

Wilden Aufruhrs Horn
Bläs't Euer Mund — Mir nach! Mir nach! Ich fühle,
Daß es Verdienst ist, wenn in Euerm Blut
Mein Schwert sich röthet.

Estritha.

Weh! Wie soll das enden?

Ulfo.

Hatt' ich nicht recht, Du Tapf'rer ohne Muth,
Der nur als Fürstenknecht sich kann verpfänden?
Mit Wahrheit nannt' ich feig Dich und verzagt,
Und den Beweis nimm flugs von meinem Degen!

(Er zieht das Schwert.)

Godewin (am Ausgange.)

Hinaus denn!

Estritha (zwischen ihnen.)

Höret mich, die jammernd klagt!

Godewin.

Beweis, Herr Graf — ich werd' ihn widerlegen.

Estritha.

Verzieh noch, Ulfo! (zu Godewin) Eilt doch fort von hier!

Ulfo.

Los mich, Estritha!

Estritha.

Nein; Du mußt mich hören!

Ulfo.

Hernach!

Eſtritha.

Erbarmen!

Godewin.

Ulfo! folget mir!

Ulfo.

Er ruft zum Kampf — ſoll Zaubern mich entehren?

Eſtritha.

Ein Augenblick Verzug bringt keine Schmach.
(zu Godewin.)
Er ſoll Euch folgen; geht doch nur von hinnen!

Ulfo (zu Godewin.)

So geh' und glaub', ich folge bald Dir nach.

Godewin.

Folgt oder nicht, Ihr könnt mir nicht entrinnen. (Ab.)

Sechste Scene.

Ulfo. Eſtritha.

Eſtritha.

Wie Du ſo wild von Mordbegier entbrennſt,
Du, der Du mich ſo ſchmählich hintergangen,
Daß Du mir — ach! kein bittend Wort vergönnſt,
Und es mir wehrſt, als Weib Dich zu umfangen!
O dieſer eiſigkalten Grauſamkeit,
Die ſtets mein Elend, mein Verderben wollte!
Und doch iſt nicht mein Herz dem Haß geweih't,
Obwohl es Dich, Du Falſcher, haſſen ſollte.

Ulfo (erzürnt.)

Eſtritha!

Eſtritha.

Liſt'ger Du, Du haſt's erprobt,
Daß ich nicht haſſen kann und darauf bau'ſt Du;
Der Treu, der heil'gen, die ich Dir gelobt:
Ihr und dem eig'nen Frevelwahn vertrau'ſt Du.
So zwingſt Du mich durch falſche Reu betrogen —

Ulfo (wie vorhin.)

Eſtritha, mäß'ge Dich!

Eſtritha (fortfahrend.)

Haſt mich hinein
In den Verrath, auf den Du ſinnſt, gezogen.
Ich bat bei'm Könige für Dein Vergehn,
Ich nahm auf mich, was Du allein verbrochen;
Weil Flehn Dich Schimpf dünkt, ſpart' ich Dir das Flehn,
Und es gelang, und Du wardſt losgeſprochen.
Doch als ich, um Kanut gerührt zu ſehn,
Vom Brief des Königs, den Du brachteſt, ſage:
Verſetzt mein Bruder, daß ein neu Vergehn
Es ſey, daß Dich mein Mund bei ihm verklage.
Lös mir dies Räthſel. Wie kann's möglich ſeyn?
Steh' ich an der Vernichtung grauſer Pforte?
Gab nicht Kanut Dich mir zum Gatten?

Ulfo.

Nein!

Eſtritha.

Wie? und des Königs, meines Bruders Worte:
„Thu', Schweſter, was der Graf von Dir begehrt?"

Wie? Jener Brief, den Du mir überbrachteſt,
Den hätteſt Du —

Ulfo.

Den hab' ich falſch erklärt.

Eſtritha.

Verräther! O, wie elend Du mich machteſt!

Ulfo.

Des Trugs Belohnung adelt den Betrug!
Dich, Deine Schönheit wollt' ich mir erringen:
Ein Wort vom König, wußt' ich, war genug,
Dich mein zu nennen, ohne Dich zu zwingen.
Des Sweno Aufruhr tobt' in Chriſtiansſtadt,
Du weilteſt dort, den Aufruhr ſollt' ich ſtören:
Da forbert' ich vom König jenes Blatt,
Verſprach, durch Dich dem kecken Feind zu wehren.
So ſchrieb Kanut: „Was Ulfo will, das thu!"
Gewichtig Wort! Sollt' ich es mir nicht nützen?
Mein Schwert dem Sweno, dem Kanut die Ruh;
Du aber mir! Wer liebt, will auch beſitzen.

Eſtritha.

Du liebteſt? Du? Fühlt Lieb' auch ein Barbar,
Der ſich der Braut durch Täuſchung aufgedrungen?

Ulfo.

Doch einer Braut, die Königstochter war —

Eſtritha.

Tyrann, der heil'gen Pflichten mich entrungen!
Fluch Deiner Liſt, die jetzt Dein Hohn belacht,
Die mich verſtrickt' in Deine Frevelthaten,
Die treulos mich, die Dir mich gleich gemacht,

Daß ich die Lieb' und den Kanut verrathen!
Fluch Deiner List, ob der das Herz mir bricht. —

Ulfo.

Du bist mein Weib, verpflichtet, mich zu lieben. —

Estritha.

Du heischest Liebe, doch verdienst sie nicht!

Ulfo.

Weib, sei bemüht, des Weibes Pflicht zu üben!
Ist der nicht liebenswerth, der Ruhm erjagt?
Und will ich rastlos nicht mit Ruhm mich krönen?
— Ich gehe, daß hinfort es Keiner wagt,
Ob dem Besitz der Gattin mich zu höhnen.

Estritha.

Wohin, Barbar? Ihn, dem dies Herz entsagt,
Dem Du mich raubtest, dem ich untreu werden;
Ihn — —

Ulfo.

Ihn, der höhnend mich zum Zweikampf jagt —

Estritha.

Entsetzlicher! ihn könntest Du noch morden?

Ulfo.

An diesem Schwerte büß' er seine Lust!

Estritha.

Hör' auf, so unbarmherzig mich zu kränken.
Dein sei, Dein ist dies Herz in dieser Brust;
Willst Du dafür mir Godwins Blut nicht schenken?

Ulfo.

Sein Blut gehört der Ehr' als Opfer an.

Estritha.

Ich kann es nicht — kann's nicht geschehen lassen!

Ulfo.

Verbuhltes Weib! Hinweg! ich bin ein Mann —

Estritha.

Eh' will ich unter deinem Schwert erblassen.
Des Königs Spruch sei Wehrdamm Deiner Wuth;
Mein Bruder soll die Mordbegier Dir dämpfen —
Mein König! Bruder! Hilfe mir! Kanut!

(In Leidenschaft ab.)

Ulfo.

Mir ruft Dein Buhler. Fort, mit ihm zu kämpfen!

(Von entgegengesetzter Seite ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Der König. Estritha. Hakon (treten auf.)

Estritha.

So ist's, mein König. Unfehlbarer Tod
Blitzt' aus der Beiden sieggewohnten Degen.
Erfüllt ihr Arm, was ihre Wuth gedroht,
So stehn sich Beid' im Kampfe schon entgegen.

Hakon.

Im Schloßhof ist der Schauplatz von dem Streit.
Rings um die Kämpfer schau't in todtem Schweigen
Der Knappen Schaar auf ihre Tapferkeit,
Als enger Kreis von kampfvertrauten Zeugen.
Die Kämpfer, die voll Zorn und Großmuth sind,
Bereiten sich zum Streit ob großen Rechten;
Sie theilen, wenn ergrimmt auch, Sonn' und Wind,
Für Ruhm will dieser, der für Ehre fechten.

Estritha.

Du billigst, Hakon, ihre Mörderwuth?

Hakon.

Ei, man kann kämpfen, ohne sich zu hassen!

Estritha.

Ihr Richter wär' ihr Schwert, und nicht Kanut?
Mein König, werdet Ihr's geschehen lassen?

Der König.

Mit nichten! Hakon, rufe sie herbei,
Sag' ihnen, daß ich jede Zwietracht hasse;
Sag', daß ihr Blut des Vaterlandes sei,
Und Frevler der, der zänkisch es verprasse.
Schnell, Hakon, führe sonder Aufenthalt
Sie her an meines Herrscherthrones Stufen.
Folgt Ulfo nicht, so bring' ihn mit Gewalt —

Hakon.

Ich eile, Herr! (Ab.)

Zweite Scene.

Der König. Estritha.

Estritha.

O, könnt' ich's widerrufen,
Was ich Dir sagte von des Gatten Wuth!

Der König.

Genug! Genug! ich will nichts weiter hören;
Denn Dein Gemahl —

Estritha.

Du zürnst ihm noch, Kanut?
Ist das der Schutz, den Du mir sollst gewähren?

Der König.

Befürchte nichts. Er ist durch Dich geschützt!
Ist nicht sein Herz der Menschheit ganz entrissen,

Soll er, der unverdient auf Dich ſich ſtützt,
Mich ehren lernen; ja, mich lieben müſſen,
Nicht ſoll er wiſſen, was von ihm ich weiß,
Statt Strenge ſoll die Mild' ihn nur beſchämen;
Statt Strafe blüh' ihm Ruhm auf mein Geheiß:
So denk' ich ſeinen ſtarren Sinn zu zähmen.

Eſtritha.

Mein königlicher Bruder —

Der König.

D'rum genug.
Du ſelber ſollſt nicht ſeinen Frevel kennen.

Eſtritha.

Ich kenn' ihn wohl: Durch ſchimpflichen Betrug
Raubt' er mein Herz —

Der König.

Noch Aerg'res iſt zu nennen.

Eſtritha.

Noch Aerg'res? Weh! Soll ich Verkläg'rin ſeyn
Des Frevels, den ich gern verhindern wollte?
Soll ich den Gatten ſelbſt — Ich kann's nicht; nein!

Der König (für ſich.)

O Brudertreu, der ich ſo viel ſchon zollte;
Nimm auch dies Opfer noch! (laut) Eſtritha, ſtill!
Und trockne endlich Deines Kummers Thränen!
Iſt's doch Dein Glück, Dein Wohl nur, das ich will;
Dein Wohl, Dein Glück nur meines Herzens Sehnen!
Das Leben dank' ich Dir — Umarme mich!

Eſtritha.

Mein Bruder, Herr und König!

Der König.

Und mein Leben
Und Lebensglück — ich opfr' es gern für Dich,
So ich Dir Freud' und Frieden nur kann geben.
Vier Jahre sind's, als auf der Eberjagd,
Von Jägermuth und Kühnheit angetrieben,
Ich mich zu tief in Forstes Nacht gewagt,
Zurück die Diener alle mir geblieben:
Da sieh! der Keiler, dem ich nachgespürt,
Bricht auf mich ein zur Seite durch das Dickig.
Wie rüstig ich den Jagdspieß stets geführt —
Diesmal mißlingt's! Das wilde Thier erblick' ich,
Wie's gegen mich aus borst'gen Nüstern schnaubt,
Mit seinen Hauern mir im Fleisch zu wühlen:
Mein Spieß zerbrochen, ich der Kraft beraubt,
Vermag des Todes Schauer nur zu fühlen:
Da schwirrt's und saust's vorbei an meinem Ohr;
Der Keiler muß an Pfeil und Speer verschweißen,
Und aus der Büsche Nacht trittst Du hervor,
Fortan mein Rettungsengel mir zu heißen.

Estritha.

Kanut! Mein Bruder!

Der König.

Wack're Jägerin!
Mag mich denn nun dein Wolf ein wenig hetzen.
Wenn nicht im Wald; zu Helsingoer doch, bin
Ich mächtig g'nug, mich ihm zu widersetzen.
Was Du verschweigst, das weiß ich schon vielleicht;
Weiß, daß den Grafen wilder Ehrgeiz leitet,
Weiß — ob Entsetzen Dir die Wang' auch bleicht —

Daß Ulfo mir Empörung zubereitet;
Daß, wo er's kann, er Feinde mir erweckt,
Daß, um ſich dunkelvoll zu überheben,
Er unter Ruhmbegier den Haß verſteckt,
Zu dem ich nimmer Urſach' ihm gegeben.

Eſtritha.

Und iſt ſein Haß nicht thöriges Bemüh'n?
Dein Thron ſteht feſt, durch Deine Huld behütet.
Zu Deinem Ruhm, zu ſeiner Schande kühn,
Hat Ulfo gegen ſich und mich gewüthet.

Der König.

So iſt's, Eſtritha! Unglückvolles Band,
Das ſeine Liſt um ihn und Dich geſchlungen!

Eſtritha.

Doch da ſich's ſchlang, hat er mit meiner Hand
Auch meines Herzens Treue ſich errungen.
Ein edles Weib, wenn d'rob ihr Herz auch bricht,
Kennt, hegt und nährt kein anderes Verlangen,
Als, treu der traurigſüßen Frauenpflicht,
Feſt an dem Gatten, wer er ſei, zu hangen.
Sie zagt, ſie bittet, leidet und verzeiht,
Entſchuldigt mild, auch was ſie nie gebilligt;
Sieht weinend, was ſie liebt, zum Fall bereit,
Und büßt für Schuld, in die ſie nie gewilligt.

Der König.

Eſtritha! Schweſter! Alles ſetz' ich d'ran,
In Deinem Sinn, in Deinem Geiſt zu handeln;
Geſchehen ſoll, was nur geſchehen kann,
Des Grafen Stolz und Starrſinn umzuwandeln.
Ich hör' ihn. Geh! Laß mich mit ihm allein. —

Estritha (ihn umarmend.)
In diesen Kuß laß meinen Dank mich fassen!
Der König (sie zur Seite hinausgeleitend.)
Getrost! Du sollst mit mir zufrieden seyn.
Estritha (ab.)

Dritte Scene.

Der König. Ulfo.

(Letzterer tritt durch den Haupteingang auf. Er hat ein bloßes Schwert in der Hand, doch so, daß der Knauf desselben gegen den König gewendet bleibt.)

Der König.
So muß ich, Graf, Euch wirklich rufen lassen?
Muß Euch entgegen tragen meinen Blick?
Ihr habt mich nicht zu meiden noch zu scheuen;
Mir bleibt im Herzen kein Verdruß zurück,
Hab' ich einmal beschlossen, zu verzeihen.
Ulfo.
Herr König, sprach Estritha Euch?
Der König.
Sie sprach;
Lud mehr der Schuld auf sich, als ihr gebührte,
Belegte sich mit unverdienter Schmach,
Damit für Euch bei mir das Wort sie führte.
Verkennet, Graf, die edle Gattin nicht!
Mit ihr habt Ihr, fürwahr, auch mich gewonnen.
Versteht mich! Vorwurf ob verletzter Pflicht
Ist durch Estritha nur in Nichts zerronnen.

Graf, glaubt, das Band, das Euch mit mir vereint,
Hab' ich, noch eh' Ihr's knüpftet, gut geheißen. —

Ulfo.

Die Ehe iſt — —

Der König.

Ihr frevelt, ſo Ihr meint,
Ich ſey im Stand, es jemals zu zerreißen.
— Doch wem gehört dies Schwert?

Ulfo

Dem Godewin —

Der König.

Ihr habt —?

Ulfo.

Im Kampf hab' ich's ihm abgenommen.

Der König.

Nun? und der Ritter?

Ulfo.

Sorget nicht für ihn!
Wehrlos iſt Keiner durch mich umgekommen.

Der König.

Viel Großmuth; doch wo bleibt Vaſallentreu?
Muß nicht der König offenbar verlieren,
Wenn ſeine Helden, jeden Zügels frei,
Mit ihres Gleichen blut'ge Kämpfe führen?
Strebt, Graf, fortan nach ſolchem Sieg nicht mehr.

Ulfo.

Wie? dürfen Eure Helden Schimpf erdulden?

Der König.

Der Streit war nichtig —

Ulfo.

Wichtig, dünkt mich, sehr!

Der König.

Genug! um nicht noch mehr Euch zu verschulden.
Dem Ritter Godwin gebt dies Schwert zurück.

Ulfo.

Ich gab ihm mehr schon; denn ich schenkt' ihm Leben.

Der König.

Der Streit sey aus, von diesem Augenblick —

Ulfo.

Er war's schon; Godwin mußte sich ergeben.

Der König.

Ich sehe Blut, das Eure Schärpe netzt;
Nicht ohne Müh' habt Ihr den Sieg gefunden?

Ulfo.

Dies Schwert hat, eh' es mein ward, mich verletzt;
Ruhm bracht' es mir — Ruhm achtet keiner Wunden!

Der König.

Ein wack'rer Muth — habt sorglich auf ihn Acht!

Ulfo.

Sorgt nicht! Was mein ist, muß stets mir sich fügen.

Der König.

Ein würdig Werk hab' ich für Euch erdacht,
Um Euerm Ehrtrieb völlig zu genügen.

Ulfo.

Das wäre —?

Der König.

Graf, Ihr klagt mich vielfach an,
Daß ich allein den Nachruhm an mich reiße;

Klagt, unter mir verkümm're jeder Mann,
Weil ich für mich sein Blut ihn opfern heiße;
Es würden nur für mich, für mich allein
Durch meine Helden Siege mir erfochten;
Den Feinden wolle ich nur furchtbar seyn,
Für mich sey aller Lorbeer nur geflochten.
Wißt, Graf, hab' ich mir jemals Ruhm ereilt,
Kannt' ich doch niemals Undanks mich erkühnen;
Hier hab' ich Lob, dort Würden ausgetheilt;
Stets dankbar denen, die da Dank verdienen.
Doch ungern stellet Ihr Euch Andern gleich,
Euch dünkt's nicht rühmlich, unter mir zu siegen;
Kein Sieg gilt Euch, gehört er nicht ganz Euch;
Allein wollt Ihr im Schooß des Ruhmes liegen.
Wohlan! Es bietet sich Gelegenheit,
Als Held, als Führer glorreich aufzutreten — —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Buthue.

Der König.

Willkommen, Prinz! Recht zu geleg'ner Zeit —

Buthue.

Mein König hat befohlen —

Der König.

Nur gebeten!
Graf Ulfo, auf! so Ruhm sich in Euch regt!
Seht Buthue hier, den Fürstensohn der Slaven,
Der heut zum erstenmal den Harnisch trägt,
Des Vaters Mord am list'gen Feind zu strafen.

Mein Schutz, mein Rath ward ihm bisher ertheilt,
Lern' er hinfort von Euch des Herrschers Pflichten!
Befrei't sein Vaterland von Feinden — eilt,
Eilt, ihn zu rächen und zu unterrichten.

Buthue.

Mein väterlicher Freund! der edle Graf
Soll einen fleiß'gen Zögling in mir finden —

Der König.

Ja, ja! Er bringt Euch Ehre; er ist brav:
Jetzt gilt's, den Kranz des Nachruhms Euch zu winden.
Ein slavisch Heer, das treulich zu mir stand,
Soll Euerm Werk der Rache Nachdruck schaffen.
Dem Prinzen schenk' ich's als ein Liebespfand:
Zieht aus denn, Graf, und Gott mit Euern Waffen!

Ulfo.

Und dieses Heer? Ihr habt's gerüstet steh'n?

Der König.

Zu Euerm Ruhm ausschließlich mögt Ihr's führen;
Es ist bereit, sofort in See zu geh'n —
Den Prinzen, wie das Heer, mögt Ihr regieren,
Die Sache lieg' allein in Eurer Hand.
So Ihr nicht winkt, soll Keiner sich erkühnen.
Bezähmt des Prinzen Jugend durch Verstand,
Laßt Euer Vorbild ihm zur Richtschnur dienen.
Seht, Ulfo! Weites Feld für Euern Ruhm!
Was hier Euch hebt, kann Niemand unterdrücken;
Des Sieges Kranz ist ganz Eu'r Eigenthum,
D'rum lasset Heldenmuth und Klugheit blicken!
Hier hemmet Euch kein neidisch Oberhaupt,
Hier könnt Ihr Frucht von And'rer Schweiß genießen;

Kein Schatten ſelbſt vom Lohn wird Euch geraubt;
Für Euch nur wird das Heer ſein Blut vergießen.
Sprecht, ob Euch das zufrieden ſtellen wird?

Ulfo.

Gebt mir das Heer und ſparet das Ermahnen.
Herr König, Ihr habt wahrlich nicht geirrt;
Es ſoll — es muß den Weg zum Ruhm mir bahnen.

Buthue.

So nehmt mich auf denn, Graf! mein Führer nun.

Ulfo.

Gehorſam ſey des Zöglings erſtes Streben.

Buthue.

Befehlt, gebietet; mein ſey dann das Thun.

Ulfo.

Glaubt mir, Gelegenheit wird bald ſich geben.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Godewin (ohne Schwert).

Der König.

Ha! Godwin! Näher! Nimm dein Schwert zurück.
Es war Dir rühmlicher, es zu verlieren,
Als es ſowohl zu eignem Mißgeſchick,
Wie zu des Gegners Untergang zu führen.
Gebrauch's hinfort für mich und für mein Reich!
— Seyd jetzt verſöhnt; denn nimmer mögt' ich wähnen,
Ihr wär't noch Feinde. Zwiſt entwürdigt Euch,
Und koſtet meiner Schweſter bitt're Thränen.

Godewin.

Ein Unfall nur entwandte mir mein Schwert,

Bei'm Grafen ſtand's, das Leben mir zu nehmen;
Sein Eiſen war auf meine Bruſt gekehrt,
Ich ward beſiegt; doch kann's mich nicht beſchämen.
Beſiegt ſeyn ſchimpft nicht, ſtark ſeyn iſt nicht Ruhm;
Nicht immer mag der Arm dem Muthe gleichen.
Die Ehre bleibt des Herzens Eigenthum,
Muß auch der Arm dem Arm des Gegners weichen.
Großmüthig habt Ihr Leben mir geſchenkt —

Ulfo.

Das thu ich ſtets dem überwundnen Feinde.

Godewin.

Vergeſſen alſo, was uns je gekränkt?

Ulfo.

Vergeſſen!

Der König.

So umarmt Euch denn als Freunde.
(Es geſchieht.)

Buthue.

Mein König, wie ſo groß, wie ruhmgekrönt
Erblick' ich Euch auf allen Euren Wegen!
Wer mit dem Feinde ſo den Feind verſöhnt,
Dem trägt die Welt die Siegespalm' entgegen;
Hoch ſtrahlet er als Heros ſeiner Zeit,
Er überſtrahlt — —

Der König.

Prinz, wollt Euch nicht bethören!
Gefällt es Euch, daß Ihr mir Weihrauch ſtreu't,
So muß doch ich dergleichen Opfern wehren.
Der Schmeichler doppelzüngiges Gezücht
Verlockt den Herrſcher gern vom Weg zum Ruhme,

Und widerſteht er den Verſuchern nicht,
Wird er — Weh ihm! der Schmach zum Eigenthume.
Bedräu't von ſolcher Schmeichlerrotte ſtand
Ich einſt, umringt von meines Landes Großen,
Und ſah die Flotte, die am Nordſeeſtrand
Die Anker heb, um in die See zu ſtoßen.
„Wird mir der Sieg?" fragt' ich halblaut hinaus:
„Wird mir der nicht'ge Kriegeszug gelingen?" —
„Herr," rief die Rotte: „Heil ob Deinem Haus!
Giebt's einen Feind, den Du nicht kannſt bezwingen?
Kanut dem Großen" — Prinz, was heißt denn
groß? —
„Kanut dem Großen nahen keine Sorgen;
Ihm, dem Erwählten in des Ruhmes Schooß,
Muß Wind und Meer, wie er gebeut, gehorchen."
Sie ſprachen's — und den Mantel ſpreizt' ich aus,
Der vor dem Luftzug mir die Schultern deckte,
Und über's weite Meer rief ich hinaus,
Indem ich hart am Strand mich niederſtreckte:
„Nicht wühle, Abendwind mir durch das Haar!
Nicht dringt heran zu mir, ihr Waſſerwogen!
Kanut gebeut!" — — Nach zwei Sekunden war
Mein Mantel halb vom ſalz'gen Naß durchzogen.
Schon netzte mir den Fuß die Meeresfluth,
Mein Lockenhaar verwirrte ſich im Winde.
„Heiſt auf mir, Schmeichler!" rief ich, „daß Kanut
In Wind und Wogen nicht den Tod hier finde!
Ihr ſeht's, ſchon dringt die See zu mir heran,
Vom Sturm ermuthigt! Schützet mich vor Spotte!"
Die Weiſung wirkte. Von der Stunde an

Schwieg gegen mich die ſchmeichleriſche Rotte.
Beherzigt, Prinz, der Ihr als Sohn mir werth,
Die wicht'ge Lehr' aus eines Königs Munde:
Wer nicht durch Demuth eig'ne Größe ehrt,
Steht mit der Macht der Finſterniß im Bunde.
(Raſch zum Grafen.)
Hell leuchtend liegt vor Euch ein goldnes Ziel,
So eilt denn, Graf; eilt hin, es zu erjagen.
(Zu Buthue und Godwin.)
Euch Beiden liegt am Ruhme nicht ſo viel;
Drum kommt mit mir, daß wir Eſtrithen ſagen,
Was Freud'ges, was Erwünſchtes ſich begab;
Daß mit dem Ritter ſich der Graf verſöhnte —
(Im Abgehen zu Ulfo.)
Auf Wiederſehen, Graf; den Feldherrnſtab
Send' ich Euch gleich. (Ab.)

Godewin und Buthue (folgen ihm.)
(Ab.)

Sechste Scene.

Ulfo (allein.)

Bei'm Himmelslicht! Er höhnte,
Verſpottete mich ſtolz und dünkelvoll!
Haſt Du, Kanut, denn nichts mehr zu erringen?
So muß denn Welt und Nachwelt Dir den Zoll
Der knecht'ſchen Ehrfurcht und Bewund'rung bringen?
Du Allzuſichrer! Uebermüth'ger! Thor!
Wer nicht gewinnen kann, kann doch verlieren.
— Ha! Welche Ausſicht ſpiegelt ſich mir vor?
Auf welche Bahn will das Geſchick mich führen?

Hinziehn, soll ich in ein barbarisch Land,
Damit Kanut sich sicher vor mir glaube?
Bin ich so wenig noch von ihm gekannt?
Wähnt er, daß man so leicht die Macht mir raube,
Da Feind zu seyn, wo ich ein Feind seyn will?
Und will ich denn den Stolzen nicht bekriegen?
Bei'm Himmel, ja! Krieg dem Kanut! — Doch
still!
Geheime Rache gibt geheim Vergnügen! (Ab.)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Eſtritha (in heftiger Bewegung.) Gunhild.

Gunhild.

Was hält Dich, hohe Herrin, ſo bewegt?

Eſtritha.

Nicht mehr, Gunhild, will es die Bruſt verſchließen.
Die Lieb' iſt's, ach! die mächtig hier ſich regt;
Sündhafte Lieb' — auf Erden nicht zu büßen.

Gunhild.

Dich, edle Herrin, ſchmückte Tugend ſtets;
Wie magſt Du ſelbſt ſo ſchmachvoll Dich verklagen?

Eſtritha.

Dem bräuenden Gewiſſen nicht entgeht's,
Was hier für unſichtbare Flammen ſchlagen.
Verzehrend nagen ſie in dieſer Bruſt
Mordbränd'riſch an dem Hochgefühl der Pflichten.
Gunhild! kaum bin ich meiner noch bewußt!
Wird mich der Zorn des Himmels nicht vernichten?

Gunhild.

Nicht so, verehrte Frau —

Estritha.

Ganz richtig; Frau!
Mit diesem Worte strafst Du mich verdammend.
Ich — Gattin — ich —

Gunhild.

Ihr nehmt es zu genau.

Estritha (fortfahrend.)

Von Kön'gen nicht, von Ungeheuern stammend;
Denn in mir raf't es! Liebe, Schuld und Haß,
Zu banger Ahnung grausenvoll gesellet,
Verfolgen, martern mich ohn' Unterlaß,
Bis Gottes Blitz dies Haupt, das schuld'ge, fället.
Vernimm's — denn nicht allein trag' ich solch Leid;
Mittheilen muß ich's Einer — Einer Seele:
Heraufgedämmert aus entschwund'ner Zeit
Ist mir ein Bild, daß mich's zu Tode quäle.
Der Ritter Godwin, den ich einst geliebt,
Godwin, den ich durch Ulfo's List verloren;
Godwin, den ich geschmäht, verhöhnt, betrübt;
Godwin, der einst mir ew'ge Treu' geschworen;
Der diese Treu' mir hielt bis diesen Tag —
Er ist der Abgott meiner sünd'gen Regung!
Du bebst? Dein Aug' nicht auf mir haften mag?

Gunhild.

Bewält'ge diese heftige Bewegung.

Estritha.

Vergebens ring' ich — ach! im Leben nie

Tilg' ich dies Blatt aus meinem Schickſalsbuche!
Den Ritter ſuch' ich, während ich ihn flieh;
Den Gatten flieh' ich, während ich ihn ſuche.

Gunhild.

Du haſt den Ritter willenlos gekränkt,
Das reu't Dich jetzt. Wär' ſolche Reu' zu tadeln?
Und Liebe, die Du vormals ihm geſchenkt,
Kann durch Erinn'rung nimmer Dich entadeln.
D'rum ſei getroſt —

Eſtritha.

Ich kann nicht ruhig ſeyn.

Gunhild.

Du wirſt's. Entfernung heilet ſolche Wunde.
Zieh mit dem Grafen.

Eſtritha.

Schifft' er ſich ſchon ein?
Eh' dies geſchah, beb' ich vor jeder Stunde.
Wohl hab' ich mir zur Marter es begehrt,
Daß Ulfo her nach Helſingoer ſich wende;
Mit Höllenangſt hält mir's die Bruſt beſchwert —
Ihr Heil'gen, gebt, daß ſich's mir gnädig ende!

Gunhild.

Komm in's Gemach — nicht weile hier im Saal.

Eſtritha.

Ich kann nicht einſam, mit mir ſelbſt nicht bleiben;
Mir iſt, als müſſ' ich ſelber, mir zur Qual,
Mich dem Verderben ſelbſt entgegen treiben.

Gunhild.

Was hätteſt Du in Wahrheit den zu ſcheu'n?
Verſöhnt hat ſich der Ritter mit dem Grafen —

Eſtritha.

Nicht Friede gibt es zwiſchen Wolf und Leu'n,
Und Beide wollen meinen Treubruch ſtrafen:
Mein Gatte haßt mich, weil ich einſt geliebt;
Weh! wenn er argwohnt, daß ich jetzt noch liebe;
Der Ritter, den ich übereilt betrübt,
Wird Rache ſuchen für verhöhnte Triebe.
So bin ich dieſem ſo wie dem ein Greu'l,
Mir ſelbſt ein Greu'l, den Zwieſpalt tief im Herzen.
Gunhild! Gunhild! Ich finde nirgend Heil,
Als in des Grabes Nacht!

Gunhild.

Beſieg' die Schmerzen
Die allzuzart Gefühl Dir hat erregt —

Eſtritha.

Fluch dann ſo überzärtlichen Gefühlen!
Wer ſo wie ich die Höll' im Buſen trägt,
Den kann des Todes eiſ'ger Hauch nur kühlen.

Gunhild.

Eſtritha! Herrin — Ritter Godwin naht —

Eſtritha.

Der Ritter? Ha!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Godewin.

Godewin (eilig, ohne Zudringlichkeit.)

Frau Gräfin, woll't mich hören —

Eſtritha.

Was treibt zu mir Euch, Riter? — in der That! —

(für ſich.)

Ach! Stolz kann nicht der Liebe Sturm beſchwören!

Godewin.

Ein Wort zu Euch, allein —

Eſtritha.

Was fällt Euch ein?

Godewin.

Geruhet meine Bitte zu erfüllen.
Gönnt mir ein Wort mit Euch, mit Euch allein;
Wenn nicht um meinet» doch um Euerntwillen.

Gunhild.

Am Strande ſoll das Heer gerüſtet ſeh'n,
Die halbe Stadt eilt hin, es zu beſchauen;
Auch ich, ſo Ihr's geſtattet, mögt' es ſeh'n —

Eſtritha.

Wer bliebe dann bei mir?

Gunhild.

Dein Selbſtvertrauen (Ab.)

Dritte Scene.

Eſtritha. Godewin.

Godewin.

Wir ſind allein! Graf Ulfo —

Eſtritha.

Mein Gemahl?

Godewin.

Kennt Ihr sein Thun?

Estritha.

Habt Ihr darnach zu fragen?

Godewin.

Estritha! glaubt's, ich habe keine Wahl,
Als Frieden Euch und Ruhe zu erjagen;
Nur werd' Euch Frieden!

Estritha (für sich.)

Wird er jemals mir?

Godwin.

Es ging für uns der Liebe Glück verloren.
Ich war verhöhnt, betrogen wurdet Ihr,
Und dem Verrath zur Gattin auserkoren —

Estritha (mit innerm Kampfe.)

Herr Ritter — —

Godewin.

Daß ich reden mag, vergönnt!

Estritha (für sich.)

O, daß er wahr spricht! Wehe diesem Herzen!

Godewin.

Es hält ein feindlich Schicksal uns getrennt,
Und namenlos sind dieser Trennung Schmerzen.
Gestohlen seyd Ihr mir; ich ruf' es aus,
Und erst am letzten meiner Kummertage,
Wenn Schlummer mich versenkt in's Todtenhaus,
Verstumme diese vollgerechte Klage.
Beraubt, geplündert steh' ich da vor Euch,
Vor meines Himmels gold'nen Segensauen,

Und durch den Raub wird, ach! kein Andrer reich,
Und was mir werth, muß ich im Elend ſchauen.

Eſtritha.

Wie, Ritter, zweifelt Ihr an meinem Glück?

Godewin.

Ja, weil ich wünſche, glücklich Euch zu ſehen.
Noch ſeyd Ihr's nicht, und jeden Augenblick
Kann das Verderblichſte für Euch geſchehen.

Eſtritha.

Wie?

Godwin.

Es zu hindern, treibt's mich ſonder Raſt;
Denn Ulfo, fürcht' ich, hat von Groll getrieben —

Eſtritha.

Will Angſt mich tödten.

Godewin.

Den Entſchluß gefaßt —

Eſtritha.

Was ſoll ich hören?

Godewin.

Hochverrath zu üben.

Eſtritha.

Entſetzlich! Gebt Beweis dem Schreckenswort.'

Godewin.

Zu ſpät ſchon wär's, könnt' ich die That beweiſen,
Von Abſicht red' ich. Darum ſchleunig fort!
Fort! Treibt den Grafen, ſchleunig abzureiſen.
So lang' er hier iſt, läßt der böſe Geiſt,
Der ihn ergriff, ihn nimmer aus den Ketten.

Eilt, eilt, vor dem, was Ahnung mir verheißt,
Den Grafen und Euch selber zu erretten!

Estritha.

Grell, sagt Ihr, treibt den Grafen? Was treibt Euch?
Was Euch? Muß ich von Euch nicht Schlimm'res wähnen?
Wer schützt mein Haupt vor noch weit ärg'rem Streich,
Vor Eurer sünd'gen Liebe wilden Plänen?
Den Gatten fort, damit Ihr freie Hand
Zu argem Spiel mit mir Euch vorbehaltet?
Ist's das nicht?

Godewin.

Werd' ich stets von Euch verkannt?
Wie Ihr so unbarmherzig mit mir schaltet!
Als wüßt' ich's nicht, daß Ihr mit Ulfo zieht,
Daß er Euch hält in wirren Zauberbanden;
Daß Ihr mein liebend, tiefverletzt Gemüth
Nicht wollt verstehn!

Estritha (für sich.)

O, wohl hab' ich's verstanden!

Godewin.

Will Ulfo — wilder Ehrgeiz zähmt sich nicht! —
Sich und auch Euch mit bösem Netz' umgarnen,
So heischt von mir doch stiller Liebe Pflicht,
Euch vor der That als treuer Freund zu warnen.
O, dürft' ich Alles sagen, was ich weiß!
Doch auch dem König bin ich treu verpflichtet.
Gewaltiges geschieht auf sein Geheiß;
Weh Euch und mir, wenn es der Graf vernichtet!

D'rum reis't mit Ulfo. Bebend werd' ich sehn,
Wie Euer Kahn zu fernen Ufern gleitet;
In Trennungsqualen werd' ich untergehn —

Estritha (für sich.)

O, gleiche Qualen sind auch mir bereitet!
Halt' aus, mein Herz! halt' aus!

Godewin.

Der liebe Schmerz
Seufz' ich Euch nach auf die bewegten Wellen,
Und säuselnd soll — bricht dies verschmäh'te Herz —
Mein letzter Athem Eure Segel schwellen.

Estritha (hingerissen.)

Godwin! Godwin!

Godewin.

Wie deut' ich diesen Ton?
Klang mir's aus süßen, ach! entschwund'nen Tagen?
Estritha! Nein, Ihr scheidet nicht mit Hohn;
Ihr liebt mich noch — — doch sollt Ihr mir's nicht sagen!
Dort, wo die Nacht des Lebens sich erhellt,
Dort sehn wir uns zu schönerm Glücke wieder;
Hier gilt's, getrennt seyn. Abschied für die Welt
Wirft scheidend mich zu Euern Füßen nieder.

(Kniend.)

Lebt wohl! Lebt wohl, Estritha! Reiset bald!
Mög' Euch der Graf dem Glück entgegenführen!
Ich aber will von Eurer Huldgestalt
Auch nicht einmal des Kleides Saum berühren.

Estritha (tief erschüttert.)

Godwin! Lebt wohl!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ulfo.

Ulfo.

Ein zärtlich Zweigespräch!
Zürnt mir nur nicht; ich mußt' es leider stören.
Wer reisen soll, begibt sich auf den Weg —

Godewin (aufstehend, stets mit Würde.)

D'rin mögt auch Ihr mein Wort des Abschieds hören.
Mein war Estritha. Achtet ihren Werth!
Nichts Edlers wird auf Erden Euch erkoren.

(Hingerissen; zuletzt mit versagender Stimme.)

Ihr nahmt mir Sie und schenktet mir — dies Schwert!
Für Eisen ging mir laut'res Gold verloren.

(Schmerzgebeugt ab.)

Fünfte Scene.

Estritha. Ulfo.

Ulfo.

Wie sich der Mann doch auf Metall versteht!
Was gilt's, er bracht' auch mich hier auf den Tiegel?

Estritha.

O, schmäh' ihn nicht, ihn, der in Gram vergeht!
Zerbrich nicht frevelnd ein geheiligt Siegel.

Ulfo.

Iſt denn ſein Thun ein ſo zerbrechlich Ding?
Du flatterſt allzu ängſtlich, fromme Taube.
Was ward zum Abſchied ihm? Ein Band? Ein Ring?
Nun, wähne nicht, daß ich das Aergſte glaube.
Er liebte Dich, zum mindſten ſagt' er's Dir;
Und Du, du liebſt ihn jetzt wohl noch ein wenig —
Was ſchadet das? Im luſt'gen Jagdrevier
Der Liebe dünkt ſich jeder Geck ein König.
Ein Mann wie ich, hat Ernſteres zu thun.
Zu weiter Reiſe muß ich mich bereiten.
Du kannſt auf ſeid'nen Königspolſtern ruhn,
Indeß ich fern mich üben ſoll im Streiten;
Auch ruft Dich Glanz des Hofes zum Genuß,
Zu Tanz und Harfenſpiel und üpp'ger Freude —
Doch gönnet mir wohl froſt'gen Abſchiedskuß
Dein Honigmund, bevor ich von Dir ſcheide?

Eſtritha

(ihn heftig umſchlingend.)

Genug jetzt, Ulfo, überall genug!
Laß endlich dein erſtarrtes Herz erwarmen!
Fremd iſt das meine jeglichem Betrug;
D'rum Ulfo, laß mich nicht aus Deinen Armen.
Du weißt's, der Ritter war mir zugeſagt,
Ich liebt' ihn, lieb' ihn jetzt auf's Neue wieder;
Doch bei dem Sonnenlicht, das ob uns tagt:
Nur Abſchied warf ihn mir zu Füſſen nieder.
Gott! mir verwirrt Gedanke ſich und Wort!
Ein Mittel nur mag dieſes Uebel heilen.

Laß uns zu Schiff gehn, Ulfo! Laß uns fort!
Laß augenblicklich uns von hinnen eilen!

Ulfo.

Hm! hm! so süßer Bitte widerstehn,
Wer könnte das? Man muß sich artig weisen.
Geh, geh zum König, sag' ihm, daß wir gehn —

Estritha.

So willst Du gleich, so wollen gleich wir reisen?

Ulfo.

Ich denke, ja.

Estritha.

Gottlob! wie Felsenlast
Löst es sich mir vom angstgequälten Herzen —

Ulfo.

Mildherz'ge Du! So Du nicht Schmerzen hast,
Schaffst vielgeschäftig Du dir selber Schmerzen!
Bitt' auch den König, zu dem Heer zu gehn,
Das seiner harrt mit aufgepflanzten Fahnen;
Mög' er die Tapfern noch vor'm Aufbruch sehn,
Um sie zu Muth und Eifer zu ermahnen.

Estritha.

So kleiner Wunsch braucht meine Fürsprach nicht;
Doch weil Du's willst, erfüll' ich Dein Begehren.
Der König wird, sobald mein Mund nur spricht —

Ulfo.

Hm! Gegenwart kann Künst'ges nicht erklären;
D'rum geh!

Estritha.

Ich eile! (Ab.)

Sechste Scene.

Ulfo (allein.)

Buhlerin, geh hin!
Dich, wie den Zärtling soll die Strafe treffen.
Bald schlägt die Stunde, wo ich Herrscher bin;
Dann hört Ihr auf, spitzfindig mich zu äffen.
— Verstellung, Ulfo! Nahe dem Moment,
Der Deiner Zukunft ganzes Glück bereitet,
Verhülle dich, daß Niemand es erkennt,
Auf welchem Weg Dein Fuß zum Throne schreitet.
— Der Prinz der Slaven! Ob dem Wicht zu trau'n?
Vielleicht! Es gibt auch muthbeseelte Knaben;
Doch muß ich, soll ich sicher auf ihn bau'n,
Ihn ganz und gar in meinen Schlingen haben.

Siebente Scene.

Ulfo. Buthue.

Ulfo.

Nun, Buthue? Spracht Ihr, wie ich's Euch geboten,
Zu jenen Schaaren, die uns Wenden dienen?

Buthue.

Die Tapfern scheuen nicht Gefahr, noch Tod.

Ulfo.

Sind sie bereit zu jeglichem Erkühnen?
Habt Ihr die Gluth in ihnen angefacht,
Die von dem Heer ein ächter Feldherr fodert?

Muth, die ſich nicht durch Klügeln wichtig macht;
Doch blindlings zu gehorchen ſtets entlodert?

Buthue.

Mehr noch als das hab' ich dem Heer geſagt,
Doch hat's, da uns das Meer vom Feind noch trennet,
Laut murrend ſchwer mein Mißtrau'n angeklagt,
Weil ich von Pflichten ſprach, die Jeder kennet.

Ulfo.

Das Heer ſoll früh genug vor'm Feinde ſtehn.

Buthue.

Was hilft's, uns aus der Ferne zu bereiten?
Den Feind zu ſehn, laßt uns zu Schiffe gehn:
Das Reden hier, hilft es zu fernem Streiten?
Nützt's, daß man hier Muth und Gehorſam preiſ't?
Im Slavenland, nach welchem wir uns ſehnen,
Dort, wo Gelegenheit zum Muth ſich weiſ't,
Giebt's Zeit genug, dergleichen zu erwähnen.

Ulfo.

Meint Ihr, mein Prinzchen? — Wißt Ihr, wer Euch lenkt?

Buthue.

Nun, Ihr, um meines Vaters Mord zu ſtrafen.

Ulfo.

Der Lehrling ſchweigt, indeß der Meiſter denkt!
Gilt's nicht zugleich die Wohlfahrt Eurer Slaven?

Buthue.

So iſt's. Jedoch vergeßt die Rache nicht.

Ulfo.

Bei'm Himmel, nein! Sie iſt's, wonach ich ringe.

Buthue.

So kommt zu Schiff.

Ulfo.

Ob ſo der Lehrling ſpricht,
Daß ihn der Meiſter auf zum Ruhme ſchwinge?
Du, Knabe noch, erkenn' in mir den Mann!
Mein iſt das Heer, Du ſelbſt biſt mir verdungen;
Vergiß drum nie, daß ich gebieten kann,
Und ringe dem erſt nach, was ich errungen.
Geböt' ich jetzt dem Heer gen Helſingoer
Die eh'rnen Waffen ſchonungslos zu wenden;
Du müßteſt folgen, würd's Dir noch ſo ſchwer,
So Du in Schimpf und Schmach nicht wollteſt enden;
Gefiel mir's jetzt, nicht König ſelbſt zu ſeyn,
Doch Kön'ge nach Gefallen einzuſetzen:
Wie fiele Widerſpänſtigkeit Dir ein?
Wie könnteſt Du Gehorſam mir verletzen?
Unbänd'ger! Wie? Wenn ich durch Flamm' und Blut
Jetzt, hier, den Weg zum Thron mir wollte bahnen?
Wie? Wenn ich mit der Krone des Kanut
Dich ſchmückt' und krönt' im Grabe Deiner Ahnen?
Wie dann? Wie wollt'ſt Du's hindern?

Buthue.

Schrecklich, Graf,
Ein Wahnbild, als wenn's wirklich wär', zu zeigen!

Ulfo (für ſich.)

Ha! Bei'm Gelingen meines Plans — das traf!
(laut) D'rum lerne, Fürſtenknabe! lerne — ſchweigen!

Letzte Scene.

Die Vorigen. Der König. Eſtritha. Godewin. Gunhild. Hakon. Edelknaben. Gefolge. Wache.

Eſtritha.

Hier iſt der König.

Der König.

Ihr habt mein begehrt?

Ulfo.

Herr König, ja. Das Heer wünſcht Kämpf' und Siege;
Doch ſey zuvor ihm eine Gunſt gewährt;
Gunſt, die zugleich den Prinzen hier vergnüge:
Ein Blick von Euch begnad'ge noch dies Heer;
Wollt Euch, Herr König, an dem Heere weiden.
Es liebt Kanut den Großen allzuſehr,
Um unbegrüßt von Helſingoer zu ſcheiden.
Die Majeſtät, die Rede des Kanut
Lehr' Allen nochmals, was ſie längſt empfanden;
Erneu' in ihnen jenen Heldenmuth,
Mit dem ſie unter ſeinen Fahnen ſtanden.

Der König.

Wie aber, wenn der Graf ſich doch beſchwert,
Daß ich, der König, will ein Heer ermahnen;

Ein Heer, das ihm vertrau't war, ihm gehört?
Heißt das dem Grafen Weg zum Ruhme bahnen?
Dem Grafen, der den König oft verklagt',
Er hab' ihm oft die Lorbeerkron' entrissen?

Ulfo.

Nothwendig iſt's, daß Ihr dem Heere ſagt,
Wen es hinfort in mir wird ehren müſſen —

Der König.

Nothwendig war Gefälligkeit noch nie.

Ulfo.

Seyd Ihr gefällig — gebt davon Beweiſe.

Godewin.

Erwäget, Graf — —

Ulfo.

Führt Ihr das Wort hier? Wie?

Godewin (für ſich.)

Der Raſende! (zu Eſtrithen, leiſe) Ich fleh' Euch,
eilt zur Reiſe!

Eſtritha.

Komm Ulfo, komm; der König folgt uns nach —

Ulfo.

Als Flüchtling nicht will ich das Schiff beſteigen.
Herr König, kommt —

Godewin (für ſich.)

O unerhörte Schmach!
(laut) Der König will ſich jetzt dem Heer nicht zeigen.

Eſtritha.

Was iſt Euch, Ritter?

Godewin (leiſe zu Eſtrithen.)

Eilt, o eilt zu Schiff!

Das Gefolge.

Heil! Heil dem Grafen! Heil des Prinzen Führer!

Ulfo.

Hört Ihr's, Herr Ritter? (für ſich) Blitz der Rache, triff!

Der König.

Ich ſoll zum Heer!

Godewin (für ſich.)

Sey ich denn der Verlierer!
(laut) Ich laſſe nicht den König mit Euch ziehn!

Der König.

Godwin! Iſt das Gehorſam?

Godewin.

Bellt vergeben;
Ich kann nicht!

Ulfo.

Wie die Wollufblick' ihm glüh'n!
Zieht wohl mit mir Eu'r vielgeliebtes Leben?
Will Euch die Buhlſchaft weiter nicht gedeih'n,
Euch, liſt'gem Weiberknecht?

Eſtritha.

O Allgerechter!

Godewin (wild.)

Schmäh't nicht den Engel, oder —

Der König (zu Godewin.)

Haltet ein!

Ulfo

(erbittert, zieht das Schwert gegen den Ritter.)

Fahr' hin denn!

Eſtritha.

Ulfo! — (ſinkt ohnmächtig hin.)

Der König

(der mit eigener Klinge den Streich abwehrt.)

Uebermüth'ger Fechter!
Geſellt zu Euerm Hochverrath nicht Mord!

Buthue.

Zum Hochverrath? So wär' es wirklich? Wehe!

Der König.

Nehmt ihm ſein Schwert!

(Es geſchieht durch Hakon, der ſchon früher den Grafen rücklings ergriff.)

Eſtritha

(am Boden, ſchwach.)

Mein Bruder!

Der König.

Still! Kein Wort!
Nicht heſſe! daß mich Bitte noch erflehe.
Gefangen nehmen ſollte mich das Heer,
Das, ihn zu prüfen, ich ihm anvertraute.
Blödſicht'ger Thor! als ob Kanut nicht mehr
Auf ſeiner Krieger Ehr' und Treue bau'te!
Erlahmt an meiner Prüfung ſteht er da,
Mit Hinterliſt und Meuterei im Bunde;

Doch ist der Augenblick der Strafe nah,
Vollzogen sey sie in der nächsten Stunde.

(Er winkt. Trommelwirbel von außen wird hörbar.)

Horch auf! Von Wachen bist Du eingehägt;
Denn eben die, die Heil Dir zugerufen,
Von mir, Dich zu erforschen, angeregt:
Sie schützen mich und meines Thrones Stufen.

Das Gefolge.

Kanut dem Großen — Heil!

Ulfo.

Verloren ging
Mein kühnes Wagspiel. Wohl dann, sey Dein Rächer;
Ruf' Dein Satrapenvolk, den Henker — flink!
Weil ich verlor, so heiß' ich ein Verbrecher;
Doch schallt mein Ruhm fern her vom Helgastrand,
Vom Tage her, der mich zum Sieger machte,
Vom Tage her, wo ich Dich überwand,
Vom Tage, der Dir Schmach, mir Ehre brachte.

Der König.

Unsinniger!

Ulfo.

Jetzt spricht die spätste Zeit:
Kanut war groß, doch Ulfo war's nicht minder;
Drum gab Kanut zu eigner Sicherheit,
Den Tod des Henkers seinem Ueberwinder.
Doch triumphire nicht im stolzen Wahn!
Dies list'ge Spiel will ich Dir doch verderben.

(Er stößt sich einen verborgen gehaltenen Dolch in die Brust.)

Schau her!

(zu den Umstehenden, die ihn hindern wollen.)

Schon traf's. Das hat ein Mann gethan —
Kanut der Große lerne von ihm sterben!

(Er wirft im Sinken den Dolch vor die Füße des Königs.)

Der König.

Verblendeter! — Bedeckt den Leichnam! (Es geschieht)
Prinz!
Nehmt auf den Dolch, mit ihm die Fürstenlehre:
Es freu't Verrath sich nimmer des Gewinns,
Und Ehrbegier ist keine wahre Ehre.

Buthue

(hat den Dolch aufgehoben und steht sinnend da.)

Der König.

Estritha! — Godwin!

Godewin.

Sie erholt sich.

Estritha (sich aufrichtend.)

Ha!
Wo bin ich?

Der König.

Sicher in dem Schutz der Deinen.

Estritha.

Wie? Also? — Todt!

Der König.

Damit Du lebeſt; ja!
Und zarte Bande uns und ihn (auf Godewin) ver
einen.

Eſtritha (mit Hingebung)
Godwin!

Godewin (kn
Eſtr
Der König
(der die Schweſter im Arme hält, reicht dem Knieenden die Hand; der Vorhang fällt.)

Ende.

Das Schloß in den Pirenäen.

Drama in fünf Akten,

von

Ludwig Becker.

Perſonen:

Donna Elvira Alvarez.

Don Antonio Varina, ihr Sohn erſter Ehe.

Don Fernando Alvarez, ihr Stiefſohn zweiter Ehe.

Don Federiko Montebello.

Don Mendoza, ſein mütterlicher Oheim.

Don Plicardo.

Donna Maria, ſeine Tochter.

Don Juan Fonentes, Hauptmann in Spaniſchen Dienſten.

Lorenzo, Kaſtellan des Schloſes Montebello.

Ein Soldat.

Mehrere Diener und Dienerinnen.

Soldaten.

Der Ort der Handlung iſt in dem Schloße Montebello, und dem darangrenzenden Wald.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Waldgegend. — Früher Morgen. Federiko und Fernando. — Erſterer tritt raſch auf; ängſtlich umherblickend.

Fern. Wohin eilest Du Feb'riko?
Wie ein flüchtig Wild durchſtreifteſt
Du den wekten Park des Schloßes,
Und nun ſcheineſt Du die Schatten
Dieſes Waldes zu begrüßen,
Wie man lang vermißte Freunde
Wieder in die Arme ſchließt.

Fed. Ja ſo iſt es. — Ich bin glücklich,
Daß ich jenen finſtern Mauern
Heut entſchlüpfte; froh und leicht
Schöpf' ich endlich wieder Athem,
In der milden Luft des Frühlings,
Laß uns hier ein wenig ruhen. —

Fern. Gern erfüll' ich Deine Wünſche;
Doch bedenk' — es iſt gefährlich,
Wenn Dich Jemand hier entdeckte —

Fed. Nein, bis hieher bringt das Auge
Der Verfolger nicht; ſie wähnen

Längſt mich außerhalb den Grenzen
Spaniens; — d'rum laß mich einmal
Ruhig dieſen Tag genießen. —
Iſt es doch, als ob im Freien
Sich die dunkeln Bande lösten,
Womit das Geſchick im Leben
Nur zu hart die Menſchen feſſelt!
Meineſt Du nicht auch? —

Fern. (ſchwermüthig) Ich meine
Daß die Bande ſehr verſchieden
Sind, in denen wir gefeſſelt
Wandeln müſſen auf der Erde;
Und daß — wenn es auch dem Einen
Jezuweilen noch gelingt
Seine Laſt ſich zu erleichtern,
Deßhalb dann der Andere
Tiefer nur zu Boden ſinket
Unter ihr — o laß doch das.

Fed. Und wer wäre von uns Beiden
Dann am tiefſten wohl gebeugt? —
Steh' ich nicht, ein Sohn des Unglücks
Vor Dir? — Hat es mich nicht ſchon
Von der Wiege an verfolgt? —
Laß uns dieſen Augenblick
Des Alleinſeyns freundlich nützen;
Laß mich ganz mein Herz Dir öffnen;
Denn in jenes Schloßes Mauern,
In der Nähe Don Varinas,
In der Nähe Deiner Mutter,
Fühl' ich ſeltſam mich beengt. —

Fern. (wendet ſich ſchmerzlich ab, mit einem Blick zum Himmel)
Meiner Mutter! —

Feb. (fortfahrend) Du allein,
Haſt den Flüchtling, den Verfolgten,
Gütig an Dein Herz genommen,
Dir allein kann ich vertrauen,
Was ſo namenlos mich quält. —
Meine Mutter ſtarb — Du weißt es —
Als ich kaum das Licht erblickte. —
Daß mein Daſeyn ihr das Leben
Rauben mußte, hatte damals
Schon den Vater unnatürlich
Gegen mich mit Haß erfüllt. —
Er entfernte mich — ich wurde
Meinem mütterlichen Oheim,
Don Mendoza, übergeben.
Dieſer edle Mann erſetzte
Vater- mir und Mutterliebe,
Ihm allein verdank' ich Alles. —
Kaum acht Jahre mocht' ich zählen,
Da erhielt mein theurer Oheim,
Eines Tag's die Schreckenskunde,
Daß mein unglückſel'ger Vater
Todt im Wald gefunden worden. —
In der Bruſt die tiefe Wunde,
Hatte man im Blute ſchwimmend
Ihn getroffen — und kein Zeichen
Wahrgenommen, ob er ſelber
Unvorſichtig auf der Jagd

Sich getödtet — ob ein Mörder
Dieſe Schauerthat verübt. —
Alles wär — ſo hieß es ferner
In dem Brief des Kaſtellanes, —
Schleunig aufgeboten werden,
Um den Thäter zu entdecken,
(Falls ein Solcher wirklich lebe)
Doch bis jetzt ſei kein Verdacht
Noch beſtätigt — welcher nur
Auf die kleinſte Spur geleitet. —

Fern. (düſter) Solche Spur iſt ſchwer zu finden.

Fed. Daß mein Oheim ſich beeilte,
Näh're Nachricht einzuziehen,
Daß er ſchnell hiehergekommen,
Alles ſelbſt zu unterſuchen,
Kannſt Du denken. — Doch vergebens!
Weiter ließ ſich nichts erforſchen,
Als daß man in jener Nacht,
Meinen Vater lang erwartet,
Und daß ausgeſandte Diener,
Ihn am Morgen ſo gefunden,
Wie ich es beſchrieben habe. —
Als nun jegliches Bemühen
Fruchtlos war, als Don Mendoza
Auch das Teſtament entdeckte,
Welches mich enterbte, und
Deinem Vater alle Güter
Des Verſtorbenen vermachte —
Kehrt' er nach Madrid zurück,
Seine Liebe zwiefach mir

Dem Verſtoßenen zu ſchenken,
Und die einſtige Entdeckung
Gott allein zu überlaſſen. —

Fern. (wie zuvor) Gott allein! — Gewiß nur er
Kann das dunkle Räthſel löſen. —

Fed. Sieh Fernando, zwar ich habe
Meinen Vater nie gekannt;
Schuldlos mußt' ich ſeinen Haß
Schon als zartes Kind empfinden,
Dennoch hat ſich dies Ereigniß,
Als ich es begreifen lernte,
Tief in mein Gemüth geprägt. —
Wahrlich, der Verluſt der Güter
Iſt es nicht, den ich beklage,
Auch entſchädigt Don Mendoza
Mich für das, was ich verloren; —
Aber daß des Vaters Tod
Mir zugleich die Hoffnung raubte,
Seinen Haß einſt zu beſiegen, —
Der Gedanke drückt mich nieder. —
Und jetzt, ſeit mein Mißgeſchick,
Aus Madrid mich flüchten machte;
Seit mich eine inn're Stimme
An den Ort — zu Euch getrieben,
Wo mein armer Vater lebte; —
Jetzt ſcheint aus dem tiefen Grabe,
Seine Stimme mir zu rufen:
„Räche mich verſtoß'ner Sohn,
„Räche mich an meinem Mörder!
„Und ich will die Vaterliebe

„Die ich grauſam Dir entzogen,
„Und ich will den Vater-Segen
„Auf das Haupt des Rächers legen.“ —

Fern. (heftig erſchüttert) Ja es iſt ein furchtbar Mahnen,
Was dem dunkeln Grab entſteigt,
Alle Sinne kann's verwirren. —

Fed. Raſtlos quält mich dieſe Stimme!
Bin ich d'rum nicht zu beklagen? —
Du allein wirſt mich verſtehen,
Denn auch Du ſcheinſt tief zu leiden. —
Auch auf Deiner Stirne ſeh' ich
Eine dunkle Wolke ſchweben,
Gleiches Schickſal knüpfe d'rum
Feſt das Bündniß unſ'rer Herzen. —

Fern. (heftig und ſchmerzlich) Gleiches Schickſal? — Gott behüte
Dich davor! —

Fed. (verwundert) Wie meinſt Du das?
Welch ein Schmerz kann ſo Dich beugen?
Wärs der Schmerz der Liebe? — Nein!
Nein, unmöglich — zwar ich bin
Hier im Schloß erſt kurze Zeit,
Doch ſchon hat mir manches Wort
Angedeutet, was Du fühleſt;
Und — geſteh' es nur Fernando,
Alles müßte mich betrügen,
Oder ich begrüße bald,
In der Tochter Don Ricardo's,

In der herrlichen Maria,
Deine ſchöne, holde Braut!

Fern. (erſchüttert) Meine Braut? — Du irrſt Fed'riko!
Eine Braut beſitz' ich ſchon;
Bin ſeit meinen Kinderjahren
Schon mit ihr verlobt — der Tod
Nur kann mich von ihr erlöſen. —

Fed. (verwundert) Hör' ich recht? — Du biſt verlobt?

Fern. (ſeufzend) Ja, ſo iſt es! —

Fed. (fortfahrend) Biſt wohl gar
Auch vermählt ſchon? —

Fern (bitter) Wie Du willſt!

Fed. (gutmüthig dringend) Heimlich? Und dies iſt Dein Schmerz?
Und es leben Dir vielleicht
Kinder welche Du verbergen —

Fern. (ſchnell einfallend, mit der tiefſten Erſchütterung)
Keine Kinder! — Gottes Gnade
Wird vor Kindern mich bewahren! —

Fed. (erſtaunt) Sonderbar! — Warum Fernando? —

Fern. (ſich vergeſſend, mit tiefem Schmerz.)
Weil ſie nimmer glücklich werden,
Nimmer Segen finden könnten!

Fed. Welch ein ſchrecklicher Gedanke?
Sprich, was hat zu dieſem Wahn
Dich gebracht? — entdecke mir —

Fern. (ſchnell einfallend und gefaßt)
Laß mich — nichts kann ich entdecken —

Sieh — das iſt die dunkle Wolke,
Die auf meinem Leben laſtet;
Frage nicht, ſie muß ſich einſt
Mit mir in die Gruft verſenken. —

Feb. Und Maria?

Fern. Iſt ein Engel,
Welcher ſeinen Himmel gerne
Mit dem armen Erdbewohner,
Süß beglückend theilen möchte,
Und nicht ahnet, daß er ewig
Ihm verſchloſſen bleiben muß.

Feb. (aufmerkſam.) Hat vielleicht Antonio
Hat Elvira, deine Mutter,
Dieſen Himmel Dir verſchloſſen? —

Fern. (bitter) Don Antonio und Elvira,
Dieſe zwei verwandten Weſen,
Mutter — Bruder nenn ich ſie —
Kennen ja in ihrem Treiben
Solchen Himmel nicht, ſie haben
Ihre Gottheit hier auf Erden. —

Feb. (ſieht ihn zweifelnd an.) Wie?

Fern. (abbrechend) Feb'riko laß uns gehen;
Glaube mir, es iſt nicht gut,
Wenn man mit dem Schickſal rechtet. —
Sieh, in ſolchen Augenblicken,
Kennt' es ja der Seele kommen,
Daß ſie ihren Schöpfer fragte:
„Muß ich ſo unendlich leiden,
„Warum ward ich dann geboren?" —
Würd' es uns dann nicht noch tiefer

Nicht noch ſchmerzlicher verwunden,
Wenn ſolch' trauriges Warum
Nun dem Busen ſich entränge,
Und der Himmel bliebe ſtumm?

Feb. Du erſchreckſt mich — iſt das Ruhe —
Iſt's Ergebung in dein Schickſal,
Was aus deinen Worten ſpricht,
Oder, wie ſoll ich ſie deuten? —

Fern. Deute wie Du willſt und kannſt! —
Solche Worte haben nur
Jene Deutung, die man ihnen
Selber giebt. — Doch fort von hier —
Komm! nicht vorwärts, nicht zurück
Darf der Sohn der Erde ſchauen;
Faſſe raſch den Augenblick —
Er allein kann Dir im Leben
Einen Traum von Freuden geben. —

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Verwandlung. — Zimmer im Schloß. — Antonio. — Etwas ſpäter Donna Elvira. — Antonio tritt raſch auf.

Ant. Keine Nachricht noch; — wie lange
Muß ich warten? — Ja, fürwahr,
Nicht die Augen nur allein,
Auch die Hände des Gerichtes
Sind gebunden; und der Eifer,
Einen Flüchtling feſt zu halten,

Scheint nicht eben allzu groß. —
Wann werd' ich mein Ziel erreichen —
Und wann endlich ruhig werden? —
(er lehnt sich nachdenkend an einen Stuhl.)

Donna Elv. (tritt ein) Bist Du hier Antonio?
Warum sind' ich in Gedanken
Heute dich so sehr vertieft?
Warum scheint ein finstrer Unmuth
Deine Seele zu beherrschen? —

Ant. Scheinet Mutter? — Nein es ist. —
Tausend quälende Gedanken
Stürmen auf mich ein — ich möchte
Mit der ganzen Erde grollen. —

Elv. Und warum? —

Ant. Könnt Ihr noch fragen?
Dieser überläst'ge Gast
Federiko — fängt mir an
Sehr beschwerlich hier zu werden.

Elv. Dennoch mußt Du ihn ertragen. —

Ant. (heftig.) Muß ich? — Muß ich wirklich?

Elv. (mit ruhigem Ernst.) Ja! —
Don Mendoza hat den Flüchtling
Uns — den Freunden seines Vaters
Selber dringend anempfohlen;
Und geloben mußten wir,
Ihn so lange zu verbergen,
Bis es sich entschieden hat,
Ob der Gegner — den Fed'riko
In dem Zweikampf schwer verwundet,
Sterben — ob genesen werde. —

Sicherheit vor den Verfolgern,
Soll ihm dieſes Schloß gewähren,
Dürfen wir ſie ihm verweigern?
Iſt das muß Dir nun wohl klar? —

Ant. (bitter) Ihr ſeid ſehr geſchäftig, Mutter,
Mir die Gründe aufzuzählen,
Die uns zwingen ſeine Nähe
Zu ertragen. —

Elv. Glaubſt Du denn
Daß ſie mir erfreulich ſei? —
Doch was die Vernunft gebietet,
Was Nothwendigkeit erheiſcht,
Müſſen wir ertragen — wär es
Unſern Wünſchen auch entgegen. —

Ant. (wie zuvor) Meint Ihr? — Doch wo iſt er hin?
Heute ſah ich ihn noch nicht.

Elv. Mit Fernando in den Wald. —
Wagen wollt' er's einmal wieder
Ohne Rückſicht auf Gefahr,
Mit der Jagd ſich zu erfreuen.

Ant. (haſtig) Mit Fernando? mit dem Schwärmer,
Deſſen tolle Phantaſieen
Uns einſt noch verderblich werden,
Ließet Ihr Fedriko ziehen? —

Elv. Warum nicht? was haſt Du wieder?
Ein Gemüth, wie in Fernando
Es ſich unverkennbar ausſpricht,
Braucht den Zauber der Natur,
Darum laß ihn, denn ſie webt.

Um das Haupt des finstern Schwärmers
Träume einer andern Welt,
Und bewahrt uns, daß er nie
Hier zur Unzeit uns erwache. —

Ant. Sehr zur Unzeit könnt' es doch
Wohl geschehen, wenn er stets
Bei Federiko weilt — gefährlich
Kann dies Band der Freundschaft werden,
Wenn — doch dahin soll's nicht kommen,
Dafür hab' ich längst gesorgt. —

Elv. Wär Fernando weniger
Was er ist — so würd' ich wohl
Deine Meinung mit Dir theilen;
Aber so besorg' ich nichts. —
Glaub', ich kenn' ihn — habe immer
Ihn gekannt — doch sei auch Du
Mehr auf deiner Huth — verbirg
Deinen Haß — ruf auf die Lippen
Jenes freundlich stille Lächeln,
Was in stetem Zweifel läßt,
Ob die Neigung, ob die Klugheit
Es um Deinen Mund gezaubert. —

Ant. Ihr verlangt zu viel von mir —
Federiko und Fernando,
Die mir gleich verhaßten Wesen,
Soll ich freundlich noch begrüßen?
Beide müssen fort, ich schwör' es —
Beide duld' ich länger nicht. —

Elv. Was erregt Dich so gewaltsam?

Ant. Was? könnt Ihr das nicht errathen?

Nun, Fedrikos Gegenwart,
Kann — Ihr wißt es — wohl zur Freude
Mich nicht ſtimmen; und Fernando,
Der Verräther wird mir noch
In Maria alles rauben,
Was mein Erdenglück bedingt. —

Elv. Wie, Du meinſt Fernando werde
Um Marias Liebe? — Er,
Der ſtets in ſich ſelbſt verſunken
Eher alle Menſchen meidet
...s ſie aufſucht — nimmermehr! —
Nein, Fernando kann nichts lieben,
Als den ſelbſt geſchaff'nen Schmerz. —

Ant. Iſt es möglich — hat Elvira,
Meine welterfahr'ne Mutter,
Noch den Heuchler nicht durchſchaut —
Der ſich in den dunkeln Schleier
Einer ſanften Schwermuth hüllt;
Der mit ſeiner ſtillen Trauer
Sich'rer jedes Ziel erreichet,
Weil er keins zu haben ſcheint? —
Aeußerlich die Menſchen fliehend,
Lockt er ſie, ihn aufzuſuchen,
Und — indem Mariens Nähe
Er mit ſchlauer Vorſicht meidet,
Webt er feſter aus der Ferne
Ihr ein unſichtbares Netz,
Dem ſie nimmer mehr entſchlüpfet,
Weil er in des Mitleids Quelle,
Dieſes Netzes Fäden taucht. —

Elv. (lächelnd) Eiferſucht ſieht freilich ſchärfer,
Als Erfahrung —

Ant. Spottet nicht —
Sehet ſelbſt. —

Elv. Ich ſeh es klar,
Daß Du diesmal dich geirrt. —
Ganz verkennſt Du den Charakter
Don Fernandos — viel zu fein,
Zu berechnet glaubſt Du ihn,
Und vergißeſt, daß ein Schwärmer,
Der in ſeiner eig'nen Welt
Von Gefühlen lebt — das Nächſte,
Was man ihm entgegen bringt
Kaum bemerkt — viel weniger
Alſo noch mit ſchlauer Liſt,
Etwas zu gewinnen trachtet,
Was entfernter von ihm liegt. —

Ant. Glaubet mir, Marias Liebe
Liegt ihm nicht zu weit entfernt. —

Elv. Und was wollteſt Du beginnen,
Wenn es wäre, wie Du ſagſt? —

Ant. Er muß fort, um jeden Preis!
Immer hat ſein bloßer Anblick
Meinen ganzen Zorn erregt. —
Dieſe blaſſe Heuchlermiene,
Dieſes tief geſenkte Auge,
Dieſer feſtgeſchloſſ'ne Mund,
Der darum nur lauter ſpricht,
Weil er ihn zum Schweigen zwinget;

Alles dies, ich kann und will es
Wahrlich länger nicht mehr seh'n. —

Elv. Aber wie entfernst Du ihn?
Denn ich fürchte, von dem Grabe
Seines Vaters weicht er nicht. —

Ant. (mit Hohn und Bitterkeit) Dieser Vater —
schwach und furchtsam
Bald bereit den Herrn zu spielen,
Und bald wieder Euer Knecht —
Ich verachtʼ ihn noch im Tode. —

Elv. (sehr ernst) Still Antonio! — Du weißt es,
Ich kann wohl zu kühner That
Mich erheben; — ja noch mehr —
Ich besitze wohl den Muth
In mein Schicksal einzugreifen;
Doch — das Eine bittʼ ich Dich —
Sprich nichts mehr von diesem Todten;
Ueberhaupt — laß alle ruhen,
Die das tiefe Grab bedeckt. —

Ant. Wie, so wüßtet Ihr noch nicht —

Elv. (aufmerksam) Was sollt' ich nicht wissen? —
rede. —

Ant. Daß Don Pedro de Alvares,
Euer Gatte, keine Ruhe
Scheint in seinem Grab zu finden. —

Elv. (erschüttert) Träumst Du?

Ant. (spottend) Fragt den Kastellan! —
Mühsam nur verbirgt der Alte
Die Entdeckung, welche er,
Wohl durch Täuschung seiner Sinne,

Lange schon zu machen glaubte. —
Nämlich, daß man in der Gruft,
Oefter ein Geräusch vernimmt,
Welches klinget wie das Röcheln
Eines Sterbenden. — Daß häufig
Um die mitternächt'ge Stunde,
Dumpfe Schläge hörbar werden,
Wie, wenn ein schon längst Begrab'ner
Mit Gewalt den Sarg sich öffnen,
Und ins Leben kehren wollte.

Elv. (ihren Schauer mühsam verbergend) Schlecht hast
Du die Zeit gewählt
Mir ein Mährchen zu erzählen.

Ant. (noch immer spottend) Mährchen? — Fraget
doch Fernande,
Ob auch er es dafür hält. —

Elv. (unruhig) Weiß er schon von dieser Sage?

Ant. Wenig nur — denn ich verbot
Es Lorenzo, irgend Jemand
Seine Träume mitzutheilen,
Und versprach zu untersuchen
Streng die Ursach' seines Schreckens.
Sicher ist's nur Phantasie
Eines abergläub'gen Thoren. —

Elv. (mit sichtbarem Schauer) Seltsam wär' es —
schauerlich —
Wenn die Todten sich noch regen,
Noch aus ihrer finster'n Gruft,
Schreiten dürften in das Leben! —
Wenn sie die erstarrten Augen —

Gräßlich! — fürchterlich! — hinweg! —
O hinweg mit diesen Bildern!

Ant. Was geschieht euch —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein Diener.

Dien. Den Ricardo,
Und Donna Maria bitten
Um Erlaubniß einzutreten!

Ant. Hoch willkommen sind sie uns. — (Diener ab)
Faßet Euch — Ihr seyd erschüttert;
Konnten Euch die tollen Träume
Eines alten Mannes schrecken?

Elv. Diese Träume

Ant. (einfallend) Sind nicht werth,
Daß sie Euch so sehr bewegen;
Aber still — ich höre kommen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ricardo. Maria.

Ant. (entgegeneilend) Seyd gegrüßt in diesen Mauern!
Eure Gegenwart erhebt
Mir zum Fest den heut'gen Tag.

Ric. Ihr seyd gütig. — D'rum verzeiht,
Wenn wir Euch beschwerlich fallen.

Elv. Soll ich mit den theuern Gästen
Zürnen ob so böser Worte?

Ric. Heute — ich gesteh's, Elviro,

Hat ein ängſtliches Gerücht,
Mich hieher zu Euch getrieben.
Ant. Welch' Gerücht?
Elv. Erzählet ſchnell.
Ric. Ein Kommando von Soldaten,
Zieht — ſo heißt es — durch die Gegend,
Einen Flüchtling aufzuſuchen,
Der ſich hier verborgen halte;
Schnell ergriff mich der Gedanke,
Daß dies wohl Fed'riko gelte;
Und — den Vorſprung zu gewinnen,
Bin ich raſtlos hergeeilt,
Zeitig ihn und Euch zu warnen.
Ant. (kalt) Habet Dank für Eure Güte.
Elv. Iſt es möglich? — konnte man
Hier, in dieſer Einſamkeit
Seinen Aufenthalt entdecken? —
Ric. Leider ſcheint es ſo — d'rum eilet,
Warnt Fed'riko — heißt ihn fliehen —
Sprecht wo iſt er?
Elv. (mit ſcheinbarem Antheil) Grade heute
Wagte er es, mit Fernando,
In den nahen Wald zu gehen;
Doch ſie müſſen bald erſcheinen,
Denn ſie ſchieden lange ſchon,
Schnelle Rückkehr angelobend.
Ric. Das iſt ſchlimm!
Ant. (wie zuvor) Beſorget nichts.
(zu Maria) Warum ſeh ich Euch ſo ernſthaft,

Warum hört' ich noch kein Wort
Aus Maria's holdem Munde?

Mar. Don Antonio wird verzeihen,
Wenn in einem Augenblick,
Wo Gefahr dem Armen droht,
Der in seinen Schutz geflüchtet,
Mich die Sorge stumm gemacht.

Ant. (mit eifersüchtiger Bitterkeit) Glücklicher Fed'rike! — wahrlich,
Zu beneiden ist Dein Loos,
Wenn Maria für Dich sorget.

Mar. Könnt Ihr jetzt so grausam scherzen?
Könnt Ihr so die Zeit verlieren?
Eilt doch lieber ihm entgegen,
Warnt ihn — haltet ihn zurück!

Mic. Sie hat recht — kein Augenblick
Ist mehr zu verlieren — eilet —
Oder wißt Ihr hier im Schloße
Einen Ort, ihn zu verbergen?

Elv. Keinen — nein, das wäre wohl
Nicht zu rathen. — Lasset uns
Nur den alten Kastellan
Holen, daß er ein'ge Diener
Ihnen schnell entgegensende
(Sie klingelt — ein Diener tritt ein.)
(Zum Diener) Ruft Lorenzo — er soll kommen! (Diener ab.)

Mar. Gott, ich fürchte nur — zu spät
Wird die Warnung ihn erreichen.

Ant. (wie zuvor) Eure zarte Sorge treibt

Euch zu weit — er wird gerettet,
Wärs auch nur um Euretwillen! —
Mar. (sich abwendend) Ihr beschämt mich Don Antonio!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Lorenzo.

Elv. Ha, Lorenzo, bist Du da?
Tritt uns näher. — Hör' mich an:
Sende unsre treusten Diener,
Den Fed'riko schnell entgegen,
Denn es droht ihm hier Gefahr.
Lor. (sehr ruhig) So? Das weiß ich lange schon!
Elv. (verwundert) Wie? — Du wußtest —
Ric. (eben so) Rede Alter,
Wer hat Dir davon gesagt? —
Lor. (düster) Wer? — Ich denk', ganz and're Leute,
Als wie Ihr sie meinen könnt. —
Ant. (heftig) Welche Leute? und warum
Hast Du uns nicht gleich gewarnt? —
Lor. Welche Leute? — Don Antonio!
Seht, Ihr solltet so nicht fragen;
Und gewarnt hab' ich Euch ja
Auch schon lange — warum habt
Ihr mich denn nicht recht verstanden?
Ric. Sprecht, was heißt das? —
Ant. (spottend) Hat der Alte
Wieder seine tolle Zeit? —
Lor. (Antonio scharf ansehend) Tolle Zeit? — Ei
Don Antonio!

Hütet Euch vor solcher Zeit,
Denn sie könnt' Euch teller fassen,
Als Ihr mich ergriffen glaubt. —

Ric. Welche Räthsel? —

Ant. (seinen Zorn mühsam verbergend) Fort mit Dir!
Thue was man Dir befohlen,
Und behalte Deine Träume.

Lor. (dumpf in sich hinein) Ich behalte meine Träume,
Thue, was man mir befohlen,
Bin gewöhnt Euch zu gehorchen,
Denn Ihr wisset noch — (zu sich kommend) nun ja —
Ich besinn' mich schon — ich gehe. —
(Indem er abgehen will, tritt Fernando ein — er bleibt stehen)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Fernando.

Mar. (ihn erblickend) Ha Fernando!

Ric. (zu ihm) Ihr seyd hier?
Nun Gottlob! — Wo ist Fed'riko? —

Fern. (ruhig — mit einem Blick auf Antonie, welchen er scharf ansieht)
Federiko? — Der ist wirklich
Nicht mit mir zurückgekommen! —

Ant. (schnell) Nicht? — Warum nicht? — Wo verweilt er? —

Ric. Wißt — es droht ihm hier Gefahr!
Sucht ihn — warnt ihn —

Fern. (wie zuvor) Glaubt, ich kann
Jetzt so schnell ihn nicht erreichen. —
Elv. Aber wo ist er geblieben?
Hörst Du nicht — ihm droht Gefahr!
Fürchten müssen wir, es sey
Schon sein Aufenthalt verrathen,
Und nicht ferne die Verfolger! —
Fern. (immer Antonio fixirend) Ja, es lauscht Verrätherei
Stets im Dunkeln, wenn man auch
Noch so sicher sich geglaubt!
Und nicht immer schläft sich's ruhig
In der Freundschaft heil'gem Schoos. —
Lor. (düster und heftig) Ihr habt recht, mein edler Herr! —
Elv. Willst Du uns Sentenzen geben,
Statt zu sagen, wo Fed'riko
Jetzt verweilt? —
Fern. Fed'riko ist —
Lor. (schnell und ängstlich einfallend) Haltet Herr! —
Er mag verweilen,
Wo er welle — sich'rer doch
Ist er stets als hier; — belastet
Das Gewissen Don Antonios,
Und Elvirens, Eurer Mutter,
Nicht mit einer Lüge — wenn
Sie's erführen, wo er wäre,
Und ihn dann verläugnen müßten! —
Ant. (zornig) Alter Thor!
Fern. (zu Lorenzo) Sey ruhig Freund! —

(zu Don Ricardo) Habet Dank für Eure Sorgfalt;
Daß er hier nicht mehr erscheinet,
Dafür bürgt mein eig'nes Leben! —
(Er will abgehen — Antonio tritt ihm in den Weg)

Ant. (heftig) Erst sollst Du mir Rede stehen,
Wo Fed'riko hingekommen? —

Fern. (bleibt einen Augenblick stehen — geht dann einige Schritte vor, und sagt mit ruhiger Würde)
Dir? — Besinne Dich Antonio,
Daß ich Niemand Rede stehe,
Muß Dein einzig Streben seyn!
D'rum sey ruhig. (will abgehen)

Ant. (im höchsten Zorn) Höhnst Du mich?
Antwort will ich — oder zittre! —

Fern. (auffahrend — doch schnell wieder gefaßt und ruhig)
Zittern? — Wer hier von uns Beiden
Vor dem Andern zittern muß,
Weißt Du längst — (verächtlich) genug mit Dir!
(Er wendet sich stolz von ihm weg, und geht durch die Mitte ab)

Ant. (außer sich vor Wuth, zieht sein Schwert und eilt ihm nach) Halt verweg'ner Thor, Du sollst
So mir nicht entkommen!
(Er eilt gleichfalls in heftiger Bewegung durch die Mitte ab)

Elv. (folgt ängstlich) Laß ihn!

Ric. Den Antonio!

Mar. Fernando! (Beide ebenfalls nacheilend)

Lor. (bleibt allein zurück — und spricht mit tiefem Ernst in sich hinein:)
Hättet ihr da d'runten wohl
Brudermord verkünden wollen?
(bleibt mit gesenktem Haupte stehen — der Vorhang fällt langsam.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Saal mit offener Gallerie. — Ricardo, Maria, eintretend.

Ric. Komm Maria, ohne Zeugen
Wünsch' ich hier mit Dir zu sprechen.
Mar. Was befiehlt mein theurer Vater? —
Ric. Wir verlassen dieses Haus
Heute noch; — mich überfällt
Ein unheimlich, seltsam Grauen
Hier — auch hab' ich wohl bemerkt:
Alles ist nicht, wie es sollte. —
Mar. Wie versteht Ihr das, mein Vater? —
Ric. Hast Du denn schon ganz vergessen,
Was erst kürzlich hier geschah? —
Sahst Du diese Brüder nicht,
Nicht Antonios blinde Wuth,
Nicht Fernandos kalten Hohn?
Und das ganze wirre Treiben
Aller Andern? —
Mar. Euer Urtheil
Richte hier nicht allzuschnell;

Kann nicht leicht ein Mißverſtändniß
Zwiſchen Beiden —

Ric. (einfallend) Nein, Maria,
Das war mehr als Mißverſtändniß,
Deutlich hab' ich es erkannt;
Aber was auch hier zum Grunde
Liegen mag, ſo trägt Fernando
Ganz gewiß die meiſte Schuld. —

Mar. (betroffen) Wie? Fernando meinet Ihr?
Warum Dieſer? —

Ric. Sieh ihn an; —
Zwar ein Jüngling noch an Jahren,
Beugt — ſo ſcheint es — eine Laſt
Ihn ſchon tief zur Erde nieder,
Die wohl ärger drücken mag,
Als des Alters ſchwerſte Bürde. —
Finſter — und in ſtetem Kampfe
Mit ſich ſelber — meidet er
Gern die Menſchen, und noch nie
Sah ich in den bleichen Zügen
Sich ein freundlich Lächeln bilden; —
Zeigt dies nicht geheime Schuld?
Zeigt's nicht irgend ein Verbrechen,
Was ihn von der Menſchheit ſcheidet? —

Mar. (mit ſteigender Wärme) Nein, mein Vater!
nein, unmöglich!
Welche Urſach' findet Ihr,
Ihn ſo gräßlich anzuklagen? —
Dieſe bleichen, edeln Züge,
Schmerz bezeugen ſie — nicht Schuld!

Dieſes ſanft geſenkte Auge,
Dieſer ernſt geſchloſſ'ne Mund,
Zeigt er nicht wie ſchön ein Lächeln
Ihn verklären würde, — wollte
Das Geſchick den Reiz der Wehmuth
Nicht auf dieſe Lippen legen? —
Nein, mein Vater, ſeht ihn an,
Seht die herrliche Geſtalt,
Welche königlich gebietend,
Selbſt den Schmerz wie eine Krone
In den dunkeln Locken trägt,
Und es wird der Argwohn weichen,
Dem Ihr jetzt noch unterliegt;
Alle Zweifel werden ſchweigen,
Denn das ſchöne Mitleid ſiegt. —

Ric. Halt Maria! hör' ich recht,
Dieſe Wärme, dieſer Eifer,
Mehr als Mitleid ſcheint er mir! —

Mar. (verlegen) Ich verſteh' euch nicht — Ihr meinet —

Ric. (ſehr ernſt) Daß die Liebe aus Dir ſpricht!

Mar. Vater!

Ric. (fortfahrend) Daß der finſt're Schwärmer,
Durch ſein räthſelhaftes Weſen
Meiner Tochter Herz gewonnen,
Und daß dieſe Tochter jetzt,
In unſeliger Verblendung,
Einen Engel in ihm findet,
Der den Kelch der Leiden leert. —

Mar. (einfallend) Vater!

Ric. (fortfahrend) Ohne zu bedenken,
Daß er doch zum mindesten
Ein gefall'ner Engel bleibt,
Von dem Niemand noch ergründet,
Welchen Grad verwerf'ner Tiefe
Er im Fallen schon erreicht. —

Mar. Haltet ein, mein Vater! — Gott,
Welche Worte muß ich hören,
Welch' ein Argwohn —

Ric. (einfallend mit tiefem Ernst) Liebst Du ihn? —
Rede offen. —

Mar. (nach einer kleinen Pause) Hört mich an: —
Bis zu diesem Augenblick
Hab' ich es noch nicht gewagt,
Mein Gefühl mir zu gestehen. —
Ein unendlich tiefes Mitleid
Zog mich zu dem Unglückseel'gen,
Dessen wunderbares Wesen
Meine ganze Seele füllt. —
Seinen Schmerz mit ihm zu theilen,
Ist die Sehnsucht meiner Brust!
Ihn zu retten, ihn zu heilen,
Wäre meines Lebens Lust. —
Willst Du dieses Liebe nennen,
Ja, dann strafe, wenn Du mußt,
Mehr kann ich Dir nicht bekennen,
Mehr bin ich mir nicht bewußt. —

Ric. (nach einer Pause) Hat er es noch nie gewagt,
Dir sein Herz zu öffnen? — Rede. —

Mar. Nein, er meidet meine Nähe,
Wie er alle Menschen flieht;
Deßhalb dürft Ihr auch —
Ric. (einfallend — ernst, aber gütig) Wir reisen
Heute noch von hier Maria,
Halte stündlich Dich bereit. —
(Er tritt auf sie zu und faßt ihre Hand mit liebevollem Ernst)
Konnt' ich auch dein Herz nicht schützen
Vor unseliger Verirrung,
Nun so kann ich vor Gefahren,
Welche Deiner Zukunft drohen,
Doch dich väterlich bewahren. — (geht ab.)

Zweite Scene.

Maria.

Vor Gefahren? — O mein Vater,
Klar erkenn' ich es ja nun,
Die Gefahr, daß ich ihn liebe
Wirst Du nimmer von mir wenden —
Ja, Fernando, wär' es möglich,
Könnt' ich in dein dunkles Leben
Einen Strahl des Lichtes weben,
Gerne theilt' ich dann das Leiden,
Welches Dich zu Boden drückt;
Wollte kühn — da ist er selber!
Darf ich bleiben? Muß ich fliehen?
Fassung jetzt — schon ist er nah! —

Dritte Scene.

Maria. Fernando.

Fernando

(ist tief sinnend, mit niedergesenktem Kopf eingetreten — indem er die Augen aufschlägt, erblickt er Maria, erschrickt und ruft:)

Ha! Ihr hier, Donna Maria?
So verzeiht mir! —

Mar. (befangen) Was? Fernando!
Sprecht, was soll ich Euch verzeihen?

Fern. Mein Erscheinen. — In Gedanken
Tief verloren trat ich ein,
Und entdeckte, viel zu spät,
Eure holde Gegenwart. —

Mar. Seit wie lang hat Don Alvares
Schon zu schmeicheln angefangen?

Fern. Dieser Vorwurf trifft mich nicht. —
Schmeichelei aus meinem Munde
Müßte ja wie Thorheit klingen —
Nur die Lippen, welche lächelnd,
Freundlich süße Worte flüstern;
Nur die Diener froher Scherze
Dürfen auch ein Schmeichelwort
Jezuweilen traulich wagen;
Aber wißt, Donna Maria,
Meine Lippen haben Beides
Nie gelernt. —

Mar. Ihr solltet wohl
Eure Rede bessernd — sagen:

„Und die Meinigen verſchmähen
„Stolz das Lächeln ſtiller Freude."
Fern. Warum iſt Maria heute
Minder gütig gegen mich,
Als ſie es wohl ſonſt geweſen? —
Warum nennet ſie Verſchmähen,
Was ich ſchmerzliches Entbehren
Nennen muß? — Verſchmähet denn
Wohl der arme Blindgeborne
Stolz das Strahlenmeer des Lichtes?
Nein, er lebt in ſeiner Nacht
Still und traurig fort, bis einſt
Auch führ ihn ein Morgen tagt. —
Mar. Wer die Augen feſt verſchließet,
Weil er an kein Licht mehr glaubt,
Darf der ſein Geſchick verklagen? —
Fern Nein Maria, aber wer
Nur ein ſinnverwirrend Chaos
Nöthiger Geſtalten ſieht,
Muß vor Wahnſinn ſich bewahren. —
Mar. Laſſet uns nicht weiter ſtreiten,
Nicht mit Bildern wechſelnd ſpielen,
Allzu kühn wär' mein Beginnen; —
Denn es trägt ein Jeder wohl
Seine Bürde — wer vermag
Ihre Schwere zu entſcheiden? —
Fern Meine Bürde — glaubt Maria —
Iſt die ſchwerſte unter allen,
Sie verbietet ſelbſt der Hoffnung,
Dem Gebeugten ſich zu nah'n. —

Mar. Dann Fernando muß ich Euch
Wohl beklagen — wenn die Hoffnung
Nicht mehr heimisch ist im Herzen,
Dann hat auch die Freundschaft feiler,
Keine Tröstung mehr für Euch. —
Fern. Doch! — sie kann den Unglückſel'gen
Noch bedauern. — Ja Maria,
Schenkt dem Armen Euer Mitleid,
Dem das Schicksal Alles zeigte,
Was das Leben hochbeglückt,
Um ihm höhnend zuzurufen:
„Sieh, das wäre Dein gewesen,
„Hätte dich der Himmel nicht
„Schon als Knabe auserlesen,
„Daß du an des Todes Pforte
„Wachen mußt, — d'rum hüthe sie
„Mit den Freuden deines Lebens. —
Mar. Dunkel sind mir Eure Worte,
Welche Deutung geb' ich ihnen? —
Fern. (sich fassend — ruhig) Deutet sie auf die Gewißheit,
Daß ein Grab mein Glück umschließt. —
Mar. Kindlich liebtet Ihr den Vater,
Aber daß sein schneller Tod
Euer Inn'res so zerstören,
Euch so tief erschüttern konnte,
Das —
Fern. (einfallend) O hüthet Euch Maria,
Und berührt ihn nicht den Schleier,
Welcher mein Geschick verhüllt. —

(Er nähert sich Marien — nimmt ihre Hand,
und legt sie sanft auf sein Herz)
Saget mir, erkennt Ihr wohl
Diese kleine, kleine Stelle,
Welche Eure Hand bedecket? —
Sehd, von hier aus keimen uns
Glück und Schmerzen immer wieder,
Hier glüht tausendfaches Leben
Neben tausendfachem Tod. —
Eine Welt liegt hier verborgen,
Eine Welt, so reich als jene,
Die des Schöpfers Allmacht schuf! —
Denn auch hier flammt ein Vesuv;
Auch hier wegen Ebb' und Fluth,
Gleich dem Meere auf und nieder; —
Auch hier toben wilde Stürme,
Die gar oft den engen Raum
Grausam zu zerstören drohen. —
Aber hier blüht auch im Stillen,
Eine schön're Himmelsblume,
Als die wundergleiche Rose! —
Und sie wächst — und sie entfaltet
Sich in tausend duft gen Blüthen;
Breitet schattend ihre Zweige
Ueber das sonst öde Leben,
Wandelt schnell die Nacht der Sorgen,
In den Paradieses-Morgen
Sel'ger Freuden — und man nennet
Diese hehe Himmelsblume,
Ja Marie — man nennt sie — Liebe!

(Er wirft sich bei diesen Worten zu ihren Füßen — bleibt aber nur einen Augenblick in der Stellung, dann springt er rasch wieder auf, und spricht mit dem allerheftigsten Schmerz :)

Wehe dem, der diese Blume
Schon im Keim ersticken mußte.
Wehe dem, der nimmer, nimmer
In dem Schatten ihrer Blüthen
Ruhen darf! — Dem — ausgestoßen
Aus dem Paradies des Lebens —
Nur des Grabes Schauer folgen.
(außer sich) Kennt Ihr jetzt den Blindgeborn'en?
Laßt ihn fort in seine Nacht,
Bis ihm dort ein Morgen tagt. (schnell ab)

Vierte Scene.

Mar. (sieht ihm tief erschüttert nach. — Pause — dann heftig bewegt)

Was war das? — O gütiger Himmel,
Was hab' ich gehört? Fernando,
Unglückseliger, darf ich's wagen
Deine Worte mir zu deuten? —
Darf ich? — Hüthe Dich mein Herz,
Dornen trägt die Wunderblume,
Und Du fühlst nur ihren Schmerz,
Ohne ihren Duft zu kennen. —
Was umnachtet seine Seele?
Welche Wunde mag es seyn,
An der er sein theures Leben
Rettungslos verbluten muß?
O Allgütiger erhöre

Mich in Deiner Vaterhuld!
Rett' ihn — denn gewiß ihn beuget
Nur das Unglück — nicht die Schuld. —
(Sie wendet ſich um zu gehen, in dem Augenblick tritt Antonio ihr entgegen)

Fünfte Scene.

Maria. Antonio.

Ant. Endlich find' ich Euch Maria!
Warum habt Ihr uns verlaſſen?
Scheint es doch, als ob ein Dämon
Neidiſch mir entgegen träte,
Und aus Eurer holden Nähe
Immer wieder mich verbannte,
Wenn ich kaum ſo glücklich war,
Die Erſehnte zu erringen.
Mar. Meinem Vater mußt' ich folgen,
Welcher mich hieher beſchied.
Ant. Euer Vater ſollte Euch
Nicht ſo grauſam uns entziehen,
Eure Gegenwart erhellet
Jedem Sterblichen das Leben,
Gleich der Sonne mildem Strahl.
Mar. Ihr ſeyd gütig.
Ant. Nein, fürwahr,
Güte könnt Ihr das nicht nennen,
Was mein Herz für Euch empfindet;
Iſt es Güte, daß ich athme,
Daß ich nach dem Höchſten ſtrebe,
Was mein Leben ſchmücken kann? —

Sagt Maria — hättet Ihr
Wirklich mich noch nicht errathen?
Wär' es Euch noch immer fremd,
Daß ich Euch unendlich liebe?

Mar. (kalt und ernst) Don Antonio, Ihr scherzet.

Ant. Scherzen? — Wollt Ihr meiner spotten?
Könnt Ihr Scherz nicht unterscheiden
Von der tiefgefühlten Wahrheit,
Die aus meinen Worten spricht?

Mar. (wie zuvor) Ihr verzeiht — mein Vater wünschet —
Ich muß fort — (sie will gehn)

Ant. (hält sie zurück) Beim Himmel, nein!
So dürft Ihr nicht von mir scheiden. —
Lange Zeit verschließ' ich schon
Ein Gefühl in meiner Brust,
Was Ihr leicht errathen konntet,
Hättet Ihr mich der Beachtung
Nur ein wenig werth gehalten. —
Endlich ist es mir gelungen,
Mein Geheimniß zu enthüllen;
Redet nun Maria, redet,
Laßt mich wissen, was ich hoffen,
Oder was ich fürchten muß.

Mar. (verlegen) Don Antonio — ich gestehe —
Dieß Bekenntniß — überrascht
Hat es mich — d'rum weiß ich kaum,
Was ich Euch erwiedern soll.

Ant. Wie, Ihr wißt es nicht? Maria,

Regt sich nichts in Eurem Herzen
Was Euch eine Antwort flüstert?

Mar. Laßt mich!

Ant. (dringend) Wird es Euch so schwer,
Glück und Unglück zu beschließen,
Hoffnung oder Tod zu geben?

Mar. (sehr ernst) Beides steht in Gottes Macht,
Nicht im Willen eines Menschen.

Ant. In dem Euren steht's, Maria,
Weicht mir d'rum nicht länger aus.

Mar. Ihr erschreckt — Ihr ängst'get mich.
Lasset mich — ich bitt' Euch —

Ant. (mit der heftigsten Leidenschaft) Nein!
Dieser Augenblick entscheide. —
(kniet) Seht mich hier zu Euren Füßen!
Eh' erheb' ich mich nicht wieder,
Bis sich Euer Herz mir öffnet,
Euer Mund sein Schweigen bricht,
Und mein Urtheil endlich spricht.

Mar. (nach einer Pause — mit Ernst und Würde.)
Don Antonio erhebt Euch! —
Seit wann haben Spaniens Ritter
Aufgehört in stiller Demuth
Ihren Damen treu zu dienen,
Und bescheiden zu erwarten,
Ob sie Dienste auch empfangen,
Ob sie sie belohnen wollen?

Ant. (aufspringend) Wie Maria?

Mar. (fortfahrend) Tretet endlich
In die Schranken nun zurück,

Die Euch Sitt' und Anstand zeichnen,
Und dann will ich gern vergeben,
Daß Antonio sich vergaß.

Ant. (mit verbissener Wuth) Wohl! ich habe Euch verstanden.
Ihr verwerft mich — Ihr verachtet —
Ihr verhöhnet meine Liebe? —
Gut — ich weiche — doch beim Himmel,
Find' ich, daß Ihr Euer Herz
Einem Andern zugewendet —

Mar. (unwillig einfallend) Don Antonio!

Ant. (fortfahrend) Dann — ich schwör' es!
Soll ihn meine Rache treffen,
Wäre dieser And're auch,
Jener heuchlerische Bube,
Der sich meinen Bruder nennt.

Mar. (empört) Ihr vergeßt Euch immer mehr!

Ant. Meinet Ihr Donna Maria?!
O verstellt Euch länger nicht,
Es ist klar, daß Ihr ihn liebet! —
Deßhalb ruhen Eure Augen
Auf den Zügen des Verräthers,
Mit dem Ausdruck zarter Sorge.
Das ist Euer süßes Mitleid!
Mitleid? — O man kann dies Wort
Zu gar vielen Dingen brauchen,
Denen man den rechten Namen
Vor der Hand nicht geben mag.

Mar. (wie zuvor) Ich entferne mich!

Ant. (mit steigender Heftigkeit) Genug

Aber hab' ich auch die Tücke
Dieſes Gleißners nun geduldet;
Und gewiß — er ſoll es büßen,
Daß er mir mein Glück geraubt.

Mar. Haltet ein mit Eurem Wahnſinn!

Ant. Wahnſinn? — Nein, Donna Maria,
Seyd gewiß, für meine Rache
Iſt mein Geiſt noch hell genug.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Elvira. Ricardo. Don Fouentes.

Elv. (zu Antonio) Wo verweileſt Du? wir ſuchen
Schon im ganzen Schloß Dich auf. —
Sieh hier Don Juan Fouentes,
Hauptmann in des Königs Dienſten,
Er kommt her mit ſeinen Leuten,
Um Fed'riko aufzuſuchen,
Den wir — wie man ihm berichtet —
Hier im Schloß verſteckt gehalten.

Ant. (für ſich) Ha willkommen!

D. Fou. (verbindlich zu Antonio) Laſſet mich
Meinen Auftrag nicht entgelten.

Ant. Wenn Ihr Don Fed'riko ſuchet,
Bin ich viel zu ſtolz zu läugnen,
Daß wir ihn bereits ſeit Wochen
Hier bei uns verborgen hielten;
Doch ſeit heute iſt er fern,
Und Ihr fraget mich umſonſt,

Wo der Flüchtling hingekommen,
Denn ich selber weiß es nicht.

D. Fou. (befremdet) Wie? — Ihr wißt es nicht? —
Verzeiht
Don Antonio Varina,
Wenn mir diese Eure Antwort
Wenigstens sehr seltsam scheint.

Ant. Es mag seyn; doch hab' ich Zeugen,
Daß sein jetz'ger Aufenthalt
Mir verborgen blieb — befraget
Don Ricardo — meine Mutter —
Fragt die Diener dieses Schlosses,
Ob wir wissen, wo er weilt.

Ric. Das ist Wahrheit.

D. Fou. Wenn ich auch
Selbst mich gern damit begnügte,
Und Euch vollen Glauben schenke,
Meinem Auftrag — dem Gericht —
Welches mich hieher gesendet,
Ist noch nicht genug gethan;
Deßhalb werdet Ihr erlauben,
Daß ich alles untersuche,
Jedes Mittel streng ergreife,
Was auf eine Spur mich leitet.

Ant. Thut, was Eure Pflicht gebeut.

D. Fou. Seit wie lang ist er entflohen?

Ant. Diesen Morgen ging er fort,
Mit der Jagd sich zu erfreuen,
Wie er vorgab — und bis jetzt
Kehrte er uns noch nicht wieder.

D. Fou. War er ganz allein?
Ant. Mit nichten.
D. Fou. Wer hat ihn begleitet? sprecht —
Wer es sei — die Pflicht gebeut
Ihn zur Rechenschaft zu ziehen.

Ant. Ihn hat mein —

Mar. (schnell einfallend mit bittendem Ton)
Antonio!

Ant. (sich verbeugend mit höhnischem Lächeln)
Was befehlt Ihr?

Mar. (mit sanftem Vorwurf) Wär' es möglich —
Könnt Ihr wirklich —

Ant. (mit kaltem Spott) Zürnet nicht,
Wenn ich jetzt mit treuem Eifer
Die von Euch verschmähten Dienste
Meiner Pflicht — der Wahrheit weihe.
Ja bekennen muß ich frei,
Daß mein Bruder Don Fernando,
Heut ihn in den Wald begleitet,
Doch er kam allein zurück.

D. Fou. (mißtrauisch) Don Fernando? Euer Bruder?
Und er hätt' Euch nicht entdeckt,
Wo Fed'riko hingekommen?

Ant. Nein! — Mein Ehrenwort verbürg' ich,
Und beruf' zum zweitenmale
Mich auf alle diese Zeugen.

D. Fou. Sonderbar! — So muß ich selber

Mit ihm sprechen. — Habt die Güte,
Und bescheidet ihn hieher.
Ant. Seht — er tritt so eben ein.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Fernando.

D. Fou. (ihm verbindlich entgegentretend — mit freundlichem Tone)

Don Fernando, Ihr erscheinet
Sehr willkommen. — Meine Ankunft,
Und die Ursach' meiner Sendung
Ist Euch sicher schon bekannt; —
Deßhalb werdet Ihr verzeihen,
Wenn im Auftrag des Gerichtes
Ich Euch unumwunden frage,
Wo Ihr heute Don Fed'riko,
Den Ihr — wie ich weiß, — begleitet,
Auf der Jagd verlassen habt,
Und wohin er sich gewendet?

Fern. Da verlangt Ihr mehr zu wissen,
Als ich Euch entdecken kann.

D. Fou. Wie? Ihr könntet mir nicht sagen,
Wo Fed'riko sich verborgen?

Fern. Nein!

D. Fou. Bedenket Don Fernando,
Daß ich in des Königs Namen
Euch hier gegenüber stehe!
Antwort müßt Ihr mir gewähren:
Wo verließet Ihr Fed'riko?

Fern. In dem Wald — ich war ermüdet,
Deßhalb kehrt' ich bald zurück.
D. Fou. (forſchend) Deßhalb — wirklich? und Ihr ließet
So allein ihn?
Fern. Warum nicht?
D. Fou. (wie zuvor) Ohne Beiſtand — ohne Schutz —
Wenn vielleicht Gefahr ihm drohte?
Fern. Gott und ſeinem Arm vertrauend,
Weiß er ſelber ſich zu ſchützen,
Wo er auch verweilen mag.
D. Fou. Ha, ſo war ja wohl die Flucht
Schon beſchloſſen zwiſchen Euch,
Und Ihr wißt, wohin er eilte,
D'rum bekennet —
Fern. (kalt und ruhig) Nur ſein Freund,
Nicht ſein Wächter, braucht' ich auch
Seinen Schritt nicht zu belauſchen.
D. Fou. Don Fernando zwingt mich nicht
Jene Achtung zu verletzen,
Die für Euer edles Haus
Mich erfüllt. — Es iſt vergebens,
Daß Ihr mir die Antwort weigert;
Darum ſprecht —
Fern. Auf Eure Fragen
Hab' ich keine Antwort.
D. Fou. (mit Ernſt und Strenge) Nicht?
Nun ſo werdet Ihr erfahren,
Daß ich and're Mittel wähle,
Euch zu zwingen. — Meine Leute

Sollen dieſes Schloß durchſuchen,
Sich auf allen Straßen theilen,
Den Entflob'nen aufzufinden,
Und Ihr ſelber Don Fernando
Werdet Euch entſchließen müſſen,
Mein Gefangener zu ſeyn,
Bis ich näh're Nachricht habe.

Fern. Wie Ihr wollt.

Elv. (betroffen) Warum gefangen?

D. Fou. Meine Pflicht gebeut es ſo.
Jetzt verzeiht; — doch ich muß eilen
Alle nöthigen Befehle
Meinen Leuten zu ertheilen,
Augenblicklich ſollen ſie —

Achte Scene.

Die Vorigen. Lorenzo.

Lor. (tritt mit den Zeichen des höchſten Entſetzens, — in halbem Wahnſinn ein)
Sagt ich's nicht, hier droht ein Unglück!
Länger kann ich nicht mehr ſchweigen,
Etwas Gräßliches geſchah! —
Eben komm' ich aus der Gruft.
Von den Särgen Montebellos,
Und Alvaros, ſind die Deckel
Furchtbar krachend abgeſprungen!
Beide Todte liegen drohend
Da — als wollten ſie ein Opfer,
Das für ihre Ruhe falle.

D. Fou. (verwundert) Was iſt das?
Fern. (heftig erſchüttert) Um Gotteswillen!
Sprich Lorenzo, iſt es wahr,
Hat mein armer Vater wirklich
Ruhe nicht im Grab gefunden?
Ant. (zornig) Schweig Bethörter! — Deine Träume
Sollen uns hier nicht verſtören.
(Zu D. Fou.) Das Gewitter vor'ger Nacht
Drohte Felſen zu zerſpalten
Unſer ganzes Schloß erbebte,
Leicht iſt's möglich —
Lor. (einfallend) Nein, o nein!
So war's nicht, ſo kann's nicht ſeyn!
Ant. (halblaut z. Lorenzo) Schweige ſag' ich! —
(laut) Dieſer Zufall,
Der vielleicht die Deckel löſ'te,
Hat den Alten überwältigt;
Ueberall ſieht er Geſpenſter,
Und man muß ihm das verzeihen,
Wenn man ſeine Schwäche kennt.
Lor. Zufall meint Ihr?
Fern. (in der heftigſten Bewegung, halblaut)
Vater! Vater!
D. Fou. Rede Alter — welch Ereigniß —
Lor. (einfallend) Reden, reden, ja ich muß es!
Länger dulden die da drunten
Nicht das Schweigen: — Rache wollen
Sie für eine Frevelthat!
D. Fou. (erſtaunt) Frevelthat?
Fern. (tief erſchüttert aufſchreiend) Gerechter Gott!

Lor. Eher können sie nicht ruhen,
Eher auch nicht selig werden,
Bis sich Blut mit Blut bezahlt. —
Kommt — wir müssen sie erlösen,
Müssen, müssen, hört Ihr wohl?

Ant. (wüthend zu Lorenzo) Rasender! entferne Dich!
(zu D. Fou.) Wahnsinn hat ihn überfallen!

D. Fou. (streng) Er soll bleiben, Don Antonio!

Fern. (in der heftigsten Bewegung, dumpf in sich hineinsprechend:)
Ja — entsetzlich muß es seyn,
Keine Ruh im Grab zu finden!

D. Fou. (zu Lorenzo) Sprich — was willst Du uns bekennen?

Ant. (einfallend) Nichts — ich sag'6 Euch — hört ihn nicht!
Fort mit ihm, er ist von Sinnen!

Fern. (wie Jemand, der nun einen festen Entschluß gefaßt hat, tritt einige Schritte vor, und ruft mit schwärmerischer Heftigkeit:)
Vater, Du sollst Friede haben,
Blut soll sich mit Blut bezahlen!

Mar. (ängstlich einfallend) Was geschieht Euch, Don Fernando?
Eure Züge sind verstört!

Fern. (ohne auf sie zu hören, in höchster Spannung zu D. Fouentes:)
Seid Ihr nicht hieher gekommen,
Um Fed'rico aufzusuchen?

Jenſeits mögt Ihr nach ihm fragen;
Geht — und ſuchet ihn im Grabe —
Ich! — ich habe ihn erſchlagen!
(Er wendet ſich erſchöpft ab — verbirgt ſein Geſicht mit beiden Händen und ſinkt zuſammen. — Alle Anweſenden ſtehen in ſtarrem Entſetzen. — Lorenzo — faſt bewußtlos, ſtarrt Fernando an — nach einer Pauſe ſpricht)

Mar. (mit tiefem Schmerz) Großer Gott!

D. Fou. (mit zweifelndem Erſtaunen) Sein Mörder — Ihr?

Elv. (faſt tonlos) Träum' ich? — Bin ich noch bei Sinnen?

Ant. (eben ſo) Was iſt das?

Ric. (ernſt und feierlich) Die Hand des Rächers,
Die den Schuldigen ereilt!

(Der Vorhang fällt langſam herab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Zimmer im Schloß. — Don Fouentes. Don Ricardo. Letzterer tritt nach dem Aufgang des Vorhangs ein.)

D. Fou. (der in nachdenklicher Stellung gesessen hat, steht bei Don Ricardos Erscheinen auf, und eilt ihm freundlich entgegen)

Don Ricardo, seid willkommen,
Denn in diesem finstern Schlosse,
Dessen seltsame Bewohner
Ein unheimlich Grau'n erwecken,
Braucht man eines Mannes Nähe,
Dessen Rath man trauen kann.

Ric. Welchen Rath könnt' ich Euch geben?
Rathlos, zweifelnd sieh' ich selber,
Kaum bezwing' ich mein Entsetzen
Ueber Don Fed'rikos Mord.

D. Fou. Also glaubet Ihr daran?

Ric. (sieht ihn verwundert an) Sicher!
Könnt Ihr zweifeln?

D. Fer. Ja, fürwahr,
Mich täuscht diese Lüge nicht.
Ric. Lüge nennt Ihr das Geständniß
Don Fernandos? — Saget an,
Wann hat je ein Mensch freiwillig
Eines Mords sich angeklagt,
Den er nicht beging? Und was
Sollt' ihm diese Lüge nützen,
Die ihn nur verderben kann?
D. Fer. Wenn er nun die Hoffnung hegte,
Daß ich seinem Mährchen glauben,
Jede fernere Verfolgung
Als unnöthig unterlassen,
Und nach Hause kehren würde,
Wäre dies kein Nutzen? — Seht.
Unterdessen hätte ja
Unser Flüchtling volle Zeit
Sich — wohin er will — zu retten?
Ric. Diese Meinung theil' ich nicht,
Denn die Zeiten sind vorüber,
Wo die Freundschaft Alles wagte.
D. Fer. Aber sprecht, was konnte sonst
Ihn bewegen, sich als Mörder
Des Verfolgten anzugeben?
Ric. Sein Gewissen! — Glaubet mir,
Auf Fernandos Seele lastet
Wohl noch mehr, als Ein Verbrechen.
Seht ihn an. — Seit ich ihn kenne,
Scheint ein immer gleicher Schmerz
Seine Stirne zu umnachten.

Möglich, daß die tollen Träume
Jenes alten Kaſtellanes,
Sein Gewiſſen ſo auf einmal
So gewaltſam heut' erweckten,
Daß er alt' und neue Schuld,
Jetzt mit Eins bezahlen will.

D. Fou. Kennt Ihr ſeine frühſte Jugend?
Habt Ihr irgend eine Urſach',
Die Euch glauben macht, es laſte
Auf der Bruſt ihm ein Verbrechen?

Ric. Seine Jugend kenn' ich wohl,
Aber nichts, was eine Klage
Gegen ihn rechtfert'gen könnte;
Doch erregt er meinen Argwohn,
Und das Eine iſt mir klar,
Daß er mit der zweiten Mutter,
Und dem Bruder, Don Antonio,
Nicht zum beſten leben mag.

D. Fou. Sagt mir mehr von den Bewohnern
Dieſes Schloſſes, wenn Ihr könnt.

Ric. Was ich weiß, ſollt Ihr erfahren:
Don Fed'rikos Vater war
Einſt Beſitzer dieſes Schloſſes,
Er verſtieß den einz'gen Sohn,
Und vererbte ſeine Güter,
Alle ſeinem beſten Freund',
Pedro de Alvares — Vater
Don Fernandos — welcher ſich
Mit Elvira de Varina,
Kurz zuvor zum zweitenmale

Erſt vermählet hatte. — Leider
Ward er bald Elvirens Sklave,
Denn an Geiſt und Körper ſchwach,
Mußt' er ſich in Alles fügen,
Was ihr Wille ihm gebot,
Ohne je zu widerſtreben.

D. Fou. Weiter! weiter! und Fernando?

Ric. Mochte wohl als Knabe ſchon
Seines Vaters Knechtſchaft fühlen,
Denn nach Montebellos Tode
— Den er, ſagt man, ſehr geliebt —
Zog er — zwar noch faſt ein Kind —
Beinah' gänzlich ſich zurück,
Jeden Umgang ängſtlich meidend. —
Damals ſchon verrieth ſein Weſen
Dieſe Trauer, dieſe Scheu';
Gleich als müßt' er vor den Menſchen
Sich, und all' ſein Thun verbergen. —
Aber ſeit ſein Vater ſtarb,
— Heute wird es grad' ein Jahr —
Scheinet er umhergetrieben
Von der finſtern Macht der Hölle. —
Mehr als die gewohnte Schwermuth,
Die den Knaben ſchon begleitet,
Die mit ihm zum Jüngling reifte,
Iſt das, was ihn jetzt erfüllt;
Und wer weiß, was den Verlor'nen
Zu Fed'rikos Mörder machte.

D. Fou. Aber welche Urſach' konnte
Ihn zu dieſer That bewegen? —

Ric. Weiß ich's? konnt' er nicht in ihm
Einen stummen Vorwurf hassen? —
Blieb nicht Montebellos Sohn,
Trotz dem Testament des Vaters,
Der rechtmäßige Besitzer
Dieses Schlosses und der Güter?
Und, Don Fouentes! braucht die Hölle
Eine Ursach' zum Verderben?

D. Fou. Aber warum hat Fed'riko
Zuflucht g'rade hier gesucht?

Ric. Mochte nun die Näh' der Grenze,
Die Verborgenheit des Ortes,
Ihn bewogen haben hier,
Eben hier sich zu verbergen;
Oder war's des Himmels Wille,
Der ihn diesen Weg geführt:
Kurz, er mußte sein Vertrauen
In die Freunde seines Vaters,
Mit dem Leben schwer bezahlen.

D. Fou. Nein, Ihr überzeugt mich nicht
Von der Wahrheit dieses Mordes;
Wozu war er nöthig? — wußte
Ja Fernando, wie so nahe
Wir dem Flüchtling säßen gewesen! —

Ric. Wußte? — Nein, wie kennt' er wissen,
Welch' ein Zufall den Gedanken
Euch erregt, ihn hier zu suchen.

D. Fou. Zufall war es nicht: — ein Schreiben
Kam von unbekannter Hand,
Welches dem Gericht entdeckte,

Daß Fed'riko hier verweile. —
Alles war genau bezeichnet,
Weg und Richtung angegeben,
Kurz, der unbekannte Freund,
Der Fed'riko uns verrathen,
Weiß hier sehr genau Bescheid,
Und —

Zweite Scene.

Die Vorigen. Antonio.

Ant. (tritt mit Heftigkeit ein, sucht sich mühsam zu fassen und wendet sich schnell zu Don Fouentes) Verzeiht, wenn ich Euch störe.

D. Fou. Seyd willkommen! — Sehr erwünscht
Ist mir Eure Gegenwart;
Vieles bleibt uns zu bereden,
Und d'rum möcht' ich —

Ant. (schnell einfallend) Eines muß
Ich vor Allem Euch erst fragen.

D. Fou. Und das wäre? — Doch was fehlt Euch?
Ihr scheint wunderbar bewegt,
Droht vielleicht ein neues Unglück?

Ant. Don Fouentes! wie ich höre,
Habt Ihr den Befehl gegeben,
Daß man Euch Lorenzo bringe?

D. Fou. Ja, so ist's —. —

Ant. (schnell) Dann bitt' ich Euch,
Den Befehl zu widerrufen.

D. Fou. (verwundert) Und warum?

Ant. (mit mühsamer Fassung) Warum? — Lorenzo
Ist ein alter, schwacher Mann;
Was wollt Ihr mit ihm — was kann
Er in einer Sache nützen,
Die ihm fremd ist, und woran
Er so wenig Theil genommen,
Als wir Alle; — überflüssig
Wär' es d'rum ihn zu vernehmen.

D. Fou. Dieser Mann ist mir verdächtig. —

Ant. Euch verdächtig? Sprecht warum?
O was wäre nicht verdächtig,
Wenn man es so finden will.

D. Fou. Finden will? — Was soll das heißen?
Ich will nichts als meine Pflicht;
Und des alten Mannes Wesen,
Sein Benehmen, seine Worte,
Deuten irgend ein Geheimniß —

Ant. (schnell einfallend) Wahnsinn deuten seine Worte,
Wahnsinn ist es, der zuweilen
Aus dem Unglückselgen spricht!
Deßhalb faßt ihn — oder stellt Ihr
Auch den Wahnsinn vor Gericht? —

D. Fou. Don Antonio mäßigt Euch,
Ihr seyd heftig, seyd gereizt,
Was kann Euch dazu bewegen?

Ant. Soll ich Euren Argwohn dulden?
Soll ich es gelassen sehen,

Wenn Ihr meine treuſten Diener
Als Verbrecher wollt behandeln?

D. Fou. Ohne Nachtheil Eurer Ehre
Kann doch irgend ein Geheimniß
Hier vielleicht verborgen liegen.

Ant. (immer heftiger) Welch Geheimniß meinet Ihr?
Hier liegt nichts, gar nichts verborgen. —
Klar am Tag iſt das Bekenntniß,
Was Fernando Euch geleiſtet,
Daran haltet Euch — was könnt Ihr
Weiter noch erforſchen wollen?

D. Fou. Eure Fragen ſind ſo ſeltſam,
Wie der Eifer, der Euch treibt. —
Ob und wie der Mord begangen,
Werd' ich ruhig unterſuchen,
Denn ich weiß des Wahnſinns Bilder
Von der Wahrheit wohl zu ſcheiden.

Ant. Don Fouentes, nicht als Richter
Seyd Ihr hier bei uns erſchienen;
Einen Flüchtling einzuholen,
Dies allein war Euer Auftrag;
Und Ihr könnt d'rum mehr nicht wollen,
Als den Mörder des Geſuchten,
Statt ihn ſelber zu ergreifen. —
Deßhalb werd' ich nimmer dulden,
Daß Ihr den Großinquiſitor
Spielen wollt in meinem Hauſe,
Und um Dinge Euch bekümmert,
Welche, wenn ſie wirklich wären,

Einzig vor den Ritterstuhl
Von des Schlosses Herrn gebören.
D. Fou. Ihr vergeßt Euch immer mehr;
Eure Rechte, und die meinen
Kenn' ich wohl.
Ant. Wenn Ihr sie kennet,
So steht ab von Eurer Forderung! —
D. Fou. Nimmermehr! —
Ant. Wohlan, Don Fouentes!
Ich verbürg' mich für Lorenzo,
Mehr zu fordern ziemt Euch nicht.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein Soldat.

Sold. Herr, ich komme Euch zu melden,
Daß wir von der Untersuchung
Dieser Gegend heimgekehrt.
D. Fou. Rede.
Sold. Rings den Wald durchstreifend,
Drangen weiter wir und weiter,
Bis uns endlich unser Weg
Aufwärts ins Gebirge führte. —
Aber nirgends zeigte sich
Uns auch nur die kleinste Spur
Des Gesuchten, als wir endlich
Ein Gebüsch von fern' entdeckten,
Welches sich am jähen Rande
Eines tiefen Abgrunds hinzog. —
Dort gewahrten wir sogleich

Etwas weißes — näher kommend
Fanden wir dies blut'ge Tuch,
Was ich Euch hier übergebe,
Aber sonst, trotz aller Mühe
Weiter nichts mehr. — Warf der Mörder
Den Erschlag'nen in den Abgrund,
Dann entdeckt kein menschlich' Auge
Je des Unglückse'gen Spur.

D. Fou. (zu Antonio) Sagt, erkennt Ihr dieses Tuch?

Ant. Es gehörte Don Fed'riko,
Seht hier selbst den Namenszug.

Mic. Nun, Don Fouentes! — Eure Zweifel,
Sind sie jetzt gelöst? — Was sagt Ihr?

D. Fou. Daß die That nun freilich mehr
An Wahrscheinlichkeit gewonnen,
Aber ob sie Wahrheit sey,
Laßt uns näher untersuchen.
(Zum Soldaten) Es ist gut — entferne Dich.
(Soldat ab.)

Mic. Wie? Ihr glaubt noch immer nicht?

Vierte Scene.

Die Vorigen. Elvira.

Elv. (schnell eintretend) Ich erscheine hier, von Angst
Und Besorgniß hergetrieben.
Ist es wahr, daß man ein Tuch
Mit Fed'rikos Blut gefunden,
Daß die Mordthat sich bestätigt?

D. Fou. (mißtrauisch) Hättet Ihr daran gezweifelt,
Nachdem Euer Sohn sich selber
Angeklagt? —

Elv. Bezweifelt nicht
Eine Mutter stets das Böse,
Stets den Unwerth ihres Kindes? —
Laßt allein mich mit ihm sprechen,
Laßt mich fragen, was ihn wohl
Zu der Schauerthat bewegen?

D. Fou. Ihr vergeßt, Donna Elvira,
Daß dieß nicht geschehen darf.

Elv. (ängstlich) Nicht? Warum nicht? — Allzu-
grausam
Wäre dies Verbot. — Ihr könntet —

D. Fou. (einfallend) Was ich muß — Von meinem
Thun
Fordert man einst Rechenschaft,
Und geheime Unterredung
Mit dem, meiner Hut Vertrauten,
Darf ich nimmermehr gestatten.

Elv. (immer ängstlicher.) Wie? ich sollt' ihn nicht noch
einmal
Ohne Zeugen seh'n? — Bedenket,
Herrscht nicht zwischen Sohn und Mutter
Ein so innig zartes Band,
Ein so liebendes Vertrauen,
Daß kein Dritter sich hier störend
Zwischen Beide drängen darf!

D. Fou. Doch — verzeiht die harten Worte, —
Das Gericht tritt Euch entgegen,

Der Verbrecher löſ't die Bande,
Die ihn an die Menſchheit knüpfen.
Elv. Alſo ſoll ich als Verbrecher
Meinen Sohn behandeln ſehen?
D. Fou. Kann ich anders? — Hat ihn denn
Nicht ſein eig'ner Mund verdammt?
Elv. Und was ſoll mit ihm geſchehen?
Redet, was wollt Ihr beginnen?
D. Fou. Dem Gericht ihn übergeben.
Elv. (entſetzt) Dem Gericht? — Ihr wolltet ihn
Oeffentlich —
D. Fou. Ich kann's nicht ändern,
Morgen früh führ' ich ihn fort. —
Elv. (ſchnell) Morgen ſchon? — So muß ich ihn
Heute — jetzt noch einmal ſehen!
Muß — denn, ach, Ihr wiſſet nicht —
Ant. (ſchnell einfallend) Faſſet Euch — Ihr ſeyd betäubt
Von dem Schmerz, der Euch getroffen!
Elv. (zu Don Fouentes) Werdet Ihr mein Fleh'n erhören?
D. Fou. Meine Pflicht — es darf nicht ſeyn.
Elv. Seyd nicht grauſam! — Eure Pflicht
Werdet Ihr d'rum nicht verletzen. —
Muß ich denn nicht bald auf ewig
Von dem Unglückſel'gen ſcheiden?
Muß ich nicht befürchten, daß —
Ant. (heftig und unwillig einfallend) Faßt Euch doch!

Elv. (ohne auf ihn zu hören) Ich muß ihn sprechen;
Laßt mich zu ihm, ich beschwör' Euch!
D. Fou. Nun wohlan ich gebe nach;
Doch in meiner Gegenwart
Nur dürft' Ihr Fernando sehen,
Darauf muß ich streng bestehen.
Folget mir und glaubt gewiß,
Ungern üb' ich heut die Pflicht,
Die ein Mutterherz zerbricht. —
(Don Fouentes bietet ihr den Arm, Alle gehen ab.)

Fünfte Scene.

Verwandlung. — Ein anderes Zimmer des Schlosses. — An der Wand, im Hintergrund, hängen zwei Bilder in Lebensgröße, das eine Don Montebello, das andere Don Pedro Alvares vorstellend. Fernando steht vor dem Bilde seines Vaters, und betrachtet es mit Ernst und Wehmuth — nach einer Pause.)

Fern. Schlaf nun wieder ruhig Vater,
Das Verhängte ist erfüllt. —
Schlaf in Deinem dunkeln Hause,
Dort allein wohnt ja die Ruh!
Schließ die kleine enge Klause
Wieder fest und ewig zu. —
Bald betret' auch ich die Brücke,
Die uns in das Jenseits trägt;
Blut allein kann Blut bezahlen,
So gebot der Richter Dort!

Enden muß ich d'rum die Qualen,
Und gehorchen seinem Wort. —
Zwar — durch Henkershand zu sterben,
Ist ein schrecklicher Entschluß!
Doch — wer hier auf Erden büßet,
Der gewinnt das höchste Licht,
Und dem Büßenden verschließet,
Sich die Himmelspforte nicht. —
Schlaf nun wieder ruhig Vater,
Deine Mahnung ist vollbracht!
Durch den Tod geh' ich ins Leben,
Aus der Leiden trüber Nacht!
Und dem Sünder wird vergeben,
Dort, wo ew'ge Liebe wacht. —
(Er bleibt schwermüthig-sinnend stehen.)

Sechste Scene.

Der Vorige. Elvira. Antonio. Ricardo. Don Fuentes.

Elv. (eilt auf Fernando zu) Mein Fernando!
Fern. (wendet sich nach ihr um, mit Ernst und Kälte)
Ihr seyd hier? —
Elv. (in ängstlicher Spannung, welche während der ganzen Scene vorherrschen muß, und mit allen Zeichen erkünstelter Liebe)
Wie muß ich Dich wiedersehen?
Rede, was hast Du gethan,
Welcher That dich selbst beschuldigt?

Fern. (wie zuvor) Was begehrt Donna Elvira,
Was hat Euch hieher geführt?
Elv. Undankbarer — kannſt Du fragen?
Angſt um Dich — der heiße Schmerz
Einer Mutter — die den Sohn
So verlieren ſoll!
Fern. (kalt) Ich bitt' Euch —
Laßt doch das — ich kenn' Euch ja.
Elv. (ohne ſeine Kälte beachten zu wollen)
Nein, ich kann die That nicht glauben,
Widerrufe dein Geſtändniß,
Sage, Du ſeyſt ſchuldlos.
Fern. (beinah ſpottend) Meint Ihr?
Eure Güte geht zu weit.
D. Fou Don Fernando, Eure Mutter
Hat gewünſcht Euch noch einmal,
Eh' Ihr ſie verläßt, zu ſehen.
Ich gewährte dieſe Bitte,
Doch verlang' ich nun von Euch,
Daß vor dieſen Zeugen allen,
Ihr mir näher noch erkläret,
Wo und wann der Mord geſchehen,
Deſſen Ihr Euch angeklagt.
Fern. (dumpf) Dieſen Morgen, als Fed'riko
Mit mir auf die Jagd gezogen,
Ward die That von mir vollbracht.
D. Fou. Und warum? —
Fern. Ein heft'ger Streit,
Welcher zwiſchen uns entſtanden,
Reizte meine Wuth zum Mord.

D. Fou. Wohin brachtet Ihr die Leiche?
Fern. Im Gebirg' nahm sie ein Abgrund
Bis zum jüngsten Tage auf.
D. Fou. Fiel es Euch nicht ein zu fliehen,
Nachdem Ihr den Mord begangen?
Fern. Nein! — Unmöglich schien es mir,
Daß man ihn entdecken könnte.
D. Fou. Und was trieb Euch, daß Ihr selber
Euch als Mörder angegeben?
Fern. Die Entdeckung, daß mein Vater
Keine Ruh' im Grabe findet
Ob der ungeheu'ren Thal! —
Wieder mußt' ich sie ihm geben,
Sey es auch um jeden Preis.
Ric. Wunderbar verwirr'tes Treiben
In der engen Menschenbrust!
Blinde Wuth macht ihn zum Mörder,
Und die kindlich-fromme Sorge
Für des todten Vaters Ruhe
Treibt ihn — selbst sich anzuklagen.
D. Fou. Den Fernando! hattet Ihr
Aber auch bedacht — der Preis,
Den Ihr setzt — sey Euer Leben?!
Fern. Ja! — Doch ist er zu gering,
Würdig eine Schuld zu tilgen,
Die mein Daseyn schwer belastet.
D. Fou. Zu gering? — So achtet Ihr
Euer Leben höher nicht,
Um so leicht es hinzugeben?
Fern Nein, fürwahr — es hat sich mir

Auch so werth noch nicht gezeigt,
Um es für ein Gut zu halten. —
Nie der Thäter meiner Thaten,
Und doch stets ihr traurig Opfer,
Darf ich endlich laut bekennen —

Elv. (schnell einfallend) Was? Fernande — was bekennen?
Du vergiessest Dich und mich! —
Willst Du deine Mutter kränken? —
Thaten wir nicht immer Alles,
Dir das Leben zu versüßen?
Dich zu heilen von der Schwermuth,
Welche deinen Geist umnachtet? —
(mit Beziehung) Hast Du uns denn nicht schon einmal
Einen theuren Eid geschworen,
Schweigend unserm Rath zu folgen,
Der doch einzig nur bezweckte,
Dich dem Leben zu befreunden,
Sprich, Fernando — ists nicht so?

Fern. (mit bitterem Schmerz) Ja, so ists, Donna Elvira,
Jenen Eid hab' ich geschworen,
Und —

Ant. (schnell und leise einfallend) Und wirst ihn, denk' ich, halten!

Fern. (blickt ihn verächtlich an) Ich bedaure Dich! —

Elv. (dringend und mit Beziehung) Fernande,
Was Du auch beginnen magst,
Kannst Du jene Zeit vergessen,

Wo in Gegenwart des Vaters
Du uns Deinen Schwur geleistet?
Fern. (heftig) Nein! bei Gott im Himmel, nein!
D'rum will ich mit meinem Leben,
Ja, den theuern Schwur bezahlen.
D. Fou. Sonderbar! — Was heißt das Alles?

Siebente Scene.

Die Vorigen. Lorenzo. Mendoza.

Lor. Tretet nur getrost herein,
Alle findet Ihr versammelt.
Elv. (überrascht) Don Mendoza!
Ant. Nun auch Der?!
Ric. (für sich) Gott, wie wird die Sache enden?
Men. Seyd mir herzlich hier gegrüßt!
Wundert Ihr Euch mich zu sehen? —
Ja, ich komm' mit Windeseile,
Komm' ein Bote neuen Glückes:
Don Fed'rikos Gegner lebt,
Wird genesen von der Wunde,
Und ich bring' ihm die Vergebung
Seines Königs — bring' ihm hier
Dessen rückgekehrte Gnade. —
Sprecht, wo ist er, daß ich Alles
Dem geliebten Sohn verkünde.
Ant. (finster) Er ist nicht mehr hier!
Men. Wo weilt er? —
Lor. Wo Ihr ihn gewiß nicht suchet. —
Seht, die Nachricht die Ihr bringet,

Weiß er nun wohl lange ſchon,
Wie Ihr auch bisher geeilet.
Men. Er? — Nicht möglich!
D. Fed. (für ſich) Welch ein Schickſal!
Men. Ihr verſtummt? — Ihr ſcheint verlegen?
Sprecht, was iſt das? — Was geſchah? —
Wo verweilet mein Fed'riko? —
Hat vielleicht ein neues Unglück
Ihn getroffen? — (zu D. Fed.) Euer Hier-
ſeyn —
Die Soldaten, die ich ſah,
Wären ſie um Seinetwillen
Hergekommen? — Dann leſ't ſelbſt —
Hier iſt die Begnadigung
Unſ'res Königs — (reicht ihm ein Papier)
D. Fed. (weiſt es zurück) Laſſet das,
Beide kamen wir zu ſpät.
Men. Wie? zu ſpät? — Warum? und Bei-
de? —
Redet um der Heil'gen willen!
Lor. (mit wilder Freundlichkeit) Ey ſo laßt ihn nicht
ſo lange
Auf des Räthſels Löſung warten; —
Sagt's ihm doch mit Einemmale —
(dumpf) Don Fed'riko iſt erſchlagen!
Men. Großer Gott! Fed'riko todt!?
Lor. (mit Zeichen des Wahnſinns) Ja, wer hieß ihn
hieher kommen?
Seht, bei uns geht's ſeltſam zu,

Und es ſcheint dies Schloß für Beide,
Sohn und Vater gleich gefährlich! —

Men. (mit dem tiefſten Schmerz) Sprecht, wer hat die That gethan?
Wer hat mir den Sohn geraubt?
Nennet mir Fed'rikos Mörder,
Daß ich ihn zu rächen eile!

Nic. Er entgeht der Rache nicht.

Men. Meine Rache ſoll er fühlen;
Noch einmal, zum letztenmale
Frag ich Euch: wer iſt der Mörder?

Fern. (ruhig hervortretend) Ich Mendoza!

D. Fed. (halblaut) Alſo doch! —
Iſt es möglich? —

Men. (fährt einen Augenblick betroffen zurück, dann zieht er ſchnell ſein Schwerdt und dringt auf Fernando ein) Nun ſo ſtirb
Ungeheuer!

D. Fed. (dazwiſchen tretend) Haltet ein!
Ich beſchütze den Gefang'nen,
Ihn beſtrafe das Gericht.

Lor. (durch dieſes Wort heftig ergriffen, in halbem Wahnſinn)
Das Gericht! Ihr habt's getroffen,
Das Gericht muß hier erſcheinen!
Laßt's nur kommen, laßt es kommen —
Ich erwart' es lange ſchon. —

D. Fed. Was iſt das? —

Lor. Donna Elvira,
Den Antonio — ſchützet mich!

Seht, dort bringt man schwere Ketten,
Mich zu fesseln — duldet's nicht!
Wißt Ihr wohl, Ihr dürft's nicht dulden!

D. Med. Rede Alter, weißt auch Du
Etwas von Fed'rikos Mord

Ant. (schnell) Seht Ihr seinen Zustand nicht?
Sagt ich's nicht schon: seine Sinne
Sind verwirrt —

Lor. (immer tiefer in Wahnsinn verfallend — halblaut für sich) Don Montebello,
Was verlangt Ihr noch von mir? —

Elv. (tief erschüttert — mit Heftigkeit und innerer Angst)
Schafft den Rasenden hinweg —
Seine Tollheit tödtet mich.

Lor. (mit tiefem Schmerz) Montebello! Montebello!

Ant. (im höchsten Zorn — geht auf Lorenzo zu und faßt seinen Arm)
Thörigter, was willst Du hier?
Weißt Du's nicht in deinem Wahnsinn,
Den Fed'riko Montebello
Ist es ja, den wir beklagen!

Lor. (reißt sich los — wendet sich nach den Bildern und ruft)
Alles weiß ich — seht Ihr nicht —
Dort — dort steht er ja — er selber —
Jetzt — jetzt kommt er auf uns zu!
Seht Euch um! — seht Euch nur um —
Drohend schreitet er einher!

Elv. (wendet ſich unwillkührlich um — ihr Blick fällt auf Don Mendozas Bildniß — in dieſem Augenblick fährt ſie zuſammen, und ruft mit dem Ausdruck des höchſten Entſetzens:)

Heil'ger Gott — er iſt's — er naht! —
Jetzt — jetzt hat er mich erreicht!
Jetzt ſenkt er die todten Augen
Tief in meine Bruſt — o rettet —
Rettet mich vor dieſen Augen!
Sie erſtarren — tödten mich —
Rettet! — rettet — Gott ich ſterbe!

(Sie ſinkt zuſammen — Don Fouentes unterſtützt ſie)

D. Fou. Was geſchieht Euch? —

Mic. Welch ein Zufall? —

Ant. (wüthend zu Lorenzo, welcher abgewendet ſteht, und ſein Geſicht mit beiden Händen bedeckt hält)

Das iſt Dein Werk, Raſender!

Fern. (welcher während der ganzen Zeit in ruhiger Faſſung geblieben iſt, betrachtet Elviren mit hohem Ernſt, dann mit einem Blick zum Himmel — halblaut)

Mahnſt Du, mächtiges Gewiſſen?

(Der Vorhang fällt)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

(Abend. — Zimmer mit den Bildern, wie am Schluß des dritten Aktes. — Fernande sitzt auf einem Stuhl, den Kopf schwermüthig auf den Arm gestützt.)

Erste Scene.

Fernande. Don Fouentes.

D. Fou. (eintretend) Den Fernande, ich erscheine
Hier nach Eurem Wunsch.
Fern. (aufstehend) Empfanget
Meinen Dank für Eure Güte.
D. Fou. Was begehret Ihr von mir?
Fern. Einen großen, wicht'gen Dienst.
Doch bevor ich meine Bitte
Vor Euch auszusprechen wage,
Müßt Ihr freundlich mir geloben,
Mein Verlangen zu erfüllen.
D. Fou. Wenn ich kann — wenn dies Verlangen
Gegen meine Pflicht nicht streitet.
Fern. Das verbürg' ich Euch. — Ihr wisset,
Gerne scheid' ich von der Erde,
Die für mich nur Dornen trug.

Gleich dem Wand'rer in der Wüſte,
Der die kühle Quelle ſuchet,
Hab' auch ich den Born der Freude
Nur geahnet — nie gefunden,
Und vergebens meinen Antheil
An dem Glück der Sterblichen
Von dem Himmel mir erfleht.
Er blieb taub bei meinen Bitten.
Aber eine einz'ge Blume
Neigte ihre zarten Blüthen
In mein tief verödet Daſeyn;
Ein unendlich theures Weſen
Ließ mich wohl zuweilen fühlen,
Daß es auch hienieden ſchon
Eine Seligkeit kann geben.
Sie laßt mich noch einmal ſehen,
Eh' ich ſcheide — laſſet mich
Ihr für ihre Milde danken;
Ja, Don Fouentes — hört mein Flehen,
Und bewegt Donna Maria,
Nur noch einmal mir zu nahen.

D. Fou. (nach einer Pauſe) Ihr verlanget viel.

Fern. Ich weiß es!
Aber hat der Himmel mich
Auserſeh'n vor allen Ander'n
Unausſprechlich viel zu leiden,
Gab er mir wohl auch das Recht,
Eine ſelt'ne, letzte Gunſt
Von der Menſchlichkeit zu fordern;
Und zu heilig iſt das Unglück,

Als daß man dem Leidenden
Eine ſolche Gunſt verſagt.

D. Fou. Doch, iſt dieſe Stunde auch
Wohl geeignet zu der Bitte,
Daß ſie hier bei Euch erſcheine?

Fern. Jede Stunde eignet ſich
Dem, der wenige mehr zählen,
Wenige ſein mehr nennen darf.

D. Fou. Don Fernando! Eure Züge,
Eure Worte — Euer Weſen;
Nein, kaum laſſen ſie es glauben,
Daß Ihr — Ihr ein Mörder ſeyd.

Fern. (bitter lächelnd) Trägt nicht auch die gift'ge Frucht
Eine täuſchend ſchöne Schaale? —
Möchtet Ihr ſie d'rum beſitzen?
Ihr vertrauen? — Wahrlich nein! —
Deßhalb iſt es ja wohl beſſer,
Daß man ein Gefäß zerſtöret,
Was den Tod im Schooß verbirgt.

D. Fou. Wünſcht Ihr denn ſo ſehr Zerſtörung?
Löſet mir das finſt're Räthſel
Eures Lebens — öffnet mir
Euer Herz — ja dann vielleicht
Kann ich mit der ſchweren Pflicht
Auch das Mitgefühl vereinen,
Euch vertheid'gen vor Gericht. —

Fern. Dürft' ich einer treuen Bruſt

Mich vertrauen, mein Geſchick
Würde minder tief mich beugen.

D. Fou. Alſo ſchweigt Ihr? — Müſſet ſchweigen,
Und ich kann nichts für Euch thun?

Fern. Ueberlaßt mich dem Geſchick,
Edler Mann; doch wenn in Euch
Sich des Mitleids ſchöne Stimme
Freundlich reget — o ſo fügt
Eure Bitte zu der meinen,
Daß Marie ein einz'gesmal
Gütig noch zu mir ſich wende,
Und den letzten Sonnenſtrahl
In mein dunkles Leben ſende.

D. Fou. (nach einer Pauſe) Wunderbar bewegt Ihr mich;
Seltſam ſtreitende Gefühle
Regen ſich in meiner Bruſt;
Seyd Ihr ſtrafbar — ſeyd Ihr's nicht,
Ich vermag's nicht zu entſcheiden. —
Doch ich gebe jetzt, den Wunſch,
Den Ihr heget, zu erfüllen.
Wenn Ricardo und Maria,
So wie ich für Euch empfinden,
Dann Fernando glaubet mir,
Bin ich bald mit Beiden hier. (ab.)

Zweite Scene.

Fern. Sie wird kommen! Ja ich werde
Einmal noch die Theure ſehen!

Nun, wohlan, ſo nahe Dich,
Letzter, ſchöner Augenblick
Eines ſchmerzerfüllten Lebens:
Werde mir der heil'ge Bürge
Einer ander'n, beſſer'n Welt,
Und erhebe meine Seele,
Daß ich feſt und muthig ende! —
Ewiger! Du kannſt nicht zürnen,
Kannſt den Armen nicht verdammen,
Der ſein irdiſch Band zerbricht;
Allen deinen andern Kindern,
Gabſt Du für die Nacht der Leiden,
Ja den ſchönen Stern der Hoffnung,
Und des Glaubens mildes Licht. —
Sie zu tröſten, ſie zu heilen,
Wenn die Wunden ſchmerzlich bluten,
Hat dein Wink der Zeit geboten,
Auf den altergrauen Schwingen,
Balſam in die Bruſt zu bringen.
Mich nur haſt Du ausgeſtoßen,
Ohne Hoffnung ſteh' ich da —
Keine Zeit kann für mein Leiden
Mir Vergeſſenheit bereiten,
Nur Ein Retter iſt mir nah!
Zög're nicht, aus Vaterhänden
Dieſen Einen mir zu ſenden! —

Dritte Scene.

Der Vorige. Ricardo. Maria. Don Fouentes.

Fern. (erblickt die Eintretenden und eilt ihnen sogleich entgegen) Ha, Maria — Don Ricardo!
Wo soll ich die Worte finden,
Euch zu danken, daß Ihr gütig
Meinen letzten Wunsch erhört.

Ric. Solch ein letzter Wunsch ist heilig,
Wessen Mund ihn auch gesprochen,
Deßhalb sebt Ihr ihn gewährt.

Mar. (mit Schmerz und tiefer Rührung kämpfend — halblaut) Was verlangt Ihr, Don Fernando?

Fern. Nicht auf ewig kennt' ich scheiden,
Ohne Euch Donna Maria,
Noch ein Lebewohl zu sagen,
Deßhalb zürnet nicht dem Kühnen,
Der sich solche Gunst erbeten. —
Gleich der heil'gen Jungfrau schmücken
Schönheit Euch und Engelmilde;
D'rum wie vor dem Gnadenbilde
Muß zu Euch ich knieend flehen:
Nicht mit Eu'rem Haß beladen
Lasset mich zum Tode gehen. (er kniet)

Mar. Was beginnt Ihr, Don Fernando?
Stehet auf! —

Fern. O hört mich an. —
Diese Welt voll bunter Träume,
Dieser Menschen wildes Treiben,

Achtlos ließ es meine Seele
Stets an ſich vorüber ziehen;
Ob ſie haſſen, ob ſie lieben,
Iſt mir ewig gleichgeblieben. —
Ihr, nur Ihr, die ich verehre,
Gleich des Himmels reinſtem Licht,
Der ich all' mein Denken weihe,
Ihr Maria — haßt mich nicht. —

Mar. (mit inniger Rührung) Haß iſt meiner Seele fremd,
Und ich ſollte gegen Euch
Ihn empfinden? — Nimmermehr!
Haſſenswerth muß das Verbrechen
Wohl der reinen Bruſt erſcheinen,
Doch für den Verbrecher ſpricht
Auch des Mitleids ſüße Stimme,
Und d'rum kann ich um Euch weinen,
Aber haſſen kann ich nicht.

Fern. Um mich weinen? — Ja, Maria,
Ja, ich fühl' es — ein Verbrechen
Bin ich gegen Gottes Gnade;
Denn dem Unglück nur geweiht
Schien ich mir — verſtoßen wähnen
Konnte ſich der Undankbare,
Und jetzt ſchenkt in Euren Thränen
Gott mir hohe Seligkeit.

Mar. Wie? Fernando!

Fern. Zürnet nicht. —
Wer dem Tod ſich hingegeben,
Darf zurück ins Erdenleben

Einen letzten Blick noch senden.
Was ich hier mit heißen Schmerzen
Jahrelang verborgen trug,
Lösen darf ich es vom Herzen;
Darf die süße Schuld bekennen,
Und mein tiefes Leiden nennen.

Ric. (verweisend) Don Fernando!

D. Fou. (ihn zurückhaltend) Lasset ihn;
Einem Sterbenden vergönnet
Man ja wohl ein letztes Wort. —

(Er zieht Ricardo zurück, und bleibt mit ihm im Hintergrunde)

Fern. Nein, Ihr braucht nicht zu erröthen,
Nicht das schöne Aug' zu senken;
Glaubt, Ihr dürft Gehör mir schenken,
Denn es ist kein irdisch' Hoffen,
Dem ich täuschend mich geweiht. —
Keinen Lohn bringt mir die Zeit!
Bald verhallen meine Worte
An des Grabes dunkler Pforte,
Und im Meer der Ewigkeit
Werden sie, wie Geisterstimmen,
Leise Eurem Ohr verschwimmen. —
Darum hört: daß ich Euch liebe,
Liebe, wie noch keine Sprache,
Dies Gefühl Euch je genannt. —
Arme Laute, die ihr nimmer
Mein Empfinden ganz enthüllt;
Könnt' ich Euch in Töne fassen,

Und Maria ahnen laſſen,
Wie nur Sie mein Her; erfüllt!

Mar. (einfallend) Was beginnt Ihr Don Fernando?

Fern. Wendet Euch nicht weg Maria,
Gönnet mir den Götterſtrahl
Eurer wunderbelden Augen. —
Dieſen Strahl will ich bewahren
Tief in meiner treuen Bruſt;
Dieſer Strahl ſoll, wenn wir ſcheiden,
Mich auf meinem Weg begleiten,
Er ſey mir das einz'ge Licht,
Bis mein Aug' im Tode bricht.

Mar. (ſich abwendend) Haltet ein!

Fern. Ihr zürnt Maria?
Ihr verachtet mein Geſtändniß?
Das dürft' ich von Eurer Milde
Nicht erwarten. — Hättet Ihr
Kein verzeihend, tröſtend Wort
Dem Verweg'nen zu erwiedern?

Mar. Sprecht, was darf, was kann ich ſagen?
Welche Zeit erwähltet Ihr,
Ein Gefühl mir zu bekennen,
Das ich nimmer ahnen ſollte.
Habt Ihr Euch nicht ſelbſt geſchieden
Von den Banden dieſer Erde?
Warum die zerriſſ'nen Fäden
Noch einmal zuſammenweben;
Warum einmal noch im Leben,

Die ſchon längſt geſprung'nen Saiten
Mit dem letzten Hauch berühren?

Fern. Daß ſie, wie die Aeolsharfe,
Leiſe in der Luft verklingend,
Euch an die geſchied'ne Seele
Eures treuſten Freundes mahnen.

Mar. (mit Ernſt und Wehmuth) Kann das ſeyn? —
Könnt Ihr das wünſchen? —

Fern. (ſchmerzlich verletzt, Ich verſteh' Euch! — Der Verbrecher
Darf zwar Euer Mitleid hoffen,
Doch aus Eurem Angedenken
Iſt er nur zu bald verbannt. —
Ihr habt recht, Donna Maria,
D'rum vergeſt, was ich Euch ſagte,
Aber ſpottet meiner nicht. —
Eure Großmuth wird vergeben,
Was ein Unglückſel'ger wagte,
Leichter iſt es Euch verzeihen,
Als mir — was ich that — bereuen.

Mar. (nach einer kleinen Pauſe) Don Fernando, fühlt Ihr nicht,
Daß Ihr ſelber ungroßmüthig
Jetzt mir gegenüber ſteht? —
Wie ein nie zu löſend Räthſel
Sah ich Euch durch's Leben ſchreiten;
Sah Euch fern und einſam ſtehen,
Gleich dem Fels im wilden Meere,
Der ſein dunkles Haupt den Wolken
Stets entgegen hebt — verächtlich

Auf das Spiel der Wogen ſchauend,
Welche ſeinen Fuß umrauſchen. —
Und jetzt wendet Ihr auf einmal,
Von des Grabes dunkler Pforte
Euch zurück ins warme Leben?
Ihr bekennt mir ein Gefühl,
Was' — indem ich es erkenne, —
Mich in dieſem Augenblick
Nur mit Schmerz erfüllen muß;
Und verlangt, indem Ihr ſcheidet,
Daß mich der Erinn'rung Zauber
Ewig neu' umfangen halte. —
O geſteht mir, Den Fernando,
Könnt Ihr das wohl Großmuth nennen?

Fern. Euer Vorwurf drückt mich nieder;
Stumm, wie ich bis jetzt gelitten,
Sollt' ich auch zum Tode gehen,
So vergebt mir denn Maria,
O vergebt — und überlaſſet
Nun dem Frevler ſeinen Schmerz.

Mar. Nicht verbergen kann ich Euch,
Daß ich tief die ganze Schwere
Dieſes Augenblicks empfinde;
Deßhalb laſſet uns ihn enden,
Beſſer iſt's für Euch und mich.

Fern. (ſchmerzlich) Gott, daß ich vor Euren Au-
gen
Als Verbrecher ſtehe — das —
Das allein —

Mar. (ſchnell einfallend) Seyd Ihr es wirklich?

Fern. (nach einer kleinen Pauſe) Ja, – ich bin es!
Mar. (ſieht ihn forſchend an – dringend) Wirklich? –
(ſie hält einen Augenblick inne — dann ſagt ſie mit Ueberzeugung) Nein!
Fern. (ſich ſchnell ermannend, mit Beſtimmtheit und Ruhe) Glaubt, ich bin's! —
(für ſich halblaut) Ich muß es ſeyn!
Mar. (ſchmerzlich betroffen — nach einer Pauſe)
Zwar das Reich der Möglichkeit
Beut mir keine Urſach' mehr,
Die Euch zwingen könnte — ſchuldlos
Den Verbrecher-Tod zu leiden;
Doch auch Euer eig'ner Mund
Soll mein Herz nicht überzeugen,
Das für Eure Unſchuld ſpricht. —
Hat der rohe Menſchenſinn
Nicht ſchon oft das hohe Werk
Einer Meiſterhand zertrümmert,
Weil das Schöne, Gute, Große,
Allzugroß für ihn geweſen?
Fern. (entzückt) Wie? Maria!
Mar. Ja, Fernando,
Solch ein frech zerſtörtes Werk
Seyd auch Ihr. — Nicht unterſuchen
Kann und darf ich, weſſen Hand
Unheilbringend hier gewaltet; —
Doch, indem ich von Euch ſcheide,
Wie von einem Sterbenden —
Darf ich ja die engen Schranken
Strenger Sitte wohl zerbrechen;

Dem Geſtändniß Eurer Liebe
Eine Antwort noch gewähren,
Und Euch unverhüllt bekennen,
Daß die ſtille, dunkle Gruft,
Welche Euer Herz bedecket,
Auch die Freuden meines Daſeyns
Mit in ihrem Schooß begräbt.

Fern. Wär' es möglich? —

Ric. (näher tretend) Wie? Maria! —

Mar. (mit Würde und Innigkeit) Dieſer Augenblick entſchuldigt
Vor dem Herzen meines Vaters
Mein Beginnen. — Zürnet nicht!
Wenn ſich zu der Liebe Lächeln,
Ew'ger Trennung Schmerz geſellt —
Dann verſchwindet ja die Welt;
Alle kaum gehabten Freuden,
Sie verwelken ſchon im Scheiden,
Nur der letzte Augenblick
Bleibt uns tröſtend dann zurück.
(Sie ſieht Fernando liebevoll und wehmüthig an — dann ſpricht ſie ſchnell:)
So leb' wohl! — (wendet ſich, um zu gehen)

Fern. (hält ſie zurück, indem er zu ihren Füßen ſinkt) Nein, ſegne mich
Heilige — eh Du entſchwebſt! —

Mar. (tritt einige Schritte näher — Pauſe — mit tiefer Rührung:)
Stirb Fernando! — Dein Geſchick
Hat ja nur die Dornenbahn,

Schwerer Leiden Dich geführt;
Doch es wird die Zeit erſcheinen,
Wo ſich mir das finſt're Räthſel
Deines Daſeyns löſen darf,
Und dann wird der Himmel einen,
Was die Erde trennt! Lebwohl! —
Dein auf ewig — dort — und hier! —
(Sie wendet ſich raſch von ihm und geht ſchnell ab. Die Anderen folgen. Fernando iſt aufgeſprungen, blickt ihr nach, ſieht dann gen Himmel, drückt beide Hände feſt auf ſein Herz, und geht in die Thüre zur Seite ab.)

Vierte Scene.

(Verwandlung. Tiefer Saal. — Nacht — Der Saal wird von oben durch eine Lampe beleuchtet. — Antonio tritt leiſe herein und ſieht ſich ſorgfältig nach allen Seiten um. — Pauſe.)

Ant. Ueberall ſuch' ich Lorenzo
Schon vergebens, alle Diener
Hab' ich nach ihm ausgeſendet,
Keiner weiß, wo er geblieben;
Doch durch dieſen öden Saal
Führt ihn jede Nacht ſein Weg,
Hier kann er mir nicht entrinnen. —
Ja, es iſt die höchſte Zeit,
Aus dem Weg muß mir der Alte;
Seiner Thorheit — ſeinem Wahnſinn

Iſt nicht länger zu vertrauen.
Hätt' ich einſt ſo viel gewagt,
Um am heiß erſehnten Ziele
Einem Graukopf zu erliegen,
Deſſen Tollheit mich verräth? —
Nimmermehr! — doch ſtill — ich höre
In der Ferne Tritte ſchallen. —
Horch! — man kommt — es iſt Lorenzo!
(Er zieht ſich zurück, und verbirgt ſich im Hintergrund.)

Fünfte Scene.

Der Vorige. Lorenzo. — (Er trägt eine Laterne und einen Bund Schlüſſel, geht durch den Saal, ſieht ſich prüfend um, und ſchreitet endlich in den Vergrund. — Nach einer Pauſe:)

Lor. Meine Wand'rung iſt vollendet
Für die Nacht — o wäre ſie
Auch vollendet für dies Leben! —
Für dies Leben? — Darf ich's wünſchen?
Darf ich an das Jenſeits denken,
Ohne daß mein Herz erbebt? —
Ja, Unſel'ger, es iſt traurig,
Von der Jahre Laſt ſo müde,
So unendlich müd' zu ſeyn,
Und den langen, langen Schlaf
Doch nicht frech begrüßen dürfen!
O Antonio! o Elvira!
Wozu habt ihr mich verleitet! (will gehn.)

Ant. (hervortretend) Du haſt mich gerufen, Alter!
Wie Du ſiehſt, bin ich ſchon hier. —
Viel hab' ich mit Dir zu reden,
Und es iſt — ſo wie mir ſcheinet, —
Grade jetzt die rechte Zeit,
Um uns deutlich zu erklären. —

Lor. Was verlangt Ihr Don Antonio?

Ant. Wiſſen will ich, was auf einmal
Zum Verräther Dich gemacht?
Was die tollen Winke ſollen,
Die ein Jeder wundernd aufnimmt,
Und nach eig'ner Willkühr deutet?
Wiſſen will ich, ob Verrath —
Ob der Wahnſinn aus Dir ſpricht.
(Er ſieht ihn ſcharf, und mit finſterem Ernſt an.)

Lor. Noch ein Drittes, Don Antonio,
Habt zu nennen Ihr vergeſſen.

Ant. Und das wäre? —

Lor. (düſter) Das Gewiſſen!

Ant. (höhnend) Alter Graukopf — Du wirſt kindiſch!

Lor. Daß in dieſem grauen Haupte
Immer mit verjüngter Kraft
Die Erinnerung ſich erneuet,
Die Erinn'rung —

Ant. (einfallend) Schweig!

Lor. (fortfahrend) Nun lebt,
Das ja macht den Greis zum Kinde,
Raubt ihm Kraft und Geiſt und Muth!

Wenn nun gar die Todten selber
Rache rufen —

Ant. (unwillig einfallend) Dieses Mährchen,
Was Du stets mir wiederholst,
Länger will ich es nicht hören.
War der Zufall auch im Bunde
Mit der kranken Phantasie
Eines Thoren — meinest Du,
Daß ich meiner Zukunft Heil
Wagen will an solchen Wahnsinn?

Ver. Hütet Euch, Antonio,
Scheltet nicht die Wahrheit Wahnsinn!
Seht, ich habe böse Stunden,
Und da könnt' es leicht geschehen,
Daß ich einmal diese Wahrheit
Laut verkündete. —

Ant. (für sich.) Das eben
Will ich Dir unmöglich machen.
(laut) Laß uns hier nicht länger streiten.
Eines alten Dieners Schwäche
Kann ich lange übersehen,
Anerkennend, was er mir
Viele Jahre treu geleistet;
Doch es muß auch diese Schwäche
Allzusehr sich nicht verrathen. —
In die Gruft begleite mich,
Daß ich selber untersuche,
Was sich dort begeben hat. —
Komm! —

Lor. (erschrocken) Ihr erwähnt die Gruft?
In die Gruft — zu dieser Stunde? —
Ant. Warum nicht? — Just diese Stunde
Soll von Deinem Wahn Dich heilen.
Lor. Was verlangt Ihr, lasset mich!
Ant. Ueberzeugen will ich Dich
Von der Thorheit Deines Glaubens,
Folge mir —
Lor. Nein, nimmermehr! —
Den Antonio wird es nicht,
Seht, die Leute, die dort schlafen,
Lassen sich nicht gerne stören,
Und man muß recht sehr sich hüthen,
Daß man ja sie nicht erweckt.
Ant. Wer dort schläft, kann nicht erwachen,
Komm nur —
Lor. (immer ängstlicher) Lasset mich zurück!
Glaubt, ich tauge nicht dorthin,
Jetzt nicht — nicht zu dieser Zeit!
Nehmt die Schlüssel — nehmt und geht. —
Ant. Mit mir sollst Du — ich befehl' es!
Lor. Diesmal kann ich nicht gehorchen!
Ant. Was ist das? — was sticht Dich an?
Fürchte meinen Zorn Lorenzo! —
Lor. Euren Zorn, muß ich ertragen,
Oder Schutz dagegen suchen. —
Ant. (heftig) Schutz? — Bei wem? — Wagst
Du, Verräther,
Gegen mich Dich zu empören? —
Lor. Hab' ich noch etwas zu wagen? —

Ant. (wild) Ja, Dein Leben! — Kennst Du mich?
Fort mit Dir — willst Du freiwillig
Mir nicht folgen, nun, wohlan!
So erfahre denn Gewalt! (zieht sein Schwert.)

Lor. (starrt ihn an — mit Zeichen des ausbrechenden Wahnsinns)
Die Gewalt? — Ihr wollt mich morden!
Mordlust flammt aus Euren Augen. —
Ja, ich kenn' Euch, Den Antonio!
Aber hier soll mich der Tod
Noch nicht finden — hier noch nicht! —
In der Gruft — da ist der Ort —
Lustig, lustig Den Antonio,
Hört Ihr nicht die hohlen Stimmen?
Kommt — sie rufen Euch zum Mord. —
(Er stürzt hinaus.)

Ant. Halt Verräther! Du enteilest
Meiner wilden Rache nicht! — (Folgt ihm schnell.)

Sechste Scene.

(Das Theater bleibt einige Augenblicke leer, dann erscheint Elvira, im weißen Nachtkleid, ein Licht in der Hand, aus einer Thüre im Hintergrund tretend.)

Elv. (kommt langsam in den Vorgrund — nach einer Pause)
Niemand da, und dennoch glaubt' ich
Laute Stimmen hier zu hören,
Die mich wunderbar erschreckten. —

Länger kann ich nicht verweilen
In dem einsamen Gemache;
Länger nicht das Lager hüten. —
Will denn diese heißen Augen
Heute nimmer Schlaf bedecken,
Sehnen diese müden Glieder,
Heut' vergebens sich nach Ruhe? —
Ruhe? — nur die Kinder ruhen,
Denn in ihrer zarten Brust
Ist noch Alles still. — Die Freuden,
Wie die Schmerzen dieses Lebens
Ziehen noch wie leichte Träume
An den Schlummernden vorüber. —
Aber wir — wir müssen wachen,
Müssen handeln, fürchten, hoffen,
Von dem Schicksal uns erringen,
Was es grausam uns versagte,
Und das schwer Errungene
Dann zuletzt auch noch vertreten
Vor dem Richterstuhl — dort eben.
(Pause) Welch' ein wunderbar Gefühl
Hat, beim Anblick jener Bilder
Heut' mich mächtig überfallen! —
(Sie setzt sich) Seltsam, daß die Fieberträume
Einer kranken Phantasie
Oft so deutlich in das Leben,
In die Wahrheit übertreten,
Daß man ihre Truggebilde
Wirklich zu erfassen glaubt. —

(Pauſe — nachdenkend) Seltſam, daß in manchen Stunden,
Eine and're Welt — was war das? —
(heftig aufſpringend) Wer iſt nah? — wer regt ſich hier?
Mitternacht iſt ſchon vorüber,
Wer hat hier noch was zu ſuchen?
Horch! — ſchon wieder? — Still — o ſtill!
Ihr da d'runten haltet Friede,
Eure Zeit iſt längſt vorbei! —
Glaubt Ihr mich auf's neu' zu täuſchen?
Ihr gehört nicht mehr dem Leben,
Kennt Ihr eure Grenze nicht? —

(Ihre Phantaſie wird immer höher gereizt; ſie wird immer heftiger und ſpricht das Folgende in einer Art von Wahnſinn.)

Weg mit Euren ſtarren Augen,
Weg damit, ich ſag' es Euch!
Ihr dürft nicht mehr nach mir ſchauen,
Ihr ſeyd todt — Ihr ſeyd begraben. —
Fort von mir — was ruft Ihr Hülfe?
Schweiget Montebello! — wie? —
Immer ſtärker, immer lauter
Wird dies fürchterliche Rufen?
Wie ein ungeheures Meer
Rauſchen die gebroch'nen Töne
Sinnverwirrend um mich her!
Fort — ſie treiben mich zum Wahnſinn!
Sie verfolgen mich — herbei —

Eilt herbei mich zu beschützen,
Rettet! helft! — ich bin verloren! —

(Während der letzten Worte hat sie sich fliehend nach dem Hintergrund gewendet, und sinkt ohnmächtig nieder.)

Siebente Scene.

Die Vorige. Ricardo. Maria. Mendoza. Dienerinnen.

Ric. (alle schnell eintretend) Was geschah? — wer rief nach Hülfe? —

Mar. (hinzueilend) Großer Gott, es ist Elvira!
Sinnlos liegt sie hier am Boden.

Ric. Schon zum zweitenmal begegnet
Heute ihr derselbe Unfall. —
(Die Frauen beschäftigen sich um Elviren.)

Mend. Sonderbar, die Töne klangen,
Wie von Todesangst erpreßt. —

Ric. Rufet Den Antonio,
Seine Gegenwart ist nöthig,
Denn vielleicht —

Achte Scene.

Die Vorigen. Don Fouentes.

D. Fou. (ist während Ricardo's letzter Rede schnell eingetreten und ruft:)
Wen wollt Ihr rufen? —
Immer neue Schrecken häufen

Sich in diesem Haus des Unglücks!
Don Antonio hört Euch nicht;
Von Lorenzo's Volk gemordet
Liegt er da in seinem Blute. —
Eben fanden wir die Leiche,
Und ich eilte her, der Mutter
Meinen Beistand anzubieten. —
Ric. Heil'ger Gott! Antonio
Ist ermordet? — Und Lorenzo? —
D. Fou. Wird bewacht von meinen Leuten. —
Mar. Sie erholt sich. —
D. Fou. Lasset uns
Noch Antonio's Tod verschweigen.
Elv. (hat sich langsam aufgerichtet, und tritt nun auf ihre Frauen gestützt vor.)
Was geschah mit mir? — Wo bin ich? —
Und wer sprach hier von Antonio,
Deutlich hört' ich seinen Namen.
Mar. Kommt zu Euch, Donna Elvira,
Eine Ohnmacht warf Euch nieder.
Elv. Eine Ohnmacht? — Ich besinne
Mich noch kaum.
Mar. Ihr scheinet krank —
Laßt Euch auf das Lager führen.
Elv. Ich bin krank, mein Kind, ich fühl' es,
Doch nicht so, wie Du es meinest.
Saget mir, wo ist Antonio,
Er soll kommen, rufet ihn.
Mar. Möchtet Ihr nicht lieber jetzt
Euch der Ruhe überlassen?

Elv. Ruhe? — Wo iſt Ruhe? — Doch
Du haſt recht, gewiß ich werde
Sie mir finden. — Sendet mir
Meinen Sohn — ich muß ihn ſehen.
Ric. (verlegen) Don Antonio iſt nicht hier!
Elv. (aufmerkſam) Nicht? wo iſt er?
Ric. (ausweichend) Eine Reiſe,
Die ihm unerwartet kam, —
Elv. (einfallend) Eine Reiſe? Jetzt?
Ric. Er mußte! —
Elv. (immer dringender) Mußte, ohne Abſchied?
Ric. (verlegen abbrechend) Ja!
Laßt das jetzt und gebt zur Ruhe.
Elv. (tritt auf ihn zu, faßt ſeine Hand, ſieht ihn ſcharf an, und ſagt nach einer Pauſe faſt tonlos:)
Don Ricardo! er iſt todt.
Ric. (überraſcht) Wie? Elvira —
Elv. (mit Ueberzeugung) Er iſt todt!
Ja ſo iſts — ſo muß es ſeyn,
Denn dort oben lebt ein Gott,
Der uns zeigen will, er laſſe
Nicht in ſeine Fügung greifen.
D. Fou. Wer vermöchte zu verläugnen,
Was ein Mutterherz errieth!
Ric. Könnt' ich Euch den Schmerz erſparen!
D. Fou. Faſſet Euch Donna Elvira!
Elv. (welche während dieſer Reden faſt leblos, und ohne alle äußere Zeichen des Schmerzes da ſtand — wie zuvor.)
Und wer hat die That verübt?

D. Fou. Euer Kaſtellan Lorenzo!

Elv. (fährt bei dieſem Namen heftig auf und ruft ſehr laut:)

Wie? — Lorenzo war der Mörder?

(Nach einer Pauſe, ernſt, ruhig und mit feſtem Entſchluß)

Es iſt gut — ich bin gefaßt.
Laßt mich nun allein, ich bitt' Euch,
Denn der Himmel eilt zum Ende
Mit dem Hauſe der Alvarez,
Und die Rechnung ganz zu ſchließen,
Scheint mir d'rum die höchſte Zeit.
Was hier Schreckliches geſchehen,
Schaudert — aber richtet nicht.
(Kleine Pauſe — ſie hebt die Hand zum Himmel.)
Der dort oben hält Gericht!
(Sie wendet ſich, um abzugehen, ihre Dienerinnen wollen ihr folgen — nach einigen Schritten blickt ſie um; bleibt ſtehen und winkt ihnen mit der Hand, zurück zu bleiben)
Folg' mir Niemand, denn allein
Muß ich mit dem Richter ſeyn!

(Alle bleiben von Erſtaunen gefeſſelt ſtehen. — Elvira geht langſam nach dem Hintergrund; der Vorhang fällt, wenn ſie beinah ab iſt, ohne Geräuſch nieder.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

(Zimmer mit den Bildern, wie in den vorigen Akten. Fernando sitzt auf einem Stuhl.)

Erste Scene.

Fernando (nach einer Pause.)

Bald ist's Tag, bald schlägt die Stunde,
Die von hier mich scheiden heißt.
Muth, Fernando, Muth! — bekämpfe
Dein Gefühl! — Daß der Gedanke,
Durch des Henkers Hand zu sterben,
So unendlich tief empört. —
Ist die Hand denn nicht das Werkzeug,
Welches deinen Kerker öffnet,
Und den einz'gen Weg dir ebnet,
Der zu deinem Frieden führt? —
Kann die Hand dir schrecklich scheinen,
Die wohlthätig rettend naht?
Nein, ich will ihn freundlich grüßen,
Ihn — den Boten meiner Freiheit,
Was auch menschlich sich im Herzen
Gegen seinen Anblick regt.
(Er wendet sich zu dem Bilde seines Vaters — kleine Pause)

Lächelst Du mir schon entgegen,
Vater? — Winkst Du Deinem Sohne?
Ja, ich komme, bringe Dir
Bald die Palme der Versöhnung.
Sproßt die Blume neuen Friedens,
Den ich — ach, zu früh verlor,
Aus dem Purpur meines Blutes
Zu dem ew'gen Licht empor. —
Lebe wohl, Maria — hienieden
Durft' ich Dir nicht liebend nahn —
Eine Schuld hat uns geschieden,
Die nur Blut versöhnen kann.
Doch am Thron der Heilig-Reinen,
Du, Geliebte, harr' ich Dein!
Dort wird uns ein Gott vereinen,
Ja — dort bist Du ewig mein!

Zweite Scene.

Der Vorige. (Die Thüre öffnet sich, mehrere Soldaten treten ein. — Der Erste nähert sich Fernando.)

Sold. Don Fernando folget uns
In den Saal, wo Euch der Hauptmann
Schon erwartet — ausgerüstet
Augenblicklich abzureisen.

Fern. (wendet sich zu dem Bilde — nach einer Pause mit Innigkeit:)
Stärke Du den Unglückseel'gen
Auf dem schweren Weg — wohlan,

Gottes Fügung muß geſchehen,
Vater! — Bis auf Wiederſehen!

(Er geht ſchnell ab — die Soldaten folgen ihm nach.)

Dritte Scene.

(Verwandlung. Ein Saal, wie am Schluß des vierten Aktes. — Der Sarg Antonios im Hintergrund mit Lichtern umgeben. Don Fuentes. Ricardo und Mendoza ſtehen bei der Verwandlung am Sarge, und treten alsdann vor.)

D. Fu. Freunde! jede ſchwere Pflicht,
Deren ich mich ſchuldig glaubte,
Iſt erfüllt. — Ich ſcheide nun,
Den Fernando und Lorenzo
Dem Gericht zu übergeben.
Eins nur wünſcht' ich noch zu wiſſen:
Wie die unglückſel'ge Mutter,
Dieſe Schreckensnacht verlebte?

Ric. (auf den Sarg zeigend) Selber hat ſie Alles dies
Für die Leiche ſo geordnet,
Wie mir ihre Diener ſagten. —
Auch — erzählt die Kammerfrau —
War es öfter in der Nacht,
Als ob man ſie beten hörte;
Doch dann klang es plötzlich wieder
So, als ob ſie heftig rede
Mit dem abgeſchied'nen Geiſte
Den Antonios. — Der Matrazen

Iſt ſo ſeltſam, daß es Alle,
Die ihr nah'n, mit Grau'n erfüllt.

Mend. Sprecht, was konnte wohl Lorenzo
Zu Antonios Mord bewegen?

D. Fou. Weiter hab' ich nichts erfahren,
Als daß ſich ein heft'ger Streit
Zwiſchen Beiden hier erhoben.
Den Antonio — ſo ſcheint es —
Wollte ihn zu Etwas zwingen,
Was Lorenzo kühn geweigert;
Auch beweiſt die tiefe Wunde
In Lorenzos linker Schulter,
Daß Antonio zuerſt
Nach dem Leben ihm getrachtet,
Nothwehr ſcheint daher der Mord.

Mend. Wie entdeckte man die That?

D. Fou. Wahnſinn in den bleichen Zügen,
Ueberall mit Blut beſpritzt,
Floh Lorenzo durch die Gänge,
Bis ihn die erſchreckten Diener,
Als er kraftlos niederſank,
Aufgefunden, und der Spur
Seines Blutes ängſtlich folgend,
Das Geſchehene entdeckten.

Ric. Schrecklich! —

D. Fou. Doch ſeit dieſer Zeit
Scheint er gänzlich umgewandelt;
Denn kein Zeichen jenes Wahnſinns,
Der ſo oft ihn überfallen,
Iſt mehr ſichtbar. Ohne Reue,

Aber ernſt, gefaßt und ruhig
Bleibt er ſtets ſich völlig gleich.

Mend. Welch ein unſichtbares Band
Hält in dieſem Haus des Mordes
Mich noch immer? — Was vermag
Meiner Rache Glut zu dämpfen?

D. Fou. Gottes Allmacht, welche ſichtbar
Hier das Rächeramt verwaltet!
Ja, fürwahr, der Untergang
Dieſes Hauſes — ſollt' ich glauben —
Iſt ja wohl ein Leichenſtein
Für Fed'riko, der Euch g'nügen,
Eure Rache ſätt'gen kann. —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Fernando. Wache.

(Fernando tritt mit der Wache ein, auf einen Wink des Don Fouentes bleibt die Wache im Hintergrund ſtehen; Fernando geht einige Schritte vor.)

Mend. (Fernando erblickend, wendet ſich entſetzt von ihm ab und ruft:)
Ha! der Mörder! —

D. Fou. (zu Mendoza) Faſſet Euch! —
Den Fernando, meine Pflicht
Ruft uns Beide jetzt von hinnen;
Doch ich kann nicht als Verbrecher
Euch behandeln — Euch nicht ſtreng

Jede kleine Gunſt verſagen;
Deßhalb redet — iſt kein Wunſch
Mehr in Eurem Herzen übrig,
Den ich Euch gewähren darf,
Ehe wir auf ewig ſcheiden?

Fern. Keiner! —

D. Fou. Habt Ihr keinen Auftrag,
Keine letzte Bitte mehr? —

Fern. (nähert ſich Ricardo)
Doch! Den Vater fleh' ich an,
Daß er ſeiner Tochter Liebe,
Die ſie einem Unglückſel'gen
Einſt geſchenkt — verzeihen möge. —
Zürnet nicht — laßt Euren Haß
Mir in meine Gruft nicht folgen. —

Ric. Geht — und mög' Euch Gott vergeben,
So wie ich. — (Wendet ſich unwillkührlich gerührt ab.)

Fern. (mit Begeiſterung) Mir wird verziehen!
Glaubet dies — und lebet wohl!

D. Fou. Wollt Ihr Eure Mutter nicht —

Fern. (ſchnell einfallend, auf den Sarg deutend:)
Dort, Don Fouentes, liegt ihr Sohn!
(Er nähert ſich Mendoza)
Euer Haß wird einſt verſchwinden,
Und mit milderem Gefühl,
Werdet Ihr dem Angedenken
Eines früh gebroch'nen Herzens,
Noch die Freundes Thräne ſchenken.

Mend. Ungern muß ich dem Gericht
Meine Rache überlaſſen;
Geht und büßet Eure That. —
D. Fou. Nun wohlan — Die Pflicht gebeut
Wache! — (die Wache tritt näher) in des Königs Namen,
Nehmt hier den Gefangenen
In die Mitte! — Fort! — Lebt wohl! —
(Die Soldaten umringen Fernando — Don Fouentes macht eine Abſchied nehmende Bewegung gegen Ricardo und Mendoza — ſie wollen abgehen.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Maria. Federiko.

Mar. (ruft im Herauseilen) Halt! um Gotteswillen halt!
Fed. (eben ſo) Hört mich! was wollt ihr beginnen?
Mend. (erſtaunt) Federiko!
Fed. (eilt auf Mendoza zu und umarmt ihn) Theurer Oheim!
Mend. Gott! Du lebſt? ich ſeh' Dich wieder?
Fed. Ja, ich lebe! — (Fernando umarmend) Mein Fernando!
Armer Freund! —
Fern. (mit einer Art ſchmerzlichen Verwurfs) Du hier Fed'riko? —
Mend. Sprich, was ſoll das Alles heißen,

Warum wurden wir getäuſcht,
Und wo weiltest Du ſo lange?

Feb. Dieſes Räthſel will ich löſen:
Geſtern früh im Walde brachte
Ein getreuer junger Hirte
Uns die Nachricht: ein Kommando
Von Soldaten näh're ſich
Dieſem Schloſſe. — Leicht begreiflich
War es uns, dies gelte mir,
Und beſchloſſen ward ſogleich,
Daß ich durch die Flucht mich retten,
Irgendwo verbergen müßte —
Don Fernando brachte mich
In Begleitung jenes Hirten,
Auf nur ihm bekannten Wegen
Im Gebirg' in eine Höhle,
Und verſprach durch den Begleiter
Sich're Nachricht mir zu geben,
Wenn die Feinde wieder fern,
Die Gefahr vorüber wäre. —
Die Verfolger irr' zu leiten,
Ward mein Tuch mit Blut beſpritzt,
Und am Rande eines Abgrunds
Hingeworfen. — Ich verweilte
In der Höhle. — Furcht und Hoffnung
Wechſelten in meiner Bruſt,
Denn Fernando ahnete,
Daß allein Antonio
Hier verrätheriſch gewaltet. —
Da erſchien der Hirte wieder,

Und erzählte voll Entſetzen,
Daß man jenes Tuch gefunden,
Und Fernando, meinen Retter,
Hier für meinen Mörder halte. —
Freundespflicht gebot nun Eile,
Den Verdacht von ihm zu wenden,
Der für mich ſich ſelbſt geopfert,
Kam ich her — und nun Fernando
Sprich — wie kann ich Dir vergelten?

Fern Reich vergelten hätteſt Du,
Wärſt Du jetzt nicht hier erſchienen!

Fed. (erſtaunt) Wie? — Was heißt das?

Fern. (düſter ablenkend) Forſche nicht.

Ric. Sonderbar!

Mar. Fernando ſchuldlos!
Ach ich zweifelte ja nie.

D. Fou. (ſehr ernſt) Don Fernando, wolltet Ihr
Mich zu Eurem Mörder machen?

Fern. (ſchmerzlich bewegt) Nein, zum Retter hatt' ich Euch
Mir erkoren! —

D. Fou. Welche Räthſel!

Mar. Ich verſteh' Euch nicht Fernando,
Ihr ſeyd ſchuldlos — und Ihr konntet —

Fern. (raſch einfallend mit dem unwillkührlichen Ausbruch des Schmerzes)
Schuldlos! Ach — und doch verdammt!
(Alle ſehen ihn erſtaunt und erſchrocken an — kleine Pauſe)

D. Fou. (zu Fern.) Ihr ſeyd frei! - Doch muß ich jetzt

Meiner eig'nen Ehre willen,
Streng zur Rechenschaft Euch fordern,
Warum Ihr so unverzeihlich
Mich und Alle hier getäuscht? —

Fern. (ernst und düster) Fragt die Todten, rüttelt sie
Auf aus ihrem tiefen Schlaf;
Antwort dürfen sie gewähren,
Aber nicht mein Mund!

Fed. Was sagst Du?
O enthüll' uns diese Räthsel!

Fern. Der dort oben kann sie lösen,
Laß mich — frage länger nicht.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Lorenzo. Wache.

Lor. (noch von Innen rufend) Fort! ich muß — ich muß ihn sehen!
(Er stürzt heraus, so schnell der Schauspieler annehmen kann, daß Alter und Wunden es ihm erlauben — Die Wache folgt ihm)
Wo — wo ist er?

Alle (erstaunt) Ha Lorenzo!

Lor. (zu Federikos Füßen stürzend)
Ja Ihr seyd's! Ihr lebt Fed'riko!

Fed. Was ist das? — Was thust Du Alter?
Steh' doch auf!

Lor. Nein, lasset mich
Hier vor Euch im Staube liegen;

Denn die Nachricht, daß Ihr lebt,
Rief vom Rand des eignen Grabes
Mich zurück.

Fed. Erhole Dich!

D. Fon. (ſtreng zu Lorenzo) Wer erlaubte Dir zu kommen?
Darf es ein Verbrecher wagen —

Lor. (einfallend) Wer in wenig Augenblicken
Vor dem ewigen Richter ſteht,
Darf den Irdiſchen nicht mehr fürchten.
Meine Beichte abzulegen
Bin ich hier — auch dem Verbrecher
Wird die Gunſt ja nicht verſagt.

Fed. (erſtaunt) Deine Beichte?

Lor. Ja, dem Sohne
Will ich Rechenſchaft gewähren,
Eh der Tod mich ruft — ich will
Ihm den lang verborgnen Mörder
Seines Vaters endlich nennen.

Fed. Gott, Du hätteſt ihn gekannt?
Du — Du wußteſt — ſprich Lorenzo!

Lor. Ja — und ach — nicht ruhig ſterben
Kann ich ohne dies Bekenntniß!

Fed. Nenne mir den Böſewicht
Der die Schauerthat verübte!

Lor. Wohl es ſey! — Mein ewig Heil
Muß ich retten, mein Gewiſſen
Noch entladen — hört mich an —
Eures Vaters Mörder war —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Elvira.

(Elvira tritt während Lorenzos letzter Rede, auf zwei Dienerinnen gestützt, und von den Anderen unbemerkt, ein. Sie bleibt im Hintergrund stehen, ruft aber nun schnell einfallend:)

Elv. Halt, Verräther! nicht Dein Mund
Soll die längst begrab'ne Schuld
Neu herauf an's Licht beschwören.
Eh' ich solche Schmach erdulde,
Löf' ich selbst das blut'ge Siegel
Des Geheimnisses — was lange
Schon auf diesem Hause lastet. —

Fern. (in heftiger Bewegung halblaut)
Wär' es möglich?

Elv. (fortfahrend) Was geschah —
Was ich einst den Muth gehabt,
Hier geschehn zu lassen, glaubet,
Das hab' ich in dieser Stunde,
Auch den Muth Euch zu gesteh'n.

Alle. Wie? Elvira?

Lor. (bestürzt) Ihr — Ihr selber —

Elv. Fort! hinweg aus meinem Antlitz
Mörder meines Sohnes! Fliehe!
Zwiefach sollst Du mich nicht tödten.

Lor. Laßt Verzeihung mich erflehen,
Ehe mich der Tod erreicht.

Elv. Thor, der Himmel kann vergeben,

Wenn er will! — ein Menſchenwort
Reicht nicht über jene Sterne! —
Fort von mir — in Deiner Nähe,
Kann Elvira nicht verweilen,
Fort von hier, der Diener weiche,
Wenn die Herrin es gebeut.

Lor. Ich gehorche. — Don Fed'riko
Sendet mir in meine Gruft
Euren Fluch nicht nach — lebt wohl!

(Er geht langſam ab — die Wache im Hintergrund folgt ihm.)

Achte Scene.

Die Vorigen.

Fed. Wie wird ſich das Räthſel löſen?
Fern. Es wird Tag in meiner Nacht.
Elv. (iſt indeſſen langſam zu Antonios Sarg gegangen — nach einer Pauſe)
Unglückſel'ger, gerne möcht' ich
Um Dich weinen, doch die Gottheit
Will ein and'res Todtenopfer,
Und gehorſam muß ich's bringen.
Zürne deßhalb nicht mit mir,
Sondern frage Den dort oben
Der da unerbittlich waltet,
Wie es ſeinem Sinn gefällt.

(Sie geht wieder langſam nach dem Vorgrund und ſpricht mit kalter, ruhiger Faſſung, die ſie bis zum Ende der Scene beibehält.)

Höret jetzt, was hier geſchehen,
Und vergebt uns — wenn Ihr könnt.
Früh im Leiden jeder Art
Schon geübt — ein Ball des Schickſals,
Das uns ſeine Gunſt mir zeigte,
Um ſie wieder ſchnell zu rauben;
Lebt' ich an Varinas Seite,
Meines erſt vermählten Gatten
Stets mit bangen Sorgen kämpfend.
Denn der letzte, arme Sprößling
Eines tief geſunk'nen Hauſes
Hatte er mir nichts zu bieten,
Als den Reichthum ſeiner Liebe.
Von den Eltern ob der Wahl
Meines Herzens längſt verſtoßen,
Dürft' ich keine Hülfe hoffen;
Mußte bald der Unverſöhnten
Fluch nur allzuſchwer empfinden.
Ich verlor den theuren Gatten,
Unter namenloſen Leiden;
Und mit ihm auch jede Stütze,
Mit ihm jede fer'nre Ausſicht,
Meinem Sohn, Antonio,
Einſt ein ſeiner würdig Loos,
Für die Zukunft zu bereiten;
Als Don Pedro de Alvarez
Plötzlich meine Hand begehrte.
Armuth — und Antonios Bitten,
Zwangen mich, dem Ungeliebten,
Deſſen einz'ger Sohn, Fernando,

Etwa ſieben Jahre zählte,
Am Altar die Hand zu reichen.
Kurze Zeit mit ihm vermählt,
Sah'n wir uns aufs neu' getäuſcht,
Von dem launenhaften Schickſal;
Denn es hatten Unglücksfälle,
Meines zweiten Gatten Reichthum
Schnell vernichtet. — Trüber noch,
Als ſie je vorher geweſen,
Trat die Zukunft uns entgegen.
Da erſchien Don Montebello,
Pedros treu'ſter Freund, und brachte
Uns ein fertig Teſtament,
Was zu Erben ſeiner Güter,
Uns unwandelbar beſtimmte! —
Don Alvares wollte edel
Seines Freundes Gabe weigern;
Doch beſtürmt von unſern Bitten,
Und bewogen durch die Drohung
Montebellos — ſeine Güter
Einem Kloſter zu vererben,
Wenn Er länger ſie verſchmähe —
Nahm das Teſtament, und theilte
Von der Zeit an ſchon den Reichthum
Seines Freundes. — Auf dies Schloß
Waren wir zu ihm gezogen,
Schaltend hier nach ſeinem Willen,
Wie in unſ'rem Eigenthum. —
Faſt ein Jahr war ſo verſtrichen,
Da befiel Don Montebello

Plötzlich eine schwere Krankheit. —
Nur sein Kastellan Lorenzo,
Dessen Gunst wir längst erstrebten,
Weil er seines Herrn Vertrauen
Seit der Kindheit schon besaß,
Durfte um ihn seyn — schon nahte
Der Genesung er sich wieder,
Als Lorenzo eines Tages
Uns geheim zu sprechen wünschte. —
Wir erfuhren, daß sein Herr
Gänzlich umgewandelt sey;
Daß die Nähe seines Todes
Ihm das Unrecht klar gezeigt,
Was er an dem Sohn begangen,
Und daß er den festen Versatz
Schon gefaßt: kaum ganz genesen,
Auch sein Testament zu ändern,
Und den Sohn in seine Rechte
Völlig wieder einzusetzen!

Fed. Wär' es möglich?

Mend. Montebello,
Ja, zum Erstenmal erkenn' ich
Jetzt in Dir den Vater wieder. —

Elv. Mit Entsetzen, mit Verzweiflung
Hatte diese Schreckensnachricht
Uns erfüllt. — So waren wir
Also abermals betrogen,
Abermals ein Ball des Schicksals;
Sahen uns dem Hohn der Welt,
Der Verzweiflung preisgegeben,

Sah'n als Bettler uns verjagt. —
Mehr als ich und mein Gemahl
Litt Antonio. — Glüh'nder Haß
Füllte ſeine ganze Seele
Gegen Montebello; er
Schien ihm ein Verräther nur,
Der ſein Spiel mit uns getrieben.
Alles wurde aufgeboten,
Um Lorenzo zu gewinnen,
Daß er ſeinen Herrn bewege
Uns ſo grauſam nicht zu täuſchen,
Doch umſonſt — er hatte plötzlich
Uns ſein ganzes Herz entzogen. —
Kurz, als Montebello wirklich
Eines Tages uns erklärte,
Daß er ſeinen Willen änd're;
Als er auf Antonios Einwurf,
Wild empört, voll heft'gen Zornes,
Das, was wir bisher genoſſen,
Uns als eine Wohlthat vorwarf:
Da beſchloß Antonio
Dieſen ſchweren Schimpf zu rächen,
Und vom Schickſal zu erzwingen,
Was es uns verweigern wollte. —
(Mit ſinkender Stimme) Als darum Don Montebello,
An dem unglückſel'gen Tage,
Arglos auf die Jagd gezogen,
Ward er, mit Lorenzos Hülfe,
Von Antonios Hand erſchlagen.

Fed. Heil'ger Gott! —
Mend. Ha, welche That! —
Elv. (mit ſichtbarer Anſtrengung) Mit Lorenzos Hülfe ward
Es uns leicht, die Spur des Mörders,
Jedem Auge zu verbergen. —
Montebellos Teſtament,
Nannte uns als einz'ge Erben,
Und ſo wurden ſeine Güter
Ruhig unſer Eigenthum.
Aber, über jenen Sternen,
Lebt ein Richter, der nun einmal
Es nicht duldet, daß die Menſchen
Selber ſich ein Gut verſchaffen,
Was er ihnen ſtreng verweigert. —
Harren ſollen ſie und dulden,
Oder in den Bann verfallen,
Der da ſpricht: „Du ſollſt bezahlen
„Was Du gegen meinen Willen
„Eigenmächtig Dir gewonnen."
(Pauſe — bitter). Nun ich denk', es iſt bezahlt, —
Und die Rechnung ganz zu ſchließen,
Bin ich hier. — Mein Gatte ſtarb
Unter namenloſen Leiden;
Dort liegt der geliebte Sohn,
Von Lorenzos Hand gemordet;
Alle meine Lebensfreuden
Sind vernichtet — und betrogen
Um mein Wünſchen und mein Hoffen
Steh' ich an des Grabes Rand. —

D. Fou. Was sagt Ihr? —
Elv. Ich bin es müde
Mit dem Elterlichen Fluch,
Und den Schauern einer That
Die ich zuließ, stets zu ringen. —
Soll und muß dies arme Leben,
Nur ein unbedingt gehorchen,
Ein vergeblich Streben seyn —
Nun so darf ich auch solch' Spielwerk
Einer höher'n Macht zerbrechen,
Wenn es mir nicht mehr gefällt
Ihr zu Hohn und Spott zu dienen;
Gift befreit mich aus dem Kerker
Meines Lebens!
Ric. (erschrocken) Gift? — O eilet
Rettet!
Elv. (ruhig) Wen wollt Ihr erretten?
Und für welche Zukunft? — Nein
Don Ricardo grausam wäre
Dieser Grad von Menschlichkeit. —
Du Fernando bist nun frei!
Die den Frevel einst begangen,
Deckt jetzt alle bald die Erde,
Und gelöst ist D'rum Dein Eid.
(wankt und wird von den Dienerinnen unterstützt)
Lebet wohl — die schwere Kunde
Meines Schicksals ist vollbracht!
Rufst Du mir Antonio?
Harre meiner nur — ich komme,
Ja ich komm' in Deine Macht.
(sie geht langsam auf ihre Dienerinnen gestützt

ab. — Die Anweſenden ſehen ihr mit Staunen und Entſetzen nach. — Pauſe)

Neunte Scene.

Die Vorigen.

Mar. Was war das? —

Fern. Die Allmacht Gottes,
Die durch ihren Mund geſprochen. —
Ja nun darf ich Euch das Räthſel
Meines Lebens endlich löſen;
Kein Verbrecher ſteh' ich mehr
In dem Kreis der Edeln, Reinen,
Denn die Schuld'gen müſſen büßen,
Und Mendoza iſt verſöhnt. —
Als in jener Schreckensnacht,
Don Antonio und Lorenzo,
Nach dem Morde Montebellos
Wiederkehrten, und ſo eben
Der erſchütterte Lorenzo
Von den letzten Augenblicken
Seines armen Herrn erzählte:
Da rief ich — ein Knabe noch,
Deſſen Nähe man vergeſſen:
„Warum habt ihr Montebello
„Denn ermordet? — Laßt mich hin,
„Daß ich ihn noch einmal ſehe." —
Schrecken füllte Aller Herzen
Vor den unberuf'nen Zeugen;
Todesangſt ergriff Elviren,

Ja, mein Vater ſelbſt erbebte.
Aber ſchnell beſonnen faßte
Mich Elvira. Fortgezogen
Zu dem Bildniß des Erlöſers
Fühlt' ich mich, dort ſtieß ſie plötzlich
Mich auf meine Knice nieder;
Neben ihr erſchien mein Vater,
Bleich und ängſtlich in mich dringend,
Doch der Mutter zu gehorchen;
Vor mir ſtand Antonio,
Seinen Dolch auf mich gerichtet,
Wenn ich eine Weig'rung wagte: —
Und ſo mußt ich, halb durch Bitten,
Halb durch Drohungen gezwungen,
Einen fürchterlichen Eid
Schwören, nimmer zu verrathen,
Was der Zufall mir entdeckte.

Men. Armer Knabe!

Fed. Unglückſel'ger!

Fern. Dieſer Eid, der nun auf ewig
Mich an ein Verbrechen knüpfte,
Raubte mir die Ruh' des Lebens. —
Dieſer Eid war das Geſpenſt,
Was den Knaben ſchon verfolgte,
Was den Jüngling abgehalten,
Sich an einen Freund zu ſchließen,
Was dem Mann das Glück verſagte,
Der Geliebten ſich zu nah'n.

Men. Aber konntet Ihr denn glauben,
Daß ein ſolcher Eid Euch binde,

Den man dem unmünd'gen Kinde
Einſt gewaltſam abgenommen?

Fern. An ihn hatten ja die Knaben
Todesfurcht, und alle Schrecken
Jenes Augenblicks gefeſſelt.
An ihn banden ja den Jüngling
Heil'ge Pflichten der Natur. —
Hätt' ich — wenn ich ihn gebrochen,
Meinen Vater nicht verrathen?
Mußt' ich, auf Elvirens Antrieb,
Ihn an ſeinem Sterbebette,
Nicht noch einmal wiederholen? —
Als ich damals auch die Reue
Meines armen Vaters ſah;
Als er mit Gewiſſensangſt,
Und vor ſeinem Richter bebend,
Troſtlos ſtarb in meinen Armen:
Da ergriff mich der Gedanke,
Daß die ungeſühnte Schuld
Ihn im Grab nicht ruhen laſſe.
Raſtlos quälend raubte dies
Mir den letzten Reſt des Friedens,
Und als auch Lorenzo endlich
In dem Wahnſinn ſeiner Reue
Uns verkündete, die Todten
Rührten ſich in ihrer Gruft:
Da beſchloß ich für den Vater
Jene ſchwere Schuld zu zahlen,
Seinen Antheil an der That
Mit dem eig'nen Blut zu ſühnen,

Und zugleich auch meinen Freund,
Montebellos einz'gen Sohn,
Vor Verfolgung zu bewahren,
Wenn ich mich als Mörder nannte.

Fed. Edler theurer Freund, ja, wahrlich,
Du verdienst den höchsten Lohn;
Und Maria kann ihn gewähren,
Denn ich weiß, was dich beglückt;
Laß mich deßhalb für Dich werben.

Fern. Halt, Fed'riko! eine Pflicht
Bleibt erst zu erfüllen übrig,
Heute noch in dieser Stunde,
Geb' ich das geraubte Gut
Dir zurück!

Fed. Nein, nimmermehr! —

Fern. Keine Weigerung Fed'riko!
Meines armen Vaters Ruhe,
Meine Ehre, mein Gewissen,
Wollen, daß es so geschehe.

Men. Er hat recht, d'rum nimm Dein Erbe;
Doch erklär' ich Dich Fernando,
Jetzt für meinen Sohn; als Brüder
Möcht' ihr mein Vermögen theilen,
Und nun Don Ricardo werb' ich
Selbst bei Euch für meinen Sohn
Um der holden Tochter Hand.

Ric. Gerne segn' ich ihren Bund.

Fern. Hör' ich recht? Maria, mein! —

Mar. Dein für dieses ganze Leben!

D. Fou. Fort von hier! Den Glücklichen

Ziemt der ſinſt're Aufenthalt
Hier im Schloſſe länger nicht.
Alle Fort! ja fort von hier!
Fern. Es ſey! —
Willig folg' ich Euch, der Himmel
Gab mir Vater und Geliebte,
Gab mir alles Heil der Erde,
Ja in einem Augenblick.
(Er wendet ſich gegen den Hintergrund des Theaters)
Fahret wohl ihr Unglückſel'gen!
Fahret wohl — ich fühl' es tief:
„Haſſenswerth muß das Verbrechen
„Stets der reinen Bruſt erſcheinen;
„Doch für den Verbrecher ſpricht
„Auch des Mitleids ſüße Stimme,
„Und d'rum laßt uns um ihn weinen,
„Aber haſſen laßt uns nicht."
(Alle wenden ſich nach dem Hintergrunde, der Vorhang fällt.)

Ende.

Gedruckt in der Sommer'schen Buchdruckerey.

Der Streitſüchtige.

Charakter-Luſtſpiel

in

zwei Aufzügen,

von

Deinhardſtein.

Bibl. UNIVERS. LIPS.

Prag, 1829.

Bei C. W. Enders.

Hätteſt Du's früher gethan, es wäre wahrſcheinlich nicht ſo weit gekommen, wie jetzt; aber ſo biſt Du immer. Eine gewiſſe Scheu haben, iſt recht, aber auch nur eine gewiſſe.

Fried. Ach, liebe Emma! Dieſe Scheu hat ihren guten Grund gehabt. — (ſchmeichelnd) Kannſt Du mir's verzeihen, daß ich Dir, meiner theuern, meiner einzigen Freundin ein wichtiges Geheimniß verſchwieg? Es iſt zum erſten Mahle geſchehen.

Emma. Leider, hab' ich jetzt keine Zeit, böſe zu werden. Was war's denn?

Fried. Du weißt, daß der Vater noch in ſeinem Alter unſerm Geſchlechte ziemlich zugethan iſt.

Emma. O ja, das iſt mir bekannt. Seit einiger Zeit hat er auch an mir ein beſonderes Gefallen genommen.

Fried. Das weißt Du aber nicht: daß er um Lindens Schweſter angehalten, und die ſer ſie ihm abgeſchlagen hat. Guſtav hat mir zwar verbothen, es Dir zu ſagen; allein nun muß ich's thun, da ich doch Niemand habe, außer Dir, der ſich meiner annimmt. Du kennſt den Vater, wie leicht er gereizt iſt, und gerade bei dieſer Seite.

Emma. (nach einer Pauſe) Seine Schweſter abgeſchlagen? Das iſt in der That etwas fatal! Er war ihm ohnedieß nicht gewogen, und nun kommt noch dieſer Umſtand dazu! Da iſt freilich wenig Hoffnung. Es war aber auch ein unglücklicher Gedanke, Dir von all' den tauſend Liebhabern, die in der Welt

herumlaufen, den auszusuchen, dessen Character mit dem Deines Vaters geradezu im Widerspruche steht. Der Eine kann keine Gegenrede vertragen und der Andere widerspricht zehn Mahl in einer Minute; der Eine wird von einem schiefen Worte zum Zorn gereizt, der Andere könnte ein Lamm zum Tieger machen. Kurz und gut, es wäre das Beste, wenn Linden nie wieder käme.

Fried. Wär' er hier, einen Finger wollt' ich darum geben.

Emma. Er wird die Hand haben wollen, wenn er kommt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zehmen.

Zehm. Guten Morgen, Nichte! (zu Friederiken) Was hängst denn Du wieder das Köpfchen, wie eine Nelke im Sonnenschein?

Fried. Ach, lieber Vater, schweigen Sie mir nur von allen Nelken!

Zehm. Sie erinnern Dich doch an Deinen Bräutigam.

Emma. Meinen Sie Nelkenstein? Der ist eigentlich mehr ein Stein als eine Nelke.

Zehm. (etwas unwillig) Immer haben Sie an diesem Mann etwas auszusetzen, und ich weiß nicht was? Ist er nicht verständig, reich, gut, ehrlich, treu? ein Mann von Werth? und ein Mann von Ansehen, und über alles dieß: das Bild eines Lebensphilosophen, wie es keinen mehr gibt!

Emma. Das mag er alles seyn; aber liebenswürdig ist er nicht, und das ist bei uns die Hauptsache.

Zehm. (spitzig) Und Linden gleicht er nicht, nicht wahr?

Emma. Da haben Sie recht, dem gleicht er nicht.

Zehm. Freilich ist er weder so übermüthig, noch so naseweis.

Emma. Natürlich, weil er um so viel älter ist.

Zehm. Weder so hochmüthig, noch so streitsüchtig.

Emma. Die Pflanzen können dem Director nicht widersprechen, und sonst hat er keinen Umgang.

Zehm. Linden ist ein verlauter, übermüthiger Mensch, dem man die Hochmuthsflügel stutzen muß.

Emma. Linden ist ein leidenschaftlicher, aber ein verständiger und guter Mensch.

Zehm. Ich weiß es von jeher, welch besondern Antheil Sie an ihm genommen haben.

Emma. Von einem besondern Antheil weiß ich nichts.

Zehm. Aber ich, und jetzt um so viel mehr, da Sie roth werden.

Emma. (etwas verwirrt) Warum haben Sie mir so fest in's Gesicht geschaut?

Zehm. Liebe Nichte, ich habe Ihnen schon oft in's Gesicht geschaut, und Sie sind nie roth geworden. Verstellen Sie sich nicht; diese Röthe haben gewisse

Erinnerungen auf Ihre Wangen getrieben, und ich weiß recht gut, welche.

Dritter Auftritt.

Vorige. Nelkenstein (in einfacher grüner Kleidung, mit einem Blumenstrauß in der Hand.)

Zehm. Guten Tag Bräutigam!

Nelkenst. Guten Tag! (zu Friederiken, der er den Blumenstrauß gibt) Da hab' ich Ihnen Blumen gebracht, mein Fräulein, frische Blumen, wie sie nun eben in dem fürstlichen Garten zu finden sind, nicht besser und nicht schlechter.

Fried. Ich danke Ihnen dafür. (Sie legt den Strauß auf den Tisch.)

Nelkenst. (den Strauß nicht aus den Augen lassend.) Wollten Sie diese durstenden Dingerchen nicht lieber gleich mit etwas Wasser versehen? sie erhalten so die Couleure länger und den Duft. (mit Beziehung) Es ist auch Vergiß — mein — nicht dabei, und das vergeht bald im Trocknen.

Fried. Ich will's gleich besorgen. (Läuft mit dem Strauße fort, leise zu Emma.) Komm bald nach! (ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Friederike.

Nelkenst. (ihr nachsehend) Ein brav Gemüth scheint sie zu haben, meine liebenswürdige Braut.

Zehm. Sie ist ein gutes Kind. Ihr könnt angenehme Tage mit ihr verleben.

Nelkenst. Ich will ihrer Ruhe nicht das Mindeste in den Weg legen; sie soll bei mir ein Leben haben wie eine Pflanze.

Emma. Die Pflanzen kommen also bei Ihnen noch vor der Braut?

Nelkenst. Das heißt: ein Frauenzimmer ist im Grunde selbst eine Pflanze.

Emma. Das läßt sich hören. Womit vergleichen Sie uns denn?

Nelkenst. Nun, rathen Sie ein Mahl.

Emma. Mit einer Rose?

Nelkenst. Nein.

Zehm. Warum nicht? Mit einer Klatschrose.

Emma (droht ihm mit dem Finger, dann zu Nelkenstein) Mit einer Lilie?

Nelkenst. Eben so wenig.

Emma. Also womit denn?

Nelkenst. Mit einer Distel.

Emma. Sie impertinenter Herr Director!

Nelkenst. Hören Sie erst den Grund, mein Fräulein, bevor Sie mich lästern. — Sehen Sie: eine Distel steht so stolz da, um und um von Stacheln umgeben, wie das Frauenzimmer; wer sich ihr nur von weitem nahet, den droht sie zu bestrafen für seinen Fürwitz, wie das Frauenzimmer. Wer aber nicht darauf achtet, und recht nahe, so nahe als möglich hintritt, dem hängt

sie sich selber an, und ist nicht mehr wegzubringen, wie das Frauenzimmer. Was sagen Sie nun zu dem Vergleiche?

Emma. Daß ich Ihnen beide Augen auskratzen würde, wenn ich die Distel wäre, zu welcher Sie ganz nahe treten wollten, Sie unartiger Herr! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Zehmen. Nelkenstein.

Nelkenst. (ihr nachrufend) Unartig? — So hören Sie doch!

Zehm. (mit unterdrückter Heftigkeit) Das habt Ihr ein wenig zu arg gemacht, mein Freund.

Nelkenst. Aber weßhalb? Was hat sie denn an einer Distel auszusetzen? Es gibt ja wunderliebliche Arten derselben. Zum Beispiel: die Carduus marianus, — und dann vollends die Brauchbarkeit: wie viele Thiere tragen nicht Verlangen darnach?

Zehm. Außer dem Esel ist mir keines bekannt.

Nelkenst. Da ist auch der Distelfink und einige Käferarten und Gewürme.

Zehm. Ihr seyd aber weder ein Käfer, noch ein Wurm.

Nelkenst. Ich meinte nur.

Zehm. (aufwallend) Ihr habt nichts zu meinen! Kein Widersprechen! schweigt!

Nelkenst. (blickt schweigend zur Erde.)

Zehm. Geht nachher zu Eurer Braut und ver-

söhnt sie mit allerlei Redensarten. — Nun, was ist Euch denn mit einem Mahle?

Nelkenst. Ihr habt mich da so erschreckt, daß es mir ordentlich in die Glieder gefahren ist.

Zehm. Widersprecht mir nicht! Ihr kennt mich, das leid' ich nicht! Außer meiner Frau hat mir Niemand widersprochen. — Unter Ander'm! — (sich umsehend, halblaut) Habt Ihr nicht, als Ihr vorhin gekommen seyd, Linden hier gesehen?

Nelkenst. Ich hab' ihn nicht gesehen, aber wenn Ihr einen Auftrag an ihn habt, so sagt nur mir's; denn finden muß ich den Patron, und sollt' es meine Kräutersammlung gelten! Wißt Ihr, was er mir angethan hat?

Zehm. (freudig) Hat er Euch beleidigt? — Das wäre köstlich! Womit denn?

Nelkenst. Stellt Euch vor: Wir streiten über Pflanzen, und dabei sagt er mir, es gäbe keine Zinnia revoluta.

Zehm. Sonst nichts?

Nelkenst. Das nennt Ihr nichts? Dem Garten-Director so was in's Angesicht zu behaupten? Dann bin ich kein Mensch, wenn das keine Zinnia ist. Aber ich will ihn zu Schanden machen, denkt an mich! Das Exemplar der Zinnia liegt schon in Eurem Vorzimmer, und noch heute halt' ich ihm es unter die Nase.

Zehm. Thut es in's Himmels Namen; aber nebenbei müßt Ihr auch mir einen Gefallen thun. Dieser Mensch schleicht sich in einem fort um meine Nichte

herum und sagt ihr allerlei Artigkeiten. Das ist mir nun fatal. Sie scheint sich aber auch diese Artigkeiten gerne sagen zu lassen, und das ist mir wieder fatal. Wenn Ihr daher so was von einem Verhältniß zwischen Beiden bemerken solltet, macht mir's zu wissen, versteht Ihr?

Nelkenst. Ich versprech' es Euch.

Zehm. Er ist mir überhaupt ein Dorn im Auge, dieser Linden, den ich weg haben muß, je eher, je lieber.

Nelkenst. Er ist allerdings ein wenig streitsüchtig.

Zehm. Ein wenig? Wenn's ihm einfällt, so widerspricht er, daß Euer Kleid grün ist und Euer Haar grau.

Nelkenst. Das letzte wäre so übel nicht.

Zehm. Ich sehe nicht ein, warum ich mir von diesem vorlauten Menschen mein schwarzäugigtes Nichtchen sollte wegkapern lassen? Denn, unter uns gesagt: ich habe selber Absichten auf sie, und das ist ein Grund mit, warum Ihr meine Tochter bekommt; ich möchte mit Euch die alten Liebhaber in die Mode bringen, daß man sich nicht schämen dürfte, Euch zu folgen.

Nelkenst. (lächelnd) Die neuen Moden sind jetzt gewöhnlich was Altes.

Zehm. Also macht die Augen auf, Freund! daß ich ihn aus dem Hause bringe, dafür steh' ich Euch. Ich habe da meinen eigenen Plan. (Sieht sich um.)

Doch kommt lieber auf mein Zimmer, man iſt nicht ganz ſicher hier. (Beide gehen.)

Nelkenſt. (ſchon an der Thür) Wenn mir nur Eure Tochter die Bewerbung nicht übel nimmt.

Zehm. Was ſollte ſie?

Nelkenſt. Freilich! Der Herr hat mich mit zeitlichen Gütern geſegnet, und die Mäßigkeit, der ich mich immer befliſſen, hat mir auch die Zierlichkeit des Leibes erhalten.

Zehm. Und wenn ſie Euch auch nicht wollte, ſo hat's nichts zu bedeuten; Ihr habt mein Wort und wißt, was das ſagen will. In derlei Dingen bin ich Herr im Hauſe, Ihr kennt mich dafür. (Beide in's Nebenzimmer ab.)

Sechster Auftritt.

Linden (tritt durch die Mittelthür ein.) Emma (folgt ihm.)

Emma. Sind Sie endlich da? Sie ſind mir ein wahrer Störenfried. Das ganze Haus haben Sie in Unordnung gebracht. Friederike hat ſich aus Aerger über Sie in ihrem Zimmer eingeſchloſſen; Nelkenſtein läuft mit einer Pflanze in der Hand wie ein Unſinniger im Hauſe umher, und mein Oheim fragt nach Ihnen zwanzig Mahl in einem Athem. Wenn das ſo fortgeht, machen Sie uns Alle verrückt.

Linden. Ihr Oheim hat nach mir gefragt, ſagen Sie? Hör' ich auch recht?

Emma. Hat nach Ihnen gefragt, iſt heute un-

gewöhnlich gut gelaunt und wird gleich hier seyn. Nehmen Sie sich daher zusammen. Sie müssen bei ihm um Friederikens Hand anhalten. Friederike wünscht es und ich befehl' es.

Lind. Heute noch? — jetzt? Ich muß gestehen, es überrascht mich ein wenig. Nichts habe ich im Grunde sehnlicher gewünscht als diesen Augenblick, und doch beb' ich nun vor ihm zurück, da er hier ist.

Emma. Behalten Sie nur immer etwas von dieser Scheu, wenn Sie mit dem Onkel reden, Ihnen kann sie nicht schaden; aber reden müssen Sie mit ihm, es ist die höchste Zeit und die letzte.

Linden. So mag es denn in's Himmels Namen d'rum seyn.

Emma. Reden Sie gerade heraus, und so bescheiden als möglich; vor Allem aber verbannen Sie die Rechthaberei, Sie wissen, er kann das nicht leiden.

Linden. Aber ich versichere Sie, Emma, ich habe wirklich meistens recht, man will mir's nur nicht glauben.

Emma. Hatten Sie da auch recht, als Sie bei der letzten Schachparthie mit dem Onkel behaupteten, der Läufer ziehe zuweilen auch wie das Pferd?

Linden. Sie kennen mich ja: ich ärgere mich gleich über Alles, und da kommt mir ein gewisser Nebel vor die Augen, und bei'm Herzen fängt mich's an zu drücken, — da sag' ich denn verschiedene Dinge, über die ich mich hernach wieder ärgere, daß ich sie gesagt habe. Glauben Sie mir, ich komme oft den ganzen Tag nicht

aus dem Aerger heraus. Aber ich will's ihm noch heute abbitten.

Emma. Vor Allem denken Sie daran, wie Sie mit Glück um Friederiken anhalten wollen.

Linden. Emma! Emma! wenn meine Wünsche in Erfüllung gehen, hat mein Glück keine Grenzen! Ich war vorher so trübe und so verstimmt, und nun Sie hier sind, haben Sie mich froh gemacht, und guter Dinge durch und durch. Ich könnte vor lauter Lust die Welt umarmen und will auch gleich bei Ihnen anfangen. (umarmt sie.)

Zehm. (tritt ein.)

Emma. (macht sich los.) Lassen Sie mich, Gustav! Was fällt Ihnen ein? (läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Linden. Zehmen.

Zehm. (spitzig) Ich bedauere recht sehr, daß ich Sie gestört habe, Herr von Linden.

Lind. (lächelnd) Hat gar nichts zu bedeuten; es war nur ein kleines Vorpostengefecht der Freundschaft.

Zehm. Wobei der Sieg wahrscheinlich auf Ihrer Seite war?

Linden. Es kam leider nicht bis zum Siege. Auch muß ich Ihnen gestehen, Herr Obrist, daß ich jetzt zwar hergekommen bin, selbst zu siegen, noch mehr aber Ihnen die Gelegenheit zu einem schönern Siege zu geben.

Zehm Wir Soldaten greifen da gerne zu. Mit wem ſoll ich's aufnehmen?

Linden. Mit Ihrer eigenen Perſon.

Zehm. Sie ſprechen im Geiſte der neuen Schule, mein Herr, ich verſtehe Sie nicht.

Lind. Werden Sie mich auch dann nicht verſtehen, wenn ich Ihnen ſage, daß ich jetzt in derſelben Angelegenheit vor Ihnen ſtehe, in welcher Sie letzthin vor mir geſtanden ſind, als Sie um die Hand meiner Schweſter warben, und daß ich von Ihrer Großmuth erwarte, Sie würden meinen Antrag nicht ſo abweiſen, wie ich es wider Willen mit dem Ihrigen habe thun müſſen.

Zehm. (für ſich) Er wirbt um Emma. — (laut) Mein Herr! Ich habe da nichts zu entſcheiden. Glauben Sie denn die Liebe des Mädchens zu beſitzen?

Linden. Ich bin davon überzeugt.

Zehm. Kein Wunder! wovon wären Sie nicht überzeugt.

Lind. Der Tod meines Vaters hat mich in den Beſitz eines nicht unbedeutenden Vermögens geſetzt.

Zehm. Ich gratulire zum Letzten und bedaure den Erſten.

Linden. Noch heute erwarte ich mein Beförderungs-Dekret zum fürſtlichen Rathe.

Zehm. Kann Ihnen nicht fehlen.

Lind. Mein Benehmen kennen Sie. —

Zehm. (Tabak nehmend.) Ja! das kenn' ich.

Lind. Was darf ich hoffen?

Zehm. (nach einer kleinen Pauſe) Vermögen hat

das Mädchen nicht; ihren Vater nennt man einen ehrlichen Mann, aber auch einen armen.

Linden. Bei einem Manne seiner Art fragt man wohl, wie viel er Verdienste, aber nicht, wie viel er Vermögen hat.

Zehm. Haben Sie ihn denn gekannt?

Lind. (verwundert) Sie scherzen!

Zehm. Nicht im Geringsten. Er starb in der Türkei und es sind nun an die zwanzig Jahre, daß er todt ist.

Linden (für sich) Ich glaube, er ist verrückt! — (laut) Von wem sprechen Sie denn?

Zehm. Von ihrem Vater.

Lind. Nun ja! der sind ja Sie.

Zehm. Was fällt Ihnen ein? Ich bin ihr Oheim.

Linden (verwundert) Also ist sie nicht Ihre Tochter?

Zehm. Friederike ist meine Tochter, Emma aber ist meine Nichte.

Lind. Ich spreche ja von Friederiken.

Zehm. (auffahrend) Höll' und Teufel! Lieben Sie denn mein ganzes Haus?

Lind. Ihre Tochter lieb' ich, das hab' ich Ihnen ja gesagt.

Zehm. Das haben Sie mir nicht gesagt. Von Emma haben Sie gesprochen, und das ist meine Nichte.

Lind. Von Ihrer Tochter habe ich gesprochen und nicht von Ihrer Nichte.

Zehm. Das hab' ich aber nicht gewußt.

Lind. Iſt das meine Schuld, wenn Sie nicht wiſſen, wovon ich ſpreche?

Zehm. Darum hätten Sie ſich erklären ſollen.

Lind. Ich habe mich auch erklärt.

Zehm. Nein, ſage ich, mein Herr! Sie haben ſich nicht erklärt! Sie haben mir meinen Irrthum nicht benommen!

Lind. Iſt es denn mein Geſchäft, Ihnen Ihre Irrthümer zu benehmen?

Zehm. Mein Herr! — Doch — Sie ſollen mich nicht ärgern. — Alſo Sie werben um die Hand meiner Tochter? Nun hab' ich Sie doch recht verſtanden, nicht wahr?

Lind. Ich bin hier, Sie um Ihre Einwilligung zu bitten.

Zehm. Nun ich Ihre offene Frage weiß, kann ich Ihnen offen darauf antworten, nämlich: daß ich Ihnen dieſe Einwilligung nicht geben kann.

Linden. (erſchüttert) Herr Obriſt! Sie weiſen mich ab?

Zehm. Ich muß. Sehen Sie, wir ſind hier in gleicher Lage: wenn wir den beſten Willen haben, einander dienlich zu ſeyn, — es geht nicht.

Lind. Ich verſtehe, ich verſtehe!

Zehm. Für's Erſte iſt meine Tochter ſchon Braut, die Braut eines ſehr verſtändigen, beſcheidenen Mannes, der fürſtlicher Rath iſt, und der mein Wort hat; dann —

Lind. Nun? Dann? —

Zehm. Dann finde ich es etwas ſonderbar, die

Tochter einem Manne zu geben, deſſen Bewerbungen damit anfangen, den Vater zu beleidigen.

Lind. Das Sonderbarſte, Herr Obriſt, iſt wohl, daß Sie den Beleidigten ſpielen. Ich komme in Ihr Haus, ich werbe um die Hand Ihrer Tochter, ich liebe Ihre Tochter, ſie liebt mich wieder. Die Natur hat mich nicht vernachläſſigt und das Glück hat mich begünſtigt; das Alles iſt nichts Sonderbares. Sie aber, mein Herr, der Sie ſich verſtellen, als ob Sie von jenem Verhältniſſe gar keine Kenntniß gehabt hätten, und es abſichtlich auf Ihre Nichte beziehen, der Sie mir mein Geheimniß entlocken, um eine unedle Rache an mir zu nehmen, für den Korb, den Ihnen meine Schweſter gab, der Sie dann die Maske abwerfen, und mich gehen heißen — Sie ſind der Beleidiger und nicht ich!

Zehm. Von Ihrem Verhältniſſe mit meiner Tochter habe ich nie etwas gemerkt, folglich auch nie etwas gewußt. Daß ich Sie mit Emma im Verdacht hatte, hat ſeine guten Gründe gehabt, und für Mißverſtändniſſe kann ich nicht.

Lind. Leere Ausflüchte, mein Herr! nichts als leere Ausflüchte! Wenn Sie Vater ſeyn wollen, ſo müſſen Sie ſich um die Verhältniſſe Ihrer Tochter bekümmern, das iſt Ihre Pflicht.

Zehm. Ihre Pflicht, Herr von Linden, iſt es, ſich nicht durch Widerſprechen Ihre koſtbare Geſundheit zu verkürzen.

Lind. Was geht Sie meine Geſundheit an? Und was wollen Sie mit dem Widerſprechen? — Es gibt

nur Ausſprüche, aber keinen Widerſpruch. Ich habe dieſe Meinung, Sie eine andere; Sie ſind nicht der meinigen, und ich der Ihrigen nicht: nun kann ich ja von Ihnen eben ſo gut ſagen, daß Sie mir widerſprechen, als Sie, daß ich Ihnen widerſpreche. Es iſt ja noch nicht ein Mahl ausgemacht, daß blau blau, roth roth iſt, und daß mir nicht das Blaue wie roth, und Ihnen das Rothe wie blau vorkommt. Nichts iſt apodiktiſch gewiß, wie können Sie da vom Widerſprechen reden?

Zehm. Doch, doch, mein Herr! Zwei Dinge ſind gewiß: daß meine Tochter morgen mit Nelkenſtein vermählt wird, und daß ich in allem Uebrigen Ihr gehorſamer Diener bin. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Linden (allein.)

(wie außer ſich.) Höll' und Teufel! Das ſoll er büßen! Wer bin ich denn, daß ich das dulde? Zurückgeſetzt, beſchimpft, verrathen, betrogen! Ja, betrogen, betrogen bin ich, es iſt am Tage, Sie Alle ſind mit im Spiel, Sie Alle, Alle! Man hat mich nur dahin bringen wollen, daß ich mich entdecke, um ſich deſto ſicherer an mir rächen zu können. Es iſt Euch nur halb gelungen. Gefangen habt Ihr mich, aber Ihr ſollt daran denken, wie ich Euch's vergelte, nun ich wieder frei bin.

Neunter Auftritt.

Linden. Friederike.

Lind. Sie kommen zur guten Stunde, mein Fräulein! So eben ging Ihr Herr Vater fort, und hat mich mit meinem Heirathsantrage abgewiesen.

Fried. (erschüttert) Abgewiesen? Das ist nicht möglich!

Lind. Nicht wahr, das nimmt Sie Wunder? Davon hätten Sie sich nichts träumen lassen? Hahaha! Wie Sie da stehen! Sie haben Ihre Rolle gut auswendig gelernt.

Fried. Gustav!

Lind. Keine Verstellung, mein Fräulein, wenn ich bitten darf, sie ist hier am unrechten Orte. Ich weiß, leider, nur zu gut, wozu ich Ihnen dienen sollte; freuen Sie sich jedoch nicht zu früh, die Reue könnte nachkommen.

Fried. Ich verstehe Sie nicht.

Lind. (mit immer steigender Heftigkeit.) Aber ich verstehe den Plan Ihrer werthen Familie um desto besser. Ich weise Ihren Vater ab, der um die Hand meiner Schwester wirbt, Sie dringen heute in mich, um Ihre Hand bei Ihrem Vater anzuhalten. Sie finden ihn ganz mild, ganz für unsere Liebe gestimmt. — Emma sucht mich darin zu bestärken, — ich gehe in die Falle, werde abgewiesen, kalt, mit Hohn, mit Verachtung, wie ein Schulknabe abgewiesen; früher hingehalten, bis ich mich ganz klar und deutlich erkläre, und dann abgewiesen.

Blind müßt' ich seyn, wenn ich nicht in Allem dem Ihren tückischen Plan sehen sollte. Der Bräutigam ist im Hause, mich mußte man daher wegbringen; geradezu gehe ich nicht, also auf diese Art, wo der werthe Herr Vater die Rache wegen dem Korb in den Kauf bringt.

Fried. Gustav! verdien' ich diesen entsetzlichen Verdacht?

Lind. Was Sie verdienen, mein Fräulein, weiß ich nicht; aber so viel weiß ich, daß man in Ihrem Hause nach Verdienste wenig zu fragen pflegt. Allein, denken Sie an mich: ich will diesen Schimpf so rein von mir abwaschen, daß man auch nicht Ein Fleckchen mehr davon sehen soll.

Fried. Gustav! Sie haben mir oft gesagt, daß Sie mich lieben. Ihr Stolz, Ihre unselige Neigung zum Streite, die Hitze Ihres Blutes, welche Sie nicht zu bezähmen wissen, machen Sie und mich unglücklich, das fühlen Sie, das haben Sie selbst mir gestanden; hundert Mahl haben Sie mir Aenderung gelobt, — wie halten Sie Wort?

Lind. Mein Stolz? meine Streitsucht? Welch ein Ton ist's, den Sie sich gegen mich erlauben, Fräulein Zehmen? Zu viel nur habe ich mir in Ihrem Hause gefallen lassen, das ist mein Fehler, zu viel von Ihrem Vater, zu viel von Ihrer verlauten Freundin, zu viel von Ihnen! Aber meine Geduld ist zu Ende; ich dulde nichts, gar nichts, nicht das Mindeste mehr! Ich bin alt und klug genug, zu wissen, was ich thun oder lassen soll, ich —

(Er faßt ſich plötzlich und ſchrickt zuſammen, als er Friederiken bemerkt, die ihn ruhig und mitleidig anſieht.)

Fried. Halten Sie das, wie Sie wollen, Herr von Linden. (geht ſchnell ab.)

Linden. Friederike! — Gott! was hab' ich gethan? (will ihr nach.)

Zehnter Auftritt.

Linden. Nelkenſtein. (ſtürzt ganz erſchöpft in's Zimmer.)

Nelkenſt. Halt, mein Herr! Sie kommen mir nicht von der Stelle. Sie haben meine Ehre angegriffen, und müſſen mir Genugthuung geben! Da haben Sie die Zinnia revoluta. (Hält ihm die Pflanze vor's Geſicht.)

Lind. Laſſen Sie mich! (will fort.)

Nelkenſt. Ich laſſe Sie nicht, bis Sie widerrufen, was Sie vorhin behauptet haben.

Linden (wie außer ſich.) Laſſen Sie mich, mein Herr!

Nelkenſt. Nein! Ich habe mir Mühe genug gegeben, ſie zu finden. Zwei Tage hat mir's gekoſtet und eine Nacht. Hier iſt die Zinnia.

Lind. (reißt ſich los und ſchleudert Nelkenſtein auf die Seite, daß ihm die Pflanzen auf die Erde fallen.) Geh'n Sie zum Teufel mit Ihrer Zinnia! (ſtürzt ab.)

Nelkenſt. (der ruhig die Pflanzen von der Erde aufnimmt.) Jetzt, weil er ſich nicht mehr zu helfen weiß, wird er grob. (geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Garten.)

Erster Auftritt.

Friederike (geht über die Bühne). Emma (hinter ihr herrufend).

Emma.

Friederike! Friederike! So hör' doch!

Fried. (sieht sich um).

Emma. Ich suche Dich schon im ganzen Hause.

Fried. (ängstlich) Was ist denn wieder geschehen?

Emma. Etwas, das trauriger aussieht, als es ist.

Fried. Was werd' ich hören?

Emma. Du weißt, daß Linden einen großen Theil seines Vermögens beim Handelshause Bergen in Amsterdam angelegt hatte.

Fried. O ja, auch, daß er's darum gethan hat, weil man allgemein ihm davon abrieth.

Emma. Eben traf die Nachricht vom Fall jenes Hauses ein.

Fried. (erschrocken) Das ist entsetzlich!

Emma. Ich muß Dir gestehen, daß mir's nicht

ganz unlieb iſt. Der Verluſt kann viel auf ſeine Beſſerung einwirken. Nur die Schule des Unglücks beſſert Menſchen ſeiner Art.

Fried. Du weißt ſelbſt das Unglück ſo herum zu kriegen, daß es ausſieht wie Glück.

Emma. Wollte Gott, ich könnt' es immer.

Fried. Verliere nur Du nicht den Muth, Emma, ſonſt weiß ich mir nicht mehr zu helfen. Morgen ſoll meine Hochzeit mit Nelkenſtein ſeyn: das Wort, welches den Vater bindet, Lindens letztes Betragen gegen ihn, und nun noch der Verluſt des Geldes dazu! Ich könnte wahnſinnig werden, wenn ich mir alles das zuſammenſtelle; denn ich ſehe keinen Ausweg vor mir.

Emma. Vor der Hand iſt wenigſtens nicht Alles verloren. Du kennſt den Vater: er iſt leicht gereizt, aber auch leicht wieder verſöhnt. Ich bin ihm nebenbei nicht ganz gleichgültig; darauf hab' ich gebaut, ihm vorgeſtellt, daß er bei der letzten Unterredung mit Guſtav ſelbſt nicht ganz leidenſchaftlos war, daß er mit manch raſchem Worte ihn gereizt hat; kurz ich ließ ihm ſo lang keine Ruhe, bis er mir verſprach, Linden noch ein Mahl ſehen und freundlich mit ihm reden zu wollen. Alles das hab' ich Linden geſchrieben, ihn herbeſchieden, und ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Fried. (indem ſie Emma ſtürmiſch um den Hals fällt) Emma! Emma! ich weiß nicht, was ich mit Dir anfangen ſoll.

Emma (ſich losmachend.) Vor der Hand mich

am Leben laſſen. Siehſt Du nun, wie mir Lindens Verluſt erwünſcht iſt? Hat ihn der nicht mürbe gemacht, ſo wäre immer wenig zu hoffen. Er glaubt ſich von uns Allen betrogen, würde ſich bei'm Onkel nichts vergeben wollen, und bei'm geringſten Anlaſſe geriethe dieſer wieder in Zorn, und dann wär's aus für immer. (In die Scene blickend.) Entferne Dich jetzt, ich ſehe dort den Onkel und will ihm noch ein Mahl zu Leibe. Geh' nur, geh'! (ſie ſchiebt ſie fort.)

Frieb. (im Abgehen.) Ich will mich im Gebüſch ein wenig auf's Lauern legen; denn die Unruhe, die in mir tobt, halt' ich nicht aus. (Geht ab in's Gebüſch linker Hand.)

Zweiter Auftritt.

Emma. Zehmen.

Emma. (geht auf den Obriſten los und nimmt ihn ſchmeichelnd bei der Hand.) Jetzt, lieber Onkel, werd' ich ſehen, ob Sie mir wirklich gut ſind.

Zehm. Wann hab' ich Ihnen je Grund gegeben, daran zu zweifeln, ſchöne Nichte?

Emma. Bis jetzt eigentlich nie; aber nun iſt auch erſt der eigentliche Augenblick der Probe gekommen.

Zehm. So?

Emma (ihre Hand auf des Obriſten Schulter legend.) Reden Sie freundlich mit ihm.

Zehm. Von wem iſt denn die Rede?

Emma. Von Linden.

Zehm. Aber, liebe Emma! —

Emma. Still! Sie haben mir's ſchon verſprochen.

Zehm. Nun ja! Aber ſprechen Sie ſelbſt, was ſoll ich ihm ſagen?

Emma. Daß es Ihnen leid thut, ihn ſo kalt abgewieſen zu haben, daß es eigentlich nicht ſo gemeint geweſen ſey, daß er — — es wird ſich Alles finden; reden Sie nur recht freundlich mit ihm.

Zehm. Was ſoll das helfen? Er wird Friederikens Hand begehren, und da muß ich ihm doch wieder Nein ſagen.

Emma. Warum müſſen Sie Nein ſagen?

Zehm. Der Garten-Director hat mein Wort, das wiſſen Sie ja, und wäre auch das nicht, müſſen nicht der Hochmuth und die Zankſucht dieſes Menſchen Friederiken in die Grube bringen.

Emma. Das iſt nun Alles vorüber, lieber Onkel. Sie werden ſich überzeugen.

Zehm. (Emma forſchend anblickend.) Ich kann noch immer nicht begreifen, daß Ihnen dieſer Menſch ſo ganz gleichgültig ſeyn ſoll, wie Sie mir vorgegeben haben. Daß er Sie immer wie Ihr Schatten umgeben hat, der Antheil, den Sie von jeher an Allem nahmen, was ihn betrifft, der Brief, den Sie, wie ich weiß, heute an ihn geſchrieben haben, die Umarmung von geſtern — wenn ich mir das Alles ſo zuſammenſtelle — aufrichtig, liebe Nichte, ſo iſt mir's nicht denkbar, daß gar kein Verhältniß zwiſchen Ihnen beſtehen ſoll.

Emma. Gar keines, Onkel, gar keines. Den Antheil nahm ich nicht an Linden, sondern an Friederiken; der Brief betraf wieder Friederiken und nicht mich, und in der Umarmung hat er mich wieder mit Friederiken verwechselt

Zehm. (sie in's Auge fassend.) Da wäre wohl gar noch für einen ehrlichen Mann Raum in Ihrem Herzen?

Emma. Warum nicht? Wenn er nicht bloß ehrlich wäre? —

Zehm. Wenn er noch Manches dabei wäre? aber wohl gemerkt: von meinem Alter.

Emma. Amor ist ein Kind, er braucht einen verständigen Führer.

Zehm. Und doch war gerade Ihnen hauptsächlich Nelkensteins Alter nicht recht, und er ist in meinen Jahren.

Emma. Nicht doch! Sie sind ja um zwei Jahre jünger; das ist von Bedeutung.

Zehm. Freilich, freilich! In unsern Jahren thut das viel.

Emma. Wenn man aber, mein Herr, für Ihre guten Eigenschaften nicht blind seyn soll; so müssen Sie es auch für die eines Andern nicht seyn.

Zehm. Wenn ich nun ein Auge zudrückte, könnte man darauf rechnen, daß Sie bei guter Gelegenheit ein Gleiches thäten?

Emma. Ich frage jetzt Sie: wollen Sie freundlich und liebevoll mit ihm reden?

Zehm. In's Himmels Namen!

Emma. Und? —

Zehm. Sonst will ich vor der Hand noch nichts. Ein Auge zudrücken, hab' ich gesagt, was ich mit dem andern thun werde, weiß ich noch nicht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Linden.

Emma. (Linden erblickend zu Zehmen.) Da ist er schon! — (zu Gustav) Ach! — Nur näher, Herr von Linden! (zu Zehmen) Reden Sie ihn an.

Zehm. (Zu Linden, auf ihn zugehend) Was verschafft mir das Vergnügen, Sie hier zu sehen?

Linden. Sie entschuldigen meine Freiheit, Herr Obrist; allein —

Zehm. (ihn bei der Hand nehmend.) Zwischen Freunden braucht es keiner Entschuldigung, sie sind einander zu jeder Stunde willkommen.

Emma. (zu Zehmen.) So ist's recht! (zu Beiden) Ich will nicht stören, meine Herren! (verneigt sich, dann im Abgehen zu Linden.) Machen Sie Ihre Sachen gut. (ab.)

Vierter Auftritt.

Zehmen. Linden.

Lind. Herr Obrist, ich bin hier, Abschied von Ihnen zu nehmen.

Zehm. Abschied? Sie überraschen mich!

Lind. Ich werde reisen. (für sich) Er soll mich gewiß nicht so demüthig finden, als er glaubt.

Zehm. (ihm die Hand drückend.) Nehmen Sie das Andenken eines theilnehmenden Freundes mit auf den Weg.

Lind. (überrascht, für sich.) Er läßt mich gehen? Will's da hinaus? Ich glaube, Emma hielt mich zum Besten. (laut) Sie sind in der That überaus herablassend, Herr Obrist!

Zehm. Herablassend? Sie scherzen, Herr von Linden! Als Freund möcht' ich mich Ihnen beweisen, und es thut mir leid, wenn Sie das verkennen.

Lind. Wie könnt' ich es auch, nach all' den Proben, die Sie mir davon gegeben haben?

Zehm. Ich war, leider, nie in der Lage dazu.

Lind. Doch, doch! Als Sie jene beispiellose Frechheit, wo ich mit dem Garten-Director um Ihre Tochter in die Schranken treten wollte, so nachsichtsvoll aufnahmen. Das werd' ich Ihnen nie vergessen.

Zehm. Und doch wünscht' ich recht sehr, daß Sie gerade dieses vergessen möchten; daß Sie hier überhaupt mehr meinen Willen beurtheilen möchten, als meine That.

Lind. Ist nicht vonnöthen. Glauben Sie mir, an Allem ist nur meine Eitelkeit Schuld, die mir weiß gemacht hat, meine Jugend gäbe mir einen Vorzug vor Ihrem werthen Freunde.

Zehm. (lächelnd.) In Ihren Augen ist das wenigstens der Fall.

Lind. Nun sind aber meine Augen zufällig besser, als die des alten Directors. —

Zehm. Alt? So alt ist er aber nicht.

Lind. Alt genug, um noch an Liebe denken zu können, ohne ein wenig verrückt zu seyn.

Zehm. (getroffen) Das seh' ich nun nicht ein. —

Lind. Aber ich! Blumen pflanzt man, mit Ihrer Erlaubniß, nicht in den Schnee.

Zehm. Blumen blühen aber auch im Winter, mein Herr!

Lind. Hinter'm Ofen nämlich.

Zehm. Sie scheinen heute sehr gut aufgelegt zu seyn.

Lind. (ihn forschend anblickend.) Haben Sie mir sonst nichts zu sagen?

Zehm. Ich wüßte nicht, was.

Lind. (für sich) Dacht' ich's doch! Aber Ihr sollt es büßen! (laut) So bleibt auch mir nichts übrig, als Ihnen für all' den Spaß zu danken, den ich in Ihrem Hause erlebt habe.

Zehm. (aufwallend) Spaß?! Welchen, wenn ich bitten darf?

Lind. Daß Sie die Hand Ihrer Tochter einem Narren geben wollen, und diesen Narren Ihren Freund nennen.

Zehm. Herr von Linden! Sie scheinen's darauf angelegt zu haben, mich aufzubringen: wenn Sie aber dem Zorne Plaz machen wollen, so schaffen Sie erst das Mitleid weg, das ich mit Ihnen habe.

Lind. Sie sind weichherzig, wer weiß das nicht.

und leicht zu rühren. Auch lieb' ich das Mitleid, zumal bei Perſonen Ihres Alters: den ſogenannten Winterblumen, wie Sie ſich vorhin ſelbſt genannt haben.

Zehm. (ſeine Aufwallung niederkämpfend.) Was Sie ſich auch erlauben, mein Herr, ſetzt mich nur eine kurze Zeit in die Verlegenheit, es ertragen zu dürfen. Sie haben mir ja geſagt: daß Sie reiſen. Glück auf den Weg.

Lind. Erlauben? Ich habe Ihnen die Ehre erzeigt, um die Hand Ihrer Tochter zu werben, ſonſt weiß ich von nichts.

Zehm. Gehorſamer Diener!

Lind. Wenn Sie das vielleicht verdroſſen hat, daß ich Ihren alten Freund nicht mehr jung finde, und mir der Umſtand, daß Sie ihm die Hand Ihrer Tochter verſprochen haben, eben ſo grauſam als lächerlich vorkommt, dafür kann ich nicht, denn es iſt ein Mahl ſo.

Zehmen, (der ſich nicht mehr bezähmen kann.) Schweigen Sie, mein Herr, oder ich vergeſſe mich!

Lind. Sie haben ſchon vergeſſen, welche Behandlung Sie einem Manne meiner Art und Ihrem Gaſte ſchuldig ſind.

Zehm. Wenn ich es vergeſſen, haben Sie mich dazu gebracht.

Lind. Nun frage ich Sie noch ein Mahl, ganz ruhig und in aller Demuth, wollen Sie mir die Hand Ihrer Tochter geben oder nicht?

Zehm. Das iſt zu viel! So weit hat noch

Niemand die Vermeſſenheit getrieben! Jetzt, nach all' der Beleidigung, die Sie mir angethan haben, begehren Sie meine Einwilligung?

Lind. Ereifern Sie ſich nicht, Herr Obriſt! Nur Ja oder Nein. Sie lieben ja die offenen Fragen.

Zehm. Nein alſo, mein Herr! Nein! Und wenn es das Leben meiner Tochter, und wenn es mein eigenes gelten ſollte! Eh' ermorde ich meine Tochter, bevor ich ſie einem Menſchen Ihres Gleichen gebe.

Lind. Meines Gleichen? Mein Herr, darauf kann man Ihnen nur mit der Piſtole in der Hand antworten.

Zehm. (raſch.) Ich bin's zufrieden.

Lind. Wann beliebt's?

Zehm. (nach kurzem Nachſinnen) Morgen um neun Uhr früh.

Lind. Wo?

Zehm. Im Park, hinter den Linden, beim grünen Gitter.

Nelkenſt. (tritt auf.)

Lind. So hab' ich denn hier nichts mehr zu thun. Ich gehe und trete alle meine Rechte dieſem Ihren würdigen Freunde ab. (Nelkenſtein auf die Schulter klopfend) Sey'n Sie ſo glücklich, mein Herr, als es Ihnen möglich iſt, aber nehmen Sie ſich in Acht, daß nicht ein ganz kleiner Piſtolenſchuß Sie aus Ihrem ruhigen Vegetiren aufſchreckt, wenn ich mit Ihrem Freunde da fertig bin. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Zehmen. Nelkenſtein.

Nelkenſt. (wie betäubt.) Piſtolenſchuß?! — mein, Vegetiren? — Was will er damit ſagen?

Zehm. Es iſt ein unverſchämter Narr! Laßt Euch das nicht anfechten.

Nelkenſt. Vergebt mir, eine Piſtole iſt ganz zum Anfechten gemacht.

Zehm. (ſehr laut.) Bah!!

Nelkenſt. (erſchrickt.) War mir's doch, als ob's ſchon geknallt hätte! — Ich bin ein friedlicher Menſch, was will er mit mir?

Zehm. Um Euere Braut hat er angehalten. Da wißt Ihr's jetzt.

Nelkenſt. Um meine Braut? Und deßhalb will er mir an den Leib?

Zehm. Leeres Drohen.

Nelkenſt. Gehorſamer Diener! Ihr müßt mich vor ihm ſchützen; Ihr ſeyd in den Waffen erfahren, ich bin es nicht.

Zehm. Ich will ihm eine Lection geben, daß er an mich denken ſoll! Vor Allem muß er aus meinem Hauſe.

Nelkenſt. Das iſt gut. Wenn ich in meinem Garten Unkraut bemerke, werf' ich's gleich über die Mauer.

Zehm. Deſto beſſer! Wenn Ihr dieß Geſchäft kennt, ſo übertrag' ich es Euch.

Nelkenſt. Wie verſteh' ich das?

Zehm. Ihr müßt ihn auch über die Mauer werfen. Ihr müßt ihm in meinem Namen sagen: daß ich ihm verbiethe, mein Haus bis morgen zu betreten. Der unverschämte Mensch rennt mir sonst, mir nichts dir nichts unter den Augen herum.

Nelkenst. Warum habt Ihr ihm das nicht selbst gesagt?

Zehm. Weil — das versteht Ihr nicht. Fragt nicht viel und thut, was ich Euch sage.

Nelkenst. Das ist ein halsbrechender Auftrag!

Zehm. (aufwallend.) Ihr hört's ja, Ihr wagt nichts dabei.

Nelkenst. (ihn zur Seite schiebend.) Seyd nur ruhig! Ihr tretet da im Zorn auf eine wunderschöne Genziane. Ich will's ja thun!

Zehm. Bis morgen, versteht Ihr?

Nelkenst. Nur bis morgen?

Zehm. 'S ist nicht nöthig für länger.

Nelkenst. Richtig! Morgen ist meine Hochzeit.

Zehm. So Gott will, ja! und vielleicht noch eine dazu.

Nelkenst. Das wäre!

Zehm. Ich habe mich so geärgert, daß ich fast wünschte, der Bursch ließe mir ein wenig zur Ader. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Nelkenſtein (allein.)

Das iſt eine fatale Commiſſion! Wie bring' ich's vor? — Wenn er mich nun gar nicht zum Worte kommen läßt? Wenn er — mein Leben iſt in der augenſcheinlichſten Gefahr. — (nimmt eine Raupe von einem Baume, beſieht ſie eine Weile und zertritt ſie dann.) Sieh' da, eine Raupe! Das Ding ſetzt den Apfelbäumen gewaltig zu. — Dies Mahl bin ich Bräutigam und nie mehr in meinem Leben! Ich bin auch eigentlich nur zur Braut gekommen, wie die Raupe zum Apfelbaum, und werde vielleicht auch ſo enden müſſen. — Gott ſey mir gnädig! da kommt er ſchon!

Siebenter Auftritt.

Nelkenſtein (zieht ſich ein wenig zurück) Linden (tritt haſtig auf.)

Lind. Nun iſt Alles verloren! Ich habe nichts, nichts mehr zu hoffen; aber jetzt ſollen ſie mich auch ſo finden, wie ſie mich haben wollten, wenigſtens will ich das dabei gewonnen haben, daß ich ohne Zwang mich benehmen kann, wie mir's beliebt. (Nelkenſtein erblickend) Was wollen Sie hier?

Nelkenſt. (ſich vor ihm verneigend, dann für ſich.) Wie bring' ich's vor? (laut) Ich — ich bin einſtweilen hier? —

Lind. Das ſeh' ich, aber was wollen Sie?

Nelkenſt. Der Herr Obriſt — ich —

Lind. Was hat der Obriſt? — Was wollen Sie? — Heraus damit!

Nelkenſt. Ich ſoll Ihnen den Beſuch dieſes Hauſes verbiethen.

Lind. So thun Sie's.

Nelkenſt. Ich verbiethe Ihnen den Beſuch dieſes Hauſes.

Lind. Wer hat Sie dazu ermächtigt?

Nelkenſt. (ſehr höflich) Der Herr Obriſt. — Nur bis morgen.

Lind. So? — Nun, — ſagen Sie dem Herrn Obriſten, daß ich mich ganz in ſeinen Willen füge, daß ich es aber lieber aus ſeinem Munde als aus dem Ihrigen gehört hätte. Haben Sie verſtanden?

Nelkenſt. Vollkommen.

Lind. Wir ſind ja — was man ſagt, — Nebenbuhler?

Nelkenſt. (lächelnd) Ja, — was man ſagt.

Lind. Haben Sie nichts dagegen einzuwenden?

Nelkenſt. Ich? Nicht das Geringſte!

Lind. Ich aber, mein Herr Garten-Director und fürſtlicher Rath, ich habe ſehr viel dagegen einzuwenden.

Nelkenſt. So wenden Sie ein.

Lind. Für's Erſte: daß ein Mann von Ihrem Alter, Ihren Anſichten, Ihrer Benehmungsweiſe, zu jeder Rolle beſſer paßt als zu der eines Liebhabers.

Nelkenſt. Ich bin auch eigentlich kein Liebhaber, ich bin nur ein Bräutigam.

Lind. Diese Stelle kann Ihnen leicht mehr kosten, als sie werth ist.

Nelkenst. Meinen Sie?

Lind. Wenn ich aus dem Hause bin, so bin ich darum doch nicht aus der Welt.

Nelkenst. Leider! — (erschrickt) Das heißt — leider für mich, — daß Sie nämlich aus dem Hause müssen.

Lind. Müssen! — Müssen? — Ich will wohl, aber ich muß nicht.

Nelkenst. Wenn Sie vor der Hand nur wollen.

Lind. Ganz recht, ich will.

Nelkenst. So darf ich also dem Herrn Obristen —?

Lind. Sagen Sie, daß ich gehe; das Uebrige weiß er.

Nelkenst. Ich habe die Ehre, mich ergebenst zu empfehlen. (schnell ab.)

Linden (allein) Und um diesen Menschen zurückgesetzt! beschimpft! weggeschafft! — Hab' ich das verdient? — Liebe — Vermögen — Ehre! Alles, Alles verloren! (er wirft sich auf eine Rasenbank)

Achter Auftritt.

Linden. Friederike (die aus dem Gebüsch tritt.)

Frieb. Um's Himmels willen! was haben Sie gethan?

Lind. (emporspringend) Woher wissen Sie —?

Fried. Ich war, leider, im Gebüsch Zeuge Ihres Gespräches mit dem Vater.

Lind. (sie bei der Hand nehmend, indem er mit Rührung ihr in's Gesicht schaut) Und was haben Sie ber mich beschlossen?

Fried. (mit überwallendem Gefühle) Sie zu emitleiden; denn hassen — und vergessen kann ich Sie nicht.

Lind. (sich das Gesicht verhüllend) Ich Unglückliger! welchen Engel hab' ich verloren!

Neunter Auftritt.

Vorige. Emma.

Emma (eilig zu Linden.) Machen Sie, daß ie fortkommen! Nelkenstein folgt mir auf dem ße.

Lind. (verwirrt zu Friederiken) Leben Sie wohl! ill fort.)

Emma (hält ihn zurück.) Bleiben Sie! da mmt er schon.

Lind. Wo soll ich mich denn aber verbergen?

Emma. Stellen Sie sich nur hinter Friede= en.

Lind. (stellt sich so hinter Friederiken, daß von dem Eintretenden nicht gleich gesehen wer= kann.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Nelkenſtein.

Nelkenſt. Iſt meine werthe Braut zugegen? Ich habe einen Auftrag an Sie, und ſah ſie hergehen.

Emma (will ihn anfangs fortſchieben, da er aber ſich nicht abhalten läßt und vergebt, tritt ſie ihm an die Seite und verhindert ihn, Friederike und Linden, die hinter ihr ſtehen, ſehen zu können.) Sehen Sie ſich nicht um.

Nelkenſt. Weßhalb?

Emma. Sie verderben uns eine Freude.

Nelkenſt. Eine Freude?

Emma. Friederike hat Ihnen einen Blumenſtock gekauft. Sie dürfen ihn aber noch nicht ſehen

Nelkenſt. Einen Blumenſtock?

Emma. Ja. Da ſteht er, hinter Ihnen. Geben Sie nur; Sie haben ja gehört, daß Sie ihn nicht ſehen dürfen.

Nelkenſt. Ich will Ihnen nur beweiſen —

Emma (ihn fortſchiebend) Jetzt haben Sie nichts zu beweiſen.

Nelkenſt. Ich will die Blume an dem Duft erkennen, ſelbſt wenn ſie den unmerklichſten hat. (er ſchnuppert um ſie her.)

Emma. Geben Sie ſich keine Mühe, dieſe Blume hat keinen Duft.

Nelkenſt. (freudig) 'S iſt Ritterſporn!

Emma. Von einem Sporn iſt was dabei.

Nelkenſt. Oder Mannstreu!

Emma. Iſt noch in der Frage.

Nelkenſt. Oder —

Emma. Gehen Sie nur, Sie werden's ſchon erfahren. (ſchiebt ihn fort.)

Nelkenſt. (im Abgehen für ſich) Das Ding iſt mir verdächtig. (ab.)

Emma. Gott ſey Dank, daß er fort iſt!

Nelkenſt. (kommt hinter einem Baume wieder zum Vorſchein, indem er Linden erblickt, der vorgetreten iſt.) Dacht' ich's doch!

Fried. Eilen Sie jetzt mit mir zu meinem Vater, widerrufen ſie, was Sie geſagt haben, bereuen Sie zu ſeinen Füßen Ihren Fehler, bitten Sie ihn, daß er Ihnen vergebe, es iſt keine Zeit zu verlieren. Kommen Sie, kommen Sie!

Kind. (plötzlich ſich fühlend.) Mein Fräulein, der Mann, der ſich für werth hielt, um Ihre Liebe zu werben, dem kann die Ehre nicht fremd ſeyn. Ihr Vater mag von mir glauben, daß mein Blut mich zu manchen Uebereilungen treibe, aber er ſoll auch erfahren, daß der Adel dieſes Blutes bisher unbefleckt geblieben und es bleiben wird, bis es verſtrömt iſt. (geht ab.)

Fried. (ihm nachrufend) Guſtav! — Guſtav! — So hören Sie doch! (folgt ihm.)

Eilfter Auftritt.

Nelkenstein. Emma.

Nelkenst. (der bisher wie betäubt da gestanden, tritt vor zu Emma, Linden nachsehend.) War das der Blumenstock?

Emma. Ja, der war's.

Nelkenst. Das ist eine etwas seltsame Ueberraschung.

Emma. Freilich.

Nelkenst. Und ein kurioses Verhältniß.

Emma. Ich glaub' es fast selbst.

Nelkenst. Für den Bräutigam mehr als kurios! Mir scheint, sie liebt ihn noch immer.

Emma. Ganz unglaublich.

Nelkenst. (aufwallend) Ich bin aber ihr Bräutigam!

Emma. Wenigstens vom Vater gewählt.

Nelkenst. (nach einer kleinen Pause immer wärmer.) Ich lasse mir Vieles gefallen; das ist aber zu viel, das ist unverträglich mit meiner Ehre, mein Fräulein, das leid' ich nicht!

Emma. So würd' ich auch sagen an Ihrer Stelle.

Nelkenst. Die Pflanzen haben mich friedfertig gemacht, aber ich weiß dabei sehr gut, was Recht oder Unrecht ist. Und kurz und gut, das leid' ich nicht!

Emma. Haben Sie denn dies Verhältniß nie bemerkt?

Nelkenst. Wie sollt' ich? Ich habe ja früher vermeint, daß sich dieser Herr für Sie interessire, und später, daß Friederike es nicht wage, sich dem Willen des Vaters zu widersetzen.

Emma. Man hat Ihnen allerdings hart mitgespielt, Herr Director. Sie haben den Liebhaber selbst in's Haus gebracht.

Nelkenst. Das ist wahr. — Da waren Sie aber auch mit im Spiele.

Emma. Was hab' ich thun wollen? Sie ist ein Mahl meine Freundin.

Nelkenst. Das verdient allerdings Rücksichten; daß ich aber dabei in einer äußerst fatalen Lage bin, sehen Sie doch ein?

Emma. Ihre Ruhe ist gefährdet, selbst Ihr Leben.

Nelkenst. Daran hab' ich nicht ein Mahl gedacht.

Emma. Linden ist heftig.

Nelkenst. Ich weiß es. — Was soll ich thun?

Emma. Pflegen Sie nie Pflanzen umzutauschen, Herr Director?

Nelkenst. (lächelnd) Verstehen Sie sich auch darauf?

Emma. Ey freilich! — Wenn Sie nun für ein kleines, schwaches Pflänzlein einen großen, schattigen Baum bekommen könnten?

Nelkenst. Wie meinen Sie das?

Emma. Geben Sie die Liebe hin, und nehmen Sie die Freundschaft dafür.

Nelkenst. Die Freundschaft? — Hm! Das ist freilich ein Baum von vielem Schatten, aber auch von weniger Frucht. Und wo find' ich ein brauchbares Exemplar?

Emma. (auf sich zeigend) In mir, in meiner Freundin, in Linden. Ich kann Ihnen einen ganzen Wald nennen.

Nelkenst. Ich verstehe.

Emma. Was haben Sie an einer Braut ohne Liebe?

Nelkenst. So aber hab' ich die Liebe ohne Braut.

Emma. Lieben Sie denn meine Freundin?

Nelkenst. Das heißt — ich glaube wohl — ich habe eigentlich nie geliebt.

Emma. Desto besser. Machen Sie gute Miene zum bösen Spiel: entsagen Sie Friederiken.

Nelkenst. Wenn nur der Vater —

Emma. Er kann es Ihnen doch nicht verargen, wenn Sie Ihre Ruhe und Ihr Leben seiner Tochter vorziehen?

Nelkenst. Natürlich! Was soll ich ihm sagen?

Emma. Sie wollten nicht — Sie hätten sich besser besonnen — kurz, Sie wären kein Mann zum heirathen.

Nelkenst. Das ist auch wahr.

Emma. Also, Sie entsagen Friederiken?

Nelkenst. (freudig) Von ganzem Herzen!

Emma. Ihre Hand darauf!

Nelkenst. (ihr lächelnd die Hand gebend.) Ihrer Freundin war sie bestimmt, und ich gebe sie Ihnen.

Emma (die Hand zurückziehend.) So hab' ich's nicht gemeint.

Nelkenst. (schnell) Ich auch nicht! Ich habe nur ein Weniges scherzen wollen. Es bleibt dabei.

Emma. So ist's recht!

Zehmen (tritt auf.)

Emma (die ihn bemerkt, zu Nelkenstein.) Uebrigens steht hier der Mann, an den Sie sich wenden müssen. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Nelkenstein. Zehmen.

Zehmen. Was gibt's? Was habt Ihr mir zu sagen?

Nelkenst. Seyd nur ruhig, Freund Zehmen, und nicht wieder so ungestüm!

Zehmen. Was Ihr mir zu sagen habt? frag' ich Euch!

Nelkenst. Ihr werdet's gleich hören.

Zehmen. Ich höre noch nichts. Fangt nur ein Mahl an!

Nelkenst. (nach einer kleinen Pause) Ihr wißt, daß ich Eure Tochter heirathen soll

Zehm. Wie kommt meine Tochter hier in's Spiel?

Nelkenst. Wie sie in's Spiel kommt? Weil ich sie heirathen soll. Seht, — es ist so eine Sache mit dem heirathen.

Zehm. Eine Sache? — Ja freilich ist's eine Sache.

Nelkenſt. Bleibt mir nur hübſch gelaſſen. Ihr ſchneidet da ſchon wieder bedrohliche Geſichter.

Zehm. Schieß't los, ich bitt' Euch um's Himmelswillen!

Nelkenſt. Seht, — ich hab' mir's überlegt —

Zehm. Was habt Ihr überlegt?

Nelkenſt. Ich habe mich geprüft —

Zehm. Prüft meine Geduld nicht!

Nelkenſt. Ich —

Zehm. Nun? — Heraus damit!

Nelkenſt. (herausplatzend) Ich bin kein Mann zum heirathen —

Zehm. Halt! — Was iſt das?

Nelkenſt. Folglich kann auch aus der Hochzeit mit Eurer Tochter nichts werden.

Zehm. Und das ſagt Ihr mir heute? am Hochzeittage?

Nelkenſt. Glaubt mir, ich hab' mir's wohl überlegt.

Zehm. (mit Gewalt ſeinen Zorn bekämpfend.) Es iſt ganz recht! — Ich hab' Euch nichts mehr zu ſagen.

Nelkenſt. Ihr könnt mir's unmöglich übel nehmen, wenn ich Eure Tochter nicht will; ich ſag's Euch in Wahrheit: es geht nicht!

Zehm. Ihr könnt nicht, oder Ihr wollt nicht, das kommt auf Eins hinaus. Ihr gebt mir mein Wort zurück und ich nehme Euern Antrag an. Seyd Ihr damit zufrieden?

Nelkenst. Vollkommen! Aber ich bitt' Euch, tragt mir die Kleinigkeit ja nicht nach.

Zehm. (der sich kaum mehr zu halten weiß.) Nicht im Geringsten! Aber jetzt bitt' ich Euch, geht!

Nelkenst. Was mich betrifft, ist mir herzlich leid.

Zehm. Ich glaub' Euch; aber geht nur ein Mahl!

Nelkenst. Gott, der Gerechte! wie seht Ihr aus? Mir wird ganz sonderbar zu Muthe!

Zehm. Es gibt gewisse Pflanzen, saglet Ihr mir ein Mahl, die sich zusammenziehen, wenn ein Sturm im Anzug ist: ich merk' es Euch an, Ihr habt auch eine solche Natur; d'rum geht! Noch bin ich ruhig, muß 'es seyn, will es seyn; aber Ihr wißt, wenn sich bei mir die Finger ein Mahl zu regen anfangen, steh' ich für nichts. D'rum, wie gesagt, geht lieber, das ist ein besserer Rath, als Ihr jemals dem Fürsten gegeben habt.

Nelkenst. (der sich fortgeschlichen hat und schnell abgeht.) Auf baldiges Wiedersehen!

Dreizehnter Auftritt.

Zehmen (allein.)

„Wem der Teufel ein Ei in die Wirthschaft legt, dem wird eine hübsche Tochter geboren!" Das ist das Vernünftigste, was ich in meinem Leben gelesen habe. Zwei Liebhaber hat das Mädel: Der Eine will mich todtschießen, der Andere ärgert mich zu To-

de. Dem Himmel sey's gedankt, daß ich den Einen vom Halse habe, mit dem Andern will ich schon fertig werden.

Vierzehnter Auftritt.

Zehmen. Emma.

Emma. Was ist Ihnen? Onkel? Sie sind ganz verstört.

Zehm. (der sich zu fassen versucht.) Nichts, liebe Emma, nichts von Belang; nun Sie hier sind ist Alles wieder verüber.

Emma. Was ist verüber?

Zehm. So was von Aerger über ein Stück Freund.

Emma. Ach! gewiß über Nelkenstein, denn er verließ Sie eben.

Zehm. Stellen Sie sich vor, er geht von der Heirath mit Friederiken zurück, jetzt zurück, am Hochzeittage! Ist das erhört?

Emma. Er hält' es freilich früher thun sollen.

Zehm. Er hätte nie um meine Tochter anhalten sollen, wenn er wieder zurücktreten wollte.

Emma. Sie hätten ihm die Hand Ihrer Tochter nie zusagen sollen.

Zehm. Wenn es nur nicht so allgemein bekannt wäre, daß meine Tochter Braut ist! daß er nun mit einem Mahle zurücktritt, wird Aufsehen machen.

Emma. Das ist nicht zu läugnen.

Zehm. Was soll ich thun?

Emma. Laſſen Sie die Tochter im Brautſtande, und ſehen Sie ſich nach einem andern Bräutigam um.

Zehm. Liebe Nichte, den findet man nicht ſo leicht.

Emma. Ueberlaſſen Sie die Sorge nur mir. Weiber haben in dem Falle geübtere Augen.

Zehm. Mir iſt Jeder recht, mit dem Sie zufrieden ſind, bis auf Einen.

Emma. Wenn es nun aber eben der Eine wäre?

Zehm. Dann macht' ich es wie der Garten-Director, und ſagte Nein!

Emma. Auch wenn Sie mir einen Gefallen damit erzeigen würden?

Zehm. (nach einer kleinen Pauſe.) Auch dann!

Emma. Sie eigenſinniger Onkel!

Zehm. Ich bin nicht eigenſinnig und auch Onkel bin ich nicht gerne mehr.

Emma. Was haben Sie gegen Linden?

Zehm. Das iſt eine etwas ſeltſame Frage.

Emma. Sie nennen ihn ſtolz, eigenſinnig.

Zehm. (lächelnd) Das thu' ich.

Emma. Daß er ſtreitſüchtig geweſen, iſt wahr.

Zehm. Geweſen?

Emma. Geweſen, ja! lieber Onkel! daß er's nun nicht mehr iſt, darauf gebe ich Ihnen mein Leben zum Pfande.

Zehm. Die Veränderung iſt erwünſcht, nur ein wenig ſchnell.

Emma. Der rechte Augenblick macht Raupen zu Schmetterlingen.

Zehm. Ein Schmetterling zu seyn ist aber keine gute Empfehlung für einen Bräutigam.

Emma. Bedenken Sie das Glück Ihrer Tochter. Ohne Lindens Besitz ist ihre Ruhe für immer dahin, und wie Er sie liebt, wird sie Keiner mehr lieben.

Zehm. Sagen Sie ihm das in's Gesicht, so behauptet er selbst das Gegentheil.

Emma. Er liebt auch Sie, lieber Onkel.

Zehm. Das heißt: er will mich todtschießen.

Emma. Können Sie die Herzhaftigkeit des Mannes tadeln?

Zehm. (zutraulich) Das ist wahr, Herz hat er.

Emma. Und Verstand und Güte, und hundert andere Eigenschaften, die ihn empfehlen. Krank war er nur; nun ist er geheilt. Das andere Hinderniß ist durch Nelkensteins Rücktritt gehoben. Handeln Sie großmüthig.

Zehm. Ich brauche nur Repressalien, nichts weiter.

Emma. Darf man sie auch gegen einen Unglücklichen brauchen?

Zehm. Unglücklich?

Emma. Das ist er, und wie Keiner vielleicht. Die unselige Krankheit seines Gemüths hat ihm auch die Ungnade des Ministers zugezogen. Er hat, wie er eben erfuhr, die angesuchte Beförderung nicht erhalten. Gestern aber erhielt er die Nachricht vom

Fall des Hauses Bergen in Amsterdam, wo er den größten Theil seines Vermögens angelegt hatte. Vermögen, Liebe, Beförderung, das Vertrauen auf sich und die Freundschaft Anderer, Alles, Alles hat er verloren.

Zehm. (schnell und tief ergriffen) Vermögen! — die Beförderung! — Alles, sagen Sie? Das ist in der That entsetzlich! Da muß ihm geholfen werden. Ich will selbst zum Minister; er hat mich ein Mahl seinen Freund genannt, ich will ihn jetzt daran erinnern. Glauben Sie mir, es geht mir sehr nahe. Es soll ihm geholfen werden.

Emma (seine Hand drückend, mit tiefer Rührung.) Sie sind ein vortrefflicher Mann!

Zehm. Dem bescheidenen Unglücklichen bieth' ich gern die Hand, den übermüthigen Glücklichen muß ich todtschießen.

Emma. Wenn aber der Glückliche ein Mahl todt ist, was soll der Unglückliche mit der dargebothenen Hand anfangen?

Zehm. (mit Betonung) Ja, liebes Kind, todtbrennen muß ich ein Mahl, und das noch in dieser Stunde: mit dem Schlag neun hinter den Linden, im Park, gleich bei dem grünen Gitter.

Emma (es ergreifend.) Ah! — Wenn Ihnen nun dort gerade mit dem Schlag dieser Stunde ein Wesen meiner Art in die Arme fällt?

Zehm. Dann geht der Schuß fehl und die Reihe ist an ihm.

Emma. Wenn nun aber auch ihm Etwas in die Arme fallen will?

Zehm. Dann — ja! — wer kann für Dinge, die vom Himmel herab, uns in die Arme fallen? Ich schließe die meinigen fest zu, und da kommt man so leicht nicht wieder heraus.

Emma. Darf er die seinigen auch zuschließen?

Zehm. (etwas verlegen) Das kann er halten wie er will; ich habe mit seinen Armen nichts zu schaffen.

Emma (freudig.) Onkel! — versteh' ich Sie recht?

Zehm. Was machen Sie aus mir? Ich weiß nicht, wie mir Ihnen gegenüber zu Muthe ist! Ich liebe Sie — bald wie eine Nichte, bald wie eine Tochter, bald etwas d'rüber. Was haben Sie aus mir gemacht!

Emma. Wenn es nach meinem Willen geht: einen glücklichen Menschen!

Zehm. Wirklich? — Wirklich? — Ist das Ihr Wille?

Emma (seine Hand ergreifend) In einer Viertelstunde lieg' ich in Ihren Armen, und dann —

Zehm. Dann —?

Emma. Dann mag der Himmel für das Weitere sorgen. (Läuft ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Zehmen (allein, ihr nachsehend.)

Komm' nur, Du herrliches Geschöpf! komm' nur

in meine Arme! Hab' ich Dich nur ein Mahl darin, Du kommſt mir gewiß ſo bald nicht wieder heraus.

(geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

(Im Park.)

Linden (raſch auftretend.) Der Obriſt noch nicht hier? Es muß bald neun Uhr ſeyn. (ſieht nach der Uhr.) Fünf Minuten fehlen noch. Gott ſey gedankt, er hat den erſten Schuß, er kann mir die Ruhe geben, die ich brauche und die ich ſuche, und ich hoffe, er wird es thun. — Was bleibt mir übrig? Ich bin am Ziele. Die Gnade des Miniſters iſt verſcherzt, der größte Theil meines Vermögens verloren, — verloren Alles — Alles durch mich ſelbſt! Ich habe wie ein Raſender das ſchöne Gebäude meines Glückes zertrümmert! Du allein hätteſt mich retten können, Engel der Liebe und des Lebens — auch Du biſt fort! Geh' unter, du letzter von meinen Träumen! (ab in's Gebüſch.)

Siebzehnter Auftritt.

Zehmen (von der einen, Linden von der andern Seite)

Zehm. (Linden erblickend.) Ah, ſchon hier? Sie halten Wort. Das freut mich!

Linden. Ich fühle mich doppelt unglücklich, Herr Obriſt, wenn ich Ihnen je Gelegenheit gegeben habe, daran zu zweifeln.

Zehm. (etwas verlegen.) Gezweifelt habe ich eigentlich daran nie; es freut mich nur, daß ich recht hatte.

Lind. Ich danke Ihnen für Ihre Schonung in dieser Stunde. Die Zeit ist um; gehen wir an unser Geschäft.

Zehm. (etwas zögernd.) Ich bin bereit.

Lind. (nach einer kleinen Pause.) Nur noch eine Bitte. — Sie haben einst meine Schwester geliebt. — Sie sehen, Herr Obrist, wie ganz ich Ihr vortreffliches Herz kennen muß, daß ich noch ein Mahl davon spreche. Verhältnisse haben ihr nicht erlaubt, Ihnen mehr zu seyn, als eine wohlwollende Freundin. Das Mädchen ist mir unendlich theuer, und ich habe die liebevolle Sorge, die sie bedarf, ihr zukommen lassen bis zum heutigen Tage. Bei dem Andenken an meinen Vater, der Sie Freund genannt hat, beschwöre ich Sie: sey'n Sie nun an meiner Statt der Beschützer meiner Schwester. Versprechen Sie mir das.

Zehm. (ergriffen.) Meine Hand darauf! — versteht sich, wenn Sie fallen sollten. Sie sprechen davon, wie von einer schon ausgemachten Sache, und das ist sie doch nicht.

Lind. Sie ist's. Ich wünsche, daß Sie mich aus der Welt bringen, und Sie werden mir diesen Gefallen schon thun.

Zehm. Vielleicht! Aber der Ausgang eines Zweikampfes ist ungewiß. Wer bürgt mir denn dafür, daß nicht Ihr Auge schärfer ist als meines, und Ihr Arm fester?

Lind. Ich will's Ihnen ſchon leicht machen; ſchießen Sie nur.

Zehm. Mein Herr! Sie ſcheinen mit dem Tode eben ſo wenig in Ordnung zu ſeyn, als Sie es früher mit dem Leben geweſen ſind, und die Eile iſt bei Beiden gefährlich.

Lind. Ich bin auf's Aeußerſte getrieben, was bleibt mir übrig?

Zehm. Verlieren Sie nicht die Zeit, welche Ihnen das Leben gibt, und geben Sie dem Tode Zeit, Sie zu finden. Doch Alles das iſt nun vielleicht zu ſpät; die Stunde iſt da, die Piſtolen ſind geladen. — Wie viel Schritte?

Lind. Drei.

Zehm. Wie's beliebt.

Lind. (ihm die Piſtolen hinhaltend.) Hier ſind die Waffen.

Zehm. (wählt eine und geht an ſeinen Platz.) Noch Eins! — Sie haben mich vorhin um die Erfüllung einer Bitte angegangen. Ich habe auch an Sie eine, wenn das Schickſal mich fallen läßt, und bitte Sie um die Erfüllung derſelben.

Lind. Ich gelobe ſie Ihnen.

Zehm. Friederike wird durch meinen Tod zur Waiſe. Auch dieſes Mädchen iſt von Jugend auf an die liebevolle Sorge eines Freundes gewöhnt. Vertrauen um Vertrauen: Tochter um Schweſter. Wollen auch Sie an meiner Statt die Sorge für das Glück dieſes Mädchens übernehmen?

Lind. Herr Obriſt! halten Sie ein!

Zehm. Wollen Sie?

Lind. Ich will.

Zehm. So übergebe ich denn mein Kind mit vollem Vertrauen den Händen eines Mannes, bei welchem Zeit und Erfahrung das Ihrige gethan zu haben scheinen.

Lind. (stürzt zu seinen Füßen.) Herr Obrist! Was hab' ich gethan?

Zehm. Stehen Sie auf, mein Herr! Noch bin ich nicht todt; ich habe bloß von dem Falle gesprochen, wenn ich bleiben sollte. — Geben Sie an Ihren Posten. — Ich habe den ersten Schuß.

Lind. (steht auf und stellt sich Zehmen gegenüber.)

Zehm. (spannt den Hahn an der Pistole und zielt. In demselben Augenblick stürzt Emma von der einen, Friederike von der andern Seite hervor und fallen, diese Linden, jene dem Obristen, in den Arm.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Friederike. Emma.

Zehm. (mit verstelltem Aerger) Was ist das? — Was haben Sie da zu thun? Wer hat Ihnen gesagt?

Lind. (zu Friederiken) Mein Fräulein! Was beginnen Sie?

Zehm. Was wollt Ihr hier?

Emma. Wir sind Ihre Sekundanten, meine Herren.

Zehm. Wer hat Euch gerufen?

Fried. Die Liebe.

Emma. Und die Pflicht.

Zehm. (lächelnd.) Die Pflicht? — Das iſt allerdings ein ehrwürdiger Ruf.

Emma. Was wollen Sie mit dieſen fürchterlichen Waffen. Zur Erde mit ihnen! (ſie nimmt dem Obriſten die Piſtole mit einiger Vorſicht aus der Hand, Friederike dem Linden. Beide laſſen es geſchehen.) Fort mit dieſem Grimm in Ihren Augen! machen Sie dem Lächeln Platz, das ihm ſchon auf die Ferſe tritt.

Zehm. (lächelt.)

Emma. So iſt's recht! Nur noch ein wenig ſanfter. Dieſe Miene kleidet Sie ausnehmend wohl, Onkel!

Zehm. Muthwillige!

Emma (zu Linden gehend.) Und Sie, männliche Magdalene, immer näher herzu! — Früher hatten Sie zu vielen Muth, jetzt haben Sie zu wenig. Machen Sie wieder gut, was Sie gefehlt haben. (ſie führt ihn dem Onkel in die Arme.)

Zehm. (drückt ihn feſt an ſeine Bruſt.)

Emma (in die Hände klatſchend) Herrlich! herrlich! Ein ſchöner Platz für dieſen Herrn! Aber ich wüßte ihm doch noch einen ſchönern.

Fried. Emma!

Emma. Wer hat Dich gemeint? (zu Zehmen, auf Friederiken und Linden deutend) Darf er?

Zehm. (Linden bei der Hand faſſend.) Wenn ich ihn loslaſſe, wer kommt in meine Arme? und ich bin heute ſchon an's Umarmen gewöhnt.

Emma (umherſehend, mit einigem Zögern.) Es iſt leider Niemand da, — außer mir.

(Sie und der Obriſte nähern ſich allmählig einander, bis ſie Zehmen zuletzt heftig in die Arme ſchließt.)

Zehm. In dieſer Stellung kann ich keinen Unglücklichen ſehen. (Zu Linden, auf Friederiken zeigend.) Nehmen Sie ſie hin!

Lind. (indem er auf Friederiken zuſtürzt.) Friederike! Friederike! Verdien' ich dieſes Glück? (Er umarmt ſie.)

Zehm. (indem er zwiſchen die Liebenden tritt und Linden am Arme nimmt) Halt! nicht ſo raſch, junger Herr! Die Einwilligung gilt nur unter der Bedingung, daß Sie in Ihrem Leben Niemand mehr widerſprechen.

Lind. (ihm die Hand reichend.) Mein Wort darauf, lieber Vater!

Emma (lächelnd zum Obriſten.) Ich ſage gut für ihn. Vor der Hand iſt er geheilt, und für die Rückfälle werden Friederike und der Eheſtand ſorgen.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Der Geiſt der Vernichtung

und der

Genius des Lebens.

Original-Zauberſpiel

mit Geſang

in zwei Aufzügen,

von

J. A. Gleich.

Personen:

Devoro, der Geist der Vernichtung.
Florina, der Genius des Lebens.
Cuonga, König eines großen indischen Reiches.
Selinda, seine Gemahlin.
Yamana, Fürst von Golconda.
Kangu, erster Kämmerling } des Yamana.
Dagiar, Ceremonienmeister }
Kenur, } Feldherren des Cuonga.
amba, }
Dabul, Leibarzt.
Hadir, ein Indianer.
Runka, sein Sohn.
Wolfram, ein Bauer.
Isba, seine Tochter.
obert, } zwei junge Bauern.
enedict, }
er, 2ter Marodeur.

ieger des Cuonga, Krieger und Hofstaat des Yamana, Braminen, Frauen der Selinda; Jäger, Marodeurs, Landleute, Volk, Genien, Schatten.

Erſter Akt.

Großes Lager des Fürſten Cuonga. Im Hintergrunde liegen die Krieger zerſtreut und ſchlummern. Es iſt Nacht.

Erſte Scene.

Selinda, Dabul.

(Dabul erſcheint aus dem großen Zelte links, Selinda weiß gekleidet, und mit lang herabwallenden Haaren kommt von der andern Seite, von einigen Frauen begleitet, die im Hintergrunde bleiben.)

Dabul.

Wie, erhab'ne Königin, Du ſchon wach?

Selinda. Der Schlummer flieht das Lager des Unglücklichen, er iſt ein falſcher Freund, der dem Bedrängten ſchnell den Rücken kehrt. — Sprich, mein Gemahl? —

Dabul. Er ſchläft —

Selinda. Doch — um der Götter willen — nicht ſchon den Todesſchlaf? Du biſt Arzt, Du belauſcheſt die Natur in ihren geheimen Wirkungen. — Tauſenden haſt Du das Leben ſchon gerettet, und

hier, wo der Tod eine unabsehbare Reihe von Unglück nach sich zieht, hier soll seine Macht Hohn sprechen der Kunst und dem forschenden Geiste des Menschen? — Deine Miene bestärkt mein Angstgefühl. —

Dabul. Dich stellte das Geschick auf eine hohe Stufe, und gab Dir Kraft, auch das Aergste zu ertragen — darum fasse Dich; die Kunst ist hier am Ende. — Der Pfeil, der in der Schlacht des Königs Arm zwar nur streifte, war mit Gift getränkt, hier kann nur ein großes Opfer Rettung bringen; denn wird nicht schnell das Gift aus der Wunde gesaugt, so gräbt es immer tiefer an des Lebens Wurzel, und Cuonga ist verloren.

Selinda. Und Keiner soll sich finden, der dieses Opfer brächte? von so Vielen auch nicht ein Einziger? — Tausende sind hier bereitet, im Kampfe ihr Leben zu verbluten, und nicht ein Einziger will für das Leben seines Fürsten sterben? — Durchblick' das weite Land, das mein Gemahl beherrschet, ob nicht vereint nur Eine Stimme Segen spricht über seines Königs Haupt; — gehe umher und frage, ob er nicht mit Vaterhuld Tausende beglückt — der Wittwen Thränen stillt, der Greise Alter wohlthätig zu erleichtern sucht — sorgsam der Jünglinge Talent zu fördern strebt, um ihres künftigen Lebens Glück zu gründen — und Keiner, nicht ein Einziger will sich für diesen Fürsten opfern?

Dabul. Wie gerne würden sie's, allein er selbst verwarf den Rath. Nur im gerechten Kampfe, spricht er, muß ich Menschenleben opfern — nur dann darf

ich's, selbst im Frieden dem Tode zur Beute geben, wenn das Gesetz es heischt — mein eig'nes Daseyn aber will ich nicht auf eines Andern Leiche gründen.

Selinda. Und selbst seine gränzenlose Liebe zu mir konnte ihn nicht vermögen?

Dabul. Auch das stellte ich ihm vor: „ich will," war seine Antwort, „eine Hand, die ich in das Blut eines Schuldlosen tauche, nicht um Selinden's Nacken schlingen." Und nun weiß ich keine Hilfe mehr; einen Trank versteh' ich zwar zu bereiten, der seine Schmerzen lindert, und dieß fordert Eile; aber ihn retten können nur die Götter. (ab.)

Selinda. So muß er denn in der Lebensblüthe enden! Mit ihm stirbt ja vieler Völker Wohl; ihm danken die Heere ihren Ruhm, durch ihn blühen des Friedens schöne Künste, er sorgt mit Wohlthat für die Gegenwart daß ihre Frucht gedeihe für künftige Generationen, und solch ein Leben soll in düstre Nacht verschwinden, und mir — mir, die durch ihn nur leben kann, soll der ewige Gram die dürren Hände reichen? — Ich war sein Liebstes in der Welt, und für ihn soll sich nicht das Liebste opfern? Ihr ew'gen Götter schenkt mir Kraft! o, sendet auf mich euren Blick herab, daß ich vollenden kann, was Liebe, was als Fürstin mir die Pflicht gebeut, und wollt Ihr meine That einst lohnen, so laßt von jener Welt sein Glück mich schauen!

Der Böse nur kann vor dem Abgrund beben:
Wo Pflicht und Liebe sich so eng vereint

Da blühet jenseits erst das schöne Leben,
Zur Perle wird die Thräne, die hier die Tugend weint.
Mag mich des Abgrunds Moderhauch umwehen,
Mag diese Hülle in ihr Nichts vergehen,
Zur Tiefe sink' ich, die kein Sonnenstrahl bescheint,
Ich rette ja des Volkes Vater, und der Gattin Freund!

(Eilt in das Zelt.)

Zweite Scene.

Vorige. Lamba. Renar.

(Allmählich bricht die Morgendämmerung heran; man hört in der Ferne ein Horn ertönen. Die Krieger richten sich auf, und vertheilen sich in die Szene, Renar und Lamba treten vor.)

Lamba. Die Schaaren ordnen sich, nun haben wir nur mehr leichtes Spiel — der Feind kann sich nicht mehr sammeln; die Riesenschlacht, die gestern wir geschlagen, hat seine Kraft erschöpft.

Renar. Es war ein theurer Sieg, ich zittre für des Königs Leben. Genau hab' ich den Arzt bemerkt, als er die Wunde untersucht, sein Gesicht erbleichte, und eine Thräne rollte in den grauen Bart — einen Mann, der vertraut mit solchem Anblick ist, kann die höchste Gefahr nur so erschüttern.

Lamba Laß an das Schlimmste uns nicht immer denken, die Götter sind gerecht und gütig!

Dabul (kommt mit einem Becher zurück.)

Lamba. Bringst Du Hilfe dem geliebten Fürsten?

Dabul. Kann das Werkzeug ohne Hand des Mei-

ſters wirken? Die Natur erzeugt den Baum, der Gärtner kann ihn nur pflegen, wenn der Saft im Innern dorrt, was kann da ſeine Mühe nützen?

Menar. Der Pfeil war vergiftet —

Dabul. Vergifte mit dieſer Nachricht nicht den Muth der Krieger. Alles Geräuſch ſuch' von hier zu entfernen, der Leidende bedarf der Ruhe, — (für ſich) bei ihm wird bald die tiefe Todtenſtille herrſchen. — (Lamba und Menar ziehen ſich zurück, Dabul will in das Zelt, Selinda kommt bleich und wankend heraus.)

Selinda (für ſich) Es iſt vollbracht! — die Hand der Liebe hat der Verweſung den Weg zu meinem Herzen geöffnet; ſo vernichte ſie ſelbſt, das Gebäude, das ſie vor wenig Jahren noch ſo reizend ſchuf.

Dabul. Du warſt beim König?

Selinda. Er ſchläft ſo ſanft — ihm wird bald wohl. — Ich hab' ihn nicht geweckt.

Dabul. Du biſt ſo verſtört, Deine Muskeln zittern, die Bläſſe des Todes hat Dein Geſicht umzogen?! —

Selinda. Freund, ich bin ja nur ein ſchwaches Weib, die erlittene Angſt hat auf mich zu ſehr gewirkt — (lächelnd) das wird wohl auch vorübergehn —

Dabul. Dein Anblick erfüllet mich mit Angſt, Dein ſtieres Auge — ſein Feuer ganz erloſchen —

Selinda Du irrſt, vor mir verbreitet ſich ein Meer von Seligkeit, das nie vergehen wird!

So taucht die Sonne ihre letzten Strahlen in die Fluthen, weithin den Horizont vergoldend; — zwar ist die Nacht nicht ferne, doch jenseits blüht der heitre Morgen wieder. Ich gehe nun zur Ruhe, Freund! stört mich nicht. (zu den Frauen) Hört Ihr? — Niemand soll mein Zelt betreten; in eine sel'ge Zukunft will ich hinüberträumen. — (ab von den Frauen begleitet.)

Dabul. Soll das Entsetzlichste ich ahnen? — Nein, nein, Nachdenken würde meinen Geist nur lähmen — ich brauche Kraft, (auf das Zelt deutend) um da das Aergste zu ertragen. (Er geht in das Zelt ab.)

Dritte Scene.

Renar, Lamba, Krieger, Dabul, dann Cuonga.

Renar. Die Krieger lassen sich nicht mehr zurückhalten, sie wollen ihres Königs Schicksal wissen. (Soldaten erfüllen den Hintergrund, ihre Anführer drängen sich vor.)

Lamba. Geduldet Euch, Ihr Lieben! so eben ist der Arzt bei ihm, (für sich) er wird vielleicht nur zu früh uns traurige Nachricht bringen. Des Zeltes Verhang rauschet auf — (Dabul kommt aus dem Zelte, die Soldaten drängen näher) Sprich ehrwürd'ger Greis, was hast Du uns zu verkünden? Du bist heiter, dieß ist die Miene eines Trauerbothen nicht. —

Dabul. Wer sagt Euch, daß ich's bin? Zuerst

laßt zu dem Himmel mich den Blick richten: wie dank' ich Euch ihr Götter, daß Ihr mich noch des Königs Glück erleben ließet — (laut) er lebt, er wird genesen, der Pfeil hat nur den Arm gestreift. —

Renar. Und dessen Spitze war nicht vergiftet?

Dabul. Ja, sie war's – hier scheiterte die Kunst, der Ew'ge hat geholfen. Aus der Wunde ward zu rechter Zeit das Gift gesaugt; noch fraß es nicht an des Lebens zarten Fäden; noch hat der Muskeln Kraft es nicht gelähmt, in Kurzem wird der Arm geheilt, und der König wieder seine vorige Kraft erhalten.

Renar. Und wer hat diese Hilfe ihm geleistet?

Dabul. Um das fragt nicht, bei den Göttern, ich mag es mir nicht denken! Genug, der König lebt, er sehnet sich in eure Mitte, des Anblikkes seiner Kinder will der Vater nicht länger mehr entbehren, (Er geht zum Zelte, Cuonga, auf zwei seiner Krieger gestützt, tritt hervor. Er hat den linken Arm verbunden, alle Krieger drängen sich freudig zu ihm, und sinken auf ihre Knice.)

Cuonga. Willkommen meine Lieben, willkommen! — So wie der junge Sonnenstrahl der Welt ein neues Leben schafft; so erwach' auch ich zur neuen Lust, zur frischen Thätigkeit. Seyd mir noch einmal Ihr alle gegrüßt! Laßt nun die Waffen ruhen. — Gönnt auch dem Feinde einen Ruhetag. Ich trage den Besiegten Frieden an — frommt aber diese Güte nicht — ja dann muß wohl der Krieger sein blutig Handwerk üben. — Dir Lamba übertrage

ich für heut die Sorge für die Krieger — sorg' auch für ihre Freude — sie werden frohes Herzens meiner Wiedergenesung Fest feyern. (er winkt, alle ziehen sich zurück und entfernen sich allmählig.) Renar, eil' schnell zu meiner Gattin, störe sie ja in ihrem Schlummer nicht; doch wenn Du siehst, daß ängstliche Träume sie umschatten, daß der Schmerz zum Räuber an des Schlafes Wohlthat wird — ja dann wecke sie, dann hinterbring' ihr schnell meiner Rettung frohe Kunde, damit ihr erster Blick sich freudig zum segenvollen Himmel wende. (Renar geht ab.)

Dabul. Ich dächt', Du solltest Dich noch schonen, Herr —

Cuonga. Störe nicht mit kalter Pflicht meine frohen Gefühle. Was der Thau der sonnverbrannten Pflanze ist, das wird die Freude für den Menschen; dem Schwächsten gibt sie neue Kraft. Doch vor allem, sprich, wie war's Dir möglich des Giftes, Wirkung zu vernichten?

Dabul. Hier konnte nur ein Wunder helfen. Herr, spähe nicht nach den dunklen Wegen des Geschickes, denke, daß Deine Rettung nur durch den Einfluß der Götter möglich war. —

Cuonga (sieht ihn forschend an, wird aber durch den Eintritt Renars gestört.) Sprich, Renar, Selinda ist schon wach? —

Renar (der mit einigen Kriegern gekommen war) Die Fürstin ist im Lager nicht zu finden. Von Angst und Kummer aufgeregt war diese Nacht ihrer

Ruhe fremd. Sie ließ von ihren Frauen sich bis hieher begleiten, und war in deinem Zelte.

Cuonga. Bei mir?

Renar. Während du schliefst. Nach einer langen Weile, so sagen die Frauen aus, kam sie zurück, sich nicht mehr ähnlich, die Wange todtenbleich, wankend schien des Körpers Kraft sie zu verlassen, ein bittersüßes Lächeln hatte zwar über den Mund sich verbreitet, aber in ihrem Auge schien ein froher Hoffnungsstrahl zu glänzen, denn verklärt strebten ihre Blicke nur zum Himmel empor.

Cuonga (in immer sichtbarerer Unruhe.) Sprich weiter, bring' ein anderes Gefühl in meine Brust, eh' das Schrecklichste zur Reife wird.

Renar. Wie sie in ihr Zelt trat, sprach sie zu den Frauen: Laßt mich allein den Weg betreten, den mir die Götter vorgezeichnet haben, und niemand wag' es, meine Schritte zu belauschen — sie ist fort und dieses Blatt hier, lag —

Cuonga (entreißt ihm das Blatt und liest mit zitternder Stimme.) „Lebe glücklich, mein Gemahl, wir sehn uns alle in der Götter Heimath wieder; ich habe meine schönste Pflicht erfüllt, und meine Liebe mit dem Tode besiegelt." (Er läßt das Blatt fallen, und steht ganz erstarrt.)

Dabul. O meine schreckliche Ahnung!

Renar. Seine Wange erbleicht, er wankt, heißet; den Arzt, ihn erfaßt sonst die Hand des Todes —

Dabul. Herr, um der Götter willen, fasse Dich, gib nicht Raum dem schrecklichen Gefühle,

noch iſt's nicht gewiß — eilt — alle — alle — durchſucht die Gegend — und wenn ſie auf des Windes Flügeln ſich entfernt hätte, Eure Liebe muß die Flüchtige ereilen — (Renar eilt mit den Kriegern ab.) König, denk' an Deine Unterthanen.

Cuonga. Was willſt Du denn von mir? bin ich nicht ruhig? hat ein Laut des Schmerzes ſich meiner Bruſt entwunden? — Es iſt nicht ſo — nicht wahr, alter Freund, wir haben uns getäuſcht? Es kann, es darf nicht ſeyn! Die Hölle nur könnte dem Gedanken Worte geben. Sieh mich nicht ſo forſchend an, meine bleiche Wange macht Dich beben? — ich war ja krank, es wird ſchon beſſer werden. — Nun will ich allein ſeyn, hörſt Du? Verlaß mich, ich befehl es Dir, ſey ohne Sorge — nun ſo geh doch, wenn dein König es befiehlt.

Dabul. Ihr Ewigen, ſendet Troſt ihm in das wunde Herz! (entfernt ſich.)

Cuonga (nach einer Pauſe.) Was hat ſich ereignet, daß ſo plötzlich düſtre Nacht die Sinne mir umflirrt? Ein böſer Fiebertraum mag mich ergriffen haben — der Gedanke, ſchwarz wie die Nacht, die Gattin habe für mich dem Tode ſich geopfert, flog an mir vorüber. Nein, Ihr Mächte des Himmels, das konntet Ihr nicht geſchehen laſſen (er erblickt das Blatt am Boden, und ſchrickt heftig zuſammen.) Und doch — (er rafft es auf) alſo wahr, wahr? Selindens Todesurtheil liegt in meiner Hand. Sie, die ſchönſte Perle meiner Krone muß ich verlieren, damit ich ſchmuckles dieſe läſt'ge Krone

tragen kann? Das Glück von Tausenden, das ich begründe, soll nur zum Spiegel dienen, der zweifach mir mein namenloses Elend zeigt. — Dahin ist nun für mich jede Lebensfreude, eine Schreckenszukunft grinset mir entgegen. Werthlos ist mein Daseyn — ich fluche diesem Leben! — (er zieht den Dolch.)

(Windschauer, Wolken umziehen die Bühne.)

Vierte Scene.

Cuonga. Florina.

Florina (ihr Kleid ist grün, mit Rosen geschmückt, ein glänzender Stern zwischen weißen Blumenblüthen ziert den Kopf. Sie eilt hin und hält seinen Arm zurück.)

Was willst Du thun? dein Leben dir entreißen?
Willst Du vernichten eine Frucht, die Du nicht selber
dir gebaut? —
Nur Eigenthum der Götter kann das Leben heißen —
Der Seele ist als seinem Schutzherrn es vertraut —
Durch Rath und That, die in ihr selbst entkeimen,
Lenkt sie es schirmend in des Daseyns dunklen Räumen!
Zur Duldung ist der Geist ans Irdische gebunden,
Hat er des Lebens Leiden standhaft überwunden;
Dann schwebt als Lichtstrahl er zum Schöpfer wieder,
Und sieht verklärt auf seine noch gebund'nen Brüder.

Cuonga. Wer bist Du?

Florina.

Den Genius des Lebens nennt man mich in höhern Regionen,
Mein Aug bewacht das Wohl von Millionen;
Zwar darf ich da kein Werk der Rettung üben,
Wenn „Tod" des Schikſals Hand ins Buch geſchrieben:
Doch wo ich walten darf, entſproßt nur Freudenblüthe,
Mein iſt ein unerhörtes weites Land;
Was in der dunkeln Erde unerforſcht entglühte,
Und was im Meeresgrund, was in den Lüften Daſeyn fand,
Und was auf dieſer Erde athmet und ſich regt,
Wird von dem Genius des Lebens nur gepflegt.

Cuonga. Haben die Götter Dich mir geſandt, ſo gib mir Selinden wieder!

Florina.

Sie lebte nur für Dich, ihr Geiſt ſchmolz in den Deinen über;
In Dir nur ſproßten ihres Daſeyns Freuden auf,
Für Dich ſchwebt' ſie in eine beſſ're Welt hinüber,
Für Dich ſchloß mit dem Tode ſie den theuern Kauf. —
Was der Verweſung Moderhände feſt umſchlingen,
Kann neues Daſeyn nur verändert ſich erringen;
Doch will der Götter Huld ſich auf Erhaltung neigen,
So muß der Fürſt der Unterwelt ſein Haupt gehorchend beugen.

Cuonga. Worauf ſoll ich mich in meinem namenloſen Kummer ſtützen?

Florina.

Ein Götterkind, zum Heile euch gegeben,
Mag tröstend als ein Engel Dich umschweben.
Treu ist's dem Menschen durch sein Walten,
Der Dürftigste kann sich an ihrem Stabe halten:
Die Hoffnung ist's, sie weichet von dem Menschen nimmer,
Bis in das Grab glänzt ihm ihr stiller Rettungsschimmer.

(Sie winkt, die Wolken theilen sich, und man sieht nach dem Vorbilde eines analogen Kupferstiches im Tableau Selinden, welche sich matt auf die Hoffnung stützet, die ihre brennende Lampe emporhält, während, eine hagere geflügelte Greisengestalt, mit grauem Bart und Haupthaar, bemüht ist, sie mit beiden Händen in ein offnes Grab hinabzuziehen, von welchem bereits ein Fuß Selindens die unteren Stufen betreten hat.)

Cuonga. Selinde!

Florina.

Noch ist dem Tode nicht die volle Macht gegeben;
Noch hält die Hoffnung sie am schönen Leben.
Vielleicht gelingt es mir, den finstern Geist zu zähmen,
Des Würgers ausgespannte Knochenhand zu lähmen.
Du aber, den der Gram zu Boden beugt,
Entschlummre sanft, bis sich ein günstiges Gestirn dir zeigt;
Erst muß des düstern Fürsten Wort ich hören,
Erst fleh'n zum Ewigen, wie viel ich darf gewähren,

Zu ihm, den selbst mein Geist nicht fassen kann,
Heb' ich den Blick, fleh' ihn um seinen Beistand an.

(Sie steht in bittender Stellung, Genien mit Mohnstängeln umgeben Cuonga, der auf seine Knice gesunken war — er sinkt in Betäubung hin.)

Chor (innerhalb der Scene mit Harfenbegleitung.)

Dein Flehen ist erhört, durchwandle kühn die Tiefen,
Die der Verwesung Geist in ew'ger Nacht bewohnt,
Nur der, den Prüfungen erst zur Erkenntniß riefen,
Wird aufgenommen, wo der Schöpfung Urquell thront.

Leiden mögen sie umgeben
Duldung soll die Probe seyn,;
Denn es geh'n ins ew'ge Leben
Nur die reinen Geister ein.

(Während dieses Gesanges schließen sich die Wolken. Florina entfernt sich — die Genien versinken mit Cuonga, die Wolken heben sich, und es wird die vorige Dekorazion sichtbar.)

Fünfte Scene.

Der Schlachtruf der Trompeten fällt ein.

Lamba, Renar (treten rasch von verschiedenen Seiten ein. Mehrere Anführer folgen.)

Lamba. Der Feind naht in gedrängten Schaaren, er droht das Lager zu überfallen.

Renar. Wo ist der König?

Lamba. Mir ist das Heer vertraut — mit

Deiner Hilfe, wackrer Freund, werde ich es zum sichern Siege führen.

Renar. So laß uns geizen mit der Zeit (zu den Uebrigen.) Wer seinen König liebt, wird auch als Held zu fallen wissen. (Trompetentöne und Kriegsgetöse von allen Seiten. Unter rauschendem Marsche eilen die Krieger über die Bühne, alles begibt sich in den Hintergrund.)

Sechste Scene.

(Düstere schauerliche Vorhalle in Devoros unterirdischem Reiche. In der Mitte eine große eiserne Pforte. — Schattengestalten schleichen schweigend von beiden Seiten herein.)

Chor (mit dumpfen Stimmen.)

Hier herrscht des Grabes ew'ge Stille,
Verbannt ist rege Thätigkeit,
Was lebt, gelangt bei uns zum sichern Ziele,
Was athmet, wird dem Moder hier geweiht.

(Ein Lichtstrahl dringt seitwärts durch die Scene.)

Ha! seht, verhaßtes Licht drängt sich hier ein,
Was todt ist, kann sich keines Lichtstrahls freun.

Siebente Scene.

Vorige. Florina (mit einer Fackel in der Hand. Die Schatten wenden sich grauenvoll weg, und senken sich mit abgewandtem Antlitze zu Boden.)

Florina.

Entweicht, Ihr nächtlich düstern Schatten!
Das Leben kann sich mit Verwesung nicht begatten —

Du aber Fürſt Devoro höre meine Worte,
Die nun durch mich ein höh'res Weſen ſpricht,
Das Leben ſprengt des Todes Eiſenpforte,
Und rufet dich hervor ans klare Licht.

(Sie berührt mit der Fackel die Pforte, welche laut klirrend aufrauſcht.)

Achte Scene.

Vorige. — Devoro.

(Innerhalb der Pforte wird Devoro auf ſeinem düſtern Throne ſichtbar, er erhebt ſich, und tritt vor.)

Devoro. Du kannſt in mein Schattenreich Dich wagen? Du meine größte Feindin? — Können die ewigen Geſetze der Natur ſich ändern, daß die, die Allem Daſeyn gibt, dem Fürſten naht, der nur Vernichtung kennt? — Wann hört' ich auf, in meinem Reiche Herr zu ſeyn?

Florina. Wohl kenne ich Deine Macht, ſie wird nie verſiegen; denn was die Erde Schönes zeigt, und ſey's auch das Vortrefflichſte, dennoch muß es Deinem Hauche unterliegen.

Devoro. Was überirdiſch iſt, darf ich zwar nicht faſſen mit gewalt'ger Hand, längſt ſchon hätt' ich ſonſt des ganzen Weltgebäudes feſte Ordnung vernichtet; denn Zerſtörung iſt mein Beruf. Doch dieſe Welt, bis hieher in die verborgenſten Tiefen — gehört mein! — Hier kette ich an des Daſeyns Urſprung ſchon der Vernichtung Hauch, und jede Stufe, welche die geſchaffnen Weſen aufwärts ſteigen, ſenkte ſich im Ebenmaß zugleich in meine Tiefen nieder. —

Wie muß ich doch der Thoren lachen, die für eine halbe Ewigkeit sich thätig träumen. Sendet Leichenschaaren mir ihr Helden, ihr selbst entkommt mir dennoch nicht; drückt Millionen in den Staub, Tyrannen, doch bleibt eure Hand voll Staub nur eines Windhauch's Spiel — die Welt ist mein!

Florina. Unerbittlich übest Du dein Würgegeschäft, fremd ist Dir das Mitleid, der Waisen Klagetöne hörst Du nicht — die Thränen der verlaßnen Gattin erstarren an Deiner Brust; doch wo ein Rath der Götter Rettung beschlossen, muß kraftlos Deine ausgestreckte Hand sich senken, darum rufe den Würgengel zurück, der bereits Selinden fassen will.

Devoro. Den Willen eines höhern Wesens darf ich zwar nicht meistern; doch wozu denn die Verzögerung? — Mein wird sie doch — und würde ihr nicht wohler seyn, wenn sie bei mir im ew'gen Frieden schlummern könnte? Wahrhaftig, zu großen Werth legst Du auf Deine Macht; doch Viele hießen mich, wenn ich nur nahen wollte, als ihren Freund willkommen.

Florina. So lang sie Leiden drücken — doch lächelt ihnen nur der kleinste Hoffnungsschimmer, so schaudern sie vor Dir zurück.

Devoro. Seit jeher stritten wir um den Rang in unsrer gleichgetheilten Macht. Du bildest, ich vernichte — wir sind uns stets entgegen — doch wer mehr Wohlthat übt, da Du zu leiden schaffest, und ich zur Ruhe fördere, darauf laß uns den Kampf beginnen. Selinde und Cuonga sollen den Pre-

bierstein von dem Werth des Lebens geben. Ich fordre dieß, wenn ich mein Opfer fahren lassen soll; (höhnisch) für ausgestandne Leiden kannst ja Du im reichen Maaße sie entschädigen.

Florina. Ich muß den Wunsch Dir wohl gewähren, denn mit Daseyn nur kann ich beglücken, nur fühlen lassen meinen Werth. Du aber, finsterer Geist, der Du es wagst, ein Kind des Licht's zu höhnen, juble nicht zu früh, ich willige in den Kampf, und Beschämung sey Dein Loos.

Devoro.

Wohlan! Selinde und Cuenga, die ich mir ersehen,
Sie sollen nun das Ziel von unsrer Probe seyn,
Und Du wirst dann besiegt mir eingestehen, -
Daß Menschen nicht sich immer ihres Lebens freu'n.
Entreißen will ich sie dem Glanz, der sie umgeben,
Umdüstern will mit Geistermacht ich ihren Sinn;
Die dürft'ge Armuth nur soll sie umschweben,
Die bringt dem Menschen wahrlich nicht Gewinn.
Wenn Last der Arbeit sie 'zu Boden drücket,
Kein Freudenmahl den Gaum, kein Fest das Herz erquicket,
Nur Sorge lauert, wo ihr Blick sich hinverirrt,
Und nur der Gram erschöpft, sie an das harte Lager führt:
Dann mögen sie ein Beispiel Dir gewähren,
Wie sehr den Reiz des Lebens sie verehren.

Florina.

Doch darfst Du nicht zu sehr auf Geistermacht Dich stützen.

Die Liebenden wird eine höh're Macht beſchützen.
An ihrer Seite werd' ich wachend ſtehn,
Und da, wo ſie nur Jammerbilder ſehn,
Wird das Gefühl, ihr Leben zu genießen,
Durch Lieb und Eintracht ſich die Stunden zu verſüßen, —
Die Kraft verleih'n, die jede Sorg' erträgt,
Wenn ruhig nur das Herz im Buſen ſchlägt.
Das Lebensglück verſchaffen keine Kronen,
Kann ſich der Menſch des innern Friedens freu'n,
So mag er in der ärmſten Hütte wohnen,
Und er wird reicher als ein König ſeyn. (Ab.)

Devore.

So will ich denn mein Geiſterreich verlaſſen,
Was lebt, muß die Vernichtung ewig haſſen.
Mit Macht will ich ſie dem Verderben weih'n,
Es muß, es muß der Kampf mir wohl gelingen;
Bring ich's dahin, daß ſelbſt ſie nach dem Tode ringen,
Ja, dann wird der Triumph auch meiner würdig ſeyn!

(geht ab.)

Chor der Geiſter (rauſchend.)

Es walten zu mächtig die finſteren Schatten,
So lange ſich lebende Weſen begatten,
Sie ſäen nur Früchte für's düſtere Land.
Mag alles in üppiger Wolluſt erblühen,
Mag Lebensluſt auch alle Adern durchglühen,
Vernichtung ergreift es mit ſtarrender Hand.

(Alle ab.)

Neunte Scene.

Eine wildverwachsene Waldgegend. Im Hintergrunde ein Gießbach, der über schroffe Felsen rauscht, vom Wasser umgerissene Bäume rings umher — Alles wüst und öde.

Wolfram, Liebo, Robert, Benedikt. (sie kommen über das Gebirg herab.)

Wolfr. Wir werden schon am rechten Orte seyn.

Liebo. Sagt mir nur Vater, was ihr denn in dem abscheulichen Thale hier zu thun habt?

Wolfr. Seht ihr dort die verfallene Hütte, in welcher der alte Köhler Klaus gestorben ist, o der war ein böser Mensch, seit seinem Tode betrat niemand diese Gegend.

Bened. Ich wollte, ich wäre noch nicht hieher gekommen? — es sieht ja nicht anders aus, als ob eine Hexenfamilie da ihre Wohnung aufgeschlagen hätte. Was sollen wir denn hier thun?

Wolfr. So hört mich doch nur an. Jetzt kann ich euch meinen Plan entdecken. Gestern Abends in der Schenke fragte mich einer der Nachbarn, ob es denn wahr sey, daß sich zwei arme dürftige Landleute in der verfallenen Köhlerhütte im Wolfsthale angesiedelt haben? Ey, du lieber Himmel, gab ich zur Antwort, wie wäre denn das möglich; wo der Köhler seinen Reichthum hernahm, will ich nicht ergründen, aber die armen Leute könnten ja auf dem fel-

ſigen Grunde rings umher ſich nicht genug Nahrung bauen. Ja wohl, erwiederte der Nachbar, aber es iſt doch ſo, wie ich euch ſage. Es mag mit den beiden Leuten überhaupt ein ſeltſames Bewandtniß haben; denn ſie ſind gekommen, man weiß nicht woher. Wenn man ſie ſieht, wie er das Holz ſo rüſtig fällt, und ſie zu Hauſe ſo flink die harte Arbeit vollbringt, ſollte man glauben, ſie wären es von Jugend auf ſo gewohnt, und doch mag's ganz anders ſeyn: denn ſie haben beide etwas an ſich, das einem beinahe Ehrfurcht einflößt, auch ſprechen ſie ſo klug, daß man jedes Wort für guten Rath annehmen könnte. So ſagte der Nachbar, und weil ich nun in einer wichtigen Sache guten Rath bedarf, ſo bin ich mit euch hieher gegangen, um mich von der Wahrheit zu überzeugen.

Benedikt. Ah das iſt dumm, was hab denn ich hier zu thun? Ein reicher Menſch ſieht auf klugen Rath nicht an, und wenn er der größte Dummkopf iſt; wenn er nur brav Geld hat, er kann ſich dann ſchon ſelbſt den beſten Rath geben.

Wolfr. Mir ſcheint es öffnet ſich die Thüre, wir wollen uns doch ein Bischen zurückziehen. (Es geſchieht.)

Zehnte Scene.

Vorige. Selinda. (Selinda im ländlichen Anzuge kommt aus der Hütte.)

Selinda. Der Abend bricht heran, noch kommt

der Aermſte nicht zurück. Der Arbeit Laſt muß ihn zu Boden beugen, und jeden Augenblick droht ihm Gefahr, daß ein gefällter Baum ihn in den Abgrund ſchleudert. Wir ſind recht unglücklich! — War es denn immer ſo? Was mag mit uns geſchehen ſeyn? — Manchmal dünkt mich's wohl, als hätte ich ein beſſeres Schickſal genoſſen, mein Geiſt ſcheint gleichſam zu erwachen; aber es iſt nur ein augenblicklich Wetterleuchten am düſtern Himmel, und ich fühle dann nur doppelt des Lebens Laſt. Des Lebens Laſt? doch nein! denn wenn mein Gatte zurückkommt von der harten Arbeit, ſo zärtlich duldend mir ins Auge blickt, nein, nein das Leben iſt keine Laſt, es hat auch für den Dürftigſten ſo manche ungetrübte Freude.

Bened. Gehn wir weiter, ſie ſpricht ja mit ſich ſelbſt wie eine Närrin, und ich habe noch in meinem Leben nicht gehört, daß ein Narr einen klugen Rath geben kann.

Selinda. Fremde hier, ſoll ich von euch etwas zu befürchten haben?

Lisba. Nein, gewiß nicht, wir haben gehört, daß Ihr eine recht vernünftige Frau ſeyn ſollt, und da hat mein Vater Euch um Rath fragen wollen, ob — ob —

Robert. Ich glaube aber der Rath könnte ſich von ſelbſt geben, wenn der alte Herr da nur ein Bischen geſcheit ſeyn wollte.

Selinda. Wenn ich Euch dienen kann, recht gerne, ſprecht deutlicher.

Wolfr. Nun ſchau ſie, liebe Frau, der Fall iſt der: ich habe das einzige Kind, ein kreuzbraves Mädel, die möcht' ich für mein Leben gern recht glücklich ſehen. Jetzt hätte ſich, wie mir ſcheint, eine zweifache Gelegenheit dazu gefunden, und da bin ich nur mit mir ſelbſt noch nicht recht einig. Der Burſche da (auf Robert) hält um ihre Hand an; er iſt brav, fleißig, geſchickt, ja das kann ihm das ganze Dorf nicht anders nachſagen, aber — (auf Geld deutend) da iſt nichts zu Hauſe.

Bened. Ja, ja, da ſchaut's bei mir ganz anders aus.

Wolfr. Das iſt wahr, er iſt ſehr reich, der Reichſte im Orte, aber eben das gefällt mir nicht, daß er auch ſo geizig iſt — es ſagt alles, der Benedikt ſitzt feſt auf ſeinem Gelde.

Bened. Und ich ſage, das iſt beſſer, als wenn die Noth auf mir ſitzt.

Wolfr. Und weil er auch um meine Tochter anhält, ſo habe ich ſchon mehrere Bekannte um Rath gefragt, welchem von beiden ich ſie eigentlich geben ſoll, aber Jedes ſagt mir, ich ſoll thun was ich will; mit dem iſt mir nicht geholfen, ich weiß nicht, bei welchem meine Lisba glücklicher ſeyn wird.

Bened. Das iſt doch natürlich, bei mir. — Sie darf ſich nicht plagen, geht daher wie eine vornehme Frau, (für ſich) wenn ich's angehen laſſe, (laut) und dann die Unterhaltung, die ſie haben wird, wenn wir Abends beiſammen ſitzen, und unſere Dukaten, be-

trachten — es kann ja kein Menſch glücklicher ſeyn, als der recht reich iſt.

Lisba. Der Menſch iſt ja auf der Welt, um zu arbeiten; ich werde mich freilich bei Robert ſehr plagen müſſen, aber wer mit frohem Muth zur Arbeit geht, dem fällt ſie auch nicht ſchwer.

Bened. Ah, das iſt dumm, wer Geld hat, darf ſich nicht plagen.

Selinda (zu Wolfram.) Und Ihr könnt noch zweifeln, wem Ihr die Hand eurer Tochter geben ſollt?

Bened. Nicht wahr?

Selinda. Betrachtet mich, ich bin ſehr arm, und doch bewahre ich in meiner dürft'gen Hütte einen Schatz, den ich nicht für Millionen vertauſchen würde.

Bened (für ſich.) Was? die hat einen Schatz? ah, dem wollen wir ſchon noch auf die Spur kommen! —

Selinda. Zufriedenheit iſt das höchſte Gut des Menſchen, wer nur für ſeinen Mammon lebt, hat auch für Andere kein fühlend Herz. Die beiden jungen Leute, ihre Blicke ſagen mir's, ſie lieben ſich, ſie werden — ſie müſſen glücklich ſeyn.

Bened. Ah, das iſt dumm, wenn ſie kein Geld haben? —

Selinda. Fleiß gebiert den Segen, Liebe ſchafft ein frohes Herz, und wer ſich deſſen freut, wird heitern Muthes ſich der Arbeit weihen — kein Kummer trübt die Stunden, mit rüſt'ger Kraft trägt Eines für das Andere die Laſt, und wenn der Muth

ſchen ſinken will, ein heitrer Blick aus des Geliebten Auge, ein ſüßes Wort aus ſeinem Munde ſchafft neue Stärke wieder.

Bened. Ah, das iſt dumm, die redet eine Sprache, die unſer einer gar nicht verſtehen kann.

Selinda (immer mehr begeiſtert.) Ihr Vater habt dadurch auch euer Glück gegründet; wo dieſer (auf Benedikt) nur herzlos für ſich ſelber ſorgen wird, da wird hier Dankbarkeit die ſanfte Pflegerin Eures Alters werden. Sie eilen, Arm in Arm, Euch entgegen, ziehen Euch mit frohem Herzen an ihr kleines Mahl — pflegen Eurer Schwäche — und zwar kein Pomp, aber der Kinder herzliche Thränen werden Euch zu Grab geleiten. Nun mögt Ihr ſelbſt entſcheiden; denn Eure Blicke ſagen mir, Ihr fühlt die Wahrheit meiner Worte. (Gehn in die Hütte.)

Wolfram (trocknet ſich die Augen.) Daß ſie zu meinem Herzen geſprochen hat, das iſt gewiß; mir iſt ſo leicht, ſo froh bin ich, als ob ich das Alles ſo vor mir ſehen könnte, was ſie mir geſagt hat. Ja Kinder, ja, ihr ſollt euch haben, und ich gebe euch das beſte, was ich beſitze — meinen herzlichen Segen.

Lisba. O tauſend Dank, lieber Vater. Jetzt kann ich erſt reden, wie ich mir's denke, denn ich habe den Robert für mein Leben gern. Ich habe nur nicht getraut, es zu ſagen; aber wenn der Vater durchaus darauf beſtanden wäre, daß ich (auf Benedikt) dieſen da nehmen ſoll, ſo hätte ich zuletzt doch im vollen Ernſte Nein ſagen müſſen.

Bened. Also auf die Art geht man mit mir um? so behandelt man einen Menschen, der so viel Geld hat? Nur Geduld, ich bin reich, ich bin steinreich, es wird mir an Mitteln nicht fehlen, mich zu rächen, und Ihr verliebtes Volk, wenn Ihr recht im Elend seyn werdet, dann will ich vor euern Fenstern vorbeigehen, und meine Dukaten klingen lassen, da weiß ich gewiß, (auf Lisba deutend) daß diese verliebte Person sagen wird, das war dumm, daß ich den Benedikt nicht genommen habe, denn es kann kein Mensch glücklicher seyn, als der reich ist. (Geht erzürnt ab.)

Eilfte Scene.

Vorige ohne Benedikt.

Wolfr. Ei, ei, ich hätte es doch nicht geglaubt, daß er so ein böser Mensch seyn sollte.

Lisba. Bekümmere sich der Vater nicht weiter um ihn, der guten Frau dort in der Hütte wollen wir noch recht dankbar seyn, und unser häusliches Glück soll nichts in der Welt mehr stören.

Robert. Ja, liebe Herzens-Lisba, wir wollen recht vergnügt mitsammen leben. (Alle drei gehen ab, kurze Pause.)

Zwölfte Scene.

(Man hört die Trommel rühren — mehrere Marodeurs ſchleppen den Benedikt herein.)

1ter Marod. Warum ſuchſt Du Dich vor uns zu verbergen?

Bened. Ach meine lieben gnädigen Herren, ich habe es ſchon gar oft gehört, wie es die feindlichen Herren Soldaten im Kriege treiben, wenn ſie auch unſer Bischen Leben verſchonen — ſo ſoll man doch in Einem fort Geld hergeben, und gerade das habe ich nicht.

1ter Marod. Das wird ſich finden —

Bened. Es ſoll ſich aber nicht finden — (für ſich) in meinen letzten Keller kommen ſie gewiß nicht.

2ter Marod. Wer bewohnt die Hütte dort?

Bened. Hu, davon iſt nicht zu reden, das Weib geht mit Hexerei um. Ja, lacht nicht, Ihr Herren; ſucht Ihr Geld, ſo ſeyd Ihr am rechten Orte, denn ſie hat mir's ſelbſt geſagt, daß ſie in der Hütte einen Schatz verwahrt hatte.

1ter Marod. Wirklich? ei da wollen wir ja gleich dazu ſehen, eh die Trommel wieder zum Abmarſch ruft. Die Hütte verſperrt? Kameraden, wir wollen nicht viele Umſtände machen!

Bened. (für ſich.) Recht ſo, ſie ſoll nur für ihre Bosheit büßen, und ich gewinne Zeit, meine Geldſäcke noch beſſer zu verwahren. (Eilt ab. Die Marodeurs ſchlagen die Thüre der Hütte zuſam-

men, und ſtürmen hinein, zwei davon ſchleppen Selinden heraus.)

1ter Marod. Es nützt kein Sträuben, entdecke uns, wo Du den Schatz verborgen haſt.

2ter Marod. (kommt zurück.) Das Neſt iſt leer — die wenigen Lebensmittel, die wir gefunden haben, tragt fort, ſie ſollen unterwegs uns gute Dienſte leiſten. (Die Trommel wird gerührt.) Fort, fort, wir haben keine Zeit zu verlieren. (Sie ſchleppen die wenigen Habſeligkeiten fort, wobei Einem das Schwert entfällt.

1ter Marod. So leicht gebe ich den Handel noch nicht auf, den Schatz gib uns heraus —

Selinda. Ihr habt uns Alles genommen, ſelbſt das Nothwendigſte habt ihr euch zugeeignet.

2ter Marod. So muß auch Dein Leben daran, wenn Du uns nicht Deine verborgenen Reichthümer übergibſt. Zittere! wir wollen Dir ſchon durch ein Paar tüchtige Säbelhiebe das Geſtändniß expreſſen.

Dreizehnte Scene.

Vorige, Cuonga, Devoro, Florina.

Cuonga (gleichfalls als Bauer gekleidet, kommt mit einem großen Bündel Holz beladen, den er niederlegt.) Das ſchwere Tagewerk iſt überſtanden (erblickt Selinden) Himmel, mein Weib in Gefahr — die Angſt wird neue Kraft mir geben. (Erblickt das Schwert am Boden) Hier ein Schwert? nun hilf du ſcharfer Stahl, des Weibes Rettung mir erringen. (Er bringt

auf die beiden Marodeurs ein, welche Selinden loslaſſen, und ſich zur Wehre ſetzen. Ein hitziges aber ſehr kurzes Gefecht beginnt, in welchem ſie Guonga in die Flucht treibt — er kommt zurück.) Der Muth, der mich beſeelt, und dieſe Waffe — fremd können Beide mir nicht ſeyn — Mein Weib, um des Himmels willen, Du biſt doch nicht verletzt?

Selinda. Das Unglück hat ſein volles Maß erreicht. Blick nach der Hütte hin — was Du in unendlicher Mühe Dir erworben — die karge Frucht der ſchwerſten Thätigkeit, Alles, Alles ſchleppten die Räuber mit ſich fort.

(Devoro und Florina werden ſeitwärts ſichtbar.)

Guonga. Schwer liegt auf uns des Schickſals Hand, das Bischen Habe, es war mit heißem Schweiß erworben, iſt nun dahin. — (In die Hütte blickend.) Das harte Läger, wo der müde Körper kaum Erholung fand, es iſt zerſtört. Die Kleidung, die vor des Winters Froſt uns ſchützen ſollte, geraubt. —

Selinda. Wir ſind die Unglücklichſten auf dieſer Welt!

Guonga. Nein, Selinda, das ſind wir nicht; das Leben und unſre ewig treue Liebe ſind uns noch geblieben. Sieh, die Hütte gibt ja noch ein wirthlich Obdach, der Forſt biethet uns ſeinen Ueberfluß, vor Kälte uns zu ſchützen, des Baumes Frucht wird unſern Hunger ſtillen, der Quell iſt nicht vertrocknet, der wohlthätig uns erquickt.

Devoro. So iſt denn das Maaß eures Elendes

noch nicht voll? Wohlan, der kleine Reſt, der Euch des Lebens noch erfreuen macht, ſey Euch durch mich entriſſen. Ihr brauſenden Stürme jagt düſtre Wolkenlaſten her, verheert ihr flammenden Blitze ihre Hütte, rauſchend wie des Meeres Brandung peitſch' der Sturm des Gießbachs Wogen auf, und verheere Frucht und Saat — wo die Pflanzen noch ſparſam ſproßen, da ſtürz' der Felſen ein, daß die Gegend weit umher nur unfruchtbarer Schutt umgebe, und wohin ihr Auge ſtarrt, ſich nirgend Troſt zu ihrer Rettung zeige.

(Der Sturm erbrauſt, Finſterniß umhüllt die Gegend, Blitze leuchten, der Donner rollt, ein Blitzſtrahl zertrümmert ihre Hütte, der Gießbach rückwärts tritt aus ſeinen Ufern, die mit Pflanzen bewachſenen Felſen ſtürzen ein, ringsum das Bild der allgemeinen Verheerung.)

Bened. (ſtürzt mit Landleuten herein.) Das Wetter iſt ein Hexenwerk, dort (auf Selinda deutend) iſt der Unhold, der ſich an uns ſo ſchrecklich rächen will; ergreift alle zweie und ſchleppt ſie vor Gericht.

Flor. Nach Luftgeſtalten mögt Ihr haſchen, ich nehme ſie in meinen Schutz. (Cuonga und Selinda werden von Genien ſeitwärts abgeführt, im Hintergrunde erſcheinen zwei ihnen ganz gleiche Geſtalten, welche von den Landleuten verfolgt werden.)

Florina.

Finſtrer Geiſt der Hölle, noch haſt Du nicht geſiegt,
Mit Schreckniſſen haſt Du ſie rings umgeben,
Noch bleibt das Theuerſte für ſie, das Leben.
Deine Macht hat Luſt dafür nicht unterdrückt.

Devoro. Gewonnen haſt auch Du noch nicht den Preis, ich ändere nun den Plan. Selbſt in der Dürftigkeit hatte das Leben noch Werth für ſie, weil ſie durch Deine Macht gehindert, das Beſſere nicht kannten. Auch dieſe Täuſchung ſchwinde, ſie ſollen wieder fühlen, was ſie ehemal waren. Nahe ſollen ſie ſeyn dem Anblicke der früher genoſſenen Herrlichkeit. — Ha, dann erſt wird doppelt ſie ihr hartes Schickſal beugen; dann erliegen ſie des Elends ſchwerer Laſt, ſehnen ſich nach Vernichtung, und — ha welche Wonne! — mein iſt der Triumph! —

Florina.

Devoro jauchze nicht zu früh, Du ſchadenfrohes Weſen,
Zum Preiſe unſers Kampfes waren ſie erleſen,
Doch And're nicht, die nun durch Dich unſchuldig leiden.
Zerſtörung ward durch Dich hieher gebracht,
In böſer Wuth mißbrauchteſt Du die Macht;
Kein Stäubchen bleibt unbenützt in der Natur,
Und ſelbſt im Tode liegt zu neuem Keim die Spur:
Was Du zerſtörſt, es kann nur dazu dienen,
Für neue Weſen neues Leben zu gewinnen —
Und was in Deinen Abgrund ſinkt, keimt neu empor, —
Verſchönert ruft der Genius des Lebens es hervor.

(Sie winkt, unter paſſender Muſik, erhellet Lichte die Bühne, aus den eingeſtürzten Erdmaſſen ſproßen junge Pflanzen mit buntfarbigen Blüthen hervor; der Gießbach iſt zurückgetreten. Aehren und Weinreben blühen an ſeinen Ufern. Devoro ſtürzt fort, Landleute eilen herbei, und bilden im fro-

den Erſtaunen ein großes Tableau — Roſige Morgenlichte ſtrahlt vom Horizont. Florina ſteht in verklärter Stellung.)

So werden, wenn die Welten in ihr Nichts zerfallen,
Zum ew'gen, ſchönern Morgen die verklärten Geiſter wallen.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Eine tiefe Waldgegend in Indien. Seitwärts eine mit Gesträuch umwachsene Höhle.

Erste Scene.

(Cuonga im indischen Anzuge liegt vor der Höhle auf einem abgefallenen Baumstamme und schlummert. Florina naht seitwärts.)

Melodram.

Flor. Zu neuen Leiden stärke Dich der Schlummer = des Abgrunds finst'rer Geist herrscht über Dich = der Vergessenheit, die an so Vielen Wohlthat übt, hat er grausam Dich entrissen — durch das Bewußtseyn der verlornen Größe soll Dir Dein Unglück doppelt fühlbar werden = ich darf's nicht hindern. = Doch Deine Seelenstärke gibt mir Hoffnung, Du wirst im schweren Kampf bestehen.

Cuonga (spricht im Schlummer.) Laßt ab von mir, Ihr riesigen Gestalten — warum schleppt Ihr mich zu des Verderbens Abgrund hin? Was hab' ich denn verbrochen? = Sind Menschen nur ein Spielwerk für der Götter Launen = und dürfen nur sie ungerügt der Sterblichen Unglück wollen? =

Flor. Lästere nicht, will Dein schwacher Geist der ew'gen Weisheit Fügungen ergründen? =

Cuonga. Zu einem Thron ward ich geboren — mit Würde stand auf seinen Stufen ich — das höchste Glück ward durch Liebe mir erkoren, und Tausende beglückte ich durch einen Blick, und nun ist Elend nur mein schrecklich Loos. = Hab' ich der Götter Huld verloren, so hab' ich eine Gnade doch verdient — o lasset durch den Tod =

Flor. Um der Ew'gen willen, sprich diesen Wunsch nicht aus = Dulden ist der Menschen Loos =

Cuonga. Wo wird mir Lohn für all die herben Leiden? =

Flor. Auf dieser Erde im Gefühl der Tugend — jenseits vor dem Ewigen immer in blüh'nder Jugend.

(Sie winkt, die hintere Kortine öffnet sich, und man sieht in einem tiefen prachtvollen Blumengarten ganz weiß gekleidete liebliche Gestalten mit Blumenzweigen in der Hand knieend auf beiden Seiten. Tief im Hintergrunde schimmert aus lichten Wolken ein Säulentempel hervor, welchen geflügelte Genien im leicht schwebenden Tanze umgeben. Balsamische Wohlgerüche verbreiten sich über die Bühne. Florina entfernt sich.)

Chor.

Heil, Heil dem unerforschten Wesen,
Das nie versiegend Vaterhuld uns schenkt,
Und uns für eine bess're Welt erlesen,
Auf dunklem Pfade zur Verklärung lenkt. —

Des Erdenlebens Nebelwelten sinken,
Wo jenseits der Gestirne Götterfreuden winken;
Nur durch der Prüfung düstres Felsenthor
Schwebt unser Geist zur Ewigkeit empor.

(Die Cortine senkt sich wieder.)

Cuonga (wacht auf — Ende der Musik.) Wie geschah mir? — Ein glänzend Traumbild hat meinen Muth mit neuer Stärke belebt. — Wo bin ich? — Was ist aus mir geworden? — Ich finde mich auf heimischem Boden wieder; — des Vaterlandes wohlbekannte Früchte blühen um mich her. — Zwar ziert keine Krone mehr mein Haupt; doch eine kostbare Perle glänzt im Innern mir — sie nennt sich Seelenfrieden. — Selinde! wo bist Du? (Er geht zur Höhle. Selinde, ebenfalls indisch gekleidet, kommt an seiner Hand heraus.)

Zweite Scene.

Cuonga. Selinda.

Selinda. Du bist so heiter, Cuonga?

Cuonga. Fasse Muth, Geliebte! Wozu die Götter uns ersehen, und was bisher mit uns geschah, wir können's nicht erforschen. Mag auch das Aergste sich ereignen, unverschuldet wird uns die Hand, die unser Schicksal lenkt, nicht sinken lassen.

Selinda. Ich lebe ja bei Dir, dies war stets der schönste Trost in meinen Leiden. — (Man hört ganz in der Ferne Jagdhörner tönen.) Hörst Du? In keine menschenleere Wildniß sind wir verbannt, wir

ſind auf heimiſchem Boden, wir werden Hilfe finden. —

Dritte Scene.

Vorige. Devoro.

Devoro (iſt ganz einfach als Mulatte gekleidet. — Er ſtürzt herein.) Hilfe, Hilfe! wer Kräfte in ſich fühlt, den ſchweren Kampf zu wagen, folge mir. (zu Cuonga) Du biſt ein junger, rüſt'ger Mann, ſteh' mir bei, es gilt die Rettung eines Menſchen!

Cuonga. Was iſt geſchehn?

Devoro. Der Fürſt iſt auf der Jagd, abſeits vom Gefolge ruht der Ermüdete allein. Aus dem Gebüſche ſah ich einen Löwen hervorbrechen. Das Unthier nimmt den Weg dorthin — der junge Mann iſt verloren, wenn ihm nicht ſchnelle Hilfe wird. — Allein vermag ich's nicht, nur mit dieſem kurzen Dolch bewaffnet. — (Bricht mit einer Hand einen ſtarken Baumaſt ab.) Hier haſt Du eine ſtarke Waffe, komm ſchnell, der Fürſt wird reichlich Dir ſeine Rettung lohnen.

Cuonga. Selinda, beruhige Dich, ich darf nicht ſäumen, wo heil'ge Pflicht mich ruft. (Eilt mit Devoro ab)

Selinda. Für Andere ſorgt der Muth'ge nur, die eigne Bruſt gibt der Gefahr er bloß, und ohne Schutz und Schirm läßt er das ſchwache Weib zurück. — So iſt der Mann: die Liebe ſcheint ihn zwar zu feſſeln, doch zeigt Gelegenheit zu küh-

nen Thaten ſich, ſtreift er die Bande ab, nicht ahnend, daß er dem Unglücke ſelbſt unterliegen könne. — Ich höre Tumult. (Der Tumult kommt näher. — Selinde flüchtet ſich ängſtlich zur Höhle.

Vierte Scene.

Vorige, Cuonga, Devoro, Yamana, ſpäter Hagiar mit Gefolge.

Cuonga. Hier magſt Du ruhen, im Blute wälzt ſich das Unthier, vorüber iſt nun die Gefahr.

Devoro. Heil uns, daß das Leben des geliebten Fürſten uns erhalten ward!

Yamana. Gräßlich ſchwebt noch die Gefahr vor meinen Blicken. Solch ein fürchterliches Ungeheuer ſah ich noch nie. Schon war gegen mich der Rachen weit geöffnet, ſchon drohte es, die ſcharfen Klauen in mein Fleiſch zu ſchlagen: da ſtürmtet Ihr herbei —

Devoro. Nicht ich, mein Fürſt! den halbbeſiegten Feind half ich erſt überwinden; doch dieſer hier — er fiel mit Rieſenkraft ihn an, und ſtreckte mit gewalt'ger Fauſt ihn ſchnell zu Boden.

Yamana. Wer biſt Du? entdeck' es mir, damit Yamana, der Statthalter von Golconda, Dich nach Würden lohnen kann.

Cuonga (für ſich.) In Golconda bin ich nun? das Reich, ſo ich mit Krieg überzog. — Was mag nun das Schickſal meines Heeres ſeyn?

Yamana. Du schweigst betroffen still?

Cuonga. Forsche nicht; Herr, was ich früher war. — In Visopur bin ich geboren.

Yamana. In der Hauptstadt meiner Feinde? — Noch halten ihre Schaaren mein Reich umlagert. —

Cuonga (freudig für sich.) Sie kämpfen noch für ihres Königs Ehre!

Yamana. Doch bald sollen sie die Stärke meiner Waffen fühlen. Genug davon — mein Leben hast Du mir gerettet, Du gehörst zu meinen Feinden nicht. Mit königlicher Großmuth will ich dich belohnen: Du ziehst mit mir an meinen Hof.

Devoro. Vergiß auch seine holde Gattin nicht — sie mag in dieser Wildniß hier des Ungemaches viel erduldet haben.

Yamana. Dies Deine Gattin? (er wird bei ihrem Anblicke betroffen, sucht sich aber schnell zu fassen) Bei dem Grabe meiner Väter schwöre ich es, ihr sollt bei mir ein Wonneleben führen! (Man hört die Hörner näher tönen — Hagiar eilt mit dem Gefolge herein.)

Hagiar. Wir sind zu rechter Zeit gekommen, denn das Ungeheuer ist erlegt.

Yamana (lächelnd.) Durch Dich doch wahrlich nicht. —

Hagiar. Mein Herr und Fürst! Dein Sklave hat nach Kräften mitgewirkt; kaum sah ich die Gefahr, die Dich bedrohte, so erkletterte ich einen Baum, und fing um Hilfe zu schreien an, daß mir

die Lungenflügel hätten berſten mögen. Wenn dieſe (auf die Jäger deutend) noch nicht gekommen wären, ich würde im ſchuldigen Gehorſam den ganzen Tag in Einem fort geſchrieen haben.

Yamana. Die Jagd iſt aufgehoben.

Hagiar. Dem lieben Himmel ſey Dank! diesmal auf einer Jagd geweſen, und in meinem Leben nicht wieder.

Yamana. Die Fremdlinge hier ſind mir willkommene Gäſte.

Hagiar. Die Fremdlinge? — (mißt ſie verächtlich.)

Yamana. Die ſchönſten Gemächer werden ihnen eingeräumt.

Hagiar. Die ſchönſten Gemächer? —

Yamana. An meiner Tafel wird für ſie gedeckt.

Hagiar. An Deiner Tafel?

Yamana. Dich habe ich zu ihrer Bedienung auserſehen.

Hagiar. Du ſcherzeſt, Herr —

Yamana. Willſt du widerſprechen, Sklave? (Hagiar erſchrickt.) Nur dieſem danke ich die Rettung meines Lebens — er iſt mein Freund geworden.

Hagiar (ſchnell.) Dein Freund? Dann muß ich im ſchuldigen Gehorſam meine Kniee vor ihm beugen. (Thut es.)

Cuonga (wendet ſich verächtlich weg, Hagiar ſieht ihn kopfſchüttelnd an.)

Hagiar (bei Seite) Wie der Stolz einen solchen Waldpitz aufblasen kann.

Hamana. Begleitet mich. Du Hagiar eile voraus und besorge eine Sänfte für die schöne Frau. — Kommt (geht mit Cuonga und Selinda ab.)

Hagiar (hält die Jäger zurück.) Nicht von der Stelle! Ihr bleibt bei mir! Ich, als Hof-Ceremoniarius und erster unvergreiflicher Liebling des Fürsten befehle es — nehmt mich in eure Mitte — so — da ist mein Platz — denn man kann noch nicht wissen, ob der Löwe wirklich todt ist — und wenn auch, er kann noch mehrere Anverwandte hier im Walde haben. (Geht in der Mitte der Jäger, ängstlich umherblickend, ab.)

Fünfte Scene.

Devoro (tritt vor.) Geschürzt ist nun der Knoten, lass' sehn, Florine, ob Du ihn lösen kannst. Der Glanz am Fürstenhofe erwecke der genossenen Herrlichkeiten traurige Rückerinnerung. Ihr Stolz wird sich empören, von dessen Gnade abzuhängen, den zu beneiden einst unter ihrer Würde war. — Dies sind die Stufen, auf denen ich sie bis zum höchsten Elend abwärts führen will. — Verzweiflung, leih mir deine Kraft, und giesse Haß gegen das Leben in ihre Brust, daß sie zu meinem Siegespreis den Tod sich wünschen müssen! Von euch ihr unterirdischen Mäch-

Schlangenringen der Menſchen Herz umgürtet — von euch fordert Devoro mächtigen Beiſtand! Mit all der Kraft, die die Hölle euch verlieh, helft mir den Geiſt des Lichtes bekämpfen! Der Menſchen Unglück iſt euch Wolluſt — ich will's nach Kräften fördern. — Des Krieges Fackel will ich ſchwingen, daß an Strömen Blutes euer Aug ſich weiden kann. — Die gefräß'ge Flamme will ich wecken, daß ſie der bittern Arbeit Frucht verzehre — das Meer will ich zur Ueberſtrömung aus ſeinen Tiefen peitſchen — die Erde ſoll durch mich erſchüttert, Tauſende verſchlingen, und was noch grünt und blüht, das ſoll ein gift'ger Peſthauch überſtreifen! — Ich ſchließ' mit euch den Bund, und ſelbſt in höhern Regionen ſoll man vor Devoro, dem Vernichter, beben! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Gemach im Pallaſte Yamanas. Unter charakteriſtiſcher Muſik treten Krieger und zahlreiche Dienerſchaft ein, und ſtellen ſich in Ordnung.

Hagiar (geſchäftig.) Dem Himmel ſey Dank, daß ich wieder glücklich innerhalb unſern vier Mauern bin. Hier habe ich zu befehlen. Ich lenke alle nach meinem Willen, und um dies zu erzielen, winde ich mich vor meinen Vorgeſetzten im Staube; die Untergebenen aber trete ich mit Füßen. — Ja, wer dieſe Kunſt verſteht, kann leicht auf den Köpfen Anderer emporſteigen.

Xangu (tritt ein, Alles beugt sich vor ihm auf die Kniee.)

Hagiar (mit tief gebeugtem Rücken.) Erhabner Liebling unsers Fürsten! nimm meinen wärmsten Dank —

Xangu. Wofür?

Hagiar. Du bist täglich stundenlange in der Pagode, und vereinigst mit den Braminen Deine Wünsche für unser Wohl. — Nur durch diese fromme Erinnerung auch an mich haben sich die Götter bewogen gefunden, heute auf der gefahrvollen Jagd mein Leben zu erhalten.

Xangu. Ich werde stets Deiner gedenken. —

Hagiar. Und ich mich demüthig vor Dir beugen, wie die Pflanze vor dem Sonnenlichte, Du Liebling unseres Fürsten und des Brama! —

Xangu. Der Fürst war in Gefahr — eines Fremden Kühnheit dankt er seine Rettung. Hast Du von ihnen nähere Kunde?

Hagiar. Nein, aber in jeder Hinsicht für uns ein gefährlicher Mann, weil Yamana seine Gunst ihm zugewendet hat. Wir wollen sehen, was diese neue Pflanze auf unserm heimischen Boden für Früchte tragen wird. — Der Himmel wird Deine treuen Freunde und Diener nicht zu Schanden werden lassen. Sie kommen. —

Siebente Scene.

Vorige. Yamana, Cuonga, Selinda, Gefolge, Devoro.

Yamana. Seyd nochmal mir gegrüßt! hier sollt ihr euch von den überstandenen Beschwernissen eurer Reise erholen.

Xangu (düster nach Selinden hinstarrend.) Welch ein verhaßtes Bild drängt sich vor meine Sinne? —

Yamana. Willkommen Xangu! wir werden später uns besprechen, wichtige Geschäfte rufen mich. Hagiar! vollziehe meine Befehle, und zittere für dein Leben, wenn meinen theuren Gästen an Bequemlichkeit es mangelt. (für sich) Des Weibes Anblick hat mich tief erschüttert, ich bedarf der Fassung, um meine glühende Leidenschaft in Schranken zu halten. (Geht seitwärts ab.)

Hagiar (mit tiefen Bücklingen.) Nun kommt ihr Auserwählten, es soll an mir nicht fehlen; im schuldigen Gehorsam will ich euch mit Herzensfreude dienen. Möchten doch die Götter geben, daß ihr mit mir, dem treuesten Diener des großen Yamana, zufrieden seyd. (für sich) Wenn ich dazu beitragen kann, dürfen sie nicht drei Tage im Pallaste bleiben. (führt sie mit kriechender Höflichkeit ab, Alle folgen.)

Achte Scene.

Xangu. Devoro.

Xangu. War's ein Traum? War's Täuschung

meiner Fantasie? — Es ist nicht möglich, so sehr kann die Rachegöttin mir nicht gewogen seyn, daß sie mir selbst mein blutig Opfer sende. — Und doch, diese Züge — immer deutlicher schwebt das Bild mir vor, das damal sich tief in meine Seele grub — Selinda! —

Devoro (hervortretend.) So nennt sie sich.

Xangu. Wer bist du?

Devoro. Kann Dir das nicht gleichgiltig seyn, wenn ich nur Deinem wirren Gedächtnisse zu Hilfe komme? — Selinde ist's, die mächt'ge Fürstin, die einst vor Jahren Dich aus Visapur verbannte, weil Du zu eifrig mit Hilfe der Braminen die Brandfackel schwangst, den Scheiterhaufen für reiche Witwen zu entzünden. — Sieh, wie das Schicksal oft in seinen Launen spielt; dort mußtest Du arm und hilflos aus dem Lande flüchten — hier fand Deine fanatische Wuth Gehör. Du schwangst Dich hoch empor, sogar die Braminen stehen unter Deinem Schutze, zitternd wirft Alles sich vor Dir in den Staub, und der, welcher kühn genug war, damals vor Deinem Grimme nicht zurückzuschaudern, ist nun hilflos Deiner Rache preisgegeben.

Xangu. Unbegreiflicher! wie kann ein Sklave es wagen, so mit mir zu sprechen? Wer enthüllte Dir ein Geheimniß, das ich in meines Busens Grab versenkte? — Welch ein Dämon treibt sein Spiel und läßt zugleich ein Weib mich sehen, das ich ewig hassen muß, und macht mich vor einem Sklaven zi

tern, daß er nicht dem Volke meine einſt erlitt'ne Schande verkünde? —

Devoro. Darum ſey unbekümmert, was mir kein Geheimniß war, ſoll's ewig Andern bleiben. — Deine Thaten ſind mir alle aufgezeichnet. — Du haſt zahlreiche Opfer in das Reich der Vernichtung gefördert — habe Dank dafür. — Zwar wird auch Dein des Würgers Hand nicht ſchonen; doch wer dem Geiſte der Vernichtung ſo reiche Zinſen trug, wird ein willkomm'ner Gaſt ihm ſeyn. Nun laſſ' uns für Selindens Leben unterhandeln; das ſtolze Weib ſoll gebeugt von namenloſem Elend den Tod ſich wünſchen — und ihn auch finden. — Biſt du zur Rache entſchloſſen? —

Xangu. Geheimer Schauer ergreift mich, wenn ich in's Flammenaug' dir blicke. Ein Weſen andrer Art biſt Du — ich fühle bis in der Gebeine Mark Deine furchtbare Nähe — und wenn es denn ſo iſt, wenn vor Dir offen liegt der Menſchen geheimſtes Thun und Denken, ſo wiſſe, ich dürſte nach Rache — der Fürſtin Tod iſt mein Triumph. —

Devoro. Dann gehen wir einen Weg, ich biethe Dir zum Bund die Hand. (Reicht ihm die Hand.)

Xangu. Dein Berühren weckt Feuergluth in meinen Adern auf.

Devoro. So biſt Du, wie ich Dich haben will, und nun zur raſchen That — ich will Dir die Bahn bezeichnen, die uns zum Ziele führen ſoll. — Yamana liebt Selindenz doch will er ſelbſt ſich's nicht geſtehn.

Xangu. Fluch ſeiner Leidenſchaft!

Devoro. Laß ſie immerhin emporlodern dieſe Flamme, damit ſie ſchnell verzehrend werde; durch ſie muß Cuonga fallen, dann haſt Du freien Spielraum. Wenn ich mit ſeinem Nebenbuhler ihn entzweyt, wenn er ſich ſehnt, ſeinen Sturz zu fördern, dann biethe Du in guter Abſicht — das vermagſt Du ja — der Trauernden Deinen Schutz — ſey mit den Braminen bei der Hand, der Troſtloſen eine Zufluchtsſtätte zu gewähren, und den Erfolg laſſ' meine Sorge ſeyn. — Stille! Yamana naht, Du haſt Eile, wenn Du zum Ziele gelangen willſt.

Xangu. Der hoffnungsloſen Rache Schmerz hat lange meine Bruſt durchwüthet; mich ſelbſt verzehrte der Rache Gluth — nun ſoll ſie bald in hellen Flammen lodern! (Geht raſch ab.)

Neunte Scene.

Devoro. Yamana.

Yamana (naht tiefſinnig aus dem Gemache — Devoro zieht ſich zurück.) Feſt iſt es nun beſchloſſen: die Fremden müſſen fort. Der höchſte Undank wär's, wenn ich dem Lebensretter die geliebte Gattin rauben wollte. Auf einem meiner Landſitze mögen ſie, bis ſich ihr Schickſal ändert, das ſehr ſie zu verfolgen ſcheint — in ſtiller Ruhe leben (erblickt Devoro.) Wer behorcht mich hier? —

Devoro. Dein Diener nicht, doch, Herr, ein treuer Freund, wenn ich ſo ſagen darf. — Wär' ich

nicht gut gesinnt, ich würde nicht geholfen haben, Dich der Wuth des Löwen zu entreißen.

Yamana. Ja, Du warst dabei — Dein Gesicht hab' ich mir gut gemerkt — in der Betäubung nur vergaß ich, mich dankbar Dir zu zeigen.

Devoro. Das magst Du sparen auf gelegnere Zeit; ich will Dich ja noch mehr verpflichten. — Der Fremdling, der ohne Herrn und ohne Sorge die Welt durchstreift, kann oft sich viel Erfahrung sammeln. Darum vertraue mir — Dein Retter war ich, laß' nun mich Deinen Warner seyn. — Weißt Du, wer der Fremde ist? — Cuonga selbst. —

Yamana (betroffen.) Mein ärgster Feind!

Devoro. Nicht absichtlos kam er in Dein Gebieth — keine Gefahr kann den Kühnen schrecken — seine Heere sind dir nahe. Des Widerstandes müde, nimmt er Zuflucht nun zur List. Mit Vorbedacht brachte ich ihn daher Dir in den Weg — hätt' er früher Dich gekannt, er würde den Löwen nicht getödtet haben. Sein Schicksal liegt nun in Deiner Hand. —

Yamana. Nie werde ich dessen Blut vergießen, der für mich den Tod nicht scheute.

Devoro. Benimm die Freiheit ihm! Um ein eignes Reich zu erhalten, wird er gerne die Früchte seiner bisherigen Siege opfern. —

Yamana (halb für sich.) Wie könnte ich vor dem Volke mich rechtfertigen ob der That, daß ich den ergreifen lasse, der an mir Gutes übte?

Devoro. Sprich mit ihm — ein Vorwand

Deiner beleidigten Würde wird dann leicht ſich finden, denn ſein raſches Blut wird ſicher überwallen. — Es iſt ja Spielwerk nur, was Du zum Schein nun grauſam biſt, gleicht ſich wieder aus, wenn ihr den Frieden unterhandelt. — Ich eile ihn hieher zu bringen. (Ab.)

Yamana. Wer iſt der Unbegreifliche, der meinen Willen nach Gefallen lenkt? Woher die Lähmung meines Geiſtes, ſo lange er in meiner Nähe war? und das geheime Beben, das bei jedem ſeiner Blicke mein Innerſtes durchfuhr? — Soll denn Yamana zum Spielwerk eines böſen Dämons dienen? — und doch, ſein Rath war gut — die Probe kann ich wohl beginnen — es liegt ja nur an mir, die gute Folge zu entwickeln. —

Zehnte Scene.

Yamana, Cuonga, Devoro, Xangu, Bewaffnete. (Xangu, Devoro und die Bewaffneten bleiben im Hintergrunde.)

Cuonga. Du willſt mich ſprechen, Fürſt? —

Yamana (ihn betrachtend.) So tritt kein Sklave vor den Fürſten — aus ſeinem Auge ſpricht der Adel ſeiner Seele. (laut) Ich wünſche näher dich zu kennen.

Cuonga. Erſpare mir dies. Wohlthätig war mir die Aufnahme in dein Haus. — Eine kurze Ruhe gönne mir — die will ich als Großmuth aner-

kennen, denn, wahrlich, zum Danke biſt Du mir für die Erfüllung meiner Menſchenpflicht nicht verbunden.

Yamana. Du biſt aus Viſopur?

Cuonga. So iſt es.

Yamana. Der König dieſes Landes iſt mit mir in Krieg verflochten, mein Verderben iſt ſeiner Wünſche Ziel.

Cuonga. Du irrſt, Yamana: Eroberungsſucht kennt Cuonga nicht, er hält nur feſt an ſeine Rechte. Die räuberiſchen Einfälle Deiner Rotten haben ihn zum Krieg gezwungen. — Nie zieht er ſein Schwert, um ſeines Reiches Grenzen zu erweitern. Es iſt ein trauriger Triumph, die Stufen ſeines Thrones auf Leichen zu erhöhen.

Yamana. Du vertheidigſt meinen Feind mit vieler Wärme. —

Cuonga. Wahrheit bedarf keines Schleiers. Laſſ' mich in ſeinem Namen mit Dir ſprechen; der Augenblick kann vielleicht über das Leben von Tauſenden entſcheiden. — Entſage dem ungerechten Kampfe, ſuche, bevor Du ganz beſiegt biſt, den Frieden an — der König wird kein ſtrenger Richter ſeyn.

Yamana. Bei den Göttern, Du reizeſt meinen Zorn! Cuonga ſoll ſeines Gegners Kräfte erſt erfahren, dem Beſiegten nur gebührt es, Frieden anzuſuchen.

Cuonga. Du biſt ſchon durch Dich ſelbſt beſiegt. — Ganz Indien nennt ungerecht den Kampf,

den Du begonnen. — Liegt Dir denn an der Völker Urtheil nicht?

Yamana. Schweig, zu nachsichtig bin ich gegen den, der sich als meinen Feind verräth; dank es meiner Güte, daß ich Deine Kühnheit nicht mit dem Tode strafe.

Cuonga. Das darfst Du nicht: als freier Mann kam ich hieher, kein Verbrechen liegt mir zur Last, Du hast mich aufgefordert — ein Fürst muß stets die Wahrheit hören. — Bei dieser heil'gen Stimme fordere ich Dich auf, gib dem Lande Frieden — entsage einem Streite, der Dich nur entehren kann. — Wer nicht mit dem Rechte geht, muß fallen, denn die Götter schützen nur das Recht.

Yamana. Und ich weiß meine Würde zu behaupten. — Zu lange schon ertrug ich Deinen Trotz. Du magst ihn im Gefängniß büßen.

Cuonga (entreißt einem Krieger das Schwert.) Nur bewaffnet darf ich überwunden werden.

Xangu (hervorstürzend.) Verrätherei! schleppt schnell ihn fort, bis sein Urtheil ausgesprochen.

Cuonga. Zwischen mir und Dir, Yamana, werden streng die Götter richten! (Wird abgeführt.)

Eilfte Scene.

Vorige, Selinda, Xangu, Hagiar, Volk, Dienerschaft.

Selinda (herausstürzend.) Vernahm ich recht, mein Gemahl — des Fürsten Feuerblick — er ver-

BIBL. UNIVERS. LINZ

kündet Unheil mir — um der Götter willen, was iſt geſchehen?

Xangu (welcher Guonga folgte, tritt ein.) Kaum konnte die Wache den Verbrecher vor der Wuth des Volkes ſchützen, er wird in Sicherheit gebracht, laut fordert Alles nun auch ſeiner Gattin Tod.

Selinda. Schleppt mich fort — nur ihn ſchont — ihn — Ihr wißt nicht, wer es iſt. Ich darf nicht länger ſchweigen — es iſt Guonga.

Xangu. Des Vaterlandes größter Feind!

Yamana. Wie ſoll ich dieſe retten?

Xangu. Vertrau ſie mir — mein Anblick ſchreckt die Wüthenden zurück, ich übergebe ſie der Braminen Schutz, und kein Frevler wird es wagen, in die heilige Pagode einzudringen.

Yamana. Sey Du ihr Schützer jetzt, und dann mein Freund, der in dieſem Labyrinth mir Rath ertheilt. (Er geht ab, Selinde wird von den Braminen in die Mitte genommen und abgeführt, die Uebrigen folgen.)

Zwölfte Scene.

Pagiar, Devoro, Dienerſchaft.

Pagiar (hält Devoro zurück.) So bleib doch Du noch einen Augenblick. Ich weiß ja gar nicht, von wem ich Auskunft verlangen ſoll. — Was iſt denn eigentlich hier vorgefallen?

Devoro. Mancherlei.

Hagiar. In der Meinung bin ich selbst; aber unter dem Mancherlei kann man auch Vielerlei verstehen, und ich, als erster Kämmerling und Ceremonienmeister muß ja doch auch etwas von der Sache wissen. Der Fürst und der Fremde haben sich entzweit?

Devoro. Vermuthlich, weil sie nicht einerlei Meinung gewesen sind.

Hagiar. Wie kann man denn nur einer andern Meinung, als der des Fürsten seyn? Der Fall ereignet sich bei mir nie, denn ich habe im Grunde gar keine Meinung. Warum wurde denn also eigentlich der Fremde ins Gefängniß geführt?

Devoro. Wahrscheinlich, weil es Yamana für gut fand.

Hagiar. Das ist eine zwar kurze, aber auch eine sehr bündige Erklärung. — Du gefällst mir, Du bist mein Mann — wer bist denn Du?

Devoro. Das Entgegengesetzte von Dir — ich lebe für die Geisterwelt —

Hagiar. Hm! die Erklärung war mir nicht deutlich genug.

Devoro. Du gibst Dir den Anschein, Verstand zu haben.

Hagiar (stolz.) Ja, den Anschein gebe ich mir.

Devoro. Ich begnüge mich mit einer schlichten Außenseite.

Hagiar. Man sieht es ihm an, daß er nicht viel zum Besten haben mag.

Devoro. Du sorgst nur für den Augenblick —

meine Werke sind für die Dauer dieser Welt bemessen.

Hagiar. Deine Werke? — Also ein Dichter — eine undankbare Arbeit. Ich kenne nur eine Art von Schriftstellerei, die ich mit Vergnügen übe.

Devoro. Und das wäre?

Hagiar. Quittungen schreiben; denn da bringt jedes Blatt ein Honorar. Nein, jetzt bist Du nichts für mich — ein Dichter schwebt meistens nur in den höhern Regionen; ich bleibe immer hübsch am Boden.

Devoro. Ja wohl, der freie Vogel nur durchschwirrt die Lüfte, der verächtliche Wurm muß am Boden kriechen. (ab.)

Hagiar (sieht ihm nach.) Er wird doch mich nicht mit einem Wurm vergleichen? Ein närrischer Einfall — er ist böse auf mich. Ha ha ha, so sind die Dichter alle, wenn sie nicht gelobt werden. — Ich bleibe bei meinem Grundsatze: Geld, nur Geld — und abermal viel Geld — das ist die einzige Triebfeder, die uns zur angenehmen Thätigkeit bewegen kann. — Nicht wahr, ihr seyd alle meiner Meinung? (Die Sklaven verneigen sich.)

Arie.

Ja ohne Geld — wer würde dienen,
Nähm' er für seine Müh nichts ein:
Der Mensch lebt nur, um zu gewinnen:
Ein armer Schelm kann sich nicht freu'n.
Geld treibt uns froh im Kreis herum,
Die Armuth sitzt zu Haus ganz stumm.

(Macht eine fragende Pantomime gegen die Sklaven.)

Chor (sich verneigend.)

Die Armuth sitzt zu Haus ganz stumm.

Hagiar.

Befriedigt man mit Lust den Magen,
Und klimpert in der Tasche Geld,
Um was hat man denn noch zu fragen?
Vielleicht, ob was dem Herzen fehlt?
Erst Liebe suchen? — Ei warum?
Die schaut schon selbst um uns sich um. —

(Wie oben.)

Chor.

Die schaut schon selbst um uns sich um.

(Alle ab.)

Dreizehnte Scene.

Tiefes düsteres Gefängniß Seitwärts am Boden ein eisernes Geländer um eine runde Oeffnung. An der andern Seite ruht Cuonga, gefesselt auf einem Stein.

Devoro, Cuonga.

Devoro. Ich nähere mich dem Ziele. Der Tod ist ihm gewiß; doch dies ist meine Absicht. Mit Schmerzen würde er von hinnen scheiden. Nein, er muß vorerst das Leben hassen, wenn mein der Sieg seyn soll. Darum muß ihm nun Freiheit werden. Von Allem muß er losgerissen seyn, alles Liebe und Theure muß ihm verloren gehen, damit er bald des nackten kahlen Lebens überdrüßig werde. — So wach denn auf, bis Du selbst den ew'gen Schlaf Dir wün-

schest; auf dieser Bahn will ich Dich getreulich leiten. (Er winkt, ein Theil der Mauer stürzt ein, und öffnet die Aussicht auf den nächtlichen, vom Monde beleuchteten, Himmel, zugleich fallen rasselnd Cuongas Ketten ab, und er erwacht.)

Cuonga. Wer stört in meinem süßen Schlummer mich? Beglückt sah ich mich an Selindens Seite, da dringt ein schallendes Getöse an mein Ohr, und ich muß gefesselt mich erblicken. — Doch wie? durch welch ein Zauberwerk haben meine Ketten sich gelöst? welch ein guter Geist gestattet dir, du holder Mondenschimmer, in dieses düst're Grab zu dringen?

Devoro. Forsche nicht, wo jeder Augenblick gemessen.

Cuonga. Du hier, Unerklärbarer, der vielleicht mit Vorbedacht den Weg zu meinem Feinde mich geleitet.

Devoro. Du irrst: konnt' ich denn der Zukunft Schleier lüften, um da Gefahr zu sehen, wo ich Gutes üben wollte? Wohl mir, daß ich die unvorgesehene böse That verbessern kann. — Ich bringe Freiheit Dir.

Cuonga (freudig.) Freiheit sagst Du?

Devoro. Gelöst sind Deine Fessel, die niedere Mauer biethet Dir den Ausgang dar, an diesem Theile des Gebäudes stehen keine Wachen, ein kühner Sprung, des Palmenhaines düst'rer Schatten nimmt Dich auf, vergebens werden dann Dich hier die Mörder suchen.

Cuonga. Wie? die Barbaren sollten an mein

Leben sich wagen? Nicht zittern sollten sie vor meines Volkes Rache — vor der Götter Zorn?

Devoro. Dein Tod ist beschlossen, willst Du allein und wehrlos dem grausamen Machtspruche trotzen? Dein Heer — es ist zu weit entfernt, eh Deine Retter nahen, könntest hundert Leben Du verlieren. Dich kann schnelle Flucht nur retten.

Cuonga. Cuonga fliehen?

Devoro. Hinweg mit des Nachrufs Gaukelspiel, wo die Gefahr Dir an die Ferse tritt, wo selbst die Pflicht gebeut, lebst Du allein Dir in der Welt?

Cuonga. Selinde!

Devoro (spöttisch.) Ihr werdet ja euch wiedersehen. Daß auch ihre Leiden enden, soll meine Sorge seyn. Ich höre Geräusch, das gilt Dir. Im nächsten Augenblick durchfährt das kalte Eisen Deine Brust, darum hafte noch am Leben, bis Du selbst es wünschest, der Last Dich zu entledigen. Fort, fort, die Zeit verrinnt; kein fruchtlos verflossener Augenblick kehrt wieder. Die Schlösser rasseln an der Eisenpforte, sie öffnet nur dem Tode sich. Mach fort, vielleicht als Freund, der Trost Dir bringt, wirst Du bald mich wieder sehen. (Er drängt ihn durch die Oeffnung der Mauer fort.)

Vierzehnte Scene.

Devoro, Xangu, Selinde, Braminen mit Fackeln.

(Nach einer Pause, während welcher man die Schlösser rasseln hört, treten die Obgenannten ein.)

Selinde (vorauseilend.) Wo, wo soll ich ihn wiedersehen? Hier, wo der nassen Wände Moderhauch die Luft verpestet; hier, wo des Grabes dumpfes Schweigen selbst den Geist lähmen muß, hier soll mein Cuonga schmachten?

Devoro (zu Xangu.) Du wagtest es, sie hieher zu führen?

Xangu. Ihr Flehen rührte mich, ich wollte ihr den letzten Trost nicht rauben.

Devoro. Damit dann die Todeswunde um so heftiger blute. Dein Mitleid kenne ich; doch ich will nun Deine Rache fördern. Wen suchst Du hier, Selinde?

Selinde. Den Gemahl, den einzigen Juwel, der mir von meinem Freudendiademe erübrigte. O säumet länger nicht, wo es ein frohes Wiedersehen gilt!

Devoro. Vor Kurzem sprach ich noch mit ihm, ich wollte Trost ihm bringen. Doch im Uebermaaß des Schmerzes war für Freundeswort sein Herz erstarrt. Dich glaubte er bereits verloren, von Allem gänzlich losgerissen, erfüllte des Herzens weiten, leeren Raum nur der Verzweiflung Wuth, (düster) und dort in jenem Abgrund — fand er sein Grab.

Selinde (stößt einen lauten Schrei aus, sie will

gegen den Abgrund hinſtürzen, und ſinkt bewußtlos zu Boden, die Braminen richten ſie auf.)

Devoro (zu Xangu.) Umſonſt haſt Du die Braminen nicht mitgebracht, ſie ſind die Erben von der Wittwe Leben.

Xangu. Nun winkt die Rachegöttin! Was ſie an mir zu ſtrafen ſuchte, erzeugt nun ihr Verderben. (Zu Selinde, welche die Augen aufſchlägt, und halb ſinnlos umherſtarrt.) Ermanne Dich, und laſſ' es mir gelingen, daß ich den Troſt Dir bringe, bald wieder mit dem Geliebten vereint zu ſeyn. Nur grauſam iſt der Schein, die Wirkung bahnt den Weg zur ew'gen Freude, das Geſetz erheiſcht der Wittwe Feuertod.

Selinde (ſchrickt zuſammen.) Ha, Ungeheuer! jetzt erkenn' ich Dich, Du biſt's, den ich aus meines Gatten Reich verbannte, deſſen blutbefleckte Altäre ich zertrümmern ließ. Nun hat die Hölle doch ihr Recht behauptet, und Du Verbannter ſtehſt als Henker vor der Verbannten. Doch halb iſt Deine Freude nur, nicht laben wirſt Du Dich an meinem Angſtgeſchrei, die Götter werden meinen Muth erhöhen. Ich habe keine Freuden mehr in dieſer Welt, dahin iſt, was mich noch an's Leben kettete, doch breitet verklärt mein Gatte ſeine Arme nach mir aus, ſo kann mir der Tod nicht ſchrecklich ſeyn. Vernichtung wird mir zur höchſten Wohlthat werden!

Devoro. Triumph, der Sieg wird mein! (Er ſtürmt fort. — Ein Sklave ſtürzt herein.)

Sklave. Herr, rettet Euch, die Stadt iſt von Cucugas Kriegern überfallen.

Xangu (wirft einen Schleier über Selinden.) Was dem Tode sich geweiht, muß für die Welt erblinden! (Selinde wird von den Braminen fortgeführt.)

Fünfzehnte Scene.

Ein schmaler Todtenhain. Im Hintergrunde ragt über das Gebüsch ein Theil der Pagode mit transparenten Fenstern hervor, welche aber in der Folge erst beleuchtet werden. Der leichteren Verwandlung wegen dürfte sich dieses Gebäude an der Hintercortine befinden. Das Ganze hat einen düstern melancholischen Charakter.

Cuonga, dann Sadir und Munka.

Cuonga (kommt schwermüthig herein.) Nimm mich auf in deinen Schatten stiller Todtenhain, wo Tausende schon ausruhen von den herben Leiden dieser Welt. Wahrhaftig, die Götter gaben zu viel Kraft dem Menschen, er würde leichter sonst der schweren Bürde seines Daseyns unterliegen. — Was ist aus mir geworden, der ich vor Kurzem noch den Purpur trug? — Ohnmächtig, meine Feinde zu bekämpfen, strebt dieser Geist umsonst mit reger Kraft empor, und wo ich ehemal über Tausende befahl, da muß ich nun als Flüchtling über Leichenhügel wandeln. — Ich höre Fußtritte. (Er zieht sich zurück.)

(Sadir kommt mit Munka herein.)

Sadir. So komm nur Knabe, komm! wir wollen einen guten Platz uns wählen, ehe das Gedränge zu stark wird.

Munka. Sagt mir, Vater, was soll denn eigentlich geschehen?

Sadir. Ein Weib wird verbrannt. Es wollen's so die heiligen Gebräuche.

Munka. Das ist doch grausam, Vater. Nein, nein, das können die Götter nicht verlangen.

Sadir. Schweig, wenn ein Bramine Dich hört, so bist Du verloren.

Munka. Wer gibt aber ihnen das Recht, die Menschen zu ermorden? Sagtest Du doch selbst immer, die Ewigen sind gütig, dann können sie ja unmöglich daran ein Wohlgefallen haben.

Cuonga (hervortretend.) Wahr sprichst Du, Knabe! Bewahre diese Gefühle in Deiner Brust, vielleicht kommt bald die Zeit, wo auch dieses Land befreyt wird von seinen blut'gen Todtenopfern.

Sadir. Er lästert unsre Götter, lass' uns vor dem Verworfenen entflieh'n. Komm Knabe, wir werden sobald nicht wieder eine Königin von Indien auf dem Flammengrabe sehen. (Eilt mit Munka ab.)

Cuonga (prallt zurück) Welch ein Schreckenston schlug an mein Ohr? Indiens Königin! Gedanken der Verzweiflung ergreift mich nicht mit solcher Hast! Ich kann das Ungeheure eurer Macht nicht fassen. Ja, es wird licht in der Pagode, soll dieses schon des Todes Vorbild seyn?

(Man sieht durch die Fenster der Pagode die Lichter auf- und abwandeln.)

Chor (von Männerſtimmen, im Innern der Pagode.)

Raſch flieh'n die ſchnellen Stunden,
Und bald iſt überwunden
Die drohende Gefahr.
Die Flamme leckt die Glieder,
Es ſinkt als Aſche nieder,
Was eh ſo blühend war;
Dann hüllt der kühle Stein
Selindens Aſche ein.

Cunonga. Selinde! — Brüllte nicht der Hölle Stimme mir dieſen Namen zu? — Selinden ſchleppen ſie zum Tode, und die Ewigen haben keine Donner mehr. Sind denn die weiten Himmel vor der Menſchen Fleh'n verſchloſſen? — So ſteigt herauf der Hölle finſt're Geiſter, gebt mir eure Kraft, mit welcher ihr den hohen Himmel ſtürmen wolltet, und laßt das Mordgebäude mich mit einem Druck in Schutt verwandeln! (Er rüttelt an dem eiſernen Gitter, welches die Pagode umgibt.) Umſonſt, des Menſchen Kraft erlahmt an den eignen Werken ſeiner Tyrannei. Der Schmerz iſt ſtärker noch als meine Wuth; (er ſinkt kraftlos zu Boden) ich unterliege der Verzweiflung.

Sechszehnte Scene.

(obiger Chor wird wiederholt.)

Cuonga. Devoro.

Devoro (in seiner wahren Gestalt, kommt aus der Tiefe empor.) Vielleicht kann ich Dir Trost in Deinen Leiden bringen.

Cuonga. Kannst Du Selinden retten?

Devoro. Das steht nicht in meiner Macht, denn ich kann nur verderben.

Cuonga. Ein Kind der Hölle bist Du.

Devoro. So nennen mich die Thoren, die fest am Leben klammern; doch wer genau mich kennt, der sieht nichts Schreckliches in mir. Vernichtung heiße ich, doch bin ich nicht so böse, wie ihr glaubt. Ich vernichte ja nicht allein des Lebens Freuden, der Krankheit Qual, des Schmerzes übergroße Bürde, selbst der Verzweiflung Riesenlast, sie sinken durch mich zugleich ohnmächtig in das Grab. — Was hat das Leben denn für Werth? was sind die kargen Freuden, die euch zugemessen? — ein Tropfen Thau gegen das stille Meer der Ewigkeit in meinem Reich der Ruhe. Bei mir ertönt des Kummers Seufzen nicht, bei mir erpressen Schmerzen keine Thränen mehr, der Erde größte Leiden sind bei mir in Todesschlaf entschlummert. Früh oder spät kommt Alles in mein Reich, warum soll sich der Mensch nicht früher seine Ruhe wünschen?

Cuonga. Ja, Du ſprichſt wahr, ich fühle Deinen Werth, dem Trauernden biſt Du ein trauter Freund, o reiche mir die Hand, ich fleh um Deinen Schutz, ich erkenne Deine Macht.

Devoro. Der Sieg iſt mein! In meinem Reiche will den Triumph ich feyern! (Er winkt und eilt fort. Das Theater verwandelt ſich in eine dunkle Säulenhalle, ringsum Grabmähler und Inſignien der Zerſtörung — dumpfe Muſik. Devoro kommt mit Selinden herein.) Des Lebens Laſt habt ihr gefühlt, ich will nun euren Wunſch gewähren, und euch ew'ge Ruhe geben.

(Cuonga und Selinde erblicken und ſtürzen ſich mit dem Ausdrucke der höchſten Freude in die Arme.)

Selinda. Du lebſt Cuonga!

Cuonga. Die höchſte Wonne ergreift mein Herz.

Devoro. Vereint ſoll euch die erſehnte Ruhe werden.

Cuonga. Zurück, verworfner Geiſt der Hölle! die Liebe hat unſer Herz mit neuer Lebensluſt beſeelt.

Selinda (Cuonga feſt umſchlingend.) Ihr Götter ſchenkt uns noch das ſchöne Leben!

Devoro. Schnell will ich dieſen Wunſch vernichten. (Heftiger Windſchauer.

Florina (tritt in ihre Mitte.)

Der Prüfung Ende iſt erreicht,
Standhaft habt ihr des Unglücks Macht bezwungen;

Des Lebens ſchönſte Freuden halten euch umſchlungen,
Und jede bange Rückerinn'rung weicht.

Devoro (mit fürchterlicher Stimme.) Sie haben meine Macht erkannt, ſie haben ſich nach mir geſehnt!

Florina.

Weil Leiden ſie bis zur Verzweiflung trieben,
Da wär' der Tod ihr einz'ger Troſt geblieben;
Doch ward ein Strahl von Hoffnung nur gegeben,
So feſſelt' neue Luſt ſie an das ſchöne Leben.
Was athmet wird ſo leicht ſein Daſeyn nicht verlaſſen,
Und bis zum letzten Athemzug Dich, finſtrer Würger, haſſen.
D'rum flieh beſchämt nach Deinen düſtern Reichen,
Zu Lebenden gehöret nie der Fürſt der Leichen!

(Devoro verſinkt, ein heftiger Donner rollt über die ganze Bühne. Die ganze Säulenhalle ſtürzt in Trümmer, das Theater verwandelt ſich in einen ſtrahlenden Feentempel, der rückwärts die freie Ausſicht ins Gebirge hat, welches mit Genien angefüllt iſt Krieger und zahlreiches Volk eilt herbei, alle ſinken auf die Knice.)

Alle.

Heil dem Könige Cuonga! — Heil über Selinda!

(Cuonga hält in der Mitte Selinden umſchlungen.)

Florina.

Euch, denen für die Prüfung neues Glück gegeben,
Wird schützend nun des Lebens Genius umschweben,
Einst wird die Geisterwelt auf immer euch vereinen,
Und dann verklärt des ew'gen Lebens Sonne scheinen.

Eine strahlende Sonne steigt rückwärts über das Gebirge herauf, und erhellt magisch die ganze Bühne.
Großes Tableau.

Ende.

Gedruckt in der Sommer'schen Buchdruckerey.